

BACKNANGER  
JAHRBUCH  
2008



BAND 16



Backnanger Jahrbuch 16: 2008

# BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 16: 2008

Im Auftrag der Stadt Backnang  
und in Zusammenarbeit mit dem  
Heimat- und Kunstverein e.V.  
sowie dem Fr. Stroh Verlag  
herausgegeben von  
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz  
2008

# BACKNANGER JAHRBUCH

Herstellung des Codex im Jahr 1800

2008 - 2009

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der  
Stadt Backnang in Zusammenarbeit  
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.,  
Fr. Stroh Verlag, Backnang - 2008

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen  
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-47-3

Gesamtherstellung: Scheel Print-Medien GmbH, 71336 Waiblingen

Titelfoto: Badener Wappen aus dem Ingeram Codex

# Inhalt

## Vorworte

|   |   |
|---|---|
| Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Nopper ..... | 7 |
| Vorwort der Herausgeber .....                     | 7 |

## Quellen

|   |    |
|---|----|
| Max Mayer: Lebenserinnerungen eines Backnanger Kaufmanns .....  | 9  |
| Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang. 6. Teil:<br>August 1932 bis zur „Machtergreifung“ (hrsg. von Gerhard Fritz) ..... | 25 |

## Aufsätze

|  |     |
|--|-----|
| Gerhard Fritz: Die Markgrafen von Baden als Machtfaktor im Mittleren Neckarraum im Hoch- und Spätmittelalter .....   | 44  |
| Andreas Kozlik: „Bis zuletzt ihrem Charakter treu, starb mit heitrem Humor Anna Maria Huber“ – Die Geschichte einer hundertjährigen Murrhardterin im 19. Jahrhundert ..... | 68  |
| Annedore Bauer-Lachenmaier: Plaisirschule – Ein Name mit Geschichte .....  | 75  |
| Michael P. Dwornitzak: 100 Jahre Backnanger Stadtbücherei – Eine öffentliche Bibliothek und ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert .....  | 85  |
| Bernhard Trefz: Villen in Backnang .....   | 119 |
| Heinz Wollenhaupt: Manfred von Ardenne (1907 bis 1997) – Erfinder, Wissenschaftler und erfolgreicher Unternehmer und seine Beziehungen zu Backnang .....                   | 135 |
| Andreas Förschler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil) .....   | 147 |
| Dorothea Jochem: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang (1. Teil) .....   | 181 |

## Rezensionen

### Literatur zu einzelnen Orten

#### Überörtliche Literatur

|  |     |
|--|-----|
| Marion Baschin und Andreas Kozlik: Studien zur südwestdeutschen Demographie (Bernhard Trefz) ..... | 217 |
| Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 21 (Gerhard Fritz) .....         | 218 |

#### Backnang

|   |     |
|---|-----|
| Carsten Kottmann/Bernhard Trefz (Hrsg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.) (Rolf Königstein) ..... | 218 |
|---|-----|

|   |     |
|---|-----|
| Geschichte(n) von Strümpfelbach. Eine über 700 Jahre alte, ländliche<br>Gemeinde. Gesammelt und erzählt von Werner Geier (Bernhard Trefz) ..... | 220 |
| Deborah Campana (Hrsg.): wir. in Backnang und Umgebung (Michael P. Dwornitzak) .....  | 220 |
| Claudia Gollor-Knüdeler: Backnang (Waltraud Scholz) .....   | 222 |
| Stefanie de Buhr/Bernhard Kreuzmann (Hrsg.): Backnang – einst und jetzt.<br>Kalender 2008 (Bernhard Trefz) .....                                | 223 |
| Winnenden   |     |
| NABU Gruppe Winnenden (Hrsg.): Das Obere Zipfelbachtal (Andreas Kozlik) .....   | 223 |
| <b>Backnanger Stadtchronik</b>  |     |
| Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2007 .....  | 225 |
| <b>Jubiläen, Feste, Jahrestage</b>  |     |
| Jürgen Klein: 60 Jahre Sportkreis Backnang .....  | 251 |
| Susanne Rapp: 30 Jahre Maler der Baracke .....  | 252 |
| Heiko Kasten: 30 Jahre Kreuzbund Stadtverband Backnang .....  | 254 |
| Hans Fredrich: 25 Jahre Junge Briefmarkenfreunde Backnang .....   | 255 |
| Agnes Piller: 25 Jahre Landfrauenverein Backnang .....  | 257 |
| Cornelia Kaiser, Bärbel Mögenburg, Jennifer Vanek: 25 Jahre Rocking Turtles .....   | 259 |
| Markus P. Majej: 10 Jahre Classic opern-air .....   | 261 |
| Rolf Wagner: 30 Jahre Backnanger Schlüsselhilfe .....   | 263 |
| Helmut Dengler: 25 Jahre Erdgasversorgung .....   | 264 |
| Emil Leupoldt: 80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1927/28 .....   | 267 |
| Gerda Reule: 65-Jahr-Feier und Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1942/43 .....   | 269 |
| Helmut Bomm: Gründung des Fördervereins für die Friedhofkapelle .....   | 272 |
| Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins .....   | 275 |
| Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs .....  | 279 |
| Nachruf   |     |
| Ruth Gneiting: Zum Tod von Heinz Rauscher .....   | 281 |
| Register .....  | 283 |
| Autorenliste .....  | 300 |
| Bildnachweise .....   | 301 |

## Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

unser deutscher Nationaldichter Johann Wolfgang von Goethe sagte einmal treffsicher: „Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.“ Bereits zum 16. Mal erzeugt das Backnanger Jahrbuch bei allen Freunden der Backnanger Stadtgeschichte viel Enthusiasmus. Fachkundig recherchiert und informativ aufbereitet präsentiert sich auch das diesjährige Jahrbuch als buntes Kaleidoskop unserer Stadt- und Regionalgeschichte.

Gleich mit zwei Beiträgen ist Gerhard Fritz vertreten: Sowohl mit dem 6. Teil seiner Reihe „Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang“ als auch mit einer detailreichen Darstellung zur Geschichte der Markgrafen von Baden im Hoch- und Spätmittelalter. Fritz liefert

Laien und Geschichtsbeflissenen nicht nur eine komplexe Aufzeichnung des damaligen Machtgefüges und der Rolle Backnangs, sondern läutet auch das Backnanger Markgrafenjahr 2009 mit seinem „Badischen Markgrafenfest im Herzen Württembergs“ ein.

Neben den beiden langjährigen Herausgebern als Zugpferden gilt unser herzlicher Dank allen ehrenamtlichen Autoren und Beteiligten, die sich mit ihrem Engagement um die Backnanger Geschichte verdient machen. Sie ermöglichen damit nicht nur tiefe Einblicke in die Vergangenheit, sondern wecken den goetheschen Ausführungen folgend auch Enthusiasmus, Leidenschaft und Begeisterung für die Geschichte unserer Stadt.

Ihr Dr. Frank Nopper  
Oberbürgermeister

## Vorwort der Herausgeber

In bewährter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein sowie dem Fr. Stroh Verlag kann die Stadt Backnang den 16. Band des Backnanger Jahrbuches präsentieren.

Die nach wie vor ungebrochene Produktivität der ehrenamtlichen Autoren/Innen ist weiterhin die Basis dafür, dass die Geschichte Backnangs und seiner Umgebung weiter erforscht wird. Für diese höchst verdienstvolle Arbeit für die Allgemeinheit sei ihnen an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

In einer Ergänzung zu den Erinnerungen von Elisabeth Kaiser an die beiden Backnanger Familien Kinzer und Mayer im letzten Jahrbuch, erscheinen in diesem Jahr die Lebenserinnerungen von Kaufmann Max Mayer. Obwohl das gleichnamige Kaufhaus, eine Backnanger Institution, heute nicht mehr besteht, ist der Name für viele Backnanger und auch Auswärtige immer noch geläufig. Umso interessanter dürften die Lebenserinnerungen des gleichnamigen Gründers sein, die er kurz vor seinem Tod im Jahr 1964 niederschrieb. Für die freundliche Überlassung des Textes und der Familienbilder danken die Herausgeber Frau Edelgard Pfister, Backnang, einer Enkelin von Max Mayer, recht herzlich.

Gerhard Fritz führt die Reihe „Quellen zur

Frühgeschichte der NSDAP in Backnang“ weiter, deren 6. Teil die Monate von August 1932 bis zur so genannten „Machtergreifung“ Ende Januar 1933 umfassen. Im Mittelpunkt steht, wie im Jahr 1932 so oft, wieder eine Wahl – diesmal zum Reichstag am 6. November 1932. Im kommenden Jahrbuch wird die Quellenedition dann bis zur Einberufung des neugewählten Reichstages am 21. März 1933 (Tag von Potsdam) weitergeführt und findet damit ihren Abschluss.

Gerhard Fritz ist in diesem Jahrbuch noch mit einem zweiten Beitrag vertreten: Er nimmt die nicht enden wollende Debatte um die Genealogie der Markgrafen von Baden zum Anlass, um den aktuellen Forschungsstand darzustellen. Damit liegt nun in konzentrierter Form eine Bestandsaufnahme vor, die es auch dem Laien ermöglicht, einen Einblick in die komplexe und höchst interessante Geschichte des badischen Markgrafengeschlechts im Hoch- und Spätmittelalter und der bedeutenden Rolle Backnangs in dieser Zeit zu erhalten.

Kommt es heute durchaus des Öfteren vor, dass Menschen ihren 100. Geburtstag feiern können, war dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch eine Sensation. Andreas Kozlik schildert den Fall

der Murrhardterin Anna Maria Huber, die fast das gesamte 19. Jahrhundert erlebte und im Jahr 1902 ihren 100. Geburtstag begehen konnte. Entsprechend wurde sie von ihrer Heimatstadt Murrhardt gefeiert und sogar Postkarten mit ihrem Konterfei hergestellt, die im Stadtarchiv Murrhardt noch vorhanden sind und im diesjährigen Jahrbuch dankenswerterweise abgedruckt werden dürfen.

Annedore Bauer-Lachenmaier, Rektorin an der Backnanger Plaisirschule, erläutert in ihrem Beitrag die historischen Hintergründe, die dazu geführt haben, dass der Name „Catharinenplaisir“ bereits in den Flurkarten des 19. Jahrhunderts auftaucht. Untrennbar verbunden ist die Entstehung des Namens mit Prinzessin Katharina von Württemberg, deren Ehemann Prinz Friedrich 1846/47 an der Straße nach Oppenweiler ein Jagdschloss bauen ließ, das er zu Ehren seiner Frau „Katharinenhof“ nannte.

Mit 100 Jahren kann die Backnanger Stadtbücherei in diesem Jahr ein rundes Jubiläum feiern. Für Michael P. Dwornitzak Anlass genug, um sich einmal intensiver mit der Geschichte der ältesten öffentlichen Bibliothek im Rems-Murr-Kreis auseinanderzusetzen. Bei der umfangreichen Recherche im Backnanger Stadtarchiv hat sich sehr schnell herausgestellt, dass es bereits im 19. Jahrhundert Vorläufer einer Bibliothek gab, die Dwornitzak ebenso darstellt, wie die anschließende Entwicklung der Stadtbücherei von ihrer Gründung im Jahr 1908 bis in die heutige Zeit.

Zum Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden in Backnang an zumeist exponierter Stelle mehrere Fabrikanten-Villen, die die damalige Bedeutung ihrer Besitzer nicht nur für das wirtschaftliche, sondern auch für das gesellschaftliche und politische Leben der Stadt unterstrichen und noch heute zu den architektonischen Glanzpunkten Backnangs gehören. Der Beitrag von Bernhard Trefz über diese Backnanger Villen erschien bereits im August/September 2008 als kleine Serie in der „Backnanger Kreiszeitung“. Für den Druck im Backnanger Jahrbuch wurden teilweise andere Bilder ausgewählt und der Text mit Fußnoten versehen.

Anlässlich des 100. Geburtstags von Manfred von Ardenne, dem Erfinder, Wissenschaftler und erfolgreichen Unternehmer, fand vom 20. Januar bis 4. März 2007 in der Backnanger Tech-

niksammlung eine Ausstellung statt, die Heinz Wollenhaupt zusammengestellt hatte. Für das Backnanger Jahrbuch fasst er nun das interessante und sehr wechselvolle Leben des Rundfunkpioniers zusammen und beschreibt dessen Beziehungen zur Familie Burgel in Backnang, deren Rundfunkmuseum seit 1987 den Namen Manfred von Ardennes trägt.

Im zweiten und abschließenden Teil seiner Geschichte der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang beschäftigt sich Andreas Förschler mit der Ausbildung der „Jungmänner“, den Unterrichtsinhalten und den praktischen Einsätzen außerhalb der Schulanstalt. Außerdem beschreibt er die Ereignisse nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, das Kriegsende und die Entnazifizierung sowohl der Schüler als auch der Lehrkräfte in der Nachkriegszeit.

Bei dem Beitrag von Dorothea Jochem zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang handelt es sich um die leicht gekürzte Version einer Zulassungsarbeit an der Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abteilung für Landesgeschichte. Jochem hat dafür insgesamt sechs Heimatvertriebene unterschiedlicher Generationen interviewt und stellt in einem ersten Teil ihre Ergebnisse hinsichtlich der Aufnahme- und Eingliederungsbereitschaft sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen selbst dar.

Bereits im vierten Jahr schreibt Heiner Kirschmer die „Stadtchronik“ weiter und liefert damit wieder einen wichtigen Beitrag für die Backnanger Geschichtsforschung. Der Leser bekommt dadurch eine kurze und übersichtliche Zusammenstellung der bedeutendsten Ereignisse in Backnang im Jahr 2007. Einen herzlichen Dank auch an die Verfasser der Rezensionen sowie an die Autoren der Beiträge zu den verschiedenen Jubiläen, Festen und Jahrestagen. Ein Bericht von Helmut Bomm über den neugegründeten „Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V.“, die Jahresberichte des Heimat- und Kunstvereins und des Stadtarchivs sowie ein Nachruf von Ruth Gneiting auf Heinz Rauscher runden das diesjährige Jahrbuch schließlich ab.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz  
im Oktober 2008

# Lebenserinnerungen eines Backnanger Kaufmanns<sup>1</sup>

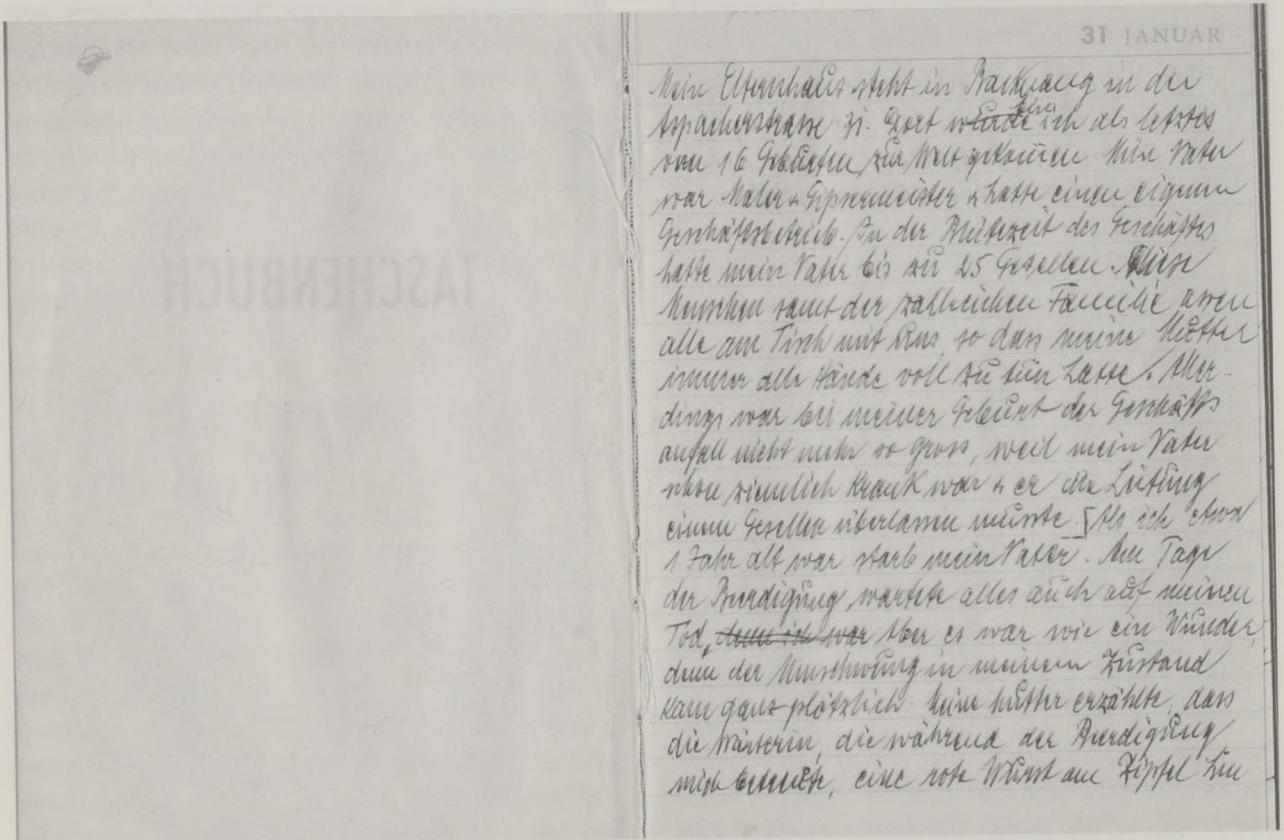
Von Max Mayer

## Kindheit und Jugend

Mein Elternhaus steht in Backnang in der Aspacherstraße 31. Dort bin ich als letztes von 16 Geburten zur Welt gekommen.<sup>2</sup> Mein Vater war Maler- und Gipsermeister und hatte einen eigenen Geschäftsbetrieb. In der Blütezeit des Geschäftes hatte mein Vater bis zu 25 Gesellen. Diese Menschen samt der zahlreichen Familie

äßten alle am Tisch mit uns, so daß meine Mutter immer alle Hände voll zu tun hatte. Allerdings war bei meiner Geburt der Geschäftsanfall nicht mehr so groß, weil mein Vater schon ziemlich krank war und er die Leitung einem Gesellen überlassen mußte.

Als ich etwa 1 Jahr alt war, starb mein Vater.<sup>3</sup> Am Tage der Beerdigung wartete alles auch auf meinen Tod. Aber es war wie ein Wunder, denn



Erste Seite seiner handschriftlichen Lebenserinnerungen, die Max Mayer in einen Terminkalender schrieb.

<sup>1</sup> Max Mayer (1888 bis 1964) verfasste die hier abgedruckten Lebenserinnerungen kurz vor seinem Tod im Jahr 1964. Für die Zurverfügungstellung des Textes und der Bilder sowie der Genehmigung des Abdrucks sei Frau Edelgard Pfister, Backnang, einer Enkelin von Max Mayer, recht herzlich gedankt.

<sup>2</sup> Max Mayer wurde am 16. Mai 1888 als Sohn des Gipsers und Malermeisters Albert Mayer (1847 bis 1889) und der Christiane geb. Kinzer (1849 bis 1921) geboren. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Max Mayer“. Zu Albert und Christiane Mayer siehe auch: Elisabeth Kaiser: Erinnerungen an die Backnanger Familien Kinzer und Mayer im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 9-30.

<sup>3</sup> Albert Mayer starb am 26. April 1889 im Alter von nur 41 Jahren. MB vom 30. April 1889, S. 203.

der Umschwung in meinem Zustand kam ganz plötzlich. Meine Mutter erzählte, daß die Wärterin, die während der Beerdigung mich betreute, eine rote Wurst am Zipfel hin- und herschaukeln ließ, da packte ich die Wurst und biß kräftig hinein. Von dem Augenblick an ging's wieder aufwärts. Als mein Vater gestorben war, führte der Obergeselle Felger das Geschäft für meine Mutter weiter. Felger aber verdarb das Geschäft, so daß meine Mutter es auflösen mußte.<sup>4</sup>

Als früheste Erinnerung bleibt mir im Gedächtnis, daß ein weißbärtiger Großvater da war.<sup>5</sup> Er konnte meine Mutter nicht leiden, weil sie evangelisch war und ihre Kinder evangelisch taufen ließ. Er selbst war katholisch. Er stiftete seiner Zeit auch ein farbiges Fenster der kath. Kirche.<sup>6</sup> Der Großvater trank gerne. Eines späten Abends kam er betrunken nach Hause. Er wohnte unten im Parterre. Der vom ganzen Haus benützte Abort war eine halbe Treppe höher. Er war so klein, daß man sich kaum drehen konnte. An diesem Abend nun ging der Großvater mit einem brennenden Kerzenlicht auf den Abort und muß dabei eingeschlafen sein. Meine Mutter war schon im Bett, erwachte aber an einem furchtbar stinkenden Brandgeruch. Sie entdeckte den brennenden Großvater. Zusammen mit einem Logierherren brachte sie es fertig, die Türe einzudrücken und den Großvater herauszuziehen und die Flammen zu löschen. Ich erinnere mich noch ganz genau an den furchtbaren Gestank, der im ganzen Hause war von dem verbrannten Fleisch. Der Großvater starb unter qualvollen Schmerzen.<sup>7</sup> – Eine große Freude war es für mich, als bei der Beerdigung die Chaisen vorfahren und ich auf einer dieser hinaufsitzen durfte.

Von dem Besuch der Volksschule ist mir nicht mehr viel in Erinnerung. Ich weiß nur, daß meine Mutter jeden Tag Sorge hatte, ob sie auch genügend Nahrung für ihre Familie aufbringen konnte. Als das Geschäft aufgelöst wurde, blieb soviel wie nichts übrig. Sie hatte lediglich das

Haus, dann ein Stück Ackerland im Rötlesweg und einen Obstgarten am Krähenbach. Aus diesen beiden Grundstücken machte sie zu Geld, was sie konnte. Als 10jähriger mußte ich oft an Markttagen früh morgens um 5-6 Uhr auf den Wochenmarkt und Gemüse usw., was eben der Garten hergab, verkaufen. Der Markt war damals in der Marktstraße und meistens stand ich an dem Platz, an dem heute Lichdi seine Waren vor dem Laden anbietet.<sup>8</sup> Jedesmal war große Freude, wenn alles verkauft war und wieder ein wenig Geld im Haus war. Trotzdem durfte kein Handwerksbursch ohne ein warmes Essen weggehen. Meine Mutter hat lieber selbst gehungert. Als ich älter war, mußte ich mich oft fragen, wie meine Mutter es fertig brachte, trotzdem alle ihre 3 Buben in die Realschule zu schicken.

Als Jüngster mußte ich auch im Haushalt helfen. Besonders Samstags wurde ich dazu herangezogen. So habe ich nach dem Mittagessen das Geschirrspült, den Küchenboden hinausgewischt, die Treppen naß gewischt und sonst alle Haushaltarbeiten verrichtet. Ich tat dies nicht ungerne, denn ich habe mich immer gefreut, wenn ich helfen konnte. Es war wohl noch mein Bruder Paul da, aber den konnte man zu diesen Arbeiten nicht gebrauchen. Meistens machte er etwas kaputt dabei.<sup>9</sup>

Damals kostete der Liter Milch 9 Pfennig, in Mittelschöntal dagegen im Stall 8 Pfennig. Demzufolge, um diesen einen Pfennig einzusparen, holten wir die Milch in Mittel- oder Unterschöntal. In der Hauptsache mußte ich sie holen zwischen der Vor- und Nachmittagschule. Dabei kamen Zeiten nicht zu kurz, in denen ich tun konnte, was ich wollte. So streifte ich mit Gleichaltrigen in der Umgegend herum, wir spielten Indianerles und einmal hatten wir Jungen eine große Schlacht – die untere Au gegen die obere Vorstadt. Wir gingen mit allen möglichen Waffen aufeinander los. Wie die Sache ausging, weiß ich heute nimmer.

<sup>4</sup> Erst 1906 gründete der Sohn von Albert Mayer, Rudolf (1883 bis 1924), nach bestandener Meisterprüfung im elterlichen Haus sein eigenes Malergeschäft. Kaiser (wie Anm. 2), S. 15.

<sup>5</sup> Bei dem Großvater handelte es sich um Franz Anton Mayer (1818 bis 1895), der aus Reichenbach bei Geislingen stammte und von Beruf Gipser war. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 2, S. 162 (Nr. 5275).

<sup>6</sup> Die katholische Pfarrkirche St. Johannes in Backnang wurde 1893/94 in der Oberen Bahnhofstraße errichtet. Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, München, Berlin 1983, S. 254.

<sup>7</sup> Franz Anton Mayer starb am 2. September 1895. MB vom 4. September 1895, S. 541.

<sup>8</sup> Der Lichdi-Markt befand sich 1964 im Gebäude Marktstraße 28.

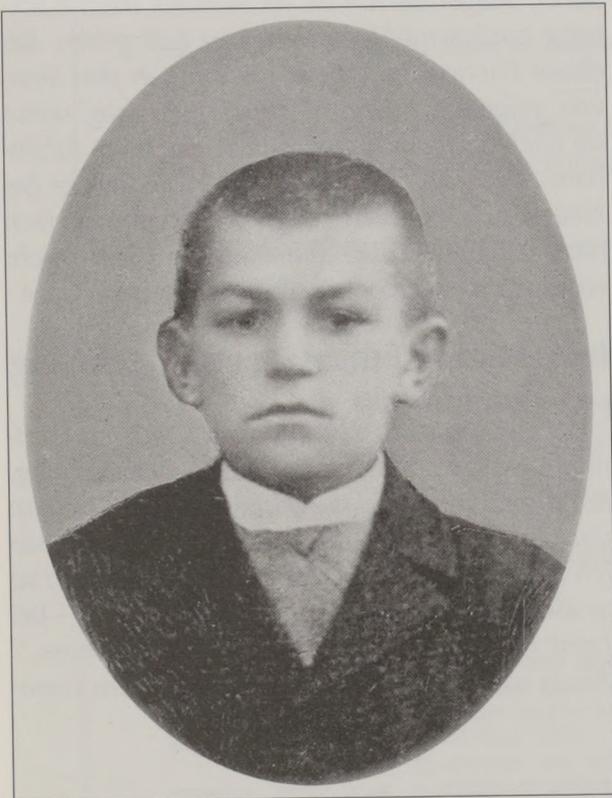
<sup>9</sup> Paul Mayer wurde später Architekt und arbeitete in der Verwaltung in Stuttgart.

Aber an einen Vorfall kann ich mich genau erinnern: Meine Mutter hatte mir verboten, an die Murr zum Baden zu gehen. Ich tat dies trotzdem. Beim Hineingehen in die Murr glitt ich an einem Stein aus, und da ich nicht schwimmen konnte, versank ich. Am Ufer saß auch ein älterer Junge – ein Jude namens Robitschek<sup>10</sup> – er sonnte sich. Er sah zufällig ins Wasser und sah meine Fingerspitzen aus dem Wasser herausragen. Da sprang er kurz entschlossen hinein und zog mich heraus. Ich war bereits ohnmächtig, kam aber bald wieder zu mir. Da mir das Baden verboten war und ich entgegen dem Verbot meiner Mutter trotzdem badete, hatte ich Angst, heimzugehen. Natürlich meldete einer meiner Mutter das Vorgefallene. Weil ich nicht heim kam, beauftragte sie einige Jungen, mich zu holen. Ich ließ mich aber nicht so leicht fangen und so entstand ein Wettlauf, der erst endete, als sie mich in eine Sackgasse hinein schleußten. Im Triumphgeschrei schleppten sie mich nach Hau-

se. Meine Mutter erwartete mich mit dem Stecken und verabreichte mir eine gehörige Tracht Prügel. Unten vor dem Haus standen die Jungen und hörten begeistert zu, wie die Schläge oben auf mich herein prasselten. So war meine Mutter! Ich wurde für meinen Ungehorsam bestraft, trotzdem ich fast ertrunken wäre. Mein Bruder Paul war ein ganz eigenwilliger Mensch und so bekam er auch des öfteren Schläge. Weil meine Mutter nicht so recht mit ihm fertig wurde, band sie ihn einmal an den Tischfuß und verabreichte ihm so seine Hiebe.

Das Leben in Backnang war zu jener Zeit noch fast dörfllich. Es wurde noch viel Landwirtschaft betrieben und so zogen viele Kuh- und Pferdefuhrwerke durch die Straßen. Besonders die letzteren ließen viel kostbaren Dung auf der Straße zurück. Wir hatten neben dem Haus und auch besser unten hinter dem Haus einen größeren Garten, für den wir immer Dung gebrauchen konnten. Und so zog ich oft mit Kutterschaufel und Eimer durch die Straße und sammelte mit Eifer die „Roßballe“. Hinter dem Haus waren auch Stallungen für Enten und Hasen. Im Frühjahr gab es dann immer Nachwuchs – kleine Biberle. Da kein Wasser in der Nähe war, hatte ich den Auftrag, die kleinen Enten in die Murr zu treiben und auf sie aufzupassen. Das kann man sich heute bei dem Verkehr gar nicht mehr vorstellen. Aber wie schon gesagt, Backnang war damals in den Jahren um 1898 noch dörfllich. Die Murr war noch nicht eingebettet wie heute. Man konnte ungehindert hinein waden. Daß ich meinen Hüterdienst barfuß getan habe, war selbstverständlich. Ich glaube, daß im Sommer kaum ein Schuh an meine Füße kam.

Unsere Familie bestand damals aus meinen Schwestern Luise und Ida, meinen Brüdern Rudolf, der bei Malermeister Schmückle<sup>11</sup> in die Lehre ging, und Paul, der wie ich noch in die Schule ging. Eines Tages, es mochte 1900 gewesen sein, wurde in die Realschule geschickt, ich solle sofort heim kommen. Ich rannte nach Hause, kam aber zu spät: meine Schwester Luise war



Max Mayer im Alter von 10 Jahren.

<sup>10</sup> Bei dem älteren Jungen handelte es sich um einen der Söhne von Rotgerber Karl Robitschek (1849 bis 1911). Robitschek, der ursprünglich aus Böhmen stammte, betrieb in der Wilhelmstraße 16 eine Lederzurichterei. StAB Bac B 010-2, Nr. 1005; Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher: Backnang, Leipzig [1898], S. 46.

<sup>11</sup> Das Malergeschäft von Hermann Schmückle (1870 bis 1926) befand sich in der Karlstraße 25, nicht weit entfernt vom Mayerschen Haus in der Aspacher Straße 31. Ebd., S. 51; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Schmückle“.



Max Mayer (rechts) mit seinen beiden Brüdern Paul (links) und Rudolf (Mitte).

eben gestorben.<sup>12</sup> Sie war, wenn ich mich nicht täusche, 19 Jahre alt, hatte Putzmacherei gelernt, mußte aber bald das Arbeiten aufgeben, da sie lungenleidend war. Es blieb also nur noch meine Schwester Ida übrig, da die Schwester Emilie schon vor Luise gestorben war.<sup>13</sup> Sie hat, als sie aus der Schule war, sehr oft mithelfen müssen bei Großvater Kinzer, der eine Bäckerei und Weinwirtschaft hatte.<sup>14</sup> Trotzdem wir eine geldliche Unterstützung sehr nötig gehabt hätten, wurde sie von der Großmutter Kinzer schamlos ausgeñutzt, fast ohne Entgelt. Diese Großmutter war sehr eingebildet, weil sie aus der Fabrikantenfamilie Kaess stammte. Sie war die zweite Frau meines Großvaters.<sup>15</sup> Als mein Bruder Rudolf die

Beamtenlaufbahn einschlagen wollte, setzte sie durch, daß er Maler werde wie sein Vater. Mein Bruder hat lebenslang unter dem aufgezwungenen Beruf gelitten, denn er war sehr begabt und war für einen Handwerker nicht geschaffen.<sup>16</sup>

Das Lernen in der Schule fiel mir nicht schwer. Meistens war ich unter den besten Vier. Aber sonst war ich, wie die Mitschüler später sagten, ein Draufgänger und Schläger. So weiß ich noch, wie wir Schlupferles spielten. Hinter der Kirche war und ist noch eine längere Mauer über einem tiefen Abgrund. Die Mauer war nicht ganz 20 cm breit, in etwa 1¼ m Tiefe ragte außerhalb der Mauer ein Abflußstein hinaus. Es wagte damals keiner, sich auf diesen Stein zu setzen. Dies blieb mir vorbehalten. Ebenso das Gehen auf der schmalen Brüstung.

Wie sparsam wir erzogen wurden, dafür ein Beispiel: Mit 12 Jahren durfte ich zum ersten Mal Zug fahren und zwar nach Winnenden. Wenn ich mich nicht täusche, hat das Fahrgeld 30 Pf. ausgemacht. Von Winnenden nach Backnang zurück mußte ich aber zu Fuß gehen. Bei dieser Erinnerung kommt mir auch in den Sinn, wie aufgeregt meine Mutter immer war, wenn sie nach Stuttgart fahren mußte. Sie hatte furchtbare Angst, bis der Zug jedesmal die Brücke bei Neustadt hinter sich hatte. Sie konnte einfach nicht begreifen, daß diese hohe Brücke nicht eines schönen Tages zusammenbrechen konnte.

## Lehrzeit bei Ernst Haag in Backnang

Als die Schulzeit zu Ende war, sollte ich Kaufmann werden. Durch die Art meiner Erziehung, die darauf aus ging, ja nicht aufzufallen und an den anderen Menschen hinaufzusehen, war ich sehr schüchtern. Und da sollte ich in ein so großes Geschäft – wie mir's damals schien – bei Ernst Haag am Markt in die Lehre eintreten.<sup>17</sup> Als es soweit sicher war, stand ich oft am Eisen-

<sup>12</sup> Marie Luise Mayer verstarb am 18. Mai 1899. StAB Bac I 001-396, Nr. 2733.

<sup>13</sup> Christiane Emilie Mayer war bereits am 16. Mai 1893 verstorben. Ebd.

<sup>14</sup> Die Bäckerei und Weinwirtschaft von Gottlieb Kinzer (1821 bis 1889) stand in der späteren Schillerstraße 18 (heutiger Standort der Volksbank).

<sup>15</sup> Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte Kinzer am 3. Mai 1857 Regine Friederike Kaess (1835 bis 1918), Tochter des späteren Lederfabrikanten Carl Kaess (1812 bis 1890) geheiratet. Oertel (wie Anm. 5), S. 128 (Nrn. 4820/21).

<sup>16</sup> Siehe dazu: Kaiser (wie Anm. 2), S. 14ff.

<sup>17</sup> Der in Berwinkel, Gde. Sulzbach, geborene Kaufmann Ernst Haag (1868 bis 1912) hatte am 16. August 1893 von Kaufmann Rudolf Hauf das Gebäude Obere Marktstraße 24 (heutige Marktstraße 44) käuflich erworben und darin ein gemischtes Warengeschäft eröffnet. StAB Bac K 001-74, S. 444-449 u. Bac S 046-33, Bl. 390b; MB vom 21. Oktober 1893, S. 649.

# Lehr-Vertrag.

Zwischen Herrn Ernst Haag in Baaknang  
welcher den Marc Maier geboren den 10. Mai 1888 zu Baaknang  
zum Zwecke der Erlernung des Handelsbuchführers zu sich in die Lehre nimmt,  
als Lehrherr einerseits und Herrn Jean Maier Wwe & Wuhler in Baaknang  
als Meister besonderer Pflger des Lehrlings andererseits wurde heute folgender  
Lehrvertrag abgeschlossen:

## Lehrzeit. \*)

### § 1.

Die Lehrzeit dauert einschließlich der Probezeit, 3 Jahre; sie beginnt am 1. ten Mai 1902.  
und endigt am 1. ten Mai 1905. Die Probezeit, innerhalb welcher jedem Teile der Rücktritt frei  
steht, ist auf 4 Wochen von Beginn der Lehrzeit an festgestellt.

### § 2.

In Fällen von Krankheit des Lehrlings steht, wenn deren Gesamt-Dauer 3 Monate  
überschreitet, dem Lehrherrn das Recht einer Verlängerung der Lehrzeit um die stattgefundene Versäumnisdauer zu.

### § 3.

Das Lehrgeld ist auf die Summe von M. 400 - mit Worten

Vierhundert Mark

festgesetzt worden und ist folgendermaßen zu bezahlen:

|                           |                                 |             |            |
|---------------------------|---------------------------------|-------------|------------|
| Nach Ablauf der Probezeit | <u>besonderer beim Eintritt</u> | <u>24</u>   | <u>140</u> |
| am                        | <u>1. Mai</u>                   | <u>1903</u> | <u>130</u> |
| am                        | <u>1. "</u>                     | <u>1904</u> | <u>130</u> |

## Pflichten des Lehrherrn.

### § 4.

Der Lehrherr verpflichtet sich:

1. Den Lehrling in den bei seinem Geschäftsbetriebe vorkommenden Arbeiten des Handelsbuchführers  
Gewerbes in der durch den Zweck der Ausbildung zu einem tüchtigen Gesellen gebotenen Reihenfolge und  
Ausdehnung zu unterweisen. Er wird entweder selbst oder durch einen geeigneten, ausdrücklich dazu bestimmten  
Vertreter die Ausbildung des Lehrlings leiten.
2. Der Lehrling ist, abgesehen von gelegentlichen häuslichen Dienstleistungen, nur zu Arbeiten zu  
verwenden, welche seiner gewerblichen Ausbildung dienen. Letztere darf durch die häuslichen Geschäfte in  
keiner Weise notleiden. Auch dürfen dem Lehrling Arbeitsverrichtungen, welche seinen körperlichen Kräften  
nicht angemessen sind, nicht zugewiesen werden.
3. Der Meister hat den Lehrling bei sich in Kost und Wohnung aufzunehmen, zur Arbeitsamkeit und  
zu guten Sitten anzuhalten und vor Ausschweifungen zu bewahren und hat ihn gegen Mißhandlungen seitens  
der Arbeits- und Hausgenossen zu schützen.

geländer gegenüber des Geschäftes und hatte Angst vor dem Tag des Eintritts. Damals war es nicht so, daß der Lehrling vom 1. Tag des Eintritts an bezahlt wurde, im Gegenteil mußte meine Mutter 400 Mark aufbringen, um meine Lehre zu bezahlen. Wie sie das fertig gebracht hat, ist mir heute noch ein Rätsel.

Das Personal des Geschäftes bestand damals aus einem Gehilfen, einem Oberstift und einem Unterstift – der letztere war ich. Wir wurden alle im Hause verpflegt. Schlafen durfte ich daheim. Der Laden wurde morgens um 6 Uhr aufgemacht und wurde bis abends 9 Uhr offen gehalten. Arbeitszeit also täglich 15 Stunden. Sonntags hatten wir um 11 Uhr da zu sein. Dann bekamen wir ein Gläschen leichten Wein und ein Brötchen und dann ging's wieder in den Laden bis 6 Uhr. Und so war's 3 Jahre lang, ohne einen einzigen Tag Urlaub.

Ich war ein kräftiger junger Mann und es fürchtete sich jeder, mit mir anzubändeln. Eugen Reuther, der damalige Sternwirts-Sohn hatte einen Tick auf mich, konnte aber nicht an mich herankommen.<sup>18</sup> Da passte er mich eines abends ab und schlug mir von hinten kräftig aufs Ohr. Die Folge war, daß das Trommelfell platzte und die ganze Seite schwoll. Der Doktor Nörr<sup>19</sup> sprach mich ins Bett und ließ Umschläge machen. Nach 2 Tagen schickte mein Lehrchef, ließ sagen, wenn ich am andern Tag nicht komme, dann brauche ich überhaupt nicht mehr kommen. Und ich ging mit geschwellenem Gesicht wieder ins Geschäft. Die Folgen sind heute noch da. Mein rechtes Ohr hat jahrzehntelang Eiter abgestoßen und ist völlig taub.

So war es damals. – Die Verpflegung in der Lehrstelle war miserabel. Zum Trinken gab's immer halbsauren Most, beim Mittagessen wurde einem scharf auf die Finger gesehen, ob man auch nicht zuviel ißt. Wenn es Freitags Gebacke-

nes mit Apfelmus gab, haben wir mehr herausgenommen als üblich, schon wurde uns durch das Mädchen verraten, die Chefin habe gesagt: „Pfannenkuchen und derartiges können sie fresen, aber sonst ziehen sie die Nase rauf“. Oder eines der Kinder sagte am Tisch: „Au, schöpft der viel raus“. Ich hielt mich dafür an die Schüsseln meiner Mutter und holte abends nach, was ich tagsüber versäumen mußte.

Nun aber, die 3 Jahre gingen auch herum. Mein Chef hatte nebenher noch die Kasse des neu gegründeten Kreditvereins übernommen und dafür einen Teil des Ladens zur Abwicklung des Kassengeschäftes eingerichtet.<sup>20</sup> Im 3. Jahr meiner Lehre hatte ich fast immer in der Bank gearbeitet. Ich war gespannt, wieviel Monatsgehalt ich wohl bekommen würde und war schwer enttäuscht, als mir 20 Mark überreicht wurden. Nach 2 Monaten fragte ich meinen Chef, ob er mir nicht mehr geben könne. Er sagte, die 20 Mark seien genug. Ich erwiderte nichts darauf, sondern bewarb mich bei E. Breuninger in Stuttgart um eine Stelle.<sup>21</sup> Diese erhielt ich dann auch mit einem Gehalt von 100 Mark. Als ich dann kündigte, war mein Chef erstaunt und fuhr mich an, warum ich nicht zu ihm gekommen sei. Ich mußte ihm antworten, daß er mir mein Ersuchen um Gehaltserhöhung abgeschlagen habe und dies nur die Folge des abschlägigen Bescheides sei.

## In Arbeit bei Eduard Breuninger in Stuttgart

So kam ich nach Stuttgart. In der Villa des Kommerzienrates mußte ich mich vorstellen. Meine Aufregung und Schüchternheit war riesengroß, obwohl E. B. der Bruder des Schwagers meiner Mutter war und somit eine entfernte Verwandtschaft bestand.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> Das Gasthaus „Stern“, das am Eingang der Aspacher Straße stand, war eine der ältesten Wirtschaften in Backnang. Es wurde im Jahr 1975 aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen. BKZ vom 17. September 1975.

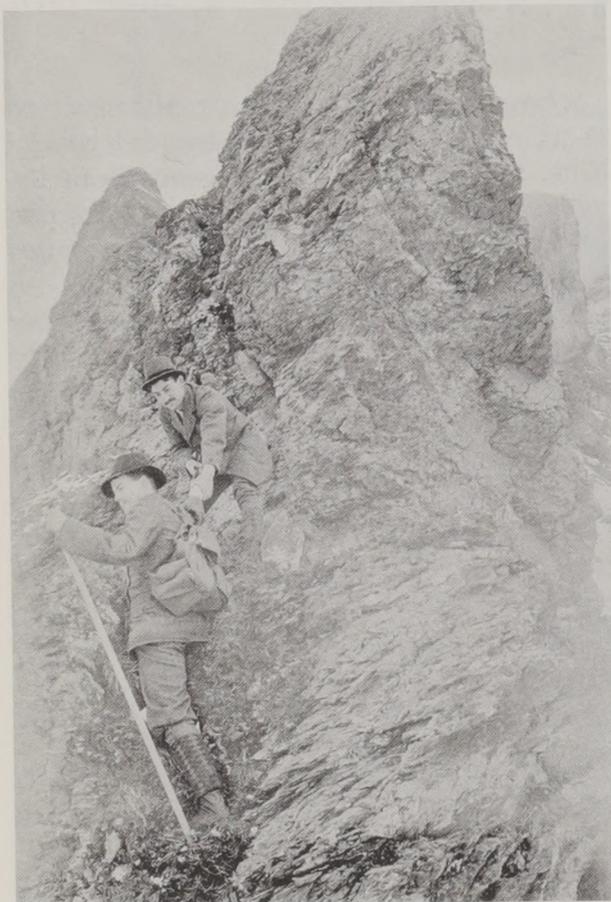
<sup>19</sup> Karl Noerr (1855 bis 1934). 1885 bis 1932 Arzt in Backnang. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 89f.

<sup>20</sup> Der am 29. Juni 1902 gegründete Kreditverein ist der Vorläufer der heutigen Volksbank. Die Geschäftsräume waren bis ins Jahr 1912, als man die ehemalige Gastwirtschaft „Krone“ an der Aspacher Brücke erwarb, im Warengeschäft von Ernst Haag untergebracht. MB vom 1. August 1902 u. 17. April 1912.

<sup>21</sup> Der in Backnang geborene Kaufmann Eduard Breuninger (1854 bis 1932) hatte am 1. März 1881 Haus und Geschäft der Firma Ostermayer in der Münzstraße 1 in Stuttgart übernommen und damit sein späteres Kaufhausimperium begründet. Eduard Breuninger: Mein Lebensgang als Kaufmann. – In: Das Breuninger Buch. Hrsg. von der E. Breuninger AG Stuttgart, 1935 (Dritte Auflage), S. 148.

<sup>22</sup> Die Schwester von Christiane Mayer, Sophie Bertha (1851 bis 1920), hatte am 23. November 1873 den Backnanger Rotgerber Heinrich Breuninger (1845 bis 1924), den Bruder von Eduard Breuninger, geheiratet. Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 60.

Aber es ging alles gut. Ich fand ein nettes Zimmer, fuhr jeden zweiten Samstag heim zur Mutter, die sich immer riesig freute. Der alte Herr Breuninger war sehr zurückhaltend und kurz mit mir. Er beachtete mich kaum. Aber er verfolgte meinen Werdegang trotzdem ganz genau und gab Anweisungen, wo alles ich eingesetzt werden soll. So war ich in vielen Abteilungen: Meterwaren, Aussteuerartikel, Herren-Konfektion, auch am Packtisch und an der Kasse, in der Auszeichnung und in der Wäschefertigung. Es fehlte also nicht an Abwechslung während der sieben Jahre, die ich dort war. Zuletzt hatte ich im 2. Stock die Engros-Abteilung für Kurzwaren zu betreuen – in ziemlich selbständiger Stellung. Der Kollegenkreis war ganz nett. Allerdings hielt ich mich sehr zurück gegenüber der Weiblichkeit, denn meine Schüchternheit dem anderen Geschlecht gegenüber wollte nicht weichen und ich mußte deshalb viel Spott einstecken. Es war keiner der Kollegen, der nicht ein Mädchen hatte, nur ich war ein Außenseiter.



Ausflug in die Schweiz im Sommer 1910.

Mein Hobby war Sonntags das Wandern und wenn ich nicht ausging, habe ich oft Nächte durch gelesen, daneben war das Kartenspiel „Tapp“ und eine zeitlang auch das Billardspiel hoch. Meine schönsten Erinnerungen sind die Wanderungen mit Kollegen auf den Neuffen und die Fahrt in die Schweiz bis Interlaken. Leider war das Wetter in der Schweiz so schlecht, daß wir die geplante Fahrt zur Jungfrau nicht unternehmen konnten. Beteiligt waren damals Herr Eyrich, der heute in Tuttlingen ein großes Textilgeschäft hat, und mein zweiter Freund Karl Jernss. Mit Jernss habe ich viele Jahre zusammen ein Zimmer gehabt.

Als ich meinen ersten Gehalt mit 100 Mark bekam, war ich sehr stolz. Jeden Monat kamen 20 Mark auf die Sparkasse. Die übrigen 80 Mark mußten für Zimmermiete, Verpflegung und Kleidung reichen – und es reichte gut. Heute kann man es kaum glauben. Aber wenn man weiß, daß ein Mittagessen im Abonnement 70 Pfennig gekostet hat und ein üppiges Abendessen, bestehend aus gerösteten Spätzle und gerösteten Kartoffeln mit einem Glas Milch mit 45 Pfennig bezahlt wurden, dann ist es eher verständlich.

Meine letzte Stellung als Abteilungsleiter im 2. Stock des Hauses Breuninger hat mir viel Spaß gemacht, war doch auf demselben Stock ein Fräulein beschäftigt, das auf mich sehr starken Eindruck machte und die ich mit meinen Augen fast verschlang, wenn sie in meinen Gesichtskreis kam. Zudem mußte sie – sie war noch im Lehrverhältnis – jeden morgen bei mir, das heißt in der Nähe abstauben. So kam es, daß unsere Hände sich eines Tages berührten und dadurch der Anschluß hergestellt war. Als die andern Fräulein merkten, daß wir uns gerne haben, begann ein Intrigenspiel, wie es so üblich ist, wenn die Mädchen neidisch aufeinander sind. Trotz all diesen Zwischenträgereien gingen wir unbeirrt unsere Wege. Es wurde allgemein bekannt, daß wir uns gerne hatten und so kam es auch Breuninger sen. zu Ohren. Eines schönen Tages ließ er mich ins Privatbüro kommen und fragte mich, ob das stimme, daß ich mich mit Frl. Rummetsch<sup>23</sup> befreundet habe. Ich sagte natürlich „ja“, das stimmt. Er fragte weiter, ob meine Mutter davon wüßte, ich mußte darauf antworten „nein“. Da sagte er: „Sagen sie es

<sup>23</sup> Anne Rummetsch (1892 bis 1981).



Max Mayer (erste Reihe, ganz links) als Mitglied des Männer-Singchors der Fa. Breuninger im Jahr 1911.

ihrer Mutter, ich werde sie in acht Tagen kommen lassen und hören, ob sie dabei bleiben wollen“. Es kam mir sehr ungewohnt vor, daß Breuninger in mein Privatleben eingreifen wollte. Wohl bekannt war, daß er es nicht gern sah, wenn Liebesverhältnisse im Geschäft bestanden, jedoch war auch bekannt, daß Paare aus dem Betrieb geheiratet hatten.

Pünktlich nach 8 Tagen ließ er mich wieder rufen und fragte, wie es nun stehe. Ich sagte: „Ich werde das Fräulein heiraten“. Bisher hatte meine Arbeit vollen Beifall gefunden, aber von dem Tag ab wurde ich schikaniert und was ich tat, war nicht recht. Gab er mir heute eine Arbeit an, die ich dann ganz nach Vorschrift ausführte, am anderen Tag machte er Krach, weil ich seine Angaben befolgt hatte. So ging es jeden Tag, bis es mir zu bunt wurde und ich meine Kündigung einreichte. Was Breuninger dazu veranlaßt hatte, als Anlaß zu dieser Behandlung meine Liebschaft zu nehmen und mich aus dem Geschäft hinauszuekeln, weiß ich bis heute nicht. Jedoch kam mir später der Gedanke, daß er mich mit irgendeinem Mädchen verheiraten wollte, die in seinen Plan mit mir gepasst hätte und den ich durch meine Liebe zu einem anderen Mädchen durchkreuzte.

Schweren Herzens nahm ich Abschied von dem Geschäft, dem ich 7 Jahre lang treu gedient hatte. Stellung hatte ich noch keine. Meine Bemühungen hatten mit der Zeit aber Erfolg und zwar sollte ich ab 1. Januar 1912 in Wiesbaden in einem Herrenkonfektions-Betrieb Wels als Statistiker antreten. Zuvor, am 28. Dezember 1911, verlobte ich mich mit meiner Anne, die ich über alles liebte. Am 1. Januar fuhr ich ab in meinen neuen Wirkungskreis.

Der Abschied war mir derart schwer, daß ich im Zug lange Zeit weinte. Es war eine Fahrt in eine ungewisse Zukunft. Dazu kam, daß ich die Stellung nur angenommen hatte, weil sich nichts besseres bot. Der in aussichtstehende Gehalt war weit niedriger als bei Breuninger. Nun, es ging trotz meiner Befürchtung ganz gut. Ich habe mich rasch eingelebt. Den Kunden, die von mir bedient wurden, gefiel mein schwäbischer Dialekt so gut, daß sie von mir bedient sein wollten. Dem Chef gefiel vor allem meine Arbeitsfreudigkeit. So kam es, daß ich mich allmählich ganz wohl fühlte, besonders an den freien Sonntagen, in welchen ich die herrliche Umgebung Wiesbadens genießen konnte. Wenn nur nicht das Heimweh nach meiner Braut ge-

TELEFON  
Nº 9004 9005 9006

DAMEN HERREN- &  
KINDERKONFEKTION

WÄSCHE

HÜTE, PELZE

ANFERTIGUNG  
NACH MASS

MODE-UND MANUFACTUR-WAREN

TELEGRAMM-ADRESSE  
GROSSFÜRSTEN

POSTSCHECK-KONTO  
Nº 1301 STUTTGART

LEINEN & BAUMWOLL-  
WAREN

TEPPICHE

GÄRDINEN

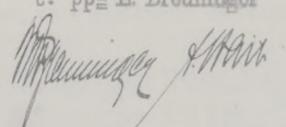
EN GROS & DETAIL  
FABRIKATION.

*E. Breuninger „Zum Grossfürsten“*  
STUTT GART, den 31. Dezember 1911

Zeugnis.

Herr Max Mayer aus Backnang, der in der Zeit vom 16. Oktober 1905 bis heute in verschiedenen Abteilungen meines Engros- & Detailgeschäftes tätig war, hat durch seinen Fleiss und gutes Betragen stets meine volle Zufriedenheit erworben und wünsche ich ihm bei seinem Austritt für die Zukunft alles Gute.

t: ppä E. Breuninger



Zeugnis der Fa. E. Breuninger „Zum Großfürsten“, Stuttgart, vom 31. Dezember 1911.



Offizielles Verlobungsbild von Anne Rummetsch und Max Mayer (28. Dezember 1911).

wesen wäre. Dies drückte sich aus in vielen Briefen, die ich an sie schrieb.

An den Sonntagen war das Geschäft auch einige Stunden geöffnet. An den wenigen freien Tagen machte ich mit einem Kollegen namens Fahnrot Ausflüge in die herrliche Umgebung Wiesbadens. Einmal war ich mit ihm auch am Rhein in Eltville und besuchte eine Besenwirtschaft. Der genossene Wein war derart heimtückisch, daß ich erst andern Tages in der Früh von einem Eisenbahner im Wartesaal in Wiesbaden geweckt wurde. Wie ich dorthin kam, weiß ich heute noch nicht. Sonst aber war ich derart solide, daß meine Zimmerwirtin meinte, so etwas gebe es nicht zum zweiten Mal.

## Gründung eines eigenen Geschäfts in Backnang

Eines Tages nun schrieb mir meine Mutter, daß die Besitzerin Haag<sup>24</sup> das Geschäft, in dem ich gelernt habe, verkaufen möchte und in Unter-

handlung mit einem Herrn Holzwarth stehe. Die Frau Haag meinte, dies sei sicher etwas für mich und ich soll doch mich äußern, ob ich Interesse dafür habe. Diese Mitteilung sah ich als Wink des Himmels an und schrieb sofort zurück, daß ich mich dafür interessiere. Es wurden dann längere Briefwechsel hin und her geführt, bis dann endlich der Kauf abgeschlossen wurde. Meine Mutter sollte 14000 Mark als Anzahlung auf das Haus leisten, aber da sie das nicht konnte, wandte sie sich an ihren Schwager E. Breuninger in Stuttgart, der nach langem Hin und Her und nach dringenden Bitten endlich zur Hergabe der 14000 Mark bereit war. Auch mein Bruder Rudolf wurde zu einer Bürgschaft herangezogen. Trotz allen diesen Belastungen freute ich mich darüber, ja zu diesem Kauf gesagt zu haben. Ich kündigte meine Stellung. Herr und Frau Wels bedauerten sehr meinen Weggang. Frau Wels vergoß sogar Tränen.

Am 28. Oktober 1912 wurden meine Anne und ich Mann und Frau. Die Hochzeit war in



Das 1912 gegründete Geschäft in der heutigen Marktstraße 44.

<sup>24</sup> Lydia Haag (1872 bis 1945). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Lydia Haag“.

der Stiftskirche in Stuttgart. Das Hochzeitsessen im Herzog Christoph. Am andern Morgen nach dem Frühstück reisten wir nach Backnang und stürzten uns sofort in die Arbeit. Ich hatte viel Ware eingekauft und mußte auch für Hilfsbedienungen sorgen. Mein Freund Jernss half mir dekorieren, was wir nur nachts konnten. Am Tage der Neueröffnung des Geschäfts war Hochbetrieb.<sup>25</sup> Die Einnahmen übertrafen meine kühnsten Erwartungen. Der gute Geschäftsgang hielt an und bald waren die 10 000 Mark für's Warenlager bezahlt (Die Aufzahlung fürs Warenlager mit 10 000 Mark wurden von Mutters eingebrachtem Vermögen aufgebracht). Meine Mutter und mein Bruder Rudolf und auch meine Schwester Ida atmeten erleichtert auf, als sie sahen, daß das Risiko sich gelohnt hatte. Der Umsatz steigerte sich von Jahr zu Jahr. Dann kam 1914 der Erste Weltkrieg. Es gab damals keine Bezugsscheine, so daß das große Warenlager am Kriegsende weggekauft war. Nur noch ein armseliges Stück Papierstoff war übrig geblieben.

## Militärdienst im Ersten Weltkrieg

Anfangs blieb ich vom Militärdienst verschont, doch bald wurde ich eingezogen. Meine militärische Ausbildung erfolgte in Asperg. In der Eisfabrik Fink waren wir untergebracht. Die Ausbildung machte mir keine Schwierigkeiten, da meine körperliche Verfassung sehr gut war. Jedoch hatte ich ein defektes Ohr, das dauernd Eiter abstieß. Dadurch wurde ich GIV, d. h. Garnisonsdienstfähig geschrieben. An einem Sonntage bekam ich Besuch von meiner Frau. Da der Zug nur bis Süd-Ludwigsburg fuhr, mußte Anne mit dem erstgeborenen Kind Liselotte zu Fuß nach Asperg wandern.<sup>26</sup> Da ich wußte, daß sie kommt, ging ich ihr entgegen. Die gegenseitige Freude, als wir uns trafen, war groß. Wir setzten uns an einen Hang, um uns auszuruhen. Da kam bald darauf mein Vorgesetzter – ich glaube es war ein Hauptmann – vorbei, den ich natürlich strammstehend grüßte. Anderntags meinte er zu mir, ob das meine Frau gewesen sei. Als ich bejahte, sagte er irgend eine Anerkennung über

die Schönheit meiner Frau. Eines Tages, als wir gerade beim Zielen waren, wurde ich auf das Dienstzimmer abgerufen und erhielt den Befehl, mich fertigzumachen – ich sei auf das Militärbauamt nach Tübingen versetzt. Veranlaßt hatte dies mein Bruder Paul, der auf der Intendantur in Stuttgart saß. Meine Freude war natürlich groß. Drei Jahre lang war ich dann in Tübingen als Schreiber. Fast jeden Sonntag fuhr ich heim, so daß ich mit der Zeit der „Urlaubsmayer“ geheißen wurde.

Meine Tätigkeit in Tübingen bestand in der Hauptsache im Schreiben von Bauarbeiten, die geplant waren. Ich war als der beste Schreiber anerkannt und bekam immer die Arbeiten zu erledigen, die eilig waren. Dadurch bekam ich auch immer Sonntagsurlaub. Eines Samstagvormittags wurde ich am Telefon verlangt und mir wurde mitgeteilt, daß mir ein Sohn geboren wurde.<sup>27</sup> Sofort bekam ich unverlangt meinen Urlaub und voller Erwartung und Freude fuhr ich heim. Ich war sehr stolz auf meinen ersten Sohn, der auch der einzige blieb.

## Schwieriger Neubeginn nach dem Kriegsende 1918

Kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges wurde ich zur Intendantur nach Stuttgart versetzt. Bald darauf war Revolution. Die Arbeit wurde eingestellt und wir gingen auf die Straße. Dort war kaum durchzukommen. Ich hatte nichts anderes im Sinn, als nach Hause zu kommen. Daheim sah es nicht gut aus. Der Verkaufsraum war durch eine Bretterwand geteilt und die eine Hälfte an eine Färberei-Annahmestelle vermietet. Der Teil des Ladens, der uns verblieb, war leer. So mußte ich wieder von vorne anfangen. Es war sehr schwer. Dazu kamen die Unruhen durch die Kommunisten. Die Juden waren sehr verhaßt. Durch mein Aussehen wurde auch ich als Jude angesehen und eines Tages kam eine große Menschenmenge und wollte den Laden stürmen. Ich stand an der Treppe im ersten Stock mit einem Revolver in der Hand und gedachte jeden niederzuschießen, der gewagt hätte, in den ersten Stock zu kommen, um zu plündern

<sup>25</sup> Max Mayer übernahm das Geschäft seines ehemaligen Lehrherren Ernst Haag zum 1. November 1912. Zwischen dem 4. und 24. November fand dann erst einmal ein Räumungs-Ausverkauf statt. MB vom 1. November 1912.

<sup>26</sup> Liselotte Mayer war am 15. August 1913 geboren worden. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Max Mayer“.

<sup>27</sup> Ewald Mayer wurde am 5. Mai 1917 geboren. Ebd.

oder meiner Familie etwas anzutun. Glücklicherweise waren einige Leute bei der Volksmenge, die die Leute davon überzeugen konnten, daß ich kein Jude, sondern ein alter Backnanger sei. So blieb die ernst aussehende Sache glücklicherweise ohne Folgen.

Durch meine guten Geschäftsverbindungen gelang es mir, das Warenlager bald wieder aufzufüllen. Die Inflation ließ es aber bald wieder zusammenschrumpfen. Nach der Inflation jedoch ging es rasch aufwärts. Nachdem die große Arbeitslosigkeit überwunden war, erfolgte eine stetige Aufwärtsentwicklung. Meine Frau Anne erfreute mich fast jedes Jahr durch die Geburt eines Kindes. Zehnmal hofften und bangten wir. Siebenmal wurden wir enttäuscht, denn siebenmal kamen die Kinder tot zur Welt. Das Leben im Mutterleib erstarb immer kurz vor der Ge-



Max Mayer im Jahr 1927.

burt. Doch wir waren trotzdem glücklich, daß uns drei Kinder erhalten blieben und wir hatten große Freude an ihnen.<sup>28</sup> Wie es so Sitte war, ging's jeden Sonntagnachmittag mit dem Kinderwagen aufs Land, um irgend eine Wirtschaft – kundenschaftshalber – aufzusuchen. Dort wurde dann gevespert und auf Schusters-Rappen wieder heim gewandert. Allmählich sahen wir aber ein, daß diese Art der Kundenwerbung unrentabel sei und unterließen dies.

## Erneuter Einschnitt durch den Zweiten Weltkrieg

Die gute Geschäftsentwicklung hielt an, bis im Jahre 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach. Zum Bezug von Textilien wurden Bezugskarten ausgegeben, so daß jedem Einzelnen genau vorgeschrieben war, wieviel er einkaufen darf. Mit den von den Kunden an uns abgegebenen Punkten bekamen die Geschäfte wieder Bezugsscheine, um beim Lieferanten die fehlende Ware einkaufen zu können. Auf diese Weise konnte das Warenlager immer auf der gleichen Höhe gehalten werden. Da es auch Lebensmittel nur auf Karten gab, waren wir angewiesen im Tauschhandel zusätzlich uns zu versorgen, so daß wir in dieser Hinsicht keinen Mangel leiden mußten. Im zweiten Kriegsjahr wurde ich dienstverpflichtet und zwar auf das Ernährungsamt, wo ich verschiedene Anstalten im Kreis mit Lebensmittel-Bezugsscheine versorgen mußte. Am Schluß des Krieges sollte ich als Landsturmmann an die Westfront, um Gräben auszuheben. Ich weigerte mich mit dem Hinweis, daß noch jüngere Kräfte zur Verfügung stehen. Während des Krieges wurde mir auch der Dienst bei der Feuerwehr aufgebürdet. Diese sollte, als der Krieg bereits verloren und die Amerikaner im Anmarsch waren, gegen diese vorgehen. Der Feuerwehrkommandant konnte aber nicht gefunden werden, um den Befehl dazu zu geben (Er hatte sich absichtlich versteckt). Dadurch entgingen wir eines evtl. Todes oder der Gefangenschaft. Am 20. April 1945 erschienen die Amerikaner vor der Stadt. Einige Bürger der Stadt gingen ihnen entgegen mit der Nachricht, daß die Stadt nicht verteidigt würde. Darauf zogen die Amis ein und wir

<sup>28</sup> Die jüngste Tochter Gudrun kam am 7. Dezember 1920 zur Welt. Ebd.

hatten Ruhe vor den Fliegerangriffen. Bald war die Ordnung wieder hergestellt.<sup>29</sup>

Während des Krieges wurde die Schwester von Mutter – Alwine Vogel – zweimal ausgebombt,



Beim Auszeichnen der Ware Anfang der 1950er Jahre.

d. h. ihre Wohnung wurde durch Fliegerangriffe vernichtet. In ihrer Not kamen sie dann zu uns und wohnten bei uns.<sup>30</sup> Als die Amerikaner dann die Stadt besetzten, beschlagnahmten sie viele Wohnungen, u. a. auch die Wohnung des Verlobten unserer Tochter Gudrun. Auch diese Schwiegereltern zogen zu uns ins Haus, so daß wir sehr eng beisammen waren.<sup>31</sup> Tante Alwines Mann – Onkel Karl – wurde schwer krank und starb bald, nachdem die Amis da waren.<sup>32</sup> Nach vielen Monaten gaben die Amis die Wohnungen wieder frei und auch unser Haus wurde leer.

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg verheiratete sich unsere Tochter Liselotte 1939 mit einem Farmer – einem Deutschen –, und ging mit ihm nach Süd-West-Afrika, wo er eine Farm gekauft hatte.<sup>33</sup> Der Sohn Ewald war bereits zwei Jahre beim Militär, als der Krieg ausbrach. Er war vier Jahre an der Front als Panzerfahrer und kam am Schluß in englische Gefangenschaft. Doch bald wurde er entlassen. Daß unser Sohn gesund aus dem Krieg heimkam, war uns wie ein Gottesgeschenk. Auch unsere jüngste Tochter Gudrun wurde als Flackhelferin eingezogen und mußte längere Zeit Dienst machen. Doch auch sie kam gesund wieder nach Hause, nachdem sie während ihrer Dienstzeit ihren Günther [Stephan] geheiratet hatte. Auch Ewald fand eine Lebensgefährtin in der Tochter eines geschäftlichen Konkurrenten.<sup>34</sup> Zuerst lebten alle drei Familien zusammen in dem Geschäftshaus Marktstraße 44. Der Sohn und der Schwiegersohn waren im Geschäft tätig. Allmählich entdeckte Günther seine Fähigkeit als Vertreter und sattelte um.

<sup>29</sup> Zum Kriegsende in Backnang siehe: Helmut Bomm: Das Ende, das ein Anfang war. Der 2. Weltkrieg und die letzten Kriegstage in Backnang und im Murratal, Backnang 1985; Eugen Wohlfahrth: Die Backnanger Widerstandsgruppe gegen die Nazis vor dem Einmarsch der Amerikaner am 20. 4. 1945. – In: 750 Jahre Stadt Backnang, Backnang 1986 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang Bd. 5); Aufzeichnungen aus dem Tagebuch von Karl Bruder, hrsg. von Adelheid Bruder. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang Bd. 6), S. 203-215; Bilder und Quellen zur „Stunde Null“ in Backnang, hrsg. von Bernhard Trefz. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 55-83.

<sup>30</sup> Alwine Vogel geb. Rummetsch wohnte in Stuttgart, Reinsburgstr. 185. Am 1. August 1944 zog sie zusammen mit ihrem Mann, Kaufmann Karl Vogel, nach Backnang ins Gebäude Marktstraße 44. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Vogel“.

<sup>31</sup> Es handelte sich hierbei um Paul und Helene Stephan, die in der Erbsetter Straße 44 bei Oberamtsbaumeister Cantz zur Miete wohnten. Paul Stephan war als Prokurist in der Spinnerei Adolff beschäftigt. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Paul Stephan“.

<sup>32</sup> Karl Vogel starb am 24. Mai 1945 in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Vogel“.

<sup>33</sup> Karl Pratz (1901 bis 1989) war der jüngste Bruder von Berta Sorg (1897 bis 1972), der Ehefrau des Backnanger Möbelfabrikanten Albert Sorg (1889 bis 1939). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Berta Sorg“. Karl und Liselotte Pratz zogen später nach Südafrika, wo Liselotte Pratz geb. Mayer heute noch lebt.

<sup>34</sup> Ewald Mayer heiratete am 29. Juni 1943 Margarete Windmüller, Tochter des Backnanger Kaufmanns Wilhelm Windmüller (1886 bis 1968), der in der Gerberstraße 6, neben dem Gasthaus „Stern“ ein Textilfachgeschäft (heute: Betten- und Wäschehaus Windmüller, Gerberstraße 8-12) betrieb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Margarete Windmüller“; BKZ vom 17. Oktober 2007.

Das Geschäft brauchte Platz, so daß das Haus Friedrich-List-Straße<sup>35</sup> gebaut werden musste, in das die Eltern und die Familie Günther [Stephan] einzogen. Ewald mit Familie blieb in der Marktstraße wohnen.

## Vergrößerung des Geschäfts und Umzug an die Bleichwiese

Es dauerte aber nicht lange, da wurden wiederum Änderungen notwendig. Obwohl wir in Backnang anscheinend das beste Geschäft hatten, konnte eine wesentliche Umsatzsteigerung nicht erzielt werden. Dazu kam die große Konkurrenz der Waren- und Versandhäuser. Wir wandten uns deshalb an unseren Einkaufsverband, die Grohag.<sup>36</sup> Diese riet uns zur Umstellung in ein Kaufhaus. Wir folgten diesem Rat und haben es nicht bereut. Das Haus Marktstraße 44 wurde vollständig umgebaut. Während der Bauerei ging der Verkauf in einer gemieteten Baracke gegenüber weiter.<sup>37</sup> Es war ein Risiko, jedoch erwies es sich bald als ein gelungenes Risiko. Der Geschäftsgang war für uns eine Bestätigung des Sprichworts: „Frisch gewagt ist halb gewonnen!“. Bald waren die Räume wieder zu klein, so daß Ewald, der noch im zweiten Stock wohnte, ausziehen mußte. Wir konnten in der Tilsiterstraße [11] ein Grundstück kaufen, auf dem wir ein Zweifamilienhaus erstellten, wodurch der zweite Stock als Büro- und Verkaufsräume hergerichtet wurde.

Im Jahre 1962 erfuhren wir, daß sich ein Kaufhaus für Räume in der leerstehenden Lederfabrik Schweizer interessiert. Da wir immer noch mehr Platz nötig hatten, setzten wir uns mit Schweizer in Verbindung und konnten erreichen, daß wir eine leere Fabrikhalle mit etwa 1400 qm mieten konnten. Die Fabrikhalle sah verwahrlost aus. Es waren darin noch die Grubenlöcher, in denen

die Rohhäute aufgeweicht wurden. Der Umbau wurde nach Plänen der Grohag in Angriff genommen und nach vielen Schwierigkeiten im Oktober 1962 vollendet. Die Eröffnung erfolgte Mitte Oktober und war für Backnang ein Ereignis, denn erst jetzt konnte man sagen, daß in Backnang ein erstklassiges Kaufhaus ist.<sup>38</sup> Heute, 1 3/4 Jahre nach der Neueröffnung können wir sagen: Der Erfolg hat uns recht gegeben – und Gott hat unsere Mühe und Arbeit gesegnet.<sup>39</sup>

**40 JAHRE**

**Vor 40 Jahren wurde unser  
Geschäft gegründet**

Es war im November 1912, als der Inhaber unseres Hauses das frühere Geschäft Ernst Haag übernahm und es unter dem neuen Namen Max Mayer eröffnete.

Der Anfang war klein. Aber Fleiß und Sparsamkeit sowie Qualität und Preiswürdigkeit der angebotenen Waren brachten dem jungen Unternehmen schon bald einen erfreulichen Aufschwung, der sich bis in unsere Tage fortsetzte.

Die erfolgreiche Parole von damals – immer nur das Beste zum niedrigsten Preis zu liefern – gilt heute wie in der Vergangenheit. Lassen Sie anlässlich unseres Jubiläums die Angebote sprechen, mit denen wir aufwarten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und möchten auch Sie von der Leistungsfähigkeit unseres Hauses überzeugen.

**Max Mayer  
AM MARKT**

Anzeige zum 40-jährigen Jubiläum (BKZ vom 31. Oktober 1952).

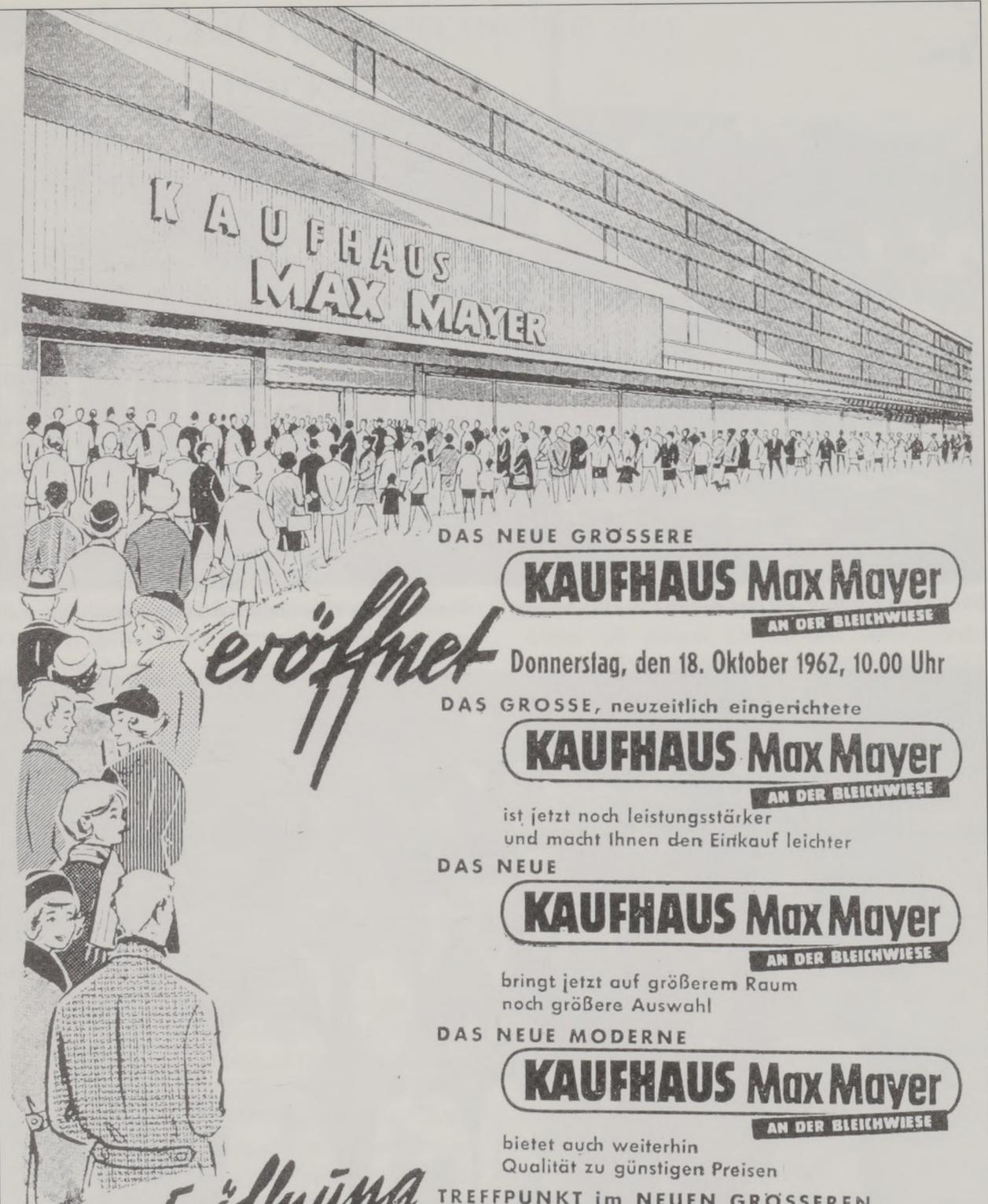
<sup>35</sup> Max Mayer konnte am 1. Mai 1952 in das neu erbaute Haus Friedrich-List-Straße 54 einziehen. StAB Alte Einwohnermeldekarte, Karte „Max Mayer“.

<sup>36</sup> Zum Einkaufsverband „Grohag“ mit Sitz in Wiesbaden gehörten 1955 etwa 300 Kaufhäuser in Deutschland, Holland, Dänemark, Österreich und der Schweiz. BKZ vom 19. Oktober 1955.

<sup>37</sup> Das „Kaufhaus am Markt“ eröffnete am 20. Oktober 1955 nach viereinhalb monatiger Umbauzeit. Ebd.

<sup>38</sup> Die Neueröffnung fand am 18. Oktober 1962 statt. BKZ vom 17. Oktober 1962.

<sup>39</sup> Fast 90 Jahre nach Gründung und 40 Jahre nach der Neueröffnung an der Bleichwiese musste das traditionsreiche Kaufhaus „Max Mayer“ zum Leidwesen vieler Backnanger am 24. Juli 2002 für immer seine Pforten schließen. BKZ vom 23. Juli 2002. Geblieben ist die Nutzung im ehemaligen Geschäftshaus in der Marktstraße 44, wo heute noch der „Bastelmarkt 44 – Das Ideenhaus“ untergebracht ist.



# KAUFHAUS MAX MAYER

DAS NEUE GRÖßERE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

Donnerstag, den 18. Oktober 1962, 10.00 Uhr

DAS GROSSE, neuzeitlich eingerichtete

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

ist jetzt noch leistungsstärker  
und macht Ihnen den Einkauf leichter

DAS NEUE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

bringt jetzt auf größerem Raum  
noch größere Auswahl

DAS NEUE MODERNE

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

bietet auch weiterhin  
Qualität zu günstigen Preisen

TREFFPUNKT im NEUEN GRÖßEREN

**KAUFHAUS Max Mayer**

AN DER BLEICHWIESE

ist der behagliche Erfrischungsraum,  
der Ihnen nach dem guten Einkauf  
Speisen und Getränke in reicher  
und preiswerter Auswahl bietet.

*eröffnet*

*Eine Eröffnung  
die es in sich hat!*



*Blick vom Freithof auf das Kaufhaus Max Mayer in der ehemaligen Lederfabrik Schweizer.*



*Gruppenfoto anlässlich der Goldenen Hochzeit von Anne und Max Mayer am 28. Oktober 1962.*

# Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang

6. Teil: August 1932 bis zur „Machtergreifung“

Hrsg. von Gerhard Fritz

## Hinweise zu den nachfolgenden Quellen

Nach der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 herrschte im politischen Leben zunächst einmal Erschöpfung. Man hatte ja bereits drei Wahlkämpfe hinter sich: Die beiden Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl vom April 1932 und die Reichstagswahl vom Juli. Wie sehr die Politik in Backnang in den Hintergrund trat, sieht man im „Murrthal-Boten“ (MB) daran, dass Mitteilungen über lokale politische Ereignisse in den Monaten nach dem 31. Juli 1932 völlig fehlen. Das hieß freilich nicht, dass es nichts Politisches zu berichten gegeben hätte. Schließlich hatte man immer noch sechs Millionen Arbeitslose in Deutschland. Die Wahl vom Juli 1932 hatte auch keine Regierungsbildung ermöglicht. Stärkste Partei war die NSDAP, die zwar keine absolute Mehrheit hatte und deshalb auch keine Regierung bilden konnte, die aber zusammen mit der ebenfalls starken KPD auf der anderen Seite des politischen Spektrums jede Regierungsbildung verhindern konnte. Neben diesen beiden antiparlamentarischen Parteien hatten die gemäßigten Parteien ebenfalls keine Mehrheit, so dass das parlamentarische System blockiert war. Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) stützte den unpopulären Reichskanzler Franz von Papen (1879 bis 1969), der über keine parlamentarische Mehrheit verfügte und nur mit Hilfe von Notverordnungen des Reichspräsidenten regieren konnte.

Unter diesen Umständen schleppte sich das frustrierende parlamentarische Leben entscheidungslos dahin. Das, was der MB berichtete, klang wenig vertrauenerweckend: Am 23. August meldete er, dass wegen des Falles Potempa

vor Gericht die Urteile gesprochen worden seien: In Potempa in Oberschlesien war es einige Monate zuvor zu gewalttätigen politischen Auseinandersetzungen mit Todesopfern gekommen. Jetzt konnte man im MB nachlesen, dass gegen SA-Mitglieder wegen Potempa Todesurteile, gegen SPD-Mitglieder Haftstrafen verhängt worden seien.<sup>1</sup> Am 31. August 1932 berichtete der MB, dass der neue Reichstag durch die Alterspräsidentin Klara Zetkin (1857 bis 1933), Mitglied der KPD-Fraktion, mit klassenkämpferischen Parolen eröffnet worden sei.

Unter all diesen Umständen verwunderte es kaum, dass schon am 14. September 1932 die Auflösung des eben erst zusammengetretenen Reichstages verkündet wurde. Reichspräsident von Hindenburg hatte sich wegen des Falles Potempa und wegen Hitlers Engagement für die Mörder geweigert, die NSDAP an einer Regierung zu beteiligen. Während bei der Reichstagswahl im Juli 1932 die NSDAP und die rechtskonservative DNVP zusammengearbeitet hatten, kam es nun zum Bruch zwischen den beiden Rechtsparteien. Die erstaunten Backnanger konnten am 29. September im MB lesen, dass die DNVP ihren bisherigen Bündnispartner NSDAP heftig attackierte. Das ließ ungewohnte Konstellationen erwarten.

Aber es schien, als ob die Backnanger von dem parteipolitischen Dauerstreit zunächst einmal die Nase voll hatten. Auffälligerweise schoben sich auf örtlicher Ebene von August bis Anfang Oktober 1932 ganz andere Themen in den Vordergrund: Viel Aufmerksamkeit beanspruchte die Einweihung des Bürgerheims auf dem Hagenbach, über die am 1. und am 7. Oktober ausführlich berichtet wurde. Fast gleichzeitig elektrisierte insbesondere die jüngeren Back-

<sup>1</sup> Die Urteile wurden wenige Tage später in lebenslängliche Haft umgewandelt. Nachdem Hitler an die Macht gekommen war, ließ er im März 1933 die Mörder frei.

nanger eine Kampagne über eine Art Sexuaufklärungsfilm, die unter dem verschämten Titel *Die Ehe* am 28. September im MB angekündigt wurde – selbstverständlich mit dem Hinweis: *Jugendliche haben keinen Zutritt*. Dass weder das Bürgerheim noch *Die Ehe* die wirtschaftlichen und politischen Probleme wirklich verdrängen konnte, zeigt sich an anderen Mitteilungen, die im MB nachzulesen waren: Wer geglaubt hatte, dass eine Stellenanzeige der Spinnerei Adolff vom 28. September – die Firma suchte *gelernte Arbeiterinnen* – einen ersten Silberstreif am finsternen Konjunkturm Himmel bedeutete, der wurde am 30. September auf den Boden der brutalen Tatsachen zurückgeführt: Der Backnanger Gemeinderat beschloss die Einführung von Bettler-Gutscheinen, um das angesichts der riesigen Arbeitslosigkeit massenhaft um sich greifende *gewerbsmäßige Betteln* zu unterbinden – und seit dem 7. Oktober 1932 warf die neue Reichstagswahl – beginnend mit einem ausführlichen Bericht vom Parteitag der DNVP – mit einer Flut von Annoncen und Berichten wieder ihre Schatten voraus.

Der Rest des Oktober und die ersten Novembertage 1932 brachten einen neuen, erbitterten Wahlkampf – obwohl alle Parteien durch die vorausgehenden Wahlkämpfe am Rande ihrer finanziellen und personellen Möglichkeiten standen. Erschreckend war, dass insbesondere die Parteien der bürgerlichen Mitte – die DDP, die DVP und das Zentrum – infolge der Wirtschaftskrise und der politischen Radikalisierung derart an Auszehrung litten, dass sie im Wahlkampf kaum noch präsent waren. Unterbrochen wurde der Wahlkampf in der Zeitung nur durch beklemmende Berichte über Notstandsarbeiten zur Begradigung (*Verbesserung*) der Murr.

Die Wahl selbst endete mit einem Rückschlag für die NSDAP, die gegenüber der Juli-Wahl reichsweit von etwa 37 % auf 33 % absank. Die Hitler-Bewegung schien ihren Zenit überschritten zu haben. Es hatte sich für die Nazis offenkundig nicht ausgezahlt, auf Konfrontationskurs mit den Deutschnationalen gegangen zu sein. Das Problem war nur, dass auch mit dem Wahlergebnis vom November 1933 keine

regierungsfähige Mehrheit im Reichstag zustande gekommen war.

Zu Beginn des Dezember 1932 sah es ein paar Tage lang so aus, als ob Hitler angesichts der Wahlschlappe vom November und angesichts der nun definitiv leeren Parteikassen resignieren und den Parteivorsitz niederlegen wolle. Sein Stellvertreter, der dem linken Parteiflügel angehörende und flexiblere Gregor Straßer (1892 bis 1934) war bereits dabei, unter Einbeziehung verschiedener Parteien und der Gewerkschaften eine parlamentarische Mehrheit durch einen sogenannten „Querbund“ zustande zu bekommen, als Hitler wieder in Berlin auftauchte und seinen Kontrahenten Straßer ausbootete.

In Backnang bekam man von diesen Berliner Intrigen selbstverständlich nichts mit. Nach der Wahl herrschte hier wieder politische Erschöpfung. Nur eine hartnäckige Auseinandersetzung zwischen dem sektiererisch rechts-nationalen (aber nicht nationalsozialistischen) „Tannenbergbund“ des alten Weltkriegs-Generals Erich Ludendorff (1865 bis 1937) und der evangelischen Kirche flackerte in Backnang immer wieder auf. Die evangelische Kirche kämpfte heftig gegen antichristlich-neuheidnische Tendenzen des „Tannenbergbundes“. Auch die Backnanger Kommunisten machten im Januar 1933 wieder von sich reden, als einer von ihnen bei einem größeren Waffenverkauf erwischt wurde. Solche Geschäfte schürten die tiefsitzende Angst im Bürgertum, dass mit einem gewaltsamen Umsturz von links gerechnet werden musste und war Wasser auf die Mühlen der Nazis.

Der 6. Teil der „Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang“ endet vor der sogenannten „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933. Die darauffolgenden Ereignisse bis zur Einberufung des neugewählten Reichstages am 21. März 1933 (Tag von Potsdam) werden Gegenstand des 7. und letzten Teils der Quellenedition sein, die 2009 im Backnanger Jahrbuch erscheinen wird. Die Nummerierung der Einträge und der Abbildungen der diesjährigen Edition schließt sich an die vorhergegangenen Teile an und beginnt deshalb mit der Nr. 130 (Einträge) bzw. der Nr. 174 (Abbildungen).

**Großer Filmabend!**  
**„Der Mann, der das Gedächtnis verlor“**  
 mit gutem Beiprogramm am  
**Dienstag, den 11. Oktober**  
 abends 8 Uhr im Engelsaal  
 Werktätige! Sichert euch rechtzeitig Karten  
 Unkostenbeitrag: Erwerbstätige 50 ¢  
 Erwerbslose 25 ¢  
**Komm. Partei Backnang**

Abb. 174: Annonce im MB vom 10. Oktober 1932 zu einem Filmabend der KPD.

130. Annonce des Bauern- und Weingärtner-Bundes zu einer Marktversammlung am 19. Oktober im Bahnhofhotel  
 Quelle: MB 19. Oktober 1932  
 (nicht im Nachlass Dirr!)

**Württ. Bauern- u. Weingärtnerbund**  
**Große Marktversammlung in Backnang am**  
**Mittwoch, 19. Okt. vorm. 10.30 Uhr im „Kleinen Saal“ des Bahnhofs.**  
 Redner: Reichstagsabg. **Heinr. Haag**<sup>2</sup>, Heilbronn: „**Unser Kampf um Deutschlands Zukunft! Sozialismus droht!**“

Kein Marktbesucher versäume es, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen. Jeder mann ist herzlich und dringend eingeladen. Alt und Jung, auch Frauen und Töchter.

**Der Bezirksausschuß.**

131. Annonce der SPD zu einer Veranstaltung mit dem „Genossen Schöttle“ am 21. Oktober im Bahnhofhotel  
 Quelle: MB 19. Oktober 1932  
 (nicht im Nachlass Dirr!)

<sup>2</sup> Heinrich Haag (1879 bis 1947). Weingärtner, Politiker. 1924 bis 1933 MdR.

<sup>3</sup> Erwin Schoettle (1899 bis 1976). Buchdrucker. Seit 1919 Mitglied der SPD. 1928 bis 1931 Journalist der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagwacht“. 1931 bis 1933 Parteisekretär in Stuttgart. 1933 Emigration. 1946 Rückkehr nach Deutschland. 1949 bis 1972 MdB. 1975 Ehrenbürger der Stadt Stuttgart.

**Alldeutscher Verband**  
 Montag, 17. Okt. spricht abends 8 Uhr  
 im Saale der „Sonne“ in Murrhardt  
 Graf Brockdorff über  
**Die Bilanz**  
**der Regierung v. Papen**  
 Zum Besuch ladet Mitglieder und  
 Freunde unserer Sache ein  
 die Ortsgruppe Murrhardt.

Abb. 175: Annonce im MB vom 15. Oktober 1932 zu einer Veranstaltung des Alldeutschen Verbands am 17. Oktober in der „Sonne“ in Murrhardt.

**Die Kriegserklärung Papens an das demokratische Deutschland und seine Volksvertretung,** muß den **entschiedensten Kampf** auslösen des gesamten **freiheitlich und antikapitalistisch eingestellten Volksteils.**

Gegen die reaktionären Pläne der Adelsregierung, gegen die **Volksentrechtung**, gegen **Monarchie, Dreiklassenwahlrecht und Herrenhaus.**

Für **Demokratie, Freiheit, Frieden und Sozialismus.**

**Volksgenossen!** Kämpft mit für diese **hohen Menschlichkeitsideale**, gegen **alle Feinde des demokratischen Staates.**

**Faschisten und Kommunisten** ermöglichten durch ihren **gemeinsamen Kampf** gegen **Republik und Demokratie** die **Machtergreifung der Barone.**

Diese beiden Parteien haben das Recht ver wirkt, sich als Retter staatsbürgerlichen Rechte des Volkes aufzuspielen.

**Fronen oder Freiheit?**

Darüber gilt es sich zu entscheiden.

Unser Genosse **Schöttle**<sup>3</sup>, Stuttgart spricht zu all den Fragen am

**Freitag, den 21. Okt., abends 8 Uhr im Bahnhofhotelsaal in Öffentlicher Versammlung.** Die **wahlberechtigten Frauen und Männer** sind hiezu frdl. eingeladen.

Unkostenbeitrag 20 Pfg.

**Sozialdemokratische Partei**

**Liste 2**

# Bauern Achtung!

Am Mittwoch, den 19. Okt. vorm. 10.30 Uhr  
spricht im „Waldhorn“ der Landtagsabgeordnete

**Schüle, Wolfenbrück**

zu dem Thema:

„Wer hat die Schlachtsteuer eingeführt?

Was haben wir Bauern  
vom Kabinett Papen zu erwarten?“

**Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei**  
**Ortsgruppe Badnang**

Abb. 176: Annonce im MB vom 18. Oktober 1932 zu einer Veranstaltung der NSDAP am 19. Oktober im „Waldhorn“.

132. Bericht über eine Gemeinderatsdebatte zur „Murrlaufverbesserung“ im Rahmen der Notstandsarbeiten zur Arbeitsbeschaffung

Quelle: MB 19. Oktober 1932

(nicht im Nachlass Dirr!)

In der nachfolgenden Gemeinderatsitzung berichtet der Vorsitzende zunächst über den Stand der **Murrlaufverbesserung in der Walke**. Die Arbeit kann immer noch nicht in Angriff genommen werden, da die Verhandlungen über die Anliegerverträge der Industrie noch nicht abgeschlossen, die finanziellen Voraussetzungen also noch nicht gegeben sind.

In der letzten Sitzung wurde die Beschlußfassung über die **Murrlaufverbesserung bei der Aspacher Brücke** zurückgestellt. Es handelt sich

dabei um die Ausräumung vom Layher'schen Wehr bis unterhalb der Brücke und um die Ausführung eines Hochwasserdamms auf dem linken Ufer von der Lederfabrik Kaeß bis zur Ufermauer oberhalb der Brücke. Die Verbesserung ist notwendig, um der durch den Bau der Mühlwiesenstraße<sup>4</sup> hervorgerufenen vermehrten Hochwassergefahr für die Schiller-, Graben- und Eduard-Breuninger-Straße zu begegnen. Entsprechend einem Antrag des Hauptausschusses wird mit 12 gegen 6 Stimmen bei 1 Enthaltung beschlossen, die Arbeit im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes mit offenem Lager durchzuführen, um jungen Erwerbslosen Arbeitsgelegenheit zu geben. Die Kosten betragen nach Abzug des Förderungsbeitrags 1600 M, die aus Restmitteln vorhanden sind. Der Arbeitsbeginn muß hinausgeschoben werden, bis die

<sup>4</sup> heutige Talstraße.

Verbindung zwischen den beiden Bauteilen des Sammelkanals hergestellt ist. Im Zusammenhang mit der Murrverbesserung soll die Abwasserdole im Biegel und der **Murrdüker**<sup>5</sup> für die Firma **Kaeß** ausgeführt werden, um das Murrbett nicht zweimal trocken legen zu müssen. Außerdem entspricht es dem Zweck des Sammelkanals, die Firma Kaeß sobald als möglich anzuschließen, was eben durch den Düker zu geschehen hat. Nach Abzug eines Beitrags der Firma sind von der Stadt noch 3500 M aufzubringen, die aus Einsparungen am Kanal gedeckt werden können. Der Ausführung als **N o t s t a n d s a r b e i t** wird einmütig zugestimmt.

### 133. Bericht über den Streik der Notstands- und Wohlfahrtsarbeiter

Quelle: MB 19. Oktober 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

Seit Montag früh stehen, wie die Süd. Arbeiter-Zeitung berichtet, die Notstands- und Wohlfahrtsarbeiter im Streik. Der Kampf geht um die Auszahlung einer Herbstbeihilfe, die vom Fürsorgeausschuß und Gemeinderat fast restlos abgelehnt wurde.

Wie wir hierzu erfahren, handelt es sich um die Fürsorge-Arbeiter bei der Stadt sowohl, wie um die Notstands-Arbeiter, die an den beiden Kanalbaustrecken in der Gerberstraße und auf der Mühlwiese arbeiten. Sie sind seit Kirchweihmontag von der Arbeit weggeblieben.

Bei der Verabschiedung des Haushalts sind 3500 M für eine Herbstbeihilfe verwilligt worden, während die Forderungen der Streikenden jetzt so hoch sind, daß mindestens ein Betrag von 9000 M bereitzustellen wäre. Für allzuhohe Forderungen reichen selbstverständlich die vorhandenen Mittel nicht aus. Am Dienstag nachmittag ist die Herbstbeihilfe in Auszahlung gekommen; jedoch hat der größte Teil der in Betracht kommenden Personen auf die Empfangnahme der Unterstützung großmütig „verzichtet“.

Voraussichtlich werden auch im Gemeinderat die Anträge der Notstandsarbeiter zur Beratung kommen.



Abb. 177: Annonce im MB vom 19. Oktober 1932 zu einer Omnibusfahrt der Frontkämpfer nach Ludwigsburg und Groß-Ingersheim am 23. Oktober.

### 134. Redaktionelle Ankündigung der SPD zur Veranstaltung mit dem „Genossen Schöttle“ am 21. Oktober im Bahnhofhotel

Quelle: MB 20. Oktober 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

Von der Soz. Partei wird uns mitgeteilt: Für die öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei im Bahnhofhotelsaal am Freitag, 21. Okt., abends 8 Uhr, wurde unser Parteifreund **S c h ö t t l e**, Stuttgart gewonnen. Der Redner gehört zu der temperamentvollen jüngeren Linie der Partei und ist ein guter Sprecher. Neben dem Aufzeigen des Schuldkontos der Hitlerpartei bei der Machtergreifung der Barone, wie es ja bekanntlich der „Angriff“ von Göbbels schrieb: Auf unserem breiten Buckel sind die Barone in die Amtlichkeit geklettert, wird Schöttle bestimmt auch die Taktik der Komm. Partei behandeln, die alle Mittel anwandte gegen die republikanischen Regierungen, um nachher für dieselbe Regierung generalstreiken zu wollen. Auch alle andern im Vordergrund stehenden Fragen dürften reges Interesse finden in dieser Versammlung.

<sup>5</sup> Murrdüker = Unterführung eines Abwasserrohrs unter der Murr.

**Vereinigte  
Gewerkschaften  
Backnang**

Die freigewerkschaftlich organisierten Kollegen, die am

**Streik der  
Notstandsarbeiter**

beteiligt sind, werden er-  
sucht, bis spätestens  
**Donnerstag, den 20. Okt.**  
sich beim Vorsitzenden  
ihrer Berufsorganisation  
zu melden.

Abb. 178: Annonce der Vereinigten Gewerkschaften im MB vom 19. Oktober 1932 zum Streik der Notstands- und Wohlfahrtsarbeiter.

135. Bericht über eine Schießerei in Gaildorf anlässlich des 85. Geburtstages von Reichspräsident von Hindenburg

Quelle: MB 22. Oktober 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

*Zu den nächtlichen Schüssen in Gaildorf* gibt die Polizeidirektion Heilbronn noch folg. Bericht bekannt: Am 5. Okt. 1932, um 2.30 Uhr morgens, wurde gegen die Wohnung des Oberamtsvorstandes in Gaildorf ein Pistolenschuß abgegeben. Das Geschloß durchschlug die, anlässlich

des Geburtsfestes des Reichspräsidenten gehißte Reichsflagge und drang dann durch die Fensterscheibe in die Decke des Wohnzimmers ein. Die Nachforschungen nach dem unbekanntem Täter blieben zunächst ohne Erfolg. Am 9. Okt., um dieselbe Zeit, wurde erneut in die Wohnung des Oberamtsvorstandes geschossen; einen weiteren Schuß gab der Täter gegen das Schlafzimmer des Bankdirektors Schock ab. Die nunmehr durch die Kriminalabteilung der Polizeidirektion mit Unterstützung der Landjägerbeamten durchgeführten Erhebungen führten zur Ermittlung des Täters in der Person des 24jähr. Schreiners H. M., der geständig ist. Er will zunächst aus Verärgerung über die letzten wirtschaftlichen Notverordnungen, die nach seiner Auffassung die Kaufkraft der Arbeiter und damit indirekt ihn schädigen, gegen die Reichsfarben und später aus Unzufriedenheit mit der Berechnung der Zinsen durch die Bank gegen die Wohnung des Bankdirektors Schock geschossen haben. M. wurde vorläufig festgenommen und dem Gericht vorgeführt.

136. Annonce der NSDAP über eine Veranstaltung mit Gauwirtschaftsrat Dr. Maurer am 26. Oktober im Bahnhofhotel  
Quelle: MB 25. Oktober 1932, wiederholt am 26. Oktober (nicht im Nachlass Dirr!)

**Deutschgesinnte Wähler!**

**Am Mittwoch, den 26. Okt. 1932 abends 8 Uhr** spricht im großen Saale des Bahnhofhotels der Gauwirtschaftsrat Dr. Maurer-Stuttgart über das Thema:

„Die wirtschaftlichen Folgen des Papenschen Regierungs-Programms“

Ferner spricht der Landtagsabg., Färbereiarbeiter **Kiener<sup>6</sup>, Balingen** über das Thema:

„Weg mit Herrenklub und Papen, die Macht an Hitler“

– Eintritt frei –

**Eingang nur Saalaufgang.**

**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Ortsgr. Backnang**

<sup>6</sup> Emil Kiener (1900 bis 1961). Färber. 1932 bis 1933 MdL Württemberg. 1933 bis 1936 MdR. 1933 bis 1936 NS-Kreisleiter von Balingen.

137. Annonce zu einer Veranstaltung des Christlichen Volksdienstes am 26. Oktober im Bahnhofhotel  
Quelle: MB 26. Oktober 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

**Öffentliche Wählerversammlung**

Am **Mittwoch, 26. Okt., abends 7.30 Uhr** spricht in der **Diele des Bahnhofhotels Backnang** Herr Schriftleiter **Dr. Höhnle** über das Thema:

**Volksdienst oder Parteidienst?**

**Deutsches evangelisches Volk wach auf!**

Schon wieder steht das Volk vor einer neuen Wahl. Die politische Verwirrung wird immer größer. Hat es überhaupt noch einen Sinn zu wählen? Wie soll sich der evangelische Christ zu der Regierung von Papen und ihrem Programm einstellen? Diese und andere Fragen, welche heute von vielen Wählern gestellt werden, wird der Redner beantworten. Männer und Frauen sind zu der Versammlung freundlichst eingeladen.

Freie Aussprache.

**Christlicher Volksdienst** Ortsgruppe Backnang

138. Kurzbiographie des DNVP-Redners Gottfried Traub<sup>7</sup>  
Quelle: MB 29. Oktober 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

Für einen Vortrag zur kommenden Reichstagswahl am 6. Nov. hat die **Deutschnationale Volkspartei** (Württ. Bürgerpartei) den Theologen und deutschen Politiker Gottfried Traub in München gewonnen. Er ist in **Rielingshausen** als Sohn eines Pfarrers geboren und steht heute im 63. Lebensjahr. Vor dem Kriege finden wir ihn als Stadtpfarrer in Dortmund auf dem Boden der Fortschrittlichen Volkspartei. Während des Kriegs löste er sich von der liberalen Politik und kam 1919 durch die Deutschnationale Volkspartei in die Nationalversammlung. Seit dem Kriege gibt er die „Eisernen Blätter“ heraus. Wer schon Gelegenheit gehabt hat, den Inhalt dieser Wochenschrift auf sich wirken zu lassen, dem ist aus den Gedanken, namentlich zum Sonntag, das Wesen eines deutschen Mannes und einer starken christlichen Persönlichkeit entgegengetreten. Durch seine Vorträge kennt er unser deutsches Vaterland durch und durch. Wir

---

## Deutschnationale Volkspartei

Ortsgruppe Backnang

Am **Samstag, 29. Oktober, abends 8 Uhr** im **Bahnhofhotel**  
(Speise- und Musiksaal, Ausgang Hoteleingang) spricht

# D. Traub, München

über

## „Der Grund der deutschen Not“.

An die Wähler und Wählerinnen ergeht freundliche Einladung.

---

Abb. 179: Annonce im MB vom 27. Oktober 1932 zu einem Vortrag der DNVP am 29. Oktober im „Bahnhofhotel“.

<sup>7</sup> Gottfried Traub (1869 bis 1956). Theologe, Politiker (DVP, DNVP). 1913 bis 1918 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. 1919/20 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung.

dürfen hoffen, daß Herr Traub auch in unseren Mauern eine gute Aufnahme finden wird. Die Wähler und Wählerinnen, alt und jung aus Stadt und Land, sind freundlich eingeladen.

**Deutscher Abend**  
 der  
**Nationalsozialistischen  
 Deutschen Arbeiterpartei**  
 Ortsgruppe Backnang  
 am Samstag, den 5. Nov. abends  
 8 Uhr im großen Saal des Bahnhofes.  
 Es spricht: **Dr. Keller, Grab**  
 Mitwirkende: NS-Kapelle, Streichorchester,  
 SA., Hitlerjugend, Bund deutscher Mädels.  
 Eintritt 40 Pfg. Saalöffnung 7 Uhr

Abb. 180: Annonce im MB vom 29. Oktober 1932 zu einem „Deutschen Abend“ der NSDAP am 5. November im „Bahnhofhotel“.

139. Ankündigung eines „Deutschen Abends“ der NSDAP am 5. November 1932 mit Pfarrer Keller, Grab

Quelle: MB 29. Oktober 1932 (nicht im Nachlass Dirr!)

Unter dem Leitgedanken, den Kampf um deutsche Kultur und die deutsche Volksseele auch über die Wahlzeit nicht ruhen zu lassen, führt die Ortsgruppe der NSDAP am Samstag den 5. Nov. im großen Saale des Bahnhofhotels einen „**Deutschen Abend**“ durch. Im Vordergrund steht eine kurze Ansprache von Dr. Keller, Grab. Die SA zeigt gymnastische Uebungen und Pyramiden. Einige Volkstänze und -lieder berichten von der Arbeit des Bundes deutscher Mädels. Mit einem Soldatenschwank „Instruktionsstunde“ sorgt die Hitlerjugend für das Heitere. Umrahmt ist der Abend von Gedichtvorträgen, Freiheitsliedern, schneidigen Märschen von der NS-Kapelle und guter deutscher Musik vom Streichorchester. Die Veranstaltung verspricht den Besuchern einige genußreiche Stunden in nationalsozialistischer Gemeinschaft. Programme zu 40 Pf., die zum Eintritt berechtigen, sind in der Geschäftsstelle, sowie bei allen Mitgliedern zu haben.

140. Annonce zu einem Vortrag am 5. November über Kindererziehung im Sinne der „deutschen Gotterkenntnis“ Ludendorff

Quelle: MB 1. November 1932 (nicht im Nachlass Dirr!)

**Kindeserziehung im Sinne der deutschen Gotterkenntnis oder des Christentums?**

Darüber spricht **Hans Kurth, München**, Werbeleiter der „Ludendorffs Volkswarte“ in öffentlichem Vortrag am **Donnerstag, den 3. Novbr. 1932, abends 8 Uhr im Bahnhofhotel kleiner Saal.**

Deutsche Eltern! Lehrer und Lehrerinnen! Deutsche Christen! Deutsche Freidenker! Unterrichtet Euch über die Erziehungsweise, die allein mit der tatsächlichen Beschaffenheit der Seele im Einklang steht und den kommenden deutschen Geschlechtern gottwahres Leben geben wird!

Eintritt 30 Pfg. Erwerbslose 10 Pfg.

Vorverkauf: Buchhandlung K r e u t z m a n n und K e m m l e r.

**Tannenbergbund** e.V. Kampfgruppe Backnang.

**Württ.**  
**Zentrumspartei**  
 Ortsgruppe Backnang  
 Am Mittwoch, 2. Nov.  
 abends 7.30 Uhr im  
 „Deutschen Kaiser“  
**Versammlung**  
 mit Vortrag.  
 Die Mitglieder und  
 Freunde unserer Par-  
 tei sind herzlich einge-  
 laden. Der Vorstand

Abb. 181: Annonce im MB vom 1. November 1932 zu einer Versammlung der Württembergischen Zentrumspartei am 2. November im „Deutschen Kaiser“.

### 141. Redaktionelle Ankündigung des „Tannenbergbundes“ zur Veranstaltung mit Hans Kurth (siehe vorherige Nr.)

Quelle: MB 2. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

*Uns wird vom Tannenbergbund geschrieben: Im Vortrag des Tannenbergbundes am Donnerstag, 3. Nov., abends 8 Uhr ist allen deutschfühhlenden Eltern und Erziehern Gelegenheit geboten, den Aufstieg der neuen Zeit auch auf dem Gebiete der Kindererziehung kennen zu lernen. Alles, was gut war am seitherigen, in Ehren! Doch darf die Pietät den Ahnen gegenüber nicht so weit getrieben werden, daß man sich neuen, unzweifelhaft herrlichen Erkenntnissen verschließt und somit jeder Weiter- und Höherentwicklung unseres Volkes und jedes einzelnen Menschen den Weg versperrt. Das geht nicht an! Es geht um die Zukunft unseres Volkes und somit, deutsche Väter und Mütter, auch um die Zukunft eurer Kinder! Vertretet einen Standpunkt, wie ihr wollt, aber bringt als Deutsche wenigstens so viel Mut und Ehrlichkeit auf, euch von nichts und von niemanden davon abhalten zu lassen, anzuhören, was die zwei deutschen, weil tapfersten Menschen Ludendorff mit heiligem Ernst durch den Mund des Hans Kurth-München ihrem, allen Schmähungen zum Trotz, geliebten Volke zu sagen haben. Kraft der Reinheit seiner Beweggründe schreitet die Bewegung des Tannenbergbundes unaufhaltsam und rüstig vorwärts, einer neuen Zukunft entgegen.*

### 142. Wahlaufforderung der DNVP

Quelle: MB 2. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

*Die Deutschnationale Volkspartei ist der Sammelpunkt für das deutsche Bürgertum. Wählt keine Splitterparteien, diese Stimmen sind **verloren**. Keine Mittelpartei wie Staatspartei, Deutsche Volkspartei oder gar Christl. Volksdienst vermochte bei der letzten Wahl Fraktionsstärke zu erreichen; deren Abgeordnete sind ohne Einfluß, sie sind in keinem Ausschuß und können keine Anträge stellen. Das deutsche Bürgertum kann aus Selbsterhaltungstrieb nur **rechts** wählen.*

**Deutschnationale Volkspartei Liste 5**



Abb. 182: Wahlaufuf der DNVP im MB vom 2. November 1932.

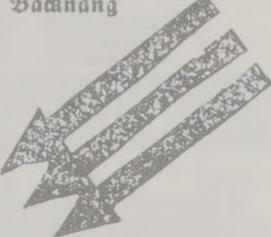
### 143. Redaktionelle Ankündigung eines „Deutschen Abends“ der NSDAP am 5. November 1932 mit Pfarrer Keller, Grab

Quelle: MB 3. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

*Wie bekannt gegeben, findet am Samstag abends 8 Uhr im Bahnhof ein „**Deutscher Abend**“ der NSDAP statt. Die Veranstaltung dürfte auch die Jugendlichen begeistern und unterhalten. Die Vortragsstücke der „H.J.“ und des „B.d.M.“ (Bund deutscher Mädchen) werden der Jugend zeigen, was diese beiden nat.-soz. Jugendbewegungen in ihren Kameradschafts- und Heim-Abenden treiben. In jedem einzelnen Hitler-Jungen und -Mädel erblicken wir Kämpfer deutscher Freiheit, die in treuer Gefolgschaft ihrem Führer Adolf Hitler treu ergeben sind, die gerne, wie schon viele, ihr Leben für das Dritte Großdeutsche Reich geben! In welcher Jugendbewegung herrscht dieser Geist treuer Opferbereitschaft und Kameradschaft? In tiefstem Volkstum wurzelt die Idee des jungen Nationalsozialisten. Treue und Verehrung zu den gefallenen Helden des Weltkrieges lassen uns unermülich mit dem Einsatz aller Kräfte ein neues Deutsch-*

land erringen, was in dem Sprechchor der „H.J.“ sehr deutlich und eindringlich zum Ausdruck gebracht wird. Wir laden daher alle deutschen Jungen und Mädels zu dem Deutschen Abend der NSDAP am Samstag ein, um zwischen der uns noch fernstehenden Jugend und der Freiheitsbewegung Adolf Hitlers eine Verbindung für die Zukunft zustande zu bringen.

**Sozialdemokratische Partei**  
Ortsgruppe Backnang

**Wahl-  
kundgebung** 

Gegen Reaktion und Abelswidhür.  
Für ein freies Volk im sozialen Volksstaat.  
Redner: Arbeitersekretär Neuse, Stuttgart.

**Freitag, 4. Nov., abds. 8 Uhr im Bahnhofsaal**  
Volk wehre Dich! Es geht um Deine politischen und staatsbürgerlichen Rechte. Brutal möchte die Gegenrevolution wieder das Volk entmündigen und rechtlos machen.  
Sozialdemokratie und Gewerkschaften kämpfen gegen Reaktion und ihre Bundesgenossen K.P.D. und Nazi

**Deshalb „Vorwärts! 2.“  
mit Liste 2.**

Abb. 183: Annonce im MB vom 3. November 1932 zu einer Wahlkundgebung der SPD am 4. November im „Bahnhofhotel“.

#### 144. Wahlauftritt der DNVP

Quelle: MB 3. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

**Die Liste 5 Deutschnational ist Deine Wahl.  
Der 6. November muß die Entscheidung bringen:**

gegen den Parteistaat, den unfähigen Parlamentarismus, Verschwendung und Verwaltungsluxus, Arbeitslosigkeit, Terror und politische Hetze, sozialistische Experimente in Staat und Wirtschaft, die bolschewistische Gefahr im kulturellen und öffentlichen Leben,

für den gerechten Kampf Deutschlands um Gleichberechtigung, Freiheit und Wehrhaftig-

keit, eine starke, überparteil. Staatsführung, deutsche Waren und deutsche Arbeit in Stadt und Land, Sparsamkeit in Staat und Wirtschaft, soziale Gerechtigkeit, einen christlichen und nationalen Staat!

#### 145. Wahlauftritt der DNVP

Quelle: MB 4. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

**Für die Rettung der mittelständischen Privatwirtschaft** verlangt die Deutschnationale Volkspartei die Verwirklichung nachstehender Forderungen:

1. **Rücksichtsloser Kampf gegen Warenhäuser, Konsumvereine** und mittelstandsfeindliche Wasserkopfgebilde. Die NSDAP hat sich, wie die schweren Anklagen, die der bisherige Leiter ihrer Berufsverbindung, Josef F u c h s, im „Deutschen Weg“ vom 9. Sept. erhebt, leider in der Praxis diesem notwendigen Kampf versagt.
2. Gesetzliche **Beseitigung der öffentlichen Regiebetriebe**,
3. A b b a u des aufgeblähten Apparates der **öffentlichen Hand**, Zurückführung der Betriebe in die Privatwirtschaft.
4. Verstärkte **Umsatzsteuererleichterung** für die kleinen Handwerks- und Einzelhandelsbetriebe.
5. Einrichtung eines besonderen **Staatssekretariats für Handel, Handwerk und Gewerbe** im Reiche.
6. **Ausdehnung der Steueranrechnungsscheine** auf die Hauszinssteuer in Höhe von 30 Proz. und weitere Hauszinssteuer für Instandsetzungsarbeiten.
7. **Beseitigung der Hauszinssteuer** bis zum 31. März 1935.
8. 2prozentige **Senkung (Calvanisierung) der Hypothekenzinsen** zwecks Ausführung von Hausreparaturen.
9. Unterbindung der Schwarzarbeit und des Schwarzhandels u. a. durch **Einführung der Handwerkerkarte**.
10. Ausdehnung des Verbots der Errichtung von **Einheitspreisgeschäften** auf Städte über 100 000 Einwohner.
11. Erweiterung und Umbau der **Filialsteuer**.
12. A u f h e b u n g der Werkskonsumanstalten mit Ausnahme von Kantinen und Speiseanstalten innerhalb der Unternehmungen.

13. Verbindliche Einführung der **Reichsverdingungsordnung** in Reich, Ländern und Gemeinden, sowie bei Reichsbahn und Reichspost.

14. Herbeiführung eines radikalen **Zugabeverbs**.

15. Reform des Wettbewerbsrechts nach **k a u f m ä n n i s c h e n** Grundsätzen.

**Ein gesunder und lebensfähiger Mittelstand ist die beste Grundlage jeden ordentlichen und lebensfähigen Staats- und Wirtschaftslebens.**

Darum: **Wählt Liste 5 Deutschnationale Volkspartei**

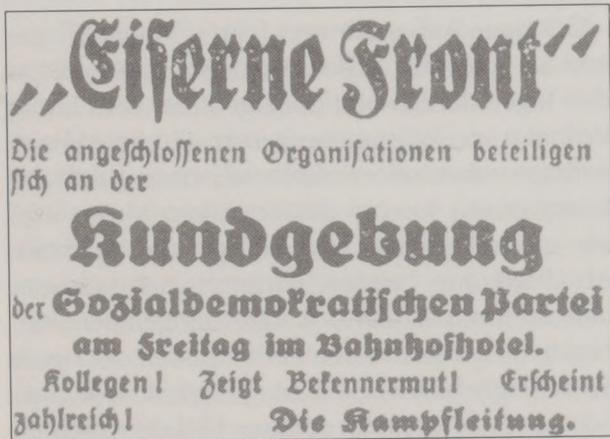


Abb. 184: Annonce der „Eisernen Front“ im MB vom 4. November 1932.

146. Annonce der DVP

Quelle: MB 4. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

#### **Warum Deutsche Volkspartei?**

Tausend Beweise zeigen den neuen Aufstieg der D.V.P. an: Neue Beitritte, Opferwilligkeit der Mitglieder, Vertrauen in die Zukunft, der Wille und die Kraft, mit **Hindenburg** alles an die Rettung Deutschlands zu setzen, getreu dem alten Wahlspruch der Partei: „Das Vaterland über die Partei!“ Ueber 60 Jahre war die nationalliberale D.V.P. ein unentbehrlicher **Faktor der deutschen Geschichte!**

Sie war: **Partei der Reichsgründung** und **B i s m a r c k s** parlamentarischer Sekundant, **Stresemanns Partei** zur **Befreiung der Rheinlande**, seit Hindenburgs Wahl ist sie die **einzige** von allen Parteien, die stets treu zu ihm stand.

Werbt für die **Liste 7 Deutsche Volkspartei** und führt ihr die hunderttausende von Wählern und Wählerinnen zu, die zur Hindenburgfront stoßen möchten, aber **nicht deutschnational wählen** wollen. Macht sie groß und stark, die **Front Deutschland und Hindenburg**

Jede für Liste 7 abgegebene Stimme ist durch Reichsliste gesichert, keine Stimme geht verloren.

147. Nachbericht zur Veranstaltung der DNVP mit Dr. Traub am 29. Oktober 1932 im Bahnhofshotel  
Quelle: MB 4. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

Am Samstag abend sprach vor einer kleinen Zuhörerschaft im Kreise der Deutschnationalen Volkspartei Herr D. T r a u b aus München. Es war von besonderem Reiz, den einführenden Worten des Redners über seine Vortragsreise in der Grenzmark des Ostens zu lauschen, wo eigentlich jeder Deutsche fühlt, in welcher Bedrängnis das Grenzland ist und wie stark der politische Druck aus dem polnischen Nachbarlande vor wenigen Monaten noch fühlbar war und noch heute ist. Der Redner war erstaunt, bei seiner Reise durchs Schwabenland beobachten zu müssen, daß der T a n n e n b e r g b u n d besonders in Württemberg so viel Anhänger aufweise, das sei kennzeichnend für den Schwaben, daß er den unglaublichsten Bewegungen folge. Er achte Ludendorff als „Feldherrn“ hoch u. könne sagen, daß er ihn persönlich von früher her so gut kenne, als wohl alle Tannenbergbündler im Schwabenlande zusammen. Aber die Aufforderung zum Austritt aus der Kirche seitens des Paares Ludendorff sei unbedingt verwerflich.

Dann kam der Redner auf den Werdegang in der politischen Lage in den letzten 6 Monaten zu sprechen, um das Gedächtnis der Wählerschaft aus der Vergeßlichkeit in erfrischender Weise herauszuführen. Er tat dies durch die klare Herausstellung der Tatsachen. Als am 12. April Sozialdemokraten und Zentrum im preuß. Abgeordnetenhaus durch Abänderung der Geschäftsordnung sich soweit sicherten, damit der soz. Ministerpräsident Braun<sup>8</sup> nach der Landtagswahl wieder in den Sattel kommen müsse,

<sup>8</sup> Otto Braun (1872 bis 1955). SPD-Politiker. Von 1920 bis 1932 mit kleineren Unterbrechungen Ministerpräsident von Preußen.



Abb. 185: Wahlaufzruf der DNVP im MB vom 4. November 1932.

da hat ein Zentrumsmann diese Schiebung nicht mitgemacht, er hieß v. Papen. Damals wurde also der Name des jetzigen Reichskanzlers bekannt, der als Besitzer der „Germania“, des führenden Zentrumsorgans in Berlin, erreichen wollte, daß innerhalb des Zentrums der rechte Flügel und seine christlich-katholischen Grundsätze zur Geltung kommen. Der linke Flügel des Zentrums, der mit der Sozialdemokratie ging, ist der Pfahl im Fleisch des Zentrums. Es ist nicht zu verwundern, daß die Wahl des Reichspräsidenten von Hindenburg auf Papen gefallen ist.

[Der] Redner stellte fest, daß hinter diesem Mann etwas steckt, ein Führer, der haut und sticht und mit Schneid seinen Weg geht. Neben dem frommen Katholiken v. Papen steht der überzeugte evangelische Christ Frh. v. Gayl<sup>9</sup>, der bei der Gustav-Adolf-Feier am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig das Bekenntnis ausgespro-

chen hat: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht. Ich setze hinzu, daß ich zu dem evangelischen Glauben meiner Väter stehe. Mit mir bekennt sich die aus Männern beider Bekenntnisse bestehende Reichsregierung schlicht und offen zum christlichen Staat. Unser Verantwortungsgefühl wurzelt im Uebersinnlichen: in Gott!

Wo ist ein Minister der letzten Jahre gewesen, der es gewagt hätte, als Mann hinzustehen und ein solches Bekenntnis auszusprechen. Einem solchen Kämpfer muß man danken, daß er neben seinem kath. Ministerkollegen seine Auffassung offen bekannte.

Der neue Außenminister Frhr. v. Neurath<sup>10</sup> gehört als Schwabe zu den Persönlichkeiten, die in den Tagen der Revolution gegenüber dem König Wilhelm von Württemberg in anständiger Weise auftraten. Aus seiner diplomatischen Laufbahn bringt er mit sowohl das Vertrauen Mussolinis, als auch des englischen Königs, der ihn beim Abschied aus London dadurch auszeichnete, daß er ihn zur privaten Tafel eingeladen hat. Neurath ist also mit den Verhältnissen der heute ausschlaggebenden Mächte vertraut. Die auswärtigen Minister der letzten 18 Jahre suchten mit den Franzosen Fühlung. Sozialdemokraten und Zentrum waren die besten Stützen für den Westen. Süddeutschland hat keinen Grund, gegenüber diesem Kabinett sich ablehnend zu verhalten. Aus Württemberg kommen Arbeitsminister Schäffer, aus Baden Frh. v. Eltz-Rübenach und aus Bayern Reichsjustizminister Gürtner.<sup>11</sup> Das ist die sogen. Herrschaft der „Barone“. Ein blöderes Wort gibt es nicht.

Dann kommt der Vortragende auf die Außenpolitik zu sprechen: auf Lausanne mit dem Begräbnis des Young-Plans.<sup>12</sup> Es ist wahnsinnig, wie undankbar das deutsche Volk sich stellt. Vor 6 Monaten hat noch kein Mensch daran gedacht, daß so etwas möglich wäre. Heute ist die Tatsache da, daß die Welt nicht mehr zum Youngplan mit seiner Milliarden-Versklavung bis 1988 zurückkehren kann. Leider ist schon ver-

<sup>9</sup> Wilhelm Freiherr von Gayl (1897 bis 1945). Jurist, Politiker (DNVP). 1932 Reichsinnenminister.

<sup>10</sup> Konstantin Freiherr von Neurath (1873 bis 1956). Politiker. 1932 bis 1938 Reichsaußenminister. Geboren in Kleinglattbach bei Vaihingen an der Enz.

<sup>11</sup> Hugo Schäffer (1875 bis 1945). Jurist, Politiker. 1932 Reichsarbeitsminister; Paul Freiherr von Eltz-Rübenach (1875 bis 1943). 1932 bis 1937 Verkehrs- und Postminister; Franz Gürtner (1881 bis 1941). Jurist. 1932 bis 1941 Justizminister.

<sup>12</sup> Auf der von 16. Juni bis 9. Juli 1932 stattfindenden Konferenz von Lausanne konnte die deutsche Regierung unter Reichskanzler von Papen das Ende der durch den Versailler Vertrag auferlegten Reparationen erreichen.

gessen, daß die Deutschnationalen den Youngplan mit aller Schärfe bekämpft haben. In der auswärtigen Politik kam zugleich die öffentliche Erklärung vor aller Welt, daß wir Anspruch auf Gleichberechtigung mit den anderen Mächten erheben.

Daran schlossen sich die Ausführungen über die innere Politik [an]. War das nicht eine erfrischende Tat, als die Preußen-Regierung gebeten wurde, von ihren Aemtern abzutreten?<sup>13</sup> Lag nicht ganz Preußen und Deutschland auf dem Bauch vor Braun und Severing?<sup>14</sup> Ein Leutnant und 8 Mann haben genügt, um die Polizeigewaltigen Heymannsberg, Weiss und Grzesinski zu verhaften.<sup>15</sup> Aber kein Mensch hat sich geregt für diese Regierung – ein Zeichen, daß die ganze Geschichte morsch und faul war. Wer hat Deutschland in den Dreck gefahren, wer hat Deutschland in den letzten 18 Jahren regiert? Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten sind es gewesen. Das müßte genügt haben, um diese drei Parteien zur „Einsicht“ zu bringen.

Die weitere Darlegung umfaßte die Entscheidung des Staatsgerichtshofs in Leipzig zu § 48, das Wirtschaftsprogramm der Regierung, das Verhältnis zu den anderen Parteien. Ausgezeichnet gelang D. Traub die Kennzeichnung des Parlamentarismus mitsamt seinen Regierungen. Kommen nämlich Abstimmungen, dann lösen sich die Verantwortlichen von der Regierungsbank und nehmen ihre Abgeordnetensitze ein. Nachher erscheint man wieder auf der Ministerbank. Die Verantwortung läßt man dann über die Parteizimmer auf der Straße enden. Gegen diese verantwortungslose Entwicklung hat Hindenburg das Steuer herumgeworfen und Männer ohne Parteibindung in die Regierung berufen. Männer mit Sachkenntnis, die zur Tat schreiten. Wähler prüfe und entscheide am 6. November, auf welche Seite deine Stimme fällt.

## 148. Bericht über eine Veranstaltung des Tannenbergbundes mit Hans Kurth im Bahnhofhotel

Quelle: MB 5. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

Der **Tannenbergbund** schreibt uns: Am Donnerstag abend sprach im Bahnhofhotel der Werbeleiter der „Ludendorffs Volkswarte“, Hans Kurth, München, vor einer großen Schar aufmerksam lauschender Zuhörer über „Kindeserziehung im Sinne der deutschen Gotteserkenntnis – oder des Christentums?“ Er setzte zuerst in klaren Gedankengängen die Grundlagen der deutschen Gotterkenntnis, die herausgewachsen ist aus der Einheit von Blut (Rasseerbgut) und Glauben, auseinander. Der Mensch ist berufen, ein einziger, nie wiederkehrender Atemzug Gottes zu sein. Er zeigte den göttlichen Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, den göttlichen Sinn des Todes. Er sprach mit tiefem Ernste von der Heiligkeit des Werdegeheimnisses und der hohen Stellung der Frau und Mutter, welcher die Aufgabe der Erziehung und Seelengestaltung der Jugend in die Hand gelegt ist. Es sind dem Menschen eingeboren die göttlichen Wünsche: der Wunsch zum Schönen, zum Wahren, zum Guten, das göttliche Fühlen und der Gottesstolz. Nicht Gesetze und Verbote – die gehören ins Strafgesetzbuch – sondern allein zweckerhabene, heilige Freiwilligkeit, diese Wünsche zu erfüllen, führen den Menschen zum Erleben des Göttlichen. Nicht Erlösung, sondern Selbstverantwortlichkeit, nicht Reue und Buße, sondern Selbstschöpfung ist das heilige Ziel des Menschen. Der Menschenseele ist der Weg zu dieser Höhe nur offen, wenn man sie nicht in dem Gedanken an Lohn und Strafe, an Zweck und Nützlichkeit erzieht, der das Göttliche in ihr ertötet.

<sup>13</sup> Mit dem Preußenschlag vom 20. Juli 1932 wurde die geschäftsführende Regierung in Preußen, die sich nicht mehr auf eine parlamentarische Mehrheit stützen konnte, durch einen Reichskommissar ersetzt. Damit ging die Staatsgewalt in Preußen auf die Reichsregierung über.

<sup>14</sup> Carl Severing (1875 bis 1952). SPD-Politiker. 1930 bis 1932 preußischer Innenminister.

<sup>15</sup> Bernhard Weiß (1880 bis 1951). Jurist. 1927 bis 1932 Vizepolizeipräsident in Berlin; Albert Grzesinski (1879 bis 1947). Politiker. 1926 bis 1930 preußischer Innenminister. 1930 bis 1932 Polizeipräsident in Berlin.

## 149. Offener Brief des späteren Stadtpfarrers Martin Goes<sup>16</sup> gegen die antiklerikalen Vorstellungen des Tannenbergbundes

Quelle: MB 5. November 1932  
(nicht im Nachlass Dirr!)

**Offener Brief an den Redner des Tannenbergbundes!** Sehr geehrter Herr Kurth! „Alles was gut war am Seitherigen in Ehren!“ Mit diesen biedereren Worten hat **der Tannenbergbund** zum **Vortrag** am Donnerstag abend ins Bahnhotel eingeladen. Bravo, Herr Kurth, das haben Sie redlich besorgt. Sie haben die deutsche Vergangenheit von 1000 Jahren geehrt, wie es nur ein echt deutscher Mann kann. Diese deutsche Geschichte, die zugleich eine Geschichte des Christentums ist, ist, weil sie eben christlich ist, bei Ihnen lauter Verirrung, ohne jeden Fortschritt, ohne jedes Verdienst, jede Leistung, wert, daß man sie mit Gift und Galle, mit Hohn und Spott und Haß überschüttet. Denn wenn man so mit dem Christentum verfährt, wie Sie in Ihrer 3stündigen Schimpfkanonade, dann ist damit auch alles, was in 1000 Jahren sich zu diesem Christentum bekannt hat, beschimpft und entehrt. Der Helianddichter und Walther von der Vogelweide und Eckhart und Luther und Bach und E. M. Arndt und Freiherr vom Stein und Bismarck – sie alle müssen ja solch erbärmliche Gesellen gewesen sein, schwächliche, feige Lohnsklaven, kriecherische Hunde, ohne Rückgrat und Mannesstolz! Pfiu, Herr Kurth, ein solch gemeines Zerrbild vom Gegner zu entwerfen, um ihn desto besser durch den Schmutz ziehen zu können! Ihr sogen. „Vortrag“ strotzte von Mißverständnissen, Verdrehungen und Oberflächlichkeiten, die jeder Pennäler hätte widerlegen können. Oder wissen Sie wirklich nicht, daß das Christentum eine 2000jährige Geschichte hinter sich hat, in der es die ihm naturgemäß anhaftenden jüdischen und heidnischen Elemente immer dann mit steigender Klarheit ausstieß, wenn es sich zu dem schlichten Evangelium von Jesus bekannte? Haben Sie nicht so viel geschichtliche Bildung, daß Sie Kern und Schale, Sache und sprachliches Symbol zu scheiden vermögen? Wissen Sie nicht, daß das, was an Wahrheitskern in Ihren

Gedanken steckt, seit den Tagen Jesu und der Apostel schon tausend- und abertausendmal allem einseitigen und entarteten Christentum entgegengehalten wurde – im Namen des echten Christentums? Glauben Sie im Ernst, daß das Christentum die Welt erobert hätte – leider geschah es ja viel zu wenig – wenn seine Lehre von Schöpfung und Erlösung, von Sünde u. Gnade, von Heilung und Vollendung, so etwas Blödes und Lächerliches wäre, wie Sie es darzustellen belieben? Haben Sie Ihr Publikum im Ernst für so dumm und ungebildet gehalten, daß Sie wagten, ihm solche Ungeheuerlichkeiten vorzusetzen, wie dies: „Das Christentum versteht nichts von der Seele“; „das Christentum entehrt die Frau und das Geheimnis der Zeugung“; „im Christentum wird die Gottheit nur g e d a c h t, nicht e r l e b t und g e l e b t“; „im Christentum ist Gott n u r überweltlich und nicht auch in der Welt, in u n s wirksam.“ Das Wort „in Ihm leben, weben und sind wir; wir sind göttlichen Geschlechts“ haben Sie wohl noch nie in Ihrem Neuen Testament gefunden?

Genug! Man könnte seitenslang so fortmachen. Nur eines noch! Nach einem 3stündigen Verleumdungsfeldzug dem Gegner das Wort zur Aeüßerung zu versagen, das war zwar ein würdiger Abschluß Ihrer unritterlichen Kampfweise, aber unwürdig eines Apostels des Siegers von Tannenberg. Mit deutschem und christlichem Gruß!

Backnang, den 4. Nov. 1932

Martin Goes



Abb. 186: Wahlaufuf der DDP im MB vom 4. November 1932.

<sup>16</sup> Martin Goes (1883 bis 1951). Studienrat. Kam 1929 nach Backnang und unterrichtete bis März 1935 im Lehrerseminar. Ab April 1935 vierter Stadtpfarrer.

## 150. Wahlaufforderung der DDP

Quelle: MB 5. November 1932

(nicht im Nachlass Dirr!)

**Was dem württembergischen Gewerbe der Industrie der Landwirtschaft not tut?** „Was wir brauchen, so notwendig wie das tägliche Brot, ist politische Beruhigung, ist Ruhe von der Politik her!“ Wirtschaftsminister Dr. Maier.<sup>17</sup>

**Wählt Liste 8 Wirtschaftsminister Dr. Maier Deutsche Demokratische Partei.**

## 151. Annonce der DNVP gegen die NSDAP

Quelle: MB 5. November 1932

(nicht im Nachlass Dirr!)

Wer der Meinung ist, daß der Kampf gegen Marxisten und Parlamentarismus der N.S.D.A.P. allein vorbehalten bleiben muß, also die alleinige politische Macht in die Hände Adolf Hitlers gelegt wünscht, der wählt Liste 1 = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Wer der Meinung ist, daß die bestehende Regierung den Kampf gegen Marxismus u. Parlamentarismus fortsetzen soll, wer des Glaubens ist, es sei Pflicht aller nationalen Deutschen, diesen Kampf der Regierung zu unterstützen und sich an die Regierung heranzudrängen, um sie mit unserem nationalen und sozialen Geiste zu erfüllen, der wählt Liste 5 Deutschnationale Volkspartei

## 152. Annonce der NSDAP gegen den „Herrenklub“ (DNVP) und gegen den Marxismus

Quelle: MB 5. November 1932

(nicht im Nachlass Dirr!)

**Deutsche Volksgenossen!**

**1918 versagte der Herrenklub und überließ kampfflos die Regierung dem Marxismus.** Nach 14 Jahren Mißregierung des Marxismuses stehen wir heute vor dem völligen Zusammenbruch des Staates. Der Herrenklub, der 1918 versagte, versucht die Notlage des Volkes auszunützen und möchte durch Herrn v. Papen sein altes Regi-

ment in Deutschland wieder aufrichten.

**Marxismus und Herrenklub bedeuten Klassenkampf und 2-Klassensystem, also Bürgerkrieg und Bolschewismus.**

**Wer den Bolschewismus in Deutschland nicht will, wählt nicht seine Schrittmacher, die Herren der Papenparteien, sondern den Mann, der dem deutschen Volke den Glauben an den Wiederaufstieg wieder gab, Adolf Hitler. Wer gegen Klassenkampf, Herrenklub und Bolschewismus ist, wählt morgen Nationalsozialisten Liste 1 (Hitler-Bewegung)**

## 153. Redaktioneller Hinweis auf den „Deutschen Abend“ der NSDAP am 5. November 1932 im „Bahnhofhotel“

Quelle: MB 5. November 1932

(nicht im Nachlass Dirr!)

Auf den heute abend 8 Uhr im großen Saale des Bahnhofhotels stattfindenden „**Deutschen Abend**“ der NSDAP wird nochmals hingewiesen. An Stelle des verhinderten Redners Dr. Keller, Grab, wird Pg. Pfarrer Ettwein-Cannstatt sprechen. Das reichhaltige Programm bringt uns in den Genuß einiger angenehmer Stunden. Es

| Das Ergebnis in Württemberg |                            |    |                               |          |
|-----------------------------|----------------------------|----|-------------------------------|----------|
|                             | Reichstags-<br>31. 7. 1932 |    | Reichstagswahl<br>6. 11. 1932 |          |
| Stimmberechtigt             | 1 773 734                  |    | 1 843 178                     |          |
| Abgegebene Stimmen          | 1 415 849                  |    | 1 320 701                     |          |
| Gültige Stimmen             | 1 407 448                  |    | 1 312 372                     |          |
| Stimmzettel                 | 62 653                     |    |                               |          |
|                             | Stimmen                    |    | Stimmen                       |          |
| 1. Nationalsozialisten      | 426 593                    | 7  | <b>344 535</b>                | <b>5</b> |
| 2. Sozialdemokraten         | 247 651                    | 4  | <b>260 036</b>                | <b>3</b> |
| 3. Kommunisten              | 155 489                    | 2  | <b>150 713</b>                | <b>3</b> |
| 4. Zentrum                  | 306 165                    | 5  | <b>268 658</b>                | <b>4</b> |
| 5. Deutschnationale         | 54 123                     | 1  | <b>69 739</b>                 | <b>1</b> |
| 7. Deutsche Volkspartei     | 13 277                     | —  | <b>19 463</b>                 | —        |
| 8. Demokraten               | 33 809                     | 1  | <b>39 308</b>                 | <b>1</b> |
| 9. Christl. Volkspartei     | 50 368                     | 1  | <b>55 829</b>                 | <b>1</b> |
| 10. Wirtschaftspartei       | 2578                       | —  | <b>1 293</b>                  | —        |
| 12. Bauernbund              | 96 851                     | 1  | <b>105 175</b>                | <b>2</b> |
| 14. Volksrechtspartei       | 8 374                      | —  | <b>7 329</b>                  | —        |
| Sonstige                    | 12 269                     | —  | <b>10 793</b>                 | —        |
|                             |                            | 22 |                               | 20       |
| Wahlbeteiligung 71 (79) %   |                            |    |                               |          |

Abb. 187: Ergebnis der Reichstagswahl in Württemberg.

<sup>17</sup> Reinhold Maier (1889 bis 1971). DDP-Politiker. 1930 bis 1933 Wirtschaftsminister in Württemberg. 1932/33 MdR. 1945 bis 1952 Ministerpräsident Württemberg-Baden. 1952/53 Ministerpräsident Baden-Württemberg.

# Vorläufiges Gesamtergebnis aus dem Reich

|   | Reichstagswahl 6. Nov. 1932 |            | Reichstagswahl 31. Juli 1932 |            |
|---|-----------------------------|------------|------------------------------|------------|
|   |                             | Sitze      |                              | Sitze      |
| Gültige Stimmen                         | 35 379 511                  |            | 36 862 434                   |            |
| Nationalsozialisten                     | 11 705 256                  | 195        | 13 745 780                   | 230        |
| Sozialdemokratie                        | 7 231 404                   | 121        | 7 959 712                    | 133        |
| Kommunisten                             | 5 970 833                   | 100        | 5 282 626                    | 89         |
| Zentrum                                 | 4 228 322                   | 70         | 4 458 051                    | 75         |
| Deutschnationale                        | 3 061 626                   | 51         | 2 177 414                    | 40         |
| Bayerische Volkspartei                  | 1 061 595                   | 18         | 1 323 969                    | 22         |
| Deutsche Volkspartei                    | 659 703                     | 11         | 436 014                      | 7          |
| Demokraten                              | 337 871                     | 2          | 371 779                      | 4          |
| Wirtschaftspartei                       | 110 117                     | 2          | 146 875                      | 2          |
| Christl. Volksdienst, Volksrechtspartei | 403 523                     | 5          | 364 542                      | 4          |
| Bauern- und Landvolksparteien           | 377 874                     | 7          | 325 245                      | 2          |
| Andere Parteien                         |                             |            | 282 566                      | —          |
|   |                             | <u>582</u> |                              | <u>608</u> |

Die Stimmen der Bauern- und Landvolksparteien setzen sich wie folgt zusammen:

|                              |         |          |
|------------------------------|---------|----------|
| Thüringer Landbund           | 60 065  | (1 Sitz) |
| Württ. Bauern u. Weing.-Bund | 105 188 | (2 " )   |
| Deutsch-Hannoveraner         | 63 631  | (1 " )   |
| Deutsche Bauernpartei        | 148 982 | (3 " )   |

Abb. 188: Gesamtergebnis der Reichstagswahl vom 6. November 1932.

ist zu raten, frühzeitig zu erscheinen, da auf Grund des Vorverkaufs mit starkem Besuch zu rechnen ist [eine entsprechend geänderte Anzeige erschien am selben Tag im MB]

## 154. Bericht über einen Waffenverkauf durch Kommunisten aus Backnang, Waiblingen und Oberrot

Quelle: MB 3. Januar 1933  
(nicht im Nachlass Dirr!)

In Oberrot OA Gaildorf sind einem Kommunisten von Backnang aus 35 Revolver zum Kauf angeboten worden. Der Oberroter Kommunist seinerseits bot merkwürdigerweise die Waffen einem maßgebenden politischen Gegner an. Dieser meldete den Fall dem Landeskriminalpolizeiamt in Stuttgart, wo zunächst die Angelegenheit wenig Glauben fand. Die Erhebungen führten dazu,

daß am 31. Dez. zunächst der Kommunist in Oberrot, ferner in Backnang eine hies. Kommunistin und ein Kommunist aus Waiblingen festgenommen wurden. 9 Schußwaffen wurden am Samstag nachm. dem Vater des Oberroter Kommunisten in einer Schachtel übergeben. Dieser lieferte die Waffen ans Bürgermeisteramt ab. Die Backnanger Kommunisten machten sich als sie Lunte rochen, mit ihrem Motorrad rasch aus dem Staube und trotz sofort aufgenommenener Verfolgung gelang es nicht, sie am Samstag noch zu fassen. Gestern erfolgten nun seitens des Landeskriminalpolizeiamts in Backnang drei (darunter eine Frau) und in Oberrot zwei Festnahmen. Die Waffendurchsuchungen in Backnang bei maßgebenden Kommunisten waren erfolglos. Zweifellos befindet sich aber noch ein größeres Waffenlager in unserer Stadt. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Kriminalpolizei, diese hochverräterischen Umtriebe vollends zu entlarven.



Am Sonntag, den 8. Jan. 1933 abends  
6 Uhr veranstalten wir im Frh Schweizer Saale  
des Bahnhofhotels unsere

# Weihnachts-Feier

unter Mitwirkung der  
SA., der Hitlerjugend u. des Bundes deutscher Mädels.

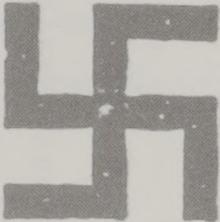
 Nationalsozialistische  
Deutsche Arbeiterpartei  
Ortsgruppe Badnang

Abb. 190: Annonce der NSDAP im MB vom 31. Dezember 1932 zu einer Weihnachtsfeier am 8. Januar 1933 im „Bahnhofhotel“.

156. Redaktioneller Hinweis zur  
Ludendorff-Veranstaltung am 22.  
Januar 1933 in Stuttgart

Quelle: MB 11. Januar 1933  
(nicht im Nachlass Dirr!)

#### Vortrag Ludendorff in der Stadthalle.

Seit einigen Jahren zum erstenmal wieder tritt  
General L u d e n d o r f f persönlich an die  
Oeffentlichkeit. Wie schon bekannt gegeben ist,  
spricht er, sowie seine Frau am Sonntag, den 22.  
J a n. in der S t a d t h a l l e in S t u t t g a r t.

Als ein Warner, als das deutsche Gewissen  
selbst, konnte man sagen, tritt er heute wie im-  
mer vor sein deutsches Volk. Er ist sich selber

und seiner Idee treu geblieben, nämlich mit sei-  
ner ganzen Kraft seinem Volk zu helfen, bedin-  
gungslos und mit letzter Hingabe. Daß es ihm  
dabei nicht um die Befriedigung eines persönli-  
chen Ehrgeizes gehen konnte, geht u. a. schon  
allein daraus hervor, daß er während des Krie-  
ges die höchste Auszeichnung des Kaisers, die  
dieser ihm anbot, den Schwarzen Adlerorden,  
nie angenommen hat. In aller Bescheidenheit  
trat er auch gegenüber Hindenburg zurück, und  
ließ dem den Ruhm, der doch vor allen Dingen  
auch ihm, auf Grund seiner genialen Heerfüh-  
rung, gebührte. Die Ansicht des französ. Gene-  
rals Buat<sup>18</sup> über die Leistung Ludendorffs war ja  
vor einiger Zeit auch im Murrthalboten zu lesen,

<sup>18</sup> Edmont Buat (1868 bis 1923). Französischer General und Militärschriftsteller. Von Buat erschienen in den Jahren  
1920 bis 1922 drei Bücher über die Deutsche Armee im Ersten Weltkrieg, Hindenburg und Ludendorff.

und es scheint, daß das Ausland die Bedeutung Ludendorffs besser erkannt hat als sein eigenes Vaterland.

Das ist allerdings kein Wunder, wenn man den Ausspruch Walter Rathenaus<sup>19</sup> über Ludendorff kennt, der sagt, es gelang uns noch im letzten Augenblick, alle Schuld auf Ludendorff zu werfen.

Es ist immer leicht, jemand zu verdächtigen und zu verleumden. Man hat das bei Ludendorff getan. Aber unangreifbar steht er über solchen Angriffen und führt den Freiheitskampf gegen

**Eintrittskarten**  
zu der  
**Ludendorff-**  
**Kundgebung**

in der Stadthalle in Stuttgart  
am Sonntag, den 22. Jan. 1933  
nachm. 3 Uhr sind im Vorverkauf  
noch erhältlich bei:

Buchhandlung **Krennmann**  
Buchbinder **Kemmler**  
Buchdruckerei **Kempf**.

Preise der Plätze sind  
4.- numeriert  
2.- numeriert  
1.- unnumeriert  
- .50 Stehplatz (und evtl.  
Sitzplätze erhältlich nur bei **G. Holz-**  
**warth, Rosenstr. 1.**)

Karten werden nur im Vorverkauf  
ausgegeben, keine Tageslosse.

**Tannenbergbund Backnang**

Abb. 191: Annonce des „Tannenbergbundes“ im MB vom 11. Januar 1933 zur Ludendorff-Kundgebung in Stuttgart am 22. Januar.

**Swastika**

**Nationalsozialistische**  
**Betriebszellen-Organisat.**  
**Ortsgruppe Backnang.**

**Sonntag, 29. Jan. 1933 nachm.**  
**3 Uhr im Waldhorn**

**Öffentliche**  
**Versammlung**

**Gerbereiarbeiter Riener, M. d. L.**  
**Balingen, spricht über:**  
**„Die N. S. D. im Kampf um**  
**die nationale und soziale Be-**  
**freiung d. deutschen Arbeiters“.**

**Interessenten sind eingeladen.**  
**Eintritt frei**

**N. S. D. Ortsgruppe Backnang**

Abb. 192: Annonce im MB vom 28. Januar 1933 zu einer Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation am 29. Januar im „Waldhorn“.

die Feinde des Volks mit der gleichen Genialität und Größe, wie die Schlachten des Weltkriegs. Nicht nur als Feldherr wird er über die Jahrhunderte ragen, sondern auch als der deutsche Mann, der seinem Volk den Weg zu seiner Freiheit führen wird, unbekümmert darum, ob der Weg angenehm oder unangenehm ist.

Es ist auf lange Zeit hinaus vielleicht das einzige Mal, daß Ludendorff in Württemberg spricht. Diese Gelegenheit, ihn und seine Frau zu sehen und zu hören, sollte sich deshalb niemand entgehen lassen.

Die Eintrittspreise zu der Ludendorffkundgebung sind aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

<sup>19</sup> Walther Rathenau (1867 bis 1922). Industrieller, DDP-Politiker. 1921 Wiederaufbauminister. 1922 Außenminister.

# Die Markgrafen von Baden als Machtfaktor im Mittleren Neckarraum im Hoch- und Spätmittelalter<sup>1</sup>

Antworten und offene Fragen zu einem oft diskutierten Thema

Von Gerhard Fritz

## I. Der Disput um die Genealogie der frühen Badener und Hessonen und kein Ende

Die Erforschung der Geschichte der frühen Markgrafen von Baden stand im Laufe der vergangenen Jahrzehnte wiederholt im Zentrum des landesgeschichtlichen Interesses. Maßgeblich war für lange Zeit die 1954 verfasste Dissertation von Elisabeth Tritscheller.<sup>2</sup> Dabei spielte der Besitz des Markgrafenhauses außerhalb der badischen Gebiete in ihren napoleonischen Grenzen allerdings eher eine untergeordnete Rolle. Auf die zentrale Bedeutung der frühen Markgrafen im mittleren Neckarraum wies in den 1960er Jahren erstmals Hansmartin Decker-Hauff in seiner Geschichte Stuttgarts hin, der die Badener als langjährige Besitzer und als Stadtgründer Stuttgarts identifizierte.<sup>3</sup> Nach Decker-Hauff befasste sich 1978 Gerd Wunder in einem kleinen Beitrag mit der Frühgeschichte der Markgrafen von Baden.<sup>4</sup> Wunder stellte darin, ausgehend von

Backnanger Quellen, die These auf, dass es unter den frühen Markgrafen eine Generation mehr gegeben habe, als in den bis dahin üblichen Genealogien verzeichnet waren. Der Verfasser des vorliegenden Beitrags hat sich selbst wiederholt mit der Genealogie der Badener und ihrer frühen Verwandtschaft, der Hessonen, beschäftigt, zuerst 1982,<sup>5</sup> dann 1985 im Zusammenhang mit der Edition des Backnanger Nekrologs<sup>6</sup> und noch einmal 1991<sup>7</sup> und folgte in den beiden letztgenannten Beiträgen Wunders Überlegungen. Die Inschriftenedition für den Rems-Murr-Kreis kam wiederholt auf die Beziehungen der Markgrafen von Baden zum Mittleren Neckarraum, namentlich zu Backnang zu sprechen.<sup>8</sup> Auch Wunder griff 1987, ein Jahr vor seinem Tod, noch einmal die Thematik auf und bestärkte und differenzierte seine Aussagen von 1978.<sup>9</sup> Karl Schmid griff, ebenfalls kurz vor seinem Tod, erstmals 1991,<sup>10</sup> ein zweites Mal 1992 in die Diskussion ein<sup>11</sup> und plädierte für eine erneute Modifizierung der bisherigen Überlegungen. Summa summarum

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ging ursprünglich zurück auf einen Vortrag vom 1. April 1998 im Stuttgarter Hospitalhof. Angesichts der seither lebhaften Diskussion um das Thema wurden die Überlegungen des damaligen Vortrags aber erheblich ausgedehnt und überarbeitet.

<sup>2</sup> Elisabeth Tritscheller: Die Markgrafen von Baden im 11., 12. und 13. Jahrhundert. Diss. (masch.) Freiburg 1954.

<sup>3</sup> Hansmartin Decker-Hauff: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 1, Stuttgart 1966, S. 129ff.

<sup>4</sup> Gerd Wunder: Zur Geschichte der älteren Markgrafen von Baden. – In: Württembergisch Franken (WFr) 62, 1978, S. 13-19.

<sup>5</sup> Gerhard Fritz: Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1982 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 17)

<sup>6</sup> Gerhard Fritz: Der Backnanger Nekrolog. – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (ZWL) 44, 1985, S. 11-63.

<sup>7</sup> Gerhard Fritz: Die Markgrafen von Baden und der mittlere Neckarraum. – In: ZWL 50, 1991, S. 51-66.

<sup>8</sup> Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises, gesammelt und bearb. v. Harald Drös und Gerhard Fritz, unter Benutzung der Vorarbeiten von Dieter Reichert, Wiesbaden 1994 (= Die Deutschen Inschriften 37, zugl. Heidelberger Reihe 11), Nr. 108-111, 115-118.

<sup>9</sup> Gerd Wunder: Die ältesten Markgrafen von Baden. – In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 135 (NF 96), 1987, S. 103-118.

<sup>10</sup> Karl Schmid: Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechtes. – In: ZGO 139, 1991, S. 45-77.

<sup>11</sup> Karl Schmid: Baden-Baden und die Anfänge der Markgrafen von Baden. – In: ZGO 140, 1992, S. 1-36.

Quae sequuntur descripta sunt ex Backnangensis  
collegiata Ecclesiae Libro.

Anno 1121. nonis Octobris. obiit Dominus Hermannus, Marchio 1121 Baden  
de Baden, pia mem. fundator hujus Ecclesiae, requiescat in pace amen.

Anno 1124. obiit Bertholdus propositus, creditarius primarius, 1124  
quia monasterium fundatum et licetum anno 1116.

Dieboldus Herdes propositus. Ulrich hant form non soluit. Anno 1124

Anno 1165. obiit Stephanus hujus Ecclesiae propositus. 1165

Juditha Comitissa, fundatrix hujus loci.

Conradus Rombach contulit Ecclesiae nostrae a sol. in perpetua Rombach  
super pratum in v. s. a. b.

Adelfrid comitissa. Ludewicus Comes.

Juditha comitissa, uxor Theobaldi secundi, qui filius erat boni.

Albertus miles de Gorbunng, qui dedit S. Pancratii 16. jugera, et hofberg in leg  
agrosuam et unum prati, et curiam in Ulmum.

Wernherus de Wils, Canonicus hujus loci. Gertrud de Gorbunng. de Wils

Comitissa de Ulmberg.

Anno 1100. obiit Adelbero propositus hujus loci. Albertus Princeps. 1100

Philippus rex. Adelfrid uxor Henrici de Wils.

Hermannus Marchio et peregrinus.

Conradus de Vullheim accolitus.

Gothfriedus Episcopus Wirzburgensis. Wilhelmus Abbas Hirsauensis.

Hirpentrut de Gorbunng mater Willonis.

Oberer Teil der ersten Seite des „Backnanger Nekrologs“ aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.

liefen Schmid's Überlegungen darauf hinaus, wieder eine Markgrafengeneration weniger zu zählen. Schmid's Freiburger Schüler Ulrich Parlow befasst sich in seiner Dissertation über die Zähringer nur am Rande mit der Materie.<sup>12</sup> Otilie Kilian hat 1999 unter Hinzuziehung neuer, bisher nicht beachteter Indizien wesentlichen Er-

gebnissen Schmid's widersprochen<sup>13</sup>, bevor dann Florian Lamke 2006 „durch eine immanente Auswertung der [Backnanger] Necrologeinträge“ in der heiß diskutierten Frage der frühen Badener-Genealogie weitere Klarheit und neue Filiations-Varianten anstrebte und wieder eine partiell andere Sicht der Dinge lieferte.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Ulrich Parlow: Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. Stuttgart 1999 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Bd. 50). Die Arbeit wurde erwähnt bei Schmid (wie Anm. 10), S. 64. Der bei Schmid z. T. erweckte Eindruck, Parlow behandle das Thema ausführlich, trifft nicht zu. Schmid's eigene Überlegungen sind bei weitem breiter. Außer in Parlow's Zähringer-Stammtafel S. XXVIIIff kommen die Markgrafen praktisch nicht vor. Sie sind insbesondere nicht Teil der Regestensammlung Parlow's.

<sup>13</sup> Otilie Kilian: Sülchgau – Wolfsölden – Schauenburg. Das machtpolitische Streben eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts (1000-1300). – In: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6, 1999, S. 115-188.

<sup>14</sup> Florian Lamke: Die frühen Markgrafen von Baden, die Hessonen und die Zähringer. Konstellationen südwestdeutscher Adelsfamilien in der Zeit des Investiturstreits. – In: ZGO 154 (NF 115), 2006, S. 21-42, hier 31.

Ohne auf genealogische Fragen im einzelnen einzugehen, hat Ellen Widder 2003<sup>15</sup> und 2005<sup>16</sup> im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Waiblinger Stadtgeschichte einige neue Überlegungen angestellt, die – via Besitzgeschichte – durchaus auch Konsequenzen für die Beurteilung der Rolle der Markgrafen von Baden im mittleren Neckarraum haben könnten. Ebenso unbeachtet von der Badener-Forschung hat Hans-Ulrich Schäfer 2002 in der neuen Marbacher Stadtgeschichte bemerkenswerte Überlegungen zu einem möglichen badischen Engagement in Marbach angestellt.<sup>17</sup> Schließlich fand 2003 in Besigheim eine Tagung statt, in der 13 Historiker „Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg“ nach den unterschiedlichsten Kriterien durchleuchteten. Genealogische Fragen und Fragen des badischen Besitzes insgesamt wurden darin allerdings nur in dem Beitrag von Thomas Zotz intensiver behandelt, der dabei den Gang der Badener-Forschung der letzten drei Jahrzehnte rekapitulierte.<sup>18</sup>

Im vorliegenden Beitrag kann es nicht darum gehen, die äußerst komplexen Überlegungen, die für oder gegen die verschiedenen Varianten der frühen Markgrafen-Genealogie sprechen, im einzelnen darzulegen und zu erörtern. Ob die Detail-Interpretation der in ihren Aussa-

gen teils undeutlichen, teils widersprüchlichen Quellen des Hochmittelalters, des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zur Frühgeschichte der Markgrafen in einer weiteren Spezialuntersuchung wirklich neue Erkenntnisse bringen kann, bleibt offen. Der in allen bisherigen Untersuchungen gezeigte (imponierende) Scharfsinn und alle scholastische Kombinatorik werden aus den wenigen Körnchen substantieller Quellengrundlage keine eindeutigen Aussagen herausfiltrieren können. Die bisher angewandte Methode beruhte häufig darauf, diese oder jene Quelle nicht zur Kenntnis zu nehmen, andere durch Konjekturen umzudeuten,<sup>19</sup> grammatisch doppeldeutige Formulierungen in den Quellen nur in einer Richtung gelten zu lassen<sup>20</sup> und alles auf diese Weise für das jeweils eigene gedankliche Konstrukt stimmig zu machen. Umgekehrt maß man bestimmten Quellen besonders hohen Aussagewert zu und erklärte diese oder jene Grundannahme des wissenschaftlichen Kontrahenten als nicht haltbar.<sup>21</sup> Das Motiv für ein solches Vorgehen liegt auf der Hand: Früh- und Hochmittelalter-Historiker wollen, auch wenn mangels ausreichender Quellen eigentlich nichts Konkretes ausgesagt werden könnte, doch etwas Substantielles aussagen. So neigen sie dazu, möglichst komplette Filiationen und

<sup>15</sup> Ellen Widder: Die erste Stadt Württembergs? Waiblingen im Spätmittelalter. – In: Waiblingen. Eine Stadtgeschichte. Hg. von Sönke Lorenz, Filderstadt 2003 (= Gemeinde im Wandel 13/2), S. 81-147; vgl. dazu meine Rezension in der ZWLG 64, 2005, S. 621ff.

<sup>16</sup> Ellen Widder: Waiblingen – eine Stadt im Spätmittelalter, Remshalden 2005 (= Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 16); vgl. dazu meine Rezension im Backnanger Jahrbuch 14, 2006, S. 226f.

<sup>17</sup> Hans-Ulrich Schäfer: Die Geschichte Marbachs von den Anfängen bis zum Jahre 1302. – In: Albrecht Gühring u. a.: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar Bd. 1 (bis 1871), Marbach 2002, S. 37-144.

<sup>18</sup> Thomas Zotz: Besigheim und die Herrschaftsentwicklung der Markgrafen von Baden. – In: Hansmartin Schwarzmaier und Peter Rückert (Hg.): Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg, Ostfildern 2005 (= Oberrheinische Studien 24), S. 73-94.

<sup>19</sup> So beruht die gesamte Argumentation Schmid's (wie Anm. 10) darauf, zwei zentrale Stellen aus dem Backnanger Nekrolog durch Konjektur anders zu lesen, als sie überliefert sind: Erwähnt seien insbesondere die von Schmid vorgenommenen Konjekturen am Backnanger Nekrolog, mit denen er zu einer im Nekrolog so nicht vorkommenden Formulierung „*Hermannus marchio monachus pater Hermannii marchionis*“ bzw. „*Hesso comes uxoris frater marchionis*“ kommt. Es wird in einer Edition der Backnanger Geschichtsquellen zum Mittelalter, die bereits weit gediehen ist, zu zeigen sein, dass – wenn man schon den prinzipiell problematischen Weg der Konjektur beschreiten will – z. T. auch andere Konjekturen denkbar sind. Bei Lamke (wie Anm. 14), S. 33 sind die Konjekturen Schmid's bereits zu gesicherten Quellentexten geworden.

<sup>20</sup> So ebenfalls Schmid (wie Anm. 10) zur Interpretation der Formulierung von *ipsius parentes*, die in einer Urkunde von 1122 eine bedeutende Rolle zur Chronologie der Backnanger Besitzgeschichte und zur badischen Genealogie spielt. Lamke (wie Anm. 14), S. 28f ist hinsichtlich der Deutung *ipsius parentes* dagegen erheblich zurückhaltender als Schmid.

<sup>21</sup> Diese Vorgehensweise u. a. bei Lamke (wie Anm. 14), S. 21-31, was dann z. B. bei Lamkes Kritik an Kilian dazu führt, dass sich eine Konjunktiv- und Irrealis-Konstruktion an die andere reiht: „Falls uns nämlich [...] der dritte Hesso des Necrologs entgegenträte, würde sich das genealogische Gefüge [...] verschieben. Sieghard von Wolfsölden wäre nicht als Judiths Bruder, sondern als ihr Neffe anzusprechen, folglich würde [...] und könnte [...].“ Man merkt: Alles ist von dem „falls“ abhängig – und das „falls“ wird in der weiteren Argumentation allzu leicht zu einem „ist“. Vgl. zu Lamkes Argumentationsgang auch meine Ausführungen zu Judith, der Ehefrau des in Cluny verstorbenen Markgrafen Hermann, und zur Calwer Grafentochter Uta unten Kap. II, Anm. 36.

Uebere Wairuung den 20ten Septor 1826

In der Schenkungsurkunde, worin  
Königlich Wairuabergischer Oberst  
Nach Wairuung von der Maria  
sind bis zur Reformation ein  
Kloster dem Orden der f. Augustiner,  
des. Mariengart Hermann II und seiner  
genossenen Tugend in Jahr 1118 ge-  
stiftet und in Jahr 1122 mit Augusti-  
nen besetzt worden. Papst Paschal II  
wies ihm in seiner Besehung die  
und bestätigte alle dessen Privilegien  
und Rechte in seiner Besehung die  
Innocent IV anno 1245 wiederholt.  
Menschen der Kloster den die  
Freunden des Grafen Conrad besitz-  
gab und Jahr 1243 und 1263 gestiftet  
- allenthalben über den Mariengart  
den Hauptort und Gärten wiederher-  
gestellt, nachher und Jahr be-  
sonders, besonders den Hermann V und Rudolf I

Crusius und Wesold in Wairuabergischen  
und in der Wairuung des Klosters  
Wairuung Wairuung finden, dass die  
Mariengarten nicht die Pflanz, weil aber  
die besten Güter und Befindens  
dieses Klosters gewesen, obgleich das  
Kloster selbst Mariengart Hermann II  
als bekannt auf diesen Monument  
proclamirt und Wairuung bis  
una Wairuung Pflanz (als angeblich ge-  
documentarisch)

Stammbäume zu entwickeln. Aus diesen rekonstruieren sie politische Kraftlinien und Verhältnisse (hier der Markgrafen von Baden und ihrer oft undeutlichen Position im Investiturstreit und in der hochadligen Herrschaftsbildung), aus denen wiederum Rückschlüsse auf die Plausibilität der Filiationen und Stammbäume gezogen werden. Im Extremfall muss sich dann – wie angedeutet – die Quelle gar eine aus derlei Kombinationen hergeleitete Umformulierung gefallen lassen. Die Tendenz ist unübersehbar, dem hermeneutischen Zirkelschluss zu verfallen.

Geschichte ist, das ist seit dem „linguistic turn“ eine Binsenweisheit, bekanntlich immer eine konstruierte Erzählung und entsteht in den Köpfen der Historiker. Für die Geschichte des frühen und hohen Mittelalters gilt dieses Diktum in besonders hohem Maße: Gestützt auf ganz wenige Fixpunkte belastbarer Fakten passt und pusselt jeder allzu gerne in dieses dürre Faktengerippe seine Konstruktion aus kombinierten Gedanken hinein.

Sicher ist, dass Wunder – in den 1970er und 1980er Jahren einer der führenden Genealogen zur Geschichte des 11. bis 13. Jahrhunderts – einigen Fehlern aufsaß, die sich hauptsächlich aus einer unsinnigen Anordnung der Nummern in der Edition der Regesten der Markgrafen von Baden ergeben hatten (die Nummern stehen *nach* dem vorausgehenden Regest, sind aber so gesetzt, dass leicht der Eindruck entsteht, als stünden sie *vor* dem nachfolgenden Regest). Ich stand seinerzeit in ständiger Diskussion mit Wunder und folgte in meinen 1985 und 1991 veröffentlichten Beiträgen dessen Thesen, ohne diese in allen Einzelfällen zu überprüfen. Noch 1982 hatte ich – bevor ich in Kontakt mit Wunder gekommen war – ein in der aktuellen Diskussion unbeachtet gebliebenes anderes Modell zur Frühgeschichte der Badener und Hessonon publiziert, das eher den Resultaten von Kilian und Lamke entspricht.<sup>22</sup>

Fragil bleibt, wie oben angedeutet, auch die Validität einzelner Denkansätze Schmidts. Der Scharfsinn von Kilian und Lamke ist beeindruckend, qualitativ und methodisch können ihre Überlegungen – bei allem Erkenntnisgewinn im

einzelnen – aber aus den genannten Gründen ebenfalls nicht immer weiterführen. Es wäre kein Problem, auf der bisherigen kombinatorischen Ebene auch Lamkes argumentative Schwächen aufzuzeigen (was im Folgenden nur da und dort und ohne Anspruch auf Vollständigkeit geschieht). Ich möchte aber ausdrücklich der gesamten Debatte nicht noch ein weiteres Kapitel anhängen, in dem dann mit einem Hauch Plausibilität mehr oder weniger wieder eine neue sogenannte „Beweisführung“ begonnen werden könnte. Weshalb Lamkes nur auf den Backnanger Nekrolog fokussierte „immanente Auswertung“, die auf teilweise erst durch Konjektur entstandenen Quellen beruht, von der Sache her überzeugender sein soll als Kilians Ansatz, durch Kombinatorik auch andere Quellen gleichrangig heranzuziehen, müsste methodisch erst noch erklärt werden.<sup>23</sup> Aber eben weil angesichts des schwankenden Bodens unsicherer und dünner Quellen qualitativ und methodisch nichts wirklich Neues geboten werden könnte, erübrigt es sich an dieser Stelle, eine neue Front aufzumachen und noch eine weitere Variante der frühen Markgrafengenealogie zu liefern. Es soll genügen, wenn – eingefügt in die nachfolgenden Darstellungen – bloß referierend der jetzige Stand der Diskussion zusammengefasst wird, ohne in jedem Einzelfall weiter Position zu beziehen und neue Vorschläge zu machen. Insgesamt täte allen beteiligten Historikern hinsichtlich ihrer Erkenntnismöglichkeiten etwas mehr Bescheidenheit gut.

Angesichts der Dürftigkeit der schriftlichen Quellen könnte archäologischen Befunden große Bedeutung zukommen. Am Beginn sollte eine Analyse der Grabungsberichte des Pfarrers Franz Josef Herr stehen, der in den 1820er Jahren die Gräber der Markgrafen in der Backnanger Stiftskirche geöffnet hatte. Ein noch größerer Fortschritt wäre freilich von modernen archäologischen Untersuchungen zu erwarten. Wenn man irgendwann einmal die Markgrafengräber in Backnang und Lichtenenthal mit modernen naturwissenschaftlichen, insbesondere genetischen Methoden untersuchen könnte, wären möglicherweise konkretere Aussagen

<sup>22</sup> Fritz (wie Anm. 5), S. 142, Genealogische Tafel 1.

<sup>23</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass der Vf. im Zusammenhang mit der erwähnten künftigen Edition der Quellen zur Backnanger Geschichte des Mittelalters auf zahlreiche der o. g. Fragen noch einmal zu sprechen kommen wird. Dort werden auch Gedanken eingehen, die der 1992 verstorbene Heinz Bühler noch brieflich mitgeteilt hat.

zu erwarten als auf dem weithin ausgereizten Feld nochmaliger Detailinterpretation der wenigen Urkunden, Nekrologeinträge und Traditionsnotizen. Es mag eine Ironie der Geschichte sein, dass man sowohl in der frühen als auch der späten Geschichte des Hauses Baden an die Grenzen der interpretatorischen Methode stößt: Der Streit um die frühen Badener gleicht in manchem dem Streit um Kaspar Hauser, über den mit größtem Scharfsinn verfasste Bücher geschrieben und beeindruckende Indizienbeweise formuliert wurden – und aller Scharfsinn war in dem Moment Makulatur, als die Genetiker ihre Ergebnisse vorlegten.

Klarer werden die Verhältnisse im 13. Jahrhundert, in dem die nun dichtereren schriftlichen Quellen wesentlich mehr Fragen befriedigend beantworten können – wenn auch noch nicht alle: Ein auch für die Besitzgeschichte und Genealogie nicht ganz unwichtiges Problem bleibt die Frage, wo der badische Markgraf Hermann V. (+ 1243) ursprünglich begraben war – in Backnang oder in Lichtenthal, wo sein Leichnam heute ruht.<sup>24</sup> Vielleicht könnte aber auch hier die Archäologie für Klarheit sorgen. Vollends festen Boden unter die Füße bekommt man dann im weiteren Verlauf des Spätmittelalters seit dem 14. Jahrhundert.

## II. Wann wird Backnang badisch? Denkmodelle 1

Das später als Markgrafen von Baden bezeichnete Geschlecht ist, wie allgemein bekannt, eines Stammes mit den Herzögen von Zähringen. Während bei letzteren über Generationen hinweg der Leitname Bertold nachzuweisen ist, emanzipierten sich die ersteren, deutlich erkennbar am Leitnamen Hermann, seit etwa der Mitte des 11. Jahrhunderts von den Bertolden. Einen Herkunftsnamen trugen die Hermanne anfangs nicht – bekanntlich begann die Benennung des Hochadels nach Burgen erst seit dieser Zeit und nur ganz allmählich. So erscheint der erste Hermann, der Sohn des Zähringer-

Herzogs Bertold I., konsequenterweise deshalb anfangs, im Jahre 1064, als Graf im Breisgau. Schon 1050 führt er den Titel des Markgrafen, der 1072 als Markgraf von Verona genauer definiert wird. Er nahm also Aufgaben in Norditalien wahr und erscheint zusätzlich 1074 als Graf von Limburg (bei Weilheim/Teck). Hermann war zu diesem Zeitpunkt, *adolescens adhuc*, also als noch junger Mann, ins Kloster Cluny eingetreten und dort gestorben.<sup>25</sup> Probleme bereitet die Altersangabe Hermanns. Man wird die Altersbestimmung *adolescens*, nach der man fast einen Jugendlichen erwarten müsste, nicht allzu genau nehmen dürfen. Immerhin war Hermann bereits im Jahre 1050 rechtsfähiger Zeuge bei einem Tauschgeschäft, wird damals bereits als Markgraf und 1052 als Graf bezeichnet, dürfte 1050 also mindestens 14-15 Jahre alt gewesen sein.<sup>26</sup> Er müsste demnach um 1035 geboren sein, zählte bei seinem Tode



Markgraf Hermann von Verona (Phantasie-Darstellung aus dem späten 18. Jh.).

<sup>24</sup> Dazu Hansmartin Schwarzmaier: Lichtenthal als Grablege der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert. – In: 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal. Hg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995, S. 23-34.

<sup>25</sup> Vgl. die Einzelbelege nach den Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050-1515, hrsg. v. d. Bad. Histor. Commission, bearb. v. Fritz Fester u. a., Innsbruck 1900ff. (RB) Nr. 1-4.

<sup>26</sup> Ebd., Nr. 1, S. 1. Parlow (Stammtafel wie Anm. 12) geht davon aus, dass Hermann um 1040 geboren sei – angesichts der Aktivitäten Hermanns um 1050 und auch angesichts des Geburtsdatum seines Vaters Bertold I. („Anfang 11. J.“) ein recht später Ansatz.

in Cluny also wohl an die 40 Lebensjahre. Auch hier ist allerdings die Einschätzung der Lebensdaten in der Forschung äußerst kontrovers. Man plädiert in einer der angesichts der Quellenlage allein möglichen Indizienbeweismöglichkeiten auch für ein wesentlich späteres Geburtsdatum Hermanns.<sup>27</sup>

Unterschiedliche Ansichten gibt es nun über die Ehe dieses ersten Hermann. Bislang hatte man angenommen, er sei mit einer Gräfin Judith von Calw verheiratet gewesen.<sup>28</sup> Für Judiths Zuordnung zu den Calwern spräche nicht zuletzt die Tatsache, dass Judith das calwische Kloster Hirsau beschenkte. Außerdem starb Judith im Jahre 1091 in Salerno bei Papst Urban II., was ihre Zugehörigkeit zum kirchenreformerischen Umfeld Hirsaus und der Grafen von Calw unterstreichen würde. Schmid hat angenommen, dass Judith keine Calwerin, sondern dass sie ebenjene Judith von Backnang war, durch die Backnang in die Hand der Markgrafen von Verona bzw. von Baden gekommen wäre.<sup>29</sup> Judith von Backnang gehörte – egal wie man sie zeitlich im einzelnen einordnet – auf jeden Fall ins Geschlecht der Hessonen, von denen im Jahre 1067 ein Paar Hesso und Hesso Sohn die Herkunfts- bzw. Besitzbezeichnung *de Baccananc* – also Backnang – führte.<sup>30</sup> Da die beiden Hessonen 1067 demnach noch im Besitz von Backnang waren, könnte die von Schmid angenom-

mene Heirat und der Besitzübergang Backnangs an die Badener erst nach bzw. mit diesem Jahr stattgefunden haben. Da aber Hermann bereits 1074 in Cluny starb (und wohl noch vor 1074 dorthin ins Kloster ging), würden sich Heirat und Besitzübergang am ehesten auf die Jahre zwischen 1067 und spätestens 1074 einengen. Schmid rückt den Backnanger Hesso bzw. die Backnanger Hessonen in Zusammenhang (oder scheint ihn gar gleichzusetzen, was freilich nicht explizit gesagt wird) mit jenem Hesso, der 1072 im zusammen mit dem Markgrafen Hermann von Verona auftaucht.<sup>31</sup> So bestechend ein solcher Kontext auch wäre,<sup>32</sup> bleiben einige Unsicherheiten – denn zusammen mit einem Hesso (demselben?) wird der noch sehr junge und damals zweifellos noch unverheiratete Hermann auch bereits 1052 genannt, und überhaupt taucht der Name Hesso im reform- und papstfreundlichen Adel Südwestdeutschlands in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts relativ häufig auf.<sup>33</sup>

Kilian hat Schmid's Identifikation der Ehefrau des in Cluny verstorbenen Hermann mit Judith von Backnang widersprochen, schiebt die Backnangerin eine Generation weiter und macht sie zur Ehefrau von Hermann, dem Sohn des Cluniazensers.<sup>34</sup> Dieser Einschätzung folgt neuerdings auch Lamke. Allerdings reiht Lamke gegenüber Kilian Judith in eine andere Generation ihrer

<sup>27</sup> So Zotz (wie Anm. 18), S. 77, der darauf hinweist, dass man unter *adolescens* durchaus „einen jungen Mann von eher 20 als von 30 Jahren oder gar mehr“ verstanden habe. Zotz nimmt ein Geburtsdatum Hermanns „nicht lange vor 1050“ an. Dann müsste der 1050 genannte *Hermannus marchio* ein Kleinkind gewesen sein! Zotz' Argumentation baut auf der Annahme auf, Hermanns Mutter Richwara sei eine Tochter Herzog Hermanns IV. von Schwaben gewesen. Mittlerweile wird bereits wieder ein neues Denkmodell geliefert, nach dem Richwara eine Tochter des Markgrafen Adalbert von Österreich aus dem Haus der Babenberger gewesen sei und „um 1020“ geboren sei – wodurch das Alter Hermanns erneut neu durchdacht werden müsste (vgl. Eduard Hlawitschka: Zur Abstammung Richwaras, der Gemahlin Herzog Bertholds I. von Zähringen. – In: ZGO 154 (NF 115), 2006, S. 1-20; dort auch eine ausführliche Zusammenfassung der bisherigen Interpretationsansätze zu Richwara).

<sup>28</sup> So schon Christoph Friedrich Stälin: Wirtembergische Geschichte, 2. Thl, Stuttgart, Tübingen 1847, S. 303, so auch Fritz (wie Anm. 6). Vgl. zum Sachverhalt auch: Karl Schmid: Sankt Aurelius in Hirsau 830(?)-1149/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. – In: Hirsau St. Peter und Paul 1091-1991, Teil II: Zur Geschichte des Klosters, Stuttgart 1991 (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2), S. 39.

<sup>29</sup> Schmid (wie Anm. 10), S. 59ff.

<sup>30</sup> Friedrich Zoepfl, Wilhelm Volkert: Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels Augsburg. Bd. 1, Augsburg 1974 (= Veröff. d. Schwäb. Forschungsgemeinschaft, Reihe IIb, Bd. 1), Nr. 314.

<sup>31</sup> Der erste Beleg nach RB (wie Anm. 25), Nr. 4, der zweite nach Auguste Bernard und Alexandre Bruel (Ed.): Recueil des Chartes de l'abbaye de Cluny, Bd. 4, Paris 1888, S. 557, Nr. 3448, vgl. Schmid (wie Anm. 10), S. 73.

<sup>32</sup> Ich selbst habe einen solchen zeitlichen Ansatz 1982 vertreten. Fritz (wie Anm. 5), S. 133.

<sup>33</sup> Vgl. zu den diversen Hesso-Nennungen: Hans Joachim Wollasch: Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, Freiburg/Br. 1964, S. 28ff. Symptomatisch auch das häufige Auftauchen des Namens Hesso im Index des Codex Guta-Sintram aus dem elsässischen Stift Marbach, dem Mutterstift des von den Markgrafen von Baden gegründeten Augustiner-Chorherrenstifts Backnang (Le codex Guta-Sintram, édité en fac-similé integral du manuscrit 37 de la Bibliothèque du Grand Séminaire de Strasbourg, responsable de l'édition Béatrice Weis, Lucerne 1982/83).

<sup>34</sup> Kilian (wie Anm. 13), S. 133.

1067

M. B. 33. 1. pp. 6. no. 147

1067

In nomine sec̄e ac incluidue trinitatis. H̄i p̄s̄b̄i sec̄e auḡ cede  
 Notū ē uolūi om̄ib̄ xp̄i n̄ra fidelib̄ tam futuris quā p̄s̄entib̄ q̄l̄a nobilis quidā  
 S. uigter p̄manū. liberi cuiusdā Heronowū talē p̄s̄b̄i q̄l̄e mlademotinga habuit  
 ad eccl̄am Sei petri in p̄l̄aich ē st̄uctā cū om̄ib̄ d̄id̄ p̄m̄omb̄ et cū ex  
 mancipiis ad utilitatē clerice ibidē d̄o seruicis. p̄nima sua ueotisa h̄e fereb̄ h̄e  
 p̄nimaq̄ patris sui om̄ib̄q̄ p̄m̄arū suae am̄e t̄oēq̄ fidelib̄ cū n̄ra m̄i eide ē uos  
 sue delegauit et contradidit. Fuis̄deq̄ p̄d̄u usū sibi p̄dicteq̄ ē uige sue in benedic̄  
 q̄ ad uerit̄ pacificē ipse illud cū eadē t̄inge sua uirt̄ beneficiario n̄ra ad h̄e  
 canq̄ n̄ra Werenherr manu tradito n̄ra donari censu recepit. Huī autē ē d̄ic̄i  
 pactū ea ratione ē firmauit. ut sit nos t̄ successor aliquis n̄ra t̄ aliq̄ p̄sona p̄ potes̄.  
 inde illud donare t̄ in aliū usū redigere uoluerit. ipse t̄ heres ei legitim̄. n̄ra ē  
 ad eide eccl̄e altare offerat. p̄dicteq̄ p̄ d̄ū recipiat ad n̄ra potest̄ sua renunc̄.  
 q̄ ad usū ad usū clerice sed̄ p̄sentā ē d̄monē restituit. p̄terea duos p̄p̄m̄is  
 sue seruos ad idē altare hac ē d̄monē ē tradidit. K̄d̄ nonē clerice uidelicet q̄ndā  
 ut ea lege q̄ ceteri canonici de familia sec̄e m̄axi om̄i uirt̄. Latē ū sub ea ē d̄monē  
 qua ceteri seruientes serū. Et ut h̄ec traditio & pactio stabili uirt̄  
 maneat. hanc cartā ē scribi. sigilliq̄ n̄ra in p̄s̄ione uis̄im̄ uis̄igra.  
 as̄p̄t̄o etiā fidelib̄ nobilib̄q̄ uirt̄. nec n̄ & seruicis n̄ra t̄m̄on̄o.  
 q̄n̄ nomina h̄e s̄nt. Henrich de kinchem. Hesse de p̄accanone. & fili ei h̄e  
 K̄d̄olt de Taphem. H̄atram de Moringa. Werenherr de h̄uḡ. L̄ichou  
 Diethelm de Herreshoua. Halmar de Ameshusa. Diethelm e. Heresh  
 Martmar de Hunsola. Martmar de H̄on. H̄itebrau.

Henrich. W. gemen

Actū anno . . . millesimo . . .  
 Actū anno domini millesimo . . .

Augsburger Urkunde von 1067 – älteste schriftliche Erwähnung Backnangs (letzter Abschnitt, erste Zeile).

eigenen Familie, der Hessonen, ein.<sup>35</sup> Hinsichtlich der Familie Judiths, der Ehefrau des Cluniazensers Hermann, herrscht neuerdings völlige Ratlosigkeit – eine Calwerin sei sie jedenfalls nicht gewesen, aber auch keine Backnangerin.<sup>36</sup>

Wie dem auch sei: Für die Besitzgeschichte der Badener im mittleren Neckarland ist es wichtig, dass nach dem Denkmodell Schmid Backnang bereits in den Jahren um 1070 in badische Hand gekommen sein müsste. Beim Denkmodell Fritz/Kilian/Lamke wäre – bei im einzelnen unterschiedlichen Annahmen bezüglich der Einreihung Judiths von Backnang in die Familie der Hessonen – Backnang erst in der Zeit um 1100, jedenfalls aber deutlich nach 1070 an die Badener gekommen. Offen bleibt, falls Hermann der Cluniazenser keine Backnanger Judith geheiratet hat, woher dann seine Judith stammt. Die Zahl der Familien, die als potentielle Ehepartner der Zähringer bzw. Proto-Badener in Frage kamen, ist jedenfalls beschränkt. Wäre dann doch wieder an eine Calwerin zu denken? Dann hätten die Badener durch diese Ehe calwischen Besitz erworben, wobei freilich undeutlich bleibt, um welchen es sich gehandelt haben soll. Indessen führen solche Spekulationen zu nichts.

### III. Wann wird Backnang badisch? Denkmodelle 2

So kontrovers wie die Badener-Genealogie in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts wurden auch die Heiraten und die daraus resultierende Besitzgeschichte des Markgrafengeschlechtes zu Beginn des 12. Jahrhunderts dis-

kutiert. Der nächste Hermann nach dem 1074 in Cluny verstorbenen Hermann wird zweifelsfrei erstmals 1087 genannt. In den Quellen erscheint er meist nur als *marchio* ohne weitere Herkunfts- oder Besitzbezeichnung. Im Jahre 1100 wird er als Markgraf von Limburg bezeichnet, und 1112 trägt er dann erstmals die Bezeichnung eines Markgrafen von Baden,<sup>37</sup> die in der Folge namengebend für das Geschlecht wird. Ohne auf die diffizile Argumentation im



Stiftsgründer Markgraf Hermann von Baden (Phantasie-Darstellung aus dem späten 18. Jh.).

<sup>35</sup> Lamke (wie Anm. 14), S. 34.

<sup>36</sup> Ebd., S. 36f. Lamke bezieht sich in seiner Argumentation, dass Judith keine Calwerin gewesen sein könne, auf Schmid (wie Anm. 10), S. 64f, der darauf hinweist, dass unter den im Hirsauer Formular (MGH D H IV, Nr. 280) von 1075 neben den Calwer-Kindern Bruno, Adalbert, Gottfried, Uta und Irmgard keine weitere Tochter Judith genannt sei. Dagegen hatte schon Eduard Heyck: Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg 1891/92, S. 103 eingewandt, dieses Fehlen sei erklärbar, weil Judith nach ihrer Verheiratung keine Ansprüche mehr an den calwischen Besitz gehabt habe. Lamke erklärt diese Argumentation „als nicht stichhaltig“ und verweist zur Stützung seiner Sicht der Dinge zusätzlich darauf, dass im Codex Hirsaugiensis „Judith ausschließlich als Markgrafengattin aufgeführt ist, wohingegen beispielsweise Uta von Calw [...] als Schwester Graf Gottfrieds gekennzeichnet wird“. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn gerade der Codex Hirsaugiensis legt den Verdacht nahe, dass diese Uta, die im Zusammenhang mit Besitzstreitigkeiten in Heilbronn erwähnt wird, wohl gar nicht verheiratet war und deshalb logischerweise als *domna* (also nicht einmal als Gräfin – wohl eben, weil sie nicht verheiratet war!) *Uta, soror Gotefridi palatini comitis* bezeichnet werden musste. Vgl. Codex Hirsaugiensis. Hg. von Eugen Schneider. Anhang der Württembergischen Vierteljahreshefte 10, 1887, fol. 25b und insbesondere 47b. Vgl. auch: Hansmartin Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, die Gemahlin Herzog Welfs VI. – In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todestag Welfs VI. im schwäbischen Bildungszentrum Irsee, Sigmaringen 1995 (= Irseer Schriften 3), S. 29-42, hier 34.

<sup>37</sup> Vgl. RB (wie Anm. 25) Nr. 5-30; die Nennung für das Jahr 1076 (Nr. 5) ist eine Fälschung, eine urkundliche Nennung des damals noch im Kindesalter stehenden jüngeren Hermann auch schlechterdings problematisch.



HERMANNI AC BERTRAMANNI SEI  
DOTEM FIRMAVIT AVXITEM ILLE PATRIS  
ILLI SEI GENTRIX INDINTAPVIT VRADASSE  
BERTHASIMVLCOMXNOIE QVARTVSEGET

Wappen- und Schrifttafel aus Bronze für Stiftsgründer Markgraf Hermann von Baden.

Zusammenhang mit diesem Markgrafen im einzelnen einzugehen: Es geht um die Zahl seiner Ehen. Nach der kontroversen Ansicht der bisherigen Literatur war er entweder nur einmal verheiratet – mit der Gräfin Judith von Dillingen – oder aber zweimal, mit Judith von Backnang und mit Judith von Dillingen.<sup>38</sup>

In der Tat lässt sich nachweisen, dass die Markgrafen von Baden Besitz in der Dillinger Gegend hatten, der von einer Heirat der Badener mit einer Tochter des dortigen Grafengeschlechts herrühren könnte. Nun hat aber Kilian eine badisch-dillingische Ehe grundsätzlich bezweifelt und den badischen Besitz bei Dillingen mit den Herzögen von Kärnten in Verbindung gebracht, wo ja der mit den Markgrafen des frühen 12. Jahrhunderts eng verwandte Zähringer Bertold Mitte des 11. Jahrhunderts Herzog gewesen war.<sup>39</sup>

Wie auch immer: Der seit 1087 genannte Hermann – in der Literatur meist als Hermann II. bezeichnet – war es auf jeden Fall, der die bestehende Backnanger Pfarrkirche in ein Stift der Augustiner-Chorherren umwandeln und dieses 1116 von Papst Paschalis II. bestätigen ließ.<sup>40</sup> Damit war Backnang für mehr als ein Jahrhundert zum geistlichen Zentrum und zur Grablege des Markgrafengeschlechts geworden. Die Grablege der Markgrafen von Baden und die Zahl der in ihr im 19. Jahrhundert gefundenen Skelette, die sich mit der schriftlichen Überlieferung kaum in Einklang bringen lässt, ist für sich allein ein Forschungsproblem, das noch lange nicht ausdiskutiert scheint.<sup>41</sup>

Ebenso wie zur Zahl der Ehen des Backnanger Stiftsgründers hat es auch zu seinem Todesjahr unterschiedliche Meinungen gegeben. Die Quellen des 12. Jahrhunderts nennen sein

Todesjahr nicht,<sup>42</sup> aber auf den Broncetafeln, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts angefertigt wurden, als man in Backnang die Markgrafen umbettete, ist das Jahr 1130 vermerkt.<sup>43</sup> Dieses korreliert in seltsamer Weise mit den Todesjahren seines Sohnes und seines Enkels, die – auffällig glatt – 1160 und 1190 gestorben sein sollen.<sup>44</sup> Man hat aus der wenig wahrscheinlichen Aussage, dass drei Markgrafen nacheinander exakt im Abstand von 30 Jahren und zu bemerkenswert runden Jahren, jeweils am Ende eines Jahrzehnts, gestorben sein sollen, gefolgert, dass die Backnanger Chorherren im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts bei der Anfertigung der Broncetafeln keine allzu konkreten Vorstellungen von den tatsächlichen Verhältnissen im 12. Jahrhundert mehr gehabt haben können.<sup>45</sup> Im Backnanger Nekrolog, der nur in einer Kopie des späten 16. Jahrhunderts überliefert ist, wird für den Backnanger Stifts-Fundator das Todesjahr 1121 angegeben, das aber genauso wenig korrekt ist, wie es das Jahr 1130 sein dürfte.<sup>46</sup> Lamke neigt dazu, den Tod des Fundators frühestens für 1123 anzunehmen.<sup>47</sup>

#### IV. Hermann und Berta und: Gefälschte Quellen?

Sicher ist wiederum, dass der nächstfolgende Markgraf Hermann nach dem Backnanger Stiftsgründer mit einer gewissen Berta verheiratet war. Zusammen mit dieser schenkte er 1134 Besitz ans Stift Backnang.<sup>48</sup> Diese Berta hat man mit einer Tochter des ersten Stauferkönigs Konrad III. identifiziert, die man aus dessen Verbindung mit einer Kamburger Grafentochter Gertrud herleiten wollte.<sup>49</sup> Nachdem neuere Erkenntnisse entscheidende Quellen, auf die

<sup>38</sup> Dazu ebenfalls wieder die Beiträge von Wunder (wie Anm. 4 u. 5), Fritz (wie Anm. 5, 6 u. 7), Schmid (wie Anm. 10 u. 11), Kilian (wie Anm. 13) und Lamke (wie Anm. 14).

<sup>39</sup> Kilian (wie Anm. 13), S. 133.

<sup>40</sup> Württembergische Urkundenbuch (WUB) 1, S. 343, Nr. 271. Vgl. dazu: Württembergische Stiftskirchen, insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang. Beiträge der Backnanger Tagung vom 19. Mai 2001. Hg. v. Gerhard Fritz, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5).

<sup>41</sup> Vgl. unsere Ausführungen am Ende des Kapitels I.

<sup>42</sup> Vgl. die Zusammenstellung der verschiedenen Nekrologeinträge RB (wie Anm. 25), Nr. 54.

<sup>43</sup> Drös/Fritz (wie Anm. 8), Nr. 108ff, 115ff.

<sup>44</sup> Vgl. außer Drös/Fritz (wie Anm. 8.) die Einzelnachweise in RB (wie Anm. 25), Nr. 127 und 146.

<sup>45</sup> Wunder (wie Anm. 4).

<sup>46</sup> Fritz (wie Anm. 6), Nr. 1.

<sup>47</sup> Lamke (wie Anm. 14), S. 24f.

<sup>48</sup> WUB 1, Nr. 302. S. 382f.

<sup>49</sup> So erstmals Hansmartin Decker-Hauff: Das staufische Haus. – In: Die Zeit der Stauer. Geschichte, Kunst, Kultur. (Katalog der Ausstellung) Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 339-374, hier 350, 354 und ders.: Konrad III. und die Kamburg. – In: WFr 62, 1978, S. 3-11; danach: Wunder (wie Anm. 4 und 9), Fritz (wie Anm. 6).

sich die Forschung zwei Jahrzehnte lang in gutem Glauben gestützt hat, als nicht existent zu erweisen scheinen, haben sich die Beurteilungsgrundlagen geändert. Es geht um die angeblichen Aussagen im Roten Buch des Klosters Lorch, in dem – im Rahmen genealogischer Mitteilungen über die frühen Staufer – die Existenz der Ehe zwischen Konrad III. und Gertrud von Kumburg nachgewiesen sein sollte. Tatsächlich gibt es offenbar aber keinen solchen Eintrag.<sup>50</sup> Man wird die Badener-Gemahlin Berta von 1134 logischerweise nicht mehr als Tochter aus einer solchen Verbindung ansehen können. Eine exakte genealogische Einordnung Bertas ist demnach wieder unsicher geworden. Es fällt aber weiterhin auf, dass ihr Ehemann, Markgraf Hermann, in engem und häufigem Kontakt zu

Konrad III. stand, so dass eine enge familiäre Verbindung Bertas zu diesem naheliegt. Auch die Tatsache, dass die Badener in Lendsiedel und Umgebung im 13. Jahrhundert über Besitz an der Jagst bis hin zur Tauber verfügten, hätte sich trefflich mit einer badisch-staufischen Ehe erklären lassen. Der Besitz in Lendsiedel wäre danach aus staufischer Hand als Mitgift an die Badener gekommen. Egal, ob man nun die Badener Gemahlin Berta als Tochter Konrads III. oder sonst als enge Stauferverwandte annimmt, ist ein Zusammenhang zwischen den Besitzungen in Lendsiedel, den Staufern und den Badenern doch – bevor nicht ein einleuchtendes anderes Erklärungsmodell entwickelt wird – von einer gewissen Plausibilität.<sup>51</sup>

<sup>50</sup> So Klaus Graf: Stauferüberlieferungen aus Kloster Lorch. – In: Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte. Hrsg. v. Sönke Lorenz und Ulrich Schmidt, Sigmaringen 1995, S. 223ff; sodann: Jan Paul Niederkorn: Die Erwerbung des Erbes der Grafen von Kumburg-Rotenburg durch Konrad von Staufeu. – In: ZWLG 57, 1998, S. 11-20. Vgl. auch Gerhard Lubich: Auf dem Weg zur „Gülden Freiheit“. Herrschaft und Raum in der Francia orientalis von der Karolinger- zur Stauferzeit, Husum 1996 (= Historische Studien 449), S. 247-272. Lubich hat, was den Übergang Frankens an die Staufer angeht, bereits eine Replik auf Niederkorn veröffentlicht (Der Besitz der frühen Staufer in Franken – ein „Erbe auf Umwegen“? – In: ZWLG 59, 2000, S. 403-412). Mit anderer Argumentation zweifelte bereits Werner Goetz diese These Decker-Hauff's von einer komburgischen Ehe Konrads III. an (Konrad III., der fränkische Stauferkönig. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 89, 1977-82, S. 14-41, hier 23). Auch: ders.: Konrad III., – In: Fränkische Lebensbilder 12, 1986, S. 1-13, hier 2. Stimmen die Aussagen von Graf, Lubich und Niederkorn zum Lorcher Roten Buch – woran nicht zu zweifeln ist –, so würde das auf eine Quellenfälschung Decker-Hauff's im größten Stil hinauslaufen. Angesichts der ausführlichen Quellenzitate Decker-Hauff's im Stauferkatalog wäre das geradezu unfassbar. Ein Historiker, der das täte, würde gegen die elementarsten Regeln seiner Wissenschaft verstoßen – ein Tatbestand, den man Decker-Hauff kaum zutrauen möchte. Soll man eher annehmen, dass die Zitate irgendwo aus dem auch für den Eigentümer unüberschaubar gewordenen Fundus an Exzerpten stammten – dass auch der Eigentümer nicht mehr wusste, wo er sie seinerzeit exzerpiert hatte? – Herbe Worte zu Decker-Hauff wurden auf der Lorcher Tagung vom 13./14. September 2002 geäußert von Klaus Graf. Vgl. dazu dessen Aufsatz: Stauferrezeption in Lorch. – In: Felix Heinzer, Robert Kretschmar, Peter Rückert (Hg.): 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform, Stuttgart 2004, S. 165-174. Neuerdings ist zur gesamten Thematik heranzuziehen: Hubertus Seibert: Die frühen „Staufer“: Forschungsstand und offene Fragen, sowie: Tobias Weller: Auf dem Weg zum „staufischen Haus“: Zu Abstammung, Verwandtschaft und Konnubium der frühen Staufer – In: Hubertus Seibert und Jürgen Dendorfer: Grafen, Herzöge, Könige. Der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079-1152), Ostfildern 2005 (= Mittelalter-Forschungen 18), S. 1-40 bzw. 41-64.

<sup>51</sup> Angemerkt sei, dass der Gedankengang, mit dem Niederkorn (wie Anm. 50), S. 14f die angebliche Ehelosigkeit Konrads III. bis zum Alter von über 40 Jahren rechtfertigen will, nicht recht einleuchtet. Niederkorn baut seine Argumentation a priori offenbar auf der These auf, dass ein Hochadliger wie Konrad III. zum Heiraten Ruhe und inneren Seelenfrieden gebraucht habe, daran habe es dem Staufer aber bis zum für mittelalterliche Verhältnisse extrem fortgeschrittenen Alter von über 40 Jahren gefehlt: Erst habe ihn die Rücksichtnahme auf seinen Bruder Friedrich, dem er als Erstgeborener den Vortritt beim Heiraten habe lassen müssen, von einer eigenen Eheschließung abgehalten, dann habe ihn eine Mondfinsternis durcheinandergebracht, dann eine Reise ins Heilige Land, dann der Konflikt mit Lothar von Supplinburg. Wo steht geschrieben, dass es „den damaligen Gewohnheiten“ entsprach, erst den älteren Bruder heiraten zu lassen? Und Molestes wie die anderen von Niederkorn für Konrad III. genannten dürfte es in ähnlicher Form (Naturereignisse, Reisen, Fehden) für fast jeden Hochadligen des Hochmittelalters gegeben haben. Wären das Gründe gewesen, nicht zu heiraten, hätte ein großer Teil des Hochadels bis zum Alter von über 40 zölibatär bleiben müssen. Viel wahrscheinlicher erscheint, dass Konrad III. sehr wohl schon vor seiner späten Ehe mit Gertrud von Sulzbach verheiratet war. Vgl. zum Heiratsalter von Hochadligen – allerdings erst seit dem 13. Jahrhundert, vorher fehlen ganz einfach repräsentative Daten: Karl-Heinz Spieß: Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters, Stuttgart 1993 (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 111), S. 414ff, nennt für Hochadlige ein durchschnittliches Heiratsalter von 25,9 Jahren. Eheschließungen über 30 oder gar 40 Jahren waren die große Ausnahme. Sie kamen offenbar nur für solche Hochadelsöhne in Frage, die eigentlich überhaupt nicht zur Heirat vorgesehen waren und verspätet heiraten mussten, um den Fortbestand der Dynastie fortzusetzen. Es ist überdies auch noch zweifelhaft, ob man derartige dynastische Erwägungen des Spätmittelalters, als das agnatische Selbstverständnis des Adels noch nicht im späteren Maße entwickelt war, auf das frühe 12. Jahrhundert überhaupt rückprojizieren kann.



*Blick in den Gotischen Chor der Backnanger Stiftskirche, in dem die Gebeine der markgräflichen Familie vom frühen 16. Jh. bis zur ihrer Umbettung in die freigelegte Krypta im Jahr 1929 begraben waren (Aufnahme um 1925).*

## V. Besigheim und die Badener

Für eine auffällig enge Verbindung der Markgrafen von Baden zu den Staufern spricht jedenfalls auch der Übergang Besigheims in badischen Besitz im Jahre 1153.<sup>52</sup> Die *curtis Basinheim* kam aus dem Besitz des Klosters Erstein im Elsaß, das diese *curtis* von der Kaiserin Agnes, der Gemahlin Kaiser Heinrichs III. erhalten hatte, durch die Hand König Friedrichs Barbarossas und des Grafen Hugo von Dagsburg, des Klostervogts (*per manum nostram et Hugonis, comitis de Tagesburch, eiusdemque ecclesie advocati*) in badische Hand. Das war ein ganz und gar ungewöhnlicher Vorgang, denn das Übliche waren im Mittelalter ja Schenkungen von weltlichen Herren an Klöster und nicht umgekehrt. Man hat deshalb immer wieder sogar vermutet, dass die Besigheimer Schenkung eigentlich ein Verkauf gewesen sei<sup>53</sup> (der allerdings im Urkundentext nicht erwähnt wird).<sup>54</sup> Im Zusammenhang mit der Besigheimer Schenkung fällt sofort wieder der Name Berta auf, denn so hieß die Äbtissin des Klosters Erstein. Man wird schwerlich an Zufall glauben wollen, zumal die Besitzübertragung in Gegenwart eines erlauchten Kreises von Zeugen geschah – ganz im Gegensatz zu den verschiedenen Besitzübertragungen an das Stift Backnang, wo eher nur provinzielle Zeugen präsent waren. Bei der Besigheimer Schenkung waren dagegen anwesend Bischof Burkhard von Straßburg, Pfalzgraf Konrad, der Bruder von Barbarossa, Graf Sigbert von Frankenburg, Graf Werner von Habsburg, Graf Bertold von Neuenburg, Graf Anselm, der Vogt des Hochstifts Straßburg, Graf Hugo von Tübingen, Graf Ludwig von Württemberg, und, nicht zu vergessen, der jun-

ge König Friedrich Barbarossa und der genannte Graf Hugo von Dagsburg. Für eine x-beliebige Besitzübertragung handelte es sich um ein unnötiges Aufgebot an Prominenz. Decker-Hauff hat das Vorhandensein des vornehmen Zeugenkreises damit erklärt, dass es sich bei den Anwesenden um die (Töchter-)Nachkommen der Kaiserin Agnes handelte, der ursprünglichen Besitzerin von Erstein.<sup>55</sup> Zur Identität der Ersteiner Äbtissin Berta gibt es unterschiedliche Deutungsansätze. Wunder hat vermutet, sie sei mit der Badener Markgrafengemahlin von 1134 identisch, die auf ihre alten Tage und als Witwe ins Kloster gegangen sei,<sup>56</sup> Schmid hat dies ohne Angabe von Gründen angezweifelt.<sup>57</sup> Konkrete Belege für das eine oder das andere sind weder den Quellen des 12. Jahrhunderts noch denen der folgenden Jahrhunderte zu entnehmen. Immerhin fällt auf, dass der Backnanger Nekrolog in seltsamer Massierung viermal den Namen Berta enthält – einmal ausdrücklich bezogen auf die Gemahlin Markgraf Hermanns, einmal auf eine Markgrafentochter, zweimal wird eine Gräfin Berta ohne nähere Erläuterung genannt. Zumindest die Markgrafengemahlin wird ausdrücklich auch als in Backnang bestattet genannt.<sup>58</sup> Natürlich könnte die Ersteiner Äbtissin rein zufällig und ohne jegliche Beziehung zu den Häusern der Markgrafen und der Staufer Berta geheißen haben, aber das wäre angesichts der auffälligen Häufung des Namens im Umfeld zumindest der Markgrafen doch ein kaum glaublicher Zufall.<sup>59</sup> Ebenso wenig mag man es als Zufall betrachten, dass ungefähr in die Zeit der Besigheimer Urkunde oder in den Jahrzehnten danach eine Eheverbindung zwischen den Grafen von Dagsburg und den Markgrafen von Baden nachgewiesen

<sup>52</sup> WUB 1, S. 76f, Nr. 345. Dazu Hansmartin Schwarzmaier: Besigheim zwischen König und Markgraf. Zur Urkunde vom 12. Juli 1153, Besigheim 2003 (= Besigheimer Geschichtsblätter 23) und Zotz (wie Anm. 18).

<sup>53</sup> Erstmals: René Friedel: Geschichte des Fleckens Erstein, Erstein 1927, S. 71. Auch: Hansmartin Schwarzmaier: Baden. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 2, Stuttgart 1995, S. 164-246, hier 176.

<sup>54</sup> Heinrich Beitter stellt neuerdings bemerkenswerte Überlegungen zum Rechtscharakter des Besigheimer Besitzes von Kaiserin Agnes an. Er sieht darin nicht den von Schwarzmaier für das Jahr 1153 vermuteten Verkauf. Heinrich Beitter: Besigheim – vom Fronhof zur Stadt. – In: Backnanger Jahrbuch 8, 2000, S. 47-55, hier insbesondere 48ff.

<sup>55</sup> Hansmartin Decker-Hauff: Die frühen Staufer und Besigheim. – In: Besigheimer Geschichtsblätter 5, 1985, S. 3-23.

<sup>56</sup> Wunder (wie Anm. 4), S. 13.

<sup>57</sup> Schmid (wie Anm. 10), S. 67, Anm. 128, mit dem Hinweis auf die Untersuchung Fritz (wie Anm. 6), S. 55ff, wo aber überhaupt nichts zur Thematik geschrieben wird.

<sup>58</sup> Fritz (wie Anm. 6), Nr. 150, 199, 200, 202. Lamke (wie Anm. 14), S. 30f erwägt, dass die Berta Nr. 199/200 eine Doppelnennung sein könnte. Auf die beiden Bertas Nr. 150 und 202 geht er in diesem Zusammenhang nicht ein, erwägt aber auch andere zweifach im Backnanger Nekrolog auftauchende Namen als Doppelnennungen derselben Person.

<sup>59</sup> Beachte in diesem Zusammenhang auch die von Decker-Hauff (wie Anm. 32), S. 352, Nr. 45 genannte Berta, eine Nichte Konrads III. und Gemahlin des Herzogs Matthäus von Lothringen.



Freilegung der Steinsärge im Gotischen Chor im Jahr 1929.

ist. Offenbar haben die 1153 handelnden Vertreter der beiden Geschlechter, Hermann von Baden und Hugo von Dagsburg, ihre Kinder miteinander verheiratet.<sup>60</sup> Die Besigheimer Schenkung muss von erheblichem Umfang gewesen sein. Sie umfasste wohl nicht nur Güter auf dem Gebiet des späteren gleichnamigen Amtes, sondern auch Besitzungen weit über dieses hinaus. Man wird daran denken können, dass beispielsweise auch Steinheim/Murr, wo ein 1255 an das Kloster veräußertes hochmittelalterliches badischer Grafenhaus von erstaunlichen architektonischen Dimensionen archäologisch nachgewiesen werden konnte, mit der Besigheimer *curtis* zusammenhängt,<sup>61</sup> und zumindest teilweise ebenso die badischen Besitzungen bzw. Lehenshöfe in Walheim, Hessigheim, Ingersheim, Löchgau, Freudental, Mundelsheim, Möglingen, Hoheneck, Herteneck und Roßwag<sup>62</sup> – soweit es sich nicht um Zubehör von Marbach handelt (vgl. dazu unten Kap. VII).

## VI. Stuttgart und die Badener

Es stellt sich weiterhin die Frage, wie die Markgrafen von Baden in den Besitz Stuttgarts gekommen sind. Decker-Hauff hat in seiner „Geschichte der Stadt Stuttgart“ angenommen, dies sei wohl um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch eine Verbindung zwischen den Grafen von Calw bzw. den mit diesen verwandten Herren von Stuttgart und den Badenern geschehen.<sup>63</sup> Auf einen genauen Erbgang wollte sich Decker-Hauff seinerzeit nicht festlegen. Er erwog mehrere Möglichkeiten:

1. Entweder sei die Mutter des 1243 gestorbenen Markgrafen Hermann V. von Baden als eine Tochter des um 1150/60 genannten Hugo von Stuttgart anzusehen, oder aber eine Schwester Hugos sei die Großmutter Hermanns V. gewesen.
2. Nach dem Erlöschen der Linie des Hugo von Stuttgart sei der gesamte Stuttgarter Besitz an die Grafen von Calw und über diese (auf dem Heiratsweg?) an die Badener gefallen.
3. Nach dem Erlöschen der hugonischen Linie sei Stuttgart an die Welfen gefallen, und zwar an Herzog Welf VI. über dessen calwische Gemahlin Uta. Nach dessen Tod sei es gegen Ende des 12. Jahrhunderts an die Staufer gekommen, dann wieder an die Welfen und schließlich in den Jahren seit etwa 1217 an die Badener.
4. Stuttgart sei aus dem Besitz Welfs VI. an die Staufer gekommen und im Zuge des staufisch-welfischen Thronkriegs 1198-1208 an die Badener.

<sup>60</sup> Eine Badener Markgrafentochter – eventuell eine Berta – war mit dem Grafen Albert II. von Dagsburg (erwähnt 1163-1212) verheiratet. Frank Legl: Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim, Saarbrücken 1998 (zugl. Diss. München 1995/96) (= Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), S. 116ff.

<sup>61</sup> Matthias Untermann: Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad, Grafenhaus, Kloster, Stuttgart 1991 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 13).

<sup>62</sup> Paul Sauer: Geschichte [des Gebietes des Landkreises Ludwigsburg] bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. – In: Der Kreis Ludwigsburg. Hg. von Ulrich Hartmann, Stuttgart 1994<sup>2</sup>, S. 95-142, hier 104f. Vgl. zur Ausdehnung des badischen Machtbereichs auch die badischen Lehens- und Dienstmannen, über die zuletzt Werner Rösener in größerem Umfang gearbeitet hat: Ministerialität, Vasallität und niederadlige Ritterschaft im Herrschaftsbereich der Markgrafen von Baden vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. – In: Josef Fleckenstein (Hrsg.): Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert, Göttingen 1979<sup>2</sup> (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51), S. 40-91.

<sup>63</sup> Decker-Hauff (wie Anm. 3), S. 115, 151 mit den genealogischen Übersichtstafeln.

Am ehesten sieht Decker-Hauff die Varianten 1 und 4 als plausibel an. Infolge des Quellenmangels in der in Frage kommenden Zeit muss hier vieles thesenhaft bleiben. Auch die jüngste Forschung vermeidet deshalb Festlegungen.<sup>64</sup> Immerhin kann man einige fundierte Überlegungen anstellen: Falls es um die Mitte oder im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts tatsächlich zu einer – wie immer im Detail gearteten – badisch-calwischen Eheverbindung gekommen sein sollte, wäre dies ein Indiz gegen eine calwische Abstammung der 1091 in Salerno gestorbenen Ehefrau des 1074 selbst in Cluny verstorbenen damaligen Markgrafen Hermann. Denn im Abstand von so wenigen Generationen hätte eine neue Verbindung zwischen Badenern und Calwern allen kirchlichen Ehegesetzen widersprochen.<sup>65</sup> Freilich ist eine Ehe der Badener unmittelbar mit den Calwern oder mit ihrem Stuttgarter Seitenzweig auch mit diesem Argument nicht völlig auszuschließen, denn es hätte ja einen der im Hochadel nicht ganz seltenen päpstlichen Ehedispense geben können.

Immerhin weist der Name des Mitte des 12. Jahrhunderts genannten Stuttgarter Ortsherrn auch noch in eine weitere Richtung: Der Name Hugo kommt damals bei den Grafen bzw. Pfalzgrafen von Tübingen vor. Decker-Hauff hat erwogen, ob Hugo von Stuttgart eine tübingsche Mutter gehabt hat. Ein tübingsches Heiratsumfeld der Badener legt auch der Name einer nach aller Wahrscheinlichkeit ins 12. Jahrhundert gehörigen Markgrafengemahlin nahe, die Udelhild hieß. Auch dieser Name ist von den Tübingern bekannt.<sup>66</sup> Es verdient übrigens Beachtung, dass der Aufstieg der Grafen von Tübingen zum schwäbischen Pfalzgrafenamt – Graf Hugo III. von Tübingen hatte es erstmals 1146 inne – zu einer Zeit erfolgte, als auch die Beziehungen der Badener zu den Staufern besonders eng waren. Man hat den Erwerb des Pfalzgrafenamtes nicht zuletzt mit den engen Beziehungen der Tübingen zu den Staufern in Verbindung gebracht.<sup>67</sup> Es wäre nur naheliegend, dass zwei Geschlechter wie die Badener und Tübingen, die um die Mitte



*Geöffneter Steinsarg mit Gebeinen der markgräflichen Familie (Aufnahme von 1929).*

des 12. Jahrhunderts aufs engste mit den Staufern verbunden waren, eine Eheverbindung gesucht haben. Neben Stuttgart könnte auch das damals selbstständige Cannstatt in badischer Hand gewesen sein.

## VII. Marbach, Waiblingen, Bietigheim, Schmedefeld, die Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Vaihingen und die Badener

Nach jüngst veröffentlichten Forschungen Hans-Ulrich Schäfers<sup>68</sup> wird man einen weiteren badischen Besitzkomplex am Neckar annehmen können, nämlich Marbach. Zwar liegt kein eigentlich urkundlicher Beweis für ein badisches Marbach vor, es spricht aber eine ganze Reihe von Indizien dafür, dass im Zuge des großen

<sup>64</sup> Oliver Auge: 775 Jahre „Stutkarcen“. Zu den Anfängen Stuttgarts im Zeithorizont des Früh- und Hochmittelalters. – In: ZWLG 64, 2005, S. 11-22.

<sup>65</sup> R. Weigand: Ebehindernisse. – In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3, München, Zürich 1986, Sp. 1623f.

<sup>66</sup> Fritz (wie Anm. 6), Nr. 131.

<sup>67</sup> Heinz Bühler: Wie gelangten die Grafen von Tübingen zum schwäbischen Pfalzgrafenamt? Zur Geschichte der Grafen und Pfalzgrafen von Tübingen und verwandter Geschlechter. – In: ZWLG 40, 1981, S. 188-219.

<sup>68</sup> Schäfer (wie Anm. 17), hier v. a. 94-121.

Ausgleichs zwischen Staufern und Zähringern 1098 auch ein die Markgrafen betreffendes Besitzrevirement stattfand. Demnach soll der zähringische Besitz im Albvorland um die Burg Limburg damals an die staufertreuen Grafen von Berg bzw. Aichelberg gefallen sein. Zugleich soll Hermann von Limburg bzw. von Baden die Fronten gewechselt und sich von der zähringischen Verwandtschaft weg- und zu den Saliern bzw. Staufern hinorientiert haben. Für ihren Wechsel, so Schäfer, seien die Badener mit Baden-Baden, Backnang und Marbach entschädigt worden. Die Frage Baden-Badens soll hier nicht diskutiert werden, und dass zu Backnangs Übergang an Baden bislang ganz andere Denkmodelle im Raum standen – ein Erwerb via Heirat – wurde oben gezeigt. Jedenfalls sind Schäfers Überlegungen ein völlig neues Element in der bisherigen Badener-Debatte. Marbach jedenfalls, so nimmt Schäfer an, sei von Kaiser Heinrich IV. dem Hochstift Speyer weggenommen worden, um damit die Badener auszustatten.

Von 1098 an habe Marbach dann zum badischen Besitz gehört. Nach Schäfer wäre ein außerordentlich früher Termin für die Gründung der Stadt Marbach anzunehmen, nämlich die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts, wohl um 1180, als die Markgrafen das bisherige Dorf Marbach, das bei der heutigen Alexanderkirche rechts des Strenzelbachs lag auf die Höhe links des Strenzelbachs verlegten, wo der mittelalterliche Stadtkern sich heute noch befindet.

Auf einer kaum breiteren Quellengrundlage wie im Falle Marbachs hat Ellen Widder im Zusammenhang mit ihren Untersuchungen zu Waiblingen erwogen, dass dort neben Rechten der Pfalzgrafen von Tübingen bzw. des tübingerisch bevogteten Klosters Bebenhausen auch badische Rechte oder Besitzanteile in Waiblingen denkbar seien. Widder hält es für möglich, dass das Haus, das 1253 die württembergische Gräfin Mechthild, die Ehefrau des Grafen Ulrich, an das Kloster Adelberg schenkte, aus altbadischem Besitz stammte. Mechthild war eine Tochter des badischen Markgrafen Hermann V.<sup>69</sup> Ob nun irgendwann ganz Waiblingen badisch gewesen sein könnte, bleibt unklar. Aber jedenfalls sollte erwogen werden, die eventuellen Waiblinger Rechte der Badener mit

den von Widder angenommenen Tübinger Prärogativen in Waiblingen in Verbindung zu bringen. Die von mir wiederholt in die Diskussion eingebrachte wahrscheinliche Eheverbindung der Markgrafen von Baden mit den Pfalzgrafen von Tübingen ca. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts könnte hier der Schlüssel zur Klärung so mancher Unklarheiten sein. In diesen Zusammenhang gehört auch das Vorhandensein der Ministerialengeschlechter der Herter und der Gomaringer sowohl in Waiblingen als auch in Backnang im 13./14. Jahrhundert. Es ist sogar denkbar, dass der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts genannte Backnanger Propst Dieter ins Geschlecht der Herter gehörte. Beide Geschlechter – die Herter und die Gomaringer – gehörten zur Ministerialität der Tübinger und der Badener. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die bislang von Widder noch überhaupt nicht beachtete Familiengleichheit der von ihr erwähnten Herter von Dusslingen bei Tübingen und der von ihr nicht erwähnten Herter von Herteneck (heute auf Ludwigsburger Gebiet am Neckar bei Hoheneck, d. h. in Richtung Marbach gelegen). Hier zeichnen sich schemenhaft Zusammenhänge ab, die weit über das hinausgehen, was bislang von Widder oder von mir formuliert wurde. Das ganze verdient – unter Heranziehung der die Herter betreffenden Quellen – unbedingt nähere Erforschung.<sup>70</sup>

Schließlich und endlich verdient noch Erwähnung, dass die Markgrafen von Baden im 12./13. Jahrhundert wohl auch in Bietigheim engagiert waren. Das dortige Ortsadelsgeschlecht trug ein Schrägbalkenwappen, das – vermutlich ausgenommen die Farben – mit dem der Badener identisch war. Im Zusammenhang mit den wohl badisch beeinflussten Herren von Bietigheim lassen sich auch zeitweilige, nicht näher zu definierende Beziehungen der Badener zu den Herren von Schmiedelfeld (heute Gem. Sulzbach-Laufen, Kr. Schwäbisch Hall) fassen. Es scheint, dass sowohl Bietigheimer als auch Schmiedelfelder im 12./13. Jahrhundert in (Lehens-)Abhängigkeit von den Badenern standen. Wie die Rechte der Badener in Bietigheim (und Schmiedelfeld?) genauer aussahen, lässt sich nicht sagen. Im Zusammenhang mit einer zwischen ca. 1210 und 1220 anzusetzenden

<sup>69</sup> Widder (wie Anm. 15), S. 109f und dieselbe (wie Anm. 16), S. 74ff.

<sup>70</sup> Vgl. knapp Sauer (wie Anm. 46), S. 104f.

KRYPTA  
DER ALTEN  
ROMANISCHEN KIRCHE  
AUS SCHUTT UND VER-  
GESSENHEIT WIEDERHERGESTELLT  
BEI ERNEUERUNG DES CHORES  
1929



Eingang zur Krypta, in dem die Steinsärge der markgräflichen Familie bis heute untergebracht sind.

Ehe zwischen Graf Konrad I. von Vaihingen und einer Markgrafentochter tritt das badische Engagement in Bietigheim nochmals hervor.<sup>71</sup> Im Falle von Schmiedelfeld sind die Gründe für das dort anzunehmende zeitweilige badische Engagement nicht erkennbar.

## VIII. Das späte 12. und das frühe 13. Jahrhundert: Badische Städte

Die Frage, ob man unter den diversen Nennungen des Namens „Hermann von Baden“ um 1170 einen Einschnitt macht und zwei aufeinanderfolgende Markgrafen unterscheidet,<sup>72</sup> ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht zu klären. Sicher ist jedenfalls, dass derjenige Hermann – er wird wohl unumstritten mit der Nummer IV versehen –, der am 21. Juni des Jahres 1190 auf

dem Kreuzzug Barbarossas starb, sein Grab im Morgenland und nicht in der alten Grablege in Backnang fand.<sup>73</sup> Von ihm an ist die Genealogie der Markgrafen, zumindest was die männlichen Mitglieder des Hauses angeht, praktisch völlig unstrittig. Die folgende Markgrafengeneration bestand aus drei Männern, den Markgrafen Hermann V. († 1243), Friedrich († 1217) und Heinrich († 1231), von denen sich der letzte nach der Burg Hachberg benannte. Hermann V. war ein bedeutender Politiker und eine der markanten Gestalten zur Zeit Kaiser Heinrichs VI., des Thronstreits zwischen den Königen Philipp und Otto IV. und während der Jahre des Kaisers Friedrich II., zu dessen wichtigsten Stützen er zählte. Unter Hermann V. erreichte die Macht der Markgrafen im Neckarland ihren Höhepunkt. Es sei noch einmal kurz rekapituliert, was alles zu dieser Zeit in badischer Hand war: Backnang, Marbach, Besigheim, Stuttgart, Cannstatt, weiter im Osten außerdem Besitz in der Jagst-Tauber-Gegend und im Dillinger Raum. Dazu wird man Besitzungen im Tübinger Raum – etwa in Gomaringen – und in Hoheneck zählen können, die wohl ebenfalls im Gefolge der beschriebenen Beziehungen bereits vor Hermann V. an Baden gekommen sein dürften.

Am Ende des Lebens von Hermann V. verfügte das badische Haus zusätzlich über Lauffen am Neckar und über – nach Westen hin, beginnend mit Pforzheim – über eine Reihe weiterer Städte, vielleicht auch schon über Beilstein, das freilich erst 1290 ausdrücklich in badischer Hand nachgewiesen ist. Wie Beilstein in badische Hand gekommen ist, ist nicht erkennbar. Zwar wäre eine nicht genauer fassbare Eheverbindung – eine kurze, erste Ehe der jungen Markgrafen Hermann VI. oder Rudolf I. – nicht völlig auszuschließen, eher vorstellbar ist aber ein Verkauf, den man sich in den 1230er oder 1240er Jahren vorstellen könnte.<sup>74</sup> Neben Beilstein ist als badischer Besitz noch zu erwähnen Lauffen am Neckar. Hier spielen für den Übergang in badischen Besitz ganz andere Gründe eine Rolle. Markgraf Hermann V. hatte um 1209/14 Irmingard, die Tochter des rheinischen Pfalzgrafen

<sup>71</sup> Gerhard Fritz: War Bietigheim einst badisch? Bietigheim, sein Ortsadel, die Grafen von Vaihingen und die Markgrafen von Baden vom späten 11. bis zum späten 13. Jahrhundert. – In: Blätter zur Stadtgeschichte [Bietigheim-Bissingen] 14, 1999, S. 11-36, hier 22-26.

<sup>72</sup> So Wunder (wie Anm. 4 u. 7), Fritz (wie Anm. 6).

<sup>73</sup> RB (wie Anm. 25), Nr. 146.

<sup>74</sup> Fritz (wie Anm. 6), S. 60f.



1938 wurde mit dem Abriss der Wolfschen Mühle an der Sulzbacher Brücke ein Teil der alten Stadtmauer freigelegt.

Heinrich von Braunschweig, also eines Welfen geheiratet. Als Heiratsgut brachte Irmgard reichen Besitz in der Braunschweiger Gegend mit in die Ehe. Da dieser angesichts der sonstigen Güter Hermanns V. unzweckmäßig weit entfernt war, nutzte der Markgraf die geänderte reichspolitische Lage nach dem Tode Kaiser Ottos IV. 1218 aus und tauschte 1219 seinen sächsischen Besitz mit dem Staufer Friedrich II., der dem Badener dafür die Städte Lauffen, Sinsheim, und Eppingen als Pfand, Ettlingen als Lehen und Durlach als Eigen abtrat.<sup>75</sup>

Der Erwerb der Städte aus staufischem Besitz scheint den Markgrafen Hermann V. inspiriert zu haben, auch einige seiner bisherigen Besitzungen zu Städten auszubauen. Das ist gesichert für Backnang, das wohl zwischen 1215

und 1230 Stadt wurde,<sup>76</sup> und anzunehmen für Besigheim.<sup>77</sup> Im Falle Marbachs muss man, wie gezeigt, u. U. sogar von einem noch wesentlichen früheren Stadtgründungstermin ausgehen. Angesichts dessen wäre es nur konsequent, wenn man auch die Stadtwerdung Stuttgarts früher als erst Mitte des 13. Jahrhunderts ansetzt.<sup>78</sup> Geht man nur von den Städten aus, dann wird deutlich, dass Baden um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Mittleren Neckarraum über fünf bis acht Städte verfügte (Stuttgart, Backnang, Marbach, Besigheim, Lauffen, eventuell Cannstatt, Hoheneck und Beilstein), eine Zahl, die ungefähr vergleichbar war mit den badischen Städten im Raum von Nordschwarzwald, Kraichgau und Rheintal (Baden-Baden, Durlach, Eppingen, Ettlingen, Oberkirch, Selz, Sinsheim).<sup>79</sup>

<sup>75</sup> WUB 3, S. 353, Nr. 855, auch: Fritz (wie Anm. 6), S. 58f.

<sup>76</sup> Gerhard Fritz: 750 Jahre Stadt Backnang und die Problematik eines Jubiläums im Jahre 1237. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5, 1986, S. 5-17, hier v. a. 6ff. Auch: Jürgen Sydow: Beiträge zur Geschichte der südwestdeutschen Städte des Mittelalters. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6, 1988, S. 5-21, hier 13ff.

<sup>77</sup> Beitter (wie Anm. 54).

<sup>78</sup> Gerhard Fritz: Waiblingen und Umgebung im 12. und 13. Jahrhundert. Studien zur Waiblinger Stadtgeschichte. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 11, 1990, S. 21-49, v. a. 37ff. Vgl. auch: Decker-Hauff (wie Anm. 3), S. 153, 164.

<sup>79</sup> Fritz (wie Anm. 7), S. 61f. Günther Haselier: Die Markgrafen von Baden und ihre Städte. – In: ZGO 107, 1959, S. 263-290, v. a. 265. Rüdiger Stenzel: Die Städte der Markgrafen von Baden. – In: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland. Hrsg. v. Jürgen Treffeisen und Kurt Andermann, Sigmaringen 1994 (= Oberrheinische Studien 12), S. 89-129, v. a. 90f.

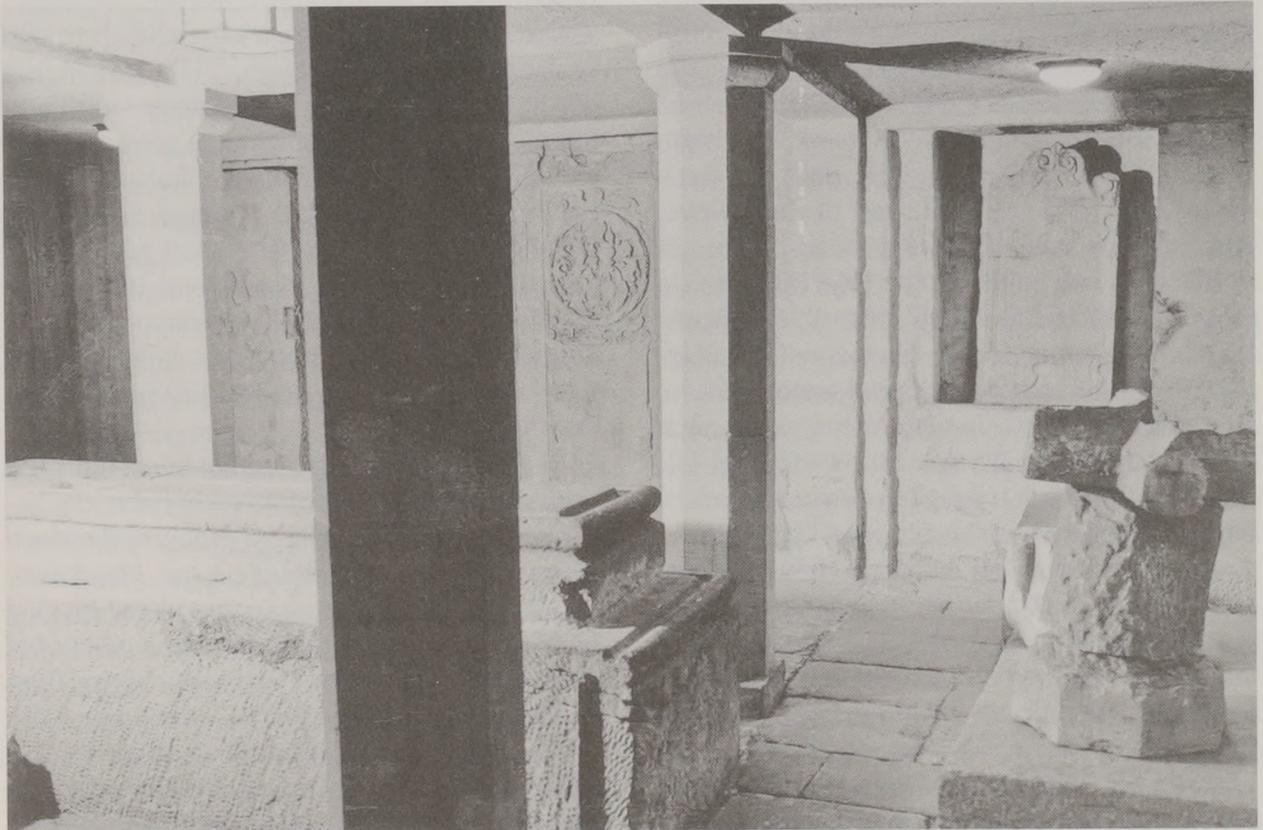
## IX. Beginnender Rückzug aus dem mittleren Neckarraum seit der Mitte des 13. Jahrhunderts

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts begann gleichwohl die Erosion des badischen Besitzes rund um den Neckar. Das Geschlecht begann sich allmählich in die Gegenden umzuorientieren, die als „badische“ Landschaften bis in die Gegenwart das Bewusstsein prägen. Maßgeblich für die allmähliche Umorientierung war der Tod des Markgrafen Hermann V. im Jahre 1243. Seine Witwe Irmingard hatte um die Zeit seines Todes mit dem Ausbau des Zisterzienserinnenklosters Lichtenthal ein geistliches Zentrum geschaffen, das Backnang bald den Rang abließ. Äußeres Zeichen der neuen Verhältnisse wurde die Bestattung Hermanns V. in Lichtenthal bei Baden-Baden im Jahre 1248 (wobei in der bisherigen

Forschung kontrovers diskutiert wurde, ob der alte Markgraf erst im Backnanger Stift bestattet war und dann nach Lichtenthal umgebettet wurde, oder ob es sich um eine Umbettung in Lichtenthal handelte).<sup>80</sup> Damit verlor das Backnanger Stift jedenfalls seine jahrhundertealte Funktion als Grablege des Markgrafengeschlechts.

Zunächst gingen den Badenern die Stuttgarter Besitzungen verloren, als wohl etwa 1246/48 Mechthild, eine Tochter Hermanns V.,<sup>81</sup> den Grafen Ulrich den Stifter von Württemberg heiratete und die Badenerin mit Stuttgart als Heiratsgut ausgestattet wurde.<sup>82</sup> Wann und wie Cannstatt in württembergische Hand kam, ist nicht ganz klar (auf demselben Wege wie Stuttgart?), es war aber jedenfalls in den 1280er Jahren in württembergischem Besitz.

Die neue Markgrafengeneration hatte keine Ambitionen im mittleren Neckarraum.<sup>83</sup> Her-



*Blick in die 1929 wieder hergestellte Krypta in der Stiftskirche.*

<sup>80</sup> Wunder (wie Anm. 4 u. 9); Schmid (wie Anm. 10); Hansmartin Schwarzmaier: Lichtenthal als Grabkloster der Markgrafen von Baden im 13. und 14. Jahrhundert. – In: 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenthal. Hrsg. v. Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995 (= Katalog zur Ausstellung Karlsruhe 25. 2. bis 21. 5. 1995), S. 23-34.

<sup>81</sup> Gerhard Raff: Hie gut Wirtemberg allewege. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig, Stuttgart 1988, S. 36ff.

<sup>82</sup> Decker-Hauff (wie Anm. 3); dazu auch: Alfons Schäfer: Bemerkungen zu Hansmartin Decker-Hauff: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 1. – In: ZGO 115, 1967, S. 209f.

<sup>83</sup> Vgl. zum Folgenden, wenn nicht anderes angegeben, grundsätzlich: Fritz (wie Anm. 7), S. 62ff.

mann VI. heiratete 1248 Gertrud, die Erbin von Österreich, und begab sich in das Land seiner Gemahlin, wo er aber schon 1250 starb. Rudolf I., der Bruder Hermanns VI., verehelichte sich mit Kunigunde von Eberstein. Ihr Heiratsgut stärkte die badische Position im Baden-Badener Raum, genauso auch seine neuen Städte Kuppenheim und Steinbach. Die Politik Rudolfs I. wurde im Zusammenhang mit der Besigheimer Tagung von 2003 von Heinz Krieg ausführlich beleuchtet. Dabei verwundert es nicht, dass Krieg sein Hauptaugenmerk weniger auf den mittleren Neckarraum, sondern auf das Gebiet am Oberrhein legte.<sup>84</sup>

Marbach soll zwischen 1253 und 1259 über eine badische Tochter Irmengard auf dem Heiratsweg an die Herzöge von Teck gefallen sein.<sup>85</sup> Damit war die Schwerpunktverlagerung eingeleitet, die nach dem Tode Rudolfs I. 1288 vollends durchschlug. Die Tatsache, dass Rudolf I. vier Söhne hatte – Hermann VII., Rudolf II., Hesso und Rudolf III. – begünstigte die Position der Markgrafen im mittleren Neckarland nicht eben, da der Besitz aufgesplittert wurde. Beilstein hatte erst Hermann VII. gehört und war nach dessen Tod 1291 im Besitz von dessen Witwe. Besigheim wurde von Hesso beansprucht, es entstand jedoch Streit um das Erbe Rudolfs I. In diesem Streit spielten auch Irmgard, eine Tochter Rudolfs I., und deren Ehemann Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg eine Rolle. (Die neuerliche Ehe Baden-Württemberg nach der Eheschließung der Mechthild mit Graf Ulrich um 1246/48 war möglich geworden, nachdem aus dieser ersten Verbindung keine für die weiteren badisch-württembergischen Verhältnisse relevanten Kinder hervorgegangen waren; die späteren Grafen von Württemberg stammten aus der zweiten Ehe Ulrichs mit Agnes von Schlesien, weshalb die Württemberger mit den Badenern nicht enger verwandt waren). 1297 lässt sich der Erbstreit näher fassen, als die Witwe und die Kinder des mittlerweile verstorbenen Hesso dem Württemberger für dessen Ansprüche an Rudolfs Erbe die Burg Reichenberg bei

Backnang verpfändeten. Backnang selbst war spätestens 1304 in die Hand des Erlauchten gekommen, ebenso auch Stadt und Burg Beilstein. Damit war die badische Position am mittleren Neckar weitgehend zertrümmert.

## X. Die Entwicklung im Spätmittelalter

Das bedeutete nicht, dass Baden das Land am Neckar völlig abgeschrieben gehabt hätte. Besigheim, Lauffen und Hoheneck waren weiter badisch, und zumindest Besigheim war eine so feste Position, dass Eberhard der Erlauchte dort bei seinen badischen Verwandten Schutz fand, als Kaiser Heinrich VII. 1312 die gesamte Grafschaft Württemberg hatte besetzen lassen. Markgraf Rudolf IV., ein Enkel Rudolfs I., versuchte sogar wieder, Besitz am Neckar zu gewinnen. Er heiratete um 1315 Luitgard, die Witwe des Grafen Albrecht von Löwenstein.<sup>86</sup> Markgraf Rudolf IV. versuchte sich widerrechtlich in den Besitz der gesamten Grafschaft Löwenstein (mit den Städten und Burgen Löwenstein, Murrhardt, Bönnigheim und Magenheim) zu setzen, wurde jedoch von seinen Stiefsöhnen Nikolaus und Rudolf von Löwenstein 1318 gefangen genommen und zur Herausgabe der Grafschaft gezwungen. Nur Bönnigheim und Magenheim blieben als Mitgift Luitgards in badischer Verfügungsgewalt. Beide wurden allerdings nach Luitgards Tod 1338 von Rudolf IV. an die Herren von Sachsenheim verkauft.

Die Ansicht, dass Eberhard der Erlauchte 1325 noch einmal (vergeblich) versucht habe, die badische Burg Reichenberg zu erobern, die doch schon 1297 in württembergischer Hand war, scheint auf einem Irrtum zu beruhen: Es ging 1325 wohl nicht um die Burg Reichenberg bei Backnang, sondern um eine gleichnamige Burg im Elsass. Reichenberg bei Backnang war 1325 demnach nicht wieder badisch geworden.

Dagegen lassen sich badische Aktivitäten in den Jahren um 1320/25 in Vaihingen an der Enz nachweisen.<sup>87</sup> Die verschuldeten Grafen von Vaihingen verkauften ihre namengebende

<sup>84</sup> Heinz Krieg: Zur Herrschaftsbildung der Markgrafen von Baden im späten Mittelalter. – In: Schwarzmaier/Rückert 2005 (wie Anm. 19), S. 163-187, zu Rudolf insbesondere S.168-174.

<sup>85</sup> Schäfer (wie Anm. 17), S. 121ff.

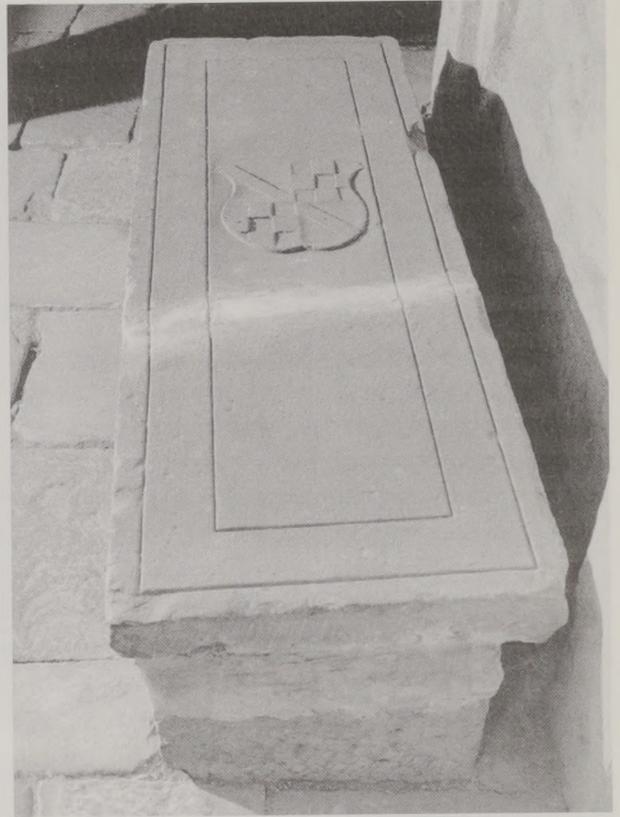
<sup>86</sup> Die Löwensteiner-Episode bei: Gerhard Fritz: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg, Sigmaringen 1986 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 29), S. 45f, 55ff.

<sup>87</sup> Manfred Scheck: Als Vaihingen badisch war. – In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 6, 1989, S. 56-59 und Gerhard Fritz: Die Grafen von Vaihingen. – In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 9, 1995, 23-96, hier 80.

Stadt und Burg an Markgraf Friedrich II., ihren Schwiegersohn. Nach dem Tod Friedrichs II. 1333 veräußerten die Badener in einem komplizierten wechselseitigen Schuldentilgungs- und Kaufgeschäft Vaihingen aber an die Grafen von Oettingen, womit das badische Ausgreifen an die Enz bereits beendet war.

In der Folge gingen rasch nacheinander Lauffen und Hoheneck verloren. Im Falle Lauffens liegt ein konkretes Datum vor: Baden verkaufte Stadt und Burg 1346 an das Rittergeschlecht der Hofwart. Zu einem nicht näher bekannten Termin im 14. Jahrhundert fiel Hoheneck an die Hacken, die sich dann nach Hoheneck benannten. Der badische Versuch, sich 1365/66 noch einmal – wie schon 1315/18 – wenigstens Teile der Grafschaft Löwenstein anzueignen, scheiterte: Als 1365 Graf Albrecht II., der sich auf einer Reise nach Russland befand,<sup>88</sup> als tot gemeldet wurde, wollten Markgraf Rudolf VI. von Baden und Graf Eberhard der Greiner von Württemberg den löwensteinischen Besitz untereinander aufteilen. Als Albrecht II. 1366 jedoch wieder heimkehrte, waren die gesamten badisch-württembergischen Pläne hinfällig geworden.

Das Amt Besigheim allein blieb – neben verschiedenen nach und nach verlöschenden Lehenhoheiten – noch längere Zeit im badischen Besitz. Nicht nur die beiden noch heute erhaltenen mächtigen Besigheimer Türme aus dem 13. Jahrhundert sind badische Architektur,<sup>89</sup> auch eine Reihe weiterer Gebäude der Altstadt stammen noch aus badischer Zeit. Besigheim geriet zwar von 1462 bis 1529 unter pfälzische Pfandherrschaft, konnte dann aber wieder von den Markgrafen eingelöst werden. 1513 erfuhr die unmittelbare badische Herrschaft am Neckar sogar noch eine Ausdehnung: Mundelsheim, bis dahin Lehen der Herren von Urbach, fiel nach deren Aussterben an die Badener heim, die es nun direkt verwalteten. Erst 1595 musste Markgraf Ernst Friedrich Besigheim (mit Mundelsheim) schuldenhalber an Württemberg ver-



*Steinsarg mit den Gebeinen von Stiftsgründer Markgraf Hermann von Baden.*

kaufen.<sup>90</sup> Die noch bis 1753 laufenden Prozesse Badens um eine Rekuperation Besigheims waren nicht von Erfolg gekrönt. Es waren endgültig die badisch-württembergischen Besitzverhältnisse entstanden, die uns im allgemeinen Sprachgebrauch, auch dem des 19. und 20. Jahrhunderts, vertraut geworden sind. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass Baden die Kirchenpatronate in Besigheim und Großingersheim bis ins 19. Jahrhundert beanspruchte.<sup>91</sup>

## XI. Esslingen, Baden und Württemberg

Beachtung verdient, dass Baden auf einer ganz anderen Ebene als der des Besitzes sich noch einmal im mittleren Neckarland engagierte. Eigentlich waren Mitte des 15. Jahrhunderts

<sup>88</sup> Gerhard Fritz: *Miscellanea Loewensteinica*. – In: *Das andere Wahrnehmen. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet*. Hrsg. v. Martin Kintzinger, Wolfgang Stürner, Johannes Zahlten, Köln, Wien 1991, S. 283-294, hier 283-288.

<sup>89</sup> Dazu: Hans-Martin Maurer: *Die Türme des Markgrafen Hermann V. im Rahmen stauferzeitlicher Wehrbau-Architektur*. – In: Schwarzmaier/Rückert 2005 (wie Anm. 19), S. 111-144.

<sup>90</sup> Vgl. auch: Thomas Fritz: *Der mittlere Neckarraum als politisches Spannungsfeld im 15. Jahrhundert, und Franz Brendle: Besigheim und der mittlere Neckarraum zwischen Kurpfalz, Württemberg und Baden im Konfessionellen Zeitalter*. – In: Schwarzmaier/Rückert 2005 (wie Anm. 19), S. 247-262 bzw. 263-282.

<sup>91</sup> Hermann Ehmer: *Die Kirchenpatronate von Besigheim und Großingersheim. Zeugnisse badischer Präsenz im mittleren Neckarraum*. – In: *Ebd.*, S. 283-302.



*Steinsarg mit Gebeinen, die nach dem Grabungsbericht von Pfarrer Herr aus dem Jahr 1826 von Kindern des Stiftsgründers Markgraf Hermann von Baden stammen.*

die badisch-württembergischen Beziehungen völlig problemlos gewesen, und innerhalb des Neckarlandes gab es außer dem erwähnten Besigheim auch keine Punkte, an denen sich Baden und Württemberg hätten reiben können. Insbesondere Graf Ulrich der Vielgeliebte von Württemberg-Stuttgart und Markgraf Jakob von Baden pflegten enge, geradezu freundschaftliche Beziehungen. Mit dem Tod Jakobs 1453 brachen andere Zeiten an. Markgraf Karl von Baden, Jakobs Sohn, legte es offenbar darauf an zu testen, wie weit er in einigen an sich sekundären Grenzunklarheiten zwischen Württemberg und Baden in der Pforzheimer Gegend gehen konnte. Die kleinen Sticheleien führten dazu, dass sich das beiderseits komplizierte Verhältnis zusehends angespannter gestaltete.

Schließlich griff Karl gemeinsam mit seinem Bruder Bernhard zu einem Mittel, das Württemberg aufs äußerste reizte: Baden ließ sich von Kaiser Friedrich III. auf 60 Jahre mit der Schutz-

und Schirmvogtei über die Reichsstadt Esslingen belehnen. Wenn man weiß, wie delikat das Verhältnis Württembergs zu der einflussreichen Reichsstadt in unmittelbarer Nähe der Landeshauptstadt Stuttgart seit Jahrhunderten war und wie sehr Württemberg sich immer bemühte, die esslingischen Rechte kleinzuhalten, ja nach Möglichkeit die Reichsstadt ganz in seinen Besitz zu bekommen, dem muss klar sein, dass der badische Griff nach Esslingen als unerträgliche Provokation empfunden werden musste. Deshalb Baden den Affront gegen Württemberg beging, ist nicht ganz eindeutig auszumachen; auf jeden Fall glaubten Karl und Bernhard mit der Rückendeckung des Kaisers die Machtprobe mit Württemberg wagen und ihren Fuß wieder ins Zentrum des Neckarlandes setzen zu können. Gewiss glaubten die Markgrafen nicht daran, dass man die Zeit um Jahrhunderte zurückdrehen und Württemberg aus dem Herzen des Neckarlandes verdrängen könne, aber der Griff

nach Esslingen zeigte, dass man am Neckar immer noch Interessen durchzusetzen bereit war. Die württembergisch-badischen Spannungen eskalierten 1455 sofort zu einem regelrechten Stellvertreterkrieg, indem Ulrich der Vielgeliebte Esslinger Kaufleute angreifen ließ, wohingegen Baden den gegen Württemberg aufbegehrenden Walter von Urbach für dessen militärische Aktionen demonstrativ unterstützte. Zwar versöhnten sich Baden und Württemberg 1456 wieder fürs erste, die Spannungen flackerten jedoch schon 1457 wieder auf und blieben auch während der folgenden Jahre latent vorhanden. 1467 verschärfte die Einrichtung eines neuen Zolles in Esslingen, dessen Einkünfte sich der Kaiser, Baden und die Reichsstadt teilten, den Konflikt erneut. Wie schon 1455 zwackten sich Württemberg und Baden durch kleinere und größere Übergriffe erneut. Die Grafen Ulrich der Vielgeliebte und Eberhard im Bart von den beiden württembergischen Linien gingen dabei sogar gemeinsam vor und versuchten mit einer diplomatischen Offensive beim Kaiser die Badener wegen der Esslinger Sache zu bedrängen. Außerdem entzündeten sich württembergisch-badische Differenzen um die Stadt Heimsheim. Baden musste sich schließlich 1469

bequemen, auf den Esslinger Zoll zu verzichten. Nach neuen, heftigen Spannungen zeigte es sich dann, dass die badische Machtposition in Esslingen nicht länger haltbar war. Baden war insgesamt gegenüber Württemberg zu schwach, und die Masse des badischen Besitzes lag so weit von Esslingen entfernt, dass die Markgrafen der Reichsstadt im Zweifelsfall doch nicht genügend helfen konnten. 1473 trugen die Konfliktparteien dem Rechnung, indem sie den Vertrag über Schutz und Schirm in einem entscheidenden Punkt abänderten: Nicht mehr Baden allein sollte Esslingen bevogten, sondern Baden sollte dies gemeinsam mit Württemberg tun. Angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse im mittleren Neckarland hieß dies nichts anderes, als dass die badischen Rechte in Esslingen auf eine eher theoretische Größe reduziert wurden. Die tatsächliche Suprematie über Esslingen übte von nun an Württemberg aus. Baden beschränkte sich – abgesehen von dem oben erwähnten Besigheim – in seiner Machtausübung nun auf das Land westlich des Schwarzwaldkammes, wie dies auch in verschiedenen schiedsgerichtlichen Vorschlägen zur Schlichtung des württembergisch-badischen Streits in jenen Jahren bereits mehrfach geraten worden war.<sup>92</sup>

<sup>92</sup> Vgl. zum vorausgehenden Kapitel: Thomas Fritz: Ulrich der Vielgeliebte (1441-1480). Ein Württemberger im Herbst des Mittelalters. Zur Geschichte der württembergischen Politik im Spannungsfeld zwischen Hausmacht, Region und Reich, Leinfelden-Echterdingen 1999 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 25), S. 134ff, 164ff, 318-330; auch: ders. (wie Anm. 88), S. 257ff. Vgl. auch: Konrad Krimm: Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter, Sigmaringen 1976 (= Veröffentlichungen des Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 89).

# „Bis zuletzt ihrem Charakter treu, starb mit heitrem Humor Anna Maria Huber“ – Die Geschichte einer hundertjährigen Murrhardterin im 19. Jahrhundert

Von Andreas Kozlik

## Von der Lebenserwartung im 19. Jahrhundert

Der heutige Zeitungsleser erfährt mit zunehmender Regelmäßigkeit von Menschen, die ihren hundertsten Geburtstag oder ein noch höheres Jubiläum begehen können. Bevölkerungswissenschaftliche Prognosen sagen uns voraus, dass in Deutschland zukünftig verstärkt mit Menschen jenseits der hundert Jahre gerechnet werden kann. Eine heute geborene Frau hat in Deutschland statistisch gesehen eine Lebenserwartung von über 82 Jahren. Da es sich hierbei um einen Mittelwert handelt, bedeutet dies, dass es zukünftig zu einer gesellschaftlichen Normalität wird, hundertste Geburtstage erleben zu können. Auch die Lebenserwartung der Männer gleicht sich zunehmend der der Frauen an.

Dies war natürlich nicht immer so. Da der Anteil der „Höchstaltrigen“ (wie diese Altersklasse wissenschaftlich genannt wird) gerade in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen ist, war es bis vor kurzem etwas äußerst besonderes, ein Alter von hundert Jahren zu erreichen. Wenn wir weiter in die Vergangenheit zurückgehen, erfahren wir, dass es geradezu eine Sensation war, hundert Jahre alt zu werden. Wer im Jahr 1800 geboren wurde, konnte in Deutschland mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung

von 40,02 Jahren rechnen.<sup>1</sup> Dieser Wert stieg während des gesamten 19. Jahrhunderts nicht an.<sup>2</sup> Natürlich ist in der Historie immer wieder von hundertjährigen Greisen die Rede. Bei näherer Betrachtung stellt sich aber meist heraus, dass die „hundert Jahre“ eher sprichwörtlich für ein hohes Alter gemeint waren und nicht durch schriftliche Unterlagen nachgewiesen werden können.

Dieser Beitrag soll mit Anna Maria Huber eine der wenigen Personen vorstellen, die zu Anfang des 20. Jahrhunderts das tatsächliche Alter von 103 Jahren erreichte. Obwohl leider weite Teile ihres langen Lebens im Dunkel der Geschichte bleiben müssen, war es möglich, einige Informationen zusammen zu tragen, die einen kleinen Einblick in das nicht immer einfache Schicksal einer uralt gewordenen Frau erlauben.<sup>3</sup> Glücklicherweise haben sich außerdem mehrere Fotos erhalten, die Anna Maria Huber in den Jahren um 1902 zeigen.<sup>4</sup>

## Hohenwart: Die Herkunft der Anna Maria Huber

Anna Maria Huber wurde am 5. Februar 1802 als Anna Maria Rupp in Hohenwart geboren und dort katholisch getauft.<sup>5</sup> Sie erhielt ihren Vornamen nach der gleichnamigen Mutter, ei-

<sup>1</sup> Arthur E. Imhof: Lebenserwartungen in Deutschland, Norwegen und Schweden im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1994, S.411.

<sup>2</sup> Durch die ansteigende Säuglingssterblichkeit erreicht die durchschnittliche Lebenserwartung im Jahr 1865 mit 35,59 Jahren sogar ihren Tiefpunkt.

<sup>3</sup> Die biographische Daten zu Anna Maria Huber und ihrer Familie sind in erster Linie dem Murrhardter Kirchenbuch entnommen: Evangelische Kirchengemeinde Murrhardt, Familienregister Band 1, Nr. 312a. Weitere Informationen entstammen einem 1905 in der Murrhardter Zeitung abgedruckten Nachruf.

<sup>4</sup> Stadtarchiv Murrhardt Fotoarchiv 367.4 Nr. 1-3. Mein herzlicher Dank gilt dem dortigen Mitarbeiter Herrn Rainer Schöning.

<sup>5</sup> Für die Überprüfung der Taufeinträge im Kirchenbuch Hohenwart und wichtigen Hinweisen zur Herkunft der Eltern danke ich herzlich Herrn Alois Amann, Pforzheim-Hohenwart. Mein Dank gilt ebenfalls dem Kreisarchivar des Enzkreises, Herrn Konstantin Huber für die Vermittlung dieses Kontakts.

ner geborenen Brim. Ihr Vater Johann Michael Rupp war zu der Zeit als Flaschnermeister in Hohenwart tätig, bevor er später nach Weissach im Heckengäu (heute Kreis Böblingen) abwanderte. Ihre Eltern stammten ursprünglich nicht aus Hohenwart<sup>6</sup>, sondern wahrscheinlich aus dem benachbarten Lützenhardt, wo der Familienname Rupp für die Zeit vor 1800 nachgewiesen ist.

Der Ort Hohenwart liegt im Nordschwarzwald auf einem Höhenrücken zwischen Nagold und Würm und befindet sich etwa neun Kilometer südlich von Pforzheim, zu dem es heute als Stadtteil gehört.<sup>7</sup> Hohenwart hat heute etwa 1750 Einwohner und ist vor allem durch die „Hohe Warte“ bekannt, die der höchste Aussichtsturm des Nordschwarzwalds ist. Lange Zeit gehörte Hohenwart zur Herrschaft der Freiherren von Gemmingen, bevor es 1806 dem Großherzogtum Baden zufiel. Es war ein armer Ort, dessen karge Böden die wachsende Bevölkerung kaum mehr ernähren konnte. 1851 heißt es in einem Bericht: *Die Bewohner gehören zu den ärmsten des Bezirks, finden nur*

*spärlichen Unterhalt durch Landwirtschaft und Arbeit in den Waldungen. Liederlichkeit und Faulheit kann ihnen nicht vorgeworfen werden.*<sup>8</sup> So wurde im 19. Jahrhundert die USA ein häufiges Auswanderungsziel. Als in den Jahren nach 1845 durch die aufgetretene Kartoffelfäule über mehrere Jahre hindurch die Kartoffelernte ausfiel, führten Hunger und Not zu einer rapiden Verarmung der Bewohner. Deshalb kam es im Juli 1852 zu einer Massenauswanderung, bei der ein knappes Drittel der Hohenwarter Einwohner gemeinsam in die USA auswanderte.

Auch das Schicksal der kleinen Anna Maria war von Not geprägt. Ihre Mutter starb im Jahr 1809, als das Kind gerade fünf Jahre alt war. So wurde sie von einer älteren Schwester aufgezogen und musste bereits früh ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen, in dem sie ab dem zwölften Lebensjahr in verschiedenen Diensten stand. Wo dies war und in welchem Kontakt sie ab dieser Zeit zu ihrem Vater und ihren Geschwistern stand, wissen wir nicht, aber sie hatte sicher schon als junges Mädchen schwer zu arbeiten.



Luftbild von Hohenwart bei Pforzheim aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

<sup>6</sup> Im dortigen Kirchenbuch ist die Eheschließung nicht nachweisbar.

<sup>7</sup> Siehe zur Geschichte von Hohenwart: Boris Schwitzer: Hohenwart. Heimat zwischen Nagold und Würm, Heidelberg/Ubstadt-Weiher 2004.

<sup>8</sup> Ebd., S. 61.

## Liaison mit einem Landjäger und ein uneheliches Kind

Im Jahr 1819, als Anna Maria 17 Jahre alt war, trat mit dem Landjäger Wörner ein Mann in ihr Leben, was nicht ohne Folgen bleiben sollte. Wie lange sie mit ihm liiert war, wissen wir nicht, jedoch löste sich diese Bekanntschaft bald wieder auf, was Anna Maria scheinbar noch im höchsten Alter beklagte. Zurück blieb aus dieser Begegnung ihr unehelicher Sohn Joseph Wörner, der am 7. Mai 1820 in Hohenwart geboren wurde.<sup>9</sup> Ob ihre große Zuneigung zu dem Landjäger dazu führte, dass sie ihren Säugling besonders gut in Obhut nahm, bleibt Spekulation. Fakt jedoch ist, dass aus dem Kind ein erwachsener Mann wurde, obwohl im 19. Jahrhundert gerade bei unehelichen Kindern eine enorm hohe Kindersterblichkeit herrschte; nicht zuletzt, weil gerade diese Mütter wieder schnellstens einem Broterwerb nachgehen mussten und sich kaum um den eigenen Säugling kümmern konnten.

Über den Lebensweg ihres Sohnes Joseph wissen wir wenig. Insbesondere ist noch unbekannt, ob er als junger Mann im Pforzheimer Raum blieb oder seiner Mutter ins Württembergische folgte. Als sie 1835 in Murrhardt heiratete, war er 15 Jahre alt. Jedenfalls blieb er im Gegensatz zu seiner Mutter Zeit seines Lebens katholisch und wanderte zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Amerika aus. Falls er in Hohenwart geblieben ist, geschah dies vielleicht im Zuge der oben erwähnten Massenauswanderung 1852. Er wird uns erst 1889 wieder begegnen, als ihn seine Mutter in Amerika besucht. Joseph Wörner starb 1902.

## Ihr Mann Christian Huber, Schuhmacher und Kirchengemeinderat

Im Alter von 33 Jahren heiratete Anna Maria am 24. Februar 1835 in Murrhardt den Schuhmacher Christian Huber. Ob Anna Maria durch eine Anstellung den Weg in den Schwäbischen Wald gefunden hat oder ihr der zukünftige Mann während dessen Gesellenzeit über den Weg lief, wissen wir nicht. Im evangelischen Kirchenbuch wird anlässlich der Eheschließung nicht er-

wähnt, dass die Ehefrau katholisch getauft war. Ob sie zu diesem Zeitpunkt bereits evangelisch geworden war oder ihre katholische Herkunft einfach verschwiegen hat, bleibt ungeklärt.

Christian Wilhelm Carl Huber stammte aus dem Lautertal und wurde am 28. Oktober 1803 in Neuhütte im Joachimstal geboren. Sein Vater Johann Jacob Huber war Bauer in Neuhütte und mit Wilhelmine Friederike Müller aus Neulautern verheiratet. Wir wissen nicht nur genau, in welchem Haus Christian Huber geboren wurde, sondern es kann heute sogar besichtigt werden: Sein Großvater, der Fuhrknecht Johann Huber, errichtete 1778 im Lautertal an der Stelle einer ehemaligen Glashütte ein allein stehendes, bäuerliches Anwesen, das ab 1879 als Forstgebäude genutzt wurde. Nachdem es mehrere Jahrzehnte leer stand, wurde das Gebäude 1999 abgebaut, um im Museumsdorf Wackershofen bei Schwäbisch Hall einen neuen Standort zu erhalten.<sup>10</sup>



*Das Forsthaus Joachimstal heute nach seinem Wiederaufbau in Wackershofen.*

## Die Ehejahre in Murrhardt

Christian Huber arbeitete zunächst als Anstaltschuhmacher im ehemaligen Kloster Lichtenstern, wo eine „Kinderrettungsanstalt“ untergebracht war. 1837 ließ er sich als Schuhmachermeister in Murrhardt nieder. Er baute sich in der heutigen Karlstraße gegenüber dem Gasthaus „zum Schwanen“ ein Haus und hatte den Ruf eines tüchtigen Handwerkers. In die Murrhardter Gesellschaft muss er gut integriert gewesen sein, denn er war, obwohl zugewandert und ohne verwandtschaftliche Beziehungen, dort langjähriger Kirchengemeinderat. Die Ehe

<sup>9</sup> Laut Taufbuch Hohenwart ist er dort morgens um acht Uhr geboren und nachmittags um drei Uhr getauft. Im Taufeintrag heißt er Joseph Rupp, wobei später Rupp durchgestrichen und durch Wörner ersetzt wurde.

<sup>10</sup> Siehe dazu ausführlich: Das Forsthaus Joachimstal. Ordnung und Freiheit, Natur und Ökonomie, Schwäbisch Hall 2006.



Undatiertes Foto von Anna Maria Huber.

selbst blieb kinderlos. Im Jahr 1885 konnten Christian und Anna Maria Huber ihre Goldene Hochzeit feiern, am 11. Januar 1887 starb Christian Huber.

## Abenteuer im Alter: Die Reise nach Amerika

Nach dem Tod ihres Mannes hatte Anna Maria Huber in Murrhardt keine Angehörigen mehr. Wir dürfen annehmen, dass dies der Grund dafür war, sich auf ihr einziges, in die Ferne gezogenes Kind zu besinnen. Auf jeden Fall fasste sie den Entschluss, sich mit ihren 87 Jahren auf die lange und beschwerliche Reise zu ihrem Sohn nach Amerika zu begeben. Wir dürfen beinahe annehmen, dass es sich dabei nicht lediglich um einen Besuch handeln sollte, sondern um den Vorsatz, den Rest ihres Lebens dort verbringen zu können. Es wäre natürlich interessant gewesen, nähere Informationen über die Reise der allein stehenden Dame zu besitzen, wir wissen aber lediglich, dass sie im August 1889 wohl ohne jegliche Begleitung von Murrhardt aus

aufbrach und wahrscheinlich von einem der großen Häfen Hamburg oder Bremen aus die Schifffahrt nach Amerika angetreten hat.

Der Amerikaaufenthalt endete für Anna Maria Huber in einem Fiasko. Ob es Spannungen mit ihrem 69-jährigen Sohn gab, oder sie auf der Reise leichte Beute für Diebe oder Betrüger wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls kehrte sie schon nach einem dreimonatigen Aufenthalt nach Deutschland zurück und hatte dabei ihr gesamtes Vermögen verloren. Wohin sie dort zuerst ging, ist noch unbekannt, es ist zumindest die Rede davon, dass sie sich knapp zwei Jahre lang bei Verwandten aufhielt. Vielleicht handelte es sich dabei um Verwandte ihres verstorbenen Mannes oder Nachkommen ihrer wohl schon verstorbenen Geschwister? Im August 1891 zog sie wieder zurück nach Murrhardt. Dort war ihre frühere Bleibe natürlich längst anderweitig bewohnt und auf Grund fehlenden Vermögens und fehlender Verwandtschaft blieb der Stadt Murrhardt nichts anderes übrig, als sie in öffentliche Obhut zu nehmen. So landete sie als *landarme Insassin* im städtischen Spital.

## Eine Bibel vom König: Der hundertste Geburtstag

Das Ereignis eines hundertsten Geburtstags war, wie bereits erwähnt, zu Anfang des 20. Jahrhunderts etwas äußerst seltenes und wurde deshalb ausgiebig gefeiert. Auch wenn wir keine Statistik greifbar haben, wie viele Hundertjährige es damals im Königreich Württemberg gab, so können wir doch davon ausgehen, dass es ein absoluter Sonderfall war. Dementsprechend spektakulär war das Ereignis am 15. Februar 1902, als Anna Maria Huber im Murrhardter Armenhaus dieses außergewöhnliche Jubiläum begehen konnte. Uns ist überliefert, dass sie *von Sr. Majestät dem König und Ihrer Majestät der Königin mit reichlichen Geschenken und einem eigenhändigen Widmungsschreiben in einer Prachtbibel beehrt* wurde.<sup>11</sup> Über den Verbleib von Widmungsschreiben und Bibel wissen wir leider nichts, denn es wäre sicher interessant, nachzulesen, was König Wilhelm einem seiner ältesten Untertanen geschrieben hatte.

<sup>11</sup> Nachruf in der Murrhardter Zeitung 1905.

Über den Verlauf der Feier sind wir nicht informiert, jedoch war Anna Maria Huber mit diesem Jubiläum endgültig zu einem gewissen „Wahrzeichen“ Murrhardts geworden. In den Schaufenstern der Stadt konnte man daraufhin Postkarten, Glas- und Porzellanwaren mit dem Bild der alten Huberin betrachten. In heutiger Zeit wäre eine derartige Zurschaustellung eines einzelnen Murrhardter Einwohners anlässlich eines Jubiläums völlig undenkbar.

Im Murrhardter Stadtarchiv hat sich ein Exemplar einer Postkarte erhalten, mit der die älteste Murrhardterin geehrt wurde.<sup>12</sup> Die Karte aus dem Jahr 1902 zeigt uns eine Photographie der damals 102-Jährigen, die näheres Hinsehen lohnt: Wie an der groben Pflasterung des Bodens zu sehen ist, wurde die Aufnahme unter freiem Himmel aufgenommen. Dort hat man einen einfachen Tisch mit weißem Tischtuch vor eine Wand gestellt und die alte Huberin auf einem Stuhl danebengesetzt. Wie man unter dem Tisch erkennen kann, sitzt Anna Maria Huber vor einer hellen Leinwand, die jedoch

merkwürdigerweise nicht ganz bis zum linken Bildrand hinüberreicht. Die Porträtierte hat für die Aufnahme sicher ihr bestes Gewand angelegt und präsentiert sich mit Kopftuch, Halstuch und bestickter Schürze. In den Händen dürfte sie wohl das Kirchengesangbuch halten. Und auf dem Tisch links neben ihr erblicken wir mit Sicherheit das königliche Geschenk aus dem Jahr 1902: die Prachtbibel. Wenn auch der Aufdruck auf dem Buch nicht völlig lesbar ist, so scheint es doch „Die Heilige Schrift“ zu heißen.

## Der Tod eines Murrhardter „Wahrzeichens“

Am 10. März 1905 starb Anna Maria Huber schließlich. Die Murrhardter Zeitung widmete damals *der ältesten Person unserer Stadt* einen ausführlichen Gedenkartikel, der viele Informationen über ihr Leben enthielt. Als Todesursache kann Altersschwäche angenommen werden, zumindest scheint die alte Huberin kein besonderes Leiden gehabt zu haben und konnte gefasst dem Ende ihres langen Lebens entgegensehen. In der zeitgenössischen Quelle lesen wir: *Bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewusstsein und ihrem Charakter treu, starb sie mit heitrem Humor am Freitag, den 10. März, vormittags 11 Uhr im Alter von 103 Jahren, 1 Monat, 5 Tage.*

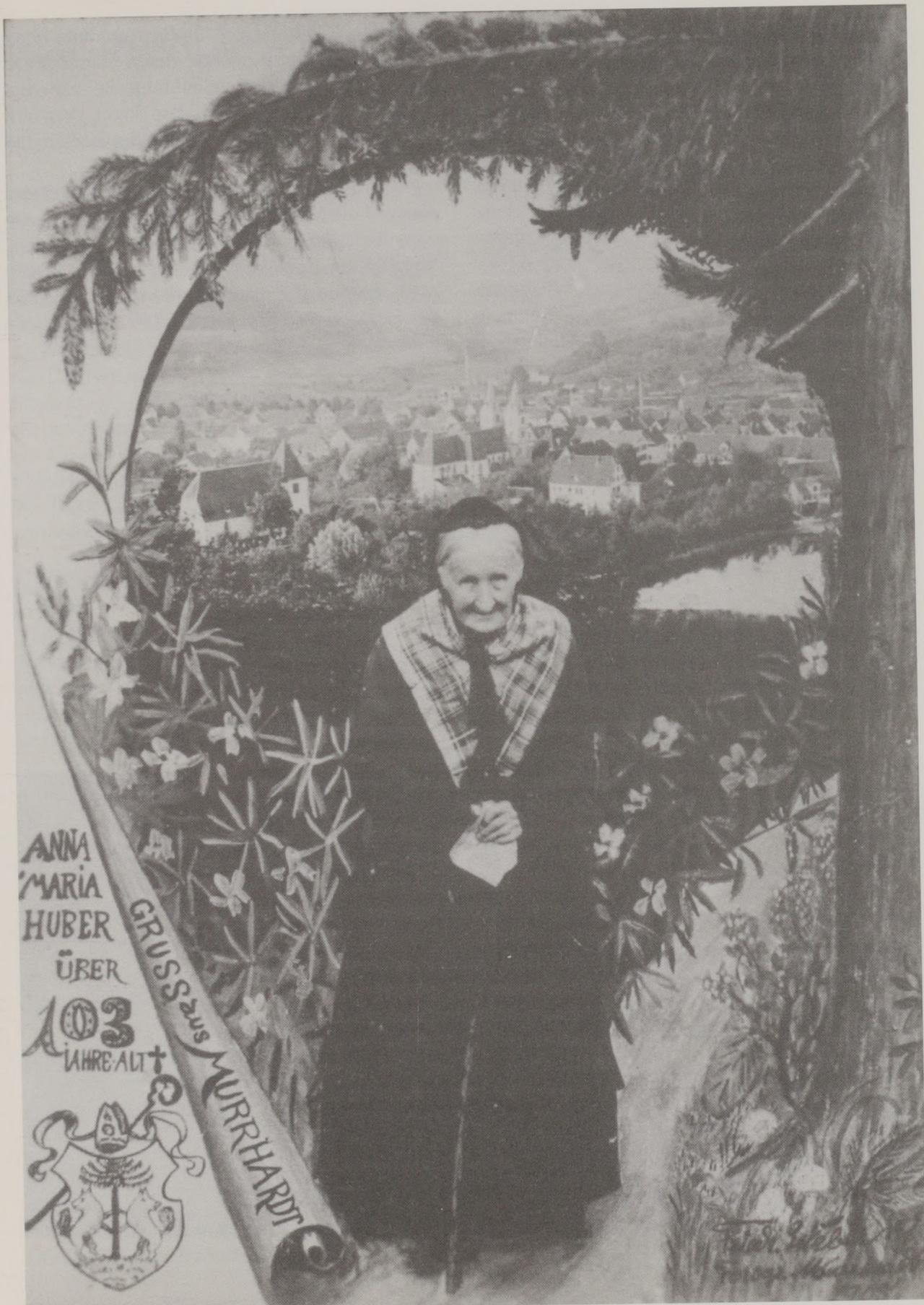
Da sie selbst aus dem Pforzheimer Raum und ihr Mann aus dem Lautertal stammte und ihr einziger Sohn ja bereits vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert war, hinterließ sie in Murrhardt keinerlei Verwandten. An lebenden Nachkommen wird lediglich eine Urenkelin erwähnt, wobei Name und Wohnort momentan noch unklar bleiben müssen. Ihr Sohn Joseph starb in Amerika drei Jahre vor ihr, 1902 im Alter von 82 Jahren. Über seine Familie ist bislang weiter nichts bekannt.

Da Murrhardt seine günstige Anbindung an den Großraum Stuttgart seit Ende des 19. Jahrhunderts dazu nutzte, um sich zu einem beliebten Naherholungsort und gern gewählten Altersruhesitz zu entwickeln, verwundert es kaum, dass dafür auch die verstorbene Huberin als Werbemittel eingesetzt wurde. Schließlich war sie das Paradebeispiel für *die gesunde Lage unseres Luftkurorts (...), der auch sonst eine un-*



Foto von Anna Maria Huber aus dem Jahr 1904.

<sup>12</sup> Stadtarchiv Murrhardt Fotoarchiv 367.4 Nr. 2.



Ausschnitt aus einer Postkarte von 1905.

*verhältnismäßig große Zahl hochbetagter und rüstiger Greise und Greisinnen aufweist.*

Wiederum im Stadtarchiv Murrhardt findet sich eine Postkarte mit der Aufschrift „Gruss aus Murrhardt“, die neben dem Abdruck des bereits erwähnten Lebenslaufs eine mit 1905 datierte Fotomontage des Murrhardter Fotografen Friedrich Weber enthält.<sup>13</sup> Weber, der die Technik der Montage damals oft und gerne eingesetzt hat, kombinierte eine Photographie, auf der Anna Maria Huber stehend zu sehen ist mit einer Stadtansicht Murrhardts, die vom Kirchrain aus aufgenommen wurde. So steht die alte Huberin schließlich auf

einen Stock gestützt von Blumen umrankt unter einer großen Tanne, neben deren Stamm Pilze wachsen und ein Weg ins Tal führt. Bei näherem Betrachten ist zu erkennen, dass Baum, Weg und Blumenschmuck, vielleicht sogar der Stock in die Montage hineingezeichnet wurden.

Über hundert Jahre sind nun seit dem Tod der Anna Maria Huber vergangen und längst ist die damals stadtbekannteste Persönlichkeit aus dem Murrhardter Bewusstsein verschwunden. Dennoch war sie die erste Murrhardterin im Club der Hundertjährigen, der seit 1902 noch zahlreiche weitere folgen sollten.

<sup>13</sup> Stadtarchiv Murrhardt Fotoarchiv 367.4 Nr. 3.

# Plaisirschule – Ein Name mit Geschichte

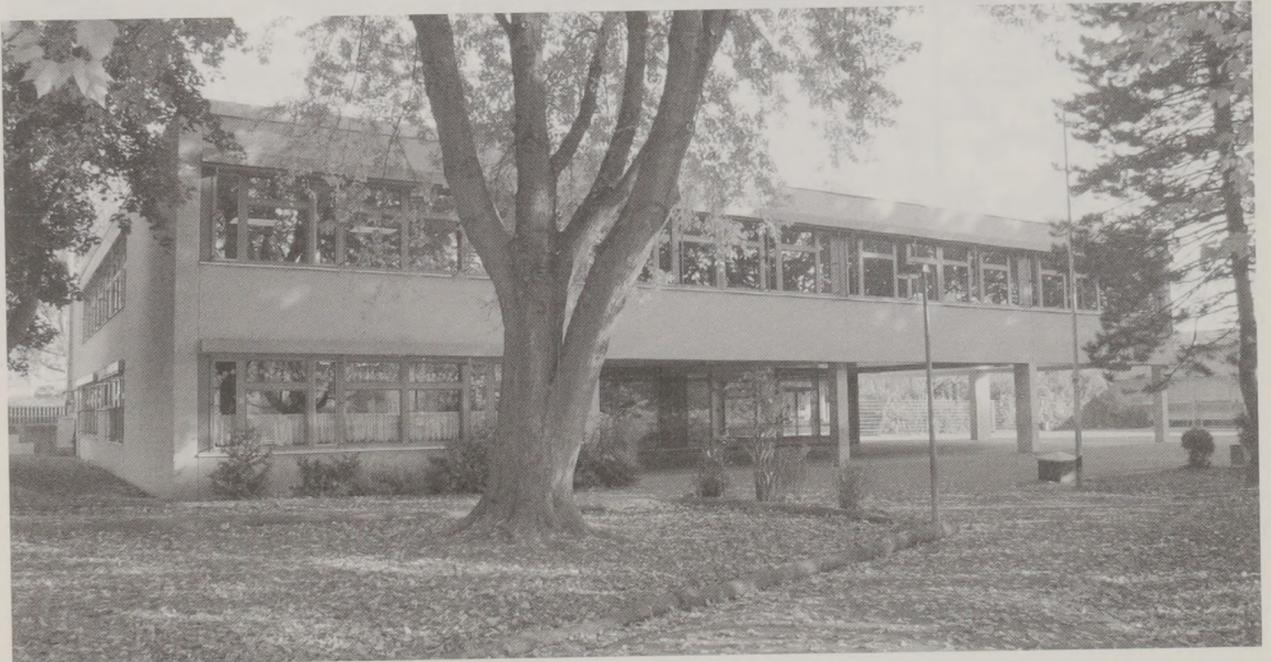
Von Annedore Bauer-Lachenmaier

„Plaisir“ – dieses französische Wort, das unserer Schule den Namen gab, schreiben übrigens nicht nur unsere Kinder manchmal falsch; manche Post kommt bei der „Pläirschule“ oder „Plaisierschule“ an. Wir sind übrigens die einzige Plaisirschule in ganz Deutschland. Schlägt man im Wörterbuch nach, so findet man für „Plaisir“ die Übersetzungen: „Vergnügen, Freude, Lust“. Ohne Frage – diese Schule als Schüler oder Lehrer besuchen zu dürfen, macht sicher den meisten Freude oder Vergnügen. Aber verdankt die Plaisirschule dieser Arbeitslust ihren Namen? Ein Blick auf die Umgebungskarte Backnangs verrät mehr.

## Katharinenplaisir

Die Plaisirschule liegt am nördlichen Rand der Backnanger Innenstadt im Bereich der „Katharinenplaisir“. Das Neubaugebiet nahe der Schule wurde ebenso nach diesen Flurnamen benannt, wie die geplante Sporthalle. Woher stammt die-

ser Name? In der Mitte des 19. Jahrhunderts verbrachte Katharina von Württemberg immer wieder einige Zeit in dem nach ihr benannten „Katharinen Schlösschen“ in Strümpfelbach bei Oppenweiler. Es wird erzählt, von dort habe sie „zu ihrer Plaisir“, zu ihrem Vergnügen, Spaziergänge und Ausritte unternommen. Naheliegender sind solche Vermutungen, verlief doch die Verbindung zwischen Strümpfelbach und Backnang nicht wie die heutige Strecke an der B 14, sondern über den Staigacker durch den Seehof in die Plaisir.<sup>1</sup> Wer hier schon einmal zu Fuß unterwegs war, kann Katharinas mögliche Freude, wenn Backnang, der Ölberg mit der Stiftskirche, das Murratal in ihren Blick kam, nachempfinden. Noch schöner wird die Aussicht auf Backnang im 19. Jahrhundert gewesen sein, war doch die Stadt damals mit knapp 4 500 Einwohnern (Stand 1849) weitaus kleiner und überschaubarer als heute.<sup>2</sup> Wer war nun diese Katharina von Württemberg, die Namensgeberin für die Backnanger Katharinenplaisir?



*Die Backnanger Plaisirschule.*

<sup>1</sup> Vgl. Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 132.

<sup>2</sup> Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 264.



Backnanger Stadtplan mit eingezeichnetem Baugebiet „Katharinenplaisir“.

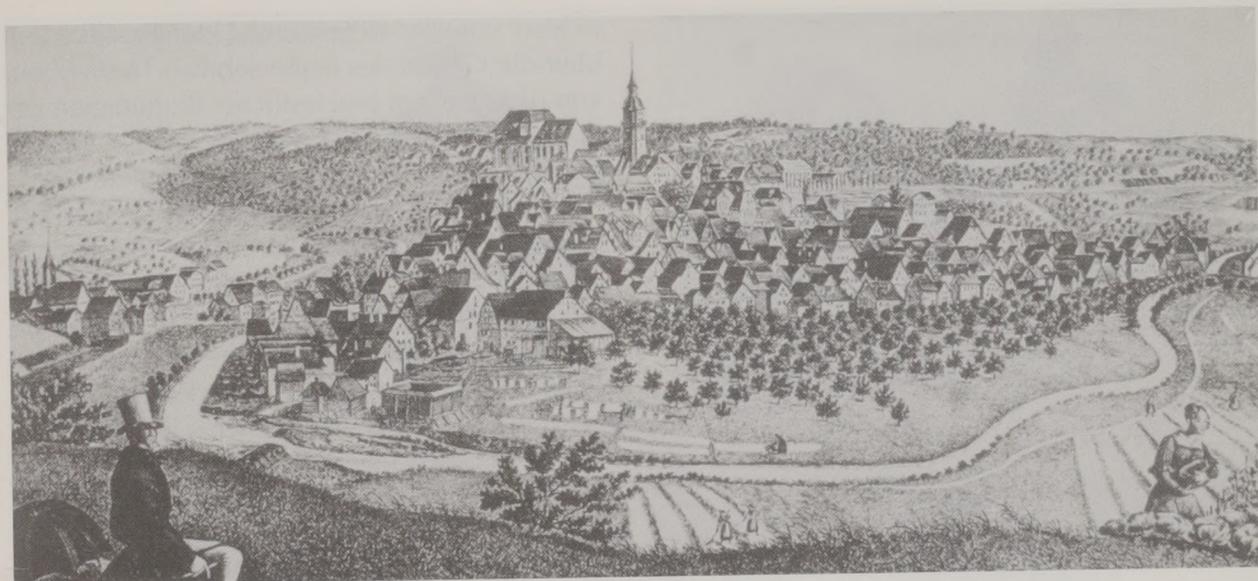
© Städteverlag E. von Wagner & J. Mitterhuber GmbH, Fellbach

### Prinzessin Katharina von Württemberg (1821 bis 1898)

Prinzessin Katharina von Württemberg, eine echte Königstochter, stammte aus der dritten Ehe König Wilhelms I. (1781 bis 1864) mit Königin Pauline (1800 bis 1873).

### Die königliche Familie

Wilhelm I. war in erster Ehe mit der bayerischen Königstochter Charlotte Auguste (1792 bis 1873) und in zweiter Ehe mit Katharina, Großfürstin von Russland (1788 bis 1819) verheiratet gewesen. Königin Katharina gilt als eine



*Backnang in der ersten Hälfte des 19. Jh.*

der beliebtesten unter den württembergischen Königinnen. Durch ihre wohltätigen Aktionen ist ihr Name bis auf den heutigen Tag bekannt. Sie war es, die in Hungerjahren vielfältige Hilfsprogramme ins Leben rief und sich der Armenfürsorge widmete. Sie starb überraschend und jung, unter rätselhaften Umständen 1819: „In der kurzen Zeit von nur 3 Jahren, die ihr als Königin von Württemberg beschieden war, hat sie im Lande so segensreich gewirkt, dass sie unvergessen geblieben ist“.<sup>3</sup> Nach ihren Ideen und ihr zum Gedächtnis wurde 1820 das Katharinenhospital, damals am Stadtrand von Stuttgart, erbaut. In der Grabkapelle auf dem Rotenberg, die König Wilhelm I. eigens dafür anfertigen ließ, fand Königin Katharina ihre letzte Ruhestätte. Übrigens denken nicht wenige Backnanger, diese Königin Katharina sei die Namensgeberin für die Katharinenplaisir gewesen.

Man sagt, die Ehe König Wilhelms I. mit seiner dritten Frau Pauline sei eine Zweckehe gewesen. Da das Land Württemberg noch auf einen männlichen Thronfolger wartete – aus der Ehe zuvor mit Katharina waren die beiden Töchter Marie und Sophie hervorgegangen –, scheint er regelrecht zu einer erneuten Verheiratung gedrängt

worden sein. Wilhelm habe nach einer „politisch möglichst indifferenten Lösung“ gesucht und sich daher mit einer passenden Frau aus Württemberg verbunden.<sup>4</sup> Die passende Kandidatin für die neue Ehe schien nun Wilhelms 20 Jahre jüngere Cousine Pauline zu sein – sie war inzwischen mit 19 Jahren im heiratsfähigen Alter und wird als auffällig schön beschrieben.<sup>5</sup> Pauline war gleichzeitig die Cousine von Katharina und soll ihr sehr ähnlich gesehen haben. Diese Ähnlichkeit, so wird berichtet, sei „kein Glück, sondern eher Unglück“ gewesen, „weil der König natürlich immer bei den schönen Zügen den Geist der früheren Frau vermisst hat“.<sup>6</sup> Sie sei zwar sehr hübsch, manchmal etwas beschränkt, jedenfalls nicht von „geistvollem Elan“ und religiös sehr eng denkend, nahezu prüde gewesen.<sup>7</sup> Pauline, die teils am Stuttgarter Hof, teils in Kirchheim unter Teck aufgewachsen war, sprach breit schwäbisch.<sup>8</sup> So hat sie sicher auch mit ihren Kindern schwäbisch geschwätzt.

### Geburt, Kindheit, Jugendzeit

Am 24. August 1821 wurde Prinzessin Katharina als erste Tochter von Königin Pauline und

<sup>3</sup> Sabine Thomsen: Die württembergischen Königinnen. Charolotte Mathilde, Katharine, Pauline, Olga, Charlotte – ihr Leben und Wirken, Tübingen 2006, S. 118. Vgl. auch: Susanne Dieterich: Württemberg und Russland. Geschichte einer Beziehung, Stuttgart 1994, S. 100ff.

<sup>4</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 134. Vgl. auch Karl Moersch: Sperrige Landsleute. Wilhelm I. und der Weg zum modernen Württemberg, Stuttgart 1996, S. 260.

<sup>5</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 136 u. 140.

<sup>6</sup> Hansmartin Decker-Hauff: Frauen im Hause Württemberg, Stuttgart 1998<sup>2</sup>, S. 246.

<sup>7</sup> Ebd., S. 240.

<sup>8</sup> Ebd., S. 245f; Thomsen (wie Anm. 3), S. 121.



*Katharinas Eltern: Königin Pauline und König Wilhelm I.*

König Wilhelm I. von Württemberg in Stuttgart geboren. Über die Entstehung des berühmten Bildes, das Pauline mit einem Baby im Arm zeigt, berichtete der Hofmaler Stieler in seinen Memoiren. Er hatte den Auftrag erhalten, die Königin mit ihrem Kind im Arm zu malen. Seinen Vorschlag, Pauline als Maria mit dem Jesuskind darzustellen, wies diese entrüstet mit der Entgegnung ab: „Erschtens send mir net katholisch ond zweitens geht des net, daß des Kind nackich zeigt wird!“<sup>9</sup> und wickelte das Kind sofort in ihren Schal ein.

Die erstgeborene Tochter, eine „freundliche, liebe Prinzess“<sup>10</sup> erhielt ihren Namen vielleicht nach der verstorbenen zweiten Frau von König Wilhelm I. Prinzessin Katharina war gerade zwei Jahre alt, als das Königreich Württemberg größten Grund zum Jubeln hatte: Im März 1823 wurde ihr Bruder, Kronprinz Karl Friedrich Alexander, der spätere König Karl, geboren. Sicherlich hat das kleine Mädchen die große Freude in ihrem Elternhaus und im ganzen Land gespürt, denn nach hundert Jahren war es „erstmal wieder geschehen, dass einem württembergischen Monarchen innerhalb seiner Regierungszeit ein Thronfolger geboren wurde“.<sup>11</sup> Zeitzeugen be-

richten von der Begeisterung der Bevölkerung über die Geburt des heißersehten Thronerben, von Feuerwerken und festlicher Illumination der Stadt. 1826 schließlich war die Familie mit der Geburt von Prinzessin Auguste komplett.

Damit lebten in der königlichen Familie fünf Kinder: neben den eigenen Kindern waren da noch die beiden Töchter der verstorbenen Königin Katharina – Marie und Sophie. Königin Pauline versuchte, auch ihnen eine gute Mutter zu sein. Die beiden Mädchen werden als lebhaft, geistreich, politisch sehr interessiert und einflussreich beschrieben. Dagegen galten Auguste und Katharina als „brave, treue Seelen“ ohne „geistigen Ansporn“, als die „beiden lieben, gutherzigen und etwas beschränkten Prinzesslein“.<sup>12</sup> Im Laufe der Zeit kam es daher zu Konflikten, weil König Wilhelm I. die „russischen“ Töchter bevorzugt haben soll. Königin Pauline konnte ihre beiden Stieftöchter immer weniger leiden, sie bekam zu ihnen nie ein gutes Verhältnis und wünschte sich, dass sie „endlich vom Hof“ wären.<sup>13</sup>



*Königin Pauline mit ihren Kindern Katharina und Paul.*

<sup>9</sup> Zit. nach Decker-Hauff (wie Anm. 6), S. 246. Decker-Hauff gibt in seiner Veröffentlichung fälschlicherweise an, bei dem Kind auf dem Arm der Königin handle es sich um Prinzessin Katharina. Andere Quellen weisen darauf hin, dass es sich um den Thronfolger, den späteren König Karl handeln muss.

<sup>10</sup> Ebd., S. 242.

<sup>11</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 148.

<sup>12</sup> Decker-Hauff (wie Anm. 6), S. 245 u. 262.

<sup>13</sup> Ebd., S. 245.



Collage mit der ganzen königlichen Familie im Jahr 1841 (von oben nach unten): Königin Pauline und König Wilhelm; Sophie, Karl und Marie; Auguste und Katharina.

Es wird berichtet, dass die beiden „Familienzweige“ häufig getrennte Wege gingen und das Verhältnis zwischen König und Königin immer schlechter wurde: So reiste der König z. B. mit seinen beiden Töchtern Marie und Sophie nach Berlin, während Königin Pauline mit den beiden anderen Töchtern eine Reise nach Oberitalien unternahm.<sup>14</sup> Sicherlich wurden die Kinder in die ehelichen Spannungen mit einbezogen, denn während der König die älteren Prinzessin-

nen bevorzugte, erwählte Pauline ihre Katharina zu ihrer Lieblingstochter – „eine Konstellation, die nicht unbedingt dem Familienleben förderlich war“.<sup>15</sup> Nach außen war man bemüht, eine intakte Beziehung aufrecht zu erhalten, man weiß aber, dass die Kluft zwischen den königlichen Eheleuten bis zum einsamen Tode König Wilhelms I. nicht überwunden werden konnte: „Er ist unversöhnt mit seiner Familie gestorben“.<sup>16</sup>

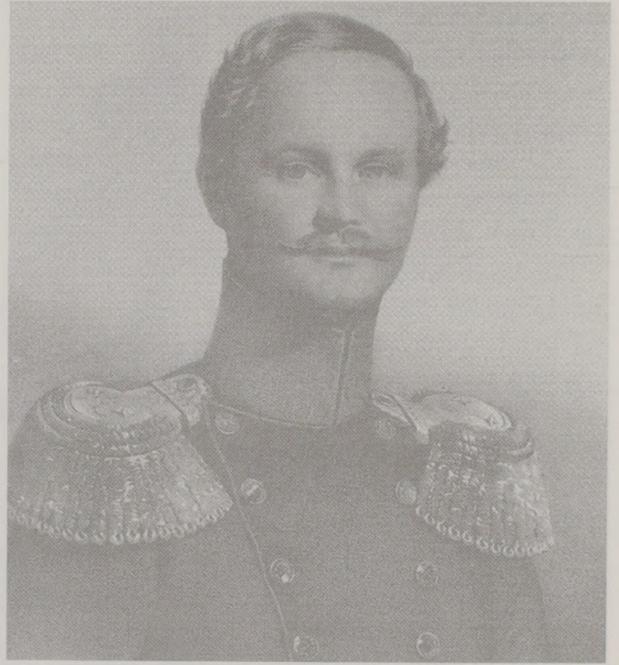
<sup>14</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 149.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Decker-Hauff (wie Anm. 6), S. 248.

## Heirat 1845

Bis zu ihrer Verheiratung lebte Katharina als Lieblingstochter der Königin ständig in der Nähe von Pauline und nahm am höfischen Leben in Stuttgart teil. Die Zeitzeugin Baronin von Massenbach berichtete: Katharina sei der *verzogene Liebling ihrer Mutter*, die die *schöne, etwas kränkliche Tochter zu ihrem Abgott machte*.<sup>17</sup> Katharina war schon 24 Jahre alt, als sie *dem endlich erkorenen Gemahl*, einem *etwas apathischen Mann in den besten Jahren* angetraut wurde.<sup>18</sup> Im November 1845 heiratete sie ihren Vetter Prinz Friedrich von Württemberg, einen Sohn ihres Onkels Paul. Prinz Friedrich war 1810 geboren und damit dreizehn Jahre älter als seine Braut Katharina. Es wird berichtet, König Wilhelm I. habe diesen Schwiegersohn sehr geschätzt. Die Königin dagegen habe ständig etwas an ihm auszusetzen gehabt. Von seiner „großen Jagdleidenschaft“ hat die Königin nicht viel gehalten.<sup>19</sup>



Prinz Friedrich von Württemberg.

## Zur Entstehung des Katharinenhofes (Katharinen Schlössle)<sup>20</sup>

Schon vor seiner Heirat soll Prinz Friedrich staatliche Jagdbezirke in unserer Gegend gepachtet gehabt und auf seinen Pirschgängen den reizvollen Blick von der Höhe des Staigackers ins obere Murrtal und auf die Burg Reichenberg schätzen gelernt haben.<sup>21</sup> Der Plan, sich hier für sich und seine Frau ein Landhaus zu bauen, soll so gereift sein. Im März 1846 wandte sich der Prinz schriftlich an seinen Schwiegervater und bat *um Rat und Ansicht: Meine Frau und ich wünschen nemlich ein kleines Landhaus in der Gegend von Reichenberg zu bauen. Nach längerem Suchen hat sich hiefür der geeignete Plaz im Staatswald Ottenseehau dicht an der Straße, welche von Oppenweiler nach Backnang in diesem Augenblick gebaut wird, vorgefunden*.<sup>22</sup> Noch 1846 wurde mit dem Bau des



Prinzessin Katharina als junge Frau.

<sup>17</sup> Zit. nach: Robert Uhlend (Hrsg.): Das Tagebuch der Baronin Eveline von Massenbach. Hofdame der Königin Olga von Württemberg, Stuttgart 1987, S. 24f.

<sup>18</sup> Ebd., S. 25.

<sup>19</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 153.

<sup>20</sup> Besonders gedankt sei an dieser Stelle Frau Waltraud Scholz vom Stadtarchiv Backnang für ihre wertvollen Hinweise und Quellenverweise. Sie wurde selbst im Schloss Katharinenhof geboren, wo ihre Eltern angestellt waren, und besitzt eine Dokumentation zur Geschichte des Schlosses, die ich einsehen durfte.

<sup>21</sup> Julius Zehender: Der Erbauer von Schloß Katharinenhof. Herrn Jürgen Reusch zum 50. Geburtstag (unveröffentlichte Arbeit von 1991), S. 1.

<sup>22</sup> Zitiert nach: Ebd.

Hauses begonnen. Am 12. April 1847 erging ein königliches Dekret mit der Genehmigung des Verkaufs von rund 33 Morgen Wald zum Preis von 5025 fl und der Erlaubnis, die in diesem Waldteil entspringenden Quellen zu fassen und sie dem Landhaus zuzuleiten.<sup>23</sup>

Im Baugesuch vom 12. Juni 1846 wurde ein *3-stockiges Landhaus mit einem Nebengebäude – das Hauptgebäude in den Außen- und Scheidewänden von Stein, das Nebengebäude Holzkonstruktion* beschrieben.<sup>24</sup> Bei diesem „kleinen Landhaus“ nach dem Entwurf von Hofbaumeister Ludwig von Zant handelte es sich in Wirklichkeit um ein Jagdschloss, das sicherlich dem königlichen Geblüt angemessen war: *Das dreistockige in freundlichem Villenstil ausgeführte Gebäude enthält im unteren Stockwerk den schön geschmückten Speisesaal mit prächtig gemalter Decke, [...] im zweiten Stockwerk die Wohnräume des Prinzen, im dritten die Wohnungen für die Dienerschaft. Die drei Stockwerke waren innen von Galerien im Viereck umzogen, die mit Hirschgeweihen, Schweinhauern usw. reich und geschmackvoll angeziert waren. Um das Schloss zogen sich schöne Gartenanlagen und dahinter lagen durch einen von wilden Reben überwachsenen Gang verbunden, Stallungen, Gewächshaus, Gärtnerwohnung und Fasanenhäuschen. Prinz Friedrich benannte das Gebäude seiner hohen Gemahlin zu Ehren Katharinenhof.*<sup>25</sup>

1853 ließ Prinz Friedrich in der Nähe des Katharinenhofes einen Wildpark errichten, den er mit Edel- und Schwarzwild besetzen ließ, denn der „hochwohlgeborene Herr“ war ein leidenschaftlicher Jäger. Der rund 1400 Hektar große Park nahm seinen Anfang beim Katharinenhof, zog sich an der Westgrenze der Markungen Oppenweiler, Reichenberg und Schiffrain hinauf bis an die „Hochstraße“ und dann entlang der Südgrenze der Nassacher und Kurzacher Markungen westwärts bis Altersberg.<sup>26</sup> Vier Jäger und ein Wildmeister wurden zur Aufsicht über

den Park eingestellt. Erst nach dem Tod des Prinzen 1870 und nach Beendigung des Pachtvertrags 1873 wurde der Park wieder aufgelöst.<sup>27</sup>

## Katharinas Plaisir

Möglicherweise hat es sich beim Bau des Schlosses 1846 um ein verspätetes Hochzeitsgeschenk an den Prinzen und seine Frau Katharina gehandelt, denn die Hochzeit im Jahr zuvor war wegen der herrschenden Teuerung klein gehalten worden. König Wilhelm I. hatte – ganz im Gegensatz zu anderen Hochzeiten bei Königskindern – damals jede Festlichkeit verboten.<sup>28</sup> Falls es also ein verspätetes Hochzeitsgeschenk darstellen sollte, hätte es seine Bestimmung nicht erreicht, denn Katharina hielt sich nicht sehr oft und „nur ihrem Gemahl zuliebe“ im nach ihr benannten Schloss auf.<sup>29</sup> Sie soll auch die Jagdleidenschaft ihres Mannes nicht geteilt haben und hat so wohl das Urteil ihrer Mutter gegenüber ihrem Ehemann, dem „königlichen Waidmann“, übernommen.<sup>30</sup>

Auch die immer wieder erzählte Geschichte, der Gewannname „Katharinenplaisir“ käme von Katharinas Ausflügen zu ihrer „Plaisir“ vom Katharinenhof über den Staigacker nach Backnang, kann so nicht bestätigt werden. Schon auf der so genannten „Urkarte“ von 1832 ist der Flurname *Catharinenplaisir* zu finden – lange vor der Erbauung des Katharinenhofs und lange vor möglichen Ausritten und Spaziergängen der Prinzessin. Der Name geht wohl eher auf die Freude über den erneuten königlichen Nachwuchs zurück, als die kleine Prinzessin Katharina 1821 geboren wurde.

Allzu oft hat Katharina hier wohl keine Ausflüge gemacht, denn sie war selten da. Am 25. Februar 1848 wurde ihr erster Sohn Wilhelm in Stuttgart in der Wohnung seiner Eltern im Prinzenbau am Schillerplatz geboren. 1850 starb ein weiterer Sohn bei der Geburt.<sup>31</sup> Wilhelm sollte somit das einzige Kind von Katharina und

<sup>23</sup> Zehender (wie Anm. 1), S. 132.

<sup>24</sup> Zit. nach Zehender (wie Anm. 21), S. 3.

<sup>25</sup> Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Backnang, Stuttgart 1871, S. 317.

<sup>26</sup> Julius Zehender: Warthof – Von der Burg zur Försterstelle, Backnang 1997, S. 24f.

<sup>27</sup> Ebd.; Beschreibung Oberamt Backnang (wie Anm. 25), S. 317.

<sup>28</sup> Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S. 11.

<sup>29</sup> Zehender (wie Anm. 21), S. 1.

<sup>30</sup> Ernst Schedler: Der königliche Waidmann – Prinz Friedrich von Württemberg hat in den Wäldern nahe Backnang seine Spuren hinterlassen. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 5, November 1990.

<sup>31</sup> Sauer (wie Anm. 28), S. 13; Thomsen (wie Anm. 3), S. 153.



Ausschnitt aus der sog. „Urkarte“ aus den 1830er Jahren mit dem Flurnamen „Catharinen-Plaisir“ (rechts oben).

Friedrich bleiben und schließlich als Wilhelm II. der letzte württembergische König werden, der von 1891 bis zu seiner erzwungenen Abdankung 1918 regierte.<sup>32</sup>

Prinz „Willy“, wie er in der Familie genannt wurde<sup>33</sup>, verbrachte immerhin bereits den ersten Sommer seines Lebens zur Kräftigung von der Mutter auf dem nach ihr benannten Katharinenhof bei Backnang. In den Erklärungen des königlichen Leibarztes an den Oberamtsarzt in Backnang, in dessen ärztlicher Fürsorge sich der kleine Willy während seines Aufenthaltes im

Jagdschloss befand, wurde der Prinz als kerngesundes Kind beschrieben.<sup>34</sup> Falls die Mitglieder der adligen Familie sich im Juni 1848 gerade im Katharinenhof aufgehalten haben, müssen sie einen schönen Schrecken bekommen haben: In der Nacht auf den 27. Juni wurde nämlich im Jagdschloss eingebrochen und neben Bettsachen zwei Standuhren gestohlen.<sup>35</sup> Man weiß, dass die Bevölkerung in diesen Jahren schwere Not litt, das revolutionäre Gedankengut selbst in unserer Gegend auf fruchtbaren Boden fiel und es daher auch zu revolutionären Umtrieben

<sup>32</sup> Eberhard Gönner: König Wilhelm II. (1891–1918). – In: Robert Uhland (Hrsg.): 900 Jahre Haus Württemberg, Stuttgart 1985, S. 341–362.

<sup>33</sup> Uhland (wie Anm. 17), S. 208; Sauer (wie Anm. 28), S. 13.

<sup>34</sup> Eugen Schneider: Der König und das königliche Haus. – In: Victor Bruns (Hrsg.): Württemberg unter der Regierung König Wilhelm II., Stuttgart 1916, S. 4. Weitere Quellen zu „Prinz Willy“ und seinen Aufenthalten im Katharinenhöschchen: Albert Bacmeister: Wilhelm II. – König von Württemberg, Ludwigsburg 1898; Christian Belschner: Württembergs geliebter Herr. Festschrift zur Feier der 25jährigen Regierungstätigkeit von König Wilhelm II. von Württemberg, Stuttgart 1916; Hermann Mosapp: König Wilhelm II. von Württemberg. Sein Leben und seine Regierung, Stuttgart 1916; Anni Willmann: Der gelehrte König, Wilhelm II. von Württemberg. Ein Portrait in Geschichten, Stuttgart 1995<sup>2</sup>.

<sup>35</sup> Claudia Banschbach: Kriminalität im Oberamt Backnang 1847 bis 1850. – In: Stadtarchiv Backnang (Hrsg.): Die Backnanger Gesellschaft um 1848. Sechs Beiträge zur Sozialgeschichte einer württembergischen Oberamtsstadt, Backnang 1999 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 1), S. 12.



Prinz Friedrich und Prinzessin Katharina.

z. B. im Weissacher Tal oder Sulzbach kam.<sup>36</sup>

Es ist anzunehmen, dass Prinz Friedrich aufgrund seiner Jagdleidenschaft bei den Bauern aus den Dörfern um den Katharinenhof nicht besonders beliebt war. Ein langgehegter Wunsch aller Bauern und Gartenbesitzer war zwar bereits am 28. März 1848 zumindest auf dem Papier verwirklicht worden: König Wilhelm I. hatte verkünden lassen, dass die gepachteten Jagden an die Gemeinden verpachtet werden sollten. Es gab viel zu viel Wild in den Wäldern und immer wieder klagten die Bauern deshalb über Schäden auf ihren Feldern. Nun zog sich

das königliche Versprechen jedoch in die Länge: Die Aufkündigung des Jagdrechts gegen Hoheit Prinz Friedrich werde erst 1851 umgesetzt werden können. Eine Unterschriftensammlung mit 780 Unterzeichnern wurde dem Prinzen persönlich übergeben, der daraufhin im Herbst 1848 versicherte, dass er *recht bald, sicher nicht erst an Martini 1851* die Jagdpacht an die Gemeinden abtreten werde.<sup>37</sup> Wenige Wochen später verzichtete Prinz Friedrich sogar freiwillig auf die Jagdpacht *zu Gunsten der betreffenden Gemeinden*.<sup>38</sup> Ob der Einbruch im Katharinenhof vom Sommer 1848 im Zusammenhang mit

<sup>36</sup> Vgl. dazu: Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare im Städtetag Baden-Württemberg (Hrsg.): *Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg*, Karlsruhe 1997, S. 61ff; Erich Bauer: *Pfarrer Ernst Clemens Bruckmann in Unterweissach – Seine Rolle in den Revolutionsjahren 1848/49*. – In: Roland Schlichenmaier (Hrsg.): *Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal*, Bd. 14, Weissach i. T. 1999, S. 95ff; Margarete Ebinger: *Die Revolution im Jahr 1848 in Unterweissach*. – In: *Gemeinde Weissach im Tal* (Hrsg.): *Die Weissach-Chronik*, Weissach i. T. 2006, S. 220-228; Bernhard Trefz: *Hungersnot und Armenspeisung. Wie die Bevölkerung im Aspacher Raum zur Zeit der Revolution 1848/49 lebte und agierte*. – In: *Unsere Heimat*. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, Nr. 1, Februar 2001.

<sup>37</sup> MB vom 10. Oktober 1848, S. 659.

<sup>38</sup> MB vom 24. Oktober 1848, S. 689. Vgl. dazu auch: Margarete und Theodor Ebinger: *Die Revolution 1848/49 im Weissacher Tal*. Schultheiß Enßlin von Unterweissach in den Revolutionsjahren. – In: Schlichenmaier (wie Anm. 36), S. 70f.



Prinzessin Katharina (um 1880).

diesen Ereignissen zu sehen ist, oder ob es sich um einen Diebstahl aus „Versorgungsgründen“ gehandelt hat, muss offen bleiben.

Der spätere König Wilhelm II., der kleine Willy, verbrachte wohl seine Kindheit und Jugend eher in Stuttgart und in den Sommerwochen auch am Bodensee, als in unserer Gegend.<sup>39</sup> Katharina widmete sich ganz der Erziehung ihres Kindes.<sup>40</sup> Es heißt, nach der Geburt des Sohnes hätten sich die Eheleute Katharina und Friedrich „entfremdet“ und „lebten in langweiligem dolce far niente nebeneinander fort“. Erst durch die Pflege ihres Mannes, der sich durch einen Jagdunfall eine Verletzung zugezogen hatte, konnte Katharina „Samariterdienste“ leisten und so „die edlen Keime beweisen, die in ihr schlummerten“.<sup>41</sup> Allerdings hatte der Jagdunfall dramatische Folgen: Aus einer Gesichtsverletzung entwickelte sich ein Geschwür, das zur Er-

blindung führte. Schließlich starb Friedrich am 9. Mai 1870 an den Spätfolgen dieses Jagdunfalls.<sup>42</sup> Der Erbauer des Katharinen Schlösschens hatte als *fester zuverlässiger Charakter* gegolten, von seinen Freunden *sehr geliebt wegen seiner Treue und Verlässlichkeit, bei Leuten seines Standes doppelt wertvolle Eigenschaften* – so die Einschätzung der Zeitzeugin Baronin von Spitzemberg in ihrem Tagebuch von 1870.<sup>43</sup>

Nach dem Tod ihres Mannes dürfte Prinzessin Katharina Schloss Katharinenhof kaum noch bewohnt haben. Sie verbrachte die meiste Zeit in der Nähe ihrer Mutter, Königin Pauline, am Stuttgarter Hof oder in Friedrichshafen. Sie galt als enge Vertraute der Königin und begleitete sie zu allen Veranstaltungen und Besuchen.<sup>44</sup> 1874 verkaufte Katharina schließlich das Jagdschloss samt Inventar an den Privatmann Wilhelm Hahn von Stuttgart, der es später an Rittergutsbesitzer Carl Johann Dietzsch veräußerte.<sup>45</sup> 1888 empfing eben dieser Dietzsch wichtigen Besuch, als Thronfolger Wilhelm mit seiner Frau Charlotte nach Backnang kam: *Groß war die Freude, als das Fürstenpaar auf dem Weg zum Schloss Katharinenhof in Oppenweiler und Backnang am 19. Juli 1888 Besuch machte und Rathaus, Pancratiuskirche und Altertumssammlung besichtigte*.<sup>46</sup> Ob der spätere König von Württemberg nochmals die Wege seiner Kindheit als „Prinz Willy“ ablaufen wollte?

Im Alter lebte Katharina in der Villa Seefels am Schweizer Ufer des Bodensees. Ihre Mutter Pauline hatte ihr ihren Lieblingswohnsitz vererbt, weil sie dort oft zusammen gewesen waren.<sup>47</sup> Im Dezember 1898 verstarb Prinzessin Katharina schließlich nach 28-jähriger Wittwenschaft und wurde neben der Mutter und ihrem Mann in der Fürstengruft der Schlosskirche Ludwigsburg beigesetzt.<sup>48</sup>

<sup>39</sup> Willmann (wie Anm. 34), S. 26; Thomsen (wie Anm. 3), S. 245.

<sup>40</sup> Ebd., S. 153.

<sup>41</sup> Uhland (wie Anm. 17), S. 25.

<sup>42</sup> Sönke Lorenz/Dieter Mertens/Volker Press (Hrsg.): Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon, Stuttgart, Berlin, Köln 1997, S. 327.

<sup>43</sup> Das Tagebuch der Baronin von Spitzemberg. Hrsg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen 1963, S. 91.

<sup>44</sup> Uhland (wie Anm. 17), S. 143; Thomsen (wie Anm. 3), S. 153.

<sup>45</sup> Zehender (wie Anm. 21), S. 5f.

<sup>46</sup> Hermann Wille: Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murrgeus. Heimatbuch des Oberamts Backnang, 1. Teil: Geschichte Backnangs, Backnang 1929, S. 85.

<sup>47</sup> Thomsen (wie Anm. 3), S. 153 u. 167.

<sup>48</sup> Ebd., S. 153; Willmann (wie Anm. 34), S. 157.

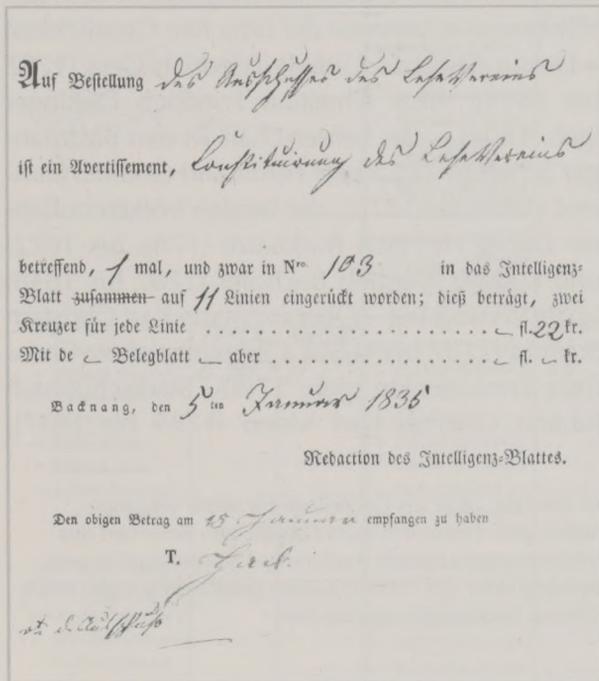
# 100 Jahre Backnanger Stadtbücherei – Eine öffentliche Bibliothek und ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert

Von Michael P. Dwornitzak

## Einleitung

Die Stadtbücherei Backnang wurde 1908 gegründet und feiert somit 2008 ihr 100-jähriges Bestehen. Im Laufe des Jahres wird es deshalb viele Veranstaltungen und Aktionen geben, mit denen die Stadtbücherei Backnang zusammen mit ihren Kunden dieses Jubiläum feiern wird. Mit dieser Ankündigung auf ihrer homepage weist die hiesige Stadtverwaltung darauf hin,

dass die älteste öffentliche Bibliothek im Rems-Murr-Kreis in diesem Jahr ein stolzes Jubiläum feiern kann<sup>1</sup>. Zusätzlich zum 100-jährigen Bestehen kann die Stadtbücherei noch zwei weitere Jubiläen begehen: Zum einen ist sie seit zehn Jahren im Komplex des neuen Verwaltungsgebäudes „Im Biegel“ untergebracht, zum anderen leitet Marianne Engelhardt seit 30 Jahren die „literarische Fundgrube“<sup>2</sup>. Bei der Beschäftigung mit der Geschichte der Backnanger Stadtbibliothek stellte sich schnell heraus, dass es bereits weit vor der eigentlichen Gründung im Jahr 1908 verschiedenartige Angebote an die Leserschaft im Raum Backnang gab, die durchaus als Vorläufer einer öffentlichen Bibliothek gesehen werden können. Sie sollen im Folgenden dargestellt werden.



Rechnung von Zeitungsverleger Caspar Hack an den Leseverein vom 5. Januar 1835.

## Der Leseverein (1835 bis 1899)

### Hoffnungsvoller Anfang

Zwei Rechnungen von Caspar Hack (1798 bis 1840), Besitzer und Herausgeber des seit dem 19. März 1832 erscheinenden „Intelligenz-Blattes“<sup>3</sup>, vom 31. Dezember 1834 (Druck von 200 Statuten für den Leseverein) und 15. Januar 1835 (Advertisement, Constituirung des Lesevereins) beweisen, dass Anfang 1835 in Backnang ein Leseverein ins Leben gerufen wurde, der zusammen mit dem Liederkranz und dem Leichenkassenverein zu den ersten Vereinen in

<sup>1</sup> BKZ vom 5. August 2008.

<sup>2</sup> Stuttgarter Zeitung vom 8. Januar 2008.

<sup>3</sup> Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 85 (Nr. 4384). Zum Intelligenz-Blatt siehe auch: Rolf Königstein: Vom Intelligenzblatt zur Tageszeitung. – In: 175 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe vom 17. März 2007, S. 6. Intelligenzblätter waren „ursprünglich wöchentl. Zusammenstellungen von Anzeigen“, wurden „seit etwa 1720 von der Obrigkeit und Verwaltung als amtl. Organe für Bekanntmachungen benutzt“ und „enthielten auch unterhaltende und belehrende Beiträge“. Nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 wurden sie dann durch „Amtsblätter“ ersetzt. ZEIT-Lexikon Bd. 7, Mannheim 2005, S. 96.

Backnang überhaupt gehört.<sup>4</sup> Leider sind die Original-Statuten nicht mehr erhalten, allerdings veröffentlichte der „Murrthal-Bote“ im Jahr 1841 zumindest auszugsweise die Statuten, *die sich diese Gesellschaft selbst gegeben* [hat].<sup>5</sup> Somit werden die wichtigsten Bestimmungen der Vereinssatzung greifbar.

Die Vereinsführung lag in den Händen eines Ausschusses, der die Vereinsaufgaben untereinander aufteilte und erledigte. Gemäß § 6 bestand dieser Ausschuss, *dessen Wahl alle Jahre durch Ballationen zu geschehen hat*, aus drei Mitgliedern.<sup>6</sup> In den ersten beiden Jahren nach der Gründung gehörten ihm folgende Personen an:<sup>7</sup> *Vorstand* war *Camerolverwalter* Louis Scheffold<sup>8</sup>, als *Cassier* fungierte *Posthalter* Johann Christoph Schäffer<sup>9</sup>, und *Gerichtsactuar* Karl Gustav Speidel amtierte als *Secretär*.<sup>10</sup> Sicherlich war Scheffold als Chef des damaligen Finanzamtes (im Torbogenegebäude Stiftshof 20) ein guter Repräsentant des neuen Vereins. Gleiches gilt für Schäffer, der durch seinen Beruf genügend Fertigkeiten im Zahlungsverkehr erworben hatte. Auch Speidel war als Gerichtsschreiber geradezu prädestiniert dazu, die Korrespondenz und Buchhaltung des Lesevereins zu führen.

§ 7 legte als wichtigen Vereinszweck eine Jahreshauptversammlung fest. Auf ihr nahmen hiesige und auswärtige Mitglieder den Rechenschaftsbericht des Ausschusses entgegen.<sup>11</sup> Ein entscheidender Tagespunkt auf diesen Versammlungen, die im Januar des jeweiligen Jahres stattfanden, waren die Finanzen des Vereins. So ergaben sich beispielsweise im Rechnungsjahr 1835

Einnahmen von 312 fl, die sich aus den Beiträgen (2 fl pro Mitglied) sowohl der Einheimischen als auch der Auswärtigen zusammensetzten. Die größten Ausgaben entstanden naturgemäß für die *Leseschriften* in Höhe von 165 fl 40 kr. Ein weiterer großer Ausgabeposten waren 40 fl *Haußzinsen* für Posthalter Wilhelm Currin, der am 23. September 1835 die Poststelle von seinem Schwager Schäffer übernommen hatte.<sup>12</sup> Außerdem wurden Inserate und Papier ebenso bezahlt wie Buchbinder, Kaufmann, Schreiner und Doktor. Auch die Boten erhielten ihren Lohn. Insgesamt standen den Einnahmen Ausgaben von rund 305 fl gegenüber, so dass der Leseverein im ersten Jahr seines Bestehens sogar einen kleinen Überschuss erwirtschaften konnte.<sup>13</sup>

Die Liste der örtlichen Mitglieder des Lesevereins liest sich wie das Who's Who des Backnanger Besitz- und Bildungsbürgertums. Was Rang und Namen hatte, war offenbar auch Mitglied im neugegründeten Verein. Dazu gehörten neben den bereits erwähnten Mitgliedern des Ausschusses u. a. Vertreter der örtlichen Geistlichkeit – Dekan Christian Ludwig Friedrich Gess (1787 bis 1844), Vikar Christian Friedrich Dettinger (geb. 1804) –, der Lehrerschaft an den Backnanger Schulen – Präzeptor Ferdinand Gottlieb Sammet (1804 bis 1876), die beiden Volksschullehrer Georg Heinrich Burkhardt (1786 bis 1872) und Ludwig Gottlieb Bachofer (1787 bis 1848) –, der Verwaltung – Oberamtmann Karl Christian Schmid (1787 bis 1852), Oberamtsrichter Christoph Ernst Böckle (geb. 1780), Stadtschultheiß Johann Gottlieb Karl Monn (1785 bis 1857),

<sup>4</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1. Der Liederkranz Backnang, der das Jahr 1834 als Grundlage für seine vergangenen Jubiläen nahm, könnte schon im Jahr 1830 gegründet worden sein. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Liederkranzes Backnang, Backnang 1934, S. 19ff. Der Leichenkassenverein (später Backnanger Sterbekasse) wurde am 1. April 1835 gegründet und bestand bis ins Jahr 2004. Die Mitglieder des Vereins kamen bei Beerdigungen eines Mitglieds für die entstehenden Kosten gemeinsam auf. StAB Stiftung Backnanger Sterbekasse.

<sup>5</sup> MB vom 9. April 1841, S. 115.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1.

<sup>8</sup> Scheffold wurde 1785 in Buchau geboren und war von 1834 bis zu seiner Pensionierung Ende 1846 als Leiter des Backnanger Kameralamts (= Finanzamt) tätig. Danach verzog er nach Schwäbisch Hall. Oertel (wie Anm. 3), S. 208 (Nr. 5878/79).

<sup>9</sup> Schäffer wurde 1766 in Lauffen a. N. geboren und war seit 1796 in Backnang verheiratet. Er betrieb an der heutigen Ecke Marktstraße/Wassergasse die Gastwirtschaft „Lamm“. Von 1811 bis 1835 war er Vorsteher des Backnanger Postamtes, das in seiner Wirtschaft untergebracht war. Außerdem gehörte er dem Gemeinderat an. Er verstarb im Jahr 1840 in Backnang. Ebd., S. 206 (Nr. 5850). Zur Post siehe: Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 60-87.

<sup>10</sup> Von Speidel weiß man leider nur, dass er 1805 in Schwäbisch Gmünd geboren wurde und bis 1846 in Backnang als Gerichtsaktuar tätig war. Oertel (wie Anm. 3), S. 231 (Nr. 6206).

<sup>11</sup> MB vom 9. April 1841, S. 115.

<sup>12</sup> Klaassen (wie Anm. 9), S. 69.

<sup>13</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1.

Stadtpfleger Christian Daniel Schmückle (1797 bis 1885), Ratsschreiber Ludwig Gottlieb Stierlin (geb. 1798) – der Ärzteschaft – Oberamtsarzt Jacob Ludwig Leopold (1780 bis 1847), Stadtarzt Johann Albert Müller (1788 bis 1856), Oberamtstierarzt Jakob Friedrich Speidel (1799 bis 1872 – sowie des Backnanger Wirtschaftslebens – Buchdrucker Caspar Hack, Tuchmacher Immanuel Adolff (1785 bis 1840), Kaufmann Christian Friedrich Veitinger (1797 bis 1849), Apotheker Christoph Immanuel Vayhinger (geb. 1796). Insgesamt hatte der Leseverein im zweiten Halbjahr 1835 51 Mitglieder in Backnang. Hinzu kamen noch 18 Mitglieder aus den umliegenden Ortschaften Unterweissach (5), Oppenweiler (5), Reichenberg (4) sowie Großaspach, Kleinaspach, Rietenau und Sulzbach (jeweils 1).<sup>14</sup>

Welche Schriften ließ der Verein nun unter seinen Mitgliedern *circulieren*? In erster Linie han-

delt es sich dabei um Zeitungen (im heutigen Sinn als Nachrichtenblätter), die wohl die ganze Bandbreite der Interessen der damaligen Leserschaft abdeckten: *Schwäbischer Merkur, Deutscher Courier, Allgemeine Zeitung, Morgenblatt, Beobachter, Frankfurter Handelscorrespondent, Europa, Das Ausland, Haller Literaturzeitung, Polytechnisches Journal, Erheiterungen, Pfennig Magazin, Morgenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Dorfzeitung samt Plauderstübchen*.<sup>15</sup>

Im Stadtarchiv Backnang sind noch zwei gebundene Ausgaben der *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, gesammelt und mitgetheilt von Ludwig Friedrich v. Fropier* aus den Jahren 1836 und 1837 vorhanden, die den handschriftlichen Zusatz *zum Backnanger Leseverein* gehörig tragen. Anhand der vorne eingeklebten Leseliste lässt sich erkennen, dass diese Zeitschrift, in der der neueste Stand der Wis-

|                          |  | 3.   |  | Empfang.    |  | Abfendung.      |  |
|--------------------------|--|--|--|-------------|--|-----------------|--|
|                          |  | Vere Dr. Müller  |  | 24. Feb. 39 |  | 16. 24. Feb. 39 |  |
|                          |  | — Commisſär Eilber<br>— G. Notar Nadelin<br>— Buchdrucker Hack<br>— Stadtrath Müller<br>— Buchdrucker H. G.<br>— Stadtschulth. W. G.<br>— D. K. Arzt Dr. W. G.<br>— Kaufmann Thümm |  |             |  |                 |  |
|                          |  | Zurück an den Aussch.:   |  |             |  |                 |  |
| 1.                       |  | 4.   |  | Empfang.    |  | Abfendung.      |  |
| Herr Kaufmann Klemm      |  | Herr Rechtsconf. v. Müller   |  | 24. Feb. 39 |  | 14. Feb. 39     |  |
| — Herr. Vayhinger        |  | — Kammer. Scheffold  |  | 14. —       |  | 17. —           |  |
| — Thierarzt Speidel      |  | — Dekan Geh.   |  | 17. —       |  | 17. Jan. 39     |  |
| — Hermann Adolff         |  | — Vicar Braun  |  |             |  |                 |  |
| — Freiz Adolff           |  | — Helfer Dettlinger  |  |             |  |                 |  |
| — Buchh. Fischer         |  | — Schulm. Wachofer   |  |             |  |                 |  |
| — Friedr. Mayer          |  | — Prov. Schuler  |  |             |  |                 |  |
| — Postbatt. Curtin       |  | — Schülhammer  |  |             |  |                 |  |
| — — Schäffer             |  |  |  |             |  |                 |  |
| Zurück an den Aussch.    |  | Zurück an den Aussch.  |  |             |  |                 |  |
| 2.                       |  | 5.   |  | Empfang.    |  | Abfendung.      |  |
| Herr Kaufm. Veitinger    |  | Herr Amtsr. Böhlen   |  |             |  |                 |  |
| — Gebr. Hiltenbrand      |  | — D. K. K. Speidel   |  |             |  |                 |  |
| — Buchbinder Münch       |  | — D. K. G. Sch. Zierle   |  |             |  |                 |  |
| — Creditor Kaufmann      |  | — Pedceptor Sammet   |  |             |  |                 |  |
| — Oberacc. Lederer       |  | — D. K. Amtspfl. Reichmann   |  |             |  |                 |  |
| — Schwannem. K. B. H. C. |  | — Herr. K. G. Bentner  |  |             |  |                 |  |
| — K. K. K. Kugler        |  | — Kam. Buchh. Bauer  |  |             |  |                 |  |
| — Stadtpfl. Schmückle    |  | — Geometer Walter  |  |             |  |                 |  |
| — Kaufmann Krell         |  | — Oberamt. Schmidt   |  |             |  |                 |  |
| — Schönsfelder Springer  |  | — D. K. K. K. K. K.  |  |             |  |                 |  |
| Zurück an den Aussch.    |  | Zurück an den Aussch.  |  |             |  |                 |  |

| Eigenthum des Backnanger Lesevereins.   |                              |             |
|---|------------------------------|-------------|
| Lesezeit höchstens 8 Tage.  |                              |             |
| Es wird um schnelle Beförderung und möglichste Schonung der Schriften sehr gebeten. Der Tag des Empfangs und der Abgabe ist anzumerken. |                              |             |
| Namen der Leser.  | Tag des Empfangs.   Abgangs. |             |
| Großaspach. Herr Pfarrer Koch.  | 30. April 39                 | 8. Okt.     |
| — — Kaufmann Schaller.  | 7. Oct.                      | 8. Dec. 39  |
| Kleinaspach. — Vikar Kraus.   | 3. 8. Oct.                   | 3. 18. Oct. |
| Rietenau. — — — — —   | 17. 18.                      | 3. 28. Oct. |
| Spiegelberg. — Kaufmann Pieske.   | 2. Nov.                      | 16. Nov.    |
| Sulzbach. — Oberstleut. v. Breithaupt.  | —                            | —           |
| — — Pfarrer Gamm.   | —                            | 20. Nov.    |
| Reichenberg. — — G. Mann.   | 22. Nov.                     | 1. Dec.     |
| Reichenberg. Herr Oberförster v. Besserer.  | 31. Jan. 39                  | —           |
| — — Kreisförster Marz.  | —                            | —           |
| — — Hofsch. Niethammer.   | —                            | —           |
| — — Hofpraect. v. Sigel.  | —                            | —           |
| — — — — —   | —                            | —           |
| — — — — —   | —                            | —           |
| Oppenweiler. Herr Pfarrer v. Schumfeller.   | —                            | —           |
| — Herr Pfarrer Schmid.  | 18. 1. 39                    | 24. —       |
| — — Oberamtmann Stierlin.   | —                            | —           |
| — — Pfarrer Niethammer.   | 5. April                     | 11. April.  |
| Sulzbach. — — Bilfinger.  | 12. Apr.                     | 26. Apr.    |
| Murehard. — Stadtpfarrer Meßger.  | 27. Apr.                     | 3. Maj.     |
| — — Apotheker Trauer.   | 17. Mai                      | 22. Mai.    |
| Unterweissach. Herr Pfarramtsp. Blum.   | 20. Juni.                    | 20. Juni.   |
| — — Kaufmann Weissmann.   | 30. Juni.                    | 30. Juli.   |
| — — — — —   | 8. Juli.                     | 20. Juli.   |
| — — Doktor Kern.  | 20. Juli.                    | 14. Aug.    |
| — — Schulmeister Schtipf.   | 14. Aug.                     | 20. Aug.    |
| — — Not. v. St. v. Ludwig.  | 7. —                         | 23. —       |
| Oberbrüden. — Commisſär Brodhag.  | —                            | —           |

Leihzettel des Lesevereins, der in die Bücher eingeklebt wurde.

<sup>14</sup> Ebd. Alle Lebensdaten stammen aus: Oertel (wie Anm. 3).

<sup>15</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1.

senschaft referiert wurde, von Angehörigen der unterschiedlichsten Berufsgruppen ausgeliehen wurde, wobei auffällt, dass recht wenige Backnanger Mitglieder und recht viele aus dem Umland den *Froriep* gelesen und dann fristgerecht (*Leihzeit 8 Tage*) weitergegeben haben.<sup>16</sup> Gemäß § 11 der Vereinssatzung musste übrigens jeder Benutzer eine Säumnisgebühr von 3 kr pro Tag zahlen, wenn die Leihfrist von acht Tagen überschritten wurde. Der selbe Betrag wurde fällig, wenn der Benutzer Tag des Erhalts und der Rückgabe nicht vermerkt hatte. Die eingeklebte Liste erweckt allerdings den Eindruck, dass die Fristen eingehalten worden sind. Außerdem sind in der Buchhaltung von Kassierer Schäffer auch keine Strafgebühren als Einnahmen vermerkt.<sup>17</sup>

Die Kasse des Lesevereins übernahm die Zustellung und Abholung der Lektüre für auswärtige Mitglieder. Eine *Quittung für die den Amtsboten vom Leseverein ausgesetzte Belohnungen von Übertragungen im Jahre 1838* erhellt den Sachverhalt. Demnach hat man Boten, die von Amts wegen in die betreffenden Orte des Umlandes kamen, als Kuriere eingesetzt und sie mit jährlich 2 fl entlohnt. Sie sind namentlich genannt und haben den Empfang gegengezeichnet. Eine Sonderstellung nahm die Postbriefträgerin Magdalena Müller ein, *welche die Viertel- und Halbjahres Beiträge von Hauß zu Hauß einzuziehen und überhaupt alle Geschäfte sowol beim Sekretariat als [auch] Kassieramt zu besorgen hat*. Wegen dieser zusätzlichen Belastung bekam sie 8 fl.<sup>18</sup>

Mit Wirkung vom 1. Januar 1840 traten mehrere Beschlüsse *der stattgefundenen Versammlungen* in Kraft: Die Kasse bezahlte keine Botenlöhne mehr und die Beiträge für die hiesigen Mitglieder sowie die Auswärtigen wurden gesenkt. Wer aus dem Leseverein austreten wollte, musste dies innerhalb der folgenden vier Wochen ankündigen – falls nicht, blieb er Vereinsmitglied. Austrittswillige konnten noch vier Wo-

chen lang am Rundsendebetrieb teilnehmen. Es blieben die *Ansprüche auf die Mitbenützung des im Schwane dahier besonders gemietheten Lesezimmers, woselbst alle Schriften bevor sie circulieren 8 Tage lang aufgelegt werden. Dieses Local wird immer Abends 4 Uhr offen seyn*. Außerhalb der Lesezeiten konnte man sich jetzt auch zum geselligen Beisammensein am Abend treffen. Dafür stand jeweils ein separater Raum zur Verfügung: *am Sonntag auf der Post, Montag im Rössle, Dienstag im Engel, Mittwoch und Donnerstag im Schwanen, Freitag auf der Post, und Samstag im Löschspieß, vulgo dem schwarzen Adler dahier*.<sup>19</sup> Zwischen den Zeilen dieser detaillierten Bestimmungen lässt sich erkennen, dass sich der Leseverein fünf Jahre nach seiner Gründung konsolidiert hatte. Das *Lesezimmer*, das zu Beginn noch in der damaligen „Post“ untergebracht war, befand sich bereits seit Ende 1836 in der Gastwirtschaft „Schwanen“.<sup>20</sup>

Anfang 1841 forderte der Leseverein seine Mitglieder dazu auf, *alle in den Händen habende Schriften zum Behufe des Ordners der ganzen Sammlung vorübergehend zurückzugeben*. Man wolle den Bestand sichten, ältere Exemplare restaurieren und für Auswärtige *künftig nur geheftete und broschirte Exemplare* in den Rundsendeverkehr geben.<sup>21</sup> Unterzeichnet war dieser Aufruf im „Murrthal-Boten“ von Apotheker Julius Benjamin Maisch (1782 bis 1852), der offensichtlich zu der Zeit Vorstand des Lesevereins war.<sup>22</sup> Wenig später gab es auch bei den beiden anderen Funktionen innerhalb des Ausschusses eine personelle Veränderung: Am 23. Juli 1841 übernahm Ratsschreiber Julius August Friedrich Leyser (1816 bis 1844) *das Sekretariat und die Expedition mit Kasse und Bibliothek*.<sup>23</sup> Die nach dem Tod von Posthalter Schäffer vorgenommene Abrechnung der Haushaltsjahre 1835 bis 1839 ergab ein ansehnliches Guthaben, so dass der neue Vorstand Oberamtsmann Gustav Stockmayer (1796 bis 1870) Ende des Jahres 1841 be-

<sup>16</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 2.

<sup>17</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> MB vom 3. Januar 1840, S. 2.

<sup>20</sup> StAB Stiftung Leseverein, Bü 1.

<sup>21</sup> MB vom 19. Januar 1841, S. 24.

<sup>22</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 162 (Nr. 5280).

<sup>23</sup> MB vom 23. Juli 1841, S. 234. Leyser wohnte im Haus von Seifensieder David Übelmesser (1789 bis 1841), dessen Halbschwester er zwei Jahre später heiratete. Oertel (wie Anm. 3), S. 154 (Nr. 5179), 250 (Nr. 6463) u. 251 (Nr. 6471/73). Das Übelmessersche Haus (heutige Marktstraße 26) befand sich direkt neben dem Rathaus und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wohnhaus von Apotheker Maisch (heutige Marktstraße 28). StAB Bac V 005-10, Bl. 208f.

kann geben konnte: *Der Beitrag zum Leseverein ist für das nächste Jahr auf einen Kronenthaler herabgesetzt worden.*<sup>25</sup> Allerdings steckte der Backnanger Leseverein keine zwei Jahre später bereits in seiner ersten Existenzkrise.

## Krise und Auflösung

Am 5. Dezember 1843 lud *Cassier Speidel* die Mitglieder des hiesigen Lesevereins zu einer Besprechung über die Art des Fortbestehens desselben in die „Post“ ein.<sup>26</sup> Demnach scheint der Leseverein nach den ersten erfolgreichen Anfangsjahren in eine ernste Krise geraten zu sein, die die Frage nach seiner Existenz aufwarf. Diese Hiobsbotschaft mag damit zusammenhängen, dass mit Vorstand Stockmayer und Multifunktionsler Leyser zwei der wichtigsten Männer ihre Ämter niedergelegt hatten.<sup>27</sup> Einzig der ehemalige Sekretär Speidel scheint von der „alten Garde“ übrig geblieben zu sein – nunmehr in der Funktion des *Cassiers*. Da in den nächsten fünf Jahren im „Murrthal-Boten“ nichts mehr über den Leseverein zu finden ist, kann davon ausgegangen werden, dass er seine Aktivitäten eingestellt hat.

## Anlauf zur Neugründung

Erst im Zuge der Umwälzungen während des Revolutionsjahres 1848, als es auch in Backnang zur Gründung zahlreicher politischer Vereine kam<sup>28</sup>, schien der Zeitpunkt *besonders geeignet, den Versuch zur Gründung eines Lese-Vereins mit einem Local zum Auflegen der Blätter zu erneuern.* Unterzeichnet war der Aufruf im „Murrthal-Boten“ von Oberamtsrichter Heinrich Adolf Fecht, Kameralverwalter Georg Ludwig Grauer (1795 bis 1860) und Rechtskonsulent Wilhelm Hochstetter. Als Begründung für

ihre Initiative gaben sie an, dass bei den *lebhaften politischen Bewegungen der Gegenwart das Lesen verschiedener Tagesblätter für Jeden, der mit der Zeit fortschreiten will, mehr als je zum Bedürfnisse geworden ist.*<sup>29</sup> Allerdings konnte die am 16. November 1848 im „Schwanen“ geplante Gründungsversammlung wegen *eingetretener Hindernisse* nicht stattfinden und musste auf den 25. November verschoben werden. Immerhin sollte nun auch *ein Ueberschlag über die Kosten einer Anzahl der interessantesten Zeitschriften vorgelegt werden.*<sup>30</sup> Leider erfährt man im „Murrthal-Boten“ nichts mehr darüber, wie die Veranstaltung verlief und ob es zu einer Neugründung kam. Letztlich muss angenommen werden, dass der gut gemeinte Versuch, den Leseverein wieder zu beleben, gescheitert ist – warum auch immer.

## „Lese-Gesellschaft (Museum)“

Anfang 1856 wurde im „Murrthal-Boten“ per Anzeige mitgeteilt, dass sich *eine Gesellschaft zur Gründung eines Museums für die hiesige Stadt ge-*

### Privat : Anzeigen. •

Backnang. In Folge der in No. 4 des Murrthalboten ergangenen Einladung hat sich am verfloffenen Montag eine Lese-Gesellschaft (Museum) für die hiesige Stadt und Umgegend gebildet. Die vorläufig angenommenen Statuten und die Namen der Mitglieder sind in dem von der Gesellschaft gemietheten und von heute an geöffneten Lokale auf der Post dahier zu lesen. Es werden nun diejenigen, die sich der Gesellschaft anschließen wollen, eingeladen, sich innerhalb acht Tagen bei einem der Unterzeichneten zu melden. Der halbjährliche Beitrag ist bis jetzt für Bewohner der Stadt auf 1 fl. 30 fr., für Auswärtige auf 1 fl. festgesetzt.

Den 16. Januar 1856.

Die Mitglieder des proviz. Ausschusses:  
Moser. Ejenwein. Föll.  
Gutschet. Kloß.

*Hinweis auf die Gründung einer „Lese-Gesellschaft (Museum)“ (MB vom 18. Januar 1856).*

<sup>25</sup> MB vom 30. Juli 1841, S. 244 u. 17. Dezember 1841, S.

403. Stockmayer war von 1839 bis 1843 Vorsteher des Backnanger Oberamtes. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 546.

<sup>26</sup> MB vom 5. Dezember 1843, S. 776.

<sup>27</sup> Stockmayer verließ Backnang im Jahr 1843 und wechselte an das Oberamt Marbach. Amtsvorsteher (wie Anm. 25), S. 546. Leyser musste den Tod seines erstgeborenen Sohnes verkraften und könnte schon selbst gesundheitlich angeschlagen gewesen sein, da er ein Jahr später im Alter von nur 28 Jahren an Gehirnleiden verstarb. Oertel (wie Anm. 3), S. 154 (Nr. 5179).

<sup>28</sup> Martina Pfeil: Kulturelles Leben in Backnang und Umgebung um 1848. – In: Die Backnanger Gesellschaft um 1848. Sechs Beiträge zur Sozialgeschichte einer württembergischen Oberamtsstadt, Backnang 1999 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 1), S. 81-84.

<sup>29</sup> MB vom 14. November 1848, S. 744. Oertel (wie Anm. 3), S.67 (Nr. 4008), 90 (Nr. 4320/21) u. 110 (Nr. 4593).

<sup>30</sup> MB vom 24. November 1848, S. 761f.

bildet habe.<sup>31</sup> Was in erster Linie so gar nicht nach einem Leseverein klingt, erfuhr zwei Wochen später an gleicher Stelle eine Konkretisierung: Nun hieß es, dass am 14. Januar 1856 eine *Lese-Gesellschaft (Museum) für die hiesige Stadt und Umgegend gebildet* worden sei. Zwei Tage später wurde das in der „Post“ von der *Gesellschaft gemiethete (...) Lokal* geöffnet.<sup>32</sup> Auch wenn die neu gegründete *Lese-Gesellschaft* nicht mehr so heißt, dürfte es sich dabei um nichts anderes als die Fortsetzung des Lesevereins unter einem anderen Namen gehandelt haben. Entsprechend stammten die *Mitglieder des provis. Ausschusses* aus dem Backnanger Bürgertum: Dekan und Stadtpfarrer Gottlob Friedrich Moser (1796 bis 1871), Apotheker und Lederfabrikant Erhard Friedrich Esenwein (1813 bis 1887), Präzeptor Gottlieb Friedrich Föll (1823 bis 1889), Reallehrer Gottlieb Erhardt Gutschner (1822 bis 1871) und Gerichtsaktuar August Wilhelm Franz Klotz.<sup>33</sup>

Am 7. Januar und 6. März 1857 fanden noch zwei *Plenar-Versammlungen der Museums-Gesellschaft* in der „Post“ statt, wobei auf der Tagesordnung im März nur ein Punkt stand: *Antrag auf Strafansatz für Ueberschreitung der für die Circulation der Schriften festgesetzte Lesezeit.*<sup>34</sup> Das heißt wohl im Klartext, dass zu viele Mitglieder der „Museums-Gesellschaft“ die Fristen innerhalb des Rundsendeverkehrs missachtet hatten. Wenn man unterstellt, dass dadurch eine substantielle Unterdeckung der Kasse zustande gekommen sein dürfte, ist es wenig erstaunlich, dass danach im „Murrthal-Boten“ nichts mehr zur *Lese-Gesellschaft (Museum)* zu finden ist.

## Neue Aktivitäten unter altem Namen

Wiederum sorgte ein politisches Großereignis dafür, dass der Leseverein erneut an die Öffentlichkeit trat: Nachdem im Juni 1870 der Deutsch-Französische Krieg ausgebrochen war, kündigte der *Lese-Verein* wenig später im „Murrthal-Boten“ an, dass in der „Post“ jeden Sonntag

die *Blätter des Vereins, insoweit sie Abbildungen, Schilderungen u. dgl. vom Kriegsschauplatz bringen, zur Ansicht ausgelegt würden, ehe sie in Zirkulation gesetzt werden.*<sup>35</sup> Unterzeichnet war die Annonce von Johannes Traub (1812 bis 1893), der von 1862 bis 1888 an der Backnanger Latein- und Realschule, dem Vorläufer des heutigen Max-Born-Gymnasiums, als Lehrer tätig war.<sup>36</sup> Demnach hatte der Leseverein den Rundsendebetrieb also wieder aufgenommen und hielt auch seine jährliche Versammlung wieder ab.<sup>37</sup> Ob letztlich erst der Deutsch-Französische Krieg dafür gesorgt hat, dass es wieder zu Aktivitäten des Lesevereins kam, oder ob dies schon früher geschah, lässt sich leider nicht mehr nachvollziehen.

Ende 1874 ging schließlich *der im hiesigen Lese Verein längst gehegte Wunsch nach einem Lesezimmer (...) in Erfüllung.* Es sollte ab dem Jahr 1875 in der *Daut'schen Restauration (drittes Zimmer)* eingerichtet werden. Dort warteten folgende Zeitungen auf den Leser: 1) *Von Tagesblättern: Allgemeine Augsburger Zeitung, Frankfurter Ztg., Laterne, Schwarzwälder Bote, Merkur, Beobachter, Stuttg. N. Tagblatt, Murrthal-Bote;* 2) *Von Wochen- u. Monatsschriften: Daheim, deutsche Roman-Zeitung, Illustrierte Leipziger Zeitung, Westermann's illustrierte Hefte, Gartenlaube, Kladderadatsch, Fliegende Blätter, Ueber Land und Meer, Allgemeine Familien Ztg., Deutsche Rundschau.* Die unter 2) aufgeführten Magazine sollten nach einer Woche in den Rundsendeverkehr gelangen. Um das neue Lesezimmer zu finanzieren, mussten die Mitglieder nur einen *unerheblichen Zuschlag von je 30 kr. fürs Jahr* bezahlen. *Der zahlreiche Eintritt neuer Theilnehmer sowie die Liberalität einiger seitheriger Mitglieder* ermöglichten es, die Mehrkosten gering zu halten. *Der halbjährliche Beitrag* betrug damit *für ein hies. Mitglied 3 Mk (1 fl. 45 kr.), für ein auswärtiges 2 Mark (1 fl. 10 kr.).*<sup>38</sup>

Die von Jacob Daut (1835 bis 1892) betriebene *Restauration* befand sich in der späteren

<sup>31</sup> MB vom 11. Januar 1856, S. 32.

<sup>32</sup> MB vom 18. Januar 1856, S. 42.

<sup>33</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 66 (Nr. 3991/92), 74 (Nr. 4089), 94 (Nr. 4370/71), 131 (Nr. 4867) u. 168 (Nr. 5356).

<sup>34</sup> MB vom 30. Dezember 1856, S. 840 u. 3. März 1857, S. 138.

<sup>35</sup> MB vom 6. u. 9. August 1870, S. 366 u. 370.

<sup>36</sup> Gerhard Fritz: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1999). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang, Backnang 1989, S. 38; Ev. Kirchenpflege Backnang, Familienregister V/1886, S. 822f; MB vom 3. August 1908.

<sup>37</sup> MB vom 20. Dezember 1870, S. 597.

<sup>38</sup> MB vom 19. Dezember 1874, S. 599.



Das „Vereinslokal“ des Lesevereins: Restaurant Ammann in der Dilleniusstraße 11.

Dilleniusstraße 11.<sup>39</sup> Sie war nun sozusagen das „Vereinslokal“ des Lesevereins, da hier nicht nur das Lesezimmer untergebracht war, sondern auch die *Generalversammlungen* stattfanden.<sup>40</sup> Auch nachdem Daut seine Wirtschaft, zu der übrigens auch eine Kegelbahn gehörte, am 12. August 1891 an Josef Ammann (1856 bis 1918) verkauft hatte, änderte sich daran nichts.<sup>41</sup> Größere Veranstaltungen, wie beispielsweise die (Fasnachts-) *Tanzunterhaltung in Verbindung mit dem Musikkranz* am 4. Februar 1894 oder die *Weihnachtsfeier mit Aufführungen, Musik und Klaviervorträge*[n] am 5. Januar 1896, fanden dann allerdings im „Schwanen“ bzw. „Engel“ statt, weil diese beiden Gastwirtschaften über größere Räumlichkeiten verfügten.<sup>42</sup>

Im Nachbericht zur letztgenannten Veranstaltung ist vom *neuen Vorstände, Herr Oberamt-*

*mann Kälber* die Rede.<sup>43</sup> Kälber hatte dieses Amt allerdings nicht sehr lange inne, da er Backnang im Jahr 1897 verließ. Seinem Nachfolger sollte schließlich die eher zweifelhafte Ehre vorbehalten sein, der letzte Vorstand des Lesevereins zu sein.

## Endgültige Auflösung

Nachdem Gustav Kälber Backnang 1897 verlassen hatte, um als *Regierungsrat* in die *Ministerialabt. für das Hochbauwesen* einzutreten<sup>44</sup>, wählte der Leseverein Theophil Widmann (1861 bis 1928), seit 1894 Lehrer an der Backnanger Lateinschule, zum neuen Vorsitzenden.<sup>45</sup> Eine Weihnachtsfeier am 7. Januar 1899 bildete dann jedoch *den Schwanengesang des Vereins*, hatte man doch auf der vorangegangenen Jahresversammlung am 15. Dezember 1898 beschlossen, den Verein aufzulösen. Zwar sprach Dekan Dr. Friedrich Köstlin (1845 bis 1932) in seiner Begrüßung *unter optimistischen Rückblicken auf die Vergangenheit die Hoffnung aus, es möge gelingen, den Verein auf der seitherigen, event. noch zu erweiternden Basis zu erhalten*, was sich jedoch als grundlos erwies.<sup>46</sup> Der Leseverein hörte auf zu existieren und ist damit ein weiteres Zeichen dafür, welch schweren Stand das nur schwach ausgebildete Bürgertum in der „Süddeutschen Gerberstadt“ zu der Zeit hatte.<sup>47</sup>

## Der Württembergische Volksschriftenverein

Im „Murrthal-Boten“ vom 11. Oktober 1844 schaltete *Elementarlehrer* Karl Georg Fischer (1817 bis 1874)<sup>48</sup> als *Agent des württembergischen Vereins zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften* eine *Privat-Anzeige*, um den ein Jahr zuvor gegründeten Verein vorzustellen,

<sup>39</sup> StAB Bac V 006-32, Bl. 32-36 u. Bac E 010-2, Nr. 1112.

<sup>40</sup> MB vom 11. März 1884, S. 123; 26. November 1894, S. 733; 11. Dezember 1895, S. 767; 15. Dezember 1897, S. 795.

<sup>41</sup> StAB Bac K 001-72, S. 1565-1572.

<sup>42</sup> MB vom 15. u. 31. Januar sowie 2. Februar 1894, S. 30, 67 u. 70. MB vom 8. Januar 1896, S. 11.

<sup>43</sup> Ebd. Gustav Albert Kälber (geb. 1863) war bereits im Jahr 1886 für zwei Monate stellvertretender Oberamtmann in Backnang gewesen, ehe er dann zwischen 1895 und 1897 das Oberamt als Vorsteher leitete. Amtsvorsteher (wie Anm. 25), S. 338.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Theophil Widmann“; Fritz (wie Anm. 36), S. 38.

<sup>46</sup> MB vom 9. Januar 1899, S. 15.

<sup>47</sup> Vgl. dazu: Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 148-153.

<sup>48</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 73 (Nr. 4079).

der gegenwärtig 1200 Einzelmitglieder neben 140 Lesevereinen und 160 Schulfonds habe. Fischer, dessen Aufgabe es war, *in hiesigem Oberamtsbezirke möglichst viele Theilnehmer für den genannten Verein zu gewinnen*, erläuterte den Zweck des Vereins folgendermaßen: *Der Verein (...) kauft gute Volksschriften, die bereits vorhanden sind, in Masse auf, veranstaltet die Herausgabe neuer und Wiederauflage älterer, und verbreitet diese Schriften in möglichst niederen Preisen.*<sup>49</sup>

Damit wird klar, dass der Württembergische Volksschriftenverein kein Leseverein war, der leihweise Schriften unter seinen Mitgliedern zirkulieren ließ, sondern eher als Zulieferer für Lesevereine, Einzelpersonen oder Schulen diente und diese mit Volksschriften zu günstigen Preisen versorgte. Den größten Zuspruch erfuhren dabei diejenigen Werke, *welche Zeit- und Lebensfragen besprechen, welche die vornehmsten Angelegenheiten (...) in lebendiger, anschaulicher Erzählung auffassen und darstellen, und so mittelst geschichtlicher Anschauung die Wißbegierde befriedigen, das Gemüth anfasen und die Erfahrung erweitern.*<sup>50</sup>

Im November 1846 hatte der Württembergische Volksschriftenverein bereits 2100 Mitglieder – darunter *auch im hiesigen Oberamtsbezirk eine nicht unbedeutende Anzahl*. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein *35 Volksschriften in 104,311 Exemplaren theils aufgekauft, theils im Selbstverlag herausgegeben*. Davon konnten *57,478 Exemplare* verkauft werden, *46,833 Exemplare* befanden sich noch *auf dem Lager*.<sup>51</sup> Damit besaß rein statistisch gesehen jedes Mitglied durchschnittlich *27 Volksschriften*.

Diese „Erfolgsgeschichte“ verband Elementarlehrer Fischer mit missionarischem Eifer und bat die Mitglieder, die *Volksschriften* nach der Lektüre an die *den der Bildung bedürftigsten Volksklassen, nämlich Landleuten, Dienstboten, Gesellen und Lehrlingen, Sonntagsschülern etc.* weiterzugeben. Zusätzlich wäre es *von großer Bedeutung, wenn den in den Gefängnissen und*

*Strafanstalten befindlichen Personen die Schriften des Vereins in die Hände gegeben würden*. Auch die Verbreitung der Schriften unter den *landwirtschaftlichen Vereinen* empfahl Fischer den Mitgliedern aufs wärmste.<sup>52</sup> Damit nahm er also die bildungsfernen Jugendlichen und Erwachsenen ebenso ins Visier wie die Bauern. Dahinter stand die Vision, möglichst in jeder Ortschaft die Erwachsenen zu erreichen. Ein- oder zweimal wöchentlich sollten Lesungen mit anschließender Diskussion stattfinden, was zu Urteilsfähigkeit und kultivierten Unterhaltungen führen würde. Ein weiterer Effekt sei, *dass man nun erst recht zu unterscheiden wisse zwischen guten und schlechten Büchern*. Das *Vorlesen so mancher Scene aus der vaterländischen Geschichte sei von ergreifender Wirkung auf einfache Landleute* gewesen und habe zu *eine(r) freudige(n), ernste(n) Begeisterung für das Höchste im Menschenleben, für Glaube, Recht und Vaterland* geführt.<sup>53</sup>

Für eine kontinuierliche Arbeit des Volksschriftenvereins hätte es allerdings kaum ungünstigere Umstände geben können, traten doch in Folge der schlimmen Agrarkrise, die Württemberg in den Jahren 1845 bis 1847 erfasste, Massenarmut und Hungersnot auf. Ein Großteil der Bevölkerung hatte nun ganz andere Probleme, als Volksschriften zu erwerben – und seien sie noch so günstig.

## Mitlese-Inserate

Eine weitere, kostengünstige Möglichkeit sich zu informieren, bestand darin, eine Zeitung „mitzulesen“. Einige Backnanger hatten den in Stuttgart erscheinenden „Schwäbischen Merkur“, die führende Tageszeitung in Würt-

### Privat : Anzeigen.

Backnang. Ich suche einen oder zwei Mitleser zum Schwäbischen Merkur.  
Schullehrer Burkhardt.

Mitlese-Inserat im MB vom 28. Dezember 1847.

<sup>49</sup> MB vom 11. Oktober 1844, S. 650. Vgl. Ulrich Hohoff: Bibliotheken und Lektüre auf dem Lande im Königreich Württemberg um 1840-1869. – In: Peter Vodosek (Hrsg.): Das Buch in Praxis und Wissenschaft, München 1989, S. 427-461.

<sup>50</sup> MB vom 20. November 1946, S. 739.

<sup>51</sup> Ebd. u. MB vom 24. November 1846, S. 747.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> MB vom 20. November 1846, S. 739.

temberg im 19. Jahrhundert<sup>54</sup>, abonniert und offerierten ihn anderen zur Lektüre. Im Zeitraum von 50 Jahren, zwischen 1838 und 1888, lassen sich 61 Angebote allein für diese Zeitung feststellen.<sup>55</sup> Im genannten Zeitraum wird der „Beobachter“ am zweithäufigsten angeboten, nämlich 20 mal. Weiterhin werden folgende zeitgenössischen Blätter zum Mitlesen offeriert: „Pfennig-Magazin“, „Erheiterungen“, „deutscher Courier“, „Schwarzwälder Bote“, „Ulmer Kronik“, „Frauenzeitung“, „Illustrierte Damenzeitung“, „Neues Tagblatt“, „Stuttgarter Tagblatt“, „Neckarzeitung“, „Augsburger Allgemeine Zeitung“, „Christenbote“, „Süddeutsche Warte“, „Schwäbische Zeitung“, „Gartenlaube“.

– Ein Angebot der besonderen Art machte 1849, dem zweiten Jahr der demokratischen Revolution, der ehemalige Backnanger Bürgermeister Monn: *Ich habe im Gasthaus zum Engel mehrere Zeitungen aufgelegt, welche von Bürgern und ihren Söhnen umsonst gelesen werden können, und worinnen sie für Geist und Herz Unterhaltung finden werden.*<sup>56</sup>

Es zeigt sich, dass es für die Backnanger Bevölkerung neben dem „Murrthal-Boten“ durchaus noch andere Möglichkeiten gab, um überregionale Informationen zu bekommen. Ob dies auch in nennenswertem Umfang genutzt wurde, scheint jedoch eher fraglich.

## „Lese-Anstalt und Casino“

Am 7. November 1843 erschien im „Murrthal-Boten“ eine *Privat-Anzeige*, in der *diejenigen Herren, welche sich für die Beförderung der*

*Unterhaltung durch Lectüre und für geselligen Verkehr in hiesiger Stadt interessieren (...) zur Berathung über die Bildung einer Lese-Anstalt und eines Casino* in die Gaststätte „Post“ eingeladen werden.<sup>57</sup> Unter dem Begriff „Casino“ verstand man im 19. Jahrhundert *eine geschlossene Gesellschaft und ihr Versammlungslokal.*<sup>58</sup> Casinovereine waren zu der Zeit in Deutschland weit verbreitet – so auch in Backnang, wo der Casinoverein schon längere Zeit über das Jahr verteilt an verschiedenen Veranstaltungsorten *Tanzveranstaltungen, Damen-Unterhaltung oder Abendunterhaltung* anbot.<sup>59</sup> Auch hatte es bereits zuvor eine *Casinolesegesellschaft* gegeben, die sich jedoch Anfang 1840 aufgelöst hatte.<sup>60</sup> Im November 1843 startete man also einen erneuten Versuch, wobei die angekündigte *Unterhaltung durch Lectüre* wohl nur dekoratives Beiwerk zu den restlichen Veranstaltungen darstellte. Es ist schwer vorstellbar, dass man sich bei den Zusammenkünften mit schwerer Lektüre oder auch Belletristik beschäftigt hat. Magazine oder Zeitungen waren in diesem „Club“ wohl eher gefragt. Bis Ende 1847 erscheinen Anzeigen der *Casinogesellschaft* im „Murrthal-Boten“, ehe dann die Überlieferung abbricht und die Aktivitäten vermutlich eingestellt wurden.<sup>61</sup>

## „Bürgergesellschaft“

Neben der *Casinogesellschaft* existierte in Backnang noch eine so genannte *Bürgergesellschaft*, die beispielsweise am 28. Februar 1840 einen *Ball mit Abendessen* im „Engel“ veranstaltete.<sup>62</sup> Obwohl der Ausschuss der *Bürgergesell-*

<sup>54</sup> Der „Schwäbische Merkur“ wurde 1775 gegründet und erschien bis ins Jahr 1941. Vgl. dazu: Otto Eblen: Geschichte des schwäbischen Merkurs 1775-1885, Stuttgart 1885.

<sup>55</sup> Beispielsweise Kaufmann Kugler im MB vom 17. Juni 1842, S. 379 u. 25. Juni 1844, S. 404; Rößleswirt Würth und Schulmeister Schildknecht am 20. u. 23. Dezember 1842, S. 802 u. 811; C. Vischer zum grünen Baum am 2. Juli 1844, S. 419; Uhrmacher Eberhardt am 6. Juli 1847, S. 427 u. 13. Juli 1855, S. 443; Schulmeister Burckhardt am 28. Dezember 1847, S. 826; Buchhalter Tafel am 28. Juni 1850, S. 411; Bäcker-Obermeister Belz am 3. Januar 1854, S. 6; Anonyme Anzeigen am 24. und 26. Juni 1863, S. 320 u. 324; Seifensieder Schächterle am 1. Januar 1861, S. 7; jemand in der Schwanengasse am 30. Juni 1888, S. 307.

<sup>56</sup> MB vom 27. April 1849, S. 276. Monn war von 1822 bis 1845 Stadtschultheiß in Backnang. Oertel (wie Anm. 3), S. 168 (Nr. 5352/53).

<sup>57</sup> MB vom 7. November 1843, S. 706.

<sup>58</sup> Brockhaus Conversations-Lexikon. Vierter Band, Leipzig 1883 (Dreizehnte Auflage), S. 41.

<sup>59</sup> Zahlreiche Annoncen im „Murrthal-Boten“ zeugen davon – beispielsweise allein für das Jahr 1841: MB vom 19. Januar 1841, S. 24; 26. Januar 1841, S. 31; 12. Februar 1841, S. 51; 16. März 1841, S. 87; 25. Mai 1841, S. 166; 15. Juni 1841, S. 190; 13. Juli 1841, S. 224; 10. August 1841, S. 253; 7. September 1841, S. 285; 19. November 1841, S. 371; 7. Dezember 1841, S. 392.

<sup>60</sup> MB vom 24. Januar 1840, S. 26.

<sup>61</sup> MB vom 3. u. 10. Dezember 1847, S. 770 u. 788.

<sup>62</sup> MB vom 25. Februar 1840, S. 62.

schaft Ende Oktober 1840 ankündigte, daß von jetzt an wieder regelmäßig Samstag Abends Versammlungen im bisherigen Local statt finden<sup>63</sup>, scheinen auch die Aktivitäten dieser Gesellschaft nicht von Dauer gewesen zu sein. Denn im Dezember 1845 machten mehrere Bürger den Versuch, die hier früher bestandene Bürgergesellschaft wieder ins Leben zu rufen. Interessanterweise sollte Zweck der Gesellschaft *gesellige Unterhaltung neben angemessener Lektüre* sein.<sup>64</sup> Auch von Aktivitäten der Bürgergesellschaft ist anschließend nichts mehr im „Murrthal-Boten“ zu finden, so dass davon ausgegangen werden muss, dass es keine mehr gab.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die zuvor dargestellten Vereine und Gesellschaften zwar Zeitungen und Zeitschriften zirkulieren ließen, es sich dabei jedoch eher um eine Art „Zeitungsclub“ handelte und nicht um eine Leihbibliothek. Doch auch in dieser Beziehung gab es bereits im 19. Jahrhundert verschiedene Versuche, die im Folgenden dargestellt werden.

## Leihbibliothek von Zeitungsherausgeber Caspar Hack und seinen Nachfolgern

Im August 1836 baten sowohl der Buchbinder Friedrich Münch<sup>65</sup> als auch der Buchdrucker und Herausgeber des „Murrthal-Boten“ Caspar Hack um die Erlaubnis, eine *Leih- und Lesebibliothek* einrichten zu dürfen.<sup>66</sup> Aufgrund des Einspruchs der Kreisregierung, daß die örtlichen Verhältnisse in Backnang für die Errichtung zweyer Leihbibliotheken nicht sprechen dürften, musste sich der Gemeinderat für einen der beiden Antragsteller entscheiden. Dort war man zwar der Meinung, dass es beiden Bewerbern zu gönnen wäre und sie dadurch ihr Geschäft erweitern könnten, wählte letztlich aber doch Hack aus, weil er durch seine Verbindung mit der Claß'schen Buchhandlung in Heilbronn in

den Stand gesetzt würde, seine Bibliothek immer mit den neuesten Schriften zu vermehren.<sup>67</sup>

Und in der Tat: Am 30. Januar 1838 erfuhr das Lesepublikum aus dem „Murrthal-Boten“, dass es einen Katalog mit 200 Titeln gab. Ein abgedrucktes Bücherverzeichnis listete weitere 155 Titel auf und ermöglichte einen umfassenden Einblick in die gängige Literatur der Zeit. Ernstes, Erbauliches und Erheiterndes fand sich dort in den verschiedensten literarischen Formen. Der geneigte Leser konnte zeitgenössische ebenso wie klassische Literatur ausleihen. Die Leihgebühren waren moderat.<sup>68</sup> Da Caspar Hack in Backnang keinen eigenen Wohnbesitz hatte und in der „Schmiedgasse“ (heutige Obere Schillerstraße) zur Miete wohnte, ist nicht ganz klar, wo er diese umfangreiche Büchersammlung untergebracht hat. Möglicherweise war dies auch ein Grund dafür, dass Hack im Februar 1839 zu Apotheker Maisch an den Marktplatz (heutige Marktstraße 28) zog.<sup>69</sup>

Am 22. November 1839 teilte Caspar Hack den Lesern seines „Murrthal-Boten“ zudem mit, dass er dem Wunsch mehrerer Herren aus der Stadt und Umgegend entsprechend zum 1. Januar 1840 ein *Journalistikum* ins Leben rufen wolle, wenn sich hiezu 50-60 Abonnenten finden. Hack wollte folgende Zeitschriften anschaffen: *Morgenblatt, Erheiterungen, Ausland, Europa und das Pfennigmagazin*. Zusätzlich wies er auf seine *Lesebibliothek* hin, die jeder Abonnent (...) für sich und seine Familie nutzen kann.<sup>70</sup>

Warum Hack nun auch noch als Konkurrent zum bereits bestehenden Leseverein auftrat, wird nicht ganz klar. Sicher ist, dass die potentiellen Abonnenten fünf Zeitungen angeboten bekamen, die sich auch im Sortiment des Lesevereins befanden. Außerdem sollten sie für den Bezug der Zeitschriften und das Leihen von Büchern aus der *Lesebibliothek* im Schnitt dasselbe zahlen wie die Mitglieder des Lesevereins für die Zeitungen allein. Letztlich sollte jedoch die angestrebte Abonnentenzahl die entscheidende Hürde für

<sup>63</sup> MB vom 30. Oktober 1840, S. 345.

<sup>64</sup> MB vom 16. u. 19. Dezember 1845, S. 796 u. 805f.

<sup>65</sup> Der 1809 in Klingenstein bei Bergzabern geborene Friedrich Jacob Münch heiratete 1836 die Backnangerin Catharina Ringle. 1845 zog er mit seiner Familie nach Aalen. Oertel (wie Anm. 3), S. 174 (Nr. 5435).

<sup>66</sup> StAB Bac G 001-47, Bl. 148 u. 153.

<sup>67</sup> Ebd., Bl. 168.

<sup>68</sup> MB vom 30. Januar 1838, S. 34ff.

<sup>69</sup> MB vom 8. Februar 1839, S. 47.

<sup>70</sup> MB vom 22. November 1839, S. 379f.

das geplante *Journalistikum* sein, die Hack – trotz weiterer Aufrufe<sup>71</sup> – offensichtlich nicht nehmen konnte. Man hat nie wieder etwas von dem Kuriosum *Journalistikum* gehört, zumal Hack im Juni 1840 im Alter von nur 42 Jahren verstarb.<sup>72</sup>

Nach seinem Tod ließ seine Witwe die *Buchdruckerei mit Leihbibliothek, Papier-Vorräthen und Druckschriften im öffentlichen Aufstreich* verkaufen.<sup>73</sup> Das Ganze ging an den Buchdrucker Josef Berthold, der erstmals am 9. Oktober 1840 als Herausgeber des „Murrthal-Boten“ in Erscheinung trat.<sup>74</sup> Neben dem „Murrthal-Boten“, der ab dem Jahr 1842 seinen Umfang pro Ausgabe verdoppelte, war Berthold noch *Generalagent für Auswanderer nach Amerika*, was für ihn in Zeiten verstärkter Auswanderung – vor allem nach der Missernte im Jahr 1846 – wohl das *einträglichste Geschäft* darstellte.<sup>75</sup> Die von ihm weiter betriebene Leihbibliothek dürfte hingegen nur einen geringen oder gar keinen Gewinn abgeworfen haben.

Am 26. Oktober 1857 übernahm der gebürtige Backnanger Buchdrucker Julius Heinrich (1825 bis 1861) das *Buchdruckerei-Geschäft mit dem Druck und Verlag des Murrthalboten sowie einer Leihbibliothek*.<sup>76</sup> Bei der Übernahme der *Leihbibliothek* bemerkte Heinrich allerdings sofort *einen bedeutenden Abmangel an Büchern, welche schon seit geraumer Zeit ausgeliehen sind*. Er bat alle Leser, ihm die Bücher *in Bälde* zurückzubringen und kündigte außerdem an, die *Lesegebühr in der Art herabgesetzt* zu haben, *daß für ein Buch für den ersten und zweiten Tag je 1 Kreuzer, für jeden weiteren Tag je nur ½ Kreuzer angerechnet wird*.<sup>77</sup> Leider fehlt es an Informationen über die Rentabilität der Leihbibliothek, die ab 11. November 1861 zusammen mit der Druckerei im *Gasthaus zum Hirsch, eine Stiege hoch* untergebracht war.<sup>78</sup> Allerdings

Backnang.

## Leih-Bibliothek.

Da ich bei der Uebernahme meiner Leih-Bibliothek einen bedeutenden Abmangel an Büchern bemerkte, welche schon seit geraumer Zeit ausgeliehen sind, so bitte ich diejenigen Personen, welche solche noch in Händen haben, dieselben doch in Bälde einzusenden zu wollen.

Für die Zukunft mache ich bekannt, daß ich die Lesegebühr in der Art herabgesetzt habe, daß für ein Buch für den ersten und zweiten Tag je 1 Kreuzer, für jeden weiteren Tag je nur ½ Kreuzer angerechnet wird. Abonnenten zahlen monatlich 15 Kreuzer. Verzeichnisse werden zu 2 Kreuzer abgegeben.

J. Heinrich.

*Hinweis auf die Leihbibliothek von Julius Heinrich (MB vom 30. Oktober 1857).*

konnte sich Heinrich nicht sehr lange über die neuen Geschäftsräume freuen, da er zwei Wochen später im Alter von nur 36 Jahren an *Herzbeutelwassersucht* verstarb.<sup>79</sup>

In den darauf folgenden zweieinhalb Jahren führte seine Witwe Karoline Heinrich den Betrieb tatkräftig weiter. Dass dazu auch die Leihbibliothek gehörte, beweist eine Anzeige im „Murrthal-Boten“ vom 21. September 1863, in der alle Personen, die noch *im Besitze von Büchern* der *J. Heinrich'schen Leihbibliothek* waren, um *ungesäumte Rückgabe* gebeten wurden.<sup>80</sup> Karoline Heinrich verkaufte schließlich im März 1864 die *Buchdruckerei mit dem Verlag des Murrthal-Boten* an Georg Heinrich Kostenbader (1825 bis 1868)<sup>81</sup>, der sie am 15. März 1864 offiziell übernahm.<sup>82</sup> Bei der Geschäftsübergabe ist von einer Leihbibliothek zwar nicht mehr die Rede, allerdings mahnte Kostenbader

<sup>71</sup> MB vom 6. u. 24. Dezember 1839, S. 396 u. 416.

<sup>72</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 95 (Nr. 4384).

<sup>73</sup> Mehrere Veröffentlichungen im MB vom 18. Juli 1840, S. 224 bis 4. August 1840, S. 245.

<sup>74</sup> MB vom 9. Oktober 1840, S. 324. Berthold wurde 1809 in Neckarsulm geboren und verzog 1857 nach Wiesbaden. Oertel (wie Anm. 3), S. 24 (Nr. 34733).

<sup>75</sup> 125 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe vom 19. März 1957, S. 7. Zur Auswanderung siehe: Gesine Sahlfeld: Auswanderung aus dem Oberamt Backnang von 1846 bis 1850. – In: Backnanger Gesellschaft um 1848 (wie Anm. 28), S. 91-111.

<sup>76</sup> MB vom 27. Oktober 1857, S. 683; Oertel (wie Anm. 3), S. 103 (Nr. 4492).

<sup>77</sup> MB vom 30. Oktober 1857, S. 692.

<sup>78</sup> MB vom 12. November 1861, S. 716.

<sup>79</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 103 (Nr. 4492); MB vom 26. November 1861, S. 752.

<sup>80</sup> MB vom 21. September 1863, S. 499.

<sup>81</sup> MB vom 28. April 1868, S. 193.

<sup>82</sup> MB vom 16. März 1864, S. 145.

Anfang Mai 1864 die *Zurückgabe von Büchern* aus der *Bibliothek der Witwe Heinrich* an.<sup>83</sup> Ob und in welcher Form er die Leihbibliothek weiterbetrieb, ist leider nicht mehr überliefert.<sup>84</sup>

## Die Leihbibliothek von Louis Höchel

Am 12. Oktober 1875 kündigte Zinngießer und Stiftungspfleger Christian Ludwig („Louis“) Höchel (1811 bis 1891)<sup>85</sup> im „Murrthal-Boten“ an, eine *Leihbibliothek in kleinerem Umfang* gegründet zu haben, um *einem schon längst gefühlten Bedürfnis in unserer Stadt abzuhelpfen*. Die Bücher seien *sämtlich von sittlich gutem, größtentheils auf christlicher Grundlage beruhenden Inhalts*. Die *billig gestellten Lesegebühren* sollten zur *Anschaffung von neuen Werken, besonders Jugendschriften* verwendet werden.<sup>86</sup> Da die von Höchel gleichzeitig angekündigten Kataloge nicht mehr überliefert sind, lassen sich keine Aussagen zu den genauen Titeln seiner Leihbibliothek machen. Die meisten davon dürften aber wohl christliche Erbauungsliteratur gewesen sein. Kurz vor Weihnachten 1876 warb Höchel noch einmal öffentlich für seine Leihbibliothek<sup>87</sup> – offenbar vergebens, denn es gab danach keine weiteren Annoncen mehr.

## Die Bibliothek des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins

Einen ähnlich christlichen Hintergrund wie die Leihbibliothek von Louis Höchel hatte die *vortreffliche und reiche Bibliothek* des Ev. Männer- und Jünglingsvereins, die im *Vereinslokal* (heutige Eduard-Breuninger-Str. 13) untergebracht und ab 7. Oktober 1894 Sonntag mittags und Mittwoch abends für *junge Leute jeden Standes* geöffnet war.<sup>88</sup> Ein Jahr später umfass-

te die Bibliothek bereits rund 1 200 Bände und konnte *von den Mitgliedern wie Nichtmitgliedern benützt und Bücher jeden Mittwoch und Samstag von 8 – 9 Uhr u. Sonntag nachmittag von 4 – 6 Uhr umgetauscht und abgeholt werden*. Der *Abonnementspreis für Nichtmitglieder* betrug *pro Woche 2 – 5 Pf. pro Exemplar* und das *Jahresabonnement 2 Mark*.<sup>89</sup> Alle paar Jahre wurden die Buchbestände der Bibliothek einer *Revision* unterzogen, wobei alle ausgeliehenen Bücher zurückgebracht werden mussten. Die diesbezüglichen Anzeigen im „Murrthal-Boten“ sind übrigens nicht mit einem Namen unterzeichnet, sondern mit dem Begriff *Bibliothekar*.<sup>90</sup> Dabei dürfte es sich aber nicht um eine ausgebildete Fachkraft gehandelt haben, sondern um ein Mitglied des Vereins, das eben für die Bibliothek verantwortlich war.

## Die Leihbibliothek von Jacob Rath

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bot auch die damals einzige Backnanger Buchhandlung von Buchhändler Jacob Rath<sup>91</sup>, die bei Kaufmann Ernst Haag in der Oberen Marktstraße 24 (heutige Marktstraße 44 – seit 1912: Max Mayer) untergebracht war, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts neben dem Verkauf von Büchern eine Ausleihe an. Immer wieder warb Rath mit Annoncen im „Murrthal-Boten“ für seine *gute Leihbibliothek*.<sup>92</sup> Auch im ersten Adressbuch der Stadt Backnang aus dem Jahr 1898, für dessen *Alleinverkauf für Backnang und Umgebung* Rath zuständig war, ist er mit einer großen Anzeige vertreten, in der ebenfalls ausdrücklich auf seine *Leihbibliothek* hingewiesen wird.<sup>93</sup> Als Rath im Jahr 1905 seine Buchhandlung aufgab und nach Stuttgart verzog, war auch das Ende seiner Leihbibliothek in Backnang gekommen.<sup>94</sup>

<sup>83</sup> MB vom 2. Mai 1864, S. 254.

<sup>84</sup> In der Jubiläumsschrift „100 Jahre Murrthal-Bote“ aus dem Jahr 1932 steht geschrieben, dass die Leihbibliothek, die späterhin 700 Bände umfaßte, Mitte der sechziger Jahre wieder eingegangen sei. Leider fehlt dafür jegliche Quellenangabe. 100 Jahre Murrthal-Bote. Jubiläumsausgabe vom 19. März 1932, S. 6.

<sup>85</sup> Oertel (wie Anm. 3), S. 110 (Nr. 4600). Als Stiftungspfleger war Höchel für die Finanzen der örtlichen Kirchengemeinde zuständig.

<sup>86</sup> MB vom 12. August 1875, S. 370.

<sup>87</sup> MB vom 16. Dezember 1876, S. 595.

<sup>88</sup> MB vom 1. Oktober 1894, S. 605.

<sup>89</sup> MB vom 2. Dezember 1895, S. 746.

<sup>90</sup> MB vom 5. u. 6. November 1897, S. 702 u. 706; MB vom 18. Oktober 1900, S. 683; MB vom 14. November 1906.

<sup>91</sup> Rath wurde 1866 in Unterlenningen/OA Kirchheim geboren. StAB Bac E 012-3, Nr. 684.

<sup>92</sup> Beispielsweise: MB vom 17. Oktober 1894, S. 443.

<sup>93</sup> Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher Backnang, Leipzig [1898], S. 73.

<sup>94</sup> StAB Bac E 012-3, Nr. 684.

# J. Rath, Backnang.

Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung,  
Schreib- und Zeichenmaterialien.  
Geschäftsbücher-Lager,  
Contor-Artikel & Papierlager.

Empfehle mein grosses Lager in

Weihnachts-, Konfirmations- und  
sonstigen Gelegenheitsgeschenken.  
Klassiker, Prachtwerke, Gedicht-  
sammlungen, Jugendschriften,  
Bilderbücher, Gebetbücher, Gesang-  
bücher, Predigtbücher, Bilder gerahmt  
und ungerahmt, Diaphanien,  
(Fensterbilder), Staffeleien, Photo-  
graphien von Backnang u. Umgeb.

Sämtliche Schulbücher und Schulartikel.

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke.

Briefcartons u. Gratulationskarten  
in großer Auswahl und eleganter Ausführung.  
Alle von anderer Seite angezeigten Bücher sind  
auch durch mich zu gleichen Preisen und Bedingungen  
zu beziehen.

Leihbibliothek.

Checkverkehr: Bei Varentnahme von Mk. 25.—, auch  
in mehreren Jahren, Mk. 1.— Rabatt.

Werbeanzeige der Buchhandlung J. Rath im  
Adressbuch von 1898 mit Hinweis auf die Leih-  
bibliothek (unten).

## Amtliche Initiative zur Einrichtung von „Ortslesebibliotheken“

Was neben den oben vorgestellten, durchaus  
gut gemeinten Initiativen von privater Seite je-  
doch eindeutig fehlte, war eine öffentliche Bib-  
liothek mit gesicherter finanzieller Ausstattung,  
so dass nicht dauernd zu befürchten war, dass  
es sich nur um eine vorübergehende Sache han-  
delte. Immerhin versuchte die *Centralleitung des  
Wohltätigkeitsvereins* mittels eines Erlasses vom  
27. Oktober 1877 *aufs Neue die Errichtung von  
Ortslesebibliotheken für die Erwachsenen und  
die Jugend in denjenigen Orten, in welchen noch  
keine bestehen, dringend zu empfehlen und*

wies dabei auf die *große Bedeutung hin, welche  
dieses Institut als ein wesentliches Mittel für die  
Volksbildung habe.*<sup>95</sup> Der Zusatz *aufs Neue* deu-  
tet schon daraufhin, dass dies nicht der erste Ver-  
such war. Immerhin gab es 1877 bereits solche  
Bibliotheken *in 919 Gemeinden des Landes mit  
124,989 Bänden.*<sup>96</sup> Von den zuvor dargestellten  
privaten Initiativen einmal abgesehen, gehörte  
Backnang offensichtlich nicht dazu.

Um die Sache weiter voranzutreiben, be-  
schloss die Amtsversammlung des Oberamtsbe-  
zirks Backnang am 28. Februar 1878 *zur weite-  
ren Hebung und Unterstützung der Gründung  
von Ortslesebibliotheken an die betreffenden  
Gemeinden hiezu ein Betrag bis zu 20 Mark  
aus der Amtspflegekasse zu bezahlen, wenn die  
Gemeinden bereit waren, einen mindestens (...)  
gleich großen Betrag beizusteuern.*<sup>97</sup> Auch wenn  
20 Mark damals wesentlich mehr wert waren als  
heute etwa 20 EUR, erscheint der Betrag nicht  
gerade hoch – vor allem wenn man in Betracht  
zieht, dass der Haushalt der Stadt Backnang zu  
der Zeit rund 100 000 Mark an Einnahmen um-  
fasste.<sup>98</sup> Letztlich sorgte erst eine Initiative von  
privater Seite dafür, dass in Backnang im Jahr  
1908 endlich eine öffentliche Bibliothek ent-  
stand, die auch von Dauer war.

## Die Bibliothek der Stadt Backnang

### Gründung im Jahr 1908

*Welche freudige Überraschung hat die Begrün-  
dung einer öffentlichen, der Einwohnerschaft  
Backnangs und besonders allen Realschülern un-  
entgeltlich zur Verfügung stehenden städtischen  
Bibliothek hervorgerufen! So kommentierte der  
„Murrthal-Bote“ denjenigen Teil eines Festakts,  
der am 1. August 1908 im „Bandhaus“ stattfand,  
wo seit dem Schuljahr 1904/05 die neue Real-  
schule mit Lateinabteilung untergebracht war.*<sup>101</sup>  
Die beiden weiteren Teile der Feier bestanden  
darin, dass *ehemalige Schüler der Realschule,  
an ihrer Spitze: Eduard Breuninger, Großkauf-  
mann in Stuttgart, Willy Drescher, Kaufmann in  
Paris und Friedrich Stroh, Buchdruckereibesitzer*

<sup>95</sup> MB vom 20. Dezember 1877, S. 593.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> MB vom 8. Juli 1878, S. 317.

<sup>98</sup> StAB Bac R 001-186, S. 126.

<sup>101</sup> MB vom 3. August 1908. Zur Realschule mit Lateinabteilung siehe: Fritz (wie Anm. 36), S. 30.

Bibliothek - Stiftung  
für die Stadt Backnang

Urküßling des Briefs eines Geliebten:  
Ansel für den 1846 - 1868 von der Real-  
schule Backnang Professor und Leiter  
jener Realoffen Gutscher und der letzten  
Jahre eines Realoffen Gutscher - Stiftung  
für Gutscher der Realoffen Backnang soll  
stiftung Breuninger & Gutscher in Backnang  
nach in Gemeinschaft mit Willy Drescher,  
Büchereier in Paris, den Anfang einer  
Bibliothek für die Stadt Backnang und  
haben sich in verflochten für den Stadt  
für folgenden Bedingungen unterbreiten  
den Bestimmungen:

§ 1.

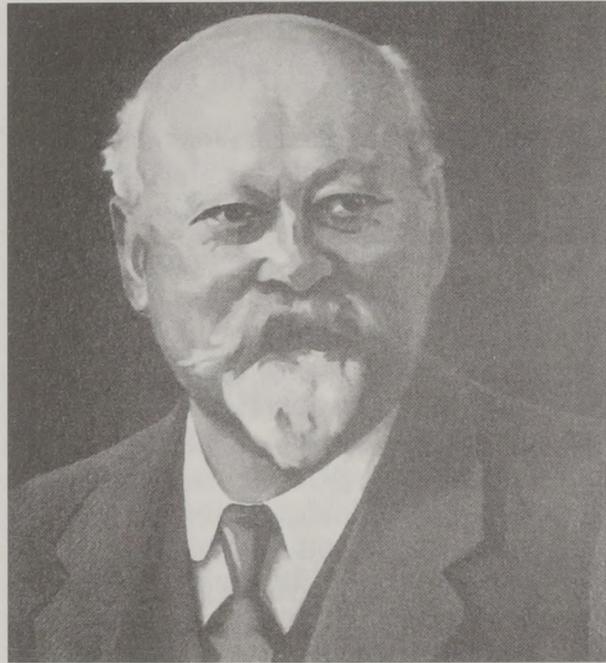
Die Stiftung wird errichtet für Gutscher  
einer in der Verwaltung der Stadtgemeinde  
der Backnang übergebenen städtischen  
Bibliothek in Höhe des Antrags.

„Bibliothekstiftung für die Stadt Backnang“

Erste Seite der Statuten der „Bibliothekstiftung für die Stadt Backnang“ aus dem Jahr 1908.

in Backnang die Reallehrer Gutscher-Stiftung ins Leben riefen (mit einem Kapital von 10 000 M) sowie eine bronzene Gedenktafel mit der Reliefbüste des ehemaligen Pädagogen Gottlieb Erhard Gutscher (1822 bis 1871) enthüllten.<sup>102</sup>

Die Bibliotheksstiftung für die Stadt Backnang war jedoch allein von Eduard Breuninger und Willy Drescher initiiert worden, die bis 1918 jedes Jahr 1 000 M zu ihrem Unterhalt beisteuerten.<sup>103</sup> Die öffentliche Bibliothek ging in das Eigentum der Stadtgemeinde Backnang über, der auch die Verwaltung der Bücherei oblag. Deshalb stiftete Eduard Breuninger zusätzlich weitere 2 000 M in 4 ½ igen Obligationen, de-



Ohne ihn und seine jahrelange finanzielle Unterstützung würde es die Stadtbücherei nicht schon 100 Jahre geben: Kaufmann und Backnanger Ehrenbürger Eduard Breuninger.

ren Zinsertrag bis auf Weiteres die Kosten der Verwaltung decken soll. Außerdem bezahlte Breuninger die ersten nötigen Einrichtungen – Bücherschrank für etwa 2 000 Bände und überwies in Gemeinschaft mit dem Kaufmann Willy Drescher in Paris der neugegründeten Bibliothek Bücher im Wert von 2 000 M.<sup>104</sup>

Die Teilnehmer am Festakt haben diese Werke wohl schon begutachten können. Der „Murrthal-Bote“ berichtete nämlich, die Bücherei sei mit erstaunlich reichen und mannigfaltigen Bildungsstoffen und Bildungsschätzen aufgebaut worden.<sup>105</sup> Die hier vertretenen Literaturgattungen lassen sich aber deswegen nicht spezifizieren, weil der Katalog, der Ende 1909 gedruckt worden war, nicht mehr erhalten ist.<sup>106</sup> Man kann aber davon ausgehen, dass es weniger Belletristik und mehr Fachliteratur war – ganz im Sinne von Oberreallehrer Dr. Ludwig Wen-

<sup>102</sup> StAB Bac G 001-70, Bl. 698. Gutscher unterrichtete von 1847 bis 1868 als Reallehrer in Backnang und verzog dann nach Aalen. Oertel (wie Anm. 3), S. 94 (Nr. 4370/71). Zu Eduard Breuninger (1854 bis 1932) siehe: Eduard Breuninger, Mein Lebensweg als Kaufmann. – In: Das Breuninger Buch, Stuttgart 1935, S. 141-170. Zu Friedrich Stroth (1848 bis 1929): Königstein (wie Anm. 47), S. 140-145. Bei Willy Drescher dürfte es sich um den Sohn von Wilhelm Drescher (1820 bis 1897) handeln, der zwischen 1860 und 1877 Amtsvorsteher des Oberamtes Backnang war. Amtsvorsteher (wie Anm. 25), S. 225f.

<sup>103</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 680.

<sup>104</sup> Ebd., Bl. 701.

<sup>105</sup> MB vom 3. August 1908.

<sup>106</sup> MB vom 13. Januar 1910.

delstein (1878 bis 1961), der *durch einstimmige Wahl (...) auf die Dauer von 6 Jahren zum Bibliothekar an der städtischen Bibliothek gewählt wurde, womit ein Jahresgehalt von 90 M verbunden ist.*<sup>107</sup>

Dr. Wendelstein hatte schon die Schülerbücherei an der Realschule mit Lateinabteilung betreut und ging davon aus, dass deren *allgemein wissenschaftliche Werke der Mittelpunkt für eine Bibliothek der verschiedenen Behörden einer Stadt werden.* Zu den grundlegenden Werken, an denen der Benutzer seine Kenntnisse überprüfen und ggf. erweitern sollte, zählte er *die neueste Auflage eines Konversationslexikon, die Allgemeine deutsche Biographie, die neueste Auflage eines neueren Kartenwerkes (Stieler, Andree) samt geographischem Handbuch, die Wörterbücher von Grimm, Kluge, das Schwäb. Wörterbuch von Fischer, das Literarische Zentralblatt als laufende Zeitschrift.*<sup>108</sup>

## Unterbringung in der Realschule im „Bandhaus“

Standort der neu gegründeten Stadtbibliothek mit ihren etwa 1 500 Bänden war das alte Lehrerzimmer im „Bandhaus“.<sup>109</sup> Darin waren *im schönen Schranke wohlgeordnet in Massen aufmarschiert die Bücher, die bald der Öffentlichkeit zu Nutz und Frommen zugänglich sein werden.*<sup>110</sup> Schon am Ende des Gründungsjahres konnten die ersten Bücher entliehen werden – immer Montags zwischen 18 und 19 Uhr. Ab 3. Dezember 1908 galten die *Bestimmungen für die Benützung der Bibliothek der Stadt Backnang* – die erste Benutzerordnung der Stadtbücherei. Sie regelte, dass Leser zwischen 12 und 16 Jahren nur Jugendliteratur entleihen durften; Benutzer, die einen Band der Präsenzliteratur entleihen wollten, vorher vom Verwaltungsausschuss eine schriftliche Geneh-



Das Bandhaus, in dem die Stadtbücherei zwischen 1908 und 1925 untergebracht war, mit seinem markanten Jugendstilgiebel.

<sup>107</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 760. Der in Rottenburg am Neckar geborene Wendelstein war von 1904 bis 1913 Oberreallehrer sowie von 1918 bis 1938 und 1945 bis 1947 Schulleiter an der Realschule und späteren Oberschule für Jungen in Backnang. Siehe dazu: Hans-Eckhard Giebel: Die Schulleiter. – In 450 Jahre Lateinschule (wie Anm. 36), S. 82ff.

<sup>108</sup> MB vom 13. April 1907.

<sup>109</sup> MB vom 13. Januar 1910.

<sup>110</sup> MB vom 3. August 1908.

## Bestimmungen

## für die Benützung der Bibliothek der Stadt Backnang.

1. Jeder Einwohner des Gesamtgemeindebezirks Backnang, der über 12 Jahre alt ist u. hier seinen Wohnsitz hat, kann Bücher aus der Bibliothek der Stadt Backnang entleihen.

Für jüngere Leser im Alter von 12—16 Jahren wird in der Regel nur Jugendliteratur ausgegeben.

Nachschlage- und wertvollere Werke, die vom Verwaltungsausschuß ausgewählt und im Katalog als solche bezeichnet werden, können nur auf ein an den Verwaltungsausschuß schriftlich eingereichtes Gesuch und eventuell nur gegen Bürgschaft entlehnt werden. Es wird an den Entlehner in der Regel nur ein Band ausgeliehen.

Für das Entleihen und Zurückgeben des Entlehnten ist die Zeit von 6—7 Uhr, je Montags bestimmt. Die Bücherabgabe und Zurückgabe erfolgt im Lehrerzimmer der Realschule, das in derselben Zeit bis auf Weiteres für die Benützung der Nachschlagewerke geöffnet ist.

2. Wer ein Buch entleihen will, hat Vor- und Zunamen, Beruf und Wohnung in das Entlehnerbuch, das zunächst am 4. und 5. ds. Mts., von 5—7 Uhr abends und am Sonntag, den 6. ds. Mts., von 10½—12 Uhr mittags im Lehrerzimmer der Realschule u. künftig während der Öffnungszeiten der Bibliothek ebendasselbst ausliegt, persönlich einzutragen und eine Einschreibgebühr von 20 ₰ zu entrichten, wofür er eine Ausleihkarte zugestellt erhält. Die Karte dient als Ausweis gegenüber dem Bibliothekar und ist unübertragbar.

Der rechtmäßige Eigentümer einer Karte ist für alle Bücher haftbar, welche auf dieselbe entlehnt werden.

Die Ausstellung von Ausleihkarten für Minderjährige ist von den Eltern, Vormündern, Lehrern oder Meistern zu beantragen, die damit die Haftbarkeit für das auf Grund der Karte Entlehnte übernehmen.

3. Bücher werden nur gegen die Ausleihkarte und Bescheinigung abgegeben. Formulare, die zugleich als

Bestellzettel benützt und als solche jeweils bis Montag 12 Uhr in den Briefkästen der Bibliothek eingeworfen werden können, liegen im Bibliothekszimmer und bei Hausmeister Ebert auf. Der Entlehner hat sich beim Empfang zu überzeugen, daß sich das Buch in unbeschädigtem Zustande befindet. Bücher an Dritte, die nicht demselben Haushalt angehören, weiter zu verleihen, ist untersagt. Leser, in deren Familie eine ansteckende Krankheit herrscht, dürfen während der Zeit der Ansteckungsgefahr die Stadtbibliothek nicht benützen. Wer ein Buch beschmutzt, beschädigt oder verliert, hat eine angemessene Entschädigung zu bezahlen und zwar — bei mehrbändigen Werken — nötigenfalls für das ganze Werk. Zur Zeit ausgeliehene Bücher können in der Bücherabgabe vorgemerkt werden.

4. Das entlehnte Buch muß spätestens am 22. Tag zurückgegeben werden, kann aber, wenn es inzwischen nicht anderweitig verlangt worden ist, nach erfolgtem Verweifen noch einmal entlehnt werden:

5. Wer es versäumt, das entlehnte Buch rechtzeitig zurückzugeben, erhält eine schriftliche Aufforderung zur Zurückgabe und hat hierfür bei der Zurückgabe 10 ₰ zu entrichten. Versäumt er auch die in der Aufforderung gestellte Frist, so wird das Buch abgeholt. Der Säumnige hat an den Boten für jeden Gang 30 ₰ Gebühr zu entrichten. Wer diesen Bestimmungen nicht nachkommt, erhält bis zu ihrer Erfüllung kein weiteres Buch. Im Falle fortgesetzter Zuwiderhandlung gegen diese Ordnung kann er durch den Verwaltungsausschuß von der weiteren Benützung der Bibliothek ausgeschlossen werden.

Der Katalog wird so bald wie möglich veröffentlicht werden.

Backnang, den 3. Dezember 1908.

Namens des Verwaltungsausschusses  
Bibliothekar Oberreallehrer Dr. W e n d e l s t e i n .

Erste Benutzerordnung vom Dezember 1908 (MB vom 4. Dezember 1908).

migung erhalten mussten; jeder potentielle Leser eine Einschreibgebühr von 20 Pfennig zu zahlen hatte; jeder potentielle Leser dann eine Ausleihkarte erhielt und keine Leihgebühren zahlen musste und das entliehene Buch spätestens am 22. Tag zurückgegeben werden musste – andernfalls drohten Gebühren für Mahnung oder anschließende Abholung. Außerdem war für verschmutzte, beschädigte oder verlorene Bücher eine entsprechende Entschädigung zu zahlen.<sup>111</sup>

Ausleihe und Rückgabe sowie ein eventueller vorheriger Antrag auf Benutzerkarte waren notwendigerweise so geregelt, dass sie außerhalb

der Unterrichtszeiten stattfanden. Bibliothek und Lehrerzimmer waren ja miteinander kombiniert: Das Kollegium, das im Schuljahr 1904/05 aus 6 realistischen und 2 humanistischen Lehrern<sup>112</sup> bestanden hatte, musste nun wohl enger zusammenrücken, wenn sie alle im Lehrerzimmer zusammen kamen – der Raum maß genau 18 m<sup>2</sup> und befand sich an der Südwestecke des „Bandhauses“.<sup>113</sup> Die Stiftungsvereinbarung legte eindeutig fest, dass der jeweilige Bibliothekar vom Backnanger Gemeinderat gewählt wurde und dem Realschul-Kollegium angehören musste – so lange diese Schule im „Bandhaus“ untergebracht war.<sup>114</sup>

<sup>111</sup> MB vom 3. Dezember 1908.

<sup>112</sup> Fritz (wie Anm. 36), S. 30.

<sup>113</sup> StAB Bac B 104, Bü 3.

<sup>114</sup> StAB Az. 351-00/09.

Die neue Bibliothek wurde in den ersten 13 Monaten ihres Bestehens gut angenommen. In einer Kleinstadt mit rund 8 500 Einwohnern<sup>115</sup> gab es genau 321 Benutzer. Die Bücher wurden alles in allem 3 122 mal entliehen, wobei erklärlicherweise im Juli und September die wenigste sowie im März und November die meiste Nachfrage zu verzeichnen war.<sup>116</sup> Die räumliche Enge machte es aber unmöglich, die Bestände zu vergrößern. Auch deshalb belief sich der Überschuss der Stadtpflege aus der Bibliotheksstiftung Ende März 1911 auf fast 1 700 Mark und ein Jahr später auf sogar 4 200 Mark. Am 11. Oktober 1912 beschloss der Gemeinderat, den Überschuss nicht dem *Geldgrundstocksvermögen* zufließen zu lassen, sondern, *da es derzeit an einem geeigneten Lokal gebricht, um noch weitere Bücher unterzubringen, diese Mittel für spätere Anschaffungen zurückzuhalten.*<sup>117</sup>

Auch die Bilanz für 1911 konnte sich sehen lassen: Es wurden in bescheidener Zahl neue Bücher angeschafft und es kamen 88 neue Leser hinzu, so dass Bücherwart Wendelstein nach drei Jahren schon über 500 Ausleihkarten ausgegeben hatte! Und auch bei den Entleihungen erreichte man mit 3 709 Bänden einen neuen Höchststand. Natürlich kamen in den Wintermonaten die meisten sowie im August und September die wenigsten Besucher.<sup>118</sup>

Als Dr. Wendelstein mit Beginn des Schuljahrs 1913/14 Backnang Richtung Ulm verließ<sup>119</sup>, musste ein Nachfolger als Bücherwart gefunden werden. Für das Amt gab es gleich zwei Bewerber: *Präzeptor* Theophil Widmann, der letzte Vorsitzende des Backnanger Lesevereins, und *Oberreallehrer* Dr. Max Remppis (1887 bis 1915)<sup>120</sup>, der schließlich vom Gemeinderat am 10. Oktober 1913 mit elf zu eins Stimmen zum neuen *Bibliothekar* gewählt wurde und wie sein

Amtsvorgänger die festgelegten 90 Mark Jahresgehalt erhielt.<sup>121</sup>

In seine Amtszeit fiel der Umzug der Buchbestände innerhalb des Bandhauses vom beengten Lehrerzimmer in eine geräumigere Bleibe<sup>122</sup> – dem heutigen Büro (samt angrenzendem Raum) der Theaterbetriebe Holderried. Allerdings war Remppis nur ein kurzes Wirken beschieden: Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er einberufen und schon im August 1914 verwundet. Am 18. September 1915 ereilte ihn als Leutnant und Kompagnieführer der Tod auf dem Schlachtfeld in Ypern/Flandern.<sup>123</sup>

### Weiterer Aufschwung trotz schwieriger Rahmenbedingungen

Neuer Bibliothekar in einer vergrößerten Bibliothek wurde nun Theophil Widmann – dieses Mal durch einstimmige Wahl des Gemeinderats. Seine Amtszeit begann am 1. Oktober 1915.<sup>124</sup> In den ersten zehn Monaten schrieb er die Erfolgsgeschichte seiner Vorgänger fort. 164 neue Leser konnten gewonnen werden – 81 Erwachsene und 83 Schüler/innen. Bei 4 159 Entleihungen war der Februar mit 563 Büchern der Spitzenmonat.<sup>125</sup> Widmann erweiterte auch den Bestand und veränderte damit das Wesen der Bücherei maßgeblich. Er ergänzte nämlich das Angebot um die Abteilungen Kriegsliteratur und Unterhaltungsliteratur (speziell für Frauen und Mädchen).<sup>126</sup> Damit vollzog Widmann den Schritt weg von der ursprünglichen Bibliothek als Kombination von wissenschaftlichen und klassischen Werken hin zu einer unverbindlichen Leihbücherei. Widmanns Nachfolger Karl Schieferer (1894 bis 1944)<sup>127</sup> beurteilte diesen Systemwechsel nachträglich wie folgt: *Serienweise wanderten nun die Fabrikate der bekannten Romanwerkstätten: Courths-Mahler,*

<sup>115</sup> Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 155.

<sup>116</sup> MB vom 13. Januar 1910.

<sup>117</sup> StAB Bac G001-71, Bl. 405.

<sup>118</sup> MB vom 3. Januar 1912.

<sup>119</sup> Giebel (wie Anm. 107), S. 82.

<sup>120</sup> Der in Nagold geborene Remppis kam im September 1913 von Maulbronn nach Backnang. StAB Bac E 023-14, S. 272 u. 710.

<sup>121</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 496f.

<sup>122</sup> MB vom 28. April 1914.

<sup>123</sup> MB vom 21., 23. und 25. September 1915.

<sup>124</sup> StAB Bac G 001-71, Bl. 636.

<sup>125</sup> MB vom 12. August 1916.

<sup>126</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>127</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Schieferer“.

*Eschstruth, Heimbürg, Marlitt und Werner in die Bücherschränke und von da hinaus unter die Leser. Mit ihnen wurde – neben Ganghofer, Heer und Herzog – fast die ganze Ausleihe bestritten. Für die Jugend war noch die Kränzchen- und die Kameradenbibliothek da. Aus Frauen und Jugendlichen setzte sich fast die gesamte Leserschaft zusammen (...) Bis in die Zeit der höchsten Geldinflation herrschte so in der Stadtbibliothek auch ein starke „Bildungsinflation“.*<sup>128</sup>

Im November 1920 wurde eine neue Bestmarke erreicht: jetzt gab es 1511 eingetragene Benutzer (gegenüber 699 im Kriegsjahr 1915). Außerdem fasste der Gemeinderat zur selben Zeit den Beschluss, dem Bibliothekar – entsprechend einem Antrag Breuninger – zu seiner derzeit 150 M betragenden Jahresbesoldung ab 1. Oktober l. Js. eine 100%ige Teuerungszulage zu bewilligen.<sup>129</sup> Demnach scheint man mit der Arbeit des Bibliothekars, der im Sommer 1921 mit Hilfe seines Sohnes ein neues *Bücherverzeichnis* anlegte<sup>130</sup>, zufrieden gewesen zu sein. Dies sollte sich allerdings nur wenig später ändern.

## Ernsthafte Krise

In einem anonymen Brief an das Stadtschultheißenamt Backnang vom 7. Oktober 1921 wurde bemängelt, daß *die Zeit der Bücherausgabe seit einem Jahr von zwei auf 1 ½ Stunden gekürzt worden sei: Für eine Bibliothek, die nur 1 mal in der Woche Gelegenheit zur Bücherentnahme gibt, sollte man mindestens 2 Stunden Offenhaltung erwarten, zumal der Zudrang der Jugend in der ersten Stunde so groß ist, daß die Erwachsenen erst in der 2ten Stunde an die Reihe kommen können.* Weiter wurde kritisiert, dass Widmann während der Bücherabgabe *das Lokal u. die Leser einräuchere*, obwohl er darauf eigentlich verzichten könne, *als er Annahme u. Abgabe der Bücher u. die Beratung seinen Schülern überlässt u. nur als rauchender Zuschauer tätig ist!* – und für diese anstrengende Tätigkeit habe er vor ½ Jahr *Erhöhung seines Gehalts beansprucht u. solche erhalten.*<sup>131</sup>

<sup>128</sup> Karl Schieferer: Die Entwicklung der Stadtbücherei Backnang. – In: MB vom 18. Januar 1834.

<sup>129</sup> StAB Bac G 001-72, Bl. 552.

<sup>130</sup> StAB Bac F 090-10, Fasz. 4.

<sup>131</sup> Ebd., Fasz. 5.

<sup>132</sup> Walther Killy (Hrsg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie Bd. 1, Darmstadt 1995, S. 265.

<sup>133</sup> StAB Bac F 090-10, Fasz. 11.

<sup>134</sup> StAB Bac G 001-73, S. 312.

<sup>135</sup> StAB Bac F 090-10, Fasz. 12.

Viel schlimmer als diese anonyme Kritik war jedoch, dass sich 1922 der „Verein zur Förderung der Volksbildung“ in Gestalt seines Direktors Theodor Bäuerle (1882 bis 1956)<sup>132</sup> einschaltete. Bäuerle besuchte im April 1922 die Backnanger Bücherei und war über die dort vorgefundenen Zustände derart entsetzt, dass er sofort einen mehrseitigen Brief an Eduard Breuninger schrieb. Ein *grosser Teil der Bücher*, heißt es darin, *sei derart verkommen, dass man sich wundert, wie sie überhaupt noch jemand in die Hand nimmt.* Andere Bücher würden dagegen wieder *völlig unbenutzt* im Schrank stehen, was zeige, dass sie *völlig unnötig* angeschafft worden seien. Seine heftige Kritik machte Bäuerle an Dr. Wendelstein fest, der seit 1918 Rektor der Backnanger Realschule und damit Vorgesetzter von Bibliothekar Widmann war. Wendelstein vertrete die Auffassung, dass bei der Auswahl von anzuschaffenden Werken weder die räumlichen Bedingungen noch die wirtschaftliche Situation oder die Sozialstruktur Backnangs eine Rolle zu spielen brauchten. Maßgebend sei vielmehr das Bedürfnis der Leser. Also sei es in Ordnung, *dass schon seit 10 Jahren so ziemlich die gleichen Leser kommen und dass die Arbeiter fast ganz fehlen.* Für die Leitung der Bücherei brauche man *keine besonderen Kenntnisse, der gesunde Menschenverstand genügt vollkommen.* Im Übrigen wisse man, *was in Backnang nötig sei*, schon selber. Letztlich plädierte Bäuerle für eine grundlegende Änderung des Bücherbestandes der Backnanger Bücherei und vor allem für die aus seiner Sicht dringend notwendige personelle und räumliche Trennung von der Realschule.<sup>133</sup>

Die beiden Stifter Eduard Breuninger und Willy Drescher reagierten prompt: Im Juni 1922 veranlassten sie eine Änderung der Stiftungsurkunde in dem Sinn, dass nun eine *Abgabe für die entnommenen Bücher* erhoben werden durfte und – noch wichtiger – *die Beschränkung, dass, solange die Bibliothek sich in der Realschule befindet, nur ein Lehrer dieser Schule als Bibliothekar zu bestellen ist*, aufgehoben wurde.<sup>134</sup> Daraufhin legte Bibliothekar Widmann sein Amt nieder.<sup>135</sup>

## Neuer Bibliothekar und neue Räume

Zwar war sein Nachfolger Karl Schieferer, der am 22. September 1922 zum neuen Bibliothekar gewählt wurde<sup>136</sup>, ebenfalls als Lehrer tätig, allerdings nicht an der Realschule, sondern an der Volksschule.<sup>137</sup> Er scheint der richtige Mann zur richtigen Zeit gewesen zu sein, denn er verbesserte sofort die Ausleihbedingungen: An jedem Freitag konnten nun Schüler von 2 bis 4 und Erwachsene von 4 bis 6 Uhr nachmittags Bücher abholen.<sup>138</sup> Ab 17. Oktober 1924 wurden die Zeiten sogar noch auf dienstags halb 5 bis halb 7 und freitags von 4 bis 7 Uhr ausgeweitet.<sup>139</sup> Zu dieser Zeit war Schieferer schon derart qualifiziert, dass er einen Büchereikurs mitgestaltete und den Umschwung weg von der *reinen Unterhaltungsbibliothek* und hin zur *Volks-Bücherei* einleitete. Dies bedeutete, ganz im Sinne von Eduard Breuninger, dass nun der Schwerpunkt auf realistische Literatur gelegt wurde, die es ermöglichte, den Einzelnen direkt anzusprechen und zur Selbstreflektion zu bringen. In dieser Hinsicht betrieb dann die Stadtbücherei ganz im Sinne der „Volksbildungsbewegung“ *Erwachsenenbildung*.<sup>140</sup>

Nach der personellen Loslösung von der Realschule folgte Mitte 1925 auch die räumliche Trennung, da der Raum im „Bandhaus“ als *ungeeignet und dunkel* empfunden wurde und *nicht an der Hauptstraße gelegen* war. Außerdem fehlte ein *Lesezimmer*, weshalb die Stadt mit Zustimmung des Stifters E. Breuninger (...) die untere Hälfte der Räume der Oberamts Sparkasse, Kronenstrasse 41 (heute: Am Schillerplatz 3), um jährlich 350 M anmietete, wobei Breuninger sogleich *Ausstattung und Miete* übernahm.<sup>141</sup> Auch in der Presse war man davon angetan, dass *in so günstiger Lage der Stadt praktische Räume für die Bücherei und ein behagliches, einladendes Lesezimmer geschaffen werden konnten*.<sup>142</sup> Die Bücherausleihe in den



Zwischen 1925 und 1951 das Domizil der Stadtbücherei: Gebäude Am Schillerplatz 3.

neuen Räumen begann am 12. Juni 1925.<sup>143</sup> Am 4. September 1925 konnte dann das Lesezimmer eröffnet werden, das *täglich geöffnet* war und gegen eine geringe, *vierteljährlich* zu entrichtende Eintrittsgebühr benutzt werden konnte. Interessanterweise bestand zu der Zeit auch wieder ein *Leseverein*, der die Stadtbibliothek unterstützt hatte und dessen Mitglieder deshalb keine Gebühren zur Nutzung des Lesezimmers entrichten mussten.<sup>144</sup>

Im neu eingerichteten Lesezimmer stand eine *Handbibliothek* zur Verfügung, in der ein *Konversationslexikon* und *andere Nachschlagewerke* aufgestellt waren. Daneben lagen *verschiedene Tageszeitungen*, darunter die *wichtigsten württembergischen und die Frankfurter Zeitung*, aus. Wer also *nach der Arbeit am Feierabend noch einige Unterhaltung und Abwechslung* suchte, konnte *in den zahlreichen Zeitschriften, Kunstblätter und illustrierten Zeitungen reiche Befriedigung* finden. Außerdem stand für die *Hausfrauen* noch eine *praktische Wochenschrift zur Verfügung*.<sup>145</sup>

<sup>136</sup> StAB Bac G 001-73, Bl. 406.

<sup>137</sup> Schieferer wurde in Oberstenfeld geboren und heiratete am 26. August 1920 die Backnangerin Maria Ammann. Seit 1. September 1920 wohnte er mit seiner Gattin im Haus der Schwiegermutter in der Dilleniusstraße 11. Diese führte das Restaurant, in dem bis 1899 der Leseverein getagt hatte. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Schieferer“.

<sup>138</sup> MB vom 19. Oktober 1922.

<sup>139</sup> MB vom 13. Oktober 1924.

<sup>140</sup> Schieferer (wie Anm. 128).

<sup>141</sup> StAB Bac G 001-74, S. 353f.

<sup>142</sup> MB vom 15. Juli 1925

<sup>143</sup> MB vom 11. Juni 1925.

<sup>144</sup> MB vom 3. September 1925.

<sup>145</sup> MB vom 4. September 1925.

In der Ausleihbibliothek wurden 1926 ca. 2.000 Bände Belletristik vorgehalten, die restlichen 1.000 Werke waren Sachbücher. Das Ausleihverhalten spricht eine deutliche Sprache: Fast 90% der Leser entschieden sich für *erzählende Literatur* und nur stark 10% für *belehrende und wissenschaftliche Werke*, wobei hier *besonders Reisewerke und Bücher aus den Gebieten der Technik, Naturwissenschaft und Geschichte* gefragt waren. Die Benutzer der Bibliothek stammten aus allen Bevölkerungsschichten und konnten im Hinblick auf ihr Alter folgendermaßen eingeteilt werden: 17 Prozent Schüler 12-14 Jahre alt; 15 Prozent Jugendliche 14-18 Jahre alt und 68 Prozent Erwachsene (37 Proz. männliche, 31 Proz. weibl.). Mit 722 eingeschriebenen Lesern benutzten stark 8 Prozent der gesamten Bevölkerung unserer Stadt regelmäßig die Bücherei. Sie „verkonsumierten“ von den ca. 3.000 Werken im Jahr 1926 11.034 Bücher – eine deutliche Steigerung gegenüber den 9.094 im Vorjahr, und ein Vertrauensbeweis für die „Volksbücherei“.<sup>146</sup>

Backnang hatte nun eine ansprechende und anspruchsvolle öffentliche Bibliothek. Wirtschaftlich gesehen hieß dies allerdings, dass die Ausgaben 1925 und in den Folgejahren immer wesentlich höher waren als die Einnahmen und Rücklagen, weswegen der Abmangel sowohl durch Zuschüsse aus der Stadtkasse als auch durch Ausgleichszahlungen von Eduard Breuninger behoben werden musste.<sup>147</sup>

Anlässlich des *Tag(es) des Buches* veranstaltete die Stadtbücherei am 21. März 1931 zusammen mit dem „Städtischen Hausfrauenverein“ einen *Vortrags-Abend* mit der bekannten schwäbischen Schriftstellerin Anna Schieber (1867 bis 1945) im Bahnhofhotel. Begleitend fand im Lesezimmer der Stadtbücherei die *Buch-Ausstellung „Frauenbücher“* statt, mit der die Gelegenheit geboten wurde, *Büchergeschenke für Frauen und Mädchen auszuwählen*.<sup>148</sup> Diese Veranstaltung diente ebenso der Werbung für die Stadtbücherei und das Lesen allgemein, wie die zahlreichen Artikel von Bibliothekar Schieferer im „Murrthal-Boten“, der versuchte, den

*Wert der Volksbücherei* zu vermitteln.<sup>149</sup>

Die wirtschaftliche Krise Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre und die damit verbundene Erwerbslosigkeit hatte nämlich dazu geführt, dass sich immer weniger Zeitgenossen selbst ein Buch kaufen konnten, um ihr Bedürfnis nach Unterhaltung bzw. Bildung zu stillen. Dementsprechend erhöhte sich die Bedeutung der städtischen Bibliothek, deren Ausleihzahlen kontinuierlich stiegen und im Jahr 1932 mit fast 13.000 Entleihungen (bei einem Gesamtbücherbestand von 4.616) einen vorläufigen Höhepunkt erreichten. Davon entfielen 78% auf *erzählende Literatur*, 21% auf *belehrende und wissenschaftliche Literatur* sowie 1% auf *Gedichte und Dramen*. Die knapp 700 Leser setzten sich aus 9% Jugendlichen (zwischen 14 und 18 Jahren), 18% Schülern und 73% Erwachsenen zusammen. Von den männlichen Benutzern, die 65% der Erwachsenen ausmachten, waren 19% *Seminaristen, Lehrer u. sonstige Akademiker*, 32% *Arbeitnehmer* und 49% *selbständige Gewerbetreibende und Beamte*.<sup>150</sup>

#### Aus der Statistik der Stadtbücherei

|      | Leser<br>Zugang | Bücherbestand | Entleihungen    |
|------|-----------------|---------------|-----------------|
| 1909 | 288             |               | 8122            |
| 1910 | 108             | 800           | 3870            |
| 1911 | 88              |               | 3709            |
| 1912 | 54              |               | 3532            |
| 1913 | 82              | bis           | 2611            |
| 1914 | 47              |               | ?               |
| 1915 | 163             |               | 4159            |
| 1916 | 155             | 1000          | 4879            |
| 1917 | 160             |               | 5791            |
| 1918 | 154             |               | 5309            |
| 1919 | 139             |               | 4834            |
| 1920 | 154             |               | 4817            |
| 1921 | 118             |               | 4458            |
| 1922 | 215             | 2150          | (Nov.-Dez. 889) |
| 1923 | 310             | 2224          | 9814            |
| 1924 | 198             | 2390          | 10002           |
| 1925 | 128             | 2620          | 9094            |
| 1926 | 156             | 2925          | 11034           |
| 1927 | 89              | 3232          | 10.338          |
| 1928 | 88              | 3470          | 10155           |
| 1929 | 126             | 4000          | 9821            |
| 1930 | 116             | 4195          | 10.026          |
| 1931 | 169             | 4465          | 11733           |
| 1932 | 169             | 4616          | 12984           |

*Statistik der Stadtbücherei von den Anfängen bis 1932.*

<sup>146</sup> MB vom 5. April 1927.

<sup>147</sup> StAB Bac G 001-74, Bl. 666 u. 902; Bac G 001-75, Bl. 216f, 424 u. 874; Bac G 001-77, Bl. 88. Siehe auch: StAB Bac F 090-10.

<sup>148</sup> MB vom 20., 21. u. 23. März 1931.

<sup>149</sup> MB vom 11. Juli 1932.

<sup>150</sup> Schieferer (wie Anm. 128).

## „Säuberung“ der Stadtbücherei zu Beginn des „Dritten Reichs“

Ein düsteres Kapitel der Backnanger Stadtbücherei wurde im Frühjahr 1933 geschrieben, als am 23. März d. J. der Gemeinderat auf Antrag der Nationalsozialisten beschloss, *die marxistischen Zersetzungsschriften und -bücher aus der Stadtbibliothek zu entfernen. Die ausgeschiedenen Bücher sollten allerdings nicht vernichtet, sondern zu wissenschaftlichen und Studienzwecken aufbewahrt, aber nicht mehr zur allgemeinen Ausleihe frei gegeben werden.*<sup>151</sup> Ein Ausschuss, bestehend aus Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953), mehreren Gemeinderäten und Bibliothekar Schieferer, machten sich daran, Bücher und Zeitschriften auszusortieren, die als *hemmend und schädlich für den geistigen Neuaufbau* angesehen wurden. Dazu gehörten u. a. Zeitschriften wie der „Simplicissimus“ oder Werke der Weltliteratur wie Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ oder Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“. Vorhandene Schriften von Leo Trotzki oder Karl Marx wurden zwar auch aussortiert, blieben jedoch *zu wissenschaftlichen Zwecken noch ausleihbar*. Die angewandten Auswahlkriterien bei dieser „Säuberung“ ordneten sich eindeutig der nationalsozialistischen Ideologie unter: *1. Erstreben der Volkseinheit in Denken und Fühlen, daher Ablehnung der Klassenkampf-tendenzen in den sozialen Romanen. 2. Erstreben der Wahrhaftigkeit, daher Ablehnung der pazifistischen Tendenzen in den Kriegsromanen. 3. Erstreben eines starken nationalen Bewusstseins, daher Abgrenzung gegenüber dem Fremdländischen und Fremd-rassischen.*<sup>152</sup> Trotz dieser offensichtlichen Zensur gab es wenig später doch noch Anlass zur Freude, da die Stadtbücherei innerhalb des Gebäudes Am Schillerplatz 3 *in die bisher vom Zollamt belegten größeren Räumlichkeiten* umziehen und ab 1. Juli 1933 das ganze Erdgeschoss belegen konnte.<sup>153</sup>

<sup>151</sup> StAB Bac G 001-76, S. 227f u. Bac F 090-10, Fasz. 25.

<sup>152</sup> Ebd., Fasz. 28.

<sup>153</sup> StAB Bac G 001-76, S. 281.

<sup>154</sup> Zu Burchardt siehe: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 160.

<sup>155</sup> MB vom 18. Januar 1934.

<sup>156</sup> StAB Bac F 090-10, Fasz. 37.

## 25-jähriges Jubiläum und weiterer Aufschwung der Bücherei

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums erschienen im Januar 1934 im „Murrthal-Boten“ mehrere Sonderseiten, die ein Grußwort von Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt, eine Erinnerung an den im Jahr 1932 verstorbenen Eduard Breuninger, einen Rückblick auf die Geschichte der Stadtbücherei von Bibliothekar Schieferer, eine persönliche Anmerkung von Gemeinderat und späterem Oberamtsarzt Dr. Hans Burchardt (1893 bis 1953)<sup>154</sup> sowie zwei weitere, eher allgemein gehaltenen Artikel zum Büchereiwesen enthielten.<sup>155</sup>

Karl Schieferer nahm nicht nur seine Aufgabe als *Bücherwart der Stadtbücherei Backnang* sehr ernst, sondern versuchte darüber hinaus sogar noch den *Aufbau der Volksbüchereien im Kreis Backnang* voranzutreiben. Aus diesem Grund fertigte er mit Datum vom 5. Februar 1937 ein Thesenpapier an, das er bei den entsprechenden Stellen einreichte: *Ausgehend von der sehr gut ausgebaute(n) Stadtbücherei mit einem reich gegliederten Bücherbestand von über 6 000 Bänden* sollten danach in jeder Gemeinde *eine eigene Ortsbücherei* und in jedem größeren Fabrikbetrieb *eine Werkbücherei* eingerichtet werden. Finanziert werden sollte das Ganze durch Beiträge des Landes Württemberg, des Oberamtes Backnang und der einzelnen Gemeinden sowie durch die Unterstützung der Industriebetriebe.<sup>156</sup> Über die Reaktion der verschiedenen Stellen und Industriebetriebe ist leider nichts bekannt, allerdings steht zu vermuten, dass das Ansinnen Schieferers wohl im Sande verlief, da wenig später der Zweite Weltkrieg ausbrach.

Auch die Arbeit in der Stadtbücherei brachte für Schieferer einen immer größeren Zeitaufwand, so dass seine jährliche Entschädigung im Mai 1937 von 450 auf 600 Mark erhöht werden musste. Außerdem erhielt er *als Beihilfe (...) auf den 1. Januar 1938 die Schreibgehilfin Lore Schnirring, die Dienstags, Mittwochs und Freitags in der Bücherei beschäftigt, an den übrigen*

Tagen im übrigen städt. Dienst verwendet wurde. Zusätzlich wurde aufgrund der starken Ausleihe während des Winterhalbjahres 1937/38 noch ein Bücherjunge zum Heranholen der Bücher eingestellt.<sup>157</sup> Dies alles deutet daraufhin, dass die Stadtbücherei bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs von der Bevölkerung weiterhin gut angenommen wurde.

## Personelle Änderungen während des Zweiten Weltkriegs

Schon kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs endete faktisch die Amtszeit von Bücherwart Schieferer, da er bereits am 26. August 1939 zum Militär eingezogen wurde und er sein Amt bis zu seinem Tod im November 1944 nicht mehr ausüben konnte.<sup>158</sup> Schieferer war vom Antritt seines Büchereidienstes im Jahr 1922 bis zum Beginn seines Militärdienstes 17 Jahre lang der ideale Bibliothekar und erbrachte eine gewaltige Arbeitsleistung.

Nach seinem Weggang aus Backnang wurde die Stadtbücherei zunächst von Studienrat Fritz von der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, die ihren Sitz im ehemaligen Lehrerseminar hatte, verwaltet. Auf ihn folgte 1941 Oberreallehrer Wilhelm Bezner (1878 bis 1962).<sup>159</sup> Außerdem war seit Mitte 1940 Erna Schweizer als Hilfskraft verpflichtet, die *sämtliche Arbeiten der Stadtbücherei (Ausleihe und Katalogisierung) nach eigenem Ermessen und nach Weisung des stellvertretenden Bücherwarts und des Bürgermeisters zu besorgen* hatte und dafür *eine Aufwandsentschädigung von monatlich 30 RM verwilligt* bekam.<sup>160</sup>

Bei seinem Dienstantritt wurde Wilhelm Bezner allerdings mit unhaltbaren Zuständen in der Städtischen Bibliothek konfrontiert: *Es ist in letzter Zeit grober Unfug verschiedenster Art verübt worden. Bücher und Zeitschriften wurden weggenommen und beschädigt und unordentlich herumgelegt, Fenster eingeworfen und Vorhänge beschädigt, Kinder und Jugendliche treiben sich darin [im Lesezimmer] herum. Die-*

*ses ist nicht Unterhaltungszimmer, es ist daher jedes Reden verboten, wie selbstverständlich auch jeder zweckwidrige Aufenthalt, es ist keine Wärmestube und kein Spielzimmer. Aus diesen Gründen ordnete Bürgermeister Dr. Rienhardt im Oktober 1941 an: Der Bezirkswachtmeister hat täglich mind. einmal über Mittag und abends, möglichst wiederholt, das Lesezimmer zu kontrollieren und festzustellen, ob keine Jugendlichen sich dort aufhalten und ob alles in Ordnung ist.*<sup>161</sup> Neuanschaffungen an Büchern gab es während der Kriegszeit nur ganz wenige, es wurden im Gegenteil im November 1941 im Zuge der *Büchersammlung für unsere Soldaten* sogar insgesamt 111 Werke aus den Beständen der Stadtbücherei abgegeben.<sup>162</sup>

## Neubeginn nach dem Zusammenbruch

Nach Kriegsende war der alte auch der neue Bibliothekar – zunächst als „Nachlassverwalter“: Im Juli 1945 wurde Wilhelm Bezner vom Leiter der amerikanischen Militärregierung für die Stadt und den Landkreis Backnang, Captain George D. Burchell, beauftragt, die Bestände der Stadtbücherei zu sichten. Er teilte die vorhandenen rund 6000 Bücher in *ganz einwandfreie und entschiedene Nazi- und militaristische Bücher* ein, wobei letztere, die etwa 1000 Bände ausmachten, *unbedingt auszuscheiden und unter Verschluss zu halten* waren.<sup>163</sup> Nach dieser „Säuberung“ kehrten die bisher ausgelagerten Bestände an ihre „Stammplätze“ zurück. Die Räume im Haus Am Schillerplatz 3 waren erst-

### Stadtbücherei Backnang

**Nächste Bücherausgabe: Mittwoch, 20. von 3—7 Uhr nachmittags.**

*Hinweis zur Wiedereröffnung der Stadtbücherei nach dem Zweiten Weltkrieg (Amtliche Nachrichten für den Stadt- und Landkreis Backnang vom 16. Februar 1946).*

<sup>157</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>158</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Schieferer“.

<sup>159</sup> Klaus Erlekamm: Geschichte und Fakten der Backnanger Stadtbücherei (unveröffentlichte Zusammenstellung aus dem Jahr 1995); StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wilhelm Bezner“.

<sup>160</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Ebd.

<sup>163</sup> Ebd.

mals wieder am 20. Februar 1946 – von 3-7 Uhr nachmittags – für das Publikum zugänglich.<sup>164</sup>

Ein Bericht für das Jahr 1946 beschreibt die Rahmenbedingungen der städtischen Bücherei folgendermaßen: Sie erstreckte sich auf jetzt 150 m<sup>2</sup>, in denen ein Ausleih- und Leseraum, Bücherlager, Büro und Nebenräume untergebracht waren. Der Bücherbestand umfasste 6000 Bände, davon 5000 Erwachsenen- und 1000 Jugendbücher. Es gab rund 1800 Leser, was bei einer Einwohnerzahl von 15412 12% ausmachte – ein gewaltiger Lesehunger, der sich auch darin manifestierte, dass jeder Leser bis zu 18 Bände jährlich mit nach Hause nahm. Erwachsene konnten fünf Tage und Jugendliche einen Tag pro Woche je drei Stunden lang die Bibliothek benutzen.<sup>165</sup> Mitte des folgenden Jahres hatte sich die Situation leicht verändert: Bibliothekar Bezner verwaltete jetzt nur noch 4500 Bände. Außerdem war die Zahl der Leser auf über 700 gesunken, wobei ein starkes Drittel aller Leser (...) Neubürger waren und die Zahl der weiblichen Leser bedeutend größer war, als die der Vertreter des männlichen Geschlechts. Rund 200 Leser besuchten jeden Mittwoch die Bibliothek.<sup>166</sup>

### Professionalisierung in der Leitung der Stadtbücherei

Auch in personeller Hinsicht gab es entscheidende Veränderungen: Neben Bezner hatte nach Kriegsende zunächst noch Frau Mai aus Großaspach als Hilfskraft die Ausleihe in der Hauptsache besorgt.<sup>167</sup> Später übernahm diese Stelle Frau Ammon, deren Entschädigung mit Wirkung vom 1. November 1946 von 30 auf 40 RM erhöht wurde.<sup>168</sup> Als Wilhelm Bezner im April 1947 für seine Dienste in der Stadtbücherei Backnang eine Entschädigung von RM 560 für die Zeit von Februar 1946 bis 31.3.1947 verlangte, stellte Stadtpfleger Odenwälder im Ver-

waltungs- und Finanzausschuss des Gemeinderats die Frage, ob die Stadt Backnang nicht mit einer hauptamtlichen Kraft mit Halbtagsbeschäftigung und mit einer monatlichen Entschädigung von RM 100 besser wegkomme? Obwohl man Bezner die geforderte Entschädigung zusprach und ihm zusätzlich ab dem 1. April 1947 ein monatliches Salär von 40 Reichsmark gewährte, beschloss man auch, die Anstellung einer hauptamtlichen Halbtagskraft im Auge zu behalten.<sup>169</sup> Damit war die künftige Richtung an der Spitze der Stadtbücherei bereits vorgegeben – weg von einer nebenberuflichen Leitung durch einen Lehrer, hin zu einer hauptamtlichen Betreuung durch eine Fachkraft.

Folgerichtig beschloss der Verwaltungsausschuss des Gemeinderats am 5. Dezember 1947 die Stelle des Bibliothekars bei der Stadtbücherei hauptamtlich zu besetzen und sie öffentlich auszuschreiben.<sup>170</sup> Bezner erklärte sich damit einverstanden, dass eine jüngere Kraft die Arbeit übernimmt und verzichtete deshalb darauf, sich selbst für die Stelle zu bewerben. Allerdings erklärte er sich weiterhin bereit, seine Arbeitskraft und seinen Rat für die Stadtbücherei zur Verfügung zu stellen.<sup>171</sup> Letztlich wurde genauso verfahren: Man stellte zum 1. Februar 1948 die in Backnang wohnhafte, staatl. gepr. Bibliothekarin Elisabeth Grossmann als neue Leiterin der Stadtbücherei ein. Ihr Vorgänger Wilhelm Bezner durfte gegen eine monatliche Entschädigung von RM 10 weiterhin mitarbeiten, das Arbeitsverhältnis mit der Hilfskraft Johanna Marianne Ammon wurde hingegen gekündigt.<sup>172</sup>

Die Professionalisierung an der Spitze der Stadtbücherei schlug sich sofort in verlängerten Öffnungszeiten nieder: Nun konnten Lesehunger die Stadtbücherei an jedem Dienstag, Donnerstag und Freitag von 16 bis 19 Uhr und an jedem Mittwoch und Samstag von 11 bis 16 Uhr aufsuchen.<sup>173</sup> Die neue Bibliothekarin beschrieb

<sup>164</sup> Amtliche Nachrichten für den Stadt- und Landkreis Backnang vom 16. Februar 1946; StAB Bac G 001-78, S. 27.

<sup>165</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>166</sup> Württembergisches Zeit-Echo/Backnanger Nachrichten vom 6. August 1947.

<sup>167</sup> StAB Bac F 090-10. Brief Bezner an den Backnanger Bürgermeister vom 14. Dezember 1945.

<sup>168</sup> StAB Az.005-33, Protokoll der gemeinderätlichen Ausschüsse Bd. 5, S. 443. Es handelte sich hierbei um Johanna Marianne Ammon (1909 bis 1950), Ehefrau von Philipp Ammon (1907 bis 1962), dem Leiter der Backnanger Volkshochschule, von dem später noch die Rede sein wird. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Philipp Ammon“.

<sup>169</sup> Ebd., S. 708f.

<sup>170</sup> StAB Az. 005-33, Protokoll der Verwaltungsabteilung Bd. 1, S. 114f.

<sup>171</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>172</sup> StAB Az. 005-33, Protokoll der Verwaltungsabteilung Bd. 1, S. 166-169.

<sup>173</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 14. Februar 1948.

in einem Bericht vom 21. März 1948 ihre Erfahrungen in den ersten Wochen nach Amtsantritt. Demnach kamen bis zu 470 Besucher wöchentlich, mit steigender Tendenz: *Besonders seitens der Männerwelt und der studierenden Jugend ist das Interesse sehr gross.* Elisabeth Grossmann vertrat die Meinung, dass es für eine Industriestadt wie Backnang *keine wichtigere Aufgabe* geben könnte, *als an die arbeitende Bevölkerung die Kulturgüter heranzutragen.* Dazu fehlte es jedoch an allen Ecken und Enden: ein systematischer Karteikarten-Katalog war nicht vorhanden, wertvolle Sachbücher standen ungenutzt herum, außerdem war der Buchbestand *völlig verwahrlost* – ein Zustand, dem *mit aller Nachdrücklichkeit ein Ende bereitet werden* musste.<sup>174</sup> Immerhin genehmigte der Verwaltungsausschuss des Gemeinderats am 2. April 1948 die Einstellung einer *Hilfskraft* für die Stadtbücherei.<sup>175</sup>

Zusammen nahm man eine Inventur vor, die sechs Wochen in Anspruch nahm, so dass die Stadtbücherei vom 15. Juli bis 31. August 1948 geschlossen blieb.<sup>176</sup> Nach der Wiedereröffnung verschoben sich die Ausleihzeiten geringfügig. Neu war aber, dass für Jugendliche bis zu 15 Jahren der Mittwoch Nachmittag reserviert war. Die anderen Wochentage (außer Montag) waren den Erwachsenen vorbehalten.<sup>177</sup> Die Leseratten konnten den „frischen Wind“ sehr schnell in Gestalt von vielen Neuanschaffungen spüren und sehen, für welche die neue Bibliothekarin bis Jahresende sorgte.<sup>178</sup> Entsprechend wurde die kompetente und engagierte Arbeit von Frau Grossmann von offizieller Seite zu Recht gelobt.<sup>179</sup>

## Neue Satzung und Leseordnung

Am 14. Februar 1949 beschloss der Gemeinderat eine neue Satzung und Leseordnung. Damit wurde die letztmals am 6. April 1934 geänderte Satzung *an die heute geltenden de-*

*mokratischen Grundsätze* angepasst. Allerdings hatte das Ganze nur kosmetischen Charakter und änderte die ursprüngliche Satzung nur unbedeutend. Interessanter waren da schon die Änderungen bei der Leseordnung: So wurde das Alter für die Benutzung von elf auf zehn Jahre herabgesetzt, die Ausleihfrist von drei auf vier Wochen erhöht und die Gebühren geringfügig verändert. Die Aufnahmegebühr betrug jetzt 20 Pf., die Lesegebühr pro Band 10 Pf. und die Mahngebühr bzw. Verspätungsgebühr pro Woche ebenfalls je 10 Pf.<sup>180</sup>

Die Statistik zum Frühjahr 1949 belegte in dürren Zahlen, dass im Gebäude „Am Schillerplatz 3“ nur ein Raum mit zwei Regalen und drei Büchereischränken zur Verfügung stand. Die Ausleihe fand in 18 Stunden pro Woche statt. Der Bestand umfasste rund 3 200 Bände und gliederte sich in 1 780 Bände Belletristik, 1 183 Sachbücher und 240 Jugendbücher. Von den Entleihern waren 7 088 Erwachsene und 3 255 Jugendliche.<sup>181</sup> Bei diesen Zahlen springt vor allem der eklatante Mangel an Jugendliteratur ins Auge. Im Sommer 1949 tröstete man sich mit dem Umstand, dass inzwischen wieder Schulbüchereien zur Kompensation zur Verfügung standen. Die klamme Finanzlage der Stadt sprach gegen größere Bücherneuanschaffungen und gegen eine Ausweitung der Arbeitszeit des Bibliothekspersonals.<sup>182</sup> Im Herbst 1949 musste die Stadtbücherei sogar eine drastische Kürzung hinnehmen: So wurde der Beitrag für die Volkshochschule von 2 000 auf 3 000 DM erhöht, während der Betrag für Unterhaltung und Ergänzung des Bücherbestandes um dieselbe Summe (von 4 000 auf 3 000 DM) gekürzt wurde.<sup>183</sup>

In der Statistik zum Frühjahr 1950 fallen die Unterschiede auf: Frau Grossmann konnte nun in zwei Räumen arbeiten. Die Ausleihstunden blieben zwar mit 18 unverändert, allerdings wurden 1949 fast um zwei Drittel mehr Bücher als im Jahr zuvor ausgegeben. Sogar über ein

<sup>174</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>175</sup> StAB Az. 005-33, Protokoll der Verwaltungsabteilung Bd. 1, S. 249f.

<sup>176</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 3. Juli 1948.

<sup>177</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 4. September 1948.

<sup>178</sup> StAB Bac F 090-10. Drei verschiedene Listen belegen insgesamt 60 Neuanschaffungen, wobei 40 davon für Erwachsene und 20 für Kinder gedacht waren.

<sup>179</sup> StAB Az. 005-33, Gemeinderatsprotokoll Bd. 79, S. 8.

<sup>180</sup> Ebd., S. 35ff.

<sup>181</sup> Akten der Stadtbücherei (=Ast): Jährlicher Arbeitskurzbericht Februar 1948 bis März 1949.

<sup>182</sup> StAB Bac F 090-10.

<sup>183</sup> StAB Az. 005-33, Gemeinderatsprotokoll Bd. 79, S. 305; MB vom 20. Oktober 1949.

# Stadtbücherei Backnang

## LESE - O R D N U N G

Zur Benützung der Stadtbücherei sind alle Bewohner der Gesamtgemeinde Backnang, die das 10. Lebensjahr überschritten haben, berechtigt. In Ausnahmefällen werden auch an Auswärtige Bücher abgegeben.

Bücher dürfen nur zum persönlichen Gebrauch entliehen werden; die Weitergabe an andere Personen ist nicht gestattet.

Die Bücherei erwartet, dass jeder Leser die gewünschten Bücher möglichst selbst holt; an Mittelpersonen werden in der Regel keine Bücher abgegeben.

Als Ausweis erhält der Leser ein Leseheft, das nicht übertragbar ist. Die Person, auf die das Leseheft ausgestellt ist, haftet für alle darauf entliehenen Bücher. Ein Verlust des Leseheftes ist daher sofort anzuzeigen.

Jeder Leser hat die Pflicht, die Bücher schonend zu behandeln.

Jedes Buch ist bei der Ausleihe in Papier einzuschlagen und ebenso wieder zurückzubringen. Für beschädigte oder verlorengegangene Bücher ist Schadenersatz zu leisten.

Die Leihfrist beträgt vier Wochen; sie kann für einzelne Werke verlängert werden, sofern keine Vormerkung erfolgt ist. Bei unberechtigter Überschreitung der Leihfrist muss eine Verspätungsgebühr bezahlt werden. Sind Mahnungen zur Rückgabe eines Buches erfolglos, so wird es auf Kosten des Lesers abgeholt.

Gebühren: Aufnahmegebühr 20 Lpf., Lesegebühr für jeden Band 10 Lpf., Mahngebühr 10 Lpf., Verspätungsgebühr für jede Woche 10 Lpf.

Wohnungsänderungen sind der Stadtbücherei anzuzeigen.

Ansteckende Krankheiten des Lesers oder seiner Angehörigen sind unter Rückgabe der Bücher zu melden.

Bei Verstößen gegen die Leseordnung kann die Benützung der Bücherei verweigert werden.

17. Februar 1949

Der Vorsitzende des Gemeinderats  
gez. Baumgärtner

Viertel mehr Jugendliche als im Vorjahr nahmen die Ausleihe in Anspruch, was wohl nicht zuletzt an den zusätzlich erworbenen 108 Jugendbüchern lag. Da keine Bücher ausgeschieden werden mussten, zählte die Stadtbücherei Ende März 1950 stolze 3 628 Bände.<sup>184</sup>

### Arbeitsgemeinschaft mit der Volkshochschule

Zum 15. Juni 1950 kündigte Elisabeth Grossmann ihre Stelle als Leiterin der Stadtbücherei, *da sie nach Australien auswandert*.<sup>185</sup> In den knapp zweieinhalb Jahren ihres Wirkens hatte sie es geschafft, ihr selbst gesetztes Ziel zu erreichen: die Bücherei *zum wichtigsten Kulturvermittler unserer Stadt auszubauen*, damit sie den *Büchereien der anderen Städte Württembergs nicht nachstehe*.<sup>186</sup> Entsprechend wurde sie voll des Lobes und Dankes verabschiedet.<sup>187</sup> Ihren privaten Bücherbestand wollte Frau Grossmann der Stadtbücherei sogar kostenlos überlassen, was Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner jedoch ablehnte. Aufgrund dessen, *dass Frau Grossmann während ihrer Tätigkeit bei der Stadt zahlreiche Überstunden ohne Entschädigung geleistet habe*, wurden ihr die Bücher für 150 DM abgekauft.<sup>188</sup>

Am 7. Juni 1950 beschäftigte sich die Verwaltungsabteilung des Gemeinderats mit ihrer Nachfolge. Seitens der Volkshochschule war vorgeschlagen worden, *die Stadtbücherei mit der VHS zu koordinieren*. Letztlich beschloss man, *der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadtbücherei und VHS zuzustimmen*, die Leitung der Stadtbücherei dem Leiter der VHS, Philipp Ammon *ohne besondere Entschädigung* zu übertragen und ihm Frau Hildegard

Rauschenbach, wohnhaft im Kirschenhardthof, als *Bibliothekarin* an die Seite zu stellen.<sup>189</sup>

Offensichtlich funktionierte jedoch die Zusammenarbeit zwischen Ammon und Rauschenbach nicht wie gewünscht. Letztere beschwerte sich Anfang 1951, dass sich Ammon zu stark in die inneren Angelegenheiten der Bibliothek einmische – *insbesondere in die Bestellung neuer Bücher*. Die Stadtverwaltung verwies auf den Beschluss vom 7. Juni 1950, nach dem eben Ammon der Leiter der Stadtbücherei sei, sagte jedoch gleichzeitig zu, möglichst schnell eine für alle Seiten befriedigende Lösung zu finden.<sup>190</sup> Diese bot sich wenig später anlässlich der Übernahme der Amerikanischen Bibliothek an.

### Zusammenlegung von Amerikanischer Bibliothek und Stadtbücherei

Im Zuge der „re-education“ (Umerziehung) der deutschen Bevölkerung bediente sich die Regierung der USA auch der „Amerikahäuser“. Unter dem Schirm dieser Organisation eröffnete die Militärregierung in Backnang am 3. November 1948 eine Lesestube – im Gebäude Marktstraße 42, in dem vorher die NSDAP-Kreisleitung untergebracht war und in dem jetzt der „resident officer“ seinen Amtssitz hatte.<sup>191</sup> Die politische Prominenz gab der schlichten Eröffnungsfeier die offizielle Note. Bei den „einfachen“ Besuchern fand der Lesesaal, wie gewünscht, sehr schnell zunehmend Anklang. Deswegen wurden noch im November die Öffnungszeiten auf 9 bis 20 Uhr (Montag bis Freitag) und 9 bis 17 Uhr (Samstags) festgesetzt.<sup>192</sup>

Die Mischung aus Zeitschriften und Illustrierten in beiden Sprachen, aus zusätzlichen deutschen Tageszeitungen sowie aus Unterhaltungsliteratur

<sup>184</sup> ASt: Jährlicher Arbeitskurzbericht April 1949 bis März 1950.

<sup>185</sup> ASt: Protokoll der Verhandlung des Verwaltungsausschusses vom 15. Mai 1950.

<sup>186</sup> Stab Bac F 090-10. Bericht vom 21. März 1948.

<sup>187</sup> ASt: Protokoll der Verhandlung des Verwaltungsausschusses vom 15. Mai 1950.

<sup>188</sup> StAB Az. 005-33, Gemeinderatsprotokoll Bd. 79, S. 698.

<sup>189</sup> StAB Az. 005-33, Protokoll der Verwaltungsabteilung Bd. 2, S.251-255. Hildegard Rauschenbach kam am 6. Oktober 1906 in Stuttgart zur Welt. Bei Antritt ihres Dienstes als Bibliothekarin (ohne Diplom!) war sie bereits verwitwet. Am 1. Juli 1953 zog sie vom Kirschenhardthof nach Backnang, wo sie 26. am Dezember 1972 verstarb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hildegard Rauschenbach“.

<sup>190</sup> StAB Az. 005-33, Gemeinderatsprotokoll Bd. 80, S. 27f.

<sup>191</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 8. Oktober u. 5. November 1948 sowie Backnanger Nachrichten vom 5. November 1948.

<sup>192</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 12. u. 26. November 1948. Dem gegenüber melden die Backnanger Nachrichten am 13. Dezember 1948: *Das Lesezimmer im Gebäude der Militärregierung, das sich bereits regen Zuspruchs erfreut, ist ab sofort montags bis freitags von 9 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 20 Uhr geöffnet, samstags von 9 bis 12.30 und von 14 bis 17 Uhr.*

*Amerikahaus - Lesesaal - Jedermann willkommen*

Ein schlichtes Schild mit obiger Aufschrift lädt seit Mittwoch die Passanten, die am Gebäude der Militärregierung vorübergehen, zu einem Besuch im neueröffneten Lesezimmer unserer Besatzungsmacht ein. Diese Einrichtung, die in verschiedenen anderen Kreisen nicht mehr neu ist und sich dort bereits ausgezeichnet bewährt hat, soll der geistigen Verbindung und dem Verständnis zwischen dem deutschen und amerikanischen Volke dienen.

Sie umfaßt zunächst 730 Bände in englischer Sprache, die kostenlos ausgeliehen werden. Ferner liegen verschiedene englische und deutsche Magazine auf, die in dem gemütlich ausgestatteten Raum eingesehen werden können. Es ist vorgesehen, die Bücherei — ein Ableger der Amerikahäuser — laufend zu ergänzen und zu erweitern. Schon jetzt ist für jeden Geschmack gesorgt: Fachbücher, Unterhaltungsliteratur, schöne Literatur und klassische Literatur, Werke von Dante, Thomas Mann, Maugham, Hilton, Henry, Tolstoi und viele andere. Das Interesse an den Büchern dürfte vorläufig, solange keine

deutschsprachigen zur Verfügung stehen, vor allem bei den Schülern groß sein. Doch auch mancher Auswärtige wird in Zukunft wissen, wo er die Zeit bis zur Abfahrt seines Zuges verbringen soll.

Selbstverständlich werden auch Bücher nach auswärts ausgeliehen. Schon am ersten Nachmittag ließen sich neben vielen anderen Gästen 26 Personen in die Leserliste eintragen. Die Öffnungszeiten werden sich künftig danach richten, zu welchen Zeiten der Andrang am stärksten ist.

In Anwesenheit von Mr. Eugene P. Walters, Chief of field relation division, Mr. M. Barjansky, Leiter der Amerikahäuser und Lesezimmer in Württemberg-Baden, dem Gouverneur für den Kreis Backnang, Capt. Bynum, Landrat Limbeck, Bürgermeister Dr. Baumgärtner und Oberstudiendirektor Dr. Sanzenbacher wurde das Lesezimmer am letzten Mittwoch der Öffentlichkeit übergeben. Die deutschen Vertreter dankten der Militärregierung für diese Einrichtung, unterbreiteten verschiedene Vorschläge und Wünsche und sagten ihre Unterstützung zu. (BN)

Zeitungsbericht zur Eröffnung der Amerikanischen Bibliothek (Backnanger Nachrichten vom 5. November 1948).

(700 Bände in englischer Sprache)<sup>193</sup> sprach viele an. In der Anfangsphase waren es natürlich überwiegend Schüler, die sich der Lektüre in der Originalsprache zuwandten. Schnell entstand eine „richtige“ Bibliothek, die im Juli 1949 folgendermaßen beschrieben wurde: Die drei Räume der amerikanischen Bibliothek machen auf den ersten Blick einen freundlichen, sauberen Eindruck. Nichts von dem Staub und dem muffigen Geruch, den Büchereien oft an sich haben, ist zu bemerken. Lesetische, offene Bücherschränke bilden in der Hauptsache das Inventar. Einer der Räume ist für die kleinen Leser von 6 bis 10 Jahren bestimmt. Reizende Kinderbücher stehen ihnen zur Verfügung, und wie uns die Bibliothekarin erzählt, gehören die Kinder zu den eifrigsten Kunden. Mit heißen Gesichtern und glücklichen Augen sitzen sie an den Übersetzungen der berühmtesten amerikanischen Kinderbücher. Von den älteren Lesern werden die Romane von Hemingway, Thomas Mann und John Steinbeck

besonders bevorzugt. Auch amerikanische Kriminalromane werden gern gelesen. Zur Zeit umfaßt die Bücherei 1469 Bücher, darunter sind 361 deutsche und schweizer Werke und 1108 englische. Zudem fanden wöchentlich Filmvorführungen und monatlich ein Jugendforum statt, auf dem die Probleme der Jugendlichen zur Sprache gebracht werden. Außer dem Vorteil einer kostenlosen Bildungsstätte hat diese neue Einrichtung den Vorzug, die Mädchen und Jungen von der Straße wegzulocken. Deswegen wird sie auch von Eltern und Lehrern überaus geschätzt.<sup>194</sup>

Die lese- und wissbegierige Öffentlichkeit konnte somit die Räume des Erdgeschosses im Gebäude Marktstraße 42 die ganze Woche über benutzen. Die Bibliothekarin war „Mädchen für alles“: Sie beriet die Kunden, handhabte die Ausleihe und kümmerte sich um den umfangreichen Bestand. Solange es die Amerikanische Bücherei gab, solange wurde sie von Erna Beuthner geleitet.<sup>195</sup> Ihre starke Arbeitsbelastung

<sup>193</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 5. November 1948.

<sup>194</sup> Backnanger Nachrichten vom 22. Juli 1949.

<sup>195</sup> Erna Beuthner wurde 1928 in Schwaderbach, Kreis Graslitiz in der Tschechei geboren. Zusammen mit ihren Eltern kam sie Anfang 1946 nach Backnang, wo sie schnell eine Anstellung als Laborantin in der Spinnerei Adolff fand, ehe sie dann 1948 die Stelle an der Amerikanischen Bibliothek übernahm. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Erna Beuthner“.

– sie hatte täglich zwischen 30 und 40 Kunden zu betreuen – führte im Mai 1949 zu verkürzten Öffnungszeiten. Ab sofort war die Bibliothek nur noch täglich von 14 bis 20 Uhr und an Samstagen von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Mittwochs war sie ganz geschlossen.<sup>196</sup>

Der Buchbestand war nach einem Jahr auf 1750 Bände angewachsen, davon 600 auf deutsch. Besonders gefragt und schon 14mal vorbestellt war die Übersetzung von Winston Churchills Memoiren. Die 70 Kinderbücher gab es nur auf Englisch. Rund 70% aller Leser waren über 16 Jahre alt; 40% aller Leser waren Hausfrauen und Studentinnen, die leichtere Kost bevorzugen (...) Der älteste Leser, ein Globetrotter, ist übrigens gerade 65 Jahre alt. Außerdem lag in der Amerikanischen Bücherei auch eine Bücherliste vom Amerikahaus Stuttgart auf, die kostenlos besorgt werden konnten.<sup>197</sup>

Im Januar 1950 wurden die Öffnungszeiten

wieder verlängert.<sup>198</sup> Dadurch konnte Erna Beutner auch den wachsenden Bestand bewältigen. Allein im Oktober 1950, knapp zwei Jahre nach Eröffnung der Amerikanischen Bibliothek, erhöhten 190 Neuzugänge die Gesamtzahl der Werke auf 2 151, davon 810 deutschsprachig. Deren Menge hatte stark zugenommen, so dass nun eine breite Palette von Weltliteratur, Abenteuer- und Kriminalromanen neben Jugend- und Kinderliteratur sowie Fachliteratur und Lexika zur Verfügung stand. Parallel waren auch noch fast alle Zeitschriften und Magazine ausgelegt. Zu Recht konnte man daher sagen, dass die Amerikanische Bibliothek eine sehr wertvolle Ergänzung zur städtischen Bücherei darstellt.<sup>199</sup>

Wöchentliche und kostenlose Filmvorführungen gab es, wie oben erwähnt, schon seit Ende 1948. Ein Filmprojektor war in der Marktstraße 42 stationiert, ein anderer wurde mobil eingesetzt und versorgte die Landbevölkerung. Auf



In der Marktstraße 42 war die Stadtbücherei von 1951 bis 1975 untergebracht.

<sup>196</sup> Murr-Kochertal-Bote vom 30. Mai 1949.

<sup>197</sup> Backnanger Tagblatt vom 16. November 1949.

<sup>198</sup> Backnanger Tagblatt vom 9. Januar 1950.

<sup>199</sup> Backnanger Tagblatt vom 20. Oktober 1950.

diese Weise kamen allein zwischen Juni 1949 und Oktober 1950 etwa 125 000 Besucher in den Genuss der „laufenden Bilder“.<sup>200</sup> Den hier erkennbaren Bildungsauftrag ergänzte das Jugendforum, eine Ausstellung von Werken des Backnanger Künstlers Oskar Kreibich sowie ein Preis-Wettbewerb „Warum besuche ich die Amerikanische Bibliothek?“.<sup>201</sup> Bis zum Frühjahr 1951 gab es neben mehreren Kinonachmittagen und -abenden auch zunehmend Diavorträge, ggf. mit anschließender Aussprache.<sup>202</sup> Die Amerikanische Bücherei hatte sich zu dem Backnanger Kulturzentrum entwickelt.

Im Frühjahr 1951 bot das Amerikahaus Stuttgart der Stadt Backnang an, dass sie die Amerikanische Bibliothek unter folgenden Bedingungen übernehmen kann: die Stadt musste *genügend Raum für die Unterbringung der Bibliothek zur Verfügung stellen, die jetzige Bibliothekarin* [Frau Zügel, geb. Beuthner] übernehmen und das *Freihandsystem beibehalten*.<sup>203</sup> Daraufhin beschloss der Gemeinderat am 5. Juni 1951 unter den oben genannten Bedingungen anzunehmen, wobei allerdings das Anstellungsverhältnis mit der Bibliothekarin Erna Zügel nach Absprache mit ihr auf ein Jahr – bis 30. Juni 1952 – befristet wurde. Daraufhin erklärte sich der Leiter der Volkshochschule Philipp Ammon bereit, *von der Leitung der Stadtbücherei zurückzutreten*. Die Stadtbücherei zog nun in die Marktstraße 42 um, während ihre ehemaligen Räume im Gebäude Am Schillerplatz 3 der Volkshochschule zur Verfügung gestellt werden sollten. Als die Amerikanische Bibliothek in die Städtische Bücherei integriert wurde, hatte sie einen Bestand von rund 2 100 Bücher, *davon 850 mit deutschem Text*, und einen geschätzten Wert von 30 000 Mark.<sup>204</sup>

## Ständiger Ausbau der Stadtbücherei

Nach dem Ausscheiden von Erna Zügel am 30. Juni 1952 übernahm Hildegard Rauschenbach die alleinige Leitung der Stadtbücherei

mit integrierter Amerikanischer Bibliothek. Während der Buchbestand der ehemaligen Amerikanischen Bibliothek langsam abnahm und im Jahr 1961 „nur“ noch 1 279 betrug, wuchs der Bestand an Büchern in der Stadtbücherei auf rund 9 500 an. Weit über 90% der Benutzer der ehemaligen Amerikanischen Bibliothek waren im Jahr 1961 junge Leute: Kinder entliehen 1 800 Bände und Hefte, Jugendliche 3 080 – nur 462 dagegen wurden von Erwachsenen gelesen. Ein ähnliches Leseverhalten ist in diesem Jahr bei der Stadtbücherei erkennbar: 13 445 der 22 694 Entleiher waren Kinder und Jugendliche – immerhin knapp 60%. Der hohe Anteil an nicht-erwachsenen Lesern ist umso erstaunlicher, als nicht einmal 30% der entliehenen Literatur Jugendbücher waren (2 708 der insgesamt 9 501 Bände). Von den übrigen Bänden entfielen 3 548 auf Belletristik, 1 426 auf den Bereich Erlebnis, 675 auf Kultur, 910 auf Wissenschaften und 234 auf praktische Literatur.<sup>205</sup>

Am 28. Juli 1966 erließ die Stadt Backnang eine neue *Satzung über die Benutzung und die Erhebung von Gebühren der Stadtbücherei*. Danach wurde das Mindestalter für die Bücherausleihe auf *8 Jahre* gesenkt und die Gebühren angepasst: Die Anmeldegebühr betrug nun 1 DM bzw. 50 Pf. (ermässigt), die Lesegebühr *für 3 Wochen je Band* 20 bzw. 10 Pf. (ermässigt).<sup>206</sup> Wie eine Umfrage der Stadt Schwäbisch Gmünd unter 41 Kommunen in Baden-Württemberg vom Juli 1965 ergeben hatte, blieb Backnang mit seinen Gebühren durchaus im Rahmen. Nur in Bietigheim, Karlsruhe, Pforzheim, Reutlingen, Stuttgart und Ulm wurde auf die Erhebung von Gebühren ganz verzichtet.<sup>207</sup>

Allerdings konnten die Gebühren nicht einmal annäherungsweise die Kosten für die Stadtbücherei decken, so dass die Stadt Backnang beispielsweise für das Jahr 1968 40 000 DM zuschießen musste. Zu der Zeit standen den rund 27 000 Einwohnern Backnangs 12 000

<sup>200</sup> Backnanger Tagblatt vom 17. November 1950.

<sup>201</sup> Backnanger Nachrichten vom 8. Juni 1949; Murrthal-Bote vom 8. Juli 1949 u. Backnanger Tagblatt vom 28. November 1949 u. 22. April 1950.

<sup>202</sup> Zahlreiche Ankündigungen im Backnanger Tagblatt von Januar bis März 1951 und in der Backnanger Kreiszeitung im April 1951.

<sup>203</sup> Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 12. Mai 1951.

<sup>204</sup> StAB Az. 005-33, Gemeinderatsprotokoll Bd. 80, S. 200ff; BKZ vom 9. Juni 1951.

<sup>205</sup> ASt: Rechenschaftsbericht der Stadtbücherei Backnang für das Rechnungsjahr 1961.

<sup>206</sup> BKZ vom 12. August 1966.

<sup>207</sup> StAB Az. 351-02.

Bücher in der Stadtbücherei zur Verfügung. Damit erreichte man das Ziel, genausoviel Bücher anbieten zu können, wie Einwohner vorhanden waren, bei weitem nicht. Dies lag allerdings nicht nur an den fehlenden finanziellen Mitteln, sondern eben auch an den begrenzten Räumlichkeiten im Erdgeschoss des Gebäudes Marktstraße 42, die eine wünschenswerte Ausdehnung der Bücherei nicht zuließen. Frau Rauschenbach und ihren beiden Mitarbeiterinnen Anneliese Wicke und Ursula Penner<sup>208</sup> bzw. den Benutzern standen nur der Lese- und Aufenthaltsraum, Büroräume, Büchereiausgabestelle sowie der Ablageraum zur Verfügung. Möglicherweise hatten diese Einschränkungen auch dazu geführt, dass die Zahl der jährlichen Entleihungen zwischen 1967 und 1968 von 22 000 auf 20 000 gesunken war. Dabei hatte sich auch der Zuspruch von Kindern und Jugendlichen abgeschwächt, die jetzt noch knapp 44% der Leserschaft ausmachten.<sup>209</sup>

### Erneuter Wechsel in der Leitung der Stadtbücherei und Umzug ins historische Rathaus

Am 30. April 1972 beendete Hildegard Rauschenbach altershalber ihren Dienst als Leiterin der Stadtbücherei. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Sylvia Leitner gewählt, die nach bestandener Prüfung an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart am 1. September 1972 ihren Dienst in Backnang antrat.<sup>210</sup> Für Kontinuität sorgten außerdem die beiden Halbtagsangestellten Anneliese Wicke und Ursula Penner. Die drei Damen standen den Lesern an 18½ Stunden pro Woche zur Verfügung. Anfang 1973 war der Bücherbestand auf 9 904 Bände einschließlich der 355 englischsprachigen Werke gesunken – dies entsprach etwa der Hälfte des Bestandes von 1968! Was war aus den anderen rund 10 000 Werken geworden? Wahrscheinlich mussten viele Bücher deswegen ausgeschieden



*Auch das historische Rathaus beherbergte schon einmal die Stadtbücherei (1975 bis 1995).*

werden, weil sie – egal, ob es eines oder mehrere Exemplare davon gab – ständig ausgeliehen und entsprechend „zerlesen“ waren. Insgesamt beliefen sich die Ausgaben der Stadtbücherei im Jahr 1971 auf 60 400 DM, wovon 7 000 DM für Buchkäufe und Buchbinderarbeiten verwendet wurden.<sup>211</sup>

Im Jahr 1974 führte Bibliothekarin Leitner die Freihandaufstellung ein, systematisierte ein Jahr später die Jugendbücher und begann 1976, die Sachliteratur auf die Allgemeine Systematik für Bibliotheken (ASB) umzustellen. Diese Konversion war im Frühjahr 1978 abgeschlossen – kurz bevor Frau Leitner ihre Stelle aufgab. Zuvor war sie jedoch im Februar 1975 noch maßgebend am Umzug der Stadtbücherei von der Marktstraße 42 in das Erdgeschoss des historischen Rathauses beteiligt. Statt 40 standen nun 100 m<sup>2</sup> zur Verfügung – bei etwas mehr als 10 000 Büchern.<sup>212</sup>

<sup>208</sup> Nach Auskunft von Frau Jung vom Haupt- und Personalamt der Stadt Backnang war Anneliese Wicke vom 1. Oktober 1965 bis 31. Juli 1978 als Büchereiangestellte tätig. Ursula Penner war in der selben Funktion vom 1. Juli 1965 bis 31. Juli 1980 beschäftigt.

<sup>209</sup> BKZ vom 8. April 1969.

<sup>210</sup> StAB Az. 005-33, Protokoll des Verwaltungsausschusses 1972, S. 53. Sylvia Leitner kam 1949 in Esslingen zur Welt. Nach ihrem Diplom zog sie nach Winnenden. Im Zusammenhang mit ihrer Heirat am 12. Mai 1978 kündigte sie bei der Stadt Backnang und zog nach Stuttgart. Auskunft von Frau Jung vom Personalamt der Stadt Backnang und Frau Engelhardt von der Stadtbücherei Backnang.

<sup>211</sup> AS: Gesamtstatistik Berichtsjahr 1972 vom 21. Februar 1973.

<sup>212</sup> AS: Fachstelle Stuttgart und Stadtbücherei Backnang – Daten der Zusammenarbeit 1972–1998.

Immer noch dominierte unter den Entleihern die Altersgruppe 8 bis 14, obwohl die Kinder jetzt nur noch ein Drittel ausmachten.<sup>213</sup> Sie konnten sich in eine Nische mit „Büchertrögen“ zurückziehen, die hinter den Schreibtischen für die Verbuchung der Ausleihe eingerichtet war. Die neue Geräulichkeit ermöglichte es auch, dass außer den vielen Doppel- und Wandregalen eine großzügige Leseecke Platz fand.<sup>214</sup>

### Marianne Engelhardt übernimmt die Leitung der Stadtbücherei

Sylvia Müller geb. Leitner gab ihre Stelle am 30. Juni 1978 auf. In ihren letzten zwei Arbeitswochen konnte sie aber noch ihre Nachfolgerin Marianne Engelhardt einarbeiten. Die neue Leiterin der Stadtbücherei Backnang hatte dieselbe Ausbildung wie ihre Vorgängerin gemacht und übernahm auch Ursula Penner, die schon Leitners „rechte Hand“ gewesen war.<sup>215</sup> Die Öffnungszeiten blieben zunächst bei 18 ½ Wochenstunden. Über 11 000 Bücher standen zur Ausleihe bereit, davon 40% Sachbücher und ein hoher Anteil an Unterhaltungsliteratur, der ständig aktualisiert wurde. An den Lesetischen konnte man die BKZ, die Stuttgarter Zeitung, die Stuttgarter Nachrichten, die FAZ, die Deutsche Zeitung, die ZEIT oder Das Parlament einsehen. Auch Bild der Wissenschaft, das Westermann Kulturmagazin oder die MERIAN-Hefte standen zur Verfügung.<sup>216</sup>

Anfang der 1990er Jahre sorgten mehrere Faktoren dafür, dass die Stadtbücherei weiter boomte:<sup>217</sup> Im Jahr 1990 beschloss der Gemeinderat, die Gebühren für das Entleihen von Büchern und Zeitschriften abzuschaffen. Statt dessen hob man die Säumnisgebühren kräftig an: Waren bisher für die dritte Mahnung zwei DM fällig, erhöhte sich dieser Betrag auf nunmehr fünf DM.<sup>218</sup> Durch eine bessere finanzielle Ausstattung im Bereich „Aufbauetat für die Erwerbung“ konnte

der Buchbestand, der zuvor noch stagniert hatte, von rund 16 000 Büchern im Jahr 1992 auf etwa 20 000 Bücher zwei Jahre später ausgebaut werden. Entsprechend dem erweiterten Angebot und den verbesserten Rahmenbedingungen stieg die Ausleihe nach 1990 kräftig an. Auch verwaltungsintern ergaben sich deutliche Verbesserungen: Nach der Einführung des EDV-Systems SISIS von Siemens Nixdorf am 28. Februar 1992 konnte mit der Erfassung des vollständigen Bestandes begonnen werden. Außerdem bekam Bibliothekarin Engelhardt im Jahr 1992 fachspezifische Unterstützung, als mit Irmingard Grimmer am 1. September d. J. eine zweite Diplombibliothekarin in städtische Dienste trat. Was jedoch einer weiteren positiven Entwicklung immer noch im Wege stand, war die angespannte räumliche Situation im Historischen Rathaus, die Anfang 1995 durch einen Umzug zunächst provisorisch behoben wurde.

### Zwei Umzüge innerhalb kürzester Zeit

Anfang Februar 1995 konnte die Stadtbücherei das Erdgeschoss im Gebäude Eduard-Breuninger-Straße 8 (heute: Soziales Warenhaus SoWas) beziehen und hatte damit auf 400 m<sup>2</sup> für seine rund 21 000 Bücher viermal soviel Platz wie im



*Nur eine Übergangslösung (1995 bis 1997): Stadtbücherei in der Eduard-Breuninger-Straße 8.*

<sup>213</sup> BKZ vom 5. März 1975.

<sup>214</sup> Ast: Grundriss EG und Nutzungsplan Historisches Rathaus.

<sup>215</sup> Im Interview am 10. April 2008 gab Marianne Engelhardt dem Verfasser u. a. die folgenden Informationen: Sie wurde 1954 in Backnang geboren., besuchte die Tausschule und das Max-Born-Gymnasium, an dem sie 1973 ihr Abitur machte. Es folgte ein Studium an der FH für das Bibliothekswesen in Stuttgart, das sie im Sommer 1976 mit dem Examen zur Diplom-Bibliothekarin abschloss. In den knapp zwei Jahren bis zum Antritt ihres Dienstes bei der Stadt Backnang arbeitete Marianne Engelhardt als Buchverkäuferin bei Kaufhof Stuttgart.

<sup>216</sup> BKZ vom 31. Juli 1978.

<sup>217</sup> Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: Ast: Fachstelle Stuttgart und Stadtbücherei Backnang – Daten der Zusammenarbeit 1972–1998 und Chronik Stadtbücherei Backnang (zusammengestellt von M. Engelhardt).

<sup>218</sup> BKZ vom 14. April 1990.



Seit Anfang 1998 Heimat der Stadtbücherei: Verwaltungsgebäude Im Biegel 13.

historischen Rathaus. Das erweiterte Platzangebot nutzte man u. a. dafür, um erstmals Videos und Kinder-Musik-Cassetten anzubieten.<sup>219</sup> Im Rahmen einer Arbeits-Beschaffungs-Maßnahme wurde außerdem der Altbestand von ca. 12 000 Büchern per EDV erfasst. Als am 30. April 1997 dann die Katalogdaten vom SISIS-System auf BOND-WIN ÖB konvertiert wurden, waren die Voraussetzungen geschaffen, um vier Monate später mit der Ausleihe per EDV zu beginnen.

Ein Meilenstein in der Entwicklung der Backnanger Stadtbücherei war mit Sicherheit der 13. Juli 1995, als der Gemeinderat die Verwirklichung des schon länger angedachten Verwaltungsneubaus im Biegel beschloss, in dem neben anderen Verwaltungsstellen eben auch die Stadtbücherei auf einer Fläche von rund 1 000 m<sup>2</sup> untergebracht wurde.<sup>220</sup> Kurz vor Weihnachten 1997 begann der Umzug der Stadtbücherei in das neue Verwaltungsgebäude Im Biegel 13. 28 000 Medien-Einheiten (ME) bekamen ein neues „Zuhause“ – ein Grund zur Freude nicht nur für die rund 5 000 Leser, die

im Jahr 1997 etwa 135 000 ME ausgeliehen hatten.<sup>221</sup> Am 7. Januar 1998 war es dann soweit: Die neuen Räumlichkeiten der Stadtbücherei wurden mit einem „Tag der Offenen Tür“ offiziell eingeweiht. OB Jürgen Schmidt machte in seiner Eröffnungsrede deutlich, dass eine Bibliothek sich inzwischen zu einem *Medien- und Kommunikationszentrum* gewandelt habe und mehr sei, als nur eine Leihstelle für Bücher und andere Medien. Sie diene vielmehr auch als *sozialer und kultureller Treffpunkt*, als *Wissensbörse* und als *Ort der Unterhaltung*.<sup>222</sup>

Entsprechend pulsierte dann auch das Leben in Backnangs neuer „kultureller Mitte“. Trotz der bereits im Jahr 1997 wieder eingeführten Jahresgebühr von 18 DM (ermässigt 9 DM)<sup>223</sup> hatten nach hundert Wochen sage und schreibe rund 150 000 Interessierte die Stadtbücherei besucht. Viele kamen, um das breit gefächerte Angebot an Sachliteratur und Belletristik vor Ort oder zu Hause zu nutzen. Auch die neuen Angebote eines Lesegartens an der Murr, eines Lesecafés, einer Kinderecke, einer Abteilung für Jugendli-

<sup>219</sup> BKZ vom 1. Februar 1995.

<sup>220</sup> BKZ vom 8. und 22. Juli 1995.

<sup>221</sup> BKZ vom 3. Januar 1998.

<sup>222</sup> BKZ vom 8. Januar 1998.

<sup>223</sup> BKZ vom 26. Juni 1997.

che und Senioren sowie die Artothek für Kunstinteressierte hatten einen enormen Zulauf. Die traditionelle Ausleihe (von diversen Medien) verzeichnete bereits 1999 ein Plus von 25%.<sup>224</sup> Zwei Jahre später war ein weiteres Plus von 10% (gegenüber 2000) erreicht.<sup>225</sup> Dies lag in erster Linie an dem rasanten Anwachsen der Bestände: Im Millenniumsjahr 2000 überschritt man die magische Grenze von 200 000 ME bei den Entleihungen, ein Jahr später zählte man bereits 230 000 ME – bei insgesamt 36 000 vorhandenen ME und 5 600 eingeschriebenen Lesern.<sup>226</sup>

Im Zusammenhang mit der Einführung des Euro beschloss der Verwaltungs- und Finanzausschuss im Oktober 2001 eine neue Gebührenstruktur: Kinder und Jugendliche waren ab Januar 2002 grundsätzlich beitragsfrei. Für Erwachsene galt eine Jahresgebühr von 9 EUR (ermäßigt 4,50). Die neu geschaffene Familienkarte für 12 EUR (ermäßigt 6,00) war gekoppelt mit einem Benutzerausweis für jedes Familienmitglied.<sup>227</sup> Diese Regelung wurde zum 1. Juni 2004 dahin gehend abgeändert, dass die neue

Partnerkarte (ehemals: Familienkarte) nun für 16 EUR und die Jahreskarte für 12 EUR zu haben waren.<sup>228</sup>

Nach den ersten drei Jahren im Biegel nahm die Stadtbücherei freiwillig am bundesweiten Leistungsvergleich BIX (Bibliotheks-Index) teil und erreichte in der Kategorie „Städte von 30 000 bis 50 000 Einwohner“ unter 41 Bewerbern den zehnten Platz! Bewertet wurden die Felder Auftragsbefriedigung, Mitarbeiterorientierung, Wirtschaftlichkeit und Kundenorientierung. Speziell im letztgenannten Bereich sprang ein guter achter Platz heraus – ein schöner Beweis dafür, wie gut die Stadtbücherei bei ihrem Publikum ankam.<sup>229</sup> Und auch in den darauf folgenden Jahren 2002 bis 2006 erreichte die Stadtbücherei im BIX immer einen Rang unter den ersten Zehn.<sup>230</sup> Für 2007 konnte man ebenfalls eine Platzierung im vorderen Drittel verbuchen und damit dokumentieren, wie bedeutungsvoll die Stadtbücherei als Informations- und Kommunikationsbörse geworden war.<sup>231</sup> Dieser Funktionswandel lässt sich 2007 auch an signifikanten Fakten festmachen:



*In den modernen Räumen der Stadtbücherei kann man ungestört stöbern.*

<sup>224</sup> BKZ vom 27. Dezember 1999.

<sup>225</sup> BKZ vom 13. Februar 2002.

<sup>226</sup> BKZ vom 24. Oktober 2001 u. 13. Februar 2002.

<sup>227</sup> BKZ vom 24. Oktober 2001.

<sup>228</sup> BKZ vom 27. April 2004.

<sup>229</sup> BKZ vom 8. November 2001.

<sup>230</sup> BKZ vom 11. April 2006.

<sup>231</sup> BKZ vom 2. Mai 2008.

In diesem Jahr kamen rund 110000 Besucher in die Bibliothek – nicht nur, um etwas auszuleihen, sondern auch einfach zum Stöbern, Zeitung lesen, Informationen einholen oder im Internet surfen. Viele besuchten auch ganz gezielt eine oder mehrere der rund 65 Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene, darunter zwei Ausstellungen. Die Zahl der eingeschriebenen Leser lag 2007 bei rund 6000, insgesamt wurden fast 320000 ME – bei einem Gesamtbestand von rund 40000 ME – ausgeliehen.<sup>232</sup>

Für die Stadtbücherei Backnang, die sich in den 100 Jahren seit ihrer Gründung aus beschei-

denen und nicht immer einfachen Verhältnissen zu einem wahren Erfolgsmodell entwickelt hat, gilt dasselbe wie für die geplante Bibliothek 21 in Stuttgart: *Öffentliche Bibliotheken sind nämlich zuallerletzt Nachtasyle für staubige Schwestern, sie sind auch keine Büchermuseen. Sie sind Häuser, in denen „hülfreiche“ Angestellte dem, der eintritt, mit ihrer Anleitung Türen zum Wissen öffnen, und gar nicht so selten sind diese Türen Internetportale. Wozu die Bibliothekarinnen und Bibliothekare kleinen wie großen Besuchern verhelfen, nennt man heute Erwerb von Schlüsselqualifikationen.*<sup>233</sup>



Das Stadtbücherei-Team im Jubiläumsjahr (jeweils v. l.) Julia Elsenbach und Marianne Engelhardt (vordere Reihe); Alicia Gintner, Patricia Himken und Irmi Grimmer (mittlere Reihe); Annie Jurgensen, Ursula Michalski-Balduf und Gabi Rist (hintere Reihe). Es fehlt: Ulrike Schäf.

<sup>232</sup> Ebd.

<sup>233</sup> Stuttgarter Zeitung vom 18. September 2008.

# Villen in Backnang

Von Bernhard Trefz

## Einführung

Bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Backnang eine vorindustrielle Kleinstadt, die von der Landwirtschaft und kleinen Handwerksbetrieben geprägt war und im Jahr 1823 gerade einmal knapp 3 900 Einwohner hatte.<sup>1</sup> Im Jahr 1832 begann dann mit der Gründung der Oberen Spinnerei (später: Spinnerei J. F. Adolff) die Frühindustrialisierung Backnangs, die im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts vor allem das ohnehin schon bedeutendste Handwerk der Stadt, das Gerbereigewerbe, erfasste.<sup>2</sup> Begünstigt durch die Gewerbefreiheit nach Auflösung der Zünfte 1862, die verbesserte Infrastruktur nach Anschluss Backnangs an das überregionale Eisenbahnnetz 1876/79 und die zunehmende Mechanisierung mit Einsatz von immer leistungsfähigeren Dampfmaschinen entwickelten sich aus kleinen Gerbereibetrieben überregional bekannte Lederfabriken wie beispielsweise Carl Kaess, Fritz Häuser oder Louis Schweizer. Zusammen mit der Spinnerei Adolff und der Maschinenbaufirma Carl Kaelble sorgten die Lederfabriken entlang der Murr dafür, dass Backnang ein wichtiger Wirtschaftsstandort wurde, der auch für die umliegenden Orte zahlreiche Arbeitsplätze bot. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging der scheinbar unaufhaltsame Aufstieg der oben genannten Firmen in rasantem Tempo weiter. An den steigenden Umsätzen partizipierten schließlich nicht nur die Unternehmer, sondern auch die ständig größer werdende Zahl der Arbeiter, die allerdings erst nach mehreren Arbeitskämpfen mit Höhepunkt im Jahr 1906 bessere Bezahlung und Arbeitsbedingungen durchsetzen konnten.<sup>3</sup>

Der wirtschaftliche Aufschwung schlug sich auch in der baulichen Entwicklung der Stadt nieder: Bestand Backnang bis zur Hälfte des

19. Jahrhunderts noch im Wesentlichen aus dem mittelalterlichen Stadtkern und drei Vorstädten (Aspacher, Sulzbacher und Obere Vorstadt), entstanden im späteren Verlauf dieses Jahrhunderts und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entlang der Murr (Lederfabriken/Spinnerei Adolff) und in der „Unteren Au“ (u. a. Kaelble) immer größere Fabrikbauten. Dies hatte auch unmittelbaren Einfluss auf die Wohnsituation der maßgeblichen Backnanger Unternehmer: Lebten sie zunächst noch in bescheidenen Verhältnissen direkt in oder bei den Produktionsstätten, ließen sie sich nun an zumeist exponierter Stelle Villen in parkähnlicher Umgebung errichten. Der Auszug aus den alten Wohngebäuden hatte sicherlich in erster Linie ganz praktische Gründe, wurde doch der Platz zum einen für die Erweiterung der Produktionsstätten gebraucht und boten die alten Häuser zum anderen nicht mehr den erwünschten Komfort. Daneben dienten die Villen, trotz aller vorhandenen schwäbischen Bescheidenheit, jedoch wohl auch als Statussymbol und unterstrichen die Bedeutung ihrer Besitzer nicht nur für das wirtschaftliche, sondern auch für das gesellschaftliche und politische Leben der Stadt. Die hier vorgestellten Villen lassen sich dabei in zwei Kategorien einteilen: Handelte es sich bei den Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Gebäuden („Villa Hämmerle“, „Villa Rutsch“ und „Villa Elisenhof“) noch um keine Villen im klassischen Sinn, sondern eher um extravagante Mehrfamilienhäuser, entsprachen die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebauten Wohnhäuser der verschiedenen Fabrikanten schon eher dem Ideal einer Villa. Auch wenn sie heute, von der neueren Bebauung fast vollständig eingeschlossen, manchmal nur schwer zu erkennen sind, gehören sie immer noch zu den architektonischen Höhepunkten der Stadt und stehen stellvertretend für eine Zeit des scheinbar unaufhaltsamen wirtschaftlichen Aufschwungs.

<sup>1</sup> Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 121.

<sup>2</sup> Zur Industrialisierung Backnangs bis 1918 siehe die diversen Beiträge von Rudolf Kühn in den Backnanger Jahrbüchern 1995ff.

<sup>3</sup> Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel Backnang. Authentische Lernorte und historisch-politische Bildung. – In: Backnanger Jahrbuch 9, Backnang 2001, S. 127-131.

## „Villa Hämmerle“ (Erbstetter Straße 38)

Unterhalb des Bahnhofs steht ein sehr schönes Backsteingebäude mit einem charakteristischen Türmchen. Dort residierte einst Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916), einer der interessantesten und wegen seiner architektonischen Hinterlassenschaften auch heute noch ständig präsenter Backnanger.<sup>4</sup> Am 27. August 1843 in Cannstatt geboren, kam er nach einer fünfjährigen Tätigkeit als Stadtbaumeister und freier Architekt in Murrhardt im Jahr 1876 nach Backnang, wo er die Stelle des Oberamtsbaumeisters antrat. In seiner bis 1908 dauernden Dienstzeit prägte Hämmerle nicht nur das Stadtbild Backnangs, sondern entwarf auch zahlreiche repräsentative Bauten außerhalb der Oberamtsstadt, die heute noch allesamt zu den architektonischen Glanzpunkten unserer Gegend zählen. Dazu gehören, um nur einige Beispiele zu nennen, das Zentralschulhaus in der Unteren Bahnhofstraße (heute: Pestalozzischule), die ehemalige Gaststätte „Limpurg“ (Aspacher Straße 57), das alte Schulhaus in Maubach (an der B 14), das „Haus der Barmherzigkeit“ Staigacker, die Gaststätte „Germania“ in Strümpfelbach oder die Lungenheilanstalt Wilhelmsheim. Für sich und seine Familie ließ Hämmerle im Jahr 1888 unterhalb des Bahnhofs ein neues Wohnhaus errichten, dessen angebautes Treppenhaus 1899 aufgestockt und mit einem Türmchen versehen wurde. Zum gesamten Gebäudeensemble gehörten noch Scheune, Wagenremise und Hühnerstall sowie ein großer Gras- und Baumgarten, der sich fast bis zur Murr hinunter erstreckte.<sup>5</sup>

Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Oberamtsbaumeister war Hämmerle ein leidenschaftlicher Altertumsforscher und gehörte 1884 zu den Mitbegründern des „Altertumsvereins für das Murrtal und Umgebung“, aus dem später der „Heimat- und Kunstverein Backnang“ hervorging. Trotz seiner Vorliebe für das Altertum zeigte sich Hämmerle durchaus offen für die Entwicklung der modernen Technik und besaß



*Hämmerle und seine Familie mit dem ersten Automobil in Backnang.*



*Die ehemalige „Villa Hämmerle“ im heutigen Zustand.*

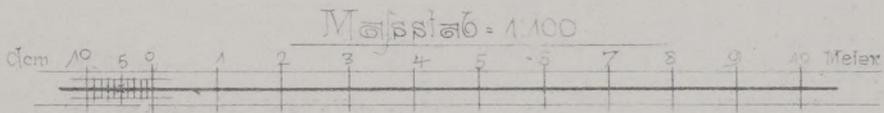
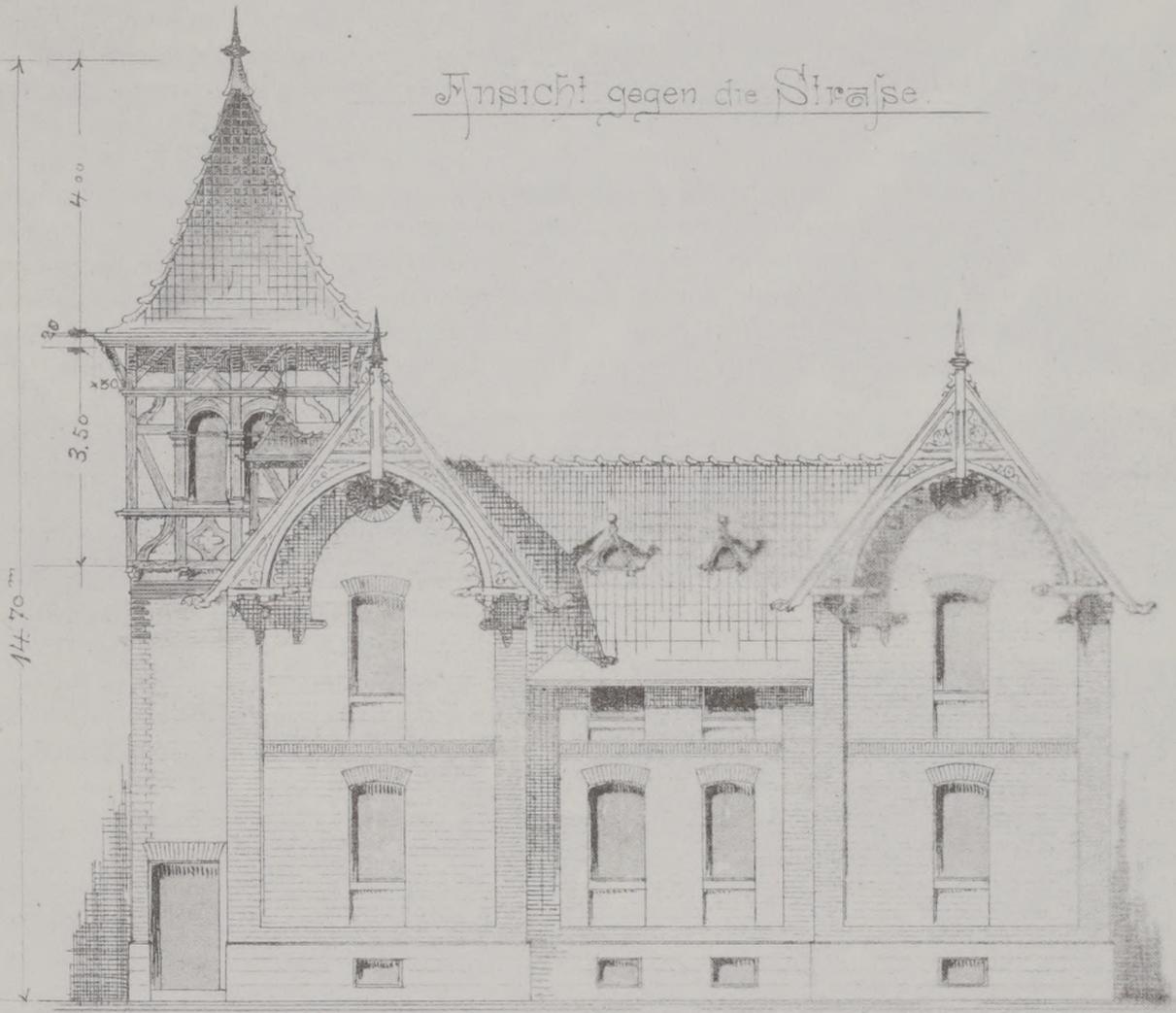
das erste Automobil in Backnang. Letztlich wurde ihm allerdings seine Passion für das Altertum zum Verhängnis: Im Jahr 1907 ging ein Wunschtraum in Erfüllung, als er sich auf eine zweimonatige Orientreise mit Stationen in Syrien, Palästina und Ägypten begab. In einer Zeit, als Reisen noch nicht so problemlos und bequem war wie heute, überanstrengte sich Hämmerle sowohl physisch als auch psychisch. Der Arzt stellte ein Herzleiden fest, von dem sich Hämmerle nie mehr ganz erholte. Er starb schließlich am 20. November 1916 und wurde auf dem Backnanger Stadtfriedhof beigesetzt. Das Wohnhaus unterhalb des Bahnhofs ging nach seinem Tod in den Besitz des Lederhändlers Ernst Weidmann über, der am 15. März 1917 mit seiner Familie einzog.<sup>6</sup> Weidmann übernahm übrigens auch gleich das von Hämmerle 1896 in unmittelbarer Nachbarschaft errichtete Gebäude Erbstetter

<sup>4</sup> Zur Biografie von Christian Hämmerle siehe: Bernd Lenzner: Christian Hämmerle. Aus dem Leben eines verdienten Backnanger Bürgers, Backnang 1993.

<sup>5</sup> StAB Bac B 055-1, Bü 3.

<sup>6</sup> StAB Bac E 023-14, S. 182.

Sicht gegen die Straße.



*Ganzfertig!*  
Baumann, am 12 April 1899  
H. Baumann  
Hämmerle

Gefertigt und anerkannt  
Baumann, den 6 April 1899  
Oberamtsbaumeister *Hämmerle*

Von Hämmerle unterschriebener Originalbauplan aus dem Jahr 1899.

Straße 34, in dem bis dahin die „Alttertumssammlung“ des „Alttertumsvereins“ untergebracht war (im Volksmund: „s' Alderdoms-Paläschle“).<sup>7</sup>

### „Villa Rutsch“ (Erstetter Straße 28)

In den Jahren 1894/95 ließ Lederfabrikant Friedrich Häuser (1840 bis 1905) in der Erstetter Straße 28 nach Plänen des Architekten Philipp Jakob Manz aus Kirchheim/Teck ein Mehrfamilienhaus errichten, das aufgrund seiner exponierten Lage am Rande des Steilhanges zur Murr im Volksmund schnell den Namen „Villa Rutsch“ erhielt. Häuser wurde am 17. Januar 1840 in Backnang als Sohn des Bauern und Fuhrmanns Jakob Häuser (1809 bis 1856)

und der Caroline geb. Kaess (1813 bis 1870) geboren.<sup>8</sup> Im Jahr 1868 übernahm er zusammen mit seinem drei Jahre älteren Bruder Gottlieb (1837 bis 1909) die von seiner Mutter Caroline im Jahr 1863 erbaute Rotgerberei in der „Unteren Au“ (spätere Gerberstraße).<sup>9</sup> Am 13. August 1872 heiratete er Sophie geb. Kaess (1848 bis 1938), die Tochter des erfolgreichen Backnanger Lederfabrikanten Carl Kaess (1812 bis 1890).<sup>10</sup> Nach einem verheerenden Brand, dem am 24. September 1874 fast die komplette Lederfabrik der Gebrüder Häuser zum Opfer fiel<sup>11</sup>, trennte sich Friedrich Häuser von seinem Bruder und baute an selber Stelle eine äußerst erfolgreiche Lederfabrik auf, die ab 1902 von seinem Sohn Fritz (1873 bis 1953) weitergeführt wurde.<sup>12</sup>



*Blick auf Backnang um 1900 mit der „Villa Rutsch“ am rechten Bildrand.*

<sup>7</sup> StAB Bac V 006-32, Bl. 76b.

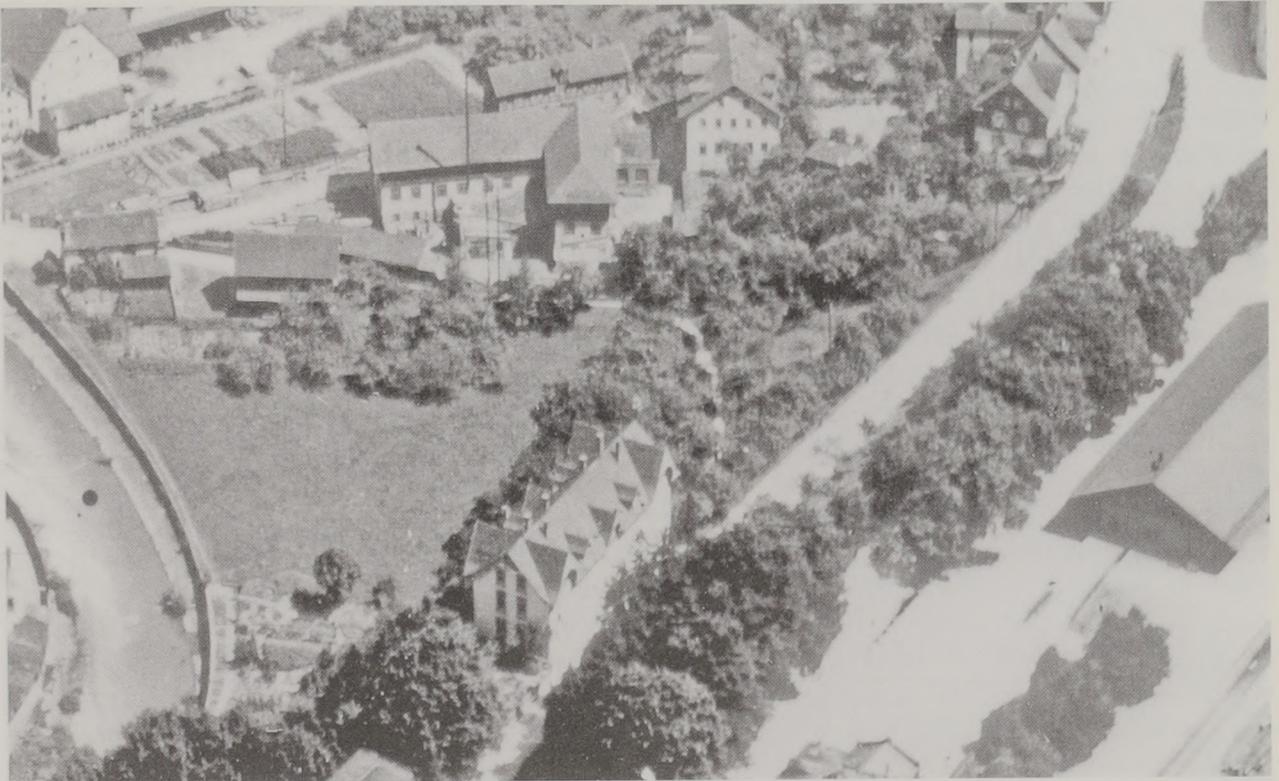
<sup>8</sup> Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, S. 95 (Nr. 4387).

<sup>9</sup> Siehe dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 9. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 12, Backnang 2004, S. 131-137.

<sup>10</sup> Zu Carl Kaess siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 5. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 8, Backnang 2000, S. 135-160.

<sup>11</sup> Murrthal-Bote (MB) vom 25. September 1873, S. 447.

<sup>12</sup> Kühn (wie Anm. 9), S. 155-165.



Luftaufnahme der „Villa Rutsch“ in den 1920er Jahren.

Neben seinem eigentlichen Beruf als Lederfabrikant betätigte sich Friedrich Häuser auch noch als Bauherr und Immobilienhändler. So ließ er zwischen 1884 und 1887 im Bereich „Untere Au“ (spätere Gerber-, Wilhelm- und Friedrichstraße) gleich fünf Wohn- und Gerbereigebäude erstellen, erbaute 1888 „auf dem Hagenbach“ ein landwirtschaftliches Hofgut und ließ zudem das heute noch markante Gebäude Albertstraße 7 errichten.<sup>13</sup> Als Höhepunkt dieser Entwicklung entstand schließlich in den Jahren 1894/95 die „Villa Rutsch“ in der Erbsetter Straße, die quasi über der an der Murr liegenden Lederfabrik von Friedrich Häuser thronte.<sup>14</sup> Allerdings zog Häuser keineswegs in die neu erbaute „Villa“ ein, sondern vermietete die darin vorhandenen Wohnungen.<sup>15</sup> Er selbst blieb ganz bescheiden im elterlichen Wohn- und Gerbereigebäude Gerberstraße 31 wohnen, in dem er am 22. April 1905 schließlich verstarb.<sup>16</sup> Erst nach seinem Tod zog seine Witwe Sophie in die „Villa Rutsch“ um, in der seit 1901 bereits ihr Sohn Fritz Häuser und seine Frau Emma Bertha wohnten.<sup>17</sup>



Nach erfolgreicher Sanierung erstrahlt die „Villa Rutsch“ heute in neuem Glanz.

Nach der Übernahme der Lederfabrik Louis Nebinger im Jahr 1911 verlagerte sich der Schwerpunkt der Fa. Fritz Häuser immer mehr

<sup>13</sup> StAL F 152 IV, Bü 1303; MB vom 3. November 1888, S. 523.

<sup>14</sup> StAL F 152 IV, Bü 1602.

<sup>15</sup> StAB Bac E 023-11, S. 170.

<sup>16</sup> MB vom 25. April 1905.

<sup>17</sup> StAB Bac E 023-12, S. 192.

in Richtung Gartenstraße („Obere Walke“).<sup>18</sup> Während das Gelände in der „Unteren Au“ nach dem Zweiten Weltkrieg an die Fa. AEG verkauft wurde, ging die Produktion in der Gartenstraße bis 1994 weiter, ehe der Betrieb dann endgültig stillgelegt wurde.<sup>19</sup> Die „Villa Rutsch“ wurde schließlich in den Jahren 2004/05 von der Fa. Fuhrmann & Benignus komplett saniert und modernisiert und bietet heute vier Gewerbeeinheiten in UG, EG und 1. OG sowie vier Wohneinheiten im 2. OG und DG.

## „Villa Elisenhof“ (Röntgenstraße 1)

Ende des 19. Jahrhunderts ließ Dr. Alexander von Adelung (1860 bis 1915) außerhalb der eigentlichen Stadt nach Plänen des Stuttgarter Architekten Karl Maisenbacher einen landwirtschaftlichen Gutshof errichten. Von Adelung wurde am 28. Januar 1860 in Stuttgart als Sohn des russischen Adligen Nikolaus von Adelung

(1809 bis 1878) und der Alexandrine geb. von Schubert (1824 bis 1901) geboren.<sup>20</sup> Familie Adelung, die ursprünglich aus Preußen stammte, hatte es Ende des 18. Jahrhunderts nach St. Petersburg verschlagen, wo man in den russischen Staatsdienst eintrat und 1824 mit dem Adelstitel ausgezeichnet wurde.<sup>21</sup> Nikolaus von Adelung diente als Sekretär der russischen Großfürstin Olga (1822 bis 1892), die 1846 in St. Petersburg den damaligen Kronprinzen und späteren König Karl von Württemberg (1823 bis 1891) heiratete.<sup>22</sup> In ihrem Gefolge kam auch die Familie von Adelung nach Stuttgart, wo neben Alexander noch vier weitere Kinder geboren wurden.

Mitte der 1890er Jahre muss Alexander von Adelung, der u. a. in Hohenheim Landwirtschaft studiert hatte, dann den Entschluss gefasst haben, in Backnang ein landwirtschaftliches Gut zu errichten. So entstand in den Jahren 1895/96 auf einer Baumwiese am Größeweg ein stattliches *Wohn- und Ökonomiegebäude von gemischter*



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war im „Elisenhof“ eine „Präparandenanstalt“ (= Vorbereitungskurse zur Lehrerausbildung) untergebracht.

<sup>18</sup> Kühn (wie Anm. 9), S. 161f.

<sup>19</sup> Patrick Wienß: Von der „Süddeutschen Gerberstadt“ zur „Murr-Metropole“. Wirtschaftlicher Strukturwandel dargestellt am Beispiel Backnang (unveröffentlichte Abschlussarbeit an der Fachhochschule Stuttgart – Hochschule für Technik 2004), S. 23f.

<sup>20</sup> Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 36 (1922), S. 24-26.

<sup>21</sup> Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hrsg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 1, Darmstadt 1998, S. 34.

<sup>22</sup> Hansmartin Decker-Hauff: Frauen im Hause Württemberg, Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 251-263.



Heute wird der „Elisenhof“ nach einer vollständigen Renovierung zu Wohnzwecken genutzt.

Bauart, mit gewölbtem Keller unter Giebeldach, mit Kniestock, Zwerchhausaufbauten, Erker und hinterer Veranda im ersten Stock.<sup>23</sup> Mit einer bereits 1895 erworbenen Scheuer (Größeweg Nr. 33) und den dazugehörigen Äckern hatte von Adelung die Voraussetzungen geschaffen, um ein landwirtschaftliches Gut zu betreiben, das als Pendant zum 1888 von Lederfabrikant Friedrich Häuser in unmittelbarer Nachbarschaft errichteten „Hofgut Hagenbach“ gelten kann.<sup>24</sup> Der gesamte Komplex wurde bereits von den Zeitgenossen als *Zierde und Belebung* der Backnanger Landschaft angesehen.<sup>25</sup>

Am 30. Juli 1896 heiratete Alexander von Adelung die in Gündringen/Oberamt Horb geborene Elise Hess (1878 bis 1959), nach der der Gutshof benannt wurde.<sup>26</sup> Zwei Jahre später gehörte er zu den Mitbegründern des Backnan-

ger „Bezirks-Obstbau-Vereins“, der heute noch unter dem Namen „Kreisverband der Obst- und Gartenbauvereine“ besteht.<sup>27</sup> Allerdings verließ Familie von Adelung Backnang im November 1901 bereits wieder und verpachtete den „Elisenhof“ zu Wohnzwecken.<sup>28</sup> Spätestens ab 1905 lebte Alexander von Adelung in Berlin, wo er schließlich am 23. Januar 1915 im Alter von nur 55 Jahren verstarb. Seine Beisetzung fand übrigens nicht in Berlin, sondern in seinem Geburtsort Stuttgart statt.<sup>29</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte seine Witwe Elise mit ihrer Tochter Elisabeth nach Backnang zurück und zog wieder im „Elisenhof“ ein, wo sie bis zu ihrem Tod am 13. Mai 1959 verblieb.<sup>30</sup> Das Gebäude, dem zwischenzeitlich sogar der Abriss drohte, erfuhr in den letzten Jahren eine grundlegende Sanierung und wird heute zu Wohnzwecken genutzt.

<sup>23</sup> StAB Bac B 015-24, Bl. 471b und B 072-1, Bü 6 sowie Bac K 010-45, S. 426.

<sup>24</sup> Zum „Hofgut Hagenbach“ siehe: Kühn (wie Anm. 9), S. 148f.

<sup>25</sup> MB vom 13. April 1896, S. 226.

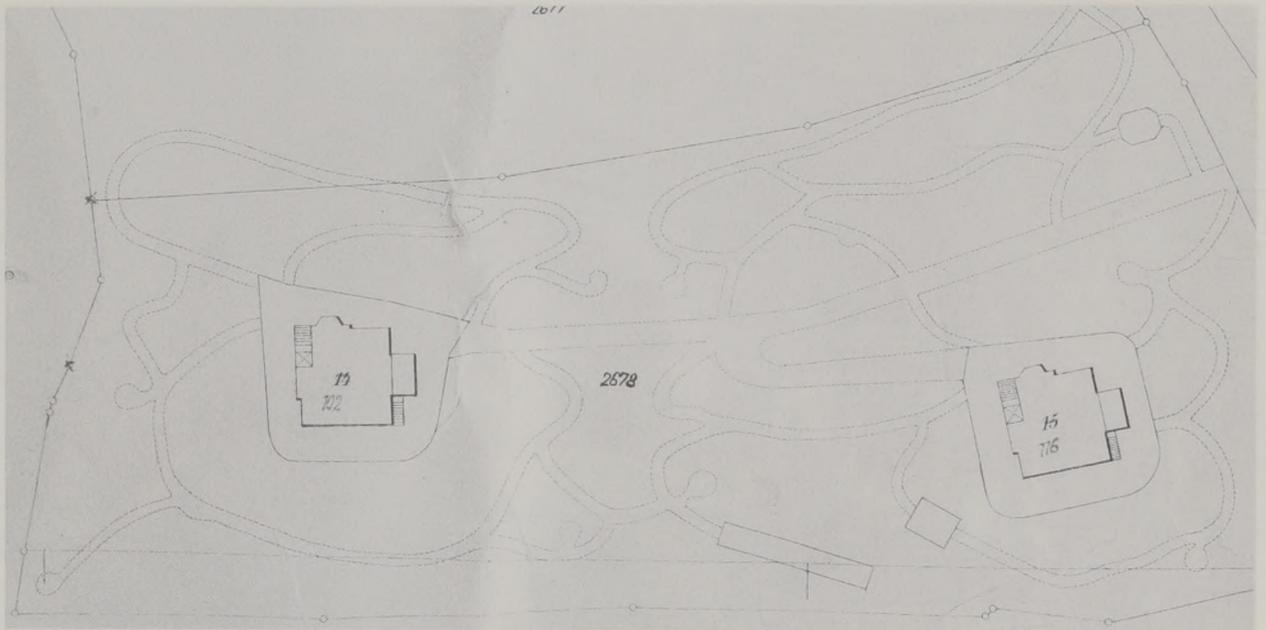
<sup>26</sup> StAB Bac I 001-424, Nr. 3729 u. Alte Einwohnermeldekartei Backnang, Karte „Elisabeth von Adelung“.

<sup>27</sup> Bernhard Trefz: 100 Jahre Kreisverband der Obst- und Gartenbauvereine Backnang 1898-1998, Weissach im Tal 1998, S. 15-47.

<sup>28</sup> StAB Bac E 023-14, S. 745.

<sup>29</sup> Mitteilung des Landesarchivs Berlin vom 18. Mai 2005; MB vom 25. Januar 1915.

<sup>30</sup> StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Elise“ und „Elisabeth von Adelung“. Siehe auch: Bernhard Trefz: Russischer Adel in Backnang: Alexander von Adelung (1860 bis 1915), Erbauer des „Elisenhofs“. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 148-154.



In einen weitläufigen Park hinein gebaut: die beiden Adolff-Villen im rückwärtigen Bereich der Spinnerei (Lageplan von 1908).

### „Villen der Familie Adolff“ (Obere Hasenhölde 12, Eugen-Adolff-Straße 85, 102 u. 116)

Die Errichtung der „Oberen Spinnerei“ (später: Spinnerei J. F. Adolff) im Jahr 1832 markiert den Beginn der Frühindustrialisierung in Backnang.<sup>31</sup> Aus ganz bescheidenen Anfängen entstand auf dem Gelände an der Weissach ein riesiges Firmenareal, das die Spinnerei im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Unternehmen und einem der größten Arbeitgeber in Backnang machte. Aufgrund der rasanten Entwicklung und der damit verbundenen Prosperität bot das Unternehmen immer mehr Angehörigen der Familie Adolff die Möglichkeit, in leitender Position in der Spinnerei mitzuarbeiten. So waren seit der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts mit Eugen (1871 bis 1923), Wilhelm (1876 bis 1924) und Emil (1879 bis 1935) gleich drei Adolff-Brüder in der Firmenleitung tätig.<sup>32</sup> Während zuvor die ersten Generationen der Adolff-Familie noch im alten Wohnhaus innerhalb des Spinnerei-Geländes gewohnt hatten, war spätestens jetzt klar, das sich daran

etwas ändern musste. So ließ man in den Jahren 1903/04 im rückwärtigen Bereich der Spinnerei gegen die Bahnlinie zunächst zwei zweistöckige Landhäuser errichten, in die Emil (*Vordere Villa*) und Wilhelm Adolff (*Hintere Villa*) einzogen.<sup>33</sup> Eugen Adolff jun. blieb zunächst noch im alten Wohnhaus auf dem Spinnerei-Gelände wohnen, ehe für ihn in den Jahren 1912/13 an der Straße nach Steinbach („Untere Hasenhölde“) eine 2 1/2-stöckige Villa gebaut wurde, in



Das Aussehen der beiden Villen hat sich in den letzten 100 Jahren kaum verändert (hier die sog. Vordere Villa).

<sup>31</sup> Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 2. Teil – In: Backnanger Jahrbuch 4, Backnang 1996, S. 57-87.

<sup>32</sup> Ebd., S. 74; Kraft Sachisthal: 125 Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang (1832-1957), Darmstadt 1957, S. 46.

<sup>33</sup> StAB Bac B 016-5, Bl. 189f u. Bac E 023-14, S. 678f.



„Villa Breuninger“, in der heute die Jugendmusikschule Backnang untergebracht ist.

die er im September 1913 mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern einzog.<sup>34</sup> Im Sommer 1926 konnte dann Emil Adolff mit seiner Familie seine neu erbaute Villa in der „Oberen Hasenhölde“ beziehen.<sup>35</sup>

So entstanden in den ersten 25 Jahren des 20. Jahrhunderts insgesamt vier Villen für Mitglieder der Familie Adolff, die gleichzeitig durch sehr schöne, weil topographisch erhöhte Standorte und die räumliche Nähe zur Spinnerei bestachen. Allerdings konnten sich ihre Erbauer nicht sehr lange daran erfreuen, da die drei Adolff-Brüder allesamt zwischen 1923 und 1935 verstarben.<sup>36</sup> Drei der vier Adolff-Villen werden auch heute noch zu Wohnzwecken genutzt, einzig die so genannte „Villa Breuninger“ (Eugen-Adolff-Straße 85) dient als Unterkunft für die Jugendmusikschule Backnang. Ihr Name rührt daher, dass Gisela Adolff (1905 bis 1981), eine Tochter von Eugen Adolff jun., im Jahr 1927 den ebenfalls in Backnang geborenen Kaufmann Louis Breuninger (1900 bis 1955) geheiratet hatte, der von 1932 bis zu seinem Tod in der Geschäftsleitung der Fa. Adolff tätig war.<sup>37</sup>

Die Erfolgsgeschichte der Fa. Adolff ging auch im 20. Jahrhundert zunächst weiter, ehe die Spinnerei dann ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre von der Krise der deutschen Textilindustrie erfasst wurde und die Zahl der Mitarbeiter immer stärker zurück ging. Im Jahr 1991 kam dann schließlich nach über 150 Jahren das endgültige Aus für die Backnanger Traditionsfirma.<sup>38</sup>

### „Villa Häuser“ (Auf dem Hagenbach 11)

Ein besonders geeigneter Standort für eine Villa ist natürlich „auf dem Hagenbach“, dem Killesberg von Backnang, von wo aus sich heute immer noch ein schöner Blick auf die Altstadt bietet. Da dies in früheren Zeiten nicht anders war, kann es nicht verwundern, dass dort seit 1921 ebenfalls eine Fabrikanten-Villa steht. Die zweigeschossige Villa unter Mansardenwalmdach wurde nach Plänen von Architekt F. Eble für den ehemaligen Lederfabrikanten Rudolf Häuser (1874 bis 1947) erbaut.<sup>39</sup> Häuser, der seit 1898 mit der Backnanger Gastwirtstochter

<sup>34</sup> StAB Bac B 021-20, Bl. 51f u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Adolff“.

<sup>35</sup> StAB Bac B 021-21, Bl. 199f.

<sup>36</sup> StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Eugen, Emil und Wilhelm Adolff“.

<sup>37</sup> Sachisthal (wie Anm. 32), S. 53f u. 81.

<sup>38</sup> Wienß (wie Anm. 19), S. 27f.

<sup>39</sup> StAB Bac B 021-21, Bl. 5b (Nr. 5); Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, München, Berlin 1983, S. 265.



*Lagen in unmittelbarer Nachbarschaft: „Hofgut Hagenbach“ und „Villa Häuser“.*

Emma Holzwarth (Gaststätte „zur Eisenbahn“/ heute: Hotel Holzwarth, Eduard-Breuninger-Straße 2) verheiratet war, hatte 1903 zusammen mit seinem jüngeren Bruder Robert (1879 bis 1938) die sich in Konkurs befindliche Lederfabrik Theodor Breuninger in der Wilhelmstraße 43 käuflich erworben und die Firma „Gebrüder Häuser“ gegründet. Allerdings war diese

Zusammenarbeit nicht von langer Dauer, da Robert Häuser 1905 bereits wieder ausstieg und sich selbstständig machte. Im Jahr 1908 legte Rudolf Häuser dann seine Firma mit der seines älteren Bruders Fritz zusammen – es entstand die Lederfabrik Fritz Häuser OHG.<sup>40</sup> Beide Brüder wohnten 1908 mit ihren Familien in der von ihrem Vater Friedrich Häuser erstellten



*Die „Villa Häuser“ ist heute immer noch ein Blickfang.*

<sup>40</sup> Kühn (wie Anm. 9), S. 159.

„Villa Rutsch“ (Erbstetter Straße 28). 1911 zog Rudolf Häuser dann in die Gartenstraße 85 und 1918 in das ebenfalls von seinem Vater erstellte Wohngebäude Albertstraße 7.<sup>41</sup> Zu der Zeit war er allerdings schon nicht mehr an der Lederfabrik Fritz Häuser beteiligt, sondern hatte das landwirtschaftliche „Hofgut Hagenbach“ von seiner Mutter erworben und nannte sich nun „Gutsbesitzer“.<sup>42</sup>

Das Hofgut lag zu der Zeit im Gegensatz zu heute am Rande der Stadt und gehörte zu den wenigen noch vorhandenen landwirtschaftlichen Betrieben der Kernstadt. Nach Fertigstellung seiner neuen Villa konnte Rudolf Häuser ab 1922 nicht nur in einem ansprechenden Ambiente mit herrlichem Blick auf die Stadt, sondern eben auch in unmittelbarer Nähe zu seinem neu erworbenen Hofgut wohnen. Die landwirtschaftliche Nutzung des Hofguts ging übrigens bis ins Jahr 1990 weiter, ehe es ein verheerender Brand fast vollständig vernichtete.<sup>43</sup> Heute dient das wieder aufgebaute Hofgut als Markthalle und wird außerdem durch den 2005 gegründeten Verein mit dem passenden Namen „Kulturgut“ für kulturelle Veranstaltungen ge-

nutzt.<sup>44</sup> Die einstmals ziemlich frei stehende Villa ist inzwischen vom modernen Wohnungsbau eingeholt worden und hat dadurch etwas von ihrer ehemals exklusiven Lage eingebüßt. Trotzdem fällt sie auch heute noch jedem aufmerksamen Betrachter, der vom Größeweg in Richtung Städtisches Bürgerheim spaziert und seinen Blick dabei nach links wendet, sofort ins Auge.

### „Villa Kaess“ (Erbstetter Straße 56)

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stand die 1837 gegründete Lederfabrik Carl Kaess mit dem Stammwerk im Biegel und den 1919 gegründeten „Lederwerken Backnang“ (Leba) in der Fabrikstraße in voller Blüte.<sup>45</sup> Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass sich auch die Familie Kaess, die bis dahin immer noch im schon etwas in die Jahre gekommenen Stammhaus im Biegel wohnte, eine etwas mehr repräsentative Alternative errichten ließ: So entstand in den Jahren 1922/23 nach Plänen des Ludwigsburger Architekten F. Hausser in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhof die sog. „Villa Kaess“.<sup>46</sup> Sie diente ab August 1923 als angemessenes Domizil für



*Blick von der Schöntaler Höhe mit Gaswerk im Vordergrund und „Villa Kaess“ im Hintergrund.*

<sup>41</sup> StAB Bac E 023-14, S. 181, 191 u. 647.

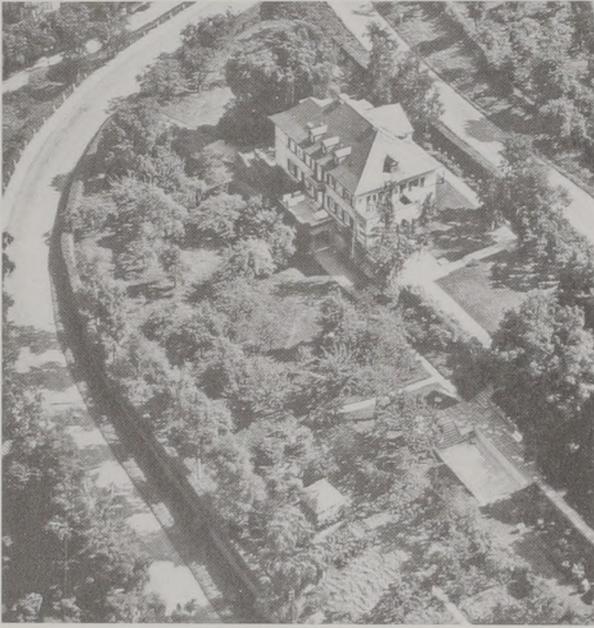
<sup>42</sup> Kühn (wie Anm. 9), S. 165; Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, S. 16.

<sup>43</sup> BKZ vom 25. u. 26. Juli 1990.

<sup>44</sup> BKZ vom 2. Juli 2005.

<sup>45</sup> BKZ vom 23. Juli 1979. Zur Geschichte der Lederfabrik Carl Kaess bis 1918 siehe: Kühn (wie Anm 10), S. 135-205.

<sup>46</sup> Schahl (wie Anm. 39), S. 267.



*Luftaufnahme der „Villa Kaess“ mit dazugehörigem Park plus Schwimmbad.*

den Lederfabrikanten, mehrfachen württembergischen Landtagsabgeordneten und späteren Backnanger Ehrenbürger Robert Kaess (1855 bis 1934), seine Frau Bertha geb. Feucht (1857 bis 1934) und seinen noch ledigen Sohn Carl (1889 bis 1984).<sup>47</sup> Die zweigeschossige Villa unter einem Walmdach, die von einem parkähnlichen Garten umgeben wurde, in dessen Mittelpunkt sich ein Schwimmbad befand, verströmte mit ihrer Eleganz so etwas wie italienisches Flair und bot damit einen gewaltigen Kontrast zu den eher nüchternen Fabrikbauten entlang der Murr. Am 10. November 1945 musste Carl Kaess allerdings aufgrund seiner ungeklärten Rolle im „Dritten Reich“ mit seiner Familie die Villa verlassen, die von der amerikanischen Militärregierung beschlagnahmt und dann für eigene Zwecke genutzt wurde.<sup>48</sup> Erst fünf Jahre später konnte er wieder in seine Villa einziehen und wohnte dort für fast zehn Jahre, ehe er sich



*Heute sind in der ehemaligen „Villa Kaess“ Behörden des Landkreises untergebracht.*

<sup>47</sup> StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Robert“ und „Carl Kaess“; Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815-1933, Stuttgart 2001, S. 416.

<sup>48</sup> StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Carl Kaess“. Zu seiner Rolle im „Dritten Reich“ siehe: Petra Bräutigam: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs, München 1997, S. 54f, 144ff u. 309-326.

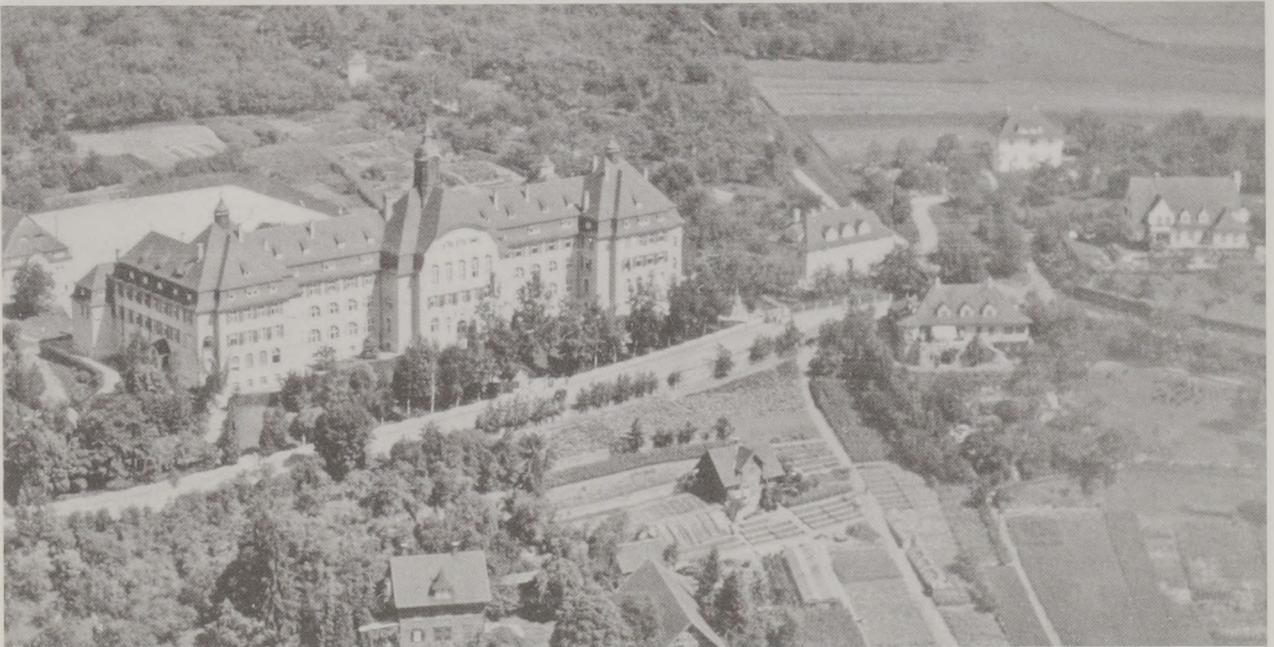
im September 1960 als Privatier in Liechtenstein niederließ, wo er am 14. Mai 1984 im Alter von 94 Jahren verstarb.<sup>49</sup>

Mit seinem Wegzug nach Liechtenstein endete auch die private Nutzung der Villa, da sie 1961 vom Landkreis Backnang erworben wurde. Dessen Verwaltung hatte an den beiden Standorten Stiftshof 11 und Bahnhofstraße 4 mit erheblichen Platzproblemen zu kämpfen und suchte dringend zusätzliche Flächen. Aus diesem Grund bot sich die ehemalige „Villa Kaess“ mit dem dazugehörigen Gelände geradezu an. In den Jahren 1967/68 konnte so ein Erweiterungsbau errichtet werden, dem allerdings das Schwimmbad sowie eine Pfeiler- und Säulenhalle, die an die Villa angebaut war, zum Opfer fielen. Immerhin blieb das Gebäude an sich weitgehend erhalten, dessen Räume nach Bildung des Rems-Murr-Kreises im Jahr 1973 und der damit verbundenen Verlagerung zahlreicher Verwaltungsstellen nach Waiblingen an die Backnanger Stadtverwaltung vermietet wurden. Nach vollzogener Verwaltungsreform werden sie heute wieder ausschließlich von Behörden des Landkreises genutzt.<sup>50</sup>

Die einstmals so bedeutende Lederfabrik Kaess ist heute nur noch Geschichte: Nachdem die „Leba“ bereits 1974 geschlossen wurde, kam 1985 auch das Aus für das Stammwerk im Biegel.<sup>51</sup> Durch eine vollständige Neubebauung sind alle Spuren der einstigen Lederfabrik Kaess im Biegel verschwunden, während die ehemaligen Produktionsstätten in der Fabrikstraße immerhin noch als Gewerbepark genutzt werden.

### „Villen Kaelble“ (Richard-Wagner-Straße 10 und Aspacher Straße 116)

Am 7. April 1884 gründete der in Kirchheim/Neckar geborene Gottfried Kaelble (1848 bis 1911) in Cannstatt eine kleine mechanische Werkstätte, in der Maschinen aller Art repariert wurden. Im Jahr 1895 zog er von Cannstatt in die aufstrebende Gerberstadt Backnang, die Geburtsstadt seiner Frau Caroline, und ließ sich in der Wilhelmstraße 44 in den Räumen der ehemaligen Gerberei Traub nieder.<sup>52</sup> Aufgrund der wirtschaftlichen Probleme, die um die Jahrhundertwende zahlreiche Backnanger Gerbereien und Lederfabriken in den Konkurs trieben, kam



*Das Lehrerseminar mit den beiden „Kaelble-Villen“ (Gebäude ganz rechts und drittes von rechts) zu Beginn der 1930er Jahre.*

<sup>49</sup> StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Carl Kaess“; BKZ vom 18. Mai 1984.

<sup>50</sup> Renate Winkelbach: Von der Villa im Park zur Dependence des Landratsamts in Backnang. Die Geschichte der Villa Kaess, Faltblatt 2006.

<sup>51</sup> Wienß (wie Anm. 19), S. 24.

<sup>52</sup> Erwin Fink: Eine schwäbische Firma. Geschichtliches und Hintergründiges aus über 100 Jahren Firma Kaelble in Backnang, Backnang 2001<sup>2</sup>, S. 7; StAB Bac V 006-42, Bl. 212b u. Bac K 001-76, S. 236-241.



*Das einstige Wohnhaus von Carl Kaelble in der Richard-Wagner-Straße.*

Kaelble schnell zu der Erkenntnis, dass man eigene Entwicklungen vorantreiben musste. So fertigte man Arbeits- und Baumaschinen an, die durch Verbrennungsmotoren angetrieben wurden. Maßgeblich daran beteiligt waren die beiden Söhne von Gottfried Kaelble, Carl (1877 bis 1957) und Hermann (1883 bis 1953), die im Jahr 1908 den Betrieb von ihrem Vater übernahmen und als Maschinenbaufabrik „Carl Kaelble“ betrieben.<sup>53</sup>

Während Carl Kaelble mit seiner Familie zunächst im elterlichen Wohnhaus in der Wilhelmstraße 44 wohnen blieb, erwarb sein Bruder Hermann schräg gegenüber das zweistöckige Wohnhaus Wilhelmstraße 53, in das er zusammen mit seiner Familie im November 1919 einzog.<sup>54</sup> Allerdings hatten die beiden Brüder wohl schon Alternativen im Kopf, die dann wenige Jahre später realisiert wurden. Zunächst ließ Carl Kaelble in unmittelbarer Nähe zum Lehrerseminar in der „Panoramastraße“ ein neues Einfamilienhaus erstellen (heutige Richard-Wagner-Straße 10), in das er mit seiner Familie im Juni 1923 einziehen konnte.<sup>55</sup> Drei Jahre später ließ Hermann Kaelble direkt gegenüber dem

Neubau seines Bruders „am Rietenauer Weg“ ebenfalls ein Wohnhaus errichten (heutige Aspacher Straße 116), das er kurz vor Weihnachten 1926 bezog.<sup>56</sup> Zusammen mit dem Lehrerseminar bildeten die beiden Kaelble-Villen damit zu der Zeit das nordwestliche Eingangstor zur Stadt Backnang – eine Situation, die sich heute aufgrund der Bebauung entlang der Aspacher Straße völlig anders darstellt.

Kaelble entwickelte sich unter der Führung der beiden Brüder zu einer renommierten Firma im Bereich Lastkraftwagen und Zugmaschinen.<sup>57</sup> 1959/60 entstand an der Maubacher Straße/Ecke B14 eine neue Reparaturwerkstatt (Werk II), in der später auch Großgeräte produziert wurden.<sup>58</sup> Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten wandte sich die Fa. Kaelble ab Mitte der 1970er Jahre verstärkt der arabischen Welt zu. Als geradezu schicksalhaft sollte sich die Bindung an den Staat Lybien erweisen, der immer mehr Geschäftsanteile von Kaelble übernahm und ab 1983 die Mehrheit inne hatte.<sup>59</sup> Nach dem Terroranschlag von Lockerbie 1988 und dem nachfolgenden Handelsembargo der westlichen Länder gegenüber Lybien wurde auch Kaelble

<sup>53</sup> Fink (wie Anm. 52), S. 8ff.

<sup>54</sup> StAB Bac V 006-42, Bl. 256b und Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Carl“ und „Hermann Kaelble“.

<sup>55</sup> Ebd.; StAB Bac B 021-21, Bl. 73b (Nr. 84).

<sup>56</sup> Ebd., Bl. 188b (Nr. 67) u. 191b (Nr. 73); Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Kaelble“.

<sup>57</sup> Siehe dazu: Joachim Wahl/Alexander Luig: Kaelble. Lastkraftwagen und Zugmaschinen, Brilon 1999.

<sup>58</sup> BKZ vom 5. Dezember 1959.

<sup>59</sup> Wahl/Luig (wie Anm. 57), S. 26.



*Das stattliche Wohnhaus von Hermann Kaelble an der Aspacher Straße.*

in Mitleidenschaft gezogen und musste schließlich 1996 Konkurs anmelden.<sup>60</sup> Mehrere Versuche, in reduziertem Umfang einen Neuanfang zu schaffen, scheiterten allesamt. Im Sommer 2006 schloss die Fa. Kaelble, die inzwischen zum amerikanischen Konzern Terex gehörte, für immer ihre Pforten in Backnang.<sup>61</sup>

## „Villen Schweizer“ (Auf dem Hagenbach 50 + 52)

Im Jahr 1867 erwarb der aus Beutelsbach (heutige Stadt Weinstadt) stammende Rotgerber Ludwig (Louis) Schweizer (1842 bis 1914) gemeinsam mit seiner Braut Caroline (1844 bis 1903), der Tochter von Carl Kaess, die Hälfte eines Wohn- und Gerbereigebäudes „am kalten Wasser“ (spätere Eduard-Breuninger-Straße 47) und begründete damit die später so erfolgreiche Lederfabrik Louis Schweizer.<sup>62</sup> 1872 ließ er in der späteren Gartenstraße 76 ein neues Wohn- und Gerbereigebäude errichten und verlegte damit den Firmenstandort in die „Obere Walke“.<sup>63</sup> 1905 kam die in Konkurs gegangene ehemalige „Postgerberei“ (Sulzbacher Straße 10) hinzu, die nach dem Tod des Firmengründers im Jahr 1914 von seinem Sohn Fritz (1873 bis 1927) weitergeführt wurde, während dessen Bruder Robert



*Blick auf die durch einen Brand zerstörte Lederfabrik Schweizer mit den beiden „Schweizer-Villen“ auf der Anhöhe im Hintergrund (Aufnahme von 1935).*

<sup>60</sup> Ebd., S. 28.

<sup>61</sup> BKZ vom 25. Juli 2006.

<sup>62</sup> Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 7. Teil – In: Backnanger Jahrbuch 6, Backnang 1998, S. 112.

<sup>63</sup> Ebd., S. 117.

(1875 bis 1932) die Lederfabrik in der „Oberen Walke“ übernahm.<sup>64</sup> Fritz Schweizer wohnte mit seiner Familie im Ende des 18. Jahrhunderts gebauten Wohnhaus Sulzbacher Straße 10, in dem von 1807 bis 1811 das erste Backnanger Postamt untergebracht war.<sup>65</sup> Nach seinem Tod stiegen in dritter Generation seine drei Söhne Fritz, Richard und Rudolf in den elterlichen Betrieb ein.<sup>66</sup> In den Jahren 1933 und 1934 ließ dann Klara Schweizer (1882 bis 1935) „auf dem Koppenberg“ zwei Wohnhäuser erstellen, in die ihre Söhne Richard (Auf dem Hagenbach 50) und Fritz (Auf dem Hagenbach 52) einzogen.<sup>67</sup> Als auch noch Rudolf bei seinem Bruder Fritz unterkam, wohnten im Jahr 1935 alle drei Schweizer-Brüder auf den Höhen des Koppenbergs mit Blick auf ihre Lederfabrik an der Bleichwiese.<sup>68</sup> Diese wurde am 5. Oktober 1935 durch ein Großfeuer weitgehend zerstört und anschließend bis zum Zweiten Weltkrieg in der Form wieder aufgebaut, wie sie heute noch besteht und als „Schweizer-Bau“ bekannt ist.<sup>69</sup>

Richard Schweizer behielt während des „Dritten Reichs“ gegen alle Widerstände die geschäftlichen Beziehungen zu jüdischen Händlern nicht

nur bei, sondern intensivierte sie sogar. Dieses hochanständige Verhalten erfuhr noch eine Steigerung, als Schweizer 1941 nach Litauen abkommandiert wurde, wo er die Leitung von 35 Leder- und Pelzbetrieben übernahm, die als Kriegsbeute unter deutscher Verwaltung standen. Er ließ es zu, dass sich sowohl litauische Widerstandskämpfer als auch verfolgte Juden in den beschlagnahmten Betrieben versteckten. Auch wenn dies nicht, wie etwa bei dem berühmten Oskar Schindler (1908 bis 1974), letztlich dazu führte, dass sie endgültig gerettet wurden, nahm Schweizer doch erhebliche persönliche Risiken auf sich, um diesen bedrohten Menschen zumindest vorübergehend zu helfen.<sup>70</sup>

Aufgrund der besseren Erweiterungsmöglichkeiten konzentrierte sich die Lederfabrik Louis Schweizer nach Ende des Zweiten Weltkriegs dann ganz auf den Standort Murrhardt, wo sie schließlich im April 2003 den Betrieb endgültig einstellte.<sup>71</sup> Auch von den beiden ehemaligen Fabrikanten-Villen ist heute nur noch das Gebäude Nr. 50 vorhanden, während Nr. 52 mitsamt dazugehörigem Park 1997/98 einer Neubebauung zugeführt wurde.<sup>72</sup>



*Heute ist nur noch eine der ehemaligen „Schweizer-Villen“ vorhanden.*

<sup>64</sup> Ebd., S. 125ff.

<sup>65</sup> Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 65f.

<sup>66</sup> Petra Bräutigam: Richard Schweizer – ein Backnanger Lederunternehmer und Widerstandskämpfer. – In: Backnanger Jahrbuch 6, Backnang 1998, S. 105.

<sup>67</sup> StAB Bac B 022-10, Nr. 22 u. 218; Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Richard“ und „Friedrich Schweizer“.

<sup>68</sup> StAB, Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Rudolf Schweizer“.

<sup>69</sup> MB vom 7. Oktober 1935.

<sup>70</sup> Bräutigam (wie Anm. 66), S. 108-113.

<sup>71</sup> BKZ vom 8. April 2003.

<sup>72</sup> BKZ vom 12. Juli u. 7. August 1997.

# Manfred von Ardenne (1907 bis 1997) – Erfinder, Wissenschaftler und erfolgreicher Unternehmer und seine Beziehungen zu Backnang

Von Heinz Wollenhaupt

„Der Urquell aller technischen Errungenschaften ist die göttliche Neugier und der Spieltrieb des bastelnden und grübelnden Forschers und nicht minder die konstruktive Phantasie des technischen Erfinders“.<sup>1</sup> Diese Worte von Albert Einstein in seiner Ansprache zur Eröffnung der VII. internationalen Funkausstellung in Berlin am 22. August 1930 könnten auch für Manfred von Ardenne stehen, der ein Jahr später an selber Stelle sein damals weltweit erstes elektronisches Fernsehen vorstellte, das selbst in den USA Aufmerksamkeit erregte.<sup>2</sup> Wer war dieser Manfred von Ardenne, was hat er geschaffen und welche Beziehungen hatte er nach Backnang, das sich zwar „Murr-Metropole“ nennt, vom Nabel der Welt jedoch weit entfernt ist?

## Biographische Skizzen zu Manfred von Ardenne

Manfred von Ardenne war Autodidakt als Physiker und Mediziner. Obwohl nur mit Primareife ohne Abitur und lediglich einem Grundstudium der Physik über vier Semester theoretisch ausgebildet, veröffentlichte er über 40 Bücher, meldete nahezu 600 Patente an und schrieb über 700 wissenschaftliche Veröffentlichungen.<sup>3</sup> 35 Jahre verbrachte er mit Forschung und Entwicklung aus den physikalischen Bereichen wie

Nachrichtentechnik und Atomphysik. Die zweite Hälfte seines über 70-jährigen Arbeitslebens widmete er sich hauptsächlich der Medizintechnik mit den Schwerpunkten Krebsbekämpfung und Herzinfarktvorsorge mit der Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie.

## Jugend und Ausbildung (1907 bis 1928)<sup>4</sup>

Manfred von Ardenne wurde am 20. Januar 1907 in Hamburg in eine großbürgerliche Familie geboren. Sein Vater war der spätere Oberregierungsrat Egmont Baron von Ardenne (1877 bis 1947) und seine Mutter Adela geb. Mutzenbecher (1885 bis 1978) aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie. Seine Großmutter Elisabeth geb. Edle und Freiin von Plotho (1853 bis 1952) ging in die Literaturgeschichte ein, weil Theodor Fontane ihre tragisch endende Liebe zu einem Amtsgerichtsrat in seinem 1895 erschienenen Roman „Effi Briest“ verarbeitet.<sup>5</sup>

1914 erfolgte der Umzug nach Berlin. Bereits mit zehn Jahren begann seine Begeisterung für die Funktechnik, als er gemeinsam mit seiner jüngeren Schwester Magdalena die Schulferien in Münster am Stein verbrachte. In einer benachbarten Wetterstation konnte Manfred von Ardenne die Morsezeichen des Funksenders „Eiffelturm“ hören: „Seit diesem Erlebnis wurde alles, was mit drahtloser Telegrafie zusammen-

<sup>1</sup> Friedrich Herneck: Manfred von Ardenne, Berlin 1972, S. 7.

<sup>2</sup> New York Times vom 16. August 1931.

<sup>3</sup> Zusammenstellung der Veröffentlichungen (Stand 1987) in: Manfred von Ardenne: Sechzig Jahre für Forschung und Fortschritt, Berlin 1988<sup>2</sup>. Die Autobiografie von Manfred von Ardenne erschien erstmals 1972 und wurde in den folgenden Jahrzehnten unter verschiedenen Titeln fortgeschrieben. Zuletzt erschien sie unter folgendem Titel: Manfred von Ardenne: Erinnerungen, fortgeschrieben. Ein Forscherleben im Jahrhundert des Wandels der Wissenschaften und politischen Systeme, Düsseldorf 1997. Ein ausführlicher Vergleich der verschiedenen Autobiografien in: Gerhard Barkleit: Manfred von Ardenne. Selbstverwirklichung im Jahrhundert der Diktaturen, Berlin 2006 (= Zeitgeschichtliche Forschungen Bd. 30), S. 311-337.

<sup>4</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 9-105; Barkleit (wie Anm. 3), S. 28-36.

<sup>5</sup> Siehe dazu: Horst Budjuhn: Fontane nannte sie Effi Briest. Das Leben der Elisabeth von Ardenne, Berlin 1985.



Elisabeth von Ardenne alias „Effi Briest“ in jungen Jahren und als ältere Dame.



hing, zum Schwerpunkt meiner jugendlichen Interessen“.<sup>6</sup> Mit 15 Jahren lernte von Ardenne, nach vielen eigenen Experimenten, im Jahr 1922 Siegmund Loewe<sup>7</sup> kennen, der sich mit der Herstellung von Rundfunk-Empfangsgeräten beschäftigte. Loewe lud den jungen von Ardenne in sein Labor in der Gitschiner Straße in Berlin-Kreuzberg ein und ließ ihn dort an den Experimenten und Arbeiten teilnehmen. Das Labor Loewe stellte u. a. Dreielektrodenröhren mit Wolfram-Glühkathode und Steuergitter in Kleinserien her. Nebenbei beschäftigte sich Manfred von Ardenne auch mit der Optik, speziell dem Gebrauch von Fernrohren und – bis zum Verbot durch seine Eltern – mit chemischen Experimenten.

Mit den Arbeiten bei Loewe begann das berufliche Interesse für den Funkverkehr. Berlin

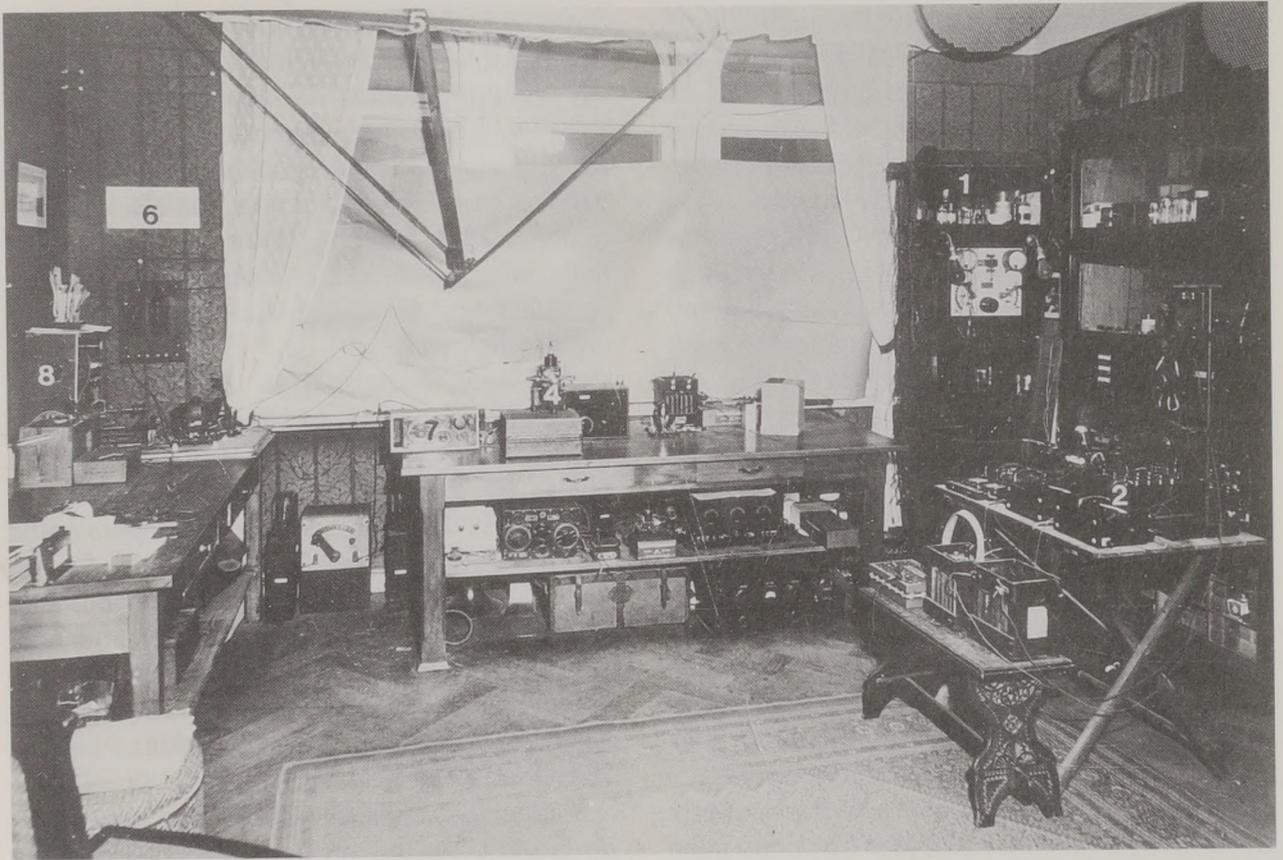
war in dieser Zeit mit den Firmen Telefunken, Siemens, Lorenz, Mix und Genest, Loewe sowie Huth das Zentrum in Deutschland für nachrichtentechnische bzw. funktechnische Entwicklungen. Im Jahr 1923 begleitete Manfred von Ardenne aktiv die Einführung des Rundfunks in Deutschland durch Versuchsübertragungen und nahm, wie sich der Rundfunkpionier Eugen Nesper<sup>8</sup> später erinnerte, an der ersten Vorführung teil: „Im Rahmen eines Empfangs im März 1923 hatte mein Schwager, Landwirtschaftsminister Dr. H. Wendorff<sup>9</sup>, in seinem Ministerium den Reichspräsidenten mit sämtlichen Ministern nebst Staatssekretären eingeladen. Nach dem aus belegten Broten und Bier bestehenden Imbiss führten wir, nämlich Dr. Siegmund Loewe, O[tto] Kappelmayer und Manfred von Ardenne, den Rundfunk mit Lautsprecherwiedergabe vor,

<sup>6</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 54.

<sup>7</sup> Siegmund Loewe (1885 bis 1962). Jüdischer Physiker und Industrieller. Gründer und Eigentümer der Firma Loewe. 1936 Emigration in die USA. Rückkehr nach dem Zweiten Weltkrieg. Werke in Berlin und Kronach.

<sup>8</sup> Eugen Nesper (1879 bis 1961). Hochfrequenztechniker und Rundfunkpionier. Beschäftigt bei der Telefunken-Gesellschaft und der Lorenz AG. 1923 maßgeblich an der Einführung des Rundfunks beteiligt.

<sup>9</sup> Hugo Wendorff (1864 bis 1945). Landwirt, Politiker. 1918-20 Ministerpräsident und Landwirtschaftsminister von Mecklenburg-Schwerin. 1921-25 Landwirtschaftsminister von Preußen.



*Manfred von Ardennes Bastellabor in der elterlichen Wohnung.*

die trotz wenig günstiger Disposition des vom Labor von Dr. Loewe in der Gitschiner Straße betriebenen Senders bei den Anwesenden ungeteilten Beifall fand. Vor allen äußerten sich Friedrich Ebert und Otto Braun<sup>10</sup> sehr anerkennend<sup>11</sup>. Mit dem gleichen 10-Watt-Sender erfolgte vom Loewe-Labor aus eine Rundfunkübertragung in die Aula der Schule, in die von Ardenne ging. Da er die Empfangsanlage mit Lautsprechern gebaut hatte, trug das Gelingen dieser Veranstaltung entscheidend dazu bei, dass ihm trotz schlechter Zensuren der Schulabgang mit Primareife zuerkannt wurde.

Am 14. Oktober 1923 meldete er sein erstes Patent über ein „Verfahren zur Erzielung einer Tonselktion, insbesondere für die Zwecke der drahtlosen Telegraphie“ an.<sup>12</sup> Ein Jahr später erschien sein erstes Buch mit dem Titel „Funk-Ruf-

Buch“, worin alle in Berlin zu empfangenden Funkstationen einschließlich ihrer Rufzeichen und Wellenlängen aufgeführt waren. Zur Verbesserung seiner manuellen Fertigkeiten absolvierte Manfred von Ardenne zudem ein Praktikum in einer mechanischen Versuchswerkstatt.

Mit gerade mal 17 Jahren machte sich Manfred von Ardenne 1924 selbständig und verdiente sein Geld mit Buchhonoraren und radiotechnischen Veröffentlichungen sowie nachrichtentechnischen Entwicklungen. Seine Arbeitsweise war von „Bastlerbegeisterung“ geprägt. Nach Kritik von Fachleuten, dass fundierte Messtechnik und Dokumentation der Ergebnisse erst den Fortschritt reproduzierbar macht, entschloss sich von Ardenne für ein Grundlagenstudium der Physik. Da er ohne Abitur nicht studieren konnte, brauchte er die Empfehlung von Georg Graf

<sup>10</sup> Friedrich Ebert (1871 bis 1925). SPD-Politiker. 1919-25 Deutscher Reichspräsident; Otto Braun (1872 bis 1955). SPD-Politiker. 1920-33 Preußischer Ministerpräsident.

<sup>11</sup> Eugen Nesper: Ein Leben für den Funk, München 1950, S. 152.

<sup>12</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 71.

<sup>13</sup> Georg Graf von Arco (1869 bis 1940). Techniker. 1903 Mitbegründer von Telefunken; Walther Nernst (1864 bis 1941) Physikochemiker. Professor in Göttingen und Berlin. 1920 Nobelpreis für Chemie.

von Arco und Walther Nernst.<sup>13</sup> Daraufhin durfte er vier Semester Physik und Mathematik an der Berliner Universität studieren. Es erstaunt noch heute, dass von Ardenne sich in diesen jungen Jahren schon die Unterstützung von zwei so bekannten Persönlichkeiten sichern konnte.

Als erstes Projekt nach seinem Grundlagenstudium nahm sich von Ardenne 1925 die Messung von Arbeitskennlinien an Verstärkerstufen mit Widerstandskopplung vor. Die Ergebnisse zeigten gegenüber den gebräuchlichen Kopplungen mit Transformatoren erhebliche Verbesserungen der Linearität und letztlich auch der Kosten. Nun suchte von Ardenne eine Partnerfirma, mit der er die industrielle Ausführung gestalten konnte und fand in Sigmund Loewe einen Partner und Förderer zugleich.

Das Ergebnis dieser Kooperation war die Entwicklung der Dreifachröhre, d. h. drei Verstärkerkerröhren mit Kopplungsnetzwerk und passiven Bauelementen in einem Glaskolben. Der Einsatz dieser Röhre in einem einfachen Geradeausverstärker verbilligte das Radio auf etwa ein Drittel. Graf von Arco, der Chef der Telefunken, nahm Kontakt auf mit dem Ergebnis,

dass Telefunken die Dreifachröhre in den Geradeausempfänger „Arcolette“ einsetzen konnte. Als weiteres Produkt der systematischen Messungen an Kennlinien wurde die Zweifachröhre entwickelt, die durch den kapazitätsarmen Aufbau eine Bandbreite von damals sensationellen 1 MHz erlaubte. Hier war ein Produkt entstanden, dessen Einsatz jedoch erst fünf Jahre später bei der Entwicklung des Fernsehens erforderlich war.

Um seine Produktpalette zu erweitern, beschäftigte sich von Ardenne erfolgreich mit der Verbesserung der Akustik der Radio- und Schallplattenwiedergabe. Hierzu gehörte die Verbesserung des Endverstärkers sowie die Optimierung der Schallplattenaufnahmen durch Mikrofonverstärker und Wiedergabe mit elektrodynamischen Lautsprechern. Ein besonders interessanter Versuch war die Wiedergabe als Raumklang in einem Gerät („Ultraphone“) im Jahr 1928. Dieses Gerät steht heute im Rundfunkmuseum „Manfred von Ardenne“ in Backnang.

Anfang 1927 fuhr der 20-jährige von Ardenne in die USA, um vor dem „Institute of Radio Engineering“ einen Vortrag zu halten und die



*Manfred von Ardenne mit seinem Freund und Förderer Sigmund Loewe.*

amerikanischen Fertigungsmethoden, die schon erheblich industrieller waren, zu studieren. Nebenbei lieferte er eine verzerrungsarme Verstärkeranlage für Tonfilmtechnik an den amerikanischen Erfinder der Radioröhre, Dr. Lee de Forest<sup>14</sup>, der ein Labor für Tonfilm sein eigen nannte.

## Forschungsinstitut Berlin-Lichterfelde (1928 bis 1945)<sup>15</sup>

Ende 1927 befand sich das Labor von Manfred von Ardenne, der bereits mehrere Mitarbeiter beschäftigte, noch immer im Wohnzimmer seiner elterlichen Wohnung. Daher mietete er sich ab Januar 1928, noch minderjährig, in Berlin-Lichterfelde im Jungfernstieg 19 ein Haus als künftige Arbeits- und Wohnstätte. Schon ein Jahr später stand von Ardenne vor der Wahl, auszuziehen oder das Haus für 150 000 RM zu kaufen. Er entschied sich für letzteres und erhielt von der Fa. Loewe ein Darlehen über 50 000 RM, wofür seine Institutseinrichtung als Sicherheit diente.

Zur Finanzierung des Kaufes entwickelte von Ardenne zunehmend Messgeräte zur Untersuchung von Lautsprechern, Feldstärkemessgeräte und Einrichtungen zur Durchmessung von Rundfunkgeräten. Interessant und zukunftsweisend war sein Vorschlag, Hochfrequenzempfang über Trägerfrequenz in die Stadtzentren zu bringen, um dann preiswerte Ortsempfänger einzusetzen. Die Übertragung in die Stadtzentren sollte entweder über ein Hochfrequenzkabel mit zwischengeschalteten Breitbandverstärkern (Bauart Ardenne) oder über eine Breitband-Ultrakurzwellenverbindung (Richtfunkstrecke) realisiert werden. Dabei ging von Ardenne an die Grenze dessen, was Großkonzerne wie Telefunken, AEG oder Siemens damals als zumutbar empfanden. Die Arbeit wurde „totgeschwiegen“ und nicht weiter verfolgt, da sie den Interessen der Rundfunkindustrie nicht entsprach und die Patente bei von Ardenne lagen.

Als nächstem großen Forschungsgebiet widmete sich von Ardenne der elektronischen Fernsehtechnik. Seit 1929 wurde die Elektronen-

strahlröhre mit verbesserter Struktur entwickelt und für den Bau von Oszillografen verwendet. Auf dieser Grundlage war es für von Ardenne leicht, „seine Röhre schnell auf Fernsehen umzustellen“. „Viele Bausteine“ konnten hierfür „vom Lager“ entnommen werden.<sup>16</sup> Im Herbst 1931 konnte von Ardenne auf der Berliner Funkausstellung die Überlegenheit des elektronischen Fernsehens mit eigenem Versuchsaufbau demonstrieren – nicht nur die Wiedergabe mit der „Braunschen Röhre“ (später einfach Fernsehrohr), sondern auch das elektronische Abtastverfahren (Leuchtfleck-Abtaster) mit der bekannten Bezeichnung „Flying spot scanner“.

Albert Abramson, der amerikanische Fernsehhistoriker, beschrieb die Fernsehentwicklung in Deutschland folgendermaßen: „In Deutschland ließ sich Manfred von Ardenne ein Fernsehsystem mit Kathodenstrahlröhren als Sender und Empfänger patentieren. Der Sender war als Lichtpunktabtastsystem für Lichtbilder oder Film ausgebildet. Das neue System wurde erstmalig auf der Funkausstellung Berlin 1931 vorgestellt.



Ausschnitt aus der „New York Times“ vom 16. August 1931.

<sup>14</sup> Lee de Forest (1873 bis 1961). Erfinder mit über 300 Patenten.

<sup>15</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 107-229; Barkleit (wie Anm. 3), S. 36-87.

<sup>16</sup> Walter Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens, Berlin 1967, S. 119.

Von Ardenne verwendete eine Filmschleife, die mit 8 Bildern pro Sekunde projiziert wurde. Diese Vorführung war, wie es hieß, der größte Publikumsmagnet der Ausstellung. Auch wenn eingeschränkt gesagt werden muss, dass keine elektrische Aufnahmeröhre beteiligt war, bleibt festzuhalten, dass dies die erste öffentliche Vorführung des Kathodenstrahlfernsehens überhaupt war. Von Ardenne, der seit 1928 mit der Television experimentierte, konnte schon 1929 eine Kathodenstrahlröhre vorweisen. Sein Ausstellungsbeitrag wurde von der Firma Löwe Radio unterstützt<sup>17</sup>.

Die vollständige Entwicklung eines Fernsehsystems mit Studio, Sendern und Empfängern überschritt jedoch die Kapazität des Institutes bei weitem, so dass nur mit Hilfe eines großen Industrieunternehmens eine sinnvolle Weiterentwicklung möglich war. Deshalb schloss von Ardenne 1933 einen Beratervertrag mit der C. Lorenz AG Berlin (später SEL jetzt ALCATEL/Lucent in Stuttgart), um am Aufbau einer Fernseh Abteilung teilzunehmen. Anfang 1934 richtete der spätere Reichspostminister Wilhelm Ohnesorge<sup>18</sup> von Ardenne ein Labor für Dezimeterwellen ein, damit dieser die Einführung der Fernsehtechnik beratend begleiten konnte.

Eine der letzten Entwicklungen im Jahr 1936, die ein Industrieprodukt ermöglichte, war der Polarkoordinaten-Oszillograph, der in Zusammenarbeit mit der „Leybold-Von-Ardenne-Oszillographen-Gesellschaft“ auf den Markt gebracht wurde. Dabei hat Manfred von Ardenne speziell an der „Braunschen Röhre“ einen fokussierenden Zylinder eingeführt, den er nach seinem Professor Wehnelt<sup>19</sup> benannte und der noch heute als „Wehneltzylinder“ bekannt ist. Insbesondere die Engländer waren sehr an dem Gerät interessiert, ermöglichte es doch die Weiterentwicklung des Radar. Aber auch C. Lorenz und Telefunken, die an Entwicklungen für die Luftwaffe und die Marine beteiligt waren, zeigten großes Interesse. Hermann Göring wurde jedoch erst dann darauf aufmerksam, als Jahre später in Rotterdam ein englisches Radarsystem erbeutet werden konnte



*Manfred von Ardenne mit der Oszillografenröhre (1936).*

und eine Analyse den alten Vorschlag der deutschen Industrie aufzeigte.

In den Jahren vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs widmete sich das Institut von Manfred von Ardenne mehr der Grundlagenforschung und beschäftigte sich, ähnlich den Kaiser-Wilhelm-Instituten (KWI), mit der Vorentwicklung industrieller Produkte. So wurde 1937 das Raster-Elektronenmikroskop entwickelt, was zu einer Zusammenarbeit mit Siemens führte.

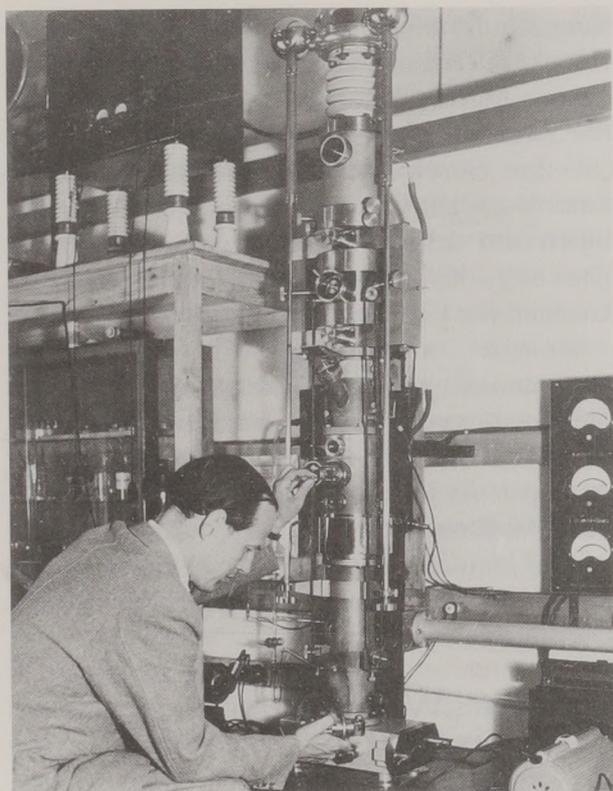
Fasziniert war von Ardenne auch von den Versuchen Otto Hahns<sup>20</sup> zur Atomspaltung, die im August 1939 – kurz vor Kriegsausbruch – veröffentlicht wurden. Zusammen mit den KWI wollte er deshalb Unterstützung für den Bau einer Atomumwandlungsanlage erreichen. Seine Bemühungen bei Reichspostminister Ohnesorge blieben allerdings zunächst erfolglos, er bekam lediglich einen Auftrag für eine „1-Million-Volt-Atomumwandlungsanlage“ (Van-de-Graaff-Ge-

<sup>17</sup> Albert Abramson: „110 Jahre Fernsehen. Visionen vom Fern-Sehen“ – In: Edith Decker/Peter Weibel (Hrsg.): Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst. Eine Ausstellung des Deutschen Postmuseums Frankfurt am Main, Köln 1990, S. 146-207.

<sup>18</sup> Wilhelm Ohnesorge (1872 bis 1962). Politiker. 1937 bis 1945 Reichspostminister.

<sup>19</sup> Arthur Wehnelt (1871 bis 1944). Physiker. Seit 1906 Professor an der Universität Berlin.

<sup>20</sup> Otto Hahn (1879 bis 1968). Chemiker. Entdecker der Kernspaltung des Urans. 1944 Nobelpreis für Chemie.



Am 1939 entwickelten Universal-Elektronenmikroskop.

nerator). Ohnesorge war ein enger Vertrauter von Adolf Hitler und koordinierte die verschiedenen getrennt arbeitenden Atomforschungsgruppen mit der Reichspost-Forschungsanstalt. Wie seinem Gästebuch zu entnehmen ist, pflegte Manfred von Ardenne in dieser Zeit Kontakte zu prominenten Wissenschaftlern wie beispielsweise Otto Hahn, Max Planck, Max von Laue und Lise Meitner.<sup>21</sup>

Im Jahr 1942 erhielt von Ardenne den Auftrag über ein 60 Tonnen Zyklotron – letztlich mit dem Ziel der Urananreicherung. Ähnliche Zyklotronanlagen waren im KWI in Heidelberg in Betrieb und an der Uni Leipzig in Bau. Von Ardenne kommentierte seine beiden Anlagen in einem Schriftwechsel mit dem Journalisten Norbert Hannig im Jahr 1989 folgendermaßen: „Das Lichterfelder Zyklotron und die 1 MeV Atomumwandlungsanlage waren ausschließlich für die Herstellung von Radioisotopen zur

Untersuchung von Stoffwechselfvorgängen mit der Methode der radioaktiven Markierung bestimmt“.<sup>22</sup> Insgesamt erwies sich der Einfluss von Ardenne auf die Wissenschaftspolitik des „Dritten Reichs“ „als wenig erfolgreich“. So wurde er erst im Januar 1945 in den „Reichsforschungsrat“ berufen.<sup>23</sup>

Elf Tage nach Beendigung des Krieges wurde von Ardenne von Vertretern der sowjetischen Besatzung in Berlin der Vorschlag unterbreitet, in die Sowjetunion zu übersiedeln, um dort ein Institut mit den gleichen Merkmalen wie das Lichterfelder Institut aufzubauen – Rasterelektronenmikroskopie, radioaktive Indikatormethode, kernphysikalische Messtechnik, magnetische Isotopen-Trennung und Massenspektrometrie.

Auf der Grundlage der Beschlüsse von Jalta im Februar 1945, nach denen deutsche Wissenschaftler von den Alliierten zehn Jahre lang „eingezogen“ werden konnten, flog von Ardenne am 21. Mai 1945 nach Sinop bei Suchumi an der kaukasischen Schwarzmeerküste (heute Georgien), wo er mit einem Großteil seiner Berliner Belegschaft bis 1955 weiter forschen sollte.

### Forschungsinstitut Sinop bei Suchumi (1945 bis 1955)<sup>24</sup>

Nach dem Abwurf der ersten Atombomben durch die USA am 6. und 9. August 1945 über Japan musste von Ardenne auf Druck der sowjetischen Führung seine Forschungsrichtung ganz auf das „Verfahren der industriellen Isotopentrennung“ ausrichten.<sup>25</sup> Er baute sein Institut A auf, das nun in „Suchumi-Institut für elektronische Physik“ umbenannt wurde. Nur sieben Kilometer entfernt musste der deutsche Nobelpreisträger Gustav Hertz das Institut G aufbauen, während Nikolaus Riehl aus der Berliner Auer AG, Spezialist zur Herstellung von reinem Uran, ins Werk Nr. 12 kam.<sup>26</sup> Bereits 1947 wurde die Gruppe der deutschen Wissenschaftler für ihre wissenschaftlich-technischen Leistungen auf dem Gebiet der Nutzung der Atomenergie mit je 50 000 Rubel ausgezeichnet. Während in den von den

<sup>21</sup> Eine Kopie des Gästebuchs der Familie von Ardenne ist im Technikarchiv des Stadtarchivs Backnang vorhanden. Max Planck (1858 bis 1947). Physiker. Begründer der Quantenphysik. 1918 Nobelpreis für Physik; Max von Laue (1879 bis 1960). Physiker. 1914 Nobelpreis für Physik; Lise Meitner (1878 bis 1968). Physikerin.

<sup>22</sup> Schreiben von Manfred von Ardenne an Norbert Hannig vom 18. Dezember 1989.

<sup>23</sup> Barkleit (wie Anm. 3), S. 87.

<sup>24</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 231-313; Barkleit (wie Anm. 3), S. 88-129.

<sup>25</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 240.

Deutschen geleiteten Instituten ca. 200 bis 300 Mitarbeiter, darunter viele Kriegsgefangene mit besonderer Ausbildung, beschäftigt waren, arbeiteten in 52 weiteren Einrichtungen über 10 000 Beschäftigte für das russische Atomprojekt.

Das Institut A hatte sich hauptsächlich mit der Entwicklung leistungsfähiger Ionenquellen für das elektromagnetische Trennverfahren zu beschäftigen. Trotz hoher Anstrengungen und Teilerfolge konnte es jedoch mit der Gasdiffusion bzw. der Zentrifuge nicht konkurrieren. Am 29. August 1949 zündete die Sowjetunion in der kasachischen Steppe ihre erste Atombombe. Der Kernbrennstoff Plutonium kam aus dem Reaktor, für den das erforderliche Uran-235 nach dem Verfahren hergestellt wurde, für das Nikolaus Riehl die höchsten Auszeichnungen aller beteiligten Deutschen erhielt.

Für die deutschen Wissenschaftler begann nun die Zeit der so genannten Quarantäne, in der eigene wissenschaftliche Arbeiten durchgeführt werden durften. In dieser Zeit entstanden im Institut A von Manfred von Ardenne die Hochstromionenquellen, Präzisions-Massenspektrographen sowie weitere Präzisionsmessinstrumente – alles Geräte, die er später in Dresden weiter fertigen konnte. Von Ardenne bereitete sich damit auf die Zukunft in Deutschland vor. Für die finanzielle Absicherung forderte er von der Sowjetunion eine Entschädigung (exakt 126 287 Rubel) für seine aus Berlin eingebrachten Laborgeräte und Materialien. Am 31. Dezember 1953 zeichnete ihn schließlich die Sowjetunion mit dem Stalinpreis aus. Damit gehörte er zu dem Kreis von 390 Personen, die für ihre Mitarbeit an der Entwicklung der Atombombe mit einem solchen Preis geehrt wurden.

Schon 1951 hatte sich Manfred von Ardenne entschieden, nach seiner Rückkehr in der DDR zu bleiben. Deshalb beauftragte er seinen in West-Berlin lebenden Schwager Otto Hartmann als Treuhänder seines Immobilienvermögens mit der Suche nach einer geeigneten Unterkunft in Dresden, das er sich als künftigen Wohnort ausgewählt hatte. Das Institut in Lichterfelde-Ost mit zwei Gebäuden und einem umfangreichen Park, das sich heute im Besitz des Berliner Senats befindet und als Jugenderholungseinrich-

tung genutzt wird, wurde dafür verkauft. Für das Projekt in Dresden konnte Hartmann den Zwickauer Ingenieur Johannes Richter gewinnen, der zwei Immobilien im Dresdner Nobelviertel „Weißer Hirsch“ auf der Plattleite 27 und 29 fand. Noch 1951 erwarb Hartmann diese Immobilien und sicherte den Eintrag ins Grundbuch. Dies ist insofern interessant, da in dieser Zeit ein Großteil der Grundbesitzer enteignet wurde.

Manfred von Ardenne widmete sich fortan intensiv den notwendigen Umbaumaßnahmen der neu erworbenen Immobilien zu einem Wohnhaus mit Forschungslabor und stellte Anfang 1953 Johannes Richter als ersten Mitarbeiter in Dresden ein. Am 23. März 1955 beendete Manfred von Ardenne schließlich seine Zeit in der Sowjetunion und übersiedelte nach Dresden.

### Dresden „Weißer Hirsch“ (1955 bis 1997)<sup>27</sup>

Schon kurz nach seiner Ankunft bekam von Ardenne Besuch vom Ersten Sekretär des Zentralkomitees der SED, Walter Ulbricht, der ihm seine Unterstützung zusagte. Die Grundausrüstung seines Institutes wurde durch Staatsaufträge gesichert und als Vorzeigewissenschaftler genoss er viele Privilegien. Schon 1957 wurde er in den Forschungsrat der DDR berufen und erhielt ein Jahr später im Oktober 1958 den Nationalpreis erster Klasse „für wissenschaftliche Leistungen bei der Entwicklung der Wissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik und für bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiet der Elektronen- und Ionenphysik sowie der Hochfrequenztechnik und für Beiträge in der Literatur der Kernphysik“.<sup>28</sup> Im gleichen Jahr hatte er bereits die Ehrendoktorwürde der Universität Greifswald verliehen bekommen.

In den ersten Jahren fertigte das Institut nicht nur die in der Sowjetunion entworfenen Geräte weiter, sondern entwickelte auch neue Geräte für die metallurgische Forschung und auf dem Gebiet der Strahlenchemie. Von Ardenne avancierte zu Ulbrichts Berater und gehörte Anfang 1959 zu einer fünfköpfigen Regierungsdelegation, die Ägypten, Syrien, Irak, Indien, Vietnam,

<sup>26</sup> Gustav Hertz (1887 bis 1975). Physiker. 1925 Nobelpreis für Physik; Nikolaus Riehl (1901 bis 1990). Chemiker.

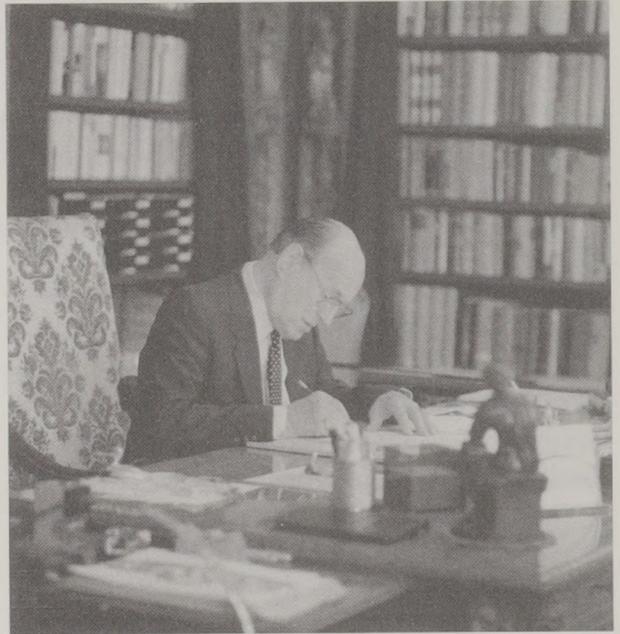
<sup>27</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 315-569; Barkleit (wie Anm. 3), S. 130-310.

<sup>28</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 346.

China und die Sowjetunion bereiste. Angeregt durch Treffen mit dem bedeutenden Zellphysiologen und Nobelpreisträger Otto Warburg<sup>29</sup> beschäftigte sich von Ardenne ab Ende der 1950er Jahre zunehmend mit der Krebsforschung. Den klassischen physikalischen-technischen Bereich seines Institutes überließ er seinem Vertreter Siegfried Schiller und zog sich 1965 ganz aus der Leitung des Institutes zurück. Zudem war er bereits am 20. Oktober 1963 zum Abgeordneten der Volkskammer gewählt worden.

Der Machtwechsel an der Spitze des DDR-Staates nach dem Tod von Walter Ulbricht im Jahr 1973 brachte auch das Institut von Manfred von Ardenne in Turbulenzen. Bereits auf der vierten Tagung des ZK der SED am 17. Dezember 1971 hatte der neue Erste Sekretär Erich Honecker unmissverständlich die Weichen in Richtung auf Beseitigung der Reste von privatem Besitz an Produktionsmitteln gestellt. Manfred von Ardenne konnte zwar sein Forschungsinstitut vor der Verstaatlichung retten, bekam 1973 jedoch als Zeichen der veränderten Situation erstmalig eine Betriebsprüfung mit der Folge einer erheblichen Nachzahlung. Was dem normalen Steuerschuldner nicht gelingt, erreichte von Ardenne: Er konnte die Steuerschuld in ein unverzinsliches, nicht tilgungspflichtiges, hypothekengesichertes staatliches Darlehen umwandeln.

Der Zusammenbruch der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90 stellte das Forschungsinstitut von Ardenne vor ganz neue Herausforderungen, denen man durch Umstrukturierung und Anpassung an die Marktwirtschaft erfolgreich begegnete. Manfred von Ardenne selbst konzentrierte sich auf das nach ihm benannte „Institut für angewandte medizinische Forschung“. In seinem Forschungsschwerpunkt der systemischen Krebs-Mehrschritt-Therapie in der Medizintechnik erfuhr er allerdings erheblichen Gegenwind der etablierten Ärzte und Einrichtungen wie beispielsweise vom Krebszentrum in Heidelberg, das seine Theorien und Anwendungen nicht nur ablehnte, sondern auch vehement bekämpfte. Er hatte es nun nicht mehr mit vergleichsweise einfachen technisch-physikalischen Systemen zu tun, bei denen präzise Messverfahren angesetzt



*Manfred von Ardenne am Schreibtisch seines Arbeitszimmers.*

werden konnten, um den Erfolg nachzuweisen. Im Jahr seines Todes 1997 urteilte von Ardenne selbst über seine Methode: „Ein endgültiges Urteil über die therapeutische Wirksamkeit der systemischen Krebs-Mehrschritt-Therapie wird jedoch erst in einigen Jahren möglich sein, wenn kontrollierte Studien, z. B. unterstützt durch die Deutsche Krebshilfe, durch von uns unabhängige Dritte, wie Universitätskliniken, ihren Abschluß gefunden haben“.<sup>30</sup> Erfolgreicher und weniger von den Ärzten abgelehnt wurde die Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie, die problemlos in der Prophylaxe und bei der Bekämpfung von Krankheiten und Leiden eingesetzt werden kann.

## Fazit

Bemerkenswert bleibt, dass Manfred von Ardenne nach seinen unbestrittenen Leistungen im Bereich Rundfunk und Fernsehen sowie dem Bau von unterschiedlichsten Messgeräten in Kerntechnik, Physik und Medizin, mit anderen Entwicklungen weit weniger erfolgreich war: So kam es im Bereich der Entwicklung der Elektronenmikroskopie noch 1986, über 55 Jahre nach seinen ersten Versuchen, anlässlich der Vergabe des Physik-Nobelpreises zu heftigen

<sup>29</sup> Otto Warburg (1883 bis 1970). Biochemiker, Arzt und Physiologe. 1931 Nobelpreis für Medizin.

<sup>30</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 452f.

wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Von Ardenne bereits in Deutschland praktizierte Atomphysik zur Isotropentrennung brachte auch bei ihrer späteren Fortführung in der Sowjetunion nicht die gewünschten Ergebnisse der Anreicherung. Seine in Dresden durchgeführten Forschungen auf dem Gebiet der Medizintechnik sind schließlich bis heute in ärztlichen Kreisen nicht anerkannt.

Trotzdem war Manfred von Ardenne ein begnadeter Erfinder und Wissenschaftler sowie erfolgreicher Unternehmer, der es glänzend verstand, „seine Strategien den unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen“.<sup>31</sup> Dabei besaßen das jeweilige Herrschaftssystem und die jeweilige Ideologie für ihn nur „untergeordnete Bedeutung“, Hauptsache der Stellenwert von Wissenschaft und Technik war hoch und die Entfaltungsmöglichkeiten in diesem Bereich waren gegeben. Dabei nutzte er die ihm gegebene „Kunst der perfekten Selbstinszenierung“ und ließ sich bis zu einem gewissen Grad auch instrumentalisieren. Bei seinem „Arrangement mit der Macht“ gab es jedoch Grenzen, die er nie überschritt: „Er identifizierte sich nicht mit der politischen Macht bzw. der herrschenden Ideologie“.<sup>32</sup> So trat er weder in die NSDAP noch in die SED ein. Welchen Preis



Loewe-Ortsempfänger mit Dreifachröhre (1926).

<sup>31</sup> Barkleit (wie Anm. 3), S. 22.

<sup>32</sup> Ebd., S. 25.

<sup>33</sup> Elektrotechnische Zeitschrift, Heft 39, 1926 (30. September 1926), S. 1125.

er letztlich im „Dritten Reich“, der Sowjetunion und der DDR für die ihm gewährten Freiheiten bezahlt hat, bleibt sein Geheimnis.

## Beziehungen zu Backnang

Die Beziehungen zwischen Manfred von Ardenne und Backnang bestehen in mehrfacher Hinsicht. Das weltweit einzige Radiomuseum, das den Namen des Radiopioniers Manfred von Ardenne tragen darf, steht in Backnang und wurde 1987 durch ihn persönlich anlässlich seines 80. Geburtstages dazu autorisiert. Als Geschenk brachte er den von ihm benutzten Wellenmesser aus den 1920er Jahren mit. Wie kam es dazu, dass ein Radiomuseum in der BRD sich mit dem Namen eines in der damaligen DDR wohnenden Wissenschaftlers, Volkskammerabgeordneten und zudem noch Stalinpreisträgers schmücken durfte?

Bereits im Jahr 1925 bei der Entwicklung seines Widerstand-Ortsempfängers schlug Manfred von Ardenne seinem Mentor Siegmund Loewe vor, die drei verschiedenen Röhren-Stufen eines Radioempfängers in einer Röhre zu integrieren und schuf damit letztlich den ersten integrierten Schaltkreis der Elektronik. Die Elektrotechnische Zeitschrift (ETZ) berichtete über die Präsentation der Röhre auf der 3. Großen Deutschen Funkausstellung im Jahr 1926: „Besonders ihre (Löwe-Audion GmbH) Dreifachröhre, die im luftleeren Glaskörpern nicht nur die Innenteile von 3 Röhren, sondern auch 2 Glimmerkondensatoren und 4 Hochohmwiderstände enthält, ist ein Wunderwerk der Glasblasekunst“. Laut ETZ war diese Röhre „für den Fachmann“ wohl „der interessanteste Gegenstand der Ausstellung“.<sup>33</sup>

Die Dreifachröhre wurde nicht nur für den Mitpatentinhaber Manfred von Ardenne ein Kassenschlager, reduzierte sie doch die Kosten eines Rundfunkgerätes um über 60%. Neben anderen Entwicklungen, wie etwa die Breitbandröhre, ebnete sie von Ardenne den Weg zu seinem eigenen Forschungsinstitut in Berlin-Lichterfelde. Richard Burgel sen., der seit 1924 ein Radiogeschäft in Backnang betrieb<sup>34</sup>, schrieb im Jahr 1972 an Manfred von Ardenne und bedankte sich für die Entwicklung der Dreifachröhre, die auch

radio • elektro • fernsehen

Eingegangen  
am  
7. MRZ. 1972



**burgel**

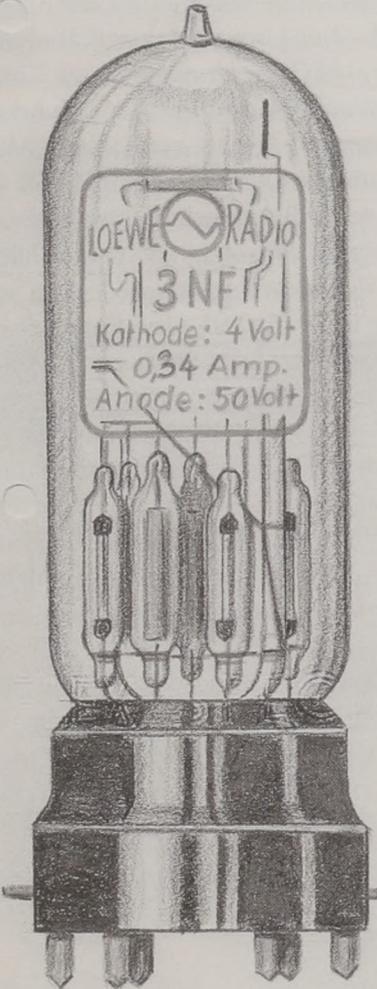
**kommanditgesellschaft**

715 BACKNANG/WÜRTT.  
FERNRUF (07191) 8371 u. 4065

An das  
Forschungsinstitut  
Manfred von Ardenne  
8051 Dresden - Wasser Misch  
Zeppelinstr. 9.

715 Backnang (Württ.) 24. Feb. 1972.

Sehr geehrter Herr Professor!



Wächte Ihnen in schlechter Form sehr herzlich  
danken, für Ihre so liebenswürdige Widmung  
u. den Schriften Ihres erfolgreichen Schaffens, das  
der Menschheit so viel gegeben hat.  
Unsere große Radio-Familie hat sich sehr  
geehrt, vom Megapower, bis zu den Vakuumröhren,  
die auch schon Radiostafetten sind.  
Ihre berühmte 3-fach Röhre der zwanziger Jahre,  
hat seinerzeit die gesamte Radiostafetten-revo-  
lutioniert. Mit Vortrieb habe ich gerade Ihre  
Küster-Geräte verkauft u. dabei den Grundstein  
für mein Geschäft gelegt. Daran wurde ein ganz  
neuer Erfolg der mir viel Freude u. Erfolg  
gebracht hat. Dafür möchte ich Ihnen, Herr Professor  
meinen nachträglichen Dank abstatten.  
Ich habe Sie seit bald 50 Jahren, bis zum heutigen  
Tag, immer wieder über Ihre Forschungen bewundert  
u. wünsche Ihnen weiterhin Erfolg, das Sie Ihre  
großen Ziele der Hochfrequenz zum Wohl der  
Menschheit erreichen. In großer Verehrung u. tiefer  
Dankbarkeit mit  
herzlichen Grüßen

Dreifach Röhre von 1926 Erfinder: Manfred von Ardenne.  
mit integrierter Schaltung,  
die nach 35 Jahren wieder entdeckt wurde.

R. Burgel sen  
Girokonto  
2128 Kreissparkasse Backnang  
Deutsche Bank Backnang 01/12755  
Postcheckkonto 38641 Stuttgart  
Bankkonto 63 Volksbank Backnang

Brief von Richard Burgel sen. an Manfred von Ardenne (1972).

ihm ein gutes Geschäft ermöglicht hatte, und lud ihn zum 50-jährigen Firmenjubiläum 1974 nach Backnang ein. Manfred von Ardenne sagte zu und kam noch 1972 persönlich nach Backnang. Bei einem weiteren Besuch im Jahr 1975 schrieb er in das Gästebuch des Burgelschen Radiomuseums: „Möge dieses einzigartige Museum endlich die Beachtung finden, die es verdient“.<sup>35</sup>

Auf seinen späteren Reisen in den Westen besuchte von Ardenne mehrmals die Familie Burgel in Backnang und es entwickelte sich eine Freundschaft zwischen beiden Familien, die bis heute noch andauert. Anlässlich der Feier zur Namensgebung des Radiomuseums schrieb von Ardenne am 2. November 1987 ins Gästebuch: „Es ist für mich eine große Freude und Ehre, dass ich mit meinem Namen dem Andenken meines Freundes aus der Pionierzeit des Rundfunks und Fernsehens, Richard Burgel dienen durfte. Mit der Schaffung dieses einzigartigen Museums wurde eine Forderung unserer Zeit erfüllt, denn aus der Rundfunktechnik haben sich Robotertechnik, Elektronik, Mikroelektronik und Computertechnik entwickelt, welche das Leben in unserer Zeit so grundlegend verändert haben und weiter verändern“.<sup>36</sup> Dank dieser Freundschaft durfte der Verfasser dieses Beitrags im Mai 2006 im Privatarchiv der Familie von Ardenne Bilder und Unterlagen für eine Ausstellung anlässlich seines 100. Geburtstages aussuchen, die vom 20. Januar bis 4. März 2007 in der Backnanger Techniksammlung zu sehen war.<sup>37</sup>

Eine weitere Beziehung zu Manfred von Ardenne ist mehr nachrichtentechnischer Art und hat einen engen Bezug zur Backnanger Techniksammlung. Einer der Goldesel der Backnanger nachrichtentechnischen Industrie von AEG-Telefunken war von 1950 bis zur Einführung der digitalen Multiplextechnik der Bereich der Trägerfrequenztechnik. Von Ardenne hat bereits im Jahr 1930 eine Anwendung seines

Breitbandverstärkers darin gesehen, dass Rundfunkkanäle gebündelt über Hochfrequenzkabel oder UKW-Funk übertragen werden können. Die etablierten nachrichtentechnischen Firmen entwickelten jedoch damals eigene Geräte mit dazugehörigen lukrativen Kabelverbindungen und wollten den jungen Aufsteiger mit seinen 23 Jahren nicht daran teilhaben lassen. Die Rundfunkindustrie, allen voran die Firma Telefunken, befürchtete Absatzprobleme ihrer teuren Weitverkehrsempfänger. Auch die AEG sah darin ein Konkurrenzprodukt, was Manfred von Ardenne in seiner erstmals 1972 erschienenen Autobiografie folgendermaßen kommentierte: „Dieselben Herren, die mich vorher unterstützt hatten, traten nach dem vom Profitstreben diktierten Frontwechsel ihres Konzerns [...] auf höheren Befehl als Gegner der neuen Methode auf“.<sup>38</sup> Nach 1945 kam das Gebiet der Trägerfrequenztechnik über Umwege vom Kabelwerk Oberspree zur AEG-Fernmeldetechnik nach Backnang und wurde dann hier zur Vollendung auf 10800 Fernsprech-Kanäle entwickelt. Manfred von Ardenne besuchte im Jahr 1988 die Backnanger Firma ANT Nachrichtentechnik und nahm ein Jahr später an einer von dieser Firma veranstalteten Videokonferenz anlässlich der Funkausstellung in Berlin teil. Eine Kopie dieser Konferenz ist noch heute im Stadtarchiv, Abteilung Technikarchiv, vorhanden.

Eine weitere Verbindung zu Backnang gab es schließlich durch den hier geborenen Immanuel Strohacker, der in der Zeit vom 29. November 1944 bis 26. Mai 1945 in von Ardennes Forschungslaboratorium für Elektronenphysik in Berlin-Lichterfelde an der Entwicklung von Übermikroskopen tätig war. Im Mai 1945 verpackte Strohacker im Auftrag von Ardenne die teils komplizierten Apparate seines Labors für den Transport nach Russland.<sup>39</sup> Strohacker war anschließend von 1948 bis 1964 am Backnanger Gymnasium als Physiklehrer tätig.

<sup>34</sup> Zur Firma Burgel siehe: Jörg Burgel: 80 Jahre Radio Burgel. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 243f.

<sup>35</sup> Radiomuseum „Manfred von Ardenne“, Backnang: Gästebuch.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> BKZ vom 18. Januar 2007.

<sup>38</sup> Ardenne (wie Anm. 3), S. 114.

<sup>39</sup> StAB, Technikarchiv: Kopie eines Schreibens von Ardenne an Strohacker vom 12. Oktober 1945.

# Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil)

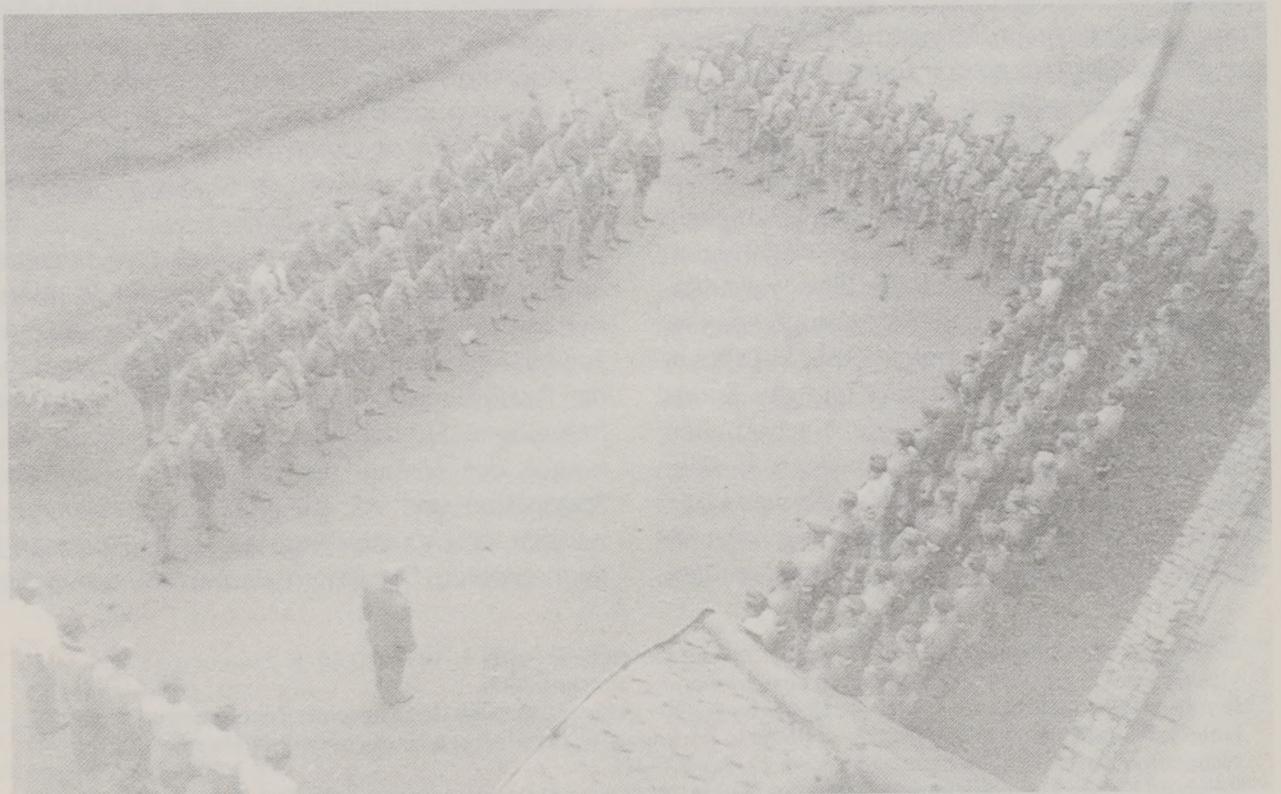
Von Andreas Förschler

## Ausbildung

### Tagesablauf

Der Tagesablauf an der NPEA Backnang war äußerst gedrängt, fast jede Minute – von frühmorgens bis in den späteren Abend – zur Gewährleistung der Anstaltsausbildung verplant. Lediglich in der knappen Mittagspause zwischen dem Mittagessen und dem Beginn des Nachmittagsunterrichtes räumte man den „Jungmännern“ während der Schultage ein wenig Freizeit ein, wobei auch diese wenige freie Zeit häufig für Einzel- und Gruppenarbeiten oder für sportliche Betätigungen genutzt wurde: Ein Hornsignal verkündet am Morgen, daß in fünf Minuten die Mannschaft zum Frühsport antritt. Das ist im Winter um 6.15 Uhr, Sommers 5.45 Uhr. 6.50 Uhr steht die Gefolgschaft zum Morgenappell

vor dem Haus, daran schließt sich das Frühstück aus einem kräftigen Haferbrei an. 7.15 Uhr beginnt der Unterricht. Nach drei Kurzstunden ist eine größere Pause eingeschaltet: sie wird eingeleitet mit 10 Minuten Turnen zur Auflockerung, die übrigen 15 Minuten gehören dem zweiten Frühstück, einer Flasche Kakao oder gestandener Milch mit Knäkebrot. Drei weitere Stunden vergehen, bis 12.20 Uhr das Läuten zum Antreten ertönt. Dann werden Anordnungen bekanntgegeben, Post wird ausgegeben u.a. M. 12.30 Uhr ist Mittagessen. Der Unterricht beginnt wieder 14.15 Uhr; 15.45 Uhr ist eine Kaffeepause. 19.05 ist Schluß, Antreten zum Nachtessen mit Postausgabe – es wird viel geschrieben – 19.15 Uhr Nachtessen. Um 21 Uhr ist Appell auf den Stuben, dann versammelt sich alles vor dem Rektorat zum Abendsingen, während ein Hornsignal der Stadt den Abschluß unsrer Tagesarbeit



Auf dem Appellplatz.

kund tut. Um 22 Uhr ist alles im Bett. In den Schlafräumen herrscht Schweigen, damit die Kameraden, die schon vorher ins Bett gingen, auch wirklich schlafen können.<sup>1</sup> Lediglich durch Besuche von Künstlern, Werbepersonen für die Waffen-SS und das Heer sowie von Parteigrößen wurde der festgefügte Tagesablauf unterbrochen.<sup>2</sup>

## Sport

Am deutlichsten wird das nationalsozialistische Erziehungsziel in der neuen, auf Hitler zurückzuführenden Aufwertung der Leibeserziehung: *Sie gipfelt letzten Endes in der neuen Erziehung im Wettkampf, dem Lehrmeister der wichtigsten Grundtugenden, von deren milderer oder stärkerer Entwicklung in erster Linie das Leben des Einzelmenschen wie der Völker abhängt. Es mag dem oberflächlichen Blick geradezu unverständlich erscheinen, warum aus Gipfelleistungen im Laufen und im Sprung ein Ereignis gemacht wird [...] Wer so fragt, übersieht, daß hinter dem einen jungen Deutschen dieser Höchstleistung die Millionen anderer nachstreben und bei der allgemeinen Wertung dieser Leistungen selbst unwillkürlich durch den Willen, nicht zurückzubleiben, zur Anspannung gezwungen werden, daß so der Weg zur Erhöhung sportlicher Leistungen die große Erziehungsbahn darstellt zu den Tugenden der Zähigkeit, der Willensstärke.*<sup>3</sup>

Der Sportunterricht diente der Erziehung zur Wehrhaftigkeit, zu der auch Eigenschaften wie Willensstärke, Mut, Durchsetzungsfähigkeit, Selbstüberwindung und andere Sekundärtugenden gehörten, die als Grundlage dieser vormilitärischen Ausbildung galten. Der Kampfgedanke, gegen sich selbst und gegen andere, bei diesen Formen der Leibesertüchtigung und des Sports sollte den „Jungmännern“ diese Eigenschaften verinnerlichen helfen: *Dieser Freude am Können dient ja nichts mehr als Leibesübungen und Sport. Sie haben in der Willensbildung noch etwas wesentlicheres zu leisten. Keinem rechten*

*jungen Mann wird es in den Sinn kommen, zu klagen, wenn er bei der Vorübung zu einer Leistung rücksichtslos seine Kraft einzusetzen und jede Annehmlichkeit preiszugeben hat, und er wird stolz sein, wenn er in der Leistung sein Letztes an Kraft herzugeben im Stande ist. Diese sportsmäßige Gesinnung muß zur herrschenden Haltung unserer jungen Männer werden [...] Und wie jedes Fußballspiel eine eigene Weihe erhält, wenn es aus dieser Gesinnung betrieben wird, so muß auch umgekehrt die Stellung der Jugend zur Erziehung eine besondere Haltung ergeben, sobald sie sich zu ihr stellt und mit dem lebens- und leistungsfreudigen Geist, der aus Nietzsches Wort spricht: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker“.*<sup>4</sup>

Wie in anderen NPEA wurde auch in Backnang, um dieses Prinzip in die Tat umzusetzen, neben den üblichen Leibesübungen Sportarten angeboten, die den exklusiven Charakter der Anstalt widerspiegelten: *Wenn ich nun noch hinzufüge, daß wir im Sport alles aufgenommen haben, was nach der Lage der Anstalten überhaupt aufgenommen werden konnte, Reiten und Motorradfahren, Schwimmsport und Segelsport, vor allem aber auch den Segelflugsport [...], so ist hier die Frage am Platze, wieso das alles getrieben werden kann ohne Absinken der geistigen Leistungen. Wenn irgendwo der Beweis geführt worden ist, daß eine vollkommene Leibeserziehung die geistigen Leistungen nicht senkt, sondern sie durch Wachsen von Energie und Gesundheit fördert, so ist das an unseren Anstalten bewiesen worden.*<sup>5</sup>

Mit dem morgendlichen Hornsignal begann an der NPEA Backnang die tägliche Routine der Leibeserziehung, die sich über den ganzen Tag hinzog, vom Frühsport über Turnübungen in der Pause bis hin zum Sportunterricht und den freiwilligen Sportangeboten. Die Sporteinrichtungen der Anstalt, die Turnhalle, die beiden Sportplätze und die Kleinkaliberschießanlage, wurden den ganzen Tag von den „Jungmännern“ genutzt: *Die Zeiten sind selten, wo nicht*

<sup>1</sup> Eichberger: Vom äußeren Leben der Anstalt. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 236.

<sup>2</sup> Vgl. Gerhard Femppel: NPEA Backnang. Eine Erinnerung, Stuttgart 2000.

<sup>3</sup> Bernhard Rust: Erziehung zur Tat. – In: Deutsche Schulerziehung. Jahrbuch des deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht 1941/42, S. 4f [Rede in Backnang bei der Übernahme der außerpreußischen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten am 22. April 1942].

<sup>4</sup> Reinhold Gräter: Der Erziehungsgedanke der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 234.

<sup>5</sup> Rust (wie Anm. 3), S. 9.



Wichtiger Bestandteil der Erziehung: Sportunterricht.

irgendwo eine Gruppe die Fläche belebt, sei es in Unterricht oder daß in freien Stunden besonders trainiert wird.<sup>6</sup> Die angebotenen Sportarten zielten dabei dezidiert auf eine Erhöhung der Wehrhaftigkeit der „Jungmannen“ hin: So werden bei uns täglich im Durchschnitt mehr als zwei Stunden Turnen, Sport und Geländesport betrieben. Zu den Uebungs- und Sportarten kommen in erhöhtem Maße solche, die auf die Wehrhaftigkeit des Mannes hinzielen, wie Boxen, Fechten, Schießen. Das ganze Leben in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt soll auf Abhärtung und Kräftigung berechnet sein.<sup>7</sup> Der Turn- und Sportunterricht sollte der vormilitärischen Ausbildung dienen, was aber nur durch den Einsatz des ganzen Lehrkörpers der Anstalt verwirklicht werden konnte: Ich glaube, daß die Lehrerschaft notwendig gebraucht wird für die vormilitärische Ausbildung der Jungen und ich werde den ganzen Turn- und Sportunterricht umstellen in der Richtung zur Wehrhaftigkeit.<sup>8</sup> Dabei sollte diese vormilitärische Ausbildung in spielerischer Form und nicht als stumpfsinnige

Exerzierübung vonstatten gehen. Inspekteur August Heißmeyer (1897 bis 1979) forderte daher 1941 eine *Überwindung aller Feigheit durch Boxen, Fechten, Schwimmen, alle Formen der Gemeinschaftsspiele.*<sup>9</sup>

Nach demselben Prinzip wurde den Schülern der Erwerb der Leistungsabzeichen ermöglicht: *Die Leistungsabzeichen müssen im Verlauf der Ausbildung in den einzelnen Altersstufen sozusagen organisch, das soll heißen, ohne besonderes Spezialtraining erworben werden. Die Erfahrungen beweisen, daß die Bedingungen des Erwerbs dieser Abzeichen bei einer richtig aufgebauten Körpererziehung von gesunden Jungen im besten Sinne „spielend“ erfüllt werden.*<sup>10</sup> Auch in der lokalen Presse Backnangs wurde auf die sportlichen Leistungen der „Jungmannen“ hingewiesen: *Kein Junge verlässt die Anstalt, ohne im Besitz des SA- und des Reichssportabzeichens zu sein.*<sup>11</sup>

Die ständigen sportlichen Herausforderungen trafen genau den Lebensnerv der „Jungmannen“: *Unsere Lebensform und -auffassung erfordert viele Härten gegen uns selbst und eiserner Beharrlichkeit. Diese Eigenschaften werden planmäßig geschult und gepflegt im Sport und Geländesport. Hier wirkt sich der Gemeinschaftsgeist in der Mannschaft unmittelbar aus. Einmal fordert er vom Einzelnen die Hergabe des Letzten für den Sieg und zum andern lehrt er ihn auf eigenen Ruhm und Vorteil zugunsten der Mannschaft verzichten. Besonders wirkt auch hier das gegenseitige Beispiel, der moralische Zwang, ob nun von Erziehern und Kameraden ironisch auf den mangelnden Mut usw. angespielt wird, oder ob ein anderer eben einfach die Uebung meistert. Wie überall wird auch hier das Beste im Einzelnen, sein Stolz, seine Ehre und sein gesunder Ehrgeiz angerufen unter der Voraussetzung, daß er feinfühlig und zugänglich dafür ist. Dann holt er selbst das Beste aus sich heraus.*<sup>12</sup> Andererseits zeigt sich auch hier der ständige Bewährungsdruck, der nur mit ironischen Anspielungen, durch moralischen Druck

<sup>6</sup> Eichberger (wie Anm. 1), S. 236.

<sup>7</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 234.

<sup>8</sup> StAL PL 516, Bü 152: Rede von Mergenthaler vom 6. April 1936.

<sup>9</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

<sup>10</sup> Rust (wie Anm. 3), S. 8.

<sup>11</sup> Durch Auslese zu brauchbarem Führertum. Zum drittenmal Abiturienten aus der NPEA Backnang entlassen. Backnang 29. März [1938]. – In: LkA Stuttgart, DA Backnang Nr. 442.

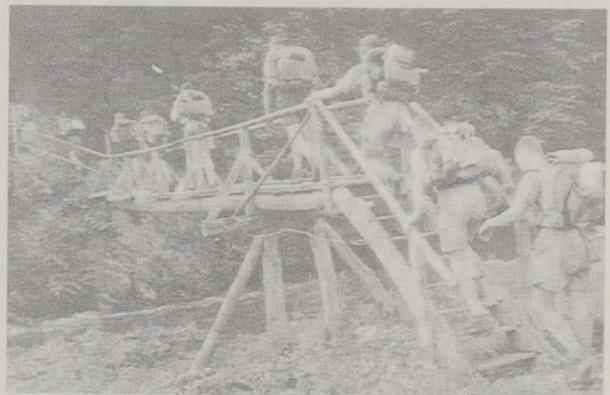
<sup>12</sup> Erziehungsgrundsätze an der NPEA. Gesehen von einem Jungmann. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 238.

und durch Gruppenzwang – also mit eigentlich unsportlichen Mitteln – das Ergebnis der Gruppe auf Kosten des Einzelnen verbessern konnte.

Mit der Zeit etablierte sich in den Anstalten ein fester Jahreskalender, der an Stelle des Kirchenjahres an sportlichen Wettkämpfen orientiert war. Diese Wettkämpfe sollten der Überprüfung der Leistungsfähigkeit und zur Leistungssteigerung dienen, der sportlichen Auseinandersetzung der „Jungmannen“ untereinander und zwischen den einzelnen Anstalten sowie der Behauptung der Eliteschüler gegenüber der lokalen HJ: *Die den Jahresablauf einteilenden sportlichen Wettkämpfe und Geländeübungen der nationalpolitischen Erziehungsanstalten ermöglichen einen Überblick über die jeweiligen Leistungen der Jungmannen: 1. Zum Jahresanfang bringt ein dreitägiges Wintersportfest der Anstalten den Abschluß der Winterarbeit, die insbesondere dem Geräte- und dem Bodenturnen gewidmet ist. 2. Im Winter und im Frühjahr beteiligen sich die Jungmannen und Mädels der Anstalten an den Skimeisterschaftskämpfen der Banne und Gebiete der Hitler-Jugend und an den Winterkampfspiele der Hitler-Jugend in Garmisch-Partenkirchen. 3. Im Verlauf des Sommers beteiligen sich die Anstalten an den Sportfesten der für sie zuständigen Banne der Hitler-Jugend. Eine namhafte Anzahl von Jungmännern qualifiziert sich dort zur Teilnahme an den Gebiets- und an den Reichsjugendmeisterschaften. 4. Alljährlich zur Zeit der Sommersonnenwende finden gemeinsame Sommersonnenwendkampfspiele aller Anstalten statt, bei denen Auswahlmannschaften und Einzelkämpfer der einzelnen Anstalten gegeneinander antreten. 5. Gegen Ende des Sommerhalbjahres findet jährlich [...] eine gemeinsame Sommerübung aller Anstalten statt. Sie gliedert sich in Geländeübung und Lager [...] Die einzelnen Anstalten stehen in ihrer durchschnittlichen sportlichen Gesamtleistung über dem Durchschnitt der Leistungsfähigkeit der deutschen Jugend.*<sup>13</sup>

Teil dieses sportlichen Wettkampfjahres waren auch die regelmäßig abgehaltenen Herbstübungen: *Als eigentliche Maßstäbe des Wachstums haben sich die Herbstübungen der Anstalten herausgebildet, mehrtägige, zum Schluß zweiwö-*

*chige Geländeübungen, bei denen die einzelnen Anstalten auf die Erfüllung der allgemeinen Anforderungen geprüft werden und durch Sonderleistungen Gelegenheit haben, neue Wege zu erschließen und die Maßstäbe zu erhöhen. Zu den Herbstübungen wurden wichtige Parteifunktionäre und Offiziere geladen, denen der Leistungsstand der „Jungmannen“ vor Augen geführt wurde: Unsere hohen Gäste beobachteten prüfenden Auges alles, vom kleinsten bis zum großen. Die Tornister wurden untersucht, der Zustand der Jungmannen nach anstrengendem Gepäckmarsch und in Haltung und Leistung bei den sportlichen Wettkämpfen aufmerksam beobachtet [...] Der damalige Chef des Erziehungs- und Bildungswesens des Heeres [...] erklärte sich vom Standpunkt der Maßstäbe des Heeres voll befriedigt. Wir waren eine Einheit geworden und hatten einen solchen Leistungsgrad erreicht, daß eine nationalsozialistische Erziehungseinrichtung von Zukunftsbedeutung Wirklichkeit geworden war.*<sup>14</sup>



Regelmäßiges Training im Freien: Geländesport.

Ein wichtiger Bestandteil der Herbstübung war das große Geländespiel aller „Jungmannen“ der Anstalten, an denen bis zu 2000 Personen teilnahmen. Neben sportlichen und technischen Fähigkeiten erforderte die erfolgreiche Beteiligung an einem Geländespiel Fertigkeiten, die im Rahmen des Geländesports vermittelt wurden. Bei der Gründung der NPEA Backnang im Jahre 1934 war der Samstag dem Geländesport und den Leibesübungen vorbehalten.<sup>15</sup> Anstaltsleiter Dr. Reinhold Gräter (1885 bis 1955) formulierte 1937 die Zielsetzung des Gelän-

<sup>13</sup> Rust (wie Anm. 3), S. 8f

<sup>14</sup> Ebd., S. 7.

<sup>15</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 432: Schreiben vom 23. Oktober 1934.

desportes folgendermaßen: *Was wir erstreben, ist die Entwicklung und Schulung natürlicher Eigenschaften männlicher Wehrhaftigkeit wie Zähigkeit und Gewandtheit der Bewegung im Gelände, in Marsch wie in Lauf, Fähigkeit der Orientierung mit Karte und Kompaß, Geländebewertung, Schießen, Keulziel- und Weitwurf u. ä. Dazu kommen die notwendigen Ordnungsübungen.*<sup>16</sup>

All diese Fähigkeiten wurden benötigt, um bei einem Geländespiel den Sieg über die gegnerische Partei davontragen zu können. Abgeschlossen wurde ein solches Geländespiel mit der sogenannten *Rollerei*, einer Art Massenprügelei, bei der die Angehörigen der Parteien *Rot* und *Blau* versuchen mussten, sich gegenseitig die *Lebensfäden* abzureißen.<sup>17</sup> Dieser Teil der Geländespiele, zu denen die Lehrkräfte ausdrücklich zur Mitwirkung aufgerufen waren, war bei den „Jungmannen“ außerordentlich beliebt und diente nicht zuletzt dazu, ihre Motivation auf einem hohen Niveau zu halten. Dabei wurde immer wieder betont, dass der spielerische Charakter des Geländesports und des Geländespiels im Vordergrund stehen sollte: *Alle Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind sich darin einig: dieser Geländesport hat es peinlich zu vermeiden, daß etwa ein vorzeitiges Betreiben von Aufgaben verfällt, die der Ausbildung durch die Wehrmacht vorbehalten bleiben müssen.*<sup>18</sup>

Zweifelsohne belegen jedoch die oben zitierten Elemente wie auch die Terminologie (z. B. *Lebensfäden*) den militärischen Charakter des Geländesports.<sup>19</sup>

Bis heute hat sich der nicht ganz unzutreffende Ruf der NPEA als „Sportinternate“ gehalten. Doch im Gegensatz zu diesen ging es bei der NPEA nicht um die Ausbildung von Spitzensportlern, sondern um die Ausbildung von Spitzenkräften für die nationalsozialistische Gesellschaft, die sich jeder Situation gewachsen fühlen sollten. Um solche Spitzenkräfte heranzubilden, musste ein Ausgleich zwischen den sportlichen und den intellektuellen Unterrichtseinheiten gefunden werden: *Dabei wurde in Backnang nicht einseitig nur der Sport gefördert, sondern Leib und Geist sollten gleich geschult werden.*<sup>20</sup> Verbindendes Element zwischen beiden Bereichen sollte die folgende Zielsetzung sein: *Wesentlich aber ist, daß zu der wissenschaftlichen Ausbildung und zu Leibesübungen samt Geländesport eine bewusste Stärkung und Bildung des Willens zu treten hat, ja, daß Unterrichtsarbeit wie Körperschulung bewusst dieser Aufgabe einzuordnen ist.*<sup>21</sup>

Neben den eigentlichen Sportarten spielten in Backnang v. a. der Segelflug und der Motorsport eine große Rolle. Schon zu Beginn wurde es „Jungmannen“ ermöglicht, einen Auto- und Lastwagenführerschein zu machen.<sup>22</sup> Reiten



Backnanger „Jungmannen“ mit Segelflieger im Jahr 1936.

<sup>16</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 234.

<sup>17</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht der Anstaltsleitertagung vom 23.-27. Juni 1937.

<sup>18</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 234.

<sup>19</sup> Hartmut Vahl: Napola Schulpforta 1943-1945. Erinnerungen eines Schülers, [Norderstedt 2000], S. 26.

<sup>20</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag Gräter [1936].

<sup>21</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 234.

<sup>22</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935-1936).

wurde dagegen erst zu Ende des Krieges angeboten.<sup>23</sup>

## Unterricht

Im Sinne der nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze wurden die „Jungmänner“ „ganzheitlich“ ausgebildet. Für Kultminister Christian Mergenthaler (1884 bis 1980) standen der *Gedanke der Wehrhaftigkeit im wahren Sinne* und das *Entfalten der im Menschen liegenden guten Charakterwerte* im Zentrum der anvisierten Erziehungsideale.<sup>24</sup> Ein Backnanger „Jungmann“ fasste dies 1937 knapp zusammen: *Der ganze Kerl, der Gesamtcharakter sind bei uns maßgebend.*<sup>25</sup> Eine pointierte Charakterisierung des Anspruchs der NPEA lieferte ebenfalls 1937 Anstaltsleiter Gräter: *Noch viel mehr aber denken wir daran, wenn wir uns die höchste Zielsetzung unserer Erziehungsarbeit vor Augen halten: bei allem, was wir in einer Erziehungsanstalt bestreiten, ob wir Schulunterricht treiben, ob wir Leibesübungen pflegen, Sport oder Geländesport, ob wir erziehend auf den Willen der uns anvertrauten Jugend einzuwirken versuchen, immer muß höchste Zwecksetzung für unser Leben und unsere Arbeit sein die Verwertbarkeit und Fruchtbarkeit für unser Volk.*<sup>26</sup>

Zur Verwirklichung dieser Ansprüche an eine erfolgreiche nationalsozialistische Erziehung musste zunächst einmal der bislang geltende Stundenplan geändert werden. Der neu geordnete Stundenplan der NPEA Backnang von 1934 sah die Neueinführung des Faches *Politische Schulung*, in der Oberstufe die Beschränkung auf eine Pflichtfremdsprache, die Erhöhung der Stundenzahl des Sportunterrichts auf fünf und die Zusammenfassung der deutschkundlichen Fächer in der Übungsstunde vor und nahm den Abend für den Musikunterricht und den Samstag für den Sportunterricht in Anspruch<sup>27</sup>: *Neben der körperlichen Erziehung mit 5 Stunden*

*pro Woche steht die Deutschkunde im Vordergrund, die die Sprache, Geschichte Erdkunde, Kunst- und Musikerziehung umfaßt.*<sup>28</sup>

Die Unterrichtsinhalte an den verschiedenen NPEA sollten dabei durch Anstaltsleiter- und Fachlehrertagungen vereinheitlicht werden, so beispielsweise bei einer Tagung der Fachleiter für Erdkunde im September 1938 in Rottweil.<sup>29</sup> Bei allem elitären Anspruch und ausgeprägt nationalsozialistischer Grundhaltung war es überdies natürlich notwendig, den Unterrichtsablauf in allen Klassenstufen am nationalsozialistischen Festkalender auszurichten: *Der 30. Januar: Volk und Reich; der Heldengedenktag; der deutsche Soldat; der 20. April: Führer und Gefolgschaft; der 1. Mai: der deutsche Arbeiter; Sommersonnenwende; der Reichsparteitag; Erntedankfest; der deutsche Bauer; der 9. November: die Bewegung; Wintersonnenwende. Das ist der feste Ring und symbolische Kreislauf unseres nationalen Lebens, in dem alle letzten Antriebe und Wertsetzungen des nationalsozialistischen deutschen Volkes als Fest und Feier in symbolischer Steigerung erscheinen.*<sup>30</sup>

## Deutschkunde

Der Begriff der Deutschkunde wurde im Kaiserreich geprägt und setzte sich in der Weimarer Republik immer mehr durch. Dabei sollten sich alle Fächer auf das Fach Deutsch ausrichten. Im engeren Sinn wurden mit diesem Begriff die Fächer Religion, Deutsch, Geschichte und Erdkunde bezeichnet. Zielsetzung war es, deutsche Menschen für die Volksgemeinschaft zu erziehen, wobei die Beschäftigung mit fremden Kulturen nur dazu diente, die eigene Kultur besser zu verstehen.<sup>31</sup> Trotz Warnungen vor diesem überspannten nationalen Deutschbewusstsein setzte sich diese Richtung bereits in der Weimarer Republik immer mehr durch. Die meisten Geschichtslehrer waren national-konservativ

<sup>23</sup> Interview mit Rolf Nuding (NPEA Backnang –1945)

<sup>24</sup> StAL PL 516, Bü 152: Rede von Mergenthaler vom 6. April 1936.

<sup>25</sup> Erziehungsgrundsätze NPEA (wie Anm. 12), S. 238.

<sup>26</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 235.

<sup>27</sup> BArch R 4901/4499, Bl. 400: Schreiben vom 20. Juli 1934.

<sup>28</sup> T. Goedewagen: [Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Deutschland]. – In: Nieuw Nederland. [vor 2. November 1938] [Übers. aus: BArch NS 15/205, Bl. 83].

<sup>29</sup> StAL E 202, Bü 1747: Schreiben vom 1. Oktober 1938.

<sup>30</sup> StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, S. 7.

<sup>31</sup> Reinhard Dithmar: Der Deutschunterricht in der Weimarer Republik als Wegbereiter des Faschismus. – In: Ders./Angela Schwalb (Hrsg.): Schule und Unterricht in der Weimarer Republik, Ludwigsfelde 2001, S. 52-76.

eingestellt, lehnten die Demokratie ab und versuchten, durch Heroisierung der Vergangenheit den Menschen in dieser „Notzeit“ zu helfen. So findet sich schon unter den Aufgaben für Oberstufenschüler das Aufsatzthema: *Warum ist der Tod für das Vaterland wirklich schön?*<sup>32</sup> Die Bemühungen um die Hebung des nationalen Selbstwertgefühls waren der optimale Nährboden für die spätere Entwicklung im „Dritten Reich“: „Für die Deutschkundler war die Macht ergreifung nur die Konsequenz ihrer Forderungen und die Erfüllung ihrer Hoffnungen“.<sup>33</sup> Neben Leibesertüchtigung und Sport stand im „Dritten Reich“ also die Deutschkunde im Vordergrund, die an der NPEA die Fächer Musikerziehung, Heimat- und Erdkunde, Geschichte und Deutsch umfasste.<sup>34</sup>

Gesang spielte im Anstaltsleben eine wichtige Rolle, v. a. bei den täglichen Appellen, bei Kundgebungen und Fei ergestaltungen wie Fahnenweihen: *Unter diesem Gesichtspunkt steht die Musika rbeit an unserer Anstalt. Frühmorgens singen wir beim Morgenappell im Viereck angetreten ein Lied, das uns Ausdruck unseres gemeinschaftlichen Wollens ist und den neuen Tag feierlich beginnt. Abends vor dem Zubettgehen treten wir zum Abendappell an und hier wird zum Abschluß des Tages als letzte gemeinschaftliche Handlung ein Abendlied gesungen.* Nach einem Entwurf des Musiklehrers der NPEA Backnang hatte der Musikunterricht die Aufgabe, *die künstlerisch-schöpferischen Kräfte, die jeder Mensch besitzt, zu pflegen und die Jugend zum höheren Erleben des eigenen Gefühls und des deutschen Geistes, Wesen und Gemütes in der Musik hinzuföhren. Der Führer hat in seiner Kulturrede in Nürnberg klar die Richtung gewiesen: „Die einzig wahrhaft unvergängliche Anlage menschlicher Arbeitskraft und Arbeitsleistung ist die Kunst“.* Die „Jungmannen“ erhielten drei Wochenstunden Musikunterricht (je eine Klassen- und zwei Chorstunden) und konnten sich sowohl im Chor als auch im Orchester, Kammer spiel oder Spielmannszug um die Anstalt

verdient machen. Schüler, die bereits ein Instrument beherrschten, bekamen zusätzlich Instrumentalunterricht; Schülern, die nicht bereits Vorkenntnisse mitbrachten, wurde dieser allerdings verweigert, *da sie im Anstaltsleben nicht fördernd mitarbeiten könnten.*<sup>35</sup>

Als Lehrziel des Heimat- und Erdkundeunterrichtes wurde festgeschrieben: *Oberstes Ziel des erdkundlichen Unterrichts ist die Erziehung zum bewussten und tätigen Deutschtum. Diese Aufgabe gipfelt in der Erweckung von Heimat- und Vaterlands liebe, von Nationalbewusstsein und Nationalstolz, in der Erziehung zur Wehrhaftigkeit, zu kämpferischer Einsatzbereitschaft für die dem deutschen Volk gestellten Aufgaben und zur Ehrfurcht vor der Größe der Natur.*<sup>36</sup>



Schriftliche Reifeprüfung im Jahr 1939.

Um den Schülern an der NPEA Backnang einen weniger theoretisch-wissenschaftlichen, mehr direkt-sensitiven Zugang zu ihren „völkischen“ Wurzeln zu ermöglichen, wurden am Studientag heimatkundliche Projekte, v. a. zur Ortsgeschichte und Ahnenforschung, durchgeführt: *In unserem Geschichtsunterricht in den Schulen bringen es die Umstände mit sich, daß wir vor allem zu dem im freien Raum schwebenden Geschichtsbild beitragen. Seine Mängel sind offenbar. Aus diesen allgemeinen Erwägungen heraus erwuchs der Plan, Heimatkunde mit dem Geschichtsunterricht zu verbinden, die Schüler an dem lebendigen Geschichtsbewusst-*

<sup>32</sup> Horst Gies: Antidemokratische Geschichtslehrer und antirepublikanischer Geschichtsunterricht in der Weimarer Republik. – In: Ebd., S. 180-213.

<sup>33</sup> Dithmar (wie Anm. 31), S. 74.

<sup>34</sup> Goedewagen (wie Anm. 28), Bl. 83.

<sup>35</sup> Erich Deifel: Musikerziehung. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 243; StAL E 202, Bü 1746: Sendeschema der Rundfunkübertragung vom 5. Februar 1936.

<sup>36</sup> Richtlinien und praktische Anweisung zur Gestaltung des Unterrichts an den höheren Schulen Württembergs. – In: Aus Unterricht und Forschung 1936, S. 46.

sein Anteil nehmen zu lassen. Die äußere Möglichkeit dazu ist an unserer Anstalt durch den Studientag gegeben. Wir gehen dabei so vor: Eine Gruppe von Jungen, die sich freiwillig dazu melden, nimmt die Geschichte eines Ortes in Arbeit. Das Ziel ist jedoch nicht, eine lückenlose wissenschaftliche Abhandlung zu liefern, sondern mit der lebendigen Geschichte des Volkes in Verbindung zu kommen.<sup>37</sup>

Die Richtlinien und praktischen Anweisungen zur Gestaltung des Unterrichts an höheren Schulen in Württemberg von 1936, die zu dieser Zeit auch Gültigkeit für die NPEA Backnang hatten, formulierten als Lehrziele des Geschichtsunterrichts: *Der geschichtliche Unterricht vermittelt auf Grund sicheren Wissens von den führenden Männern und den entscheidenden Ereignissen ein eindringliches Bild von dem Werden des deutschen Volkes innerhalb und außerhalb der heutigen Reichsgrenzen und von seinem Ringen um Lebensraum und um die völkisch-staatliche Gestaltung. Zum Verständnis seiner Stellung im Herzen Europas und unter den Großmächten der Erde ist ein klarer Überblick über den allgemeinen Gang der Weltgeschichte erforderlich.*<sup>38</sup> Diese offiziellen Richtlinien stimmten inhaltlich völlig mit den Grundsätzen nationalsozialistischen Geschichtsunterrichts, wie er an der NPEA Backnang gehalten wurde, überein und spiegeln sich nochmals in aller Deutlichkeit in der Rede des Kultministers Mergenthaler vom selben Jahr wider: *Wie soll ich Wissen vermitteln im Geschichtsunterricht, ohne nicht gleichzeitig nationalpolitisch zu erziehen?*<sup>39</sup>

Nationalsozialistische Erziehungsgrundsätze lagen natürlich auch dem Deutschunterricht zugrunde, der sich an einem zum 1. Oktober 1938 für alle NPEA verbindlichen Arbeitsplan orientierte: *Der Deutschunterricht erhält wie alle anderen Fachgebiete seine Aufgabe aus unserer nationalpolitischen Erziehungsaufgabe.*<sup>40</sup> Der Deutschunterricht sollte, wie die Ausbildung an

einer NPEA insgesamt, die nationalsozialistische Weltanschauung der „Jungmannen“ entwickeln und stärken: *Ziel des Deutschunterrichtes ist es, in der Jugend Sprache und Schrifttum unseres Volkes als Ausdruck der deutschen Seele lebendig werden zu lassen. Die Seele unseres Volkes offenbart sich ebenso sehr in einer bestimmten Deutung der Welt als in den ewig deutschen Idealen der Lebensgestaltung. Deutschunterricht ist also zugleich weltanschauliche und sittliche Führung.*<sup>41</sup>

Die Reihenfolge in der Sprachschulung wurde dabei zugunsten des Sprechens verschoben, wohl auch im Hinblick auf spätere Führungspositionen der Schüler im nationalsozialistischen Reich und der damit häufig verbundenen Verpflichtung, Reden zu halten: *Das Papier ist geduldig; es verführt zur Selbstbespiegelung, zur Ichbezogenheit. Rede und Antwort unterhalten die Gemeinschaft und Freundschaft, sie fordern den Gegner Auge in Auge.*<sup>42</sup> Im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung wichtige Fragestellungen für schriftliche Ausarbeitungen waren Themen wie *Das Volk als Blutsgemeinschaft, Das Volk als Schicksals- und Kampfgemeinschaft, Das Volk als Arbeitsgemeinschaft* oder auch *Das Volk als Gesinnungsgemeinschaft.*<sup>43</sup> Eine Auswertung des Lehrplans für das Fach Deutsch nach Autoren- und Titelnennungen ergab folgendes Bild: 177 Titel waren dem Nationalsozialismus zuzurechnen, 78 Titel beschäftigten sich mit dem Krieg und den Kolonien, 71 Titel mit Volkskunde und nur 74 Titel mit kanonisierter unpolitischer Literatur.<sup>44</sup>

Bei den Titeln, die dem Nationalsozialismus zuzurechnen waren, führte Adolf Hitler mit zehn Nennungen; weitere Autoren dieser Gruppe waren Arthur Rosenberg, Baldur von Schirach, Hans Baumann, Hans Friedrich Blunck, Hanns Johst, Georg Schmückle u. a. sowie dem Nationalsozialismus nahe stehende Autoren wie Hans Grimm und Paul Ernst. Im Bereich des

<sup>37</sup> E. Wittmann: Heimatkunde im Unterricht der Oberklassen. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 241.

<sup>38</sup> Richtlinien (wie Anm. 36), S. 27.

<sup>39</sup> StAL PL 516, Bü 152: Rede von Mergenthaler vom 6. April 1936.

<sup>40</sup> StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, S. 1f.

<sup>41</sup> Richtlinien (wie Anm. 36), S. 19; StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, S.1f.

<sup>42</sup> Ebd., S. 3.

<sup>43</sup> Ebd., S. 11.

<sup>44</sup> Ebd. Siehe auch: Ernst Loewy: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 1983.

| Statistische Auswertung des Deutsch-Lehrplanes der NPEA                                   |              |                 |                  |  |                        |                          |
|---|--------------|-----------------|------------------|--|------------------------|--------------------------|
| NS-Autoren  | NS-Literatur | Nahestehend     | Krieg / Kolonien | Sagen / Märchen / Volkskunde                             | Sonstige / Philosophen | Klassiker                |
| A. Hitler 10  | 88[1]        | F. Griese 3     | 78[2]            |  | 71 18[3]               | M. v. Ebner-Eschenbach 1 |
| A. Rosenberg 5  |              | H. Grimm 7      |                  |  | H. Löns 7              | A. Stifter 3             |
| P. Bouhler 2  |              | P. Ernst 6      |                  |  | D. v. Liliencron 1     | C. F. Meyer 3            |
| R. Heß 1  |              | H. Claudius 1   |                  |  | S. Lagerlöf 1          | W. Raabe 2               |
| J. Goebbels 2   |              | W. Schäfer 1    |                  |  | P. Rosegger 3          | G. Keller 2              |
| H. Himmler 1  |              | E. v. Salomon 1 |                  |  | S. Hedin 1             | F. Schiller 7[4]         |
| B. v. Schirach 2  |              | K. Hamsun 1     |                  |  | Plato 1                | T. Storm 2               |
| R. Darré 1  |              | W. v. Scholz 1  |                  |  |                        | A. v. Droste-Hülshoff 1  |
| R. Ley 3  |              |                 |                  |  |                        | W. v. d. Vogelweide 2[5] |
| K. Henlein 2  |              |                 |                  |  |                        | S. George 1              |
| H. Menzel 1   |              |                 |                  |  |                        | H. v. Kleist 3[6]        |
| H. Annacker 1   |              |                 |                  |  |                        | Homer 2[7]               |
| G. Schumann 3   |              |                 |                  |  |                        | Sophokles 1[8]           |
| H. Baumann 1  |              |                 |                  |  |                        | F. Hebbel 2[9]           |
| K. A. Schenzinger 2   |              |                 |                  |  |                        | G. E. Lessing 1[10]      |
| H. F. Blunck 5  |              |                 |                  |  |                        | J. W. v. Goethe 5[11]    |
| G. Schmückle 2  |              |                 |                  |  |                        | W. v. Eschenbach 1[12]   |
| G. Frenssen 2   |              |                 |                  |  |                        | Eckhart 1                |
| H. Burte 3  |              |                 |                  |  |                        | F. Hölderlin 1           |
| H. Lersch 3   |              |                 |                  |  |                        | E. Mörike 1              |
| J. M. Wehner 4  |              |                 |                  |  |                        |                          |
| P. de Lagarde 2   |              |                 |                  |  |                        |                          |
| E. G. Kolbenheyer 3   |              |                 |                  |  |                        |                          |
| L. F. Barthel 2   |              |                 |                  |  |                        |                          |
| H. Zillich 2  |              |                 |                  |  |                        |                          |
| H. Johst 3  |              |                 |                  |  |                        |                          |
| A.A13 Baeumler 2  |              |                 |                  |  |                        |                          |
| 68  | 88           | 21              | 78               | 71   | 32                     | 42                       |
| [1] Darunter: Schriften der R.J.F. Biographien von Schlageter, Wessel, Norkus.            |              |                 |                  | [7] Ilias, Odyssee                                       |                        |                          |
| [2] Beumelburg, Dwinger, Flex, Jünger - Langemarck.                                       |              |                 |                  | [8] Antigone   |                        |                          |
| [3] Hutten, Herder, Jahn, Arndt, Fichte, Stein, Wagner, Bismark, Treitschke, Nietzsche.   |              |                 |                  | [9] Die Nibelungen                                       |                        |                          |
| [4] Wilhelm Tell, Räuber, Luise Millerin, Don Carlos, Wallenstein, Gedichte und Aufsätze. |              |                 |                  | [10] Kampfschriften und Briefe                           |                        |                          |
| [5] weitere Minnesänger, Kurenberg, Spervogel, Morungen.                                  |              |                 |                  | [11] Gedichte, Gotz, Urfaust, Fragmente, Egmont, Ausätze |                        |                          |
| [6] Prinz von Homburg   |              |                 |                  | [12] Parzival  |                        |                          |

### Statistische Auswertung des Deutsch-Lehrplanes der NPEA *Backnang*.

Themas Krieg fanden sich Autoren wie Werner Beumelburg, Edwin Erich Dwinger, Ernst Jünger, Walter Flex und Paul von Lettow-Vorbeck – Schriftsteller, die nicht direkt dem Nationalsozialismus verbunden sein mussten, die aber dafür instrumentalisiert wurden, eine dem Krieg positiv gegenüber stehende Erziehung zu gewährleisten.<sup>45</sup>

Der Bereich der Volkskunde umfasste natürlich auch Märchen und Sagen, die im Sinne der Germanenkunde Verwendung fanden.<sup>46</sup> Bei den restlichen Autoren fanden sich Klassiker wie

Heinrich von Kleist mit drei Nennungen, Johann Wolfgang von Goethe mit fünf und Friedrich Schiller mit sieben Nennungen, aber auch Autoren wie Ulrich von Hutten, Johann Gottfried Herder oder auch Friedrich Nietzsche. Gotthold Ephraim Lessing fand dagegen nur mit seinen Kampfschriften und Briefen Aufnahme in diesen Lehrplan, jedoch nicht mit seinen Dramen. Besonders auffällig ist noch die Bevorzugung von Autoren des Biedermeier, der konservativen Literaturepoche nach 1848, wie Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe und Annette

<sup>45</sup> Vgl. Jürgen Hillesheim/Elisabeth Michael: Lexikon Nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien, Würzburg 1993. Dort werden Autoren wie Hans Grimm, Werner Beumelburg und Edwin Erich Dwinger dem Nationalsozialismus zugerechnet.

<sup>46</sup> Goedewagen (wie Anm. 28), Bl. 84.

von Droste-Hülshoff. Weitere dem Heimatgedanken verpflichtete Autoren sind Hermann Löns mit sieben Nennungen und Peter Rosegger mit drei. An Dichtern fanden noch Eduard Mörike, Friedrich Hölderlin und Stefan George Platz in diesem Lehrplan.

In Bezug auf die Gattungen war besonders auffällig, das v. a. Gedichte, Novellen, Reden, Aufsätze und biographische Formen der Literatur vorherrschten. Dramen und Romane, die nicht aus dem Bereich des Nationalsozialismus stammten, fanden kaum Aufnahme. Dabei kam es durch den Festzyklus im Verlauf des Lehrplans zu häufigen Wiederholungen, Themendoppelungen und Überschneidungen, die jedoch durchaus beabsichtigt waren, da sie v. a. die am Nationalsozialismus ausgerichtete Literatur betraf. Die wichtigsten Einzeltitel waren „Mein Kampf“ von Adolf Hitler und „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ von Artur Rosenberg sowie „Volk ohne Raum“ von Hans Grimm.<sup>47</sup>

Sicher ist bei dieser Liste der im Unterricht verwendeten Literatur zu beachten, dass keine Angaben über die jeweils aufgewendeten Unterrichtsstunden zu eruieren waren. Autoren der literarischen Kleinformen (Gedicht, Rede, Aufsatz), die v. a. unter der nationalsozialistischen Literatur zu finden waren, verzerren das Ergebnis der Kanonverteilung in diese Richtung. Trotz allem sind die Zahlen von einiger Aussagekraft, v. a. wenn man berücksichtigt, dass Autoren wie Hutten, Herder, Nietzsche, aber auch Löns und Stifter im Sinne der Nationalsozialisten eingesetzt wurden.

So sind knapp die Hälfte des Kanons dem nationalsozialistischen Schrifttum vorbehalten, neben der Kriegsliteratur und der Germanenkunde ist der Anteil der „unpolitischen“ Kanonliteratur verschwindend gering. Inwieweit der Lehrplan

in Backnang eingehalten wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln, die befragten Zeitzeugen sowie die Biographie von Peter Meuer<sup>48</sup> vermitteln das Bild eines eher an ästhetischen als an weltanschaulichen Grundsätzen ausgerichteten Unterrichts. Doch wurde dieser Lehrplan auch von Vertretern des Lehrkörpers aus Backnang beschlossen, und war damit zumindest eine Zielvorgabe. Es fällt immer wieder auf, dass, um das nichtkonforme Verhalten der Lehrerschaft zu betonen, bestimmte, angeblich verbotene Titel wie Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlands“, Platons „Politeia“ oder Schillers „Wilhelm Tell“ als Unterrichtsstoff angeführt werden.<sup>49</sup> Dabei waren diese Werke gar nicht verboten, sondern fester Bestandteil der Lehrpläne.<sup>50</sup> Schillers „Wilhelm Tell“ durfte erst nach einem streng vertraulichen Führerbefehl vom 3. Juni 1941 nicht mehr aufgeführt und nur noch eingeschränkt in der Schule behandelt werden. Das Verbot stand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Hinrichtung des Schweizer Maurice Bavaud, der 1938 versucht hatte, Hitler zu töten. Erst im August 1941 wurde dieser Befehl durch den Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883 bis 1945) an die Kultusminister der Länder weitergegeben.<sup>51</sup> Karin Lauf-Immesberger kommt zu dem Schluss, dass man im „Dritten Reich“ erstaunlich viel traditionelle Schullektüre im Kanon beließ, auch wenn ihre Aussagen nicht für den Nationalsozialismus instrumentalisierbar waren. Als Erklärungsmodelle führt sie an, dass der zeitliche Abstand den systemgefährdenden Inhalt abgeschwächt habe und das Regime bemüht war, seine historische Legitimität in der deutschen Literatur zu belegen.<sup>52</sup> Ein weiterer Grund für das Vorhandensein nicht systemkonformer Texte in Lehrplänen und Lesebüchern mag aber auch im Vorführen

<sup>47</sup> Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine Abrechnung, Bd. 1, München 1925; Ders.: Mein Kampf. Die nationalsozialistische Bewegung, Bd. 2, München 1927; Arthur Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1930; Hans Grimm: Volk ohne Raum, München 1926; StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938.

<sup>48</sup> Peter Meuer: Linien des Lebens. Eine Kindheit und Jugend im Schwäbischen und anderswo, Stuttgart 1991.

<sup>49</sup> Interviews mit Gerhard Fempfel, Wilhelm Boss und Rolf Nuding (NPEA Backnang).

<sup>50</sup> Vgl. Herbert Holtorf: Ziel und Grenze völkischer Erziehung. Nach ausgewählten Stellen aus Platons Staat. – In: Deutsches Bildungswesen 4, 1936, 1-9, S. 41-45; Karin Lauf-Immesberger: Literatur, Schule und Nationalsozialismus. Zum Lektürekanon der höheren Schulen im Dritten Reich, St. Ingbert 1987, S. 355ff.

<sup>51</sup> Georg Ruppelt: Schiller im nationalsozialistischen Deutschland. Der Versuch einer Gleichschaltung, Stuttgart 1979, S. 40-45. Weitere Gründe außer der Propagierung des Tyrannenmords, waren der Vorwurf, durch Tell sei die Schweiz dem Reich verlorengegangen und evtl. Anschlusspläne gegenüber der Schweiz. Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945, 2 Bde, Marbach 1983 (= Marbacher Kataloge 38).

<sup>52</sup> Lauf-Immesberger (wie Anm. 50), S. 287.

von Negativbildern bestanden haben, die dazu dienten, den Nationalsozialismus als Erlösung des deutschen Volkes darzustellen.

Anhand dieser kurzen Bemerkungen zum Literaturkanon und dem Wissen um die eigentlichen Erziehungsziele der NPEA nimmt es nicht Wunder, welche Aufsatzthemen bei der Reifeprüfung an der NPEA Backnang im Jahre 1939 zur Bearbeitung standen: 1. *Welche Bedeutung hat die Vererbungslehre für unser persönliches Leben, für unser Volksleben und für die nationalsozialistische Weltanschauung?* 2. *Der Sport – eine Charakterschule. Welche Charaktereigenschaften fördert er und welche Sportarten sind für die Formung des Charakters besonders geeignet?* 3. *Warum legt der Nationalsozialismus großen Wert auf die Erforschung der Vorgeschichte des deutschen Volkes und was will er mit der Verbreitung ihrer Ergebnisse in weite Kreise des Volkes erreichen?*<sup>53</sup> Sie spiegeln in aller Deutlichkeit das Vorherrschen nationalsozialistischer Gedankengüter im erzieherischen Grundsatz der NPEA wider.

Für die Klassen der Unterstufe der NPEA wurden die Hauptthemen *Die Heimat, Deutsches Vaterland – die Ferne* und *Die Welt der Germanen* festgelegt, darüber hinaus für alle Klassen *Von deutschen Männern und Taten im Weltkriege* sowie *Die nationalsozialistische Bewegung und die Welt*. Neben Helden des Ersten Weltkrieges wie Luckner, Lettow-Vorbeck, Manfred von Richthofen und Karl Peters wurden auch nationalsozialistische „Märtyrer“ wie Schlagerter und Norkus sowie natürlich Adolf Hitler im Unterricht durchgenommen. Die Mittelstufe behandelte das Thema *Die Lebenskreise des deutschen Volkes (Bauer, Arbeiter, Soldat, politischer Führer)*, in der Oberstufe waren *Das Germanentum, Das Ringen um deutsches Wesen, Deutsches Volkstum* und *Das ewige Deutschland* Themen im Unterricht. Den Abschluss bildete *Der Kampf des dritten Reiches um seine rassistischen Grundlagen und arteigene Volkskultur und sein Abwehrkampf gegen den westlichen Liberalismus, gegen den Bolschewismus, das*

*Judentum und den politisierenden Klerikalismus aller Konfessionen.*<sup>54</sup>

Der Lehrplan für Deutschkunde wurde also nicht an chronologischen Entwicklungen oder Gattungen orientiert, sondern an zentralen Themen des Nationalsozialismus. Die Literaturliste wurde bestimmt durch Grundsätze wie: *Wir wählen jene Werke, die die unvergängliche und vielfältige Kraft unseres Volkes und seines Wesens ausdrücken und sein schöpferisches Ringen um hohe Ideale bezeugen. Eine Dichtung also, die von unserer Art zeugt, die Artkunde ist, durch die die Jungmänner wachsen und stark werden und Rüstzeug gewinnen, um artfremde geistig-seelische Fremdmächte erkennen und abwehren zu können.*<sup>55</sup>

Der Lehrplan für Deutsch wurde der nationalsozialistischen Weltanschauung und Geschichtsvorstellung völlig untergeordnet, das traditionelle Unterrichtsfach Deutsch ging in der neuen nationalsozialistischen Deutschkunde auf. Als Folge davon wurden die weiteren zur Deutschkunde gehörigen Fächer (Geschichte, Heimat- und Erdkunde und zum Teil Musik) zu einer Einheit, in der Unterrichtsfächer ihre Bedeutung gegenüber der Vermittlung weltanschaulicher Inhalte verloren hatten. So stellte Inspekteur Heißmeyer bei einer Rede 1941 das folgende Motto für den gesamten Unterricht an den NPEA auf: *Viel Geschichte. Deutschland in der Welt.*<sup>56</sup>

## Andere Schulfächer

Auffallend ist die überdurchschnittlich gute sachliche Ausstattung der NPEA im Vergleich zu einer normalen höheren Schule hinsichtlich der Fachbereiche Sport mit Segelflugzeugen, Motorrädern, Boxring u. a. sowie der deutschkundlichen Fächer mit einer gut ausgestatteten Bibliothek. Die „Jungmänner“ hatten auch die Möglichkeit, zahlreiche Einrichtungen der Anstalt zu nutzen, um sich handwerklich oder im Bereich der Photographie und des Schmalfilms zu üben. Für naturwissenschaftliche Fächer stan-

<sup>53</sup> Aufsatzthemen bei der diesjährigen Reifeprüfung an den württ. Vollarbeitstätten. – In: Unterricht und Forschung 1939, S. 124.

<sup>54</sup> StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, S. 12-20.

<sup>55</sup> Ebd., S. 5.

<sup>56</sup> StAL FL 410/4, Bü 109: Arbeitstagung vom 15.-18. Juli 1941.

**Nationalpolitische Erziehungsanstalt  
Badinang (Witbg.)**



**Zeugnis**

für die Zeit von \_\_\_\_\_ 19\_\_ bis \_\_\_\_\_ 19\_\_  
für Jungmann \_\_\_\_\_ des Juges.  
Dienststellung in der Nj \_\_\_\_\_

**Leistungen**

1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = mangelhaft, 5 = ungenügend

**Körperliche Ausbildung:**

|                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| Leidensfähigkeit _____ | Sportausbildung: _____ |
| Kampfsport _____       | _____                  |
| Gesundheit _____       | _____                  |
| Gedächtnis _____       | _____                  |
| Gedächtnis _____       | _____                  |

**Künstlerische Ausbildung:**

|                                |                             |
|--------------------------------|-----------------------------|
| Singen _____                   | Bühnenliches Gebahren _____ |
| Zeichnerische Ausbildung _____ | Werkstattführung _____      |
| Musiklehre _____               | _____                       |
| Werkstattarbeit _____          | Kunstzeichnen _____         |

**Wissenschaftliche Ausbildung:**

|                |                  |
|----------------|------------------|
| Deutsch _____  | Mathematik _____ |
| Englisch _____ | Englisch _____   |
| Biologie _____ | Geometrie _____  |
| Chemie _____   | _____            |
| Physik _____   | _____            |

Zeugnisblatt der NPEA Backnang.

den außer der Schülerbibliothek der Bestand der Lehrerbibliothek zur Verfügung, ebenso die Übungsräume für Physik und Chemie sowie zahlreiche Sammlungen zum Selbststudium. Im Bereich der Biologie wurden verschiedene experimentelle Projekte im Außenbereich bereitgehalten, wie z. B. eine Seidenraupenzucht oder Gartenterrarien.

Doch trotz der überdurchschnittlichen Ausstattung litten die traditionellen Schulfächer unter der übermäßigen Überfrachtung mit nationalsozialistischen Inhalten. Für die naturwissenschaftlichen Fächer waren moderne Klassenräume eingerichtet mit zahlreichen Gerätschaften für den Unterricht und zum selbständigen Experimentieren: *Neben den Klassenzimmern haben wir noch je einen ganz neuzeitlich eingerichteten Physik-, Chemie- und Biologiesaal [...] Um die großen Räume scharen sich die Sammlungen, das notwendige Schrifttum steht bereit, die Geräte sind in genügender Anzahl vorhanden, so daß die Jungmannen Gelegenheit und Mittel zu eigener Arbeit haben.*<sup>57</sup>

In diesen Räumlichkeiten sollte folgendes

Lehrziel verwirklicht werden: *Kenntnis grundlegender Tatsachen der Physik nach ihrer sinnlichen Erscheinungsweise, Erfassung ihrer Bedeutung für den Menschen, Verständnis für die Hauptgesetze in einfacher Fassung.*<sup>58</sup> Für die Schüler in Backnang bedeutete dies, dass in der Schulpraxis das Experiment einen wesentlich höheren Stellenwert einnahm als die Aneignung theoretischen Wissens, da lediglich Grundlagenwissen vermittelt werden sollte: *Im Physikunterricht stellen wir uns neben dem Erarbeiten der besonderen Bildungswerte der Physik die Aufgabe, einerseits die Grundlagen des heutigen Weltbildes und seine weltanschaulichen Folgerungen zu verstehen, andererseits technisch-praktische Vorgänge des Lebens kennen und beherrschen zu lernen.* Insbesondere bei fachnahen Exkursionen wurde diese wissenschaftliche Disziplin für die „Jungmannen“ erlebbar: *Besichtigungen von Kraftwerken, Betrieben, Ausstellungen und dergleichen lassen sich zur anschaulichen Gestaltung des Unterrichts und zur Verbindung mit der Wirklichkeit des Lebens mit dem anstaltseigenen Mannschaftswagen leicht durchführen.* Selbstverständlich blieb auch die Physik nicht von nationalsozialistischer Ideologie frei: *Trotz der Allgemeingültigkeit ihrer Gesetze ist uns die Naturwissenschaft in der Art ihrer Forschung rassebedingt. So wollen wir deshalb auch einen Hauch von dem verspüren, was die großen Forscher unserer Rasse beseelt hat, als sie uns und der Welt ihre großen Werke schenkten. So sehen wir von dem rein idealistischen und meist aus tief religiösem Empfinden entspringenden Wahrheitsdrang unserer Forscher bis hin zu den bewusst praktischen Schöpfungen unserer Erfinder und Ingenieure einen tiefen Ausdruck unserer nicht von intellektualistischen oder materialistischen Erwägungen, sondern stets von einer leuchtenden Idee erfüllten geistigen Grundhaltung.*<sup>59</sup>

Sah das Unterrichtsziel im Fach Chemie eine erweiterte Kenntnis der chemischen Natur der Stoffe und vertieftes Verständnis für die Gesetzmäßigkeit chemischer Vorgänge vor, so vermittelte die Naturgeschichte (Biologie) eine Einsicht in das Wissen und die Bedeutung von Rasse und Vererbung, in die Notwendigkeit der Blutein-

<sup>57</sup> Eichberger (wie Anm. 1), S. 235f.

<sup>58</sup> Richtlinien (wie Anm. 36), S. 71.

<sup>59</sup> E. Seidel: Vom Physikunterricht. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 241.

heit und in die Auswirkung der Gesetze des Lebens auf das Volk; Erziehung zu Rassesinn und völkischem Verantwortungsgefühl.<sup>60</sup>

Erstes Lehrziel des Unterrichtsfaches Mathematik war lediglich die Vermittlung einer *Fertigkeit im Rechnen mit bestimmten Zahlen und im Lösen von Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben*. Darüber hinaus hatte die Mathematik wie Physik, Chemie und Biologie für die Nationalsozialisten das vorrangige Ziel der Wehrerziehung.<sup>61</sup> In einem Schulbuch findet sich so folgende Aufgabe: *Luftgefahr. Eine Bombenflugzeugstaffel (9 Flugzeuge) fliegt in Keilform mit einer Seitenstaffelung von 70 m und einer Tiefenstaffelung von 40 m. Jedes Flugzeug führt 20 Bomben zu je 50 kg. Die Staffel fliegt mit einer Geschwindigkeit von 180 km/h. Der Bombenabwurf erfolgt auf Befehl gleichzeitig alle 2 Sekunden. Wie groß ist die mit Bomben belegte Fläche? Wie dicht ist sie belegt?*<sup>62</sup>

Der neu geordnete Stundenplan der NPEA Backnang von 1934 sah für die Oberstufe die Beschränkung auf eine Pflichtfremdsprache vor.<sup>63</sup> Schüler niedrigerer Klassen konnten zunächst noch zwischen Latein, Englisch und Französisch wählen, wobei ab 1938 Latein zugunsten moderner Fremdsprachen zurückgedrängt wurde. Wie in allen Unterrichtsfächern überwog auch beim Lateinunterricht der weltanschauliche Gedanke den fachlichen Ansatz.<sup>64</sup> Das Lehrziel wurde 1936 folgendermaßen formuliert: *Aufgabe ist, die geistig-seelischen Kräfte, die in den Staats- und Kulturschöpfungen der uns artverwandten Griechen und Römer wirksam waren, nachzuweisen und der Formung des jungen deutschen Menschen zu einem artbewussten, einsichtigen, tat- und opferbereiten Glied seiner Volksgemeinschaft dienstbar zu machen.*<sup>65</sup> Der später ausschließlich den modernen Sprachen vorbehaltene Fremdsprachenunterricht sollte zwar eine gründliche Schulung bieten, sich

dabei aber auf das Wesentliche beschränken, so dass er die „Jungmannen“ noch in die Lage versetzte, sich in einer Fremdsprache verständlich machen zu können: *Gründliche sprachliche Schulung unter Beschränkung auf das Wesentliche. Der Schüler soll die Fremdsprache gesprochen und geschrieben verstehen und mündlich (Umgangssprache) und schriftlich gebrauchen lernen.*<sup>66</sup>

Der Werkunterricht diente ebenfalls dazu, den „Jungmannen“ ein Mindestmaß an Fertigkeiten zu vermitteln, hier unbedingt nötige handwerkliche und technische Fähigkeiten: *Der junge Mann soll durch Beherrschung der einfachsten handwerkmäßigen Fähigkeiten instand gesetzt werden, sich in jeder einigermaßen seinem Alter und seinen Kräften angepassten äußeren Lage zu helfen, und damit soll er die Festigkeit der Haltung bekommen, die schon ein gut Teil des Erfolgs ist, sofern einer überhaupt das Zeug zum Handeln hat.*<sup>67</sup>

## Fahrten

Jedes Wochenende wurden kürzere Ausflüge oder Fahrten in die nähere Umgebung der Anstalt unternommen:<sup>68</sup> *Wer am Samstag oder Sonntag mit Kameraden eine Fahrt machen will, hat jederzeit die Möglichkeit. Unsere Segelflieger benützen dies reichlich.* Diese und andere kürzere Unternehmungen unterbrachen auf willkommene Weise den straffen Unterrichtsplan, der den Schülern einiges abverlangte: *Mit dem Wagen machen wir unsere Fahrten zu Besichtigungen und Veranstaltungen außerhalb Backnangs.* Zu diesem Kurzfahrtenprogramm gehörten wissenschaftliche Fahrten, Betriebsbesichtigungen, Ausstellungs- und Theaterbesuche ebenso wie Kundgebungen:<sup>69</sup> *Daneben geht's oft mit unserem Geländewagen, der für 30 Jungen und zwei Lehrer Platz bietet, in die*

<sup>60</sup> Richtlinien (wie Anm. 36), S. 72 u. 77.

<sup>61</sup> Ebd., S. 60.

<sup>62</sup> Gerhard Kölling/Eugen Löffler (Hrsg.): Mathematisches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten, Bd. 2 für die Klassen 3 bis 5, Leipzig 1940<sup>3</sup>, S. 117, Aufg. 3.

<sup>63</sup> Goedewagen (wie Anm. 28), Bl. 83.

<sup>64</sup> [Gerhard] Röttger: Warum Latein auch an Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. – In: Der Deutsche Erzieher 1941, H. 11, S. 326f.

<sup>65</sup> Richtlinien (wie Anm. 36), S. 50.

<sup>66</sup> Ebd., S. 55.

<sup>67</sup> Gräter (wie Anm. 4), S. 234.

<sup>68</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1501, Bl. 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

<sup>69</sup> Eichberger (wie Anm. 1), S. 236.



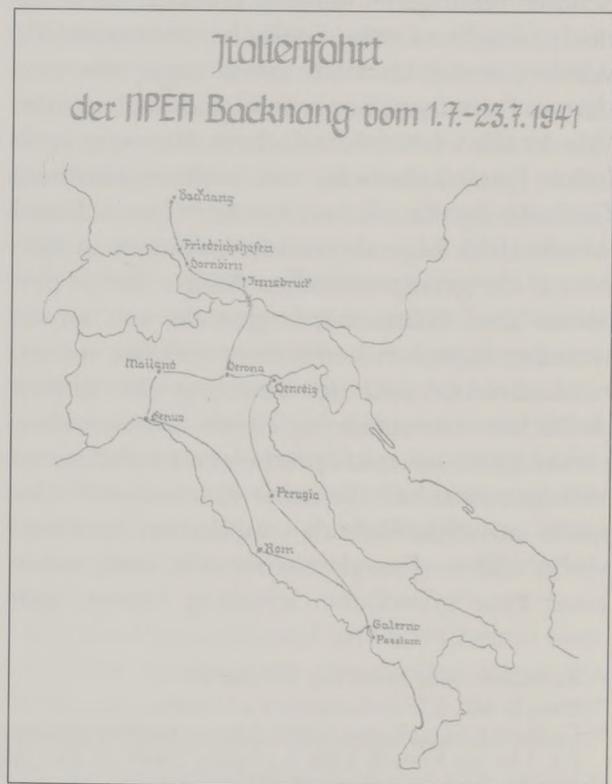
Auf großer Fahrt im Jahr 1936.

Landeshauptstadt Stuttgart. Jeder Jungmann darf im Jahr einige Male in Oper und Schauspiel. Gelegentlich besuchen wir ein Symphoniekonzert, und natürlich sind wir bei großen Parteiveranstaltungen in der Stadthalle vornedran (d. h. je nach der Güte der von der Stuttgarter Kreisleitung gespendeten Freikarten). Dass diese kurzen Unterbrechungen des Schulalltags natürlich fest in die erzieherischen Grundsätze der NPEA eingebettet waren, muss hier nur noch kurz erwähnt werden: *Und endlich unsere Wanderfahrten! Sie sind uns die ideale Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, Härte und kameradschaftlicher Verbundenheit zwischen Erziehern und Jungmannen. Die Anstaltsleitung erlaubt nicht nur, sondern sie wünscht ausdrücklich, daß von Samstag mittag bis Sonntag abend in kleinen Gruppen ausgeflogen wird.*<sup>70</sup>

Höhepunkte waren die Großfahrten, die in jedem Schuljahr, häufig terminlich in die Ferienzeit hineinreichend, unter der Leitung eines Erziehers unternommen wurden: *Das Herrlichste sind unsere großen Sommerfahrten, die eine Woche Schulzeit und ein Stück der Sommerferien umfassen.* Doch natürlich stand hier nicht das für die „Jungmannen“ zweifellos eindrückli-

che Freizeiterlebnis im Vordergrund. Wie bereits in anderen Bereichen aufgezeigt, waren auch hier die Erweiterung des Erfahrungshorizontes und die Verfestigung in der nationalsozialistischen Weltanschauung Ziel der Unternehmung: *Die mit unserem Erziehungsgedanken unlösbar verbundenen Großfahrten zu Beginn der Ferien, die Fahrt zum Skifahren bieten ein weiteres, notwendiges Gegengewicht gegen die anstrengende Arbeit, wie sie bei uns verlangt wird, ohne daß diese Fahrten ein reines Vergnügen wären.*<sup>71</sup>

In den Jahren 1934 bis 1936 unternahmen die Backnanger „Jungmannen“ beispielsweise Fahrten in den Böhmerwald und nach Niedersachsen: *Inlandsfahrten im Großdeutschen Reich sind selbstverständlich.*<sup>72</sup> Die sommerlichen Großfahrten konnten die „Jungmannengruppen“ aber auch ins Ausland führen: *Aber auch Auslandsreisen zur Weitung des Blickes sind bereits seit 1935, allerdings nur von bewusst kleineren Gruppen, in Angriff genommen worden. So sind im Jahre 1939 Fahrten unternommen worden zum Balkan, zwei zum Baltikum, eine nach Bel-*



Reiseroute Italienfahrt der NPEA Backnang im Jahr 1941.

<sup>70</sup> Gerhard Herrlinger: Von Fahrt und Feier. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 238.

<sup>71</sup> Eichberger (wie Anm. 1), S. 236.

<sup>72</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag Gräter [1936]; Herrlinger (wie Anm. 70), S. 238f.

gien, zwei nach Dänemark, [...] vier nach Ungarn und eine auch noch nach England.<sup>73</sup> Dass die Gruppen bei Reisen ins Ausland bewusst klein gehalten wurden, ist aus organisatorischen oder auch finanziellen Gründen nachvollziehbar, lässt sich aber aus heutiger Sicht nicht pädagogisch erklären. Möglicherweise war hier ein weiteres Mal eine strenge Auslese unter den an der Fahrt interessierten Schülern vorgenommen worden, um sicherzustellen, dass nur solche „Jungmänner“ daran teilnahmen, die voll und ganz den Erwartungen der NPEA entsprachen, die als menschengewordene „erzieherische Erfolge“ der nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze gelten konnten.

Alle Großfahrten wurden von den Teilnehmern in Fahrtenberichten oder Fahrtenbüchern dokumentiert: *Und in der Erinnerung wuchs dieser Großfahrt noch immer mehr an Herrlichkeit zu, so daß es nach den Ferien fast selbstverständlich war, daß aus den Reihen der Jungmänner der Wunsch geäußert wurde, dieses Gemeinschaftserlebnis in Wort und Bild festzuhalten.*<sup>74</sup> Ein Auszug aus dem Bericht zur Finnlandfahrt, die die „Jungmänner“ der NPEA Backnang im Jahre 1936 unternahmen, mag ein Schlaglicht auf die Wirkung dieser Fahrtenenerlebnisse auf die Jugendlichen werfen, auf die ganze Spannweite zwischen jugendlicher Abenteuerlust und kritiklos-nationalsozialistischer Weltanschauung: *Finnland – vor unserer Fahrt hatte eigentlich niemand von uns einen klaren Begriff davon. „Land der 1.000 Seen“ hatten wir gelesen, von der Befreiung durch deutsche Truppen im Jahre 1918 als der ersten Tat gegen die bolschewistische Weltunterjocher gehört, doch wußten wir nichts von der hohen Kultur des Landes, von den schönen gesunden Menschen, von der Gastfreundschaft der Finnen. Alle jene Eigenschaften, die Finnland das Recht geben, sich neben jede andere Nation zu stellen, ja sich über manches sogenannte Kulturvolk zu erheben, lernten wir in den zwanzig Tagen unseres Aufenthaltes aus unmittelbarem Erleben heraus kennen.*<sup>75</sup>

Über diese Auslandsfahrten hinaus gab es

auch Bemühungen, einen internationalen Schüleraustausch zu etablieren: *Gleichzeitig wurde ein Austausch von zwölf Jungmänner nach den USA durchgeführt.*<sup>76</sup> Ein solcher Schüleraustausch mit nordamerikanischen Schulen diente selbstverständlich ebenfalls der politischen Schulung und Verfestigung der nationalsozialistischen Weltanschauung sowie der *Pflege des volksdeutschen Gedankens.*

## Land-, Ernte- und Bergwerkdienst

Die Erziehungsgrundsätze der NPEA beschränkten sich keineswegs auf die Ausbildung innerhalb der Anstaltsgemeinschaft, vielmehr zielten sie dezidiert auf die Bewährung der „Jungmänner“ im tätigen Einsatz ab. Reichserziehungsminister Rust brachte diesen Grundsatz bei der Übernahme der außerpreußischen NPEA am 22. April 1942 in Backnang klar zum Ausdruck: *Zu einer vollkommenen nationalpolitischen Erziehung kommen wir jedoch nicht, wenn wir unsere Jungmänner in den Anstalten abschließen. Sie müssen auch in diesen Jahren des Werdens hinaus, um die Arbeit des werktätigen Volkes und die politische Erziehungsarbeit der NSDAP kennenzulernen.*<sup>77</sup> Die Schüler sollten sich also nicht in der elitären Anstaltsgemeinschaft von der Volksgemeinschaft abkapseln, sondern sich in regelmäßigem, engem Kontakt zur Bevölkerung auf ihr späteres Wirken in nationalsozialistischen Führungspositionen einstimmen und vorbereiten – oder, wie es Reichsminister Rust ausdrückte: *Die entscheidende Bewährungsprobe muß im Leben bestanden werden.*<sup>78</sup>

Dieses Ziel sollte durch mehrwöchige Land- und Erntedienste in Grenz- oder volksdeutschen Gebieten oder durch Bergwerkdienste im Ruhrgebiet und in Oberschlesien erreicht werden: *Der Gesamterziehungsplan der Anstalten sieht vor, daß jeder Jungmann des 6. Zuges 8-10 Wochen Dienst beim Siedler oder Bauern möglichst in volkspolitisch bedeutsamen Gegenden (im deutschen Osten oder in volksdeutschem*

<sup>73</sup> Bernhard Rust: Erziehung zur Tat. – In: Deutsche Schulerziehung. Jahrbuch des deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht 1941/42, S. 10f; Herrlinger (wie Anm. 70), S. 238.

<sup>74</sup> Paul Steck: Ein Fahrtenbuch entsteht. – In: Der Deutsche Erzieher 5, 1937, H. 16, S. 247.

<sup>75</sup> Alfred Schöll: Aus den Berichten über die Sommerfahrten 1936 der NPEA Backnang. – In: Ebd., S. 239.

<sup>76</sup> Rust (wie Anm. 73), S. 11.

<sup>77</sup> Ebd., S. 10.

<sup>78</sup> Ebd., S. 11.



Beim Ernteeinsatz im Warthegau 1942.

Gebiet im Ausland) und jeder Jungmann des 7. Zuges 8-10 Wochen Dienst in einem Bergwerk leistet.<sup>79</sup> Der eigentliche erzieherische Sinn lag also nicht im Landdienst oder im Arbeitseinsatz unter Tage selbst, sondern in der politischen Schulung und Verfestigung der Schüler in der nationalsozialistischen Weltanschauung: *Der Sinn des Landdienstes der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ist nicht der, Ernte- oder Landhilfe zu leisten [...] Zugleich aber soll ihnen eine sorgfältige Schulung an anschaulichen Einzelverhältnissen durch Hoheitsträger der Partei (Kreisleiter) und des Staates (Landrat), durch Bauernführer und Siedlungsbeauftragte Einblick gewähren in alle kleinen und großen Fragen der Bewahrung und Mehrung des Bauerntums und des Volkstums und in deren Bedeutung für den Bestand und das Wachstum von Volk und Reich.*<sup>80</sup>

Jede NPEA bekam ein Einsatzgebiet zugewiesen, in denen die Schüler der Klasse 6 acht bis zehn Wochen einzeln im Landdienst, die Schüler der Klasse 7 in geschlossener Gruppe im Bergbau eingesetzt werden sollten:<sup>81</sup> *Die Achter weilen gegenwärtig noch als Knappen im Bergwerk im Ruhrgebiet, wohin sie gleich nach Ostern abrücken. Auch das soll jetzt ständige Einrichtung werden, wie der Landdienst in Kl. 7.*<sup>82</sup> So nahmen beispielsweise die „Jungmänner“

der 8. Klasse in den Ferien 1936 *freiwillig* am studentischen Landdienst in den Grenzgebieten von Pommern bis Schlesien, in Danzig und Ostpreußen teil. Jüngere Schüler bis zu einem Alter von 13 Jahren wurden nicht bei Diensten eingesetzt, das Einsatzalter lag bei 14 Jahren. Zwar verfolgten diese Diensteseinsätze vornehmlich weltanschaulich-erzieherische Ziele, dennoch war die Arbeitsleistung der „Jungmänner“ wohl nicht zu gering zu schätzen, auch wenn die Einsätze tatsächlich eher lediglich einen Monat, und nicht zwei bis drei Monate dauerten: *Überdies leisten die Anstalten Erntedienst [...] 3.500 Jungmänner und Mädels leisteten mit ihren Erziehern und Erzieherinnen im Jahre 1939 65.000 Tagwerke.*<sup>83</sup>

Während eines Landdienstes wohnten die „Jungmänner“, die regional von einem Erzieher betreut wurden, einzeln bei einer Bauernfamilie, nahmen an deren Familienleben teil und leisteten Arbeit, die sonst von einem gleichaltrigen Landarbeiter verlangt worden wäre: *Die Jungmänner wohnen während ihres Landdienstes einzeln in Siedler- oder Bauernfamilien in einem für einen Erzieher überschaubaren Landbezirk an der Grenze oder in einem volksdeutschen Gebiet. Sie verrichten während dieser Zeit die Arbeit, die gleichaltrige Bauernsöhne oder Landarbeiter zu verrichten haben und nehmen an den*

<sup>79</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 62: Schreiben vom 22. Oktober 1940; StAL E 202, Bü 1747: Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1938, S. 32.

<sup>80</sup> Rust (wie Anm. 73), S. 10.

<sup>81</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht Gräter von der Anstaltsleitertagung vom 2.-3. Dezember 1936.

<sup>82</sup> Backnanger Rundbrief 3 an Alte Garde 38 vom 1. Mai 1939. – In: Alte Kameradschaft. Feldpostbriefe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Backnang 1939,1-1944,18. ND. Hrsg. v. G[erhard] F[emppel], [Stuttgart] 1998.

<sup>83</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 62: Schreiben vom 22. Oktober 1940; Rust (wie Anm. 73), S. 10.



Abi-Jahrgang 1940 in der Zeche Emscher-Lippe bei Datteln.

*Sorgen und Freuden ihrer Wirtsfamilie teil.<sup>84</sup>*

Denselben Erziehungsgrundsätzen folgend wohnten die „Jungmannen“ während eines Bergwerkdienstes in einer Bergarbeiterfamilie. Sie wurden zunächst zwei Wochen über Tage eingewiesen und anschließend als Bergarbeiter eingesetzt: *Während des Bergwerkdienstes wohnen die Jungmannen einzeln in Bergmannsfamilien und lernen so deren Lebensform und Denkweise aus eigener Anschauung kennen [...] Die Jungmannen arbeiten etwa 14 Tage über Tage, die übrige Zeit unter Anleitung eines zuverlässigen Bergmannes unter Tage im Akkord. Zweck des Bergwerkdienstes der Anstalten ist es, dem Jungmannen durch eigenen Bergwerkdienst und durch Schulung durch den Betriebsführer und Männer der Arbeitsfront eine nachdrückliche Kenntnis des Arbeiters und seiner Lebenswelt zu verschaffen.<sup>85</sup>*

In der Zeit ihrer Dienstesätze bauten einige „Jungmannen“ engere persönliche Bindungen zu ihren Gastfamilien auf, von denen manche

über die Schulzeit, ja sogar über das Kriegsende hinaus Bestand hatten: *Mancherlei Bindungen zwischen den ehemaligen Jungmannen und den Familien der Bauern und Bergmänner bleiben bestehen. Eine Reihe von ehemaligen Jungmannen, die heute Offiziere sind, halten die Beziehungen zu „ihren Bauern“ und zu „ihrem Bergmann“ weiterhin aufrecht.<sup>86</sup> Die Entwicklung solch persönlicher Beziehungen wurde von den NPEA mit Nachdruck gefördert, indem beispielsweise Bergmänner, die „Jungmannen“ während ihres Bergwerkdienstes betreut hatten, zu Gegenbesuchen in der Anstalt eingeladen wurden: *Der neue prachtvolle Omnibus rollt morgen ins Ruhrgebiet, um zu einwöchentlichem Aufenthalt die Kumpels in die Anstalt zu holen, bei denen unsere Achter während der Bergwerksarbeit wohnten.<sup>87</sup> Der Kontakt der „Jungmannen“ zu ihren jeweiligen Gastgebern wurde in einigen Fällen sicherlich aus freien Stücken aufrechterhalten, um eine einmal entstandene persönliche oder freundschaftliche Bindung zu pflegen und**

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> BArch R 43 II/956b, Bl. 47: Schreiben vom 22. Oktober 1940. Rust (wie Anm. 73), S. 10.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Backnanger Rundbrief 4 an Alte Garde 38 vom 12. Juni 1939. – In: Alte Kameradschaft (wie Anm. 82).

fortzuentwickeln. In anderen Fällen könnten solche Kontakte jedoch lediglich im Rahmen einer weitergehenden Verpflichtung gepflegt worden sein: *Es hat sich die Sitte herausgebildet, daß die Jungmannen von den Ersparnissen ihres selbstverdienten Lohnes die Bergmänner, bei denen sie wohnten, zu einem etwa 14tägigen Besuch in die Anstalt einladen*<sup>88</sup> – eine verpflichtende Sitte, der man sich als Mitglied der Anstaltsgemeinschaft nur schwerlich entziehen konnte.

## Religion vs. weltanschauliche Ausrichtung

### Religion

Die Stellung des Religions- bzw. Konfirmandenunterrichts ist ein guter Beleg für die Verbreitung der NS-Ideologie in den Anstalten. Da der Großteil der Schüler evangelisch war, wurde in den folgenden Betrachtungen lediglich der evangelische Unterricht berücksichtigt.<sup>89</sup>

Anhand der Quellen steht zu vermuten, dass Anstaltsleiter Gräter als „Deutsch-Gläubiger“, d. h. als Anhänger einer antichristlichen-völkischen Glaubensbewegung, das Vorhaben des Kultministeriums, einen „Deutsch-Christen“<sup>90</sup>, also einen am Nationalsozialismus orientierten protestantischen Geistlichen, als Religionslehrer in die Anstalt zu berufen, durchkreuzen wollte: *Bezeichnend war die Art, wie der erste Religionslehrer gewonnen wurde. Kultminister Mergenthaler hatte sich ausdrücklich vorbehalten, er werde selbst einen „Deutschen Christen“ als Religionslehrer bestellen. Daraufhin ging Dr. Gräter sofort zum Dekan von Backnang und bat ihn, ihm den [sic] überzeugtesten und gelehrtesten [sic] und sonst geeignetsten Religionslehrer zu vermitteln und versprach, ihn in jeder Beziehung innerlich und äusserlich zu stützen. Daraufhin kam Stadtpfarrer Gutbrod an die Anstalt.*<sup>91</sup>



*Der Backnanger Stadtpfarrer Karl Gutbrod.*

Der Anstaltsleiter versprach sich von einer harten Auseinandersetzung seiner Schüler mit einem solcherart begabten Religionslehrer eine Verfestigung ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung. Pfarrer Karl Gutbrod<sup>92</sup> war sich seiner Rolle als Religionslehrer der NPEA Backnang durchaus bewusst: *Der Leiter der Anstalt ist Mitglied der ADG. Der Geist der Anstaltserziehung ist die „nat. soz. Weltanschauung“. Nach Ansicht des Leiters ist diese eindeutig im Gegensatz zu Christus, da sie seit ihrer Umstellung [...] von dem rein politisch-wirtschaftlich-sozialen Programm zu der auf Rasse, Blut und Boden gebauten, letztlich religiös – bzw. Religion gewordenen Weltanschauung scharf unterscheidet zwischen dem geistigen Gut, das artgemäß gewachsen ist, und dem artfremden Geist, der auch mit Christus ins deutsche Leben eingebracht ist. Wenn der Leiter eben mich als Vertreter des [...] bekenntnismäßigen, rein biblischen Christusglaubens als Religionslehrer haben wollte – so, um eine klare Auseinandersetzung: hie Jesus und hie Rasse als letzten Quell und letzte Norm alles Lebens zu*

<sup>88</sup> Rust (wie Anm. 73), S. 10.

<sup>89</sup> Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches. Schuljahr 1936, 2.1937, S. 54f. 140 von 165 Schülern (ca. 85%) waren evangelisch.

<sup>90</sup> Kurt Meier: Die Deutschen Christen. Das Bild einer Bewegung im Dritten Reich, Halle a. d. S., Göttingen 1967; Rainer Lächele: Ein Volk, ein Reich, ein Glaube. Die „Deutschen Christen“ in Württemberg 1925-1960, Stuttgart 1994 (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 12).

<sup>91</sup> Richard Fader: Bericht über die ehemalige Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang (mit besonderer Abhebung von den preußischen Anstalten), Rottweil (o. J.) [nach 1945], S. 6.

<sup>92</sup> Karl Gutbrod wurde 1905 in Buea (Kamerun) geboren. Er kam im Oktober 1932 nach Backnang, wo er die Stelle des Stadtpfarrers übernahm. Im Februar 1937 verzog er nach Stuttgart-Ost. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Gutbrod“.

erreichen und wohl auch, wie man's bei manchem Vertreter des Deutschglaubens lesen und hören kann, der heutigen Jugend zu zeigen, wohin sie gehört. Er nahm seinen Lehrauftrag an der NPEA Backnang in klarem Bewusstsein seines bevorstehenden möglichen Versagens an: *Ich wurde über diese Sachlage von Anfang an in keinem Zweifel gelassen und habe meine Arbeit von Anfang an ohne alle Illusionen getan.*<sup>93</sup>

In seinem Bericht über den Religionsunterricht in den Klassen 7 und 8 der Oberrealschule im Schuljahr 1934/35 betonte er, dass er die Schüler bei Diskussionen nicht überzeugen konnte, wenn es um einen Gegensatz zwischen *Christentum* und *moderner Weltanschauung* ging.<sup>94</sup>

Im Schuljahr 1935/36 wurde die Stundenzahl durch die Schulleitung auf eine Wochenstunde beschränkt.<sup>95</sup> Der für den Religionsunterricht an der NPEA Backnang für die Klassen 7 und 8 der Oberrealschule und des Gymnasiums vorgesehene vorläufige Plan thematisierte auch weiterhin in vielen Bereichen eine Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Christentum. So lautete beispielsweise ein Unterrichtsgegenstand in Klasse 7: *Die neue Weltanschauung im Gegensatz zur Offenbarung.*<sup>96</sup>

Der evangelische Stadtpfarrer Gutbrod musste also schon zu diesem frühen Zeitpunkt den Standpunkt der Landeskirche gegen die NS-Ideologie verteidigen. Eine Anfrage des Reichskirchenausschusses in Berlin zu der Frage *Sind irgendwelche Schwierigkeiten hinsichtlich des Religions- und Konfirmandenunterrichts bekannt geworden?*, konnte die Landeskirche im Jahre 1937 noch negativ beantworten.<sup>97</sup> Doch schon im Herbst 1937 wurde berichtet, dass ein Hundertschaftsführer der NPEA Backnang

einen Jungmann beeinflusst hatte, sich nicht konfirmieren zu lassen.<sup>98</sup> Der Bericht des Pfarrers Eberhard Jetter bestätigt den Eindruck der Behinderung der religiösen Unterweisung durch die Anstaltsleitung.<sup>99</sup> So gab es auch einen Aufsatz von Anstaltsleiter Gräter, in dem er nachzuweisen versuchte, dass schon in früherer Zeit das *naturnhafte deutsche Erlebnis* vorherrschte und nicht das *fremdvölkische christliche*.<sup>100</sup>

Auch die allgemeine Situation des Religionsunterrichts in Württemberg wurde durch den Kultminister Mergenthaler, trotz gegenteiliger Versprechen bei der Einführung der Gemeinschaftsschule 1936, zunehmend verschärft, und im Jahr 1938 konnte er kaum noch in regulärer Form stattfinden.<sup>101</sup> Die Behinderungsaktionen waren also nicht nur auf die NPEA beschränkt, sondern generelle Politik des Kultministeriums. Schon 1939 wurde berichtet: *Von einer religiösen Betreuung der Schüler der N.P.E.A. kann im Ernst nicht mehr gesprochen werden. Seit Juli 1937 wird in der Anstalt kein evangelischer Religionsunterricht mehr gegeben.*<sup>102</sup>

Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes, der v. a. für die Konfirmanden verpflichtend war, wurde zielgerichtet durch Fahrten und Morgenfeiern verhindert.<sup>103</sup> In einem Schreiben an die Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche im Januar 1942 musste für die NPEA in Württemberg mitgeteilt werden, dass sowohl in Backnang als auch in Rottweil kein Religionsunterricht mehr stattfand. In Backnang konnten immerhin drei Schüler den Konfirmandenunterricht besuchen sowie sechs Schüler eine freiwillige Unterweisung.<sup>104</sup> Der Bericht aus Rottweil zeigt, dass dort die Verhältnisse noch schwieriger waren: *Ich glaube nicht, daß sich bei der*

<sup>93</sup> Rundbrief Karl Gutbrods vom 24. Februar 1935. – In: Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 256.

<sup>94</sup> LkA Stuttgart, Altreg. Gen. Nr. 206b I.: Rechenschaftsbericht 2. April 1935.

<sup>95</sup> Ebd.: Schreiben Gutbrod an Ev. Oberkirchenrat vom 13. Mai 1935.

<sup>96</sup> Ebd.: Unterrichtsplan 1935.

<sup>97</sup> Ebd.: Schreiben vom 13. Februar 1937. Im Gegensatz dazu stand der Bericht aus Ihlfeld, wo Morgenandacht und Tischgebet abgeschafft worden waren und ein Religionsunterricht nach seiner Abschaffung nur noch in deutsch-gläubiger Form stattfinden sollte. Ebd.: Schreiben vom 1. März 1937.

<sup>98</sup> Ebd.: Schreiben vom 16. September 1937.

<sup>99</sup> Ebd.: Bericht vom 21. Oktober 1937. Eberhard Jetter wurde 1904 in Ravensburg geboren und trat 1937 die Nachfolge von Karl Gutbrod als Stadtpfarrer in Backnang an. Im Oktober 1946 zog er nach Künzelsau. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eberhard Jetter“.

<sup>100</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag von Reinhold Gräter: Der Glaube unserer Väter [o. D.].

<sup>101</sup> LkA Stuttgart, Altreg. Gen. Nr. 203 k II.: Denkschrift über den Stand der religiösen Unterweisung im Bereich der ev. Landeskirche in Württemberg vom 1. August 1938.

<sup>102</sup> LkA Stuttgart, A 126 Nr. 1501, Bl 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> LkA Stuttgart, Altreg. Gen. Nr. 204 IV.: Schreiben vom 28. Januar 1942.

*Einstellung der hiesigen Anstaltsleitung ein Jungmann unter seinen Kameraden halten könnte, der sich offen zu Religionsunterricht und Kirche bekennt. Und: Studienrat B., der den Weltanschauungsunterricht erteilt, hat ja mir gegenüber erklärt, daß er seinen ganzen Ehrgeiz darein setze, daß alle Naposchüler und womöglich auch ihre Eltern aus der Kirche austreten.*<sup>105</sup>

Zu welchen Auswüchsen diese antikirchliche Propaganda im Extremfall führen konnte, belegt ein Vorfall aus dem Jahr 1942, bei dem Schüler der NPEA Wartheland auf Reisen gewaltsam in eine katholische Kirche eingedrungen waren, dort die Einrichtung zerschlugen und einen Sarg aufbrachen. Zudem entwendeten sie Messgewänder und fertigten daraus Kasperfiguren.<sup>106</sup>

### Weltanschauliche Ausrichtung

Schon 1934 schrieb die „Reichssturmflamme“ über die Backnanger NPEA: *Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang ist, möchte man sagen, eine Führerschule der Jungen. Erstens liegt der Lehrplan in den Händen von nationalsozialistischen Lehrern, und zweitens bilden die Schüler eine Gemeinschaft der Hitlerjugend. Eines ist also sichergestellt, was für die Erziehung junger Menschen von größter Bedeutung ist: die weltanschauliche Einheit von Lehrer und Schüler.*<sup>107</sup>

Der *nationalpolitische Unterricht* (vorher politische Schulung) wurde schon 1936 für die Anstalt erwähnt, für 1939 ist *Weltanschauungsunterricht* an der NPEA Backnang belegt.<sup>108</sup> Über diesen verfasste der Anstaltsleiter der NPEA Rottweil, Dr. Max Hoffmann, ein ehemaliger Backnanger Lehrer, einen Aufsatz mit dem Titel *Voraussetzungen für Weltanschauungsunterricht*. Darin bezeichnete er Religion und wissenschaftliche Erkenntnis als die beiden Wurzeln des Menschen, Religion allerdings nicht im christlichen Sinn, sondern im gottgläubigen, im Erleben und Fühlen. Allerdings stünde dieses nicht allen

Menschen offen, da es an die Rasse gebunden sei: *Der Deutsche wird z. B. im Wald oder im Feld, bei Sonnenschein oder Regen draußen in der Natur seinen Gott erleben, der Jude nur dann, wenn ihm bei diesem Spaziergang ein materieller Nutzen oder Schaden entsteht.*<sup>109</sup> Die Pseudoreligion des Nationalsozialismus zeigt hier ihre rassistische Seite als Grundlage des Weltanschauungsunterrichts.

Auch die Erziehung zur Todesbereitschaft findet in diesem Aufsatz ihren Ausdruck: *Für uns ist der Tod Schicksal, das uns zwar hart ankommt, aber das wir als Deutscher bejahen und das wir nicht zeitlebens fürchten und dessen Eintritt wir nicht durch hündische Demut und feiges Bitten hinauszuschieben versuchen.* Dieser Satz zeigt die Problematik des Konzeptes, da der Schritt vom hier gepriesenen Heldentod zur blinden Todesbejahung nur gering ist. Ob man den Tod akzeptiert, wann und wie immer er kommt, oder ihm aus falsch verstandenem Mut offenen Auges entgegen geht, macht den großen Unterschied zwischen Lebensbejahung und Lebensverachtung aus. Als drittes Prinzip führt Hoffmann noch den Kampf an, *dessen Beseitigung uns nicht nur unmöglich, sondern auch unerträglich wäre, da es uns in einer paradiesischen Welt des ewigen Friedens langweilig würde, d. h. unsere Kräfte erlahmen und wir untätig würden. In keinem Bereich dieser Grundlagen für einen Weltanschauungsunterricht werden ethische oder moralische Werte angeführt; den Schülern werden keine Grenzen aufgezeigt, weder in der Religion, noch im Kampf, noch im Sterben.*<sup>110</sup>

Die weltanschauliche Ausrichtung der NPEA kam besonders deutlich in den zahlreichen Feiern des nationalsozialistischen Festkalenders zum Ausdruck. Für den „Jungmann“ stellte die sog. *Waffenleihe* den Höhepunkt seines Anstaltslebens dar: *An germanische Traditionen anknüpfend wurde ihm dabei der Ehrendolch überreicht, der auch als Seitengewehr bezeichnet wurde.*<sup>111</sup> Die *Waffenleihe* war zentraler weltan-

<sup>105</sup> Ebd.: Bericht vom 29. Januar 1942.

<sup>106</sup> BAArch R 43 II/956a: Führerinformation Nr. 110/1942.

<sup>107</sup> So sieht die andere Seite von Backnang aus. Ein Besuch in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. – In: Reichssturmflamme. Kampfblatt der schwäbischen Hitler-Jugend [1.1934].

<sup>108</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag Gräter [1936]; LkA Stuttgart, A 126 Nr. 1501, Bl. 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

<sup>109</sup> StAL PL 516, Bü 152: Voraussetzungen für Weltanschauungsunterricht von Max Hoffmann.

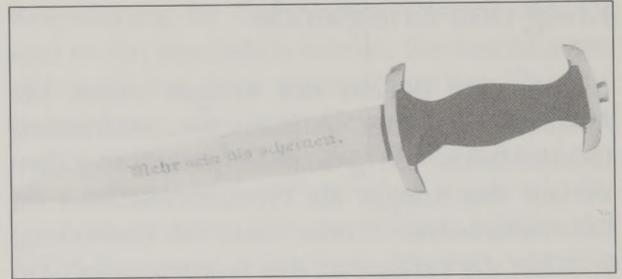
<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Vgl. Horst Ueberhorst: Elite für die Diktatur. Die nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933-1945. Ein

schaulicher Bestandteil des Anstaltslebens und sollte Konfirmation und Firmung ablösen.<sup>112</sup> Für Backnang ist sie in dieser Form nicht belegt, die Ehrendolche wurden hier dem 4. Zug zusammen mit der Ausgehuniform übergeben.<sup>113</sup>

Diese an vermeintlich germanische Traditionen anknüpfende Form der Übergabe einer Waffe an einen 14-Jährigen sollte als Initialritus vergleichbare kirchliche Feiern ersetzen. Die Bedingungen für diese Verleihung waren an den verschiedenen NPEA unterschiedlich, immer war die Übergabe jedoch mit einer beeindruckenden, emotional aufgeladenen Feier verbunden. Der Bericht über eine *Waffenleihe* der Anstalt Stuhm ist beispielhaft: Nach einem Nachtmarsch wurde der Feierplatz unter freiem Himmel erreicht und die „Jungmänner“ mit Fanfarenstößen begrüßt. Bei Fackelschein und nach dem Absingen eines Liedes wurde ihnen die Bedeutung des *Seitengewehrs* erklärt: *Unser Seitengewehr ist eine Verpflichtung und eine stetige Mahnung. Es ist uns das Symbol der Ehre und Wahrhaftigkeit. Die Ehre ist unser höchstes Gut. Sie gilt mehr als das Leben.* Welch emotionale Bindung an die nationalsozialistischen Zielvorstellungen einer Kampfgemeinschaft bis in den Tod bei diesen feierlichen Ritualen erreicht wurde, belegt das Beispiel eines Schülers aus Plön, der sich das *Seitengewehr* aus gekränkter Ehre ins Herz stieß.<sup>114</sup>

In die Dolchklingen war das Motto der NPEA, *Mehr sein als scheinen*, eingraviert.<sup>115</sup> Dieses Motto wird im allgemeinen Moltke zugeschrieben, was allerdings auf einem Irrtum beruht. Am



Dolch mit dem Motto der NPEA Backnang.

1. April 1903 fand aus Anlass des fünfzigjährigen Dienstjubiläums von Graf Alfred von Schlieffen ein Festessen in der Aula der Kriegsakademie zu Berlin statt. Bei seiner Erwiderrungsrede sagte Schlieffen in Bezug auf Feldmarschall Graf Moltke: *Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen, muß sich somit jeder Generalstabsoffizier zum Wahlspruch nehmen und kann doch gewiß sein, daß ihm zur Befriedigung seines Ehrgeizes noch Raum genug bleibt.*<sup>116</sup> Schlieffen hat also nicht ein Moltkewort wiedergegeben, sondern hat es selbst geprägt.<sup>117</sup> Die Verwendung des Mottos *Mehr sein als scheinen* in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten geht bereits auf die Anfangszeit unter der Leitung von Dr. Joachim Haupt (1900 bis 1989) zurück und verleiht der nationalsozialistischen Weltanschauung ihren bildhaften Ausdruck.<sup>118</sup> Die Religion wurde so durch Rituale im Rahmen des Führerkultes ersetzt. So schreibt ein ehemaliger „Jungmann“ der NPEA Schulpforte: „Es war verpönt zum Gottesdienst zu gehen. An seine Stelle war der Dienst für den Führer getreten“.<sup>119</sup>

Dokumentarbericht, Düsseldorf 1969, S. 216ff; Matthias Paustian: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933-1945. – In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 26, 1994, S. 62f.

<sup>112</sup> Klaus Kleinau: Im Gleichschritt, marsch! Lebenserinnerungen eines NS-Eliteschülers der Napola Ballenstedt, Hamburg 1999, S. 33ff.

<sup>113</sup> Interview mit Rolf Nuding (NPEA Backnang -1945)

<sup>114</sup> Paustian (wie Anm. 111), S. 33f.

<sup>115</sup> Frederick J. Stephens: NPEA. – In: Ders.: 1945 – Daggers, swords and bayonets of the third Reich, Buckingham 1989, S. 80f; James P. Atwood: The daggers and edged Weapons of Hitler's Germany, Berlin 1965; Andrew Mollo: Daggers of the third German Reich 1933-1945, London 1967.

<sup>116</sup> Alfred von Schlieffen: Gesammelte Schriften, Bd. 2, Berlin 1913, S. 452.

<sup>117</sup> Der Grundgedanke dieses Satzes findet sich aber natürlich auch schon in der Antike. Platon: Sämtliche Werke, Bd. 1, Gorgias, Reinbek 1965, S. 282; Aischylos: Die Tragödien und Fragmente. Die Sieben gegen Theben, V. 592, S. 231. Im Zuge des Humanismus wurde der Gedanke wieder aufgegriffen und findet sich nun als verkürzte Devise einiger Adelsgeschlechter wieder. Wahl- und Wappensprüche. Ein Beitrag zur Spruchpoesie, Berlin 1880, S. 19. Auch Hoffmann von Fallersleben benutzte den Gedanken in seinem Gedicht „Der Geisterbanner“. August Hoffmann von Fallersleben: Deutsche Lieder aus der Schweiz, Zürich 1843, S. 81.

<sup>118</sup> Vgl. Harald Scholtz: NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates, Göttingen 1973, S. 98. Dort schon für 1935 belegt.

<sup>119</sup> Vahl (wie Anm. 19), S. 42.

## Krieg und Kriegsende

Schon vor Beginn des Krieges waren die Anstalten Teil der militärischen Aufrüstung Deutschlands. Sie gewannen jedoch mit dem Verlauf des Krieges als Produktionsstätten für Offiziersanwärter immer mehr an Bedeutung, je höher die Verluste an den Fronten waren. Ein entscheidendes Datum war das Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler, da damit dessen Vertrauen in die alten Eliten erschüttert war. Nun gewannen u. a. die NPEA für ihn persönlich an Bedeutung. Um einen linientreuen Offiziersnachwuchs zu erhalten, sollten nur noch Absolventen der nationalsozialistischen Eliteschulen ausgebildet werden.

### Krieg

Die NPEA konnten unter der Führung Heißmeyers, mit der Rückendeckung Himmlers und seit 1940 mit dem „Segen“ Hitlers immer weiter expandieren. Wie intensiv dabei das Interesse von Himmler an den NPEA war, belegt sein Dienstkalender von 1941/42. Innerhalb eines Jahres beschäftigte er sich achtmal in persönlichen Gesprächen intensiv mit den Schulen.<sup>120</sup> Dabei war die Position der Inspektion und der Dienststelle Heißmeyer nicht ungefährdet, da der Chef des SS-Hauptamtes Gottlob Berger (1896 bis 1975) immer mehr in die Bereiche Erziehung und Rekrutierung für die Waffen-SS eingriff und deshalb gerne die NPEA unter seine Kontrolle gebracht hätte.<sup>121</sup> Er kannte die Erziehungsanstalten schon aus seiner Zeit beim Kultministerium in Stuttgart, als er an der NPEA Backnang Sportprüfungen abnahm.

Heißmeyer versuchte sich nach allen Seiten hin abzusichern, durch sein Entgegenkommen gegenüber Heer und Luftwaffe hatte er mächtige Verbündete gewonnen. Diese waren an einer zu engen Bindung der Erziehungsanstalten an die SS nicht interessiert, da sonst die Waffen-SS stärkeren Einfluss bekommen hätte. Schon von



*Der Chef des SS-Hauptamtes Gottlob Berger zu Besuch in Backnang.*

Anfang an hatte die SS in der NPEA Backnang massiv geworben, doch entschieden sich die meisten doch für die traditionellen Verbände der Reichswehr.<sup>122</sup> 1943 betonte ein SS-Gruppenführer in einem Schreiben an SS-Obersturmbannführer With, dass die Lehrer der NPEA bei den Stäben der SS nur formal geführt würden: *Wer in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sich auskennt, der weiss, dass unser Einfluss verzweifelt gering ist.*<sup>123</sup> Auf der anderen Seite nahmen Meldungen zur Waffen-SS an den Schulen im weiteren Verlauf des Krieges stark zu, sie wurden von Heißmeyer bei der Anwerbung massiv unterstützt.<sup>124</sup> Bei der Einrichtung der Institution des *SS-Führerbewerbers* bei der Waffen-SS wurden besonders die Absolventen der NPEA als Kandidaten erwähnt.<sup>125</sup> Auch bei den neugeschaffenen *Reserveführern* der Waf-

<sup>120</sup> Peter Witte u. a. (Hrsg.): Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42, Hamburg 1999 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte Quellen 3), S. 106, 133, 135, 137, 312, 339, 342, 347f.

<sup>121</sup> IfZ München MA 329: Schreiben vom 12. November 1940.

<sup>122</sup> Interview mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935-1936).

<sup>123</sup> BArch NS 19/239: Schreiben von 1943.

<sup>124</sup> IfZ München MA 329: Schreiben vom 6. November 1940. Für Backnang ist zum Beispiel belegt, dass der letzte 8. Zug fast geschlossen zur Waffen-SS gegangen ist.

<sup>125</sup> Bernd Wegner: Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945, Paderborn 1990, S. 144.

fen-SS gab es einen hohen Anteil an Schülern der NPEA.<sup>126</sup> Die SS versuchte also gezielt aus den Schulen den künftigen Führernachwuchs zu beziehen.

In einem Bericht über die Studien- und Berufsberatung an den NPEA Österreichs und Bayerns durch die Dienststelle Heißmeyer im Jahr 1943 wird die Zielsetzung deutlich: Bei der Berufsberatung ging es v. a. um Werbung für die Waffen-SS. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen, da der Anteil der Waffen-SS von ca. 11% (1941) und ca. 20% (1942) auf 53,9 % gesteigert werden konnte. Die Werbung sollte weiter verstärkt werden durch eine Broschüre, in der Ritterkreuzträger den „Jungmannen“ die Waffen-SS durch Erlebnisberichte jugendgemäß nahe bringen sollten. Als weitere Zielsetzungen wurden festgelegt: 1. Die Einrichtung eines Altkameradenverbandes über die Dienststelle Heißmeyer zur Beeinflussung im Sinne der SS. 2. Die Überführung möglichst vieler „Jungmannen“ in die Allgemeine-SS.<sup>127</sup>

Dass der Übergang zur Waffen-SS nicht immer einfach war, legen die Fälle von „Jungmannen“ aus Backnang dar, die ein Lehrer an den SS-Brigadeführer Berger weiterleitete, da dieser für die

Rekrutierung für die Waffen-SS zuständig war und er ihn persönlich kannte. Sie beschwerten sich wohl bei ihren Anstaltsbesuchen über die Behandlung, die sie im Gegensatz zu den normalen Rekruten bei der Waffen-SS, die *nicht so gewandt und körperlich geschult* waren wie sie, erfahren mussten. Die ehemaligen Schüler der NPEA Backnang wünschten sich nun, wie ihre Kameraden zum Heer oder zur Luftwaffe gegangen zu sein. Als Beispiel für die Behandlung eines Schülers der NPEA Backnang wurde in diesem Bericht angeführt: *Ein Rekrut, der wie alle freiwillig kam, kommt beim Exerzieren nicht recht mit. Der Unterführer drohte der Gruppe mit Strafexerzieren, wenn sie ihn nicht durchprügeln, um ihn zu fassen, macht er mit der Gruppe aus, er werde den Mann zu sich aufs Zimmer bestellen, wenn er es wieder verlasse, sollen sie über ihn herfallen. So geschah's. Mit Gewehriemen, Stecken usw. wird der Mann niedergeschlagen, gehauen, bis er nach Vater und Mutter brüllt und die Treppe hinunterrollt.*<sup>128</sup> Es wurden nicht nur „Jungmannen“ so brutal behandelt, sondern auch andere Rekruten der Waffen-SS, so dass die schlechte Behandlung entgegen den Eindrücken der „Jungmannen“ nicht speziell auf



Ein einrückender „Jungmann“ wird von seinen Kameraden zum Bahnhof begleitet.

<sup>126</sup> Ebd., S. 213.

<sup>127</sup> BArch NS 19/490: Bericht vom 10. Januar 1944.

<sup>128</sup> IfZ München MA 329: Schreiben vom 6. November 1940.

Schüler der NPEA abzielte. Der Lehrer aus Backnang, selbst SS-Führer, befürchtete nun aber einen Rückgang der Meldungen zur Waffen-SS bei den kommenden Jahrgängen.<sup>129</sup> Diese negativen Folgen blieben jedoch aus, auch später meldeten sich noch zahlreiche „Jungmannen“ der NPEA Backnang zur Waffen-SS.

Weitere Unterstützung bekam Heißmeyer durch den Führererlass vom 7. Dezember 1944, in dem festgelegt wurde, dass alle zukünftigen Offiziere in den NPEA, den Adolf-Hitler-Schulen, der Reichsschule und weiteren Heimschulen zu erziehen waren.<sup>130</sup> In einem Schreiben des Reichsführers-SS vom 12. November 1944 heißt es dazu: *Der Führer hat unserem Plan, die jungen Leute (15. und 16. Jahre), die sich als Fahnenjunker bzw. Führerbewerber zur Waffen-SS melden, auf den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten zu erfassen und sie dort ihre letzten 1, 2 oder 3 Schuljahre verbringen zu lassen, nach meinem Vortrag zugestimmt.*<sup>131</sup> Für die Aufnahme dieser Kriegslehrgänge sollten bei den bestehenden Anstalten Baracken aufgestellt werden.<sup>132</sup>

Nur ein kleiner Teil der Erzieher der Anstalt Backnang hatte bereits im Ersten Weltkrieg gekämpft. Deshalb wollten diejenigen, die damals noch zu jung waren, nach Kriegsbeginn möglichst schnell an die Front.<sup>133</sup> Für die Inspektion ergab sich nun aber das Problem, wie der Unterricht aufrechterhalten werden konnte. Heißmeyer konnte mit Hinweis auf die Wünsche des Führers und die Kriegswichtigkeit der Anstalten immer wieder erreichen, dass die Gebäude nicht von Wehrmachtstellen belegt wurden und dass

Lehrer an die Anstalten zurückkehren konnten. Mit der Zeit wurden richtige Austauschpläne für den Lehrkörper entwickelt, wodurch beispielsweise in der NPEA Backnang, der 22 Lehrkräfte angehörten, immer etwa die Hälfte im Anstaltsdienst waren.

Dennoch konnte mit Fortschreiten des Krieges kein regulärer Unterricht mehr gehalten werden, da immer wieder Lehrer als Begleitpersonal bei Fahrten und Einsätzen dabei waren. Auch die Schüler wurden immer stärker ins Kriegsgeschehen involviert. Die älteren Jahrgänge hatten sich schon freiwillig gemeldet, so dass die Unterstufe nun aufgebaut werden konnte, um neue Offiziere heranzubilden. Das Ausleseprinzip für Backnang funktionierte noch bis zum Februar 1945, als das letzte Ausleseverfahren für die Anstalt stattfand, bei dem *förderungswürdige* Jungen ausgewählt wurden.<sup>134</sup>

Die „Jungmannen“ der NPEA wurden in der Endphase des Krieges als Luftwaffenhelfer und in der erweiterten Kinderlandverschickung als Mannschaftsführer eingesetzt.<sup>135</sup> Auch zu Arbeiten am Westwall wurden die Schüler eingezogen, als die Amerikaner sich im Sommer 1944 dem Elsass näherten.<sup>136</sup> So arbeiteten der 5. und 6. Zug der NPEA Backnang für vier Wochen am Westwall.<sup>137</sup> Bei Tieffliegerangriffen kamen, im Gegensatz zu den Backnangern, einige eingesetzte Jugendliche und Kinder ums Leben.<sup>138</sup> Auch in Backnang selbst war die Lage nicht sicher vor Luftangriffen, sodass neben Splittergräben auf dem Gelände zusätzlich noch ein Stollen gegraben wurde. Zudem mussten immer Schüler als Brandwache anwesend sein.<sup>139</sup>

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Martin Moll (Hrsg.): Führer-Erlasse 1939-1945, Stuttgart 1997, S. 467 (Dok. 374).

<sup>131</sup> BArch R 2/27763: Schreiben vom 12. November 1944.

<sup>132</sup> BArch R 2/27767: Schreiben vom 27. Januar 1945.

<sup>133</sup> StAL E 202, Bü 1747: Schreiben vom 18. Dezember 1939.

<sup>134</sup> Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium (1933-1958). – In: Gerhard Fritz (Hrsg.): 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang, Backnang 1989, S. 58.

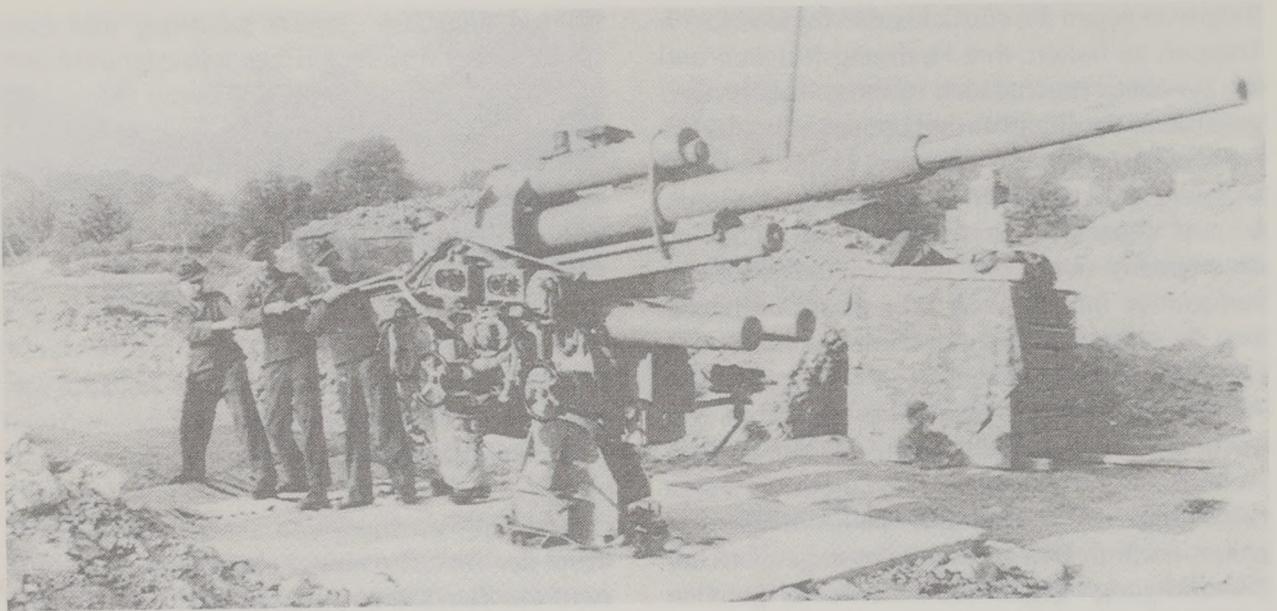
<sup>135</sup> Alte Kameradschaft (wie Anm. 82), S. 23; Kleinau (wie Anm. 112), S. 48-54; Martha Schlegel: Von der Nordseeküste in die Kinderlandverschickung 1940-1945. Zeitgeschichtliche Dokumentation, Oldenburg 1996, S. 246 (Abb. 368) u. 453 (Abb. 679). Sowie allgemein: Eva Gehrken: Nationalsozialistische Erziehung in den Lagern der erweiterten Kinderlandverschickung 1940 bis 1945, Braunschweig 1997 (= Steinhorster Schriften und Materialien zur regionalen Schulgeschichte und Schulentwicklung 8); Gerhard Kock: „Der Führer sorgt für unsere Kinder ...“. Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1997.

<sup>136</sup> Für NPEA Rottweil vgl.: Reinhard Gröper: Erhoffter Jubel über den Endsieg. Tagebuch eines Hitlerjungen 1943-1945, Sigmaringen 1996, S. 220ff.

<sup>137</sup> Alte Kameradschaft (wie Anm. 82), S. 11.

<sup>138</sup> Gerhard Kaller: Die Schanzarbeiten in den Vogesen im Herbst 1944. Berichte badischer Lehrer als Dokumente von Leben und Überleben im 6. Kriegsjahr. – In: Badische Heimat 81.2001, S. 109.

<sup>139</sup> Alte Kameradschaft (wie Anm. 82), S. 11. Vgl. auch: Femppel (wie Anm. 2), S. [24] u. Interview mit Rolf Nuding (NPEA Backnang).



Bei der Flak in Friedrichshafen.

Durch die Kriegslage bedingt, wurden Züge aus Achern (Baden) nach Backnang verlegt, deren Anstalt schon zu nahe an der Front lag.<sup>140</sup>

Es gab zum Teil Pläne für den Rückzug der Anstalten aus bedrohten Gebieten, die aber vom Kriegsverlauf über den Haufen geworfen wur-



Stollenbau in Backnang 1944.

den. So zog sich Köslin über die NPEA Rügen in Putbus mit dieser zusammen nach Plön zurück. Die Reichschule Valkenburg sollte nach Bensberg, Heijthuisen zur NPEA Reichenau und Quatrecht nach Ballenstedt ausweichen. Kolmarberg wurde an den Bodensee verlegt. Die NPEA Donnersberg sollte nach Backnang evakuiert werden, Rufach nach Achern und Rottweil, Bensberg schließlich nach Ostwestfalen. St. Wendel wurde zurück in die Mutteranstalt nach Oranienstein verlegt.<sup>141</sup> Die Reste der Anstalt Oranienstein und St. Wendel kamen beim Rückzug vor den Amerikanern zur NPEA Neubeuern und schließlich in das KLV-Lager nach Simssee.<sup>142</sup>

### Kriegsende

Die Alliierten hatten im Winter 1944 den Rhein erreicht. Im März 1945 überschritten ihn die Amerikaner bei Mannheim und stießen über den Neckar vor. Am 5. April 1945 überquerten auch die Franzosen den Rhein und rückten gegen Süden und Osten und das Allgäu vor.<sup>143</sup>

Am 21. April 1945 versuchten einige „Jungmannen“ aus der NPEA Rottweil noch das Dorf

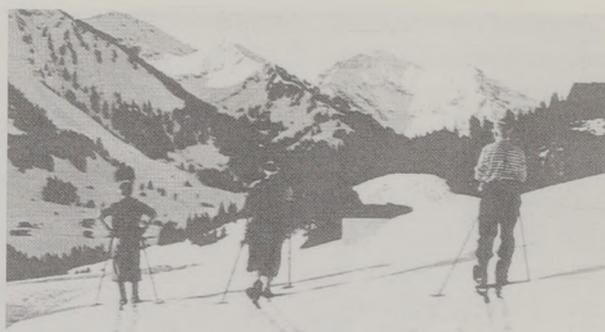
<sup>140</sup> Interview mit Rolf Nuding (NPEA Backnang). Vgl. Arnulf Moser: Eliteerziehung und Volkstumspolitik – Die Illenau bei Achern im Zweiten Weltkrieg. – In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 149, 2001, S. 433f.

<sup>141</sup> Harald Schäfer: Napola. Die letzten vier Jahre der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Oranienstein bei Diez an der Lahn 1941-1945. Eine Erlebnisdokumentation, Frankfurt a. M. 1997. S. 93f.

<sup>142</sup> Ebd., S. 105ff.

<sup>143</sup> Gerd R. Ueberschär: Krieg auf deutschem Boden. Der Vormarsch der Alliierten im Südwesten. – In: Rolf-Dieter Müller/Gerd R. Ueberschär/Wolfgang Wette: Wer zurückweicht wird erschossen! Kriegsalltag und Kriegsende in

Balgheim gegen die vorrückenden französischen Truppen zu halten. Ihre Hoffnungslosigkeit und ihr Zynismus machte sich in ihren Äußerungen gegenüber der Bevölkerung bemerkbar: „Als die Napobuben vor dem obersten Hause im Dorf lagerten, bat sie die Ehefrau des Hausbesitzers Eduard Zepf, sie möchten doch das Schießen unterlassen, denn die Gemeindeangehörigen verlören ja ihre Heimat, worauf sie antworteten, sie selbst hätten auch keine Heimat mehr. Dieselbe Antwort bekam auch die Ehefrau des Albert Haller oben im Ort. Einer sagte ihr sogar noch, es komme ja nicht darauf an, ob noch ein weiteres Nest verschwinde! So fanatisiert waren diese Jungens.“<sup>144</sup> Schüler der NPEA Schulpforta sollen noch in den letzten Kriegstagen bei der „Verteidigung“ gegen die Amerikaner gefallen sein.<sup>145</sup> Ein Hundertschaftsführer der NPEA Oranienstein forderte seine „Jungmannen“ noch beim Rückzug vor den Amerikanern auf, sich als „Werwölfe“ zu betätigen, falls sie hinter die amerikanischen Linien kämen.<sup>146</sup>



*Diente im April 1945 als letztes Rückzugsgebiet der NPEA Backnang: Das Kleine Walsertal (hier: Aufnahme aus dem Jahr 1935).*

Im April 1945 wurden die 15 und 16 Jahre alten Schüler der NPEA Potsdam zur Verteidigung Berlins im Rahmen des Volkssturms nach Spandau verlegt. Am Morgen des 23. April forderte Heißmeyer die „Jungmannen“ auf, zusammen mit SS-Korps 20 Stunden auszuharren, bis Berlin entsetzt werden könne. Kurz darauf setzte sich Heißmeyer in den Westen ab. Nach Hans Müncheberg, einem dieser „Jungmannen“, ist die Hälfte der Klassenkameraden bei diesem „Einsatz“ gefallen. Er selber wurde bei einem Ausbruchversuch am 2. Mai von seinen Kameraden verwundet liegen gelassen und von zwei Frauen schließlich gerettet: „Da gab es dann kaum noch deutsche Kameradschaft“.<sup>147</sup>

Wegen der vorrückenden Front wurde die NPEA Backnang mit den Klassen 1-3 bereits am 3. April 1945 ins Kleinwalsertal – also die „Alpenfestung“ – verlegt, den Weg dorthin ging man zu Fuß. Die NPEA belegte dort das Hotel Wid-

derstein in Mittelberg und die Schwendlehütte. Trotz der Versuche eines Lehrers, die „Jungmannen“ vor dem Militärdienst zu schützen, wurden noch drei Wochen vor dem Ende die Schüler des Jahrgangs 1929 zu einem SS-Gebirgsjägerregiment eingezogen. Die Schüler schlugen sich nach der Besetzung in kleinen Gruppen zu Fuß nach Hause durch, gerieten dabei zum Teil in Kriegsgefangenschaft und wurden krank.<sup>148</sup> Über diese letzten Tage liegt ein kurzer Bericht eines „Jungmannen“ vor: *Eines möchte ich noch kurz erwähnen, obwohl dies zum Schandmal unserer Anstaltsgeschichte gehört: die moralische Stimmung, die uns durch die Moral unserer Erzieher aufgedrängt wurde. Ihr Verhalten widersprach allen bisherigen Grundsätzen. Egoismus in seiner krassesten Form trat zutage. Außer BK verdamnten wir alle unsere „Schiffer“. In den Stunden der Bewährung waren sie feige geworden und hatten nur Sinn für eigene Vorteile. Bis zum Halse stand uns die Enttäuschung und hat sich in mancher Rede und Tat Luft verschafft.*<sup>149</sup> Die Enttäuschung, die die „Jungmannen“ angesichts des moralischen Versagens ihrer Leitfiguren empfunden haben mussten, kommt in diesem Bericht sehr deutlich zum Ausdruck. Ausgerechnet die Erzieher, die ihnen über Jahre hinweg Ideale wie Uneigennützigkeit, Kameradschaft

Südwestdeutschland 1944/45, Freiburg i. Br. 1985, S. 59-69; Der deutsche Südwesten zur Stunde Null.

Zusammenbruch und Neuanfang im Jahr 1945 in Dokumenten und Bildern. Ausstellungskatalog, Karlsruhe 1975.

<sup>144</sup> August Dreher: Balgheim und die Napobuben. – In: Rottweiler Heimatblätter 1954, [S. 3].

<sup>145</sup> Vahl (wie Anm. 19), S. 46.

<sup>146</sup> Schäfer (wie Anm. 141), S. 235.

<sup>147</sup> Nach: In Reih und Glied. Hitlers Eliteschule in Potsdam, ORD 1992; Hans Müncheberg: Gelobt sei was hart macht.

Aus dem Leben eines Zöglings der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdam, Berlin 1991.

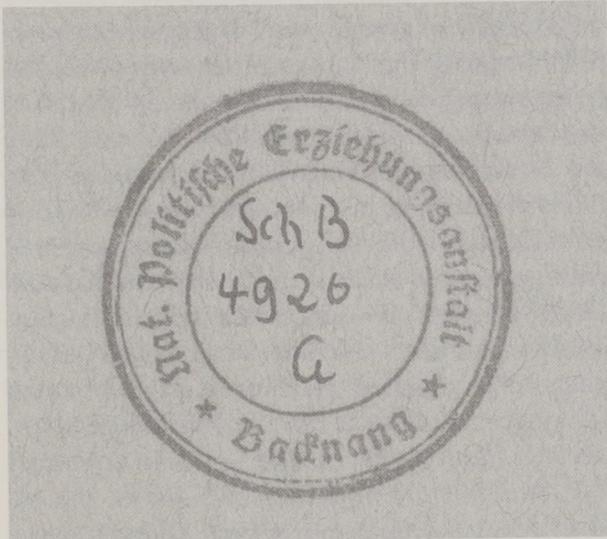
<sup>148</sup> Interview mit Rolf Nuding (NPEA Backnang –1945)

<sup>149</sup> F. R.: Die Flucht! Ostersonntag, 1. April 1945. – In: Zur Chronik 1943 bis 1945. Auszüge aus einem Klassentagebuch. Hrsg. von Beppo [d. i. Karl Sirch], Kempten 1990, S. 18.

und Mut gepredigt hatten, versagten bei der Bewährungsprobe, auf die sie von ihnen immer vorbereitet worden waren.

Ins Kleinwalsertal zogen sich noch weitere Reste anderer NPEA zurück, so dass bei Kriegsende ungefähr 500 „Jungmänner“ dort versammelt waren.<sup>150</sup> Das endgültige Aus für die NPEA Backnang kam am 1. Mai 1945, als der Österreichische Heimatschutz die Herrschaft im Kleinwalsertal übernahm. Am 10. Mai wurde das Tal von französischen Truppen besetzt.<sup>151</sup>

In Backnang wurden die Gebäude der ehemaligen NPEA nach Kriegsende von den amerikanischen Besatzungstruppen genutzt.<sup>152</sup> Die Schießanlage wurde bereits im April 1945 gesprengt.<sup>153</sup> Später eröffnete man dort ein Lager für „Displaced Persons“. Die Akten der ehemaligen NPEA wurden vernichtet, die Bibliothek aufgelöst: Schulbücher und politische Literatur wurden wohl an die Württembergische Landesbibliothek abgegeben.<sup>154</sup>



Stempel in einem Buch der ehemaligen NPEA-Bibliothek.

## Nachkriegszeit

Die Planungen der Besatzungsmächte für den Schulsektor sahen die sofortige und endgültige Schließung der NPEA vor.<sup>155</sup> In den Fragebogen zur Entnazifizierung wurde die Zugehörigkeit zu den NPEA und anderen Eliteschulen des „Dritten Reiches“ abgefragt. Im Fragebogen des Military Government of Germany vom Januar 1946 wurde explizit die Frage gestellt, ob man an einer „Napola“ unterrichtet oder eines der Kinder eine „Napola“ besucht habe.<sup>156</sup> Es sollten also sowohl Schüler und Lehrer, sowie die Eltern erfasst werden.

Zur Entnazifizierung der Lehrer wurden diese in der amerikanischen und britischen Besatzungszone in drei Kategorien eingeteilt: „schwarz“ – „grau“ – „weiß“. Die Engländer versuchten aber um einen *administrative breakdown* im Schulsektor zu vermeiden, schnell v. a. eine weiße Liste zu erstellen. Im Bereich der höheren Schulen ihrer Besatzungszone wurden 85 der Lehrer, also 17%, sofort entlassen. Später wurden auch für die Kategorie „schwarz“ die Pensionen wieder gestattet und eine erneute Prüfung vorgenommen.<sup>157</sup> Die Vorgaben zur Entnazifizierung wurden in verschiedenen Handbüchern für die Besatzungsoffiziere festgelegt. Im *Functional Manual* wurden die Lehrer der NPEA zur schwarzen Kategorie gezählt, die erst nach gründlicher Überprüfung wieder zum Schuldienst zugelassen werden durften.<sup>158</sup> Im Anhang der Anweisung für die Auswerter der Meldebogen auf Grund des „Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 5. März 1946 findet sich als Tatbestand, der nicht vom Meldebogen erfasst wurde, aber bei Kenntnis zu berücksichtigen war: Erziehungsberechtigte, die ausdrücklich die Genehmigung zur Ausbildung ihrer Kinder in

<sup>150</sup> Georg Schelling: Festung Voralberg. Ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945, Bregenz 1987<sup>3</sup>, S. 232.

<sup>151</sup> Ebd., S. 237f.

<sup>152</sup> HStAs J 170, Bü 2: Bericht der Stadt Backnang über Kriegsereignisse 1945 von 1949.

<sup>153</sup> StAL FL 410/4, Bü 73: Schreiben vom 24. März 1947.

<sup>154</sup> Königstein (wie Anm. 134), S. 42-70. Die Schulbuchabgabe in Murrhardt fand ab dem 17. August 1945 statt. Vgl. Ursula Schwenk: Tagebuch über das Kriegsende 1945 in Backnang/Eugen Gürr: Murrhardter Chronik 1945/46. Hrsg. v. Gerhard Fritz, Remshalden 1995 (= Historegio Quellen 1), S. 22.

<sup>155</sup> Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung Braunschweig, Bestand Leonard Box XII: The Functional Manual on Education and Religious Affairs.

<sup>156</sup> Ebd.: Fragebogen des Military Government of Germany. Revised. 1 January 1946.

<sup>157</sup> Günter Pakschies: Umerziehung in der Britischen Zone 1945-1949, Weinheim 1979 (= Studien und Dokumentationen zur Deutschen Bildungsgeschichte 9), S. 163ff.

<sup>158</sup> Functional Manual (wie Anm. 155).

25. List any German University Student Corps to which you have ever belonged. — 26. List (giving location and dates) any Napola, Adolph Hitler School, Nazi Leaders College or military academy in which you have ever been a teacher. — 27. Have your children ever attended any of such schools? Which ones, where and when? — 28. List (giving location and dates) any school in which you have ever been a Vertrauenslehrer (formerly Jugendwalter).

25. Welchen deutschen Universitäts-Studentenburschenschaften haben Sie je angehört? *Keine*

26. In welchen Napola, Adolf-Hitler-, NS-Führerschulen oder Militäarakademien waren Sie Lehrer? Anzugeben mit genauer Orts- und Zeitbestimmung. *Kein*

27. Haben Ihre Kinder eine der obengenannten Schulen besucht? *Kein*. Welche, wo und wann? *Kein*

28. Führen Sie (mit Orts- und Zeitbestimmung) alle Schulen an, in welchen Sie je Vertrauenslehrer (vormalig Jugendwalter) waren. *Kein*

**C. PROFESSIONAL OR TRADE EXAMINATIONS / C. Berufs- oder Handwerksprüfungen**

| Name of Examination<br>Name der Prüfung | Place Taken<br>Ort | Result<br>Resultat | Date<br>Datum |
|---|--------------------|--------------------|---------------|
|   | <i>Kein</i>        |                    |               |

Ausschnitt aus dem Entnazifizierungs-Fragebogen des Military Government of Germany.

NPEA, Adolf-Hitler-Schulen und Ordensburgen erteilt haben. Lehrer der Anstalten sollten in die 1. Klasse eingestuft werden, die „Jungmannen“ wurden nicht mehr erfasst.<sup>159</sup>

In der amerikanischen Besatzungszone Württemberg-Baden wurde die Hälfte aller Lehrer an höheren Schulen dienstenthoben.<sup>160</sup> Im Dezember 1946 waren bei den höheren Schulen in Württemberg 571 Lehrer auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP oder ihrer Gliederungen entlassen worden.<sup>161</sup> Doch schon im Oktober 1945 hatte das Kultministerium bei der Militärregierung darauf hingewiesen, dass die Entlassung der Lehrer zu einem Zusammenbruch des Schulsystems geführt habe. Die Ausbildung von Hilfslehrern konnte die Lücke nicht schließen. So führt der Bericht an: *Among the teachers that were removed not more than 10-15% may be called real Nazis.* Als Grund für die Mitgliedschaft der meisten Lehrer in der Partei und ihren Gliederungen führte das Ministerium an, dass die Partei und der ehemalige Kultminister Druck auf die Lehrer ausgeübt hatten, und dass die Lehrer durch ihre Bildung sehr gerne zu ehrenamtlichen Verwaltungsaufgaben für diese Organisationen herangezogen wurden: *So, under special pressure they were compelled to join the Party and to take charge of Party functions.*

Der Bericht empfahl keine generelle Entlassung für belastete Lehrer, sondern angepasste Maßnahmen wie zeitliche Suspendierung, Rückstufung, Reduzierung der Bezüge, Strafversetzung und Beförderungsverbot. Theodor Heuss kam schließlich zu dem Schluss: *It would not be difficult to scrape away their brown crust and to reawaken the good powers, for which I am ready to answer and to be fully responsible.*<sup>162</sup>

Die Spruchkammerakten belegen eindrücklich, wie stark die Aussagen der eigenen Rechtsfertigung und nicht der Wiedergabe der Wahrheit dienten. So wird laut Spruchkammerbeschluss des letzten stellvertretenden Anstaltsleiters Dr. Richard Fader behauptet, dass es keine Einschränkungen der Religionsausübung gegeben habe, und dass Religionsunterricht stattfand.<sup>163</sup> Doch konnte von einer freien Religionsausübung spätestens ab 1937 an der NPEA Backgang nicht mehr gesprochen werden.<sup>164</sup> Auch seinen Kirchenaustritt 1943 im Jahr seiner Beförderung zum Oberstudienrat und sein sofortiger Wiedereintritt im Sommer 1945 lassen ihn als klassischen Mitläufer erscheinen. Daher müssen seine und andere Aussagen aus dieser Zeit sehr kritisch gelesen werden. So betonte Anstaltsleiter Gräter vor der Spruchkammer IV des Landes Württemberg-Hohenzollern: *Weder sei die Na-*

<sup>159</sup> Anweisung für die Auswerter der Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946, Stuttgart o. J., S. 12, 32. Das Gesetz wurde für die amerikanische Besatzungszone vom gemeinsamen Staatsministerium der Länder beschlossen. Vgl.: Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946. – In: Richard Hemken (Hrsg.): Sammlung der vom alliierten Kontrollrat und der Amerikanischen Militärregierung erlassenen Proklamationen, Gesetze, Verordnungen, Befehle, Direktiven, Stuttgart [1946].

<sup>160</sup> 5 Jahre Kultusministerium Württemberg-Baden. Ein Tätigkeitsbericht 1945-1950, [Stuttgart 1950], S. 13.

<sup>161</sup> OMGWB RG 260 12/86-2/14 1of1.: Schreiben des Kultministeriums vom 23. Dezember 1946.

<sup>162</sup> OMGWB RG 260 12/28-1/39 1of2: Bericht des Kultministers Theodor Heuss vom 6. Oktober 1945.

<sup>163</sup> StA Sigmaringen Wü 13/2639.

<sup>164</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1501, Bl. 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

*pola Backnang eine militärische Dressuranstalt noch eine nationalsozialistische Propagandaanstalt gewesen. Von Anbeginn bis zum Schluss sei es eine reine Staatsanstalt geblieben.*<sup>165</sup> Seinen Beitritt zur SS 1937 erklärte er nach dem Krieg mit der besseren Absicherung gegenüber der NSDAP. Dabei erklärte er, dass er sich nie in der SS betätigt habe, was nachweislich falsch ist, da er ja zur Konzentrationslagerverstärkung in Dachau eingezogen war.<sup>166</sup> Ebenso zweifelhaft ist seine Behauptung, dass er sich am Ende des Krieges geweigert habe die Schüler dem Volkssturm eingliedern zu lassen, und statt dessen die Anstalt ins Kleinwalsertal verlegt habe.<sup>167</sup> Weiter behauptete Gräter, dass es in dieser Schule keinen politischen Schulungsunterricht gegeben habe. Doch sind 1936 nationalpolitische Schulungen und 1939 Weltanschauungsunterricht an der NPEA belegt.<sup>168</sup> 1936 wurde sogar ein Ausschnitt aus dieser politischen Schulung vom Reichssender Stuttgart übertragen.<sup>169</sup> Auch die Bereitstellung von Büchern in der Schulbibliothek, die auf dem Index der Nationalsozialisten standen, wurde zur Verteidigung herangezogen. Die Behauptung, dass er der religiösen Unterweisung keinen Widerstand entgegengesetzt habe, wird durch die Berichte der Pfarrer aus dem „Dritten Reich“ konterkariert.<sup>170</sup> Doch war diese Verteidigungsstrategie erfolgreich, das Staatskommissariat hatte die Einstufung als Minderbelasteter gefordert, die zweite Verhandlung vor der Spruchkammer stufte Gräter jedoch weiter als Mitläufer ein. Mit Einverständnis Gräters wurde jedoch seine Pensionierung an seinem

64. Geburtstag ausgesprochen.<sup>171</sup> Die anderen Erzieher der NPEA Backnang wurden nach der Entnazifizierung wieder in den Schuldienst aufgenommen und machten dort Karriere als Rektoren und an den staatlichen Seminaren.<sup>172</sup>

In einer Anweisung der Amerikanischen Besatzungsmacht vom 19. Dezember 1945 für die Technische Hochschule Stuttgart sind die *Political Standards of Selection* für die Zulassung von Studenten beschrieben, neben der NSDAP und ihren Gliederungen wurden hier nur noch die Deutsche Arbeitsfront und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt aufgeführt, nicht aber die Absolventen der NPEA.<sup>173</sup>

In Württemberg-Hohenzollern war die französische Militärverwaltung nach anfangs strikt durchgeführter Entnazifizierung schon 1946 gezwungen, belastete Lehrer, die als Nazis entlassen worden waren, wiedereinzustellen.<sup>174</sup> Alle Lehrer wurden zu Umerziehungslehrgängen geschickt. Der Lehrermangel zwang die Militärverwaltung zu diesen Maßnahmen, den jungen Lehrern und Schulhelfern, die im nationalsozialistischen Geist erzogen waren, traute man weniger als gering belasteten Nationalsozialisten.<sup>175</sup> In Südbaden folgte auf die erste rigide Phase der Säuberungen ab Herbst 1945 ebenso eine Lockerung der Entnazifizierungspolitik gegenüber den Lehrern, wobei die Beschlüsse der Untersuchungsausschüsse oft ignoriert wurden, so dass eine Entnazifizierung eigentlich nicht stattfand. Einige der Sanktionen wurden im weiteren Verlauf durch Amnestien aufgehoben. Die Entnazifizierung muss dabei als gescheitert gelten,

<sup>165</sup> StA Sigmaringen Wü 13/2644.

<sup>166</sup> BArch SSO Gräter, Reinhold/11.03.85: Schreiben vom 12. Oktober 1938.

<sup>167</sup> StA Sigmaringen Wü 13/2644.

<sup>168</sup> StAL F 455, Bü 8: Vortrag Gräter [1936]; LkA Stuttgart A 126, Nr. 1501, Bl. 111: Schreiben des Stadtpfarrers Jetter vom 23. Juni 1939.

<sup>169</sup> StAL E 202, Bü 1746: Sendeschema der Rundfunkübertragung vom 5. Februar 1936.

<sup>170</sup> LkA Stuttgart A 126, Nr. 1497, Bl. 168: Bericht vom 21. Oktober 1937.

<sup>171</sup> StA Sigmaringen Wü 13/2644.

<sup>172</sup> Verzeichnis der Gymnasien und Progymnasien von Südwürttemberg-Hohenzollern und ihrer Lehrer 1955, Ravensburg 1955; Verzeichnis der Lehrer an den höheren Schulen Nord-Württembergs 1956, Stuttgart 1956. Verzeichnis der Lehrer an den Höheren Schulen von Baden-Württemberg 1961, Stuttgart 1961; Verzeichnis der Lehrer an den Höheren Schulen von Baden-Württemberg 1963, Stuttgart 1963.

<sup>173</sup> OMGWB JL 525 12/23-3/-3 1of2: Political Standards of Selection vom 19. Dezember 1945.

<sup>174</sup> Jürgen Klöckler (Bearb.): Chronik des Kreises Rottweil vom 27. April 1945 bis zum 30. September 1949, Rottweil 2000, S. 62ff; Andreas Zekorn (Bearb.): Blau-weiß-rot. Leben unter der Trikolore. Die Kreise Balingen und Hechingen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1949, Stuttgart 1999 (= Zollernalb-Profile 5); S. 287.

<sup>175</sup> Angelika Ruge-Schatz: Umerziehung und Schulpolitik in der französischen Besatzungszone 1945-1949, Frankfurt a. M. 1977, S. 70ff.

da eine wirkliche Sühne eigentlich nicht stattfand.<sup>176</sup>

Von den 37 namentlich nachgewiesenen Lehrern der Anstalt in Backnang wurde einer zwangspensioniert, drei starben im Krieg, für elf fehlen weitere Angaben und die überwiegende Mehrzahl von 22 wurde nach vorübergehenden Entlassungen weiter im Schuldienst beschäftigt. Einige brachten es nun zu Rektorenstellen oder arbeiteten bei der Referendarsausbildung mit.<sup>177</sup>

Die Zulassung der Studenten an den Universitäten der französischen Besatzungszone wurde gemäß der Anordnung vom 4. September 1945 nach einer Überprüfung durch einen universitätsinternen Zulassungsausschuss im Rahmen der *auto-épuration* vorgenommen. Genauere Direktiven folgten am 13. Dezember 1945: Absolventen der NPEA sollten nur in Ausnahmefällen, nach besonderer Prüfung, zugelassen werden.<sup>178</sup> Dieselbe Regelung hatte schon im November 1945 der Ausschuss der Universität Tübingen mit dem Staatssekretariat unter Carlo Schmid vereinbart.<sup>179</sup> Dieser war nach dem Krieg bis Ende 1946 Landesdirektor für Kultus in der französischen Besatzungszone Südwürttemberg-Hohenzollern, sowie Professor an der Universität Tübingen bis 1953.<sup>180</sup> Betroffene Schüler der NPEA Backnang seien zu ihm marschiert und hätten ihm klar gemacht, daß es nicht geht,

dass man den jungen Leuten, die mit viel Idealismus hier und da gewesen sind, ihre Zukunft verbaue, das wäre politisch falsch. Er habe sich deshalb bei den Franzosen für die ehemaligen Napolaschüler stark gemacht.<sup>181</sup> Negativ hat sich allerdings Carlo Schmid in einem Brief an den Rektor 1946 über die *auto-épuration* an der Universität Tübingen geäußert: *Das äussere Wohlverhalten der Studentenschaft ist opportunistisch und darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie innerlich noch weithin nazistischen Ideen verhaftet ist.*<sup>182</sup>

Der Ausschuss an der Universität Tübingen wurde auf Drängen des von den Nationalsozialisten verfolgten Mathematikers Erich Kamke mit Rückendeckung durch Carlo Schmid eingesetzt. Er bestand aus fünf Professoren, und einem Oberarzt, jede Fakultät war damit vertreten außer der Katholisch-Theologischen, sowie zwei Studenten und einem juristisch ausgebildeten Universitätsrat als Beisitzer. Kamke selbst war mit der Arbeit im Ausschuss nicht zufrieden und verweigerte seine weitere Mitarbeit. Wolfgang Fassnacht folgert zur *auto-épuration* in Tübingen: „Der Wille zu einer umfassenden Entnazifizierung der Studentenschaft war beim überwiegenden Teil des Lehrkörpers ganz deutlich nicht vorhanden“.<sup>183</sup> Am 1. Juni 1946 wurde der Ausschuss aufgelöst.<sup>184</sup>

Nicht alle Beschlüsse sind überliefert. Von 38

<sup>176</sup> Reinhard Grohnert: Die Entnazifizierung in Baden 1945-1949. Konzeption und Praxis der „Eparation“ am Beispiel eines Landes der französischen Besatzungszone, Stuttgart 1991 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 123), S. 129ff.

<sup>177</sup> Verzeichnis der Lehrer an den höheren Schulen Nord-Württembergs 1956, Stuttgart 1956; Verzeichnis der Lehrer an den Höheren Schulen von Baden-Württemberg 1961, Stuttgart 1961; Verzeichnis der Lehrer an den Höheren Schulen von Baden-Württemberg 1963, Stuttgart 1963.

<sup>178</sup> Wolfgang Faßnacht: Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der Französischen Besatzungszone (1945-1949), Freiburg 2000 (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 43), S. 160ff; Ders.: Die Universitäten Freiburg, Tübingen und Mainz 1945-1949. – In: Jürgen Fischer (Hrsg.): (Süd-) Baden nach 1945 – eine neue Kulturpolitik. Vorträge und Quelleneditionen zum 50jährigen Bestehen des Staatsarchivs Freiburg, Stuttgart 1999 (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 14), S. 17-29.

<sup>179</sup> UA Tübingen 117/1993: Mitteilung des Dekans der Naturwissenschaftlichen Fakultät Knopp an die anderen Mitglieder des politischen Ausschusses vom 12. November 1945. Vgl. Stefan Zauner: Universität Tübingen und Leibniz-Kolleg in der französischen Besatzungszeit 1945-1949. Aspekte des akademischen Neubeginns im Nachkriegsdeutschland. – In: Historisches Jahrbuch 119, 1999, S. 209-223.

<sup>180</sup> Alfred Geisel: Carlo Schmid. Gründer der SPD in Württemberg-Hohenzollern und seine Beziehungen zur Universität Tübingen. – In: Gerhard Taddey (Hrsg.): Carlo Schmid. Mitgestalter der Nachkriegsentwicklung im deutschen Südwesten. Symposium anlässlich seines 100. Geburtstages am 7. Dezember 1996 in Mannheim, Stuttgart 1997 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 138), S. 21-29.

<sup>181</sup> Interview mit Gerhard Femppel (NPEA Backnang)

<sup>182</sup> Faßnacht (wie Anm. 178), S. 174.

<sup>183</sup> Ebd., S. 171f.

<sup>184</sup> UA Tübingen 47/41: Großer Senat Protokolle 1945-1946, S. 47, § 5.

nachgewiesenen Studenten wurden 32 aufgenommen und nur sechs abgelehnt.<sup>185</sup> Insgesamt wurden 20 NPEA-Schüler überprüft, einer kam von der NPEA Plön, einer aus Ilfeld, vier aus Rottweil und 13 aus Backnang, einer konnte nicht zugewiesen werden. Von den Backnanger Schülern wurden acht zugelassen, einer abgelehnt, zwei sollten weiter überprüft werden. Bei den Rottweilern wurden zwei abgelehnt, einer zugelassen und einer sollte weiter überprüft werden. Die meisten Zulassungen erfolgten dabei auf Wiederruf. Entscheidend für die Zulassung scheint gewesen zu sein, inwieweit der ehemalige Napolaner weitere Positionen im „Dritten Reich“ bekleidet hatte, sowie seine Verehrtenstufe. Ausschlaggebend war wohl aber auch die Beurteilung eines ehemaligen Lehrers der NPEA Backnang, der zur Beurteilung seiner ehemaligen Schüler hinzugezogen wurde und in den Akten mit „H.“ abgekürzt wird. So fiel seine Beurteilung über den Sohn des württembergischen Staatssekretärs, Karl Wilhelm Waldmann<sup>186</sup>, negativ aus, da er damals von der NPEA geflogen war, der Antragsteller wurde daraufhin abgelehnt. Einen anderen bezeichnete dieser Lehrer als *großen Raudi*. Dieses Verfahren, einen Betroffenen zur politischen Beurteilung seiner ehemaligen Schüler heranzuziehen, dürfte wohl deutlich den Wert dieser Verfahren belegen. Nicht dass ein Ausschluss der ehemaligen „Jungmannen“ sinnvoll gewesen wäre, aber bei der Prüfung hätte sich der Ausschuss lieber nicht „beraten“ lassen sollen.<sup>187</sup>

Einen weiteren Einschnitt in die Zulassungspolitik bedeutete die am 2. Mai 1947 in allen Besatzungszonen umgesetzte Jugendamnestie, die für alle nach dem 1. Januar 1919 geborenen Jugendlichen galt. Diese durften nicht mehr wegen ihrer politischen Vergangenheit benachteiligt werden.<sup>188</sup> Für die französische Zone lässt sich festhalten, dass die Entnazifizierung der Studenten im Vergleich zu anderen Zielen der französischen Kulturpolitik nachrangige Bedeutung

hatte und daher von der Besatzungsmacht nicht so intensiv verfolgt wurde.<sup>189</sup> Auch die Institution Universität hatte kein besonderes Interesse an diesem Verfahren. Der Allgemeine Studentenausschuss der Universität Tübingen lehnte sogar in seiner Sitzung vom 7. Februar 1946 die politische Säuberung der Studentenschaft ab.<sup>190</sup> Die Arbeit des Ausschusses war nicht erfolgreich. Allerdings gestaltete sich die Überprüfung der Studenten schwierig, da sie natürlich wussten, wie sie sich zu verhalten hatten. So blieben dem Ausschuss nur formale Aspekte, um zu entscheiden – zumeist zu Gunsten der Studenten. So war die *auto-épuration* weitaus harmloser, als die „Säuberungen“ an den Universitäten im „Dritten Reich“.

Gerade durch die Entnazifizierung wurde eine frühe kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit verhindert, da jeder bestrebt sein musste, sich zu verteidigen. Die Erkenntnis, dass sich der Nationalsozialismus nicht nur auf die Partei reduzieren lässt, sondern die gesamte Gesellschaft im „Dritten Reich“ erfasst hat, konnte sich bei den meisten Deutschen damals – wie zum Teil auch heute noch – nicht durchsetzen.

## Rückblick

Im Rückblick bewerten die Schüler ihre Zeit an der NPEA als positiv, sie sei weniger nationalsozialistisch geprägt gewesen als die anderen Anstalten. Es sei ausgesprochen demokratisch und liberal unterrichtet worden. Die Lehrer werden durchwegs sehr gut beurteilt, sowohl was die fachliche Kompetenz als auch was das kameradschaftliche Verhalten betrifft. Man habe keine fanatischen Lehrer gehabt. V. a. für Kinder aus sozial schwachen Familien sei die NPEA mit ihren zahlreichen Angeboten ein Paradies gewesen. Die Frage ob Weltanschauungsunterricht, Rassenkunde oder die „Nürnberger Gesetze“ Unterrichtsthema gewesen sein, wurde von den Interviewten verneint.<sup>191</sup>

<sup>185</sup> Faßnacht (wie Anm. 178), S. 172. Dort für das Wintersemester 1945/46: 3338 Studenten insgesamt, davon 10 ausgeschlossen, 37 unter Vorbehalt zugelassen.

<sup>186</sup> Hubert Roser/Annette Roser: Karl Waldmann (1889-1969). – In: Rainer Lächele/Jörg Thierfelder (Hrsg.): Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Portraits zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart 1998, S. 227-250.

<sup>187</sup> UA Tübingen 117/1993: Politischer Prüfungsausschuss für die Zulassung zum Studium.

<sup>188</sup> Faßnacht (wie Anm. 178), S. 161.

<sup>189</sup> Ebd., S. 232f.

<sup>190</sup> UA Tübingen 169/10-11: Allgemeiner Studentenausschuss Protokolle 1945-1946. Protokoll vom 7. Februar 1946.

<sup>191</sup> Nach den Interviews mit Wilhelm Boss (NPEA Backnang 1935-1936).

Zu beurteilen, was wirklich war, ist für den Nachgeborenen natürlich schwierig. Aber auch wenn die Backnanger NPEA einen gemäßigteren Charakter hatte als Achern oder Rottweil, darf dennoch nicht übersehen werden, dass diesen Anstalten die Zukunft im nationalsozialistischen Staat nach dem Krieg gehört hätte. So muss betont werden, dass die Erzieher der Anstalt bis zum Ende ihre Aufgabe erfüllt haben, die Aufrüstung mit Menschenmaterial für den Offiziersnachwuchs und das Soldatengrab. So wurde noch im November 1944 eine Führerschulung der HJ in der NPEA abgehalten. Sturmbannführer Gräter sprach über die *Tugenden, die wir aus der jetzigen Zeit lernen können* und verband dies mit einem *Aufruf zur Pflichterfüllung*. Obersturmführer Hauser sprach über die *Hintergründe, den Zweck und die Ziele dieses Krieges*. Und es gab einen Filmvortrag von Hauptsturmführer Dr. Drautz: *Alles Leben auf der Erde ist Kampf*. An Hand von *lehrreichen Beispielen* wurde das *biologische Gesetz der Auslese* vorgeführt.<sup>192</sup> Trotz Divergenzen zum System gab es wohl für diese Menschen keine Alternative als zu funktionieren. Ein Zeitzeuge sagte, der Krieg sei ja nicht gegen Hitler geführt worden, sondern gegen das deutsche Volk, wie die Luftangriffe auf deutsche Städte belegen würden. Es habe daher keine Alternative zum Krieg gegeben. Doch gerade mit dieser Einstellung wurde, so schmerzlich es ist, der Krieg und das Leid für die Menschen verlängert.

Vormilitärische Erziehung hatte es auch schon in der Kaiserzeit gegeben, so dass der militärische Charakter der Anstalten eigentlich nichts Neues war.<sup>193</sup> Auch die Unterrichtsinhalte an der NPEA Backnang waren mit Ausnahme des Sports denen an „normalen“ höheren Schulen vergleichbar, die genauso durch nationalsozialistische Schulpolitik geprägt wurden. Das Ausleseprinzip wurde offiziell schon ab 1935

auf den Zugang für alle höheren Schulen angewendet. Gefördert werden sollte nur noch ein Kind, das *auf Grund gesunder Anlagen an Körper, Seele und Geist zu steter Vervollkommnung und zu bewußter Einfügung in die Gesellschaft strebt*. Wer auf einem dieser Gebiete wesentlich versagt [...] *mag sich seinen Weg allein suchen*. Neben diese in erster Linie körperliche und charakterliche, dann erst geistige und v. a. politische Auslese trat nun noch die rassistische: *Die völkische Auslese, d. h. die möglichste Ausscheidung rassefremder Menschen aus der Führererziehung, ist eine selbstverständliche Grundlage aller Volkserziehung*.<sup>194</sup>

Doch unterscheidet die verhängnisvolle Verbindung zur SS, die im Falle Backnangs von der Anstaltsleitung freiwillig gesucht wurde, diese Anstalten von normalen höheren Schulen. Diese Schulen sollten nach Himmler zu Vorschulen des „SS-Ordens“ werden. Für Heißmeyer sollten die Erzieher der Anstalten eine Ordensgemeinschaft bilden. Der Elitegedanke und der Ordensgedanke, die in der SS-Ideologie eine zentrale Rolle spielten, wurden von Heißmeyer und Himmler direkt auf die NPEA übertragen.<sup>195</sup> Sie wurden im Verlauf der Zeit immer mehr fester Bestandteil des SS-Staates, wovon die Anstalten und ihre Schüler profitierten: Die SS übernahm ab 1936 die Kosten für die Uniformen an den Anstalten. Sie schickte 1942 Wagenladungen von Sonnenblumenkernen an die NPEA Oranienstein.<sup>196</sup> Und es wurden im Krieg für die Anstalten durch die SS Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt gekauft.<sup>197</sup> 1944 wurde auch äusserlich diese Verbindung deutlich, indem der SS-Adler an den Anstaltsuniformen angebracht wurde.<sup>198</sup>

Bernd Wegner spricht von den NPEA als „Vorschulen des SS-Führernachwuchses“.<sup>199</sup> So kommt auch H. D. Looock in seinem Gutachten über die NPEA zu dem Urteil, dass mit der Einrichtung der Dienststelle Heißmeyer die

<sup>192</sup> Murrthal-Bote vom 27. November 1944.

<sup>193</sup> Hans Doderer: Die vormilitärische Erziehung der deutschen Jugend in der Kaiserzeit. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12, 1998, S. 746-753.

<sup>194</sup> Rudolf Benze: Schülersauslese an den höheren Schulen. Zum Erlaß des Reichserziehungsministers vom 27. März 1935. – In: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der anderen Länder. Nichtamtlicher Teil, 1, 1935, S. 83f.

<sup>195</sup> Wegner (wie Anm. 125), S. 39. Sowie: Scholtz (wie Anm. 118), S. 151.

<sup>196</sup> Schäfer (wie Anm. 141), S. 31.

<sup>197</sup> BArch NS 19/2603: Erlaubnis zum Kauf von Lebensmitteln auf dem Schwarzmarkt 1942.

<sup>198</sup> Schäfer (wie Anm. 141), S. 92.

<sup>199</sup> Wegner (wie Anm. 125), S. 265f. Anm. 15.

„Entstaatlichung“ der Schulen abgeschlossen war. Die Inspektion habe zwar noch staatlichen Charakter gehabt und die Schulen wurden aus staatlichen Mitteln finanziert, die Kontrolle sei aber auf die SS übergegangen.<sup>200</sup> Kurt-Ingo Flessau geht sogar schon mit der Übernahme der Verwaltung durch Heißmeyer von einem verstärkten Einfluss der SS aus und bezeichnet die Anstalten als „Schulen der Partei“ im übertragenen Sinn.<sup>201</sup>

## Schlussbemerkung

In der Einleitung zum Standardwerk über die NPEA von Harald Scholtz wird die Frage aufgeworfen, ob die Bezeichnung „Eliteschule“ für diese Anstalten zutreffend sei? Scholtz argumentiert, dass die Anstalten weder eine spezielle Qualifikation an die „Jungmannen“ vermittelt haben, noch Privilegien mit dem Schulabschluss verbunden waren. Aus diesen Gründen bezeichnet er diese Schulform als „Ausleseschule“, da dies das eigentliche Kennzeichen der NPEA gewesen sei.<sup>202</sup> Im Gegensatz zu Scholtz scheint gerade das angebliche Fehlen von Privilegien dem elitären Gedanken des Nationalsozialismus zu entsprechen, da die Schüler auf einen ständigen Kampf um eine Führungsposition vorbereitet wurden. Erst die ständige Bewährung sollte ihnen den Zugang zu den Spitzenpositionen der nationalsozialistischen Gesellschaft ermöglichen.

Privilegien waren aber im übrigen für die „Jungmannen“ sehr wohl gegeben. So bemühte sich das Auswärtige Amt in den Anstalten um Nachwuchs für den Diplomatischen Dienst. Auch wurden Studienabkommen mit dem Reichsstudentenwerk getroffen, die Studienförderungen für „Jungmannen“ ermöglichten. Ebenso wurden Auslandsstipendien allein auf das Gesuch eines Anstaltsleiters hin und ohne weitere Prüfung durch den DAAD gewährt.<sup>203</sup> Während des Krieges bemühten sich alle Waffengattungen inten-

siv um Absolventen der NPEA, was deren hohes Ansehen im militärischen Bereich belegt. Dieser elitäre Grundcharakter wurde von Hitler noch verstärkt, indem er – noch kurz vor dem Zusammenbruch – das Ausbildungsmonopol für die Offizierslaufbahn in Friedenszeiten den NPEA und wenigen anderen Einrichtungen übertrug: *Der Führer hat dabei geäußert, daß im Frieden keiner die Offizierslaufbahn ergreifen können soll, der nicht aus den Adolf-Hitler-Schulen, Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, der Schule Feldafing und allenfalls den Heimschulen kommt.*<sup>204</sup> Damit ist die Rolle der Anstalten zumindest für die Ausbildung einer militärischen Elite bestätigt. Dennoch sollte auch in Zukunft jedem Schüler die freie Berufswahl zustehen, es wurde also kein rein militärischer Arbeitssektor für die Absolventen vorbereitet, sondern sie sollten auch in allen anderen wichtigen Bereichen des nationalsozialistischen Systems als elitäre Entscheidungsträger einsetzbar bleiben.

Als weiteren Beleg für eine elitäre Ausbildung können die schulischen Leistungen dienen: *In den Jahren 1936 und 1937 erhielten 11 Jungmannen die Note „Ausgezeichnet“, 65 die Note „Gut“ und 32 die Note „Bestanden“. Dieses Jahr hatte die Anstalt 4 Mann, die mit „Ausgezeichnet“ abgingen, 15 verließen die Anstalt mit einem „Gut“, 26 mit einem „Befriedigend“ und 10 mit „Genügend“.*<sup>205</sup> Allerdings lassen sich nur schwer Vergleiche zwischen den Abschlussjahrgängen vor Kriegsausbruch und denen danach ziehen, da die strukturellen und institutionellen Voraussetzungen einem dynamischen Veränderungsprozess unterworfen waren.

Eine Beurteilung ob es sich bei den NPEA um eine Eliteerziehung gehandelt hat oder nicht, ist insofern abschließend schwer zu beurteilen, da die Schüler nur zum Teil die ihnen zugedachten Positionen in der nationalsozialistischen Gesellschaft einnehmen konnten. Nach allgemeinen Elitedefinitionen, die davon ausgehen, dass es sich bei Elite „um eine Minderheit handelt, die

<sup>200</sup> H. D. Loock: Nationalpolitische Erziehungsanstalten. – In: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1961, S. 140.

<sup>201</sup> Kurt-Ingo Flessau: Schule der Partei(lichkeit)? Notizen zum allgemeinbildenden Schulwesen des Dritten Reichs. – In: Ders. (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus. „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“, Köln 1987, S. 81f.

<sup>202</sup> Scholtz (wie Anm. 118).

<sup>203</sup> StAL E 202, Bü 1746: Bericht Gräter von der Anstaltsleitertagung vom 2.- 3. Dezember 1936.

<sup>204</sup> BArch R 2/27763: Schreiben vom 12. November 1944.

<sup>205</sup> Durch Auslese zu brauchbarem Führertum. Zum drittenmal Abiturienten aus der NPEA Backnang entlassen. Backnang 29. März [1938] Aus: LkA Stuttgart, DA Backnang Nr. 442.

dem Rest der Gesellschaft überlegen ist und durch Auslese zustande kommt“, ist es statthaft hier von Eliteerziehung zu sprechen.<sup>206</sup> Zumindest für den Erfolg der Erziehung zur Funktionselite im militärischen Bereich, lassen sich die Bemühungen der Waffengattungen interpretieren. Für die Nachkriegszeit fällt dies schon schwerer, auch wenn einige ehemalige Schüler sowohl als Künstler, wie auch als Manager oder Journalisten bekannt geworden sind, da keine exakte Zahlen über das Schicksal der Schüler vorliegen.<sup>207</sup>

Die Mittel, mit denen an den NPEA versucht wurde, die Erziehungsziele zu erreichen, muten auf den ersten Blick sehr modern an – die Erziehungsziele und Erziehungsstrukturen selbst waren jedoch äußerst traditionell ausgerichtet. Zieht man die überdurchschnittlich gute Ausstattung der Schule ebenso in Betracht wie die gewählten Erziehungsmethoden, so muss es nicht verwundern, wenn den Anstalten eine sehr große Interessentengruppe für die Auswahl zur Verfügung stand. Viele Bewerber hätten sich glücklich geschätzt, wenn sie nach erfolgreichem Bestehen des Bewerbungs- und Ausleseverfahrens die Möglichkeiten der Anstalt hätten ausschöpfen dürfen, unter denen die exklusiven Sportangebote besonders attraktiv waren.

Vorrangiger Erziehungsgrundsatz der NPEA war die Wehrhaftigkeit. Diese sollte in einem umfassenden Erziehungssystem anerzogen und verfestigt werden, wobei der ständige Zwang zur Bewährung als vorrangiges erzieherisches Mittel eingesetzt wurde. Der Bewährungsdruck wurde beim Einzelnen durch die Formationserziehung auf Fahrt und Lager erzeugt, verstärkt durch eine moralische Verpflichtung gegen den Kameraden und angeheizt von einem damit verbundenen übersteigerten Ehrgefühl.

Der Unterrichtsinhalt der Anstalt wurde von dem rassistischen Grundkonzept der nationalsozialistischen Weltanschauung – Auslese und Ausmerze – bestimmt. So zitiert Eugen Kogon einen SS-Führer mit den Worten: „Die Auslese der neuen Führerschicht vollzieht die

SS – positiv durch die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napola) als Vorstufe, durch die Ordensburgen als die wahren Hochschulen der kommenden nationalsozialistischen Aristokratie [...] negativ durch die Ausmerze aller rassebiologisch minderwertigen Elemente und die radikale Beseitigung jeder unverbesserlichen politischen Gegnerschaft“.<sup>208</sup> Trotzdem muss festgestellt werden, dass die Verbindung zwischen den NPEA und der SS bei Kriegsende noch einen mehr institutionellen als inhaltlichen Charakter hatte. Wenn das „Dritte Reich“ länger gedauert hätte, wäre allerdings auch der inhaltliche Zugriff durch die SS stärker geworden.

Die NPEA waren in ihrer Entwicklung immer staatliche Schulen, die jedoch von Beginn an mit einem klaren Auftrag im Sinne des Nationalsozialismus eingerichtet wurden. Gerade ihre Sonderposition innerhalb des nationalsozialistischen Schulsystems ermöglichte es der SS, sie erfolgreich für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, auch wenn durch das Kriegsende eine vollständige Übernahme verhindert wurde. Eine wirklich moderne Erziehung wurde in ihnen jedoch nicht entwickelt, sondern Elemente der Jugendbewegung und moderne Erziehungsmethoden mit militärischen Elementen kombiniert und in den Dienst des „Dritten Reiches“ gestellt.

Die Auslese der Kinder in den nationalsozialistischen Erziehungsanstalten sowie die „Ausmerze“ behinderter, jüdischer und anderer „nichtarischer“ Kinder stellten für die Machthaber die zentralen Mittel auf dem Weg zum idealen Staat nationalsozialistischer Prägung dar. Diese Erkenntnis mag für einen ehemaligen Schüler einer NPEA nur schwer eingängig sein, da er seine Schulzeit mit positiven Erfahrungen verbindet. Diese Erinnerungen sind auch nicht falsch, und es soll hier nicht darum gehen, persönliche Schuld zuzuweisen. Zielsetzung dieses Beitrags war es, die NPEA in Backnang im historischen Zusammenhang darzustellen und die Rolle der NPEA im „Dritten Reich“ zu erklären.

<sup>206</sup> Peter Waldmann: Art. Elite/Elitetheorie. – In: Dieter Nohlen (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik, Bonn o. J., S. 73; Vgl. Sebastian Braun: Elitenrekrutierung in Frankreich und Deutschland. Sporteliten im Vergleich zu Eliten in Politik, Verwaltung und Wirtschaft (= Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft 1999.10), S. 24-32.

<sup>207</sup> Vgl. Johannes Leeb (Hrsg.): Wir waren Hitlers Eliteschüler, München 2003; Christian Schneider/Cordelia Stillke/Bernd Leineweber: Das Erbe der Napola. Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus, Hamburg 1996.

<sup>208</sup> Eugen Kogon: Der SS-Staat, Frankfurt a. M. 1946, S. 1.

# Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang (1. Teil)<sup>1</sup>

Von Dorothea Jochem

## Einleitung

Ein Stadtfest in einer mittelgroßen Kreisstadt in Baden-Württemberg: Richtet man beim Schlendern durch die Straßen sein Hauptaugenmerk auf die unterschiedlichen Verkaufsstände, findet man ein Sammelsurium jeglicher internationaler Speisen vor. Neben asiatischen, indischen oder afrikanischen Spezialitäten ist am stärksten die europäische Küche selbst vertreten. Türkisch, Griechisch oder Italienisch gehören dabei zum Standard. Darüber hinaus finden sich Köstlichkeiten aus Osteuropa im Sortiment. Oftmals sind es Speisen, die an sich kaum mehr als fremdländisch wahrgenommen werden. Von dieser Vielfalt, in der sich unter anderem die kulturelle Mannigfaltigkeit widerspiegelt, ist die heutige deutsche Bevölkerungsstruktur geprägt. Doch erst im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich Deutschland vom Status eines Emigrationslandes zu einem so genannten Einwanderungsland entwickelt.<sup>2</sup> Neben den beiden großen Migrantengruppen der Gastarbeiter sowie der Spätausiedler und Russlanddeutschen schrieb schon früher zuvor eine weitere Einwanderungsbewegung die deutsche Geschichte des vergangenen 20. Jahrhunderts<sup>3</sup> maßgeblich mit: Spätestens

gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kamen Menschen in das heutige Bundesgebiet, die entweder als Flüchtlinge oder Vertriebene gezwungen waren, ihren Heimatort in den vormaligen deutschen Reichsgebieten bzw. Ost- und Südoststaaten Europas zu verlassen. Das Phänomen der Immigration ist für Deutschland keine außerordentliche Erscheinung mehr, sondern zwischenzeitlich eine Konstante seiner Geschichte. Vor diesem Hintergrund ist eine sozialhistorische Auseinandersetzung mit der Thematik der Integration unausweichlich.<sup>4</sup>

Der vorliegende Beitrag fragt speziell nach der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, von denen in den ersten Nachkriegsjahren insgesamt über 13 Millionen Menschen in das heutige Bundesgebiet kamen.<sup>5</sup> Angesichts dieser beträchtlichen Anzahl an Zuwanderern mag es erstaunen, wenn bereits 1959, also keine 15 Jahre nach Kriegsende und dem Beginn der Zuwanderungen, Alfred Karasek-Langer konstatierte: „Die Fronten Einheimische und Vertriebene existieren heute de facto nicht mehr. Die Starre hat sich aufgelöst“.<sup>6</sup> Auch spätere Forschungsarbeiten verbuchen die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen zumeist als einen „Bestandteil einer ebenso unerwarteten wie beispiellosen Erfolgsgeschichte“ der deut-

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Fassung einer Zulassungsarbeit im Fachbereich Geschichte, Abteilung für Landesgeschichte, an der Universität Stuttgart.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Karl-Heinz Meier-Braun: Deutschland. Einwanderungsland, Frankfurt/M. 2002.

<sup>3</sup> Da sich der thematische Rahmen gänzlich im vergangenen Jahrhundert bewegt, werden alle nachstehenden Daten nicht mehr ausdrücklich durch diese zeitliche Angabe ergänzt.

<sup>4</sup> Paul Lüttinger: Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, unter Mitwirkung von Rita Rossmann, Frankfurt/M. 1989, S. 35.

<sup>5</sup> Lothar Burchardt: Fluchtmotive, Fluchttrouten, Fluchtverläufe in Ostdeutschland 1944/45. – In: Lothar Burchardt/Sylvia Schraut/Thomas Grosser/Thomas Schnabel: Flucht, Vertreibung, Gefangenschaft und Wiedereingliederung 1945-1955, Stuttgart 1999 (= Schriftenreihe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Baden-Württemberg Heft 11), S. 10. Allein in die Westzonen kamen bis 1950 rund 8 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen. Vgl. Karin Böke: Flüchtlinge und Vertriebene zwischen dem Recht auf die alte Heimat und der Eingliederung in die neue Heimat. Leitvokabeln der Flüchtlingspolitik. – In: Armin Burkhardt/Walther Dieckmann/Peter Fritzsche/Ralf Rytlewski (Hrsg.): Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Band 8, Berlin, New York 1996, S. 131.

<sup>6</sup> Alfred Karasek-Langer: Volkstum im Umbruch. – In: Eugen Lemberg/Friedrich Edding (Hrsg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Bd. 1, Kiel 1959, S. 687.

schen Nachkriegsjahre.<sup>7</sup> Ob die Integration dieser Bevölkerungsgruppe wirklich so rasch und scheinbar problemlos vonstatten ging, oder ob es sich bei der „schnellen Integration“ um einen „Mythos“<sup>8</sup> handelt, wird in der vorliegenden Untersuchung zu zeigen sein. Was Integration eigentlich bedeutet, welche Wege sie geht, welche Faktoren ihren Verlauf bestimmen und inwiefern sie dies tun, sind Fragen, die die Analysearbeit im Wesentlichen anleiten sollen.

## Räumliche und zeitliche Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Da die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen je nach Ausgangsbedingungen nicht nur bundesweit recht unterschiedlich verlief, sondern auch regional und zum Teil sogar lokal verschiedene Wege nahm, lässt sich das Forschungsfeld nicht allein auf thematische Überblicksdarstellungen reduzieren, da diese die räumlichen Divergenzen übergehen. Arbeiten, die die besonderen Entwicklungen einzelner Landkreise und Gemeinden vor Augen führen, ergänzen die Forschung durch differenziertere Kenntnis und Erkenntnis über die Zuwanderereingliederung im heutigen Baden-Württemberg.

Der vorliegende Beitrag möchte hierzu seinen Teil beisteuern, indem er den ehemaligen Landkreis Backnang ins Zentrum seiner Untersuchungen stellt. Die Kreisstadt Backnang kann mitsamt ihren umliegenden Gemeinden und Dörfern als Repräsentant mittelgroßer bis kleinerer Wirtschaftsregionen betrachtet werden, da sie damals selbst zwar durchaus gewerblich strukturiert, jedoch ihr Umkreis ländlich bis geradezu kleinbäuerlich war. Daher besaß er nach dem Krieg nur eine geringe eigene Wirtschaftskraft und erfuhr erst seit den fünfziger Jahren

eine Belebung, nicht zuletzt auch unter dem Einfluss der eingewanderten Neubürger. Diese waren nicht selten kompetente Fachkräfte, die in den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs im noch kaum industriell erschlossenen ländlichen Raum gerade im Handwerk gute Möglichkeiten hatten, einen Betrieb zu gründen.

Informationen zu den vorherrschenden Verhältnissen im deutschen Südwesten nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrieren sich in diesem Beitrag vornehmlich auf den amerikanischen Regierungsbezirk Nordwürttemberg. Diese Region des heutigen Baden-Württembergs war der amerikanischen Militärregierung unterstellt und erfüllte damit grundlegend andere Voraussetzungen für den Integrationsverlauf, als dies etwa Südbaden oder Württemberg-Hohenzollern taten, die von Franzosen besetzt waren. Als ein zu Nordwürttemberg gehörender Landkreis war Backnang somit ausschließlich den Vorgaben der amerikanischen Besatzungsmacht resp. des Alliierten Kontrollrats verpflichtet, der sich aus den Repräsentanten aller Besatzungsmächte zusammensetzte.

Wie hat nun die Integration in diesem Gebiet stattgefunden? Am Beispiel Backnangs wird zu zeigen sein, welche maßgeblichen Ausgangsbedingungen vorherrschten, welche Möglichkeiten diese brachten, aber auch, welche Probleme und Hemmnisse es zu bewältigen galt, die es vielleicht in anderen Wirtschaftsregionen so nicht gegeben hat.<sup>9</sup> Bevor die Fähigkeit zur Eingliederung erörtert wird, gilt es zu fragen, wie es überhaupt um die Bereitschaft zur Integration stand? Welche integrationspolitischen Maßnahmen wurden von den jeweiligen Integrationspartnern konkret ergriffen?

Für die Untersuchung des Integrationsprozesses ist vor allem die Betrachtung größerer Zeiträume notwendig. Nur so können die einzelnen Dimensionen und Entwicklungsstufen eines Pro-

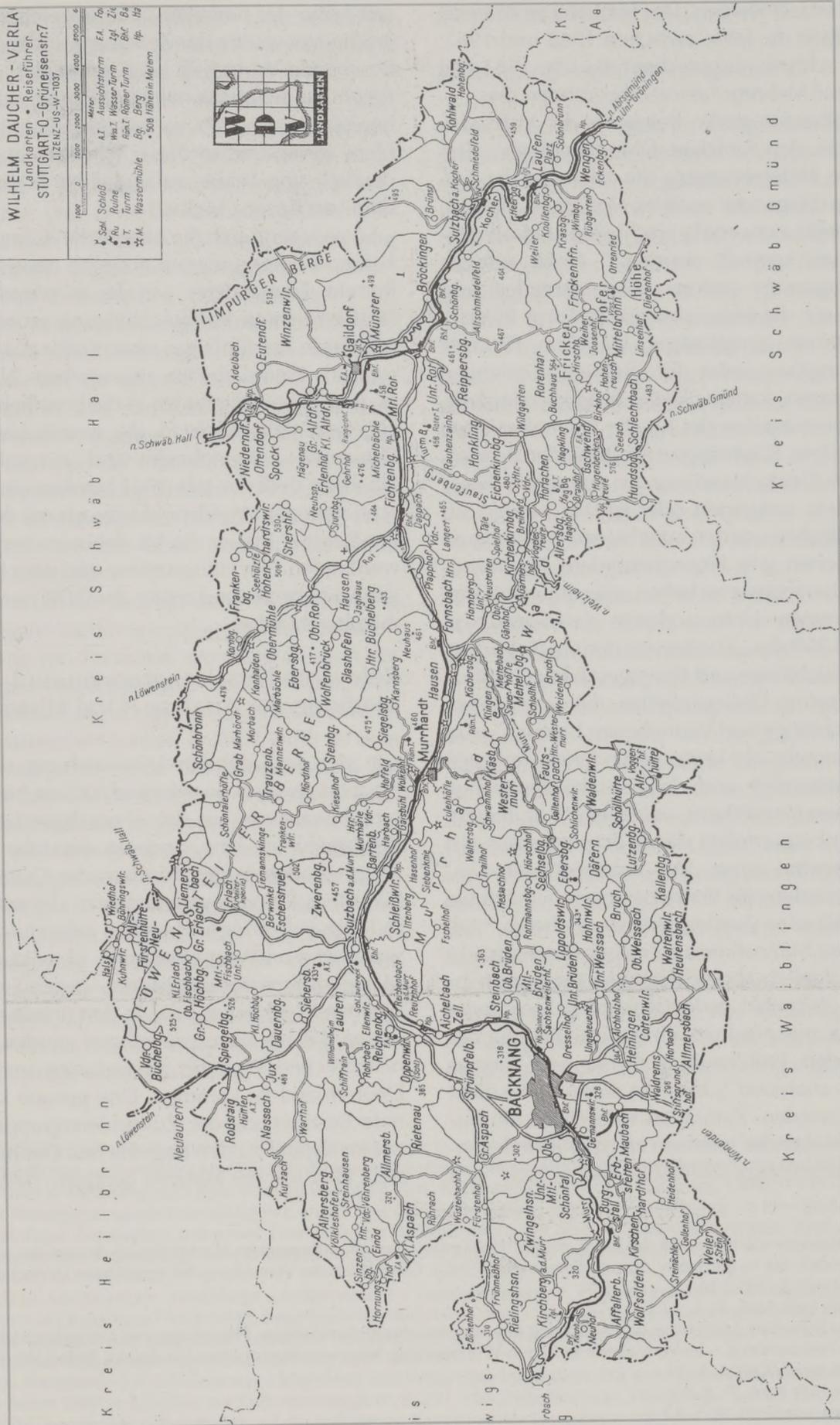
<sup>7</sup> Thomas Grosser: Die Integration der Heimatvertriebenen in Württemberg-Baden (1945-1961), Stuttgart 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 158), S. 1.

<sup>8</sup> Ebd., S. 1ff.

<sup>9</sup> Es soll jedoch keine Vergleichsstudie zwischen verschiedenen Regionen bzw. zwischen ländlicheren und städtischen Landesteilen durchgeführt werden. Vergleichbare Untersuchungen zu einzelnen Kreisen bestehen bereits. Vgl. Thomas Grosser/Christiane Grosser: Von der Oral History zur sozialwissenschaftlichen Befragung. Forschungsansatz, Methodik und erste Ergebnisse einer retrospektiven Zeitzeugenbefragung zur Integration der Heimatvertriebenen im Landkreis Buchen und im Stadtkreis Mannheim. – In: Mathias Beer (Hrsg.): Zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten nach 1945. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschungsergebnisse der Tagung vom 11. und 12. November 1993 in Tübingen, Sigmaringen 1994 (= Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 3).

**WILHELM DAUCHER - VERLAG**  
 Landkarten • Reiseführer  
**STUTTGART-0-Grüneisenstr.7**  
 LIZENZ-N.S.-W-1037

|             |     |               |                  |      |      |      |   |
|-------------|-----|---------------|------------------|------|------|------|---|
| 1:200       | 0   | 1000          | 2000             | 3000 | 4000 | 5000 | 6 |
| SAK. Schloß | AI. | Aussichtsturm | FA.              | Fa.  |      |      |   |
| RU.         | Ru. | Wasser-Turm   | Zgl.             | Zgl. |      |      |   |
| T.          | T.  | Röm.-Turm     | BK.              | BK.  |      |      |   |
| W.          | W.  | Wassermühle   | Bg.              | Berg |      |      |   |
| M.          | M.  | 508           | Milienm. Meeress |      |      |      |   |



Kreis Heilbronn      Kreis Schwäb. Hall

Kreis Waiblingen      Kreis Schwäb. Gmünd

Der 1938 entstandene Landkreis Backnang.

zesses erfasst werden. Das betrachtete Zeitfenster umfasst die Jahre zwischen 1945 und 1961. Wieso schließt ausgerechnet das Jahr 1961 den Rahmen? Mehrere Faktoren begründen dies.

Die überaus starke Belebung der Volkswirtschaft in den fünfziger Jahren bedingte, dass gewisse Hilfeleistungen, die zunächst der *Milderung dringender sozialer Notstände* dienten, nicht mehr notwendig erschienen und allmählich zurückgestuft wurden.<sup>10</sup> Meist erfolgte dies zugunsten anderer unterstützender Subventionen, die beispielsweise in Form diverser allgemeiner zinsgünstiger Darlehen für den Wohnungsbau oder für Betriebsgründungen zum Tragen kamen. Viele bislang erforderlichen Dienststellen der für die Erstmaßnahmen zuständigen Flüchtlingsverwaltung der Bundesrepublik Deutschland wurden zum Ende dieses Jahrzehnts verkleinert oder gänzlich aufgelöst. Ihre Aufgaben wurden zunehmend von anderen Institutionen wie Finanzbehörden, Kreditinstituten, Baugenossenschaften oder Baubehörden übernommen. Unter anderem als Folge davon wurde 1969 das „Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte“ gänzlich aufgelöst. Obliegenheiten, die nach wie vor die Flüchtlinge und Vertriebenen betrafen, wurden nunmehr als keine gesonderten Anliegen mehr behandelt und den Geschäftsbereichen des Innenministeriums unterstellt.<sup>11</sup> In Baden-Württemberg erfolgte dieser Schritt bereits fast ein Jahrzehnt zuvor. Das entsprechende Landesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge gab 1960 seine Zuständigkeitsbereiche ab.<sup>12</sup> Ob nun diese Maßnahme als Zeichen einer tatsächlich erfolgreich abgeschlossenen Integration zu diesem Zeitpunkt gedeutet werden kann, oder vielmehr nur Ausdruck einer Verschiebung des „sinkenden Problemdrucks“ ist, wie Thomas Grosser analysiert<sup>13</sup>, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Zumindest spiegelt sie ein insgesamt sinkendes Interesse an der Vertriebenen- und Flüchtlingsproblematik wider, was sich

seit Mitte der fünfziger Jahre abzeichnete. Die größte Not war zu der Zeit überwunden und die boomende Wirtschaft hatte selbst den Zuwanderern zu außerordentlicher ökonomischer Verbesserung verholfen, sodass das Flüchtlingsproblem wenigstens in dieser Hinsicht tatsächlich deutlich von seiner anfänglichen Schärfe und damit an Brisanz verlor.<sup>14</sup>

So verlagerte sich die öffentliche Aufmerksamkeit nun unter anderem auf eine neue Gruppe fremder Einwanderer. Mit der in Westdeutschland erreichten Vollbeschäftigung wurden bereits Ende der fünfziger Jahre Kräfte aus Südeuropa als Fremdarbeiter angeworben. Nun galt es, jene Arbeitsmigranten in die beruflichen und gegebenenfalls auch in die gesellschaftlichen Strukturen aufzunehmen und einzugliedern. Überdies stellt das Jahr 1961 insofern einen einschneidenden Wendepunkt dar, als mit dem Bau der Berliner Mauer die bis dahin immer größer werdenden Flüchtlingsströme aus der ehemaligen Sowjetzone und später der DDR nun unvermittelt abbrachen.

## Relevante Personengruppen und Methode der Analyse (Oral History)

In der vorliegenden Untersuchung soll das Hauptaugenmerk vorwiegend auf jene heimatlosen Einwanderer aus den ehemaligen östlichen Reichsgebieten bzw. anderen deutschen Siedlungsregionen in den Ländern des Ostens und Südostens Europas gerichtet sein, die entweder in Folge von Kriegsverbrechen oder durch Ausweisungen und Vertreibungen – ob wild oder in Massentransporten organisiert – gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. in den unmittelbaren Jahren danach dazu gezwungen wurden, ihren heimatlichen Wohnort zu verlassen und nach Deutschland zu kommen. Eine genaue kategoriale Bestimmung der Zuwanderergruppen findet im Kapitel zu den begrifflichen Definitionen statt. Hier soll der Hinweis genügen, dass nebst

<sup>10</sup> Beispielsweise solche gemäß des am 8. August 1949 erlassenen „Bundesgesetzes zur Milderung dringender sozialer Notstände“, des so genannten „Soforthilfegesetzes“ (SHG). Gesetzblatt der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes 1949, S. 205-230.

<sup>11</sup> Lüttinger (wie Anm. 4), S. 12.

<sup>12</sup> Thomas Schnabel: Entstehung und Auflösung des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in Baden-Württemberg. – In: Vertriebene in Baden-Württemberg, hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 9/2004, S. 94.

<sup>13</sup> Grosser (wie Anm. 7), S. 13.

<sup>14</sup> Lüttinger (wie Anm. 4), S. 12.

einer inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Eingrenzung auch die erfasste Personengruppe einer expliziten Auswahl unterliegt.

Beispielsweise werden die im Krieg nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeiter, die so genannten Displaced Persons (DPs), nicht behandelt.<sup>15</sup> Sie haben eine abweichende Vorgeschichte und bringen deshalb andere Voraussetzungen mit, deren genaue Untersuchung den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Auch jene Einwanderer, die nachträglich im Zuge der Familienzusammenführungsprogramme nach Deutschland zogen, können vernachlässigt werden, da sie zu einem deutlich späteren Zeitpunkt und damit in eine völlig andere Bundesrepublik kamen. Wenngleich die Zuwanderergruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen in diesem Beitrag kollektiv betrachtet werden, gilt es dennoch zu berücksichtigen, dass auch diese an sich keine absolut homogene Gruppe darstellten.<sup>16</sup>

Im Zentrum des Beitrags steht die Auswertung einer eigens hierfür konzipierten retrospektiven Befragung von Personen, die selbst Zeugen der damaligen Gegebenheiten waren. Wenngleich die Untersuchung zuweilen durch archivalische bzw. statistische Quellen ergänzt wird, so liegt der Schwerpunkt dieser Erhebung bewusst auf der Methode der Oral History. Sicherlich lassen sich allein auf der Basis von Interviewschilderungen und -interpretationen keine repräsentativen Aussagen treffen. Vielmehr besteht auch, soweit möglich, die Notwendigkeit der Heranziehung schriftlicher Quellen in die Analysearbeit. Insgesamt versteht sich der vorliegende Beitrag als eine weiterführende Studie zu den Flüchtlingsforschungen Horst Klaassens<sup>17</sup>, indem sie sie durch die Problematisierung der Integrationsfrage erweitert.

## Begriffliche Definitionen<sup>18</sup>

### „Flüchtling“ oder „Vertriebener“?

Als „Flüchtling“ galt im alltäglichen Sprachgebrauch, wer gemeinhin als heimatlos Gewordener in das Nachkriegsdeutschland kam – ob nun eigenständig, in einer kleineren Gruppe oder in der Masse, wurde nicht unterschieden. Auch schien es zunächst für die Aufnahmegesellschaft kaum von Belang zu sein, woher konkret all diese eingewanderten Menschen jeweils stammten und welche persönliche Vorgeschichte jeder von ihnen hatte. Miteinander gemeinsam hatten alle Zuwanderer, dass sie im Zuge einer mehrjährig anhaltenden Einwanderungswelle in den Westzonen bzw. der späteren Bundesrepublik eine neue Heimat finden mussten. Sie alle bildeten eine Gruppe mittelloser Menschen. Und als solche wurden die Einwanderer von den Einheimischen auch in erster Linie wahrgenommen. Man musste ihnen aus der größten Not helfen, aber vor allem galt es, diese vorerst einmal zu erdulden, bis sie wieder in ihre alte Heimat zurückkehren konnten. An eine dauerhafte Ansiedlung konnten und wollten zunächst wohl nur wenige glauben. In der Tat impliziert der allgemeine Sinngehalt des Begriffs „Flüchtlinge“ den Grundgedanken, dass diese ihren Heimatort nur auf Zeit „infolge von Gefahren für Leib und Leben, etwa aufgrund von Naturkatastrophen, Kriegshandlungen oder politischen Maßnahmen“<sup>19</sup> verlassen mussten und wenn möglich, bald dorthin wieder zurückkehren würden.

Der Flüchtlingsbegriff als eine Pauschalbezeichnung für alle infolge des Weltkrieges heimatlos gewordenen Deutschen etablierte sich nicht nur in der alltäglichen Umgangssprache,

<sup>15</sup> Horst Klaassen involviert allerdings diese Personengruppe in seine Betrachtungen zu Backnang. Vgl. Horst Klaassen: Alle möglichen und unmöglichen Flüchtlinge und entlassene Soldaten. Deutsche Heimatvertriebene und heimatlose Ausländer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg. – In: Backnanger Jahrbuch 6, Backnang 1998, S. 115-194.

<sup>16</sup> In der Anfangszeit wurden sie tatsächlich ungeachtet ihrer individuellen Migrationsverhältnisse als eine große Gruppe mittelloser Zuwanderer betrachtet. Eine genauere Differenzierung der beiden Zuwanderergruppen bzw. eine Darlegung ihrer Verbindungslinien erfolgt im Kapitel zu den Begrifflichen Definitionen.

<sup>17</sup> Klaassen (wie Anm. 15).

<sup>18</sup> Vgl. dazu: Mathias Beer: Flüchtlinge – Ausgewiesene – Heimatvertriebene. Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Deutschland nach 1945, begriffsgeschichtlich betrachtet. – In: Ders./Martin Kintzinger/Marita Krauss (Hrsg.): Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, Stuttgart 1997 (= Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung 3), S. 145-167.

<sup>19</sup> Marion Frantziöch: Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege ihrer Integration. Mit einer kommentierten Bibliographie, Berlin 1987 (= Schriften zur Kultursoziologie 9), S. 271. Die Definition von „Flüchtlinge“ gemäß des § 3 Abs. 1 des BVFG beschränkt sich lediglich auf die geflohenen Bewohner der Sowjetzone oder des Sowjetsektors Berlin.

sondern fand auch Eingang in die juristische, politische sowie öffentliche Sprache. Einerseits, da zu allererst tatsächlich Menschen in die Westzonen kamen, die vor dem Kriegsgeschehen geflohen waren, sodass auch alle weiteren Zuwanderer – ob nun ebenfalls Flüchtlinge, Vertriebene oder auf anderen Wegen Eingewanderte<sup>20</sup> – pauschal nach diesen benannt wurden.<sup>21</sup> Andererseits aber auch, da in den ersten Nachkriegsjahren weder von Seiten der Alliierten Militärregierung, noch von den deutschen Kommunalbehörden eine klare terminologische Abgrenzung stattfand. Der Titel des „Gesetzes Nr. 303 über die Aufnahme und Eingliederung deutscher Flüchtlinge“ vom 14. Februar 1947 führte gänzlich undifferenziert den Sammelbegriff „Flüchtlinge“. Alltagssprachlich genügte hierfür erst recht schlichtweg die Bezeichnung „Flüchtlingsgesetz“.<sup>22</sup>

Erst mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge“, kurz „Bundesvertriebenengesetz“ (BVFG), vom 19. Mai 1953 wurde der Status aller Einwanderer bundesweit einheitlich geregelt.<sup>23</sup> Bis dahin war dies Gegenstand der jeweiligen Ländergesetze. Differenziert wurde in den Paragrafen nur hinsichtlich der beiden Hauptkriterien der Migration: Flucht oder Vertreibung.<sup>24</sup> Die Kurzform „Bundesvertriebenengesetz“ setzte sich terminologisch deutlich ab vom ehemaligen „Flüchtlingsgesetz“. Die allgemeine Veränderung des Gesamtverständnisses für die Zuwandererproblematik fand unter anderem in einer Ausdifferenzierung des Fachwortschatzes ihren Ausdruck. Vor allem mit der Gewährung finanzieller Hilfeleistungen wurde die Verwendung genauerer Begrifflichkeiten notwendig. So konnte nämlich der Status der Zuwanderung

den Umfang von Hilfeleistungen bestimmen, etwa im Rahmen des Lastenausgleiches.<sup>25</sup>

Die Bestimmung des Zuwandererstatus nach BVFG involvierte gleichwohl auch jene Menschen, die aus der Sowjetzone oder dem Sowjetsektor Berlins bzw. später der DDR geflohen waren. Sie wurden vom Gesetzgeber nunmehr als *Sowjetzonenflüchtlinge* (§ 3) bezeichnet und erhielten einen Flüchtlingsausweis C. Dass sich Ende der fünfziger Jahre die Flüchtlingsbezeichnung juristisch lediglich auf die SBZ- bzw. DDR-Flüchtlinge bezog, bezeugt auch die Umbenennung des „Bundesministeriums für Vertriebene“ (1950 konstituiert) in das „Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte“ im Jahre 1957. Die gesonderte Aufführung der „Flüchtlinge“ formuliert eine strukturelle Erweiterung des Zuständigkeitsbereiches des Ministeriums, der nunmehr unter anderem auch jene späteren Flüchtlinge aus der DDR erfassen sollte.<sup>26</sup>

Wer seinen Wohnort in den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches oder in deutschen Siedlungsgebieten außerhalb der Reichsgrenze verlassen hatte und direkt in die Westzonen bzw. die BRD zugewandert war, galt hingegen nur noch allgemein als „Vertriebener“, auch wenn er faktisch geflohen war. Darunter grenzte man zusätzlich ab zwischen den *Heimatvertriebenen* (Vertriebenenausweis A; erhielt der Großteil) und den *Vertriebenen* an sich (Vertriebenenausweis B; erhielt vergleichsweise nur eine Minderheit). *Heimatvertriebener* war gemäß § 2 Abs. 1 des BVFG, wer seinen Wohnsitz *bis zum 31. Dezember 1937* in der Region hatte, aus der er später vertrieben wurde.<sup>27</sup> § 1 Abs. 1 definierte *Vertriebene* als jene Bewohner deutscher Ostgebiete *nach dem Gebietsstand vom 31. Dezember 1937*.<sup>28</sup> Der Unterschied zwischen beiden Grup-

<sup>20</sup> Vgl. etwa die Zeitzeugin Erna Schmidt, die im Anschluss an die Deportation nach Russland über Niedersachsen mit Hilfe eines privaten Kontakts nach Backnang kam.

<sup>21</sup> Heinrich Rogge: Vertreibung und Eingliederung im Spiegel des Rechts. – In: Lemberg/Edding (wie Anm. 6), S. 190.

<sup>22</sup> Reg.-Bl. Württ.-Baden 1947, S. 15ff. Zum Flüchtling als Oberbegriff ferner nachzulesen in: Grosser (wie Anm. 7), S. 50.

<sup>23</sup> Bundesgesetzblatt 1953, S. 201-221.

<sup>24</sup> Böke (wie Anm. 5), S. 163.

<sup>25</sup> Beispielsweise bekamen die Vertriebenen gegenüber den SBZ-Flüchtlingen einen Heimatzuschlag von 10%. Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 162.

<sup>27</sup> Zum einheitlichen Vertreibungsgebiet zählten alle Gebiete, die am 1. Januar 1914 zum deutschen Reich oder zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie oder zu einem späteren Zeitpunkt zu Polen, zu Estland, zu Lettland oder zu Litauen gehört haben. Bundesgesetzblatt 1953, S. 203. Vgl. Immo Eberl: Flucht, Vertreibung, Eingliederung. Baden-Württemberg als neue Heimat, Begleitband zur Ausstellung, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg, Sigmaringen 1993, S. 191.

<sup>28</sup> Bundesgesetzblatt 1953, S. 203.

|      |                                    |        |
|------|------------------------------------|--------|
| 1953 | Ausgegeben zu Bonn am 22. Mai 1953 | Nr. 22 |
|------|------------------------------------|--------|

| Tag       | Inhalt:  | Seite |
|-----------|--|-------|
| 19. 5. 53 | Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz — BVFG —)                             | 201   |
| 19. 5. 53 | Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Einkommensteuergesetzes  | 222   |
| 15. 5. 53 | Gesetz zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung   | 224   |
| 21. 5. 53 | Gesetz über die vermögensrechtlichen Verhältnisse der Deutschen Bundespost   | 225   |
| 20. 5. 53 | Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Notauf-<br>nahme von Deutschen in das Bundesgebiet | 226   |

## Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz — BVFG —).

Vom 19. Mai 1953.

### Inhaltsübersicht

| ERSTER ABSCHNITT:   | §§    | ZWEITER ABSCHNITT:  | §§    |
|---|-------|---|-------|
| Allgemeine Bestimmungen   | 1—20  | Behörden und Beiräte  | 21—25 |
| Erster Titel:   |       | Erster Titel:   |       |
| Begriffsbestimmungen  | 1—8   | Behörden  | 21    |
| Vertriebener  | 1     | Landesflüchtlingsverwaltungen   | 21    |
| Heimatvertriebener  | 2     | Zweiter Titel:  |       |
| Sowjetzonenflüchtling   | 3     | Beiräte   | 22—25 |
| Sowjetzonenflüchtlingen gleichgestellte<br>Personen   | 4     | Bildung und Aufgaben  | 22    |
| Verwendung des Wortes „Vertreibung“   | 5     | Zusammensetzung des Beirates bei dem<br>Bundesminister für Vertriebene    | 23    |
| Volkszugehörigkeit  | 6     | Berufung und Amtsdauer  | 24    |
| Nach der Vertreibung geborene oder<br>legitimierte Kinder   | 7     | Zusammensetzung der Beiräte bei den<br>zentralen Dienststellen der Länder | 25    |
| Heirat und Annahme an Kindes Statt  | 8     | DRITTER ABSCHNITT:  |       |
| Zweiter Titel:  |       | Eingliederung der Vertriebenen und<br>Flüchtlinge                         | 26—81 |
| Voraussetzungen für die Inanspruch-<br>nahme von Rechten und Vergünstigungen  | 9—13  | Erster Titel:   |       |
| Ständiger Aufenthalt  | 9     | Umsiedlung  | 26—34 |
| Stichtag für Vertriebene  | 10    | Begriff und Zweck   | 26    |
| Ausschluß von Nutznießern und Per-<br>sonen, die gegen die Grundsätze der<br>Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit<br>verstoßen haben | 11    | Freiwilligkeit  | 27    |
| Ausschluß bei Erwerb einer fremden<br>Staatsangehörigkeit   | 12    | Beteiligung der Berufs- und Personen-<br>gruppen                          | 28    |
| Beendigung der Inanspruchnahme von<br>Rechten und Vergünstigungen   | 13    | Berücksichtigung persönlicher Verhält-<br>nisse                           | 29    |
| Dritter Titel:  |       | Berücksichtigung besonderer Verhält-<br>nisse in den Ländern              | 30    |
| Erweiterung des Personenkreises   | 14    | Entlastung der mit Vertriebenen und<br>Flüchtlings überbelegten Länder    | 31    |
| Ermächtigung  | 14    | Sonstige Umsiedlung von Land zu Land                                      | 32    |
| Vierter Titel:  |       | Umsiedlung innerhalb eines Landes   | 33    |
| Ausweise  | 15—20 | Einzelweisungen   | 34    |
| Zweck und Arten der Ausweise  | 15    | Zweiter Titel:  |       |
| Zuständigkeit   | 16    | Landwirtschaft  | 35—68 |
| Ablehnender Bescheid  | 17    | Grundsatz   | 35    |
| Einziehung und Ungültigkeitserklärung   | 18    | Voraussetzungen für die Eingliederung                                     | 36    |
| Vermerk über die Beendigung der Inan-<br>spruchnahme von Rechten und Vergün-<br>stigungen   | 19    | Mitwirkung der Siedlungsbehörde   | 37    |
| Rechtsmittel  | 20    | Beteiligung an der Neusiedlung  | 38    |
|   |       | Auslaufende und wüste Höfe  | 39    |

Erste Seite des „Bundesvertriebenengesetzes“ im Bundesgesetzblatt aus dem Jahr 1953.

pen lag vornehmlich darin, dass jene Menschen laut § 2 nicht nur ihren Wohnort, sondern auch ihre Heimat verloren hatten.<sup>29</sup>

Mitunter geht die Kategorisierung als „Vertriebener“ auf die Ausgewiesenen selbst zurück, die sich als Opfer nicht nur von Kriegshandlungen begriffen, sondern auch als Opfer der Alliiertenbestimmungen zu Kriegsende.<sup>30</sup> Die Anerkennung als „Vertriebener“ sollte auch der negativen Konnotation, die dem Begriff des „Flüchtlings“ verhaftet war, entgegenwirken. „Flüchtling“ galt vor dem Hintergrund der Konflikte zwischen Einheimischen und Migranten geradezu als ein Schimpfwort, von dem sich die Vertriebenen befreien und damit ihre soziale Aufwertung und volles gesellschaftliches Ansehen erreichen wollten.<sup>31</sup>

Dennoch blieb über diese Direktiven hinaus „Flüchtling“ weiterhin ein gängiges Etikett. Da „Flüchtling“ nach wie vor in zahlreichen etablierten Wortverbindungen fortbestand, konnte es nie völlig abgelöst werden. Bereits 1959 kritisierte Heinrich Rogge die recht starke Verhaftung dieses Begriffs innerhalb des Sprachgebrauchs und bewertete sie als die Ursache einer begriffsdefinitorischen Inkonsequenz. Komposita wie „Landesflüchtlingsverwaltung“, „Flüchtlingswesen“, „Flüchtlingsstaaten“ oder „das Flüchtlingsproblem“ wären allgegenwärtig. Selbst die legislative Literatur habe sich auf den „Flüchtlingsbegriff“ fixiert. Beispielsweise bestätigte sich dies in den Ländergesetzen „über die Aufnahme und Eingliederung deutscher Flüchtlinge“.<sup>32</sup> Derartige Bezeichnungen wurden bereits in den ersten Nachkriegsjahren formuliert und später nicht mehr oder nur selten den neueren Sprachregelungen angepasst.

Trotz aller Einschränkungen wurden „Flüchtlinge“ und „Vertriebene“ fortan sowohl in der Praxis als auch in wissenschaftlichen Abhandlungen in der Regel gegeneinander abgegrenzt.<sup>33</sup> So befasst sich die Flüchtlingsforschung glei-

chermaßen mit „Flüchtlings“ und mit „Vertriebenen“. Der vorliegende Beitrag möchte zwar keinesfalls in der Tradition einer Begriffskonfusion stehen, dennoch führt er die Termini „Flüchtlinge“ und „Vertriebene“ ebenso weitestgehend nebeneinander, da sie die inhaltliche Verwandtschaft beider Gruppen anerkennt. Allerdings bezieht sich der Flüchtlingsbegriff in dieser Untersuchung nicht auf die „Sowjetzonenflüchtlinge“. Diese werden ausdrücklich als solche oder als „Interzonenflüchtlinge“ bezeichnet.

Zusammengefasst stehen Flüchtlinge wie Vertriebene unter anderem etwa als Zu- oder Einwanderer, Migranten, Heimatlose, Heimat Suchende, oder als Neubürger den Komplementärbegriffen Einheimische, (Orts-)Ansässige, Beheimatete bzw. Altbürger oder Altbevölkerung gegenüber. Andere Bezeichnungen gehen jeweils aus den Kontexten hervor. Als Einheimische etc. werden jene begriffen, die sowohl vor wie auch nach dem Zweiten Weltkrieg stets im Aufnahmegebiet gelebt hatten.

## Was ist Integration?

Lange Zeit war zunächst „Eingliederung“ die gängige Leitvokabel im Kontext der Vertriebenenproblematik. In wissenschaftlichen Texten wurde sie seit den siebziger Jahren vom Integrationsbegriff abgelöst.<sup>34</sup> Im vorliegenden Beitrag werden beide Begriffe synonym verwendet.

In § 2 der „Vorläufige[n] Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“ vom 26. September 1946 wird als Zweck der Betreuung neben der Hilfe zur Linderung ihrer Notlage als zweiter Punkt die Erschaffung einer neuen Heimat für diese Menschen deklariert.<sup>35</sup> Dieser Anspruch geht eindeutig über die Auffassung der breiten Bevölkerung hinaus, dass diese Zuwanderer nur auf bestimmte Zeit ihren Wohnort verlassen mussten und sicherlich oder doch hoffentlich bald wieder dorthin zurück-

<sup>29</sup> Rechtlich waren Heimatvertriebene und Vertriebene absolut gleichberechtigt. Erstere wurden jedoch punktuell bevorzugt. Sie kamen im Zuge der Entschädigungszahlungen beispielsweise in den Genuss eines gesonderten „Entwurzelungszuschlages“. Eberl (wie Anm. 27), S. 190f.

<sup>30</sup> Vor allem auf den „Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (BHE), die erste legale Flüchtlingspartei seit 1950. Böke (wie Anm. 5), S. 155.

<sup>31</sup> Ebd., S. 154-157.

<sup>32</sup> Ebd., S. 64f; Rogge (wie Anm. 21), S.194.

<sup>33</sup> Wolfgang Benz: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. Einleitende Bemerkungen. – In: Ders. (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt/M. 1995, S. 11.

<sup>34</sup> Eberl (wie Anm. 27), S. 161.

<sup>35</sup> Ebd., S. 139.

kehren würden, sodass sich die Hilfeleistungen auf die Versorgung mit dem zum Überleben Notwendigsten beschränken dürften.<sup>36</sup>

Wie die amerikanische Besatzungszone den Einwanderern zur neuen Heimat werden sollte, wird in dem fünf Monate später auf Anordnung der Militärregierung erlassenen und bereits oben erwähnten „Gesetz Nr. 303 über die Aufnahme und Eingliederung deutscher Flüchtlinge (Flüchtlingengesetz)“ vom 14. Februar 1947 ergänzt bzw. genauer bestimmt. *Die Eingliederung der Flüchtlinge*, heißt es dort, *soll ihr organisches Aufgehen in der einheimischen Bevölkerung gewährleisten*.<sup>37</sup> Eingliederung wird demnach als einseitiger Prozess verstanden, in dem sich der zu integrierende Teil allein den Strukturen der aufnehmenden Gesellschaft laut- und spurlos – unter Aufgabe der eigenen kulturellen Identität – anpassen sollte.<sup>38</sup> Schon früh gab es Stimmen gegen eine solche einseitige Anpassung von Seiten der Zuwanderer wie auch gegen das Konzept eines „Nebeneinanderherlebens von Einheimischen und Vertriebenen“ in separaten sozialen Subsystemen ohne wechselseitige Einflussnahme, wie es beispielsweise der Bundesvertriebenenminister Theodor Oberländer propagierte.<sup>39</sup>

1959 sprach sich Heinrich Rogge dafür aus, dass es zwar Aufgabe des Staates sei, die Flüchtlinge und Vertriebenen in Deutschland „ansässig oder heimisch zu machen“, jedoch dürfe dies nicht auf Kosten ihres traditionellen Kulturgutes geschehen, welches es vielmehr gemäß § 96 des BVFG von 1953 zu pflegen und zu erhalten gelte. Das kulturelle ostdeutsche Gut sollte jedoch nicht allein im Selbstverständnis der Zuwanderer aus den Vertreibungsgebieten bleiben, sondern auch zum Bewusstsein „des gesamten

deutschen Volkes“ werden.<sup>40</sup> Der ehemalige Staatssekretär des Bundesvertriebenenministeriums, Peter Paul Nahm, definierte 1971 das Ziel der Vertriebenenintegration rückblickend als „generelle Partnerschaft (...) in Gesellschaft, Wirtschaft sowie Kultur und Geistesleben“.<sup>41</sup>

## Historische Hintergründe

Kein Krieg des vergangenen Jahrhunderts forderte so viele Opfer wie der Zweite Weltkrieg. Nicht zuletzt musste auch die Zivilbevölkerung großes Leid erfahren. In den letzten Kriegsmonaten konnte Deutschland gegen die vorrückenden alliierten Kriegsmächte kaum noch Gegenwehr leisten, sodass sich die Fronten immer mehr Richtung Deutschland bewegten. Vor allem die deutsche Bevölkerung in den Regionen östlich der Flüsse Oder und Neiße wie auch in den deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas war davon direkt betroffen. Bereits gegen Ende des Jahres 1944 verließen daher zahlreiche Menschen ihre Heimat und flüchteten aus diesen Regionen vor der vorwärts stoßenden Roten Armee in Richtung Westen, um Mord, Misshandlungen, Vergewaltigungen und Verschleppung zum Arbeitsdienst zu entkommen.

Mit dem Kriegsende am 8. Mai 1945 stieg in Deutschland die Anzahl der Zuwanderer aus Ost- und Südosteuropa erheblich und übertraf wohl jede Mutmaßung. Außer den Kriegsflüchtlingen suchten nun auch die Opfer so genannter „wilder Vertreibungen“ Zuflucht in Deutschland. Noch bevor auf der Potsdamer Konferenz am 2. August 1945 der organisierte Transfer der deutschen Bevölkerung aus den ostdeutschen Landesteilen sowie den deutschen Hauptsiedlungsgebieten außerhalb der Grenzen des ehemaligen

<sup>36</sup> Grosser (wie Anm. 7), S. 344.

<sup>37</sup> Reg.-Bl. Württ.-Baden 1947, S. 15.

<sup>38</sup> Deutlich wird dies vor allem auch in § 5 der „Vorläufigen Richtlinien“, wonach zwar durchaus die Teilnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen an Vereinen der Altbevölkerung begrüßt, ihnen jedoch die Gründung eigener Vereinigungen untersagt wird. Die Herausbildung gesonderter Gruppen solle strengstens verhindert werden. Damit die Eingliederung möglichst unproblematisch verlief, waren die Zuwanderer den Einheimischen ansonsten dem Gesetze nach in jeder Hinsicht gleichberechtigt und ebenbürtig. Vgl. hierzu auch § 4 (uneingeschränkter Zugang zu Bildungseinrichtungen), § 6 (über die gleichberechtigte Teilnahme am Wirtschaftsleben) sowie vor allem § 9, der allen Zwangseinwanderern die deutsche Staatsbürgerschaft zuspricht und sie damit den Alteingesessenen ganz und gar gleichstellt. Eberl (wie Anm. 27), S. 139.

<sup>39</sup> Böke (wie Anm. 5), S. 204f. Theodor Oberländer (1905 bis 1998). Politiker (GB/BHE, CDU). 1953 bis 1960 Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

<sup>40</sup> Rogge (wie Anm. 21), S. 196.

<sup>41</sup> Peter Paul Nahm: Doch das Leben ging weiter. Skizzen zur Lage, Haltung und Leistung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Eingesessenen nach der Stunde Null, Köln, Berlin 1971, S. 162. Peter Paul Nahm (1901 bis 1981). CDU-Politiker. 1953 bis 1967 Staatssekretär im „Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte“.

Deutschen Reiches in das in Besatzungszonen eingeteilte Rest-Deutschland beschlossen wurde, erfolgte die schonungslose Vertreibung dieser Menschen aus ihren Heimatorten.<sup>42</sup>

Als sich Stalin, Truman und Churchill in Potsdam trafen, wurde die Annexion Königsbergs und des nördlichen Teiles Ostpreußens durch die Sowjetunion sowie der übrigen deutschen Ostgebiete durch Polen und die Ausweisung der dort bzw. in anderen südosteuropäischen Staaten (Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien) noch lebenden Deutschen besiegelt.<sup>43</sup> Diese zweite Phase der Vertreibungen sollte gemäß § 13 des Potsdamer Protokolls planmäßiger und in einer humanen Art und Weise durchgeführt werden.<sup>44</sup> Euphemisch sprach man in diesem Zusammenhang von „Umsiedlungen“.

Alle bis dahin zumeist vereinzelt oder in kleinen Gruppen Fliehenden bedeuteten für Deutschland keine außerordentliche Zusatzbelastung, da sie in ihrer Gesamtheit keine große Masse bildeten und sich damit regional verstreuen konnten. Schon bald aber strömten – Zug um Zug – in tausendfacher Zahl all jene „planmäßig“ heimatlos gewordenen Menschen in organisierten Massentransporten in das heutige Bundesgebiet.<sup>45</sup> In der Forschung wird in diesem Zusammenhang weitgehend von einer einmaligen Emigrations- und Vertreibungswelle gesprochen, wie sie die mitteleuropäische Geschichte bis dahin nicht gekannt hatte. Kriegereignisse und Beschlüsse der Kriegsallianz lösten eine ungeheure mittel- und osteuropäische Binnenwanderung aus.

Zu diesem Zeitpunkt bildete Deutschland schon lange keine staatliche Einheit mehr, sondern war von den Alliierten besetzt und in vier

Zonen geteilt, die den Militärregierungen der jeweiligen Besatzungsmächte Sowjetunion, Großbritannien, USA und Frankreich unterstellt waren. In Folge der alliierten Luftangriffe, die vor allem viele Großstädte wie auch die Straßen- und Eisenbahnliniennetze zerstört hatten, war die gesamte Infrastruktur Deutschlands erheblich geschädigt. Dies erschwerte die Grundversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Rohstoffen und damit die Wiederbelebung der völlig zusammengebrochenen Wirtschaft beträchtlich. Zudem fehlte es in den Großstädten vor allem an Wohnraum und auf dem Land, wohin zahlreiche Stadtbewohner evakuiert worden waren, mangelte es hingegen an Arbeitsplätzen. Es herrschten Hungersnot und Armut. Diese Notlage wurde durch die Aufnahme der besitzlosen, häufig kranken und durch die Überführung geschwächten Zuwanderer noch verschärft. Zwar erlitten auch einheimische Ausgebombte, Evakuierte und Kriegsheimkehrer großes Leid, das dem Elend der Flüchtlinge und Vertriebenen oft nahe oder gleichkam, das Schicksal des Heimatverlustes erschwerte jedoch die Ausgangssituation der Neankömmlinge erheblich.

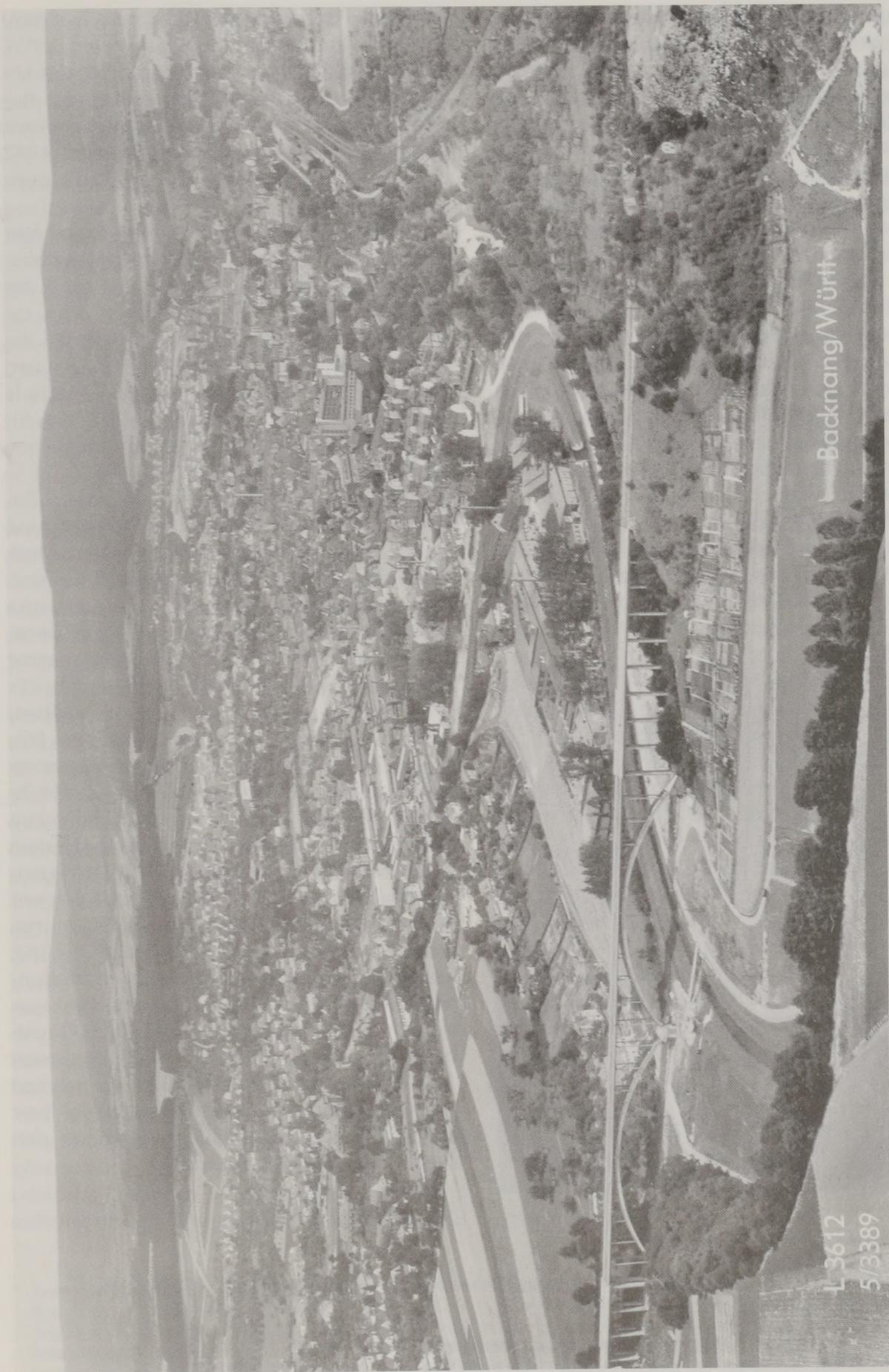
Wenngleich es gemäß der Potsdamer Bestimmungen vorgesehen war, eine gerechte Verteilung der Einwanderer auf alle Besatzungszonen durchzuführen, waren in den westlichen Zonen die drei heutigen Bundesländer Bayern (US-Zone), Schleswig-Holstein und Niedersachsen (jeweils GB-Zone) aufgrund ihrer geografischen Lage und dem damit verbundenen unmittelbaren Angrenzen an die sowjetische Zone besonders betroffen. So blieb das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg zwar weitgehend verschont,

<sup>42</sup> Insbesondere traf es die Deutschen aus Danzig, Ostbrandenburg, Ostpommern und Niederschlesien. Frantziach (wie Anm. 19), S. 53.

<sup>43</sup> Stalin begründete die Westverschiebung der deutsch-polnischen Grenze und die Annexion der deutschen Nordostgebiete an die Sowjetunion damit, dass angesichts der zahlreich geflohenen bzw. zur Flucht getriebenen Menschen kaum noch Deutsche in diesen Landesteilen leben würden, während jedoch tatsächlich in Ostdeutschland östlich der Oder-Neiße-Linie noch rund vier bis fünf Millionen Deutsche zurückgeblieben waren. Hans-Werner Rautenberg: Ursachen und Hintergründe der Vertreibung. – In: Marion Frantziach/Odo Ratz/Günther Reichert (Hrsg.): 40 Jahre Arbeit für Deutschland – die Vertriebenen und Flüchtlinge. Ausstellungskatalog, im Auftrag des Bundes der Vertriebenen, Frankfurt/M. 1989, S. 27. Ferner versprachen sich die Verantwortlichen durch diese Austreibungsmaßnahme einen Beitrag zum endgültigen Frieden in Mittel- und Osteuropa, indem der Existenz völkischer Minderheiten entgegen gearbeitet würde.

<sup>44</sup> Josef Foschepoth: Potsdam und danach: Die Westmächte, Adenauer und die Vertriebenen. – In: Benz (wie Anm. 33), S. 99.

<sup>45</sup> Bis 1950 kamen rd. acht Millionen Menschen in die Westzonen. Insgesamt waren es sogar über elf Millionen. 1950 bildeten allein die Flüchtlinge und Vertriebenen einen Anteil von rund 16,5 Prozent der westdeutschen Bevölkerung. Grosser (wie Anm. 7), S. 1. In das heutige Baden-Württemberg kamen ca. über eine Million Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus den benannten Gebieten, was etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. Ebd., S. 54.



Blick auf Backnang Mitte der 1950er Jahre. Nicht zuletzt durch den Zuzug der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen hatte sich die Einwohnerzahl gegenüber der Vorkriegszeit fast schon verdoppelt.

dennoch bereiteten die Flüchtlings- und Vertriebenenströme auch dort große Schwierigkeiten – ausgenommen die Regionen, die der französischen Militärregierung unterstanden. Da de Gaulle für Frankreich nicht an der Konferenz von Potsdam teilgenommen hatte und auch nicht an den getroffenen Übereinkünften beteiligt war, sperrte er seine Zone gegen jeden Zuzug von Flüchtlingen oder Vertriebenen ab, sodass diese nur vereinzelt dorthin gelangten.<sup>46</sup> Das erst 1952 gegründete Bundesland Baden-Württemberg bestand nach dem Krieg aus den Ländern Württemberg und Baden, die jedoch von den Besatzungsmächten Frankreich und USA ohne Rücksicht auf die eigentlichen territorialen Grenzen neu geordnet wurden. Nordbaden und Nordwürttemberg wurden als Württemberg-Baden der amerikanischen Zone angeschlossen, während der südliche Teil Badens als Baden sowie Württemberg-Hohenzollern dem französischen Herrschaftsgebiet zugeschlagen wurden. Die Autobahn Karlsruhe-Stuttgart-Ulm diente dabei als grobe Grenzlinie zwischen den beiden Besatzungszonen in Südwestdeutschland.

Backnang gehörte dem Landesbezirk Nordwürttemberg mit Regierungssitz in Stuttgart an und war damals noch ein eigenständiger Landkreis mit rund 60 000 Einwohnern. In der Kreisstadt Backnang lebten etwa 13 000 Menschen.<sup>47</sup> Da die Stadt Backnang durch den Krieg vergleichsweise wenig zerstört war und aufgrund der vorhandenen Industrie im Bereich Leder und Textil, Fahrzeugbau und später Elektronik Bedarf an Arbeitskräften bestand, galt sie als besonders geeignet für die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen.<sup>48</sup> Vor allem konnte in den umliegenden Dörfern und Gemeinden Wohnraum genutzt werden. Dennoch waren im gesamten Landkreis die Aufnahme und die Eingliederung der zunehmend größer werdenden Zuwanderermassen keinesfalls unproblematisch. Wie überall in Deutschland bestimmten auch dort Not und Armut den Alltag. Die meisten Einwanderer im

Kreis Backnang kamen aus der Tschechoslowakei (34%), aus Ungarn (26%) und Polen (25%). Jeweils deutlich unter zehn Prozent lag der Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Rumänien, Jugoslawien, Österreich und anderen Ländern. Insgesamt kamen bis Frühjahr 1947 über 13 000 Heimatlose in den Backnanger Landkreis.<sup>49</sup>

Wie ihre Aufnahme konkret verlief, soll hier nicht genauer erläutert werden. In den anschließenden Kapiteln der Untersuchung wird die Aufnahmesituation immer wieder insofern zur Sprache kommen, als gewisse Modalitäten der Aufnahme – die getroffenen Bestimmungen und Maßnahmen sowie die bestehenden Umstände und Folgen der Einwanderungswelle – sich für die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen als einflussgebend erweisen.<sup>50</sup>

In späteren Jahren kamen noch andere Zuwanderergruppen nach Nordwürttemberg und damit auch nach Backnang. Es waren Menschen, die aus der Sowjetzone bzw. der späteren DDR geflohen waren sowie zahlreiche ehemalige Kriegsflüchtlinge und Vertriebene, die im Zuge der vier Umsiedlungsprogramme innerhalb der BRD umgesiedelt wurden. Es handelte sich dabei vor allem um Familienzusammenführung oder um evakuierte Einheimische, die an ihre ehemaligen Wohnorte zurückgeführt wurden. In der Regel wurde ihr Wohnort aus den drei Hauptaufnahmeländern Niedersachsen, Bayern und Schleswig-Holstein in die Bundesländer mit den bislang geringsten Zuwandererquoten verlegt. Da Frankreich seine Zone in der Zwischenzeit für die Flüchtlinge und Vertriebenen schrittweise geöffnet hatte, war Baden-Württemberg damit zu dem Bundesland mit der zweitgrößten Aufnahmekapazität für Umsiedler und SBZ- und DDR-Flüchtlinge geworden.<sup>51</sup> Doch auch die Regionen der US-Zone wurden zu weiteren Aufnahmen verpflichtet, zumal die französische in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber den anderen noch hinterherhinkte.

<sup>46</sup> Grosser (wie Anm. 7), S. 28f.

<sup>47</sup> Klaassen (wie Anm. 15), S. 116.

<sup>48</sup> Siehe dazu auch: Dieter Petschuch: Die Jahre des politischen Wiederbeginns in Backnang 1945 und 1946. – In: Backnanger Jahrbuch 4, Backnang 1996, S. 88-154.

<sup>49</sup> Klaassen (wie Anm. 15), S. 119.

<sup>50</sup> Horst Klaassen dokumentiert diesen Themenkomplex besonders gründlich. Ebd., S. 115-194.

<sup>51</sup> Werner Bader: Flüchtlinge und Übersiedler. – In: Frantziach/Ratza/Reichert (wie Anm. 43), S. 74.

## Vorstellung der Interviewpartner

Um in Erfahrung zu bringen, in welchen Formen und Wegen die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im Landkreis Backnang verlief, stützt sich die vorliegende Untersuchung vornehmlich auf Informationen, die aus den vorgenommenen retrospektiven Befragungen von Zeitzeugen gewonnen werden konnten. Alle Interviewpartner leben seit ihrer Zuwanderung in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entweder direkt in der Stadt Backnang oder in einer ihrer umliegenden Gemeinden.

Insgesamt wurden sechs Personen befragt, die in einem unterschiedlichen Alter nach Backnang kamen, wobei jeweils zwei Interviewpartner zu einer gemeinsamen Altersgruppe zusammengefasst wurden, sodass der Auswertung drei Generationen zugrunde liegen. Die erste Gruppe wird durch jene Interviewpartner repräsentiert, die bei der Ankunft in Backnang noch Kinder (5- bis 13-jährig) waren. Die anderen beiden Altersklassen werden nach Jugendlichen (14- bis 19-jährig) und jungen Erwachsenen (20- bis 30-jährig) differenziert.

Die Befragung wurde persönlich von der Verfasserin in Einzelgesprächen mit den Interviewpartnern durchgeführt. Zum einen wurden die Befragten gebeten, frei ihre Einschätzungen und Erinnerungen zu schildern. Zum anderen waren ihnen – zur besseren Vergleichbarkeit der Antworten aller Befragten – mehrstufig skalierte Antworten vorgegeben, da sich dadurch Tendenzen deutlicher erkennen lassen. Die wörtliche Wiedergabe der Äußerungen erfolgt in standardsprachlicher Diktion, auch wenn sie zumeist in einer Mundart vorgebracht wurden. Aus Gründen einer mühelosen Rezeption werden sie entsprechend in die deutsche Hochsprache transformiert, wobei der eigentliche Wortlaut unverändert bleibt.

Im Folgenden werden nun die einzelnen Interviewpartner in kurzen Übersichten vorgestellt. Informationen zur Person, Herkunft, zu den Lebensbedingungen vor der Flucht und Vertreibung und zur Flucht und Vertreibung selbst

werden hierbei vermittelt. Individuelle, grundlegende Merkmale, vor deren Hintergrund zum Teil auch die Daten der Befragung ausgewertet werden, sind in einer übersichtlichen Darstellung zusammengetragen. Die Angaben zu den jeweiligen Personen entstammen den Interviews. Manche Angaben waren nicht überprüfbar, sodass sie als korrekte Aussagen präsupponiert werden müssen.

### Johann Locher

|                                      |                                 |
|--------------------------------------|---------------------------------|
| Jahrgang:                            | Januar 1941                     |
| Alter bei Ankunft:                   | 5 Jahre                         |
| Ankunft in Backnang<br>bzw. Umkreis: | April 1946 <sup>52</sup>        |
| Heimatwohnort:                       | Telki, nahe Budapest,<br>Ungarn |

Fünffährig kam Johann Locher im April 1946 als ungarndeutscher Vertriebener in den Landkreis Backnang. Sein einstiger Heimatort Telki befindet sich in einer ländlichen Gegend, ca. 30 Kilometer westlich von Budapest, wo der Vater



*Johann Locher heute.*

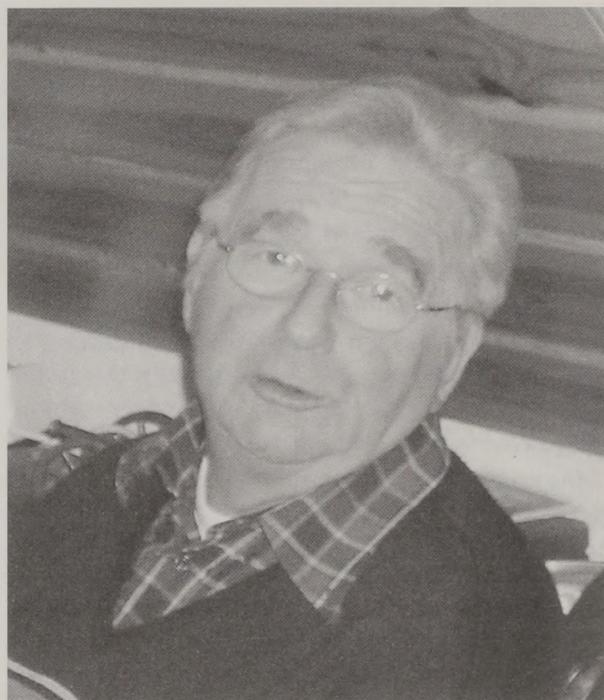
<sup>52</sup> Zwar gibt Johann Locher als Ankunftszeit Herbst 1946 an, jedoch dürfte es sich hierbei um eine fehlerhafte zeitliche Einschätzung handeln, die auf sein Alter bei der Ankunft (5 Jahre) zurückzuführen ist. Seiner Aussage stehen die Angaben des seinerzeit 17-jährigen Georg Payer und der 21-jährigen Anastasia Math entgegen, die dem selben Ort entstammen. Dass alle deutschen Dorfbewohner im Frühjahr 1946 mit einem gemeinsamen Treck in Richtung Südwestdeutschland ausgesiedelt wurden, liegt nahe und wird durch Erzählungen über die Vertreibung untermauert.

als Maurer tätig war. Eine ähnliche Wohn- und Arbeitssituation fand die Familie auch am neuen Wohnort, in Althütte-Fautspach, einem kleinen Dorf im Osten des Landkreises Backnang, wo sie bei einem Bauern untergebracht war. Der Vater ging in Stuttgart seinem Beruf nach. Aus ihrem Heimatdorf Telki vertrieben wurde die junge Familie Locher mit ihren drei kleinen Kindern – neben Johann gab es noch zwei jüngere Töchter – aufgrund der deutschen Herkunft des Vaters. Zusammen mit sämtlichen anderen Deutschen aus Telki und den umliegenden Ortschaften wurde Familie Locher 1946 ausgewiesen und mit dem Zug in das heutige deutsche Bundesgebiet gebracht. Sie war mit ihrer Heimatgemeinde fest verbunden, pflegte ein lebendiges Familien- und Sozialleben und besaß dort Wohneigentum.

### Helmut Giess

|                                      |                        |
|--------------------------------------|------------------------|
| Jahrgang:                            | Oktober 1941           |
| Alter bei Ankunft:                   | 4 Jahre                |
| Ankunft in Backnang<br>bzw. Umkreis: | September 1945         |
| Heimatort:                           | Sichelberg, Ostpreußen |

Bereits als Dreijähriger musste Helmut Giess 1944 mit seiner Mutter, der Großmutter und der kaum ein Jahr alten Schwester aus dem Wohnort Sensburg in Ostpreußen über die Ostsee nach Schleswig-Holstein fliehen, von wo sie zunächst in die Nähe von Emden in Niedersachsen kamen und bei einem Bauern Unterkunft fanden. Familie Giess stammte ursprünglich aus der Gegend des heutigen Kaunas in Litauen, die sie kurz nach Kriegsbeginn im Zuge der Kriegsumsiedlungen verlassen musste. Ein eigenes Unternehmen, Haus oder Grundbesitz musste nicht zurückgelassen werden. Der Vater war schon zuvor aus beruflichen Gründen, er war Fluglehrer, nach Schwäbisch Gmünd im Altkreis Backnang gekommen, von wo aus er den Nachzug seiner Frau, der Kinder und der Großmutter bewirkte. Zwar kamen diese zeitlich etwas früher als die große Masse der Vertriebenen und auch nicht in einem organisierten Transport, dennoch galten auch für sie vergleichbare Ausgangsbedingungen wie für die schon bald daraufhin einströmenden Heimatvertriebenen und anderen Flüchtlinge. Die ersten neun Jahre lebte Familie



*Helmut Giess heute.*

Giess in einer eigenhändig wiederaufgebauten Militärbaracke in Großspach.

Beide Interviewpartner sind vornehmlich als Beispiele für den Integrationsverlauf bei Flüchtlings- und Vertriebenenkindern interessant. Die beiden folgenden Zeitzeugen, die als Jugendliche nach Backnang kamen, sind angesichts der gemeinsamen Ehe neben vielen anderen Aspekten vor allem auch hinsichtlich der Heiratsstatistik zwischen Vertriebenen und Flüchtlingen von Interesse.

### Theresia Payer, geb. Neubrandt

|                                      |  |
|--------------------------------------|--|
| Jahrgang:                            | Februar 1932                                       |
| Alter bei Ankunft:                   | 14 Jahre   |
| Ankunft in Backnang<br>bzw. Umkreis: | Februar 1946                                       |
| Heimatort:                           | Budaörs, unmittelbarer Vorort von Budapest, Ungarn |

Am 19. Februar 1946 wurden Theresia Payer und ihre Familie *einwaggoniert*, wie sie selber die erfahrene Ausweisung und Umsiedlung per Eisenbahn in eine ungewisse Zukunft stigmatisierend bezeichnet. Familie Neubrandt war in nächster Umgebung von Budapest beheimatet, ihr Heimatort Budaörs befindet sich nur ca.



*Theresia und Georg Payer heute.*

sechs Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Von ihrem dritten bis zum achten Lebensjahr wohnte die Befragte sogar direkt in der Hauptstadt. Auch nach dem Umzug nach Budaörs bestand weiterhin eine Anbindung an Budapest. Der Vater war dort in der Markthalle als eine Art Platzrichter und Kassierer tätig, weshalb die Familie den ungarischen Nachnamen Nadasi annehmen musste. Theresia Payer besuchte dort die Mittelschule, die sie aufgrund der Ausweisung jedoch nicht abschließen konnte. In der Freizeit pflegte sie Mitgliedschaften in einem Marienverein in Budaörs bzw. später in einer Theatergruppe in Budapest. Zu ihrer Ankunft in Backnang wusste Theresia Payer eine Anekdote zu berichten: Auf dem Marktplatz in Unterweisach wurden einige der neu angekommenen Flüchtlinge und Vertriebenen versammelt, damit die Landwirte aus der Umgebung diejenigen, die sie nun unterbringen mussten, selbst nach vermuteter Tauglichkeit begutachten und aussuchen konnten. Auch Theresia Payer sollte bei einem Bauern untergebracht werden, wäre dann aber von ihrer Familie getrennt worden, weswegen sie sich vehement weigerte – auch, wie sie ergänzend gesteht, um der Arbeit auf dem Bauernhof zu entgehen, derer sie sich nicht befähigt empfand. So kam die ganze Familie bei einer allein stehenden Frau und Mutter in Cottenweiler unter.

## Georg Payer

|                     |                              |
|---------------------|------------------------------|
| Jahrgang:           | April 1929                   |
| Alter bei Ankunft:  | 17 Jahre                     |
| Ankunft in Backnang |                              |
| bzw. Umkreis:       | April 1946                   |
| Heimatort:          | Telki, nahe Budapest, Ungarn |

Wie Theresia Payer erinnert sich auch ihr Ehemann Georg Payer an das exakte Datum seiner Ankunft in Backnang, da bei beiden dieser Tag vom eigenen Geburtstag nur wenige Tage entfernt lag. Das kleine, ca. 30 km von Budapest entfernte und zu jener Zeit mit rund 20 Familien besiedelte Dorf Telki ist der Heimatort sowohl von Johann Locher und Anastasia Math als auch von Georg Payer. Er musste ihn als Heranwachsender im April 1946 verlassen. Eine feste lokale Bindung war durch die von den Eltern betriebene Land- und Gastwirtschaft gegeben. Georg Payer hatte ab dem 13. Lebensjahr die Mittelschule in Budapest besucht und dort gewohnt. Als der Vater 1944 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, musste Georg die Schule abbrechen, um die elterliche Landwirtschaft zu betreiben. Insbesondere durch die Gastwirtschaft der Eltern, die ein beliebter Treffpunkt der Ein- und Anwohner war, pflegte die Familie viele soziale Kontakte.

## Anastasia Math

|                     |                              |
|---------------------|------------------------------|
| Jahrgang:           | April 1925                   |
| Alter bei Ankunft:  | 21 Jahre                     |
| Ankunft in Backnang |                              |
| bzw. Umkreis:       | April 1946                   |
| Heimatort:          | Telki, nahe Budapest, Ungarn |

Nachdem sie mit den anderen Vertriebenen zunächst bis zur Weiterverteilung auf die umliegenden Gemeinden einige Tage im Backnanger Flüchtlingslager „Leba“ untergebracht war, kam Anastasia Math genau an ihrem 21. Geburtstag nach Schlichenweiler, einer kleinen abgelegenen Siedlung in der Gemeinde Althütte. Vermutlich war sie mit dem gleichen Treck in Waiblingen und dann Backnang angekommen wie die Familien Locher und Payer, da alle aus demselben Wohnort Telki stammten. Eine Verankerung



*Anastasia Math heute.*

im Heimatort ergab sich durch ihre Arbeit und durch den Besitz ihrer Familie. Sie hatte sowohl in der Landwirtschaft auf dem Hof der Eltern als auch im elterlichen Dorfladen gearbeitet. Die Arbeit im Dorfladen schuf Kontakte zu den anderen Einwohnern. Soziale Verbundenheit zum Wohnort zeigte sich vor allem in der aktiven Teilnahme am Gemeindeleben, in regelmäßigen Besuchen von Tanzveranstaltungen sowie bei anderen freizeitleichen Aktivitäten im weiten Freundes- und Familienkreis.

### Erna Schmidt

|                                      |   |
|--------------------------------------|---|
| Jahrgang:                            | August 1922                               |
| Alter bei Ankunft:                   | 25 Jahre                                  |
| Ankunft in Backnang<br>bzw. Umkreis: | Oktober 1947                              |
| Heimatort:                           | Hermannstadt in<br>Siebenbürgen, Rumänien |

Erna Schmidt unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Herkunft und den Umständen, unter denen sie nach Backnang kam, am deutlichsten von den anderen Interviewpartnern. Zum einen kam sie am spätesten aller Befragten nach Backnang und zum anderen gelangte sie auf individuellem Wege, über einen persönlichen Kontakt zu einer einheimischen Familie, in die

Gerberstadt. Nachdem sie 1945 aus Hermannstadt in Siebenbürgen nach Russland deportiert worden war, kam sie 1947 zunächst in die Sowjetische Besatzungszone nach Frankfurt/Oder und von dort aus nach Braunschweig in ein Übergangslager. Eine langjährige Freundin aus Backnang, mit der sie Briefkontakt hatte, besorgte ihr den nötigen Zuzugsschein, damit sie zu ihr kommen konnte. Die Unterbringung bei der befreundeten einheimischen Familie brachte natürlich von Anbeginn grundlegend andere Integrationsbedingungen, als dies beispielsweise im Zuge einer erzwungenen oder gegebenenfalls sogar mittels rechtlicher Maßnahmen forcierten Einweisung von Zuwanderern in die Wohnung Einheimischer der Fall war. Dass Erna Schmidt zunächst gänzlich von ihrer Familie, den Freunden und Bekannten aus der Heimat getrennt war, unterscheidet sie ebenfalls von den übrigen interviewten Zeitzeugen. Zu den Lebensverhältnissen in der Heimat ist außer der Herkunft aus einer mittelgroßen Stadt mit damals ca. 45 000 Einwohnern eine lebendige soziale Lebensführung



*Erna Zerbes (heute: Schmidt) im Sommer 1947.*

erwähnenswert. Erna Schmidt sagt von sich, dass sie als junge Frau ihre Freizeit stets und gerne mit anderen jungen Menschen verbracht habe. Vor allem durch aktive Mitgliedschaften im Sport- und Wanderverein oder bei den so genannten Jungmädchen boten sich ihr Gelegenheiten hierfür. Als examinierte Schneidermeisterin hatte die Tochter des Direktors einer Tuchfabrik bereits einen fortgeschrittenen Bildungsweg vorzuweisen.

## Inhaltliche Analyse und Auswertung der Zeitzeugenbefragungen

### Aufnahme- und Eingliederungsbereitschaft als grundlegende Ausgangsbedingung von Integration

Eckhart Ohlshausen begreift als die konstitutive Voraussetzung für das Gelingen von Integration, dass die Beteiligten den Willen und die Bereitschaft zur Eingliederung vorweisen. Im Idealfall sollte dies sowohl „bei dem zu integrierenden Gesellschaftsteil“ als auch „auf der Seite der Aufnahmegesellschaft“ der Fall sein.<sup>53</sup> Ohne den geringsten Ansatz eines inneren Einverständnisses ist der Integrationsprozess von Anbeginn ohne jede Perspektive auf Erfolg und wird damit gleichsam bereits im Keime erstickt.

Ob im sozialen Umfeld Backnangs eine solche Bereitschaft gegeben war, bezeugt die heutige Situation, die augenscheinlich das Resultat eines erfolgreichen Eingliederungsprozesses ist, wenn man denn eine gelungene Integration pauschal daran festmacht, inwiefern sich die ehemals fremden Populationen zu einer nicht mehr divergenten Gruppe zusammengefügt haben. Denn in der Tat scheinen sich die ehemals einander fremden Bevölkerungsgruppen heutzutage auf den ersten Blick durch nichts Signifikantes mehr voneinander zu unterscheiden. Oft erfährt man erst in Gesprächen von ihrer verschiedenen Herkunft.

### Haltung der Aufnahmegesellschaft – Verantwortungs- und Fürsorgebewusstsein öffentlicher Stellen

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens Baden-Württembergs 1962 resümierte Sepp Schwarz, Staatssekretär für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, in einem Artikel die Aufnahme und Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in den zurückliegenden Jahren seit Kriegsende. Nicht nur der Titel „Den Vertriebenen eine neue Heimat“ deutet bereits die außerordentliche Leistung öffentlicher Instanzen bei der Integration der Nachkriegszuwanderer im deutschen Südwesten nach dem Zweiten Weltkrieg an. Jedwede Maßnahme, die der Eingliederung der Flüchtlinge diente, beruhte nach Angaben des Verfassers auf der Auffassung der verantwortlichen Personen und Behörden, *in den Heimatvertriebenen nicht nur eine Last und Sorge [zu] sehen, sondern (...) fleißige und aufbauwillige Menschen für unser Land* (Dr. Reinhold Maier, Ministerpräsident Württemberg-Baden, 1946).<sup>54</sup> Damit wird nachträglich der Eindruck vermittelt, eine aufnahmewillige Gesinnung sei von Anbeginn vorhanden gewesen und zwar eine, die auf die dauerhafte Ansiedlung der Zuwanderer ausgerichtet war. Dies spiegelt aber vor allem die konstitutiven Vorgaben der Amerikanischen Militärregierung zur Flüchtlingspolitik wider, welche die deutschen Staatsmänner und Behörden schlichtweg *volens volens* adaptieren mussten. In den „Vorläufige[n] Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“ vom 26. September 1946 wurden diese Direktiven schriftlich verankert und für jede deutsche Behörde in Württemberg-Baden verbindlich gemacht.<sup>55</sup>

Bereits einen Monat später sollten vergleichbare Leitsätze auch die Backnanger Bevölkerung erreichen. Im „Amtsblatt für den Landkreis Backnang“ vom 17. August 1946 ließ das Bürgermeisteramt folgenden nachdrücklichen Appell abdrucken: *Wir werden und müssen*

<sup>53</sup> Eckhart Ohlshausen: Versuch einer Definition des Begriffes „Integration“ im Rahmen der Historischen Migrationsforschung. – In: Beer/Kintzinger/Krauss (wie Anm. 18), S. 27-36.

<sup>54</sup> Sepp Schwarz: Den Vertriebenen eine neue Heimat. – In: Beiträge zur Landeskunde. Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 2/3, Mai 1962, S. 59.

<sup>55</sup> „Vorläufige Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“ vom Innenministerium mit Genehmigung der Militärregierung am 26. September 1946 erlassen. Nachzulesen und abgedruckt in: Eberl (wie Anm. 27), S. 115.

## Aufruf!

Das Flüchtlingsproblem hat nunmehr seinen Höhepunkt erreicht, nachdem im Stadtbezirk Backnang bereits über 2300 Flüchtlinge untergebracht sind. Dank der gemeinsamen Bemühungen aller beteiligten Kreise und Organisationen ist es gelungen, die Flüchtlinge bisher fast reibungslos unterzubringen und die Unterbringungsräume wenigstens notdürftig mit den erforderlichen Einrichtungsgegenständen auszustatten. Da die Bestände des Städt. Hilfswerks, aus denen bisher die Betten, Tische, Stühle und alle übrigen Einrichtungsgegenstände, in beschränkter Anzahl auch die Sparherde, die für die Flüchtlinge zugeteilt werden konnten, nunmehr restlos erschöpft sind, sehen sich die unterzeichneten Organisationen und Vereinigungen gezwungen, die Bevölkerung erneut zur Unterstützung und zur tatkräftigen Beihilfe bei der Beschaffung der erforderlichen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände aufzurufen.

Wir sind der Ueberzeugung, daß auf dem Bühnenboden noch viel überflüssiger und entbehrlicher Hausrat untergebracht ist und daß noch manche Kammer für die Unterbringung der Flüchtlinge durch die käufliche, leih- oder geschenksweise Abgabe des darin aufbewahrten Hausrates freigemacht werden könnte. Die notleidenden Flüchtlinge sind für jedes einzelne Stück aufrichtig dankbar und nehmen auch gerne solche Gegenstände entgegen, die vor der Benutzung repariert werden müssen. Die Not ist so groß, daß wir auf jede Gabe dringend angewiesen sind.

Backnang, den 10. August 1946.

**Stadt Backnang:** Bürgermeister Baumgärtner

**Evangelische Kirchengemeinde:** Dekan Pfeifle

**Kirchl. Hilfswerk:** Lehrer Rieth

**Kath. Kirchengemeinde:** Stadtpfarrer Hanser

**Caritas-Verband:** Gräfin v. Vitzthum

**Rotes Kreuz:** Klotz

Da das Flüchtlingselend uns allen auf der Seele brennt und wir spüren, daß wir helfen müssen, sollte es für einen jeden unter uns eine Selbstverständlichkeit sein, mit offenen Händen gerne alles zu geben, was wir ohne größeres Opfer entbehren können.

Jeder zeige, daß er bereit ist, für unsere Flüchtlinge gerne ein bescheidenes Opfer zu bringen. Wer schnell gibt, gibt doppelt.

Um die Ablieferung möglichst unbeschwerlich und reibungslos durchführen zu können, gehen den einzelnen Haushaltungen mit der Ausgabe der Lebensmittellisten Einzeichnungslisten zu, die wir innerhalb von 8 Tagen bei der Polizeiwache abzugeben bitten. Es wird gebeten, die Einzeichnungslisten genauestens und vollständig auszufüllen und insbesondere anzugeben, ob die Ueberlassung der einzelnen Gegenstände käuflich, geschenk- oder leihweise erfolgen soll. Die einzelnen Gegenstände werden nach vorheriger Verständigung in der Wohnung des Spenders gegen Quittung abgeholt.

Wir werden und müssen auch dieses Problem meistern, wenn wir ehrlich bestrebt sind, am Wiederaufbau unserer Heimat mitzuhelfen; wir dürfen nicht verkennen, daß auch die Flüchtlinge mit dazu berufen sind, an dieser großen Wiederaufbauarbeit teilzunehmen, weshalb wir verpflichtet sind, sie als vollständig gleichberechtigt anzuerkennen und ihnen wieder eine neue Heimat zu bieten.

**Christl. Demokr. Union:** Limbeck

**Demokratische Volkspartei:** Robitschek

**Sozialdemokratische Partei:** Lachenmaier

**Kommunistische Partei:** Erb

**Gewerkschaften:** Weiß

*Aufruf verschiedener Organisationen zur Flüchtlingshilfe (Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 17. August 1946).*

*auch dieses Problem meistern, wenn wir ehrlich bestrebt sind, am Wiederaufbau unserer Heimat mitzuhelfen; wir dürfen nicht verkennen, daß auch die Flüchtlinge mit dazu berufen sind, an dieser großen Wiederaufbauarbeit teilzunehmen, weshalb wir verpflichtet sind, sie als vollständig gleichberechtigt anzuerkennen und ihnen wieder eine neue Heimat zu bieten.<sup>56</sup> Dass die Altbevölkerung zu einer nahezu bedin-*

*gungslosen Gleichstellung und Eingliederung der zahlreichen Zuwanderer, wie es die Amerikaner gefordert hatten, im praktischen Alltag vermutlich kaum ohne weiteres zu bewegen sein würde, war den einheimischen Behörden offenbar klar. Demnach war es notwendig, der Bevölkerung die Dringlichkeit dieses Anliegens vor Augen zu führen und dabei den daraus hervorgehenden Nutzen für sie selber zu betonen.<sup>57</sup>*

<sup>56</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 17. August 1946. Das Amtsblatt war eine von der Militärregierung genehmigte, wöchentlich erscheinende Kreiszeitung, die die bisherige Backnanger Tageszeitung ersetzen sollte, nachdem ihrem Verleger die Lizenz durch die Militärregierung entzogen worden war. Rolf Königstein: Vom Intelligenzblatt zur Tageszeitung. – In: 175 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe vom 17. März 2007, S. 11ff.

<sup>57</sup> Auf die Prämisse, dass Aufnahmebereitschaft vor allem dann geweckt werden könne, wenn man sich von der Eingliederung einen Nutzen verspricht, verweist Eckart Ohlshausen. Ohlshausen (wie Anm. 53), S. 34f.

Die Not war allseits groß und dementsprechend auch der Wille zur Bewältigung der Misstände, die vor allen Dingen durch einen umfassenden Wiederaufbau erreicht werden konnte. Die öffentlichen Aufrufe der ersten Nachkriegsjahre knüpfen genau an diesen Punkt an, indem sie eine Besserung nur unter der Bedingung einer wirtschaftlichen Eingliederung der Heimatvertriebenen in Aussicht stellen. Wobei in der Hauptsache die wirtschaftliche Integration im Sinne einer Gewährleistung lebensnotwendiger und menschenwürdiger Lebens- und Arbeitsbedingungen gemeint war. Der geradezu doppelte Nutzen bestand darin, die Zuwanderer nicht nur aus der Situation der Almosenempfänger zu befreien, sondern sie selbst zu mitwirkenden Kräften des erhofften Aufschwungs zu machen – eine Strategie, die beiden Seiten einen Gewinn versprach. Somit richtete sich der Aufruf des Backnanger Bürgermeisters auch an die Zuwanderer selbst, an ihr Eigenengagement und ihren eigenen Beitrag, sofern ihnen die Möglichkeiten dazu geboten würden. In heutigem Jargon würde man von der Hilfe zur Selbsthilfe sprechen.

Es bedarf nicht viel volkswirtschaftlichen und soziologischen Scharfsinns, diese Überlegungen zu verstehen. Sie im Alltag zu befolgen, ist jedoch eine andere Sache. Darum bemühten sich die öffentlichen Instanzen auch um die Vermittlung einer humanitären Grundhaltung an die einheimische Bevölkerung. Insbesondere vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden allgemeinen Versorgungslage in den ersten Jahren des Flüchtlings- und Vertriebenen Zustroms häufen sich jene Artikel im Backnanger Amtsblatt, die sich ausschließlich der Flüchtlingsproblematik widmen bzw. Bewältigungsstrategien und Lösungsansätze zum Thema haben – ebenso wie Beiträge, in welchen schlichtweg an Mitgefühl, wohlwärtige Nächstenliebe und Menschlichkeit, sprich an das soziale und humanitäre Engagement der Altbevölkerung appelliert wird.

Im Artikel *Aufruf* vom 17. August 1946 wird die ländliche Altbevölkerung, nachdem *das Flücht-*

*lingselend (...) allen auf der Seele brennt*, in aller Dringlichkeit zur *Unterstützung und tatkräftigen Beihilfe* aufgerufen. Von der Spenden- oder Leihgabe diversen Hausrats bis hin zur Bereitstellung von Wohnraum war man *auf jede Gabe dringend angewiesen*.<sup>58</sup> Unterzeichner dieses Schriftstücks waren neben dem damaligen Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner insgesamt noch weitere zehn Vertreter der kirchlichen und politischen sowie anderen wohltätigen Institutionen des Backnanger Landkreises. Ungeachtet der Konfession oder der unterschiedlichen politischen Couleur standen sie mit einer vorbildlichen Selbstverständlichkeit gemeinsam für eine menschenfreundliche Aufnahme und Betreuung der Zuwanderer ein. Ergänzt wurde dieser Aufruf durch einen weiteren, ebenfalls vom Bürgermeisteramt veröffentlichten Appell, in dem der Bürgermeister sich direkt *An die Backnanger Bevölkerung wandte*.<sup>59</sup> In einem Passus heißt es: *Die Stadtverwaltung Backnang hat zu der Bevölkerung das felsenfeste Vertrauen, daß sie sich der schweren Notlage, in der sich die Flüchtlinge befinden, nicht verschließen und alles dazu beitragen wird, was in ihren Kräften steht, das Flüchtlingselend zu lindern*. Ferner betonte er: *Dazu gehört in erster Linie, daß die Flüchtlinge mit dem nötigen sozialen Verständnis und der gebührenden Nächstenliebe bereitwillig in die Hausgemeinschaft aufgenommen und nicht als Fremdlinge und als Menschen zweiter Klasse behandelt werden*. Ebenso nachdrücklich appellierte er an die Bereitschaft der Flüchtlinge selber, sie sollten sich *in die neue Hausgemeinschaft einfügen u. verständnisvoll die durch die bestehenden Verhältnisse bedingten Einschränkungen und Entbehrungen auf sich nehmen*. Abschließend verlieh er seiner Hoffnung auf *die Vernunft und das Gemeinschaftsgefühl der Backnanger Bevölkerung Ausdruck*.<sup>60</sup>

Warum sind diese Appelle neben den eigentlichen konkreten Maßnahmen der Einheimischen erwähnenswert? Ungeachtet diverser integrationsfördernder formalrechtlicher Rahmenbedingungen findet der Eingliederungsprozess letzt-

<sup>58</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 17. August 1946.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Zwischen den Zeilen klingt eine mögliche Problematik hinsichtlich des Verhältnisses von Alt- zu Neubevölkerung mit, die vor dem Hintergrund eines gemeinsam zu nutzenden Wohnraumes geradezu verschärft wurde. Um nicht vorzugreifen, sei an dieser Stelle lediglich auf diesen Aspekt verwiesen, welcher vor allem im Kapitel zur Haltung der Aufnahmegesellschaft im praktischen Alltag sowie im Kontext der darzulegenden Wohnverhältnisse genauer betrachtet wird.

## An die Backnanger Bevölkerung!

Die Stadt Backnang hat es als eine ihrer vor- dringlichsten und vornehmsten Aufgaben erachtet, das fast unlösbar scheinende Flüchtlingsproblem mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu lösen und zu diesem Zweck eine gerechte Wohnraum- verteilung durchzuführen.

Das Wohnungsamt hat daher auf Weisung des städt. Wohnungsausschusses folgende Maßnah- men angeordnet bzw. durchgeführt:

1. den Ein- und Ausbau von Dachstockwohnun- gen, die Fertigstellung der bereits begonne- nen Um- und Ausbauten, den Wiederaufbau der zerstörten und beschädigten Häuser und die Erstellung von Wohnbaracken;
2. die Neuaufnahme des vorhandenen Wohn- raums durch eine Wohnraumerfassungskom- mission zur Schaffung einer genauen Grund- lage für die gerechte Wohnraumverteilung;
3. die Wohnungen der ehemaligen Parteige- nossen dichter zu belegen und besonders ak- tive Pg.'s aus ihren Wohnungen auszuweisen.

In der Erkenntnis, daß die Wohnungsnot immer drückender wird und die Besorgnis begrün- det erscheint, daß die laufend hereinströmenden Flüchtlinge nicht mehr ordnungsmäßig und men- schenwürdig untergebracht werden können, hat nunmehr die Militärregierung befohlen, mit schonungsloser Härte alle ehemaligen aktiven Pg.'s entweder aus ihren Wohnungen her- auszunehmen und mit andern Pg.'s zusammen- zulegen, oder sie aber auf den kleinsten Wohn- raum zusammenzudrängen. Selbst die weniger belasteten Pg.'s und die ehemaligen Mitglieder der übrigen Gliederungen der Partei sollen bei der Unterbringung der Flüchtlinge dadurch be- sonders herangezogen werden, daß sie sich auf den notwendigsten Wohnraum beschränken und jeden überflüssigen Raum abgeben müssen.

Um nun diese Maßnahme gerecht und ge- wissenhaft durchführen zu können, muß dringend gebeten werden, vorläufig von der Einreichung weiterer Wohnungs- und Baugesuche, die nicht als unbedingt lebensnotwendig bezeichnet wer-

den müssen, abzusehen. Jeder verfügbare Wohn- raum muß nach der Anordnung der Militärregie- rung den Flüchtlingen, die Haus und Hof ver- loren haben und von ihrer Scholle verdrängt worden sind, bereitgestellt werden. Die Militär- regierung verlangt, daß die Flüchtlinge zumin- dest nicht schlechter untergebracht werden, als die ehemaligen Pg.'s. Das Bürgermeisteramt ist angewiesen, alsbald eine namentliche Liste über die Belegung der Wohnungen der ehemaligen Pg.'s vorzulegen und nachzuweisen, daß die Pg.'s auf den engsten Raum zusammengerückt sind und kein verfügbarer Wohnraum zum Nach- teil der Flüchtlinge vorenthalten ist.

Die Stadtverwaltung Backnang hat zu der Be- völkerung das felsenfeste Vertrauen, daß sie sich der schweren Notlage, in der sich die Flücht- linge befinden, nicht verschließen und alles dazu beitragen wird, was in ihren Kräften steht, das Flüchtlingselend zu lindern. Dazu gehört in erster Linie, daß die Flüchtlinge mit dem nötigen so- zialen Verständnis und der gebührenden Näch- stenliebe bereitwillig in die Hausgemeinschaft aufgenommen und nicht als Fremdlinge und als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. An- dererseits muß natürlich auch von den Flücht- lingen erwartet werden, daß sie sich willig in die neue Hausgemeinschaft einfügen u. verständnisvoll die durch die bestehenden Verhältnisse beding- ten Einschränkungen und Entbehrungen auf sich nehmen.

Ich appelliere ebenso herzlich wie dringend an die Vernunft und das Gemeinschaftsgefühl der Backnanger Bevölkerung und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es den gemeinsamen Bemühungen gelingen wird, das Flüchtlingsproblem, das wohl als eines der schwerwiegendsten Nachkriegs- probleme bezeichnet werden muß, gerecht zu lösen. Ich zweifle nicht daran, daß wir auch diese schwere Notzeit überstehen und wieder einer glücklicheren Zukunft entgegengehen werden, wenn sich alle aufbaufähigen und aufbauwilligen Kräfte zusammenfinden und jeder Einzelne dazu beiträgt, die Not der Flüchtlinge zu lindern.

**Der Bürgermeister: Baumgärtner**

*Aufruf von Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner vom 17. August 1946.*

endlich nirgends direkter statt als im geleb- ten, praktischen Alltag. Dort jedoch bestimmt vornehmlich die Haltung der Beteiligten die Qualität der Entwicklung. Man darf annehmen, dass dies auch seinerzeit den verantwortlichen Stellen bewusst war und sie sich nicht nur ange- sichts der faktischen Notwendigkeit der Mithilfe aller Betroffenen zu eben jenen Aufrufen ver- anlasst sahen, sondern vermutlich auch durch diesen Gedanken.

Nun beschränkten sich die Bemühungen der öffentlichen Institutionen nicht allein auf die

ethisch-moralische Erziehung und Aufforde- rung sowohl der Ansässigen als auch der Hei- matvertriebenen zur Aufnahme- und Eingliede- rungsbereitschaft und zum gemeinschaftlichen Einsatz für eine erfolgreiche Integration der Neubürger. Auch in der Praxis bewiesen staat- liche, kirchliche oder wohltätige Einrichtungen wie die Caritas oder das Rote Kreuz persön- liches Verantwortungsbewusstsein und Engage- ment. In den ersten Jahren der Ankunft der Zu- wanderer standen selbstverständlich Aktionen zur Erstversorgung und der Existenzsicherung

an erster Stelle.<sup>61</sup> Ohne diese hätten dann auch keine weiteren Integrationsmaßnahmen getroffen werden können, die späterhin als maßgeblicher erschienen. Bevor überhaupt einmal von Seiten der Zwangszuwanderer auch eigeninitiativ die persönliche Eingliederung in die neue Heimat erstrebt werden konnte – sei es in Form eines angemessenen Wohnraumes oder einer angemessenen Arbeitsstelle –, musste zunächst die dringlichste Not behoben und eine halbwegs sichere Existenz begründet werden.<sup>62</sup> Wenig später schon berücksichtigte man stärker als zuvor auch den Aspekt der Heimatwerdung Südwestdeutschlands für die Zuwanderer. Im Februar 1947 rief der Staatskommissar für das Flüchtlingswesen im Innenministerium im Amtsblatt ausdrücklich dazu auf: *Hilf, hilf den Heimatsuchern eine neue Heimat finden.*<sup>63</sup>

Greifen wir an dieser Stelle nochmals zurück auf die oben erwähnten „Vorläufigen Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“. Für die Integration der heimatlosen Zuwanderer bilden sie einen entscheidenden rechtlichen Rahmen, da sie in Bezug auf die Flüchtlinge und Vertriebenen unter anderem sowohl in das am 14. Februar 1947 erlassene so genannte „Flüchtlingsgesetz“ als auch in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 in wesentlichen Punkten einfließen. Die wichtigste Bestimmung ist in diesem Zusammenhang die uneingeschränkte rechtliche, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Gleichstellung der Neubürger mit der einheimischen Bevölkerung. Die Gleichberechtigung der Flüchtlinge mit den Einheimischen in ihren staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten wurde schließlich in Art. 116 Abs. 1 des Grund-

gesetzes festgeschrieben, worin ihnen die volle deutsche Staatsangehörigkeit zuerkannt wurde. Sie war grundlegend für jegliche Vorhaben zur Aufnahme und Eingliederung, da nur auf ihrer Basis den Zuwanderern die erforderlichen Sozial- und Finanzleistungen zuteil werden konnten.<sup>64</sup> Für die gleichberechtigte Aufnahme durch die einheimische Umwelt war sie ebenfalls unabdingbar, auch wenn sie diese nicht garantieren konnte.<sup>65</sup> Man bedenke in diesem Zusammenhang einmal die hierdurch erwirkte Erleichterung bei der Eheschließung zwischen Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen.

In § 2 der Richtlinien wurde fernerhin ausdrücklich die Schaffung einer neuen Heimat für die Zuwanderer als die Intention aller Regelungen diktiert, also das eigentliche Ziel von Integration konkret formuliert. Die einzige ausdrückliche Ungleichbehandlung zwischen Einheimischen und Vertriebenen erfolgte nach § 5 der Rahmenrichtlinien: Zwar waren demnach die Neubürger zur Teilnahme am Vereinsleben in gleicher Weise berechtigt wie die Altbürger, jedoch blieb ihnen selbst bis 1948 die eigene Gründung von Vereinigungen untersagt, damit *ihr organisches Aufgehen in der einheimischen Bevölkerung*, wie es in Anlehnung an die Bestimmungen der Militärregierung nun im Flüchtlingsgesetz von 1947 deklariert wurde, bestmöglich gewährleistet werden konnte.<sup>66</sup>

Das amerikanische Assimilationsprogramm war darauf ausgerichtet, dass sich beide Bevölkerungsteile in jeder Domäne des Alltags zwangsläufig begegnen mussten, um damit die Entstehung gesonderter Gruppen zu verhindern. Da sich in vielen Fällen Einheimische und Einwanderer den Wohnraum teilen mussten, fan-

<sup>61</sup> Vgl. dazu Klaassen (wie Anm. 15).

<sup>62</sup> Im November 1948 wird in einem kurzen Artikel der Militärregierung gerade diese Selbsthilfe der Ostflüchtlinge gewürdigt. Ein Fall aus dem Landkreis Pforzheim wird als Beispiel hierfür hervorgehoben, aber gleichzeitig auch der unterstützende Beitrag einheimischer Beamten. Einige sudetendeutsche Flüchtlinge hatten sich entschlossen, eigenhändig und ohne Kapital eine Ziegelei zu errichten, um so die Ziegelsteine für ihre Häuser herzustellen. Nur mit der Bereitstellung von Baugrund und Bäumen als Feuermaterial durch den Bürgermeister konnte dieses letztlich erfolgreiche Projekt realisiert werden. Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 5. November 1948.

<sup>63</sup> Amtsblatt für den Landkreis Backnang vom 8. Februar 1947.

<sup>64</sup> Zur Relevanz des entsprechenden Artikels 116 des Bundesdeutschen Grundgesetzes vgl. Marion Frantziöch-Immenkeppel: Die Vertriebenen in der Bundesrepublik. Flucht, Vertreibung, Aufnahme und Integration. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (B 28/96) vom 5. Juli 1996, Bonn 1996, S. 7.

<sup>65</sup> So konnten rechtliche Bestimmungen und der realhistorische Alltag zum Teil sehr weit auseinanderklaffen, etwa wenn den Flüchtlingen in keiner gebührenden Weise begegnet wurde. Siehe hierzu das Kapitel zur Haltung der Aufnahmegesellschaft im praktischen Alltag.

<sup>66</sup> Eine politische Interessenvertretung der Vertriebenen und Flüchtlinge konnte demgemäß erst nach der Aufhebung dieses Verbotes im Jahr 1948 entstehen. Hermann Weiss: Die Organisationen der Vertriebenen und ihre Presse. – In: Benz (wie Anm. 33), S. 198–208.

den die ersten Begegnungen vor allem im häuslichen Bereich statt. Dies führte zwar einerseits zu erheblichen Spannungen, bot andererseits jedoch auch die einmalige Chance gegenseitiger direkter Kontaktaufnahme und damit eine erste Plattform der kognitiven und emotionalen Annäherung.

Für die gegenseitige Annäherung beider Bevölkerungsgruppen war jedoch zunächst eine allgemeine Erholung der misslichen Existenzlage der Flüchtlinge und Vertriebenen notwendig. Dies erkannten die verantwortlichen Institutionen und verhalfen ihnen mit entsprechenden Maßnahmen, eine reale Angleichung an die Altingesessenen vor allem in materieller Hinsicht zu erreichen. Dabei hatte man nicht nur das Verantwortungsbewusstsein für die Heimatvertriebenen im Auge, sondern auch die künftige gesamtstaatliche Entwicklung und das Ziel eines baldigen allgemeinen Wiederaufbaus.

Das „Soforthilfegesetz“ (SHG) vom 8. August 1949 legte den gesetzlichen Grundstein zur Verbesserung der Notlage der Flüchtlinge und wurde am 1. September 1952 vom „Lastenausgleichsgesetz“ (LAG) abgelöst.<sup>67</sup> Dieses Gesetzgebungswerk hatte zum Ziel, für Verluste, Schäden und Mängel aus Krieg und Vertreibung einen finanziellen und sozialen Ausgleich zu schaffen, um somit die Geschädigten zur Neugründung einer eigenständigen, nicht mehr hilfebedürftigen, menschenwürdigen Existenz zu befähigen. Mittels steuerlicher Solidarabgaben konnten nicht nur Zugewanderten, sondern auch hilfebedürftigen Einheimischen zinsgünstige oder gar zinsfreie Darlehen gewährleistet werden.<sup>68</sup> Die berufliche Eingliederung wurde beispielsweise durch Investitionskredite zur Errichtung eines Betriebes gefördert, die von der Landesausgleichsbank oder vom Land selber gewährt wurden. Auch steuerliche Vergünstigungen sollten diese unterstützen.<sup>69</sup> Angesichts der



*Familie Giess Ende der 1940er Jahre (3. v. l.: Helmut Giess).*

weiterhin vorherrschenden Wohnraumnot dienten diverse Finanzierungshilfen vor allem auch dem sozialen Wohnungsbau. Unter anderem ermöglichte das katholische Siedlungswerk der Diözese Rottenburg in Auenwald-Unterbrüden mit dem Kauf von Bauland die Gründung einer Wohnsiedlung für ungarische Vertriebene.

In der Regel jedoch bezeugten kirchliche Einrichtungen ihre Aufnahmebereitschaft, indem sie eine menschenfreundliche Gesinnung vorlebten. Soziale Fürsorge und die vorurteilslose Involvierung der Zuwanderer in das Gemeindeleben sind Gesichtspunkte, die die Befragten in diesem Zusammenhang besonders hervorhoben. Durch die gemeinsame Teilnahme an der Heiligen Messe und an Kirchenfesten wurde überdies ein Rahmen der Begegnung und Zusammenführung beider Bevölkerungsseiten geschaffen.

<sup>67</sup> Gesetzblatt der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes 1949, S. 205-230; Bundesgesetzblatt 1952, S. 445-552.

<sup>68</sup> Frantziöch-Immenkeppel (wie Anm. 64), S. 7.

<sup>69</sup> Vgl. Zur Lage der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in Baden-Württemberg IX., hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg – Hauptabteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Stuttgart 1966, S. 39f bzw. Zur Lage der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in Baden-Württemberg VIII., hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg – Hauptabteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Stuttgart 1964, VIII, S. 62-77. Statistische Daten zur Beteiligung der Vertriebenen an Handwerks- und Handelsbetrieben in den sechziger Jahren sind nachzulesen in: Ebd., S. 31-37. Die erweiterten Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt fanden auch in den Amtsblättern Ausdruck. In den Ausgaben der späten vierziger und frühen fünfziger Jahren häuften sich die Annoncen zur Förderung der Integration in den Arbeitsmarkt mittels Schul-, Berufs- und Weiterbildungs- sowie Umschulungsangeboten.

Ein entscheidendes Zeugnis für die öffentliche Aufnahmebereitschaft stellte § 96 des am 19. Mai 1953 in Kraft getretenen „Bundesvertriebenengesetzes“ (BVFG) dar, der es Bund und Ländern zur Aufgabe machte, *das Kulturgut der Vertriebungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge und des gesamten deutschen Volkes zu erhalten* und damit die Kultur der Ostzuwanderer gleichermaßen als ein Teil der gesamtdeutschen Kultur begriff.<sup>70</sup> Damit erfuhren die Neubürger eine endgültige Gleichbewertung ihrer Person. Beiden Integrationspartnern sollte bewusst werden, dass gemeinsame ethnische Wurzeln existierten und dass vermeintliche Unterschiede der Lebensweisen und Mentalitäten lediglich auf die geografischen Distanzen zurückzuführen waren.

Folgende Entwicklungen lassen sich für den betrachteten Zeitraum bilanzieren: In den ersten Jahren schlug sich die zustimmende Haltung, die allerdings zunächst noch stark unter dem Einfluss der Militärregierung und dem Eindruck der gravierenden Notlage stand, vor allem in Maßnahmen zur Erstversorgung nieder. Darüber hinaus wurden von Anbeginn rechtliche Rahmenbedingungen geschaffen, die bereits die dauerhafte Aufnahme der Zuwanderer verfolgten. In der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs in den fünfziger Jahren erweiterte sich diese Grundposition hin zu einem ehrlichen Bestreben der verantwortlichen Stellen. Dies äußerte sich etwa darin, dass nun auch stärker die Person des Zuwanderers wahrgenommen wurde. Die Eingliederung der Zuwanderer wurde nun sowohl im Hinblick auf die ökonomische Angleichung als auch auf ihre soziale Annäherung verstanden.

Die Bedeutung der getroffenen Maßnahmen besteht hinsichtlich des Integrationsprozesses zum einen darin, dass sie den Flüchtlingen und Vertriebenen dazu verhalfen, in beruflicher und materieller Hinsicht Fuß zu fassen. Dies verband letztlich auch emotional mit dem neuen

Wohnort, indem die verbesserte Lebensqualität auf ihren Wunsch und Willen, in Backnang endgültig sesshaft zu werden und damit auf ihre persönliche Eingliederungsbereitschaft weitgehend positiv Einfluss nahm.<sup>71</sup> Ferner war vor allem die gesetzliche Schaffung gleichberechtigter Rahmenbedingungen ein wesentlicher Schritt hin zur unabdingbaren Wiederherstellung des persönlichen Selbstwertgefühls der Zuwanderer. Ohne das hätten sie sich nicht zu jenen teilnehmenden und mitwirkenden Gliedern eines Sozialgefüges entwickeln können, die sie heute – auch in der persönlichen Wahrnehmung – darstellen.<sup>72</sup>

### Haltung der einheimischen Bevölkerung im praktischen Alltag

Unter den Flüchtlingen gäbe es *nur Arme und Ärmste. Das erschwert auch die Einstellung der einheimischen Bevölkerung zu ihnen, da sie gewissermaßen als Bettler kommen*. So beschrieb Dr. Karl Sernetz, Lagerarzt aller Flüchtlingslager im Backnanger Kreis, am 31. Dezember 1946 die Eingliederungsmöglichkeiten der zugewanderten Heimatlosen.<sup>73</sup> Diese in großer Zahl einströmenden Besitzlosen waren es auch, die die prekäre Versorgungslage in Südwestdeutschland in den ersten Nachkriegsjahren zusätzlich verschärften. Auf Hilfeleistungen und Almosen angewiesen und auf eine notdürftige Unterkunft sowie die lebensnotwendigste Versorgung mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und Hausrat hoffend, drohten sie nun der ebenfalls durch den Krieg nicht unversehrten einheimischen Bevölkerung die wenigen Ressourcen noch streitig zu machen. Durch öffentliche Aufrufe und organisierte Hilfsmaßnahmen wurden die Einheimischen zu Spendengaben und der Bereitstellung ihres Wohnraums aufgefordert.<sup>74</sup>

Umfassend betrachtet kann für die erste Zeit der Zuwanderung tatsächlich geradezu eine „Welle der Hilfsbereitschaft“ von Seiten der

<sup>70</sup> Bundesgesetzblatt 1953, S. 219.

<sup>71</sup> Nach Aussagen der Befragten.

<sup>72</sup> Nach Aussagen der Befragten.

<sup>73</sup> Zitiert aus Klaassen (wie Anm. 15), S. 137.

<sup>74</sup> Vgl. vorhergehendes Kapitel sowie hierzu auch Hans Georg Lehmann: *Oder-Neiße-Linie und Heimatverlust – Interdependenz zwischen Flucht/Vertreibung und Revisionismus*. – In: Rainer Schulz u. a. (Hrsg.): *Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Bilanzierung der Forschung und Perspektiven für die künftige Forschungsarbeit*, Hildesheim 1987 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945, Bd. 4), S. 114.

ansässigen Menschen konstatiert werden. Zumindest solange, bis erkennbar wurde, dass die Hilfeempfänger nicht wie angenommen nur vorübergehend aufzunehmen waren, sondern sich ihr Aufenthalt als dauerhaft erweisen sollte.<sup>75</sup> Wie zuvor bereits gesehen, wurde von Beginn an in den wöchentlichen Ausgaben des „Amtsblattes für den Landkreis Backnang“ der Bevölkerung vermittelt, dass hinter jeglichen Soforthilfemaßnahmen die Absicht stand, den Eingewanderten ein neues Zuhause zu gewähren und dass hierfür alle Mittel zum Einsatz kommen müssten. Dennoch wuchsen sowohl gerade angesichts der dauerhaften Beherbergung als auch vor dem Hintergrund des Anstiegs der Vertriebenen Zahlen sowie der Zuspitzung der Versorgungsnotlage die Feindseligkeiten gegenüber den Ankömmlingen.

Horst Klaassen berichtet in seinem Aufsatz unter anderem von einer Backnangerin, die sich solange partout geweigert hatte, Flüchtlingen den zugewiesenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, bis sie eine Bußgeldstrafe von 200 Reichsmark (RM) zahlen musste.<sup>76</sup> Mittels solcher oder ähnlicher Maßnahmen konnten massivere Resistenzen in der Regel bald abgewendet werden. Protestaktionen von vergleichbarer Insistenz wurden zwar im Backnanger Amtsblatt angeprangert, weniger drastische Erfahrungen fanden jedoch zumeist kein öffentliches Gehör, waren aber schlicht ein Teil des Alltags und damit von größter Bedeutung. Wie nahm nun die Backnanger Bevölkerung die Gegenwart der Zuwanderer an? Wie verhielt sie sich explizit dem Flüchtling gegenüber?

Aussagen der befragten Zeitzeugen zeigen, dass sich viele Backnanger Altbürger insbesondere bei der Unterbringung der Vertriebenen in Privatwohnungen häufig reserviert und widerwillig zeigten. *Die Feindseligkeiten waren gewaltig*, weiß Johann Locher diesbezüglich zu bemerken.<sup>77</sup> Als Musterbeispiel ist ihm aus der Zeit vor allem jener Vorfall präsent, bei dem die Familie von den ansässigen Dorfbewohnern fälschlicherweise des Diebstahls bezichtigt wurde. Auch Anastasia Math erinnert sich an einen

eher rohen Umgang der Landwirte mit den geduldeten „Untermietern“, obzwar diese sogar eine separate Unterkunft in einem kleinen anliegenden Häuschen bewohnten. Für die schwere körperliche Arbeit auf dem Hof bei gleichzeitig unzulänglicher Vergütung, die insbesondere in Form von Lebensmitteln hätte erfolgen sollen, empfand sich die Betroffene regelrecht *ausgebeutet*. Willkommen schienen sie nur als Arbeitskräfte gewesen zu sein. Eine angemessene Unterbringung und Versorgung oder gar ein gemeinschaftliches, ein auf gegenseitige Anteilnahme und Unterstützung beruhendes Zusammenleben, wie sie die Familie aus dem ähnlich ländlich strukturierten Heimatort Telki kannte, erfuhr sie nicht.

Auch in der Backnanger Spinnerei Adolff, in der Anastasia Math wenige Monate später eine Arbeitsstelle annahm, sowie in der Freizeit *ist man* [als Flüchtling] *unter sich geblieben*. Man traf sich mit den Freunden, Bekannten und Verwandten aus der alten Heimat, die nun auf die umliegenden Höfe, Dörfer und Gemeinden verteilt waren. Weil man sich insgesamt aus dem Weg ging, gab es ihrer Bewertung nach kaum Anlass für sonstigen Unfrieden zwischen den Bevölkerungsteilen.

Johann Locher betont, dass man Ressentiments von Seiten der Altbevölkerung vornehmlich in den Anfangsjahren zu spüren bekam. Später seien Auseinandersetzungen oder Diskriminierungen meist nur noch persönlich motiviert gewesen und nicht mehr dadurch veranlasst, dass einer der Streitpartner ein Zugewanderter war. Die Bezeichnung „Flüchtling“ als Beleidigung sei spätestens in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre lediglich noch von jenen vorgebracht worden, die in einer Auseinandersetzung eine persönliche intellektuelle Unterlegenheit einräumen mussten und diese nun auf diese Weise zu kompensieren versuchten.

Hingegen kann Theresia Payer von einer außerordentlich herzlichen Beziehung zu den in Cottenweiler lebenden Hausleuten, bei welchen ihre Eltern, die Schwester und sie selbst für die ersten Jahre ein Obdach fanden, berichten.

<sup>75</sup> Frantziöch-Immenkeppel (wie Anm. 64), S. 6.

<sup>76</sup> Klaassen (wie Anm. 15), S. 118f.

<sup>77</sup> Allerdings beruht seine Einschätzung weniger auf der eigenen Erfahrung, als auf der kollektiven Erinnerung durch die Eltern sowie deren Familien- und Bekanntenkreis, da der Zeuge angesichts des jungen Alters von fünf Jahren bei der Ankunft für sich selbst von keinen persönlichen Anfeindungen durch die Einheimischen berichten kann.



Johann Locher mit seinen beiden Schwestern  
Ende der 1940er Jahre.

Selbst als nach der Heirat noch ihr Mann sowie das gemeinsame Kind die Familie ergänzten und der Raum knapper wurde, kamen keine Feindseligkeiten von Seiten der Hauseigentümerin auf – im Gegenteil, dem jungen Ehepaar wurde sogar zusätzlich ein separates Zimmer unter dem Dach zur Verfügung gestellt. Vielleicht begünstigte jener Umstand das häusliche Klima, dass die Wirtin, nachdem ihr Ehemann im Krieg gefallen war, allein mit ihren Kindern lebte. Die Aufnahme einer Familie konnte auch sie im Alltag als hilfreich begriffen haben, zumal der Vater von Theresa Payer die sich im Haus befindende Schreinereiwerkstatt des gefallenen Mannes nun wieder nutzte. Vielleicht lässt sich das Motiv auch nicht unbedingt allein auf einen pragmatischen Ursprung reduzieren. Möglicherweise setzte diese einheimische Familie schlichtweg ein Exempel menschenfreundlicher Gesinnung und gebührender Nächstenliebe, die den Leuten so oft in öffentlichen Aufrufen nahegelegt wurde – ein Beispiel dafür, dass diese offenbar selbst unter den vermeintlich schwierigsten Bedingungen, wie etwa der notwendigen Teilung gemeinsamen Wohnraumes und Haus-

rats, durchaus vorhanden waren. Theresia Payer spricht in der Tat von einem kollegialen Verhältnis zu den Hausleuten, das sich durch gegenseitige partnerschaftliche Hilfe und Unterstützung im Alltag auszeichnete. Ihre Vorliebe für das Schneiden und Nähen förderte die Hausbesitzerin beispielsweise dadurch, dass sie ihr die eigene Nähmaschine uneingeschränkt zur Verfügung stellte. Eine geradezu rührende Begebenheit wird Theresia Payer wohl *niemals im Leben vergessen*: Als die Familie Neubrandt bereits einige Jahre mit den Einheimischen in einer Hausgemeinschaft gelebt hatte, konnte der Vater einen Christbaum für das bevorstehende Weihnachtsfest besorgen, um auch ohne Schmuck das Zimmer ein wenig in eine weihnachtliche Atmosphäre zu versetzen. Als die Familie wenige Tage später von der Arbeit heimkehrte, fand sie zu ihrer Überraschung eine geschmückte Tanne in ihrer Stube vor und dazu einen Teller Plätzchen. Es war die Hausbesitzerin selbst, die in der Abwesenheit der Mitbewohner diese liebenswerte Geste vorbereitet hatte.

Wie Erna Schmidt, erinnert sich auch Theresia Payer an durchweg positive Begegnungen mit jenen Altbürgern, die sie über die einheimische Gastfamilie kennenlernte. Die Tochter des Hauses wollte sie *da ein bisschen integrieren* und nahm sie regelmäßig mit in den evangelischen Mädchenkreis. Ihre Schwester betreute gelegentlich die Kinder der Nachbarsfamilie. Beispiele wie diese lassen ein typisches Phänomen erkennen: Im Kollektiv waren die Zugewanderten meist unwillkommen, während man ihnen als Individuen durchaus herzlich oder zumindest unvoreingenommen und freundlich begegnete. Denn in diesem Kontext stand die eigentliche Person im Vordergrund, nicht der Status, die Herkunft, das Andersartige bzw. eine größere fremde Gruppe, die gerade wegen ihrer Mehrzahl ein Ventil allgemeiner Frustrationen werden konnte und damit zur Zielscheibe von Diffamierungen.

Das in der Anfangszeit stetig wachsende spannungsreiche Verhältnis beider Bevölkerungsgruppen gründete hauptsächlich in dem enorm divergenten ökonomischen Niveau der Beteiligten. Zwar war die Versorgungslage insgesamt für alle Menschen schwierig und auch die Einheimischen litten zum Teil große Not. Jedoch kamen die Flüchtlinge *gewissermaßen*



Mitarbeit auf dem Hof der Hausleute in Althütte-Fautspach Ende der 1940er Jahre (3. v. l.: Mutter von Johann Locher).

als Bettler.<sup>78</sup> Die im Folgenden wiedergegebene Flugschrift bezeugt die Schärfe der Flüchtlingsproblematik hinsichtlich der Bereitwilligkeit zur Aufnahme dieser existenzlosen Einwanderer von Seiten der Alteingesessenen. Sie war in den Jahren der stärksten Vertriebenen- und Flüchtlingszuflüsse in den Landkreisen Waiblingen und Aalen in Umlauf gekommen.<sup>79</sup> Unter dem Eindruck der außerordentlichen Hilfsbedürftigkeit der Zuwanderer kehrte die zunächst wohlwollende Haltung der Einheimischen bald schon um in eine erbitterte und aufgebrachte Stimmung, die in einem ablehnenden, ja in vielen Fällen sogar geradezu hasserfüllten Sozialverhalten mündete. In den nachfolgenden Zeilen sehen wir diese Denkart auf das Äußerste gesteigert und in Form einer Anrufung um Gottes Hilfe zum Ausdruck gebracht: *Herrgott im Himmel, sieh unsere Not, wir Bauern haben kein Fett und kein Brot. Flüchtlinge fressen sich dick und fett und stehlen uns unser letztes Bett. Wir verhungern und leiden große Pein, Herrgott, schick das Gesindel heim. Schick sie zurück in die Tschechoslowakei, Herrgott, mach uns von*

*dem Gesindel frei. Sie haben keinen Glauben und keinen Namen, die dreimal Verfluchten, in Ewigkeit Amen.*

Obzwar die Versorgungslage auf dem Land nicht derart desolat war wie in den städtischen Regionen, scheint wohl gerade die ländliche Population (*wir Bauern*) die Präsenz der Zuwanderer als besondere Bürde empfunden zu haben. Dies mag darauf zurückgeführt werden, dass auf dem Land aufgrund geringerer Zerstörung die ökonomische Diskrepanz zwischen den beiden Bevölkerungsteilen deutlich größer war als in der Stadt. Das Gefühl von Missgunst gegenüber den zahlreichen Einwanderern empfanden kriegsgeschädigte Ansässige wohl dahingehend, dass sie angesichts ihres Status als Altbevölkerung diverse Hilfeleistungen und -maßnahmen vornehmlich für sich beanspruchten und nur wenig, wenn nicht sogar keinerlei Verständnis für die Verteilung an fremde Zugewanderte aufbrachten. Repräsentativ für die gesamte, selbst Not leidende Altbevölkerung klagen in der oben zitierten Anlehnung an das Vaterunser-Gebet die Bauern den ihnen widerfahrenen Unsegen

<sup>78</sup> Wie der Lagerarzt Dr. Sernetz am 31. Dezember 1946 konstatierte. Klaassen (wie Anm. 15), S. 137.

<sup>79</sup> Aus: Nachlaß Franz Hamm, Institut donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen (IdGL) Archiv, Ha 354. Zitiert nach: Beer (wie Anm. 18), S. 164.

an. Der *Herrgott im Himmel* solle seinen Beistand allerdings nicht in der Verbesserung der allgemeinen Notlage bzw. der der Einwanderer erweisen, die wiederum eine Entlastung der Einheimischen hätte herbeiführen können, sondern schlichtweg in der Befreiung von dem Unheil verursachenden *Gesindel*. Im Gegensatz zum Standpunkt der öffentlichen Institutionen scheint die allgemeine Bevölkerung dem Gedicht zufolge nicht gerade darauf bedacht gewesen zu sein, die Ankömmlinge auf Dauer aufzunehmen. Als immer deutlicher zutage trat, dass diese nicht wieder zurückkehren würden, verbreiteten sich Verdrossenheit und Unwille.

Die bewusste Ausgrenzung dieser Personen-Gruppe in den Anfangsjahren erfolgte zumeist auf persönlicher Ebene. Fremdheit und augenscheinliche Unterschiede etwa konfessioneller Art rechtfertigten auch in den zitierten Versen vordergründig die verhaltene oder gar kühle und verschmähende, ja abwehrende Gesinnung und dienen als vermeintlich zwingendes Movens für die erhoffte Rückführung der Zuwanderer in ihre alte Heimat. Der schließende Topos *in Ewigkeit Amen* verdeutlicht die Beharrlichkeit, in der man sich der Aufnahme und Eingliederung der Ostflüchtlinge widersetzte. Der oder die Verfasser sahen sich vermutlich in einem Verteilungskampf,



Erstes Auto der Familie Locher ca. 1960. Im Hintergrund Siedlungshaus.

dessen Ende nicht abzusehen war. Eine typische Erscheinung solcher Verhältnisse ist Neid und damit verbunden der Hang zur Verfälschung der Wirklichkeit zum eigenen vermeintlichen Nachteil. Während sich die Flüchtlinge angeblich in Übermaßen verköstigen ließen, litten die Einheimischen Hungersnot. Dass es den Zuwanderern besser ginge als der Altbevölkerung, war ein landläufiges und beliebtes Vorurteil. Immer wieder empfanden sich die Interviewpartner vergleichbaren Unterstellungen ausgesetzt.

Auch in der Phase wirtschaftlicher Belebung reduzierte sich der Neid auf die Verteilungspraxis von Hilfeleistungen nicht gänzlich. Vielmehr verstärkte sich dieser zunächst, nachdem sich die materielle Lebensqualität der Vertriebenen innerhalb der ersten zehn Jahre nach der Ankunft erheblich verbessert hatte. Dass diese Erholung nicht allein auf die von ihnen bezogenen Sozial- und Finanzleistungen zurückzuführen war, sondern eben auch das Resultat des persönlichen unermüdlichen Verbesserungswillens und -einsatzes der zunächst mittellosen Neubürger war, wurde von kritischen Augen gerne übersehen. Insbesondere der Hausbau wurde oftmals gänzlich auf das Konto des Lastenausgleichs verbucht – ein Trugschluss, der unter den Einheimischen in weiten Kreisen zu Verdruss und Missgunst führte, da einige diese Leistung irrtümlich für eine reine Flüchtlingshilfe hielten.<sup>80</sup>

Problematisch war in dieser Zeit nicht die existenzielle Stärkung der Zuwanderer an sich, die bekanntermaßen dringend notwendig war und daher auch der eigenen Entlastung wegen von Seiten der Altbevölkerung grundsätzlich befürwortet wurde. Es war wohl oft schlichtweg die Sorge des Einzelnen, selbst hinter anderen auf der Strecke zu bleiben, selbst kein Stück vom großen Kuchen des Wiederaufbaus und Wirtschaftsaufschwungs abzubekommen – erst recht, wenn man dann sogar hinter einem einst Zugewanderten zurückblieb, der doch ursprünglich deutlich schlechtere Ausgangsbedingungen gehabt hatte. Wenn vor dem neu gebauten Eigenheim des ehemals mittellosen Untermieters plötzlich ein Auto stand und sich abends dessen Nachbarschaft bei ihm versammelte, um gemeinsam die Nachrichten im gera-

de erst erworbenen Fernseher anzusehen, während man selbst hingegen nach wie vor das alte Bauernhaus bewohnte, keinen Wagen, sondern vielleicht nur Rad und Mähdrescher fuhr und die Nachrichten dem Radio entnehmen musste – und angeblich alles nur, weil man selbst ja keinen Lastenausgleich bekommen hat –, dann kann man annehmen, dass in manchen Fällen solche oder ähnliche Vergleiche schon mal ein Nährboden für allgemeine Frustration sein konnten. So schätzt Helmut Giess Unterschiede zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen gerade gegenüber den einheimischen Bauern am drastischsten ein. Während diese unmittelbar nach dem Krieg deutlich mehr hatten, kehrte sich das Blatt in den fünfziger Jahren, sodass diese unter den Einheimischen am wenigsten vom Aufschwung profitierten und somit auch den Flüchtlingen, die nun gleichsam Anteil an den wirtschaftlichen Entwicklungen nahmen wie die restlichen Altbürger, oftmals in mancherlei materieller Anschaffung nachstanden. Das oben entworfene Szenario ist an diese Wahrnehmung der Verhältnisse angelehnt, die auch mit anderen Aussagen der Interviewpartner übereinstimmt.

Gewiss sprechen solche Fälle nicht für die Reaktionen ausnahmslos aller Altansässiger. Die meisten Interviewpartner heben ganz im Gegenteil sogar hervor, dass insbesondere ihre volkswirtschaftlichen Verdienste sich vorteilhaft auf ihre soziale Eingliederung auswirkten. *Du bist, was du leistest*, sei damals der Leitgedanke gewesen – ob von Einheimischen oder Nichteinheimischen.<sup>81</sup> Die eigene ökonomische Misere wurde offenbar von Seiten der Flüchtlinge und Vertriebenen selbst als die zentrale Ursache für die vorherrschenden Feindseligkeiten begriffen. Im Großen und Ganzen veranlassten die neu erworbenen Statussymbole um die Mitte der fünfziger Jahre die Einheimischen doch eher zu einer größeren Bereitschaft, die Neubürger nunmehr auch sozial als gleichwertig anzusehen, nachdem strukturell die Eingliederung großteils erfolgt zu sein schien. *Und nun, mit Häusle, war die Familie anerkannt*, zitiert Horst Klaassen eine Frau aus Backnang.<sup>82</sup> So empfanden sich die Vertriebenen unter den eigenen verbesserten

<sup>80</sup> Nach Einschätzungen der Befragten.

<sup>81</sup> Aussage Johann Locher.

<sup>82</sup> Klaassen (wie Anm. 15), S. 126.

Verhältnissen von den Einheimischen erstmals wirklich auf gleicher Augenhöhe wahrgenommen und behandelt.

Interessanterweise zeigt sich dieses Leistungsbewusstsein unter anderem darin, dass teilweise die Befragten ihre Angaben gerne auch durch die Erwähnung eines erfolgreichen und aner kennenswerten Werdeganges der eigenen Kinder ergänzen. Dies geschieht bevorzugt dann, wenn ihrer eigenen Ansicht nach die persönliche berufliche Biografie durch die erschwerenden Ausgangsbedingungen, die man als Flüchtling oder Vertriebener zunächst hatte, auch nachwirkend ungünstig beeinflusst wurde. Die ihnen gebührende soziale Wertschätzung sollte ihnen nunmehr spätestens über die Kinder zukommen.

Auf die Frage hin, wie das Betragen der Einheimischen den Vertriebenen gegenüber Anfang der sechziger Jahre wahrgenommen wurde, reagierten beinahe alle Interviewpartner spontan mit folgender oder ähnlicher Gegenfrage: *Na, was soll man antworten? Man war angenommen. Da gab es nichts mehr, als sei dies nicht bereits aus der Einschätzung der Verhältnisse Mitte der fünfziger Jahre hervorgegangen, als sei es eine Selbstverständlichkeit, dass danach keine oder kaum eine bemerkenswerte Fortentwicklung hin zur Vollendung eines spannungsfreien Verhältnisses zwischen Zuwanderern und Alteingesessenen stattgefunden habe.* Daraus kann man schlussfolgern, dass die entscheidenden Veränderungen innerhalb der ersten zehn Jahre nach Ankunft stattgefunden haben müssen. Zwar kann man, alles in allem betrachtet, festhalten, dass die Grundeinstellung der Einheimischen gegenüber der Tatsache, dass die zugewanderten Neubürger für immer in Backnang und Umgebung bleiben würden und sie demgemäß in einer angemessenen Weise aufzunehmen und einzugliedern seien, sich nach einer anfänglichen Krise in den ersten beiden Jahren bald schon kontinuierlich positiv entwickelte. Jedoch lässt sich auch in den fünfziger Jahren nach wie vor ein relativ zwiespältiges Bild der einheimischen Aufnahme- und Eingliederungsbereitschaft in Erfahrung bringen.

Bezüglich des Integrationsprozesses hatten

die oben skizzierten Verhältnisse vor allem auch Einfluss auf die Haltung der Zuwanderer selbst gegenüber dem neuen Wohn- und Arbeitsort, der dem Gesetz nach die neue Heimat werden sollte. Während etwa der Eindruck des Willkommenseins oder einer fürsorglichen Betreuung von Seiten der Aufnahmegesellschaft die Sehnsucht nach der zurückgelassenen Heimat mindern und damit die Bereitwilligkeit der Zuwanderer, in Backnang ein neues Zuhause zu begründen, begünstigen konnte, drohten Feindseligkeiten indessen eine gegenseitige Annäherung in jeder Hinsicht zu verzögern oder gar zu verhindern. Die Haltung der Zuwanderer soll nun im nachfolgenden Abschnitt betrachtet werden.

### Haltung der Flüchtlinge und Vertriebenen

Auf die Frage hin, welche Bedingungen nach Einschätzung der Befragten für ein gutes Verhältnis zwischen beiden Bevölkerungsteilen förderlich gewesen seien, geben fast alle zunächst eine Beurteilung ausschließlich hinsichtlich ihres persönlichen Verdienstes ab. Während Anastasia Math ihre Aussage ferner durch die Bewertung der allgemeinen Umstände ergänzt, führt Erna Schmidt nur diesen Aspekt als Grund an. Konkret wird im Wesentlichen ein gutes Verhältnis vor allem davon abhängig gemacht, ob man die Möglichkeit hatte, in persönliche Kontakte mit den Einheimischen zu treten, was die Chance bot, sich gegenseitig kennen und wertschätzen zu lernen. Erna Schmidt kam angesichts ihrer Unterkunft bei einer befreundeten Backnanger Familie fast ausschließlich mit Einheimischen in Kontakt. Die freundschaftliche Beziehung zur Gastfamilie ließ ihr einen positiven Ruf voraus-eilen, was sonst nur wenige andere Zuwanderer erfuhren. Von den übrigen Befragten kann nur noch Theresia Payer von einem solchen Vorteil berichten. Vor allem die eigene Bereitschaft zur Anpassung an die Altbevölkerung wird als ein entscheidender Faktor begriffen, der den alltäglichen Umgang miteinander entspannte.<sup>84</sup>

In welcher Form wurde diese nun faktisch unternommen? Welches Verständnis von Anpassung der Flüchtlinge und Vertriebenen selber können wir aus den im Folgenden aufgeführten

<sup>84</sup> In der Forschung wird ebenfalls eine weit verbreitete Anpassungsbereitschaft der Flüchtlinge an die Eingesessenen als ein entscheidender Erfolgsfaktor verstanden. Eberl (wie Anm. 27), S. 161.

Beispielen ersehen? Und letztlich: inwiefern entsprach dieses dem Assimilationsgedanken der amerikanischen Militärregierung?

Zuvorderst muss bemerkt werden, dass die ökonomische Angleichung dem Grunde nach keine Form der Anpassung an sich ist. Den Interviewgesprächen ist zu entnehmen, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen nicht in erster Linie versuchten, sich einem vermeintlich einheitlichen ökonomischen Status der Aufnahmegesellschaft anzunähern. Vielmehr war es die gravierende existenzielle Notlage, die dieselben zu bemerkenswerten Leistungen antrieb, die schlichtweg die Sicherstellung einer anfänglich überlebensnotwendigen und späterhin einer lebenswürdigen Existenz zum Ziel hatten. Dass für den Zeitpunkt ab Mitte der fünfziger Jahre keiner der Befragten mehr ein wirtschaftliches Missverhältnis der Neubürger gegenüber den Alteingesessenen bezeugen konnte, ist auf eine allseitige Fortentwicklung der ökonomischen Versorgungslage zurückzuführen. In diesem Zusammenhang war eine Annäherung quasi von beiden Seiten mitgetragen worden. Da auch die Einheimischen einen Fortschritt ihrer Lebenssituation erfuhren, ließ die Phase des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs in den fünfziger Jahren beide Integrationspartner sich gleichsam auf einer fortentwickelten Stufe ihres ökonomischen Standes wiederfinden.

Die materielle Verbesserung stellt eine wichtige Basis dar für die Bereitwilligkeit und letztendlich auch die Fähigkeit, die neue Umgebung als Heimat anzunehmen. Das Bestreben hierzu bewiesen die Flüchtlinge und Vertriebenen vornehmlich in ihrem Engagement für die Überwindung diverser Missstände. Beispielsweise war man um angemessene, würdigere Wohnbedingungen bemüht oder darum, eine Erwerbstätigkeit zu finden, die dies ermöglichen konnte. Wenn die Interviewpartner von Anpassung sprachen, bezogen sie sich in der Regel tatsächlich nicht auf den ökonomischen Aspekt, sondern meinten vielmehr die alltägliche Lebensweise an sich. Vor allem scheinen die Zugewanderten eben gerade die Anpassung an die gegebenen Lebensumstände als eine wesentliche Voraussetzung für ihre Integration in das gesamtgesellschaftliche System begriffen zu haben.



*Modestil vor der Vertreibung (1. v. l.: Mutter von Johann Locher).*

Vereinzelt wurde als der allererste Akt der Anpassung die Neugestaltung der Kleidergewohnheiten und der Frisur nach deutschem Vorbild genannt, was jedoch vornehmlich den weiblichen Bevölkerungsanteil betraf. Beispielsweise hatten die ungarndeutschen Frauen schon bald ihre heimatübliche Tracht abgelegt und auch die langen, zu einem Zopf geflochtenen und streng nach oben gesteckten Haare wichen einem modernen Kurzhaarschnitt. Jedoch war hierfür nicht unbedingt nur Modebewusstsein das Motiv, sondern oftmals auch pragmatische Gründe, wie Anastasia Math erläuterte. Aus den weiten Röcken konnte andere Kleidung genäht werden. Außerdem erwies sich im berufstätigen Alltag ein Kleiderwechsel als äußerst praktisch. Ferner musste man angesichts der Tatsache, dass man aus der Heimat nur das Nötigste mitgebracht hatte, erst neue Kleidung erwerben, welche dann fortan zwangsläufig eine angepasste war. Etwas amüsant, aber doch nicht falsch ist die Aussage Johann Lochers über die Modege-

wohnheiten der Männer: *Naja, Schaffklamotten sind Schaffklamotten*. Die Absicht jedoch, nicht bereits auf den ersten Blick als Fremder in Erscheinung zu treten, liegt diesen Wandlungen selbstverständlich mindestens genauso nahe und ist auf jeden Fall ein wichtiges Beispiel von Anpassungsbereitschaft.

Deutlicher noch zeigt sich die Absicht zur Anpassung in den Bemühungen der Zuwanderer um eine Annäherung ihres Sprachgestus an die lokale Mundart. Die Sprache der Einheimischen zu sprechen, begriffen viele Flüchtlinge und Vertriebene als eine Grundvoraussetzung, um mit ihnen in Kontakt und Austausch zu treten. Als Deutschstämmige sprachen zwar alle Deutsch, jedoch oftmals mit einem eigentümlichen Dialekt oder Akzent. Unterhält man sich heute mit Angehörigen der jüngsten Flüchtlingsgeneration, findet man bei diesen keinerlei Anzeichen für ihre nicht-schwäbische Herkunft und ein nicht-schwäbisches Elternhaus. Eingeborenen Backnangern stehen sie in nichts nach. Gerade die Zeugen aus dieser Altersgruppe sind es auch, die im Gespräch die sprachliche Anpassung ganz besonders hervorhoben. Offensichtlich empfanden sie für sich die heimatliche Sprache als das einzige Moment, das sie als ein Fremdling markierte, denn *unter Kindern, auf der Gasse gab es keine Unterschiede*.<sup>85</sup> Die einzige Barriere, die sie nehmen mussten, um am neuen Wohnort sozial heimatlich zu werden, war wohl die Angleichung der eigenen an die lokalen Sprachgewohnheiten. Hochdeutsch sprach Helmut Giess schon bald nur noch daheim und auch Johann Locher pflegte verschiedene Sprachstile souverän – je nachdem, ob er in familiärer Umgebung war, wo eine Art des habsburgischen Dialektes gesprochen wurde, oder in Gesellschaft Einheimischer: *Sobald ich außer Haus war, hab ich schwäbisch gesprochen*. Nicht ganz so einfach hatten es die beiden älteren Jahrgänge. Sowohl Theresia als auch Georg Payer haben das Schwäbische *nur nebenher* in ihren Sprachgestus aufgenommen. Die ebenfalls habsburgische Mundart ist heute noch in großen Teilen herauszuhören. Angesichts ihrer gleichen Herkunft pflegten die Eheleute untereinander weiterhin die heimatlichen Sprachgewohnheiten.

Bei denjenigen, die bei Ankunft in Backnang bereits über zwanzig Jahre alt waren, manifestierten sich diese sprachlichen Kennzeichen umso mehr. Zwar lässt auch Anastasia Math das Schwäbische ein wenig mitklingen, jedoch ist die heimatliche Mundart noch derart dominant, dass sich einheimische Ohren erst ein wenig „einhören“ müssen, um das Gesagte wirklich gut zu verstehen. Wobei jedoch, in Anbetracht gewisser Ähnlichkeiten süddeutscher Sprachvarianten mit dem Habsburgischen<sup>86</sup>, dies Deutschsprechern entfernterer Regionen sogar noch deutlich schwerer fallen dürfte als den in Süd- und Südwestdeutschland lebenden Menschen. Bei Erna Schmidt lässt lediglich das standardnahe Deutsch eine nicht-native Herkunft vermuten. Auf die Heimatregion Siebenbürgen kann daraus allerdings nicht definitiv geschlossen werden. Wenn von dieser Generation also das Schwäbische nicht angenommen wurde, so ist dies kein Anzeichen mangelnder Anpassungsbereitschaft, sondern schlichtweg das Resultat natürlicher Grenzen der Spracherwerbsfähigkeit.

Wobei an dieser Stelle zu ergänzen wäre, dass sich bei Erna Schmidt die enorme Sehnsucht nach der alten Heimat in den Anfangsjahren durchaus auch darin äußerte, dass der einheimische Dialekt zunächst rigoros abgelehnt wurde. Sie empfand ihn schlichtweg als *schrecklich*. Dennoch ist dies nicht der eigentliche Grund dafür, dass letztlich keine schwäbische Sprachfärbung angenommen wurde. Denn etwas später, als sie sich in Backnang eingelebt hatte und heimischer geworden war und die Mundart nach knapp zwei Jahren allmählich immer besser verstand, hatte sie tatsächlich auch den Willen entwickelt, sich die schwäbische Sprachvariante anzueignen. *Ich wollte es lernen*, erinnert sie sich, aber dann bekam sie einen wohlgemeinten Rat von einer Tante ihrer Freundin: *Lassen sie es lieber. Sie werden es nicht mehr lernen. Klingt nur komisch*. Und so blieb es bei der hochdeutschen Sprachgebung.

Sprache ist das wichtigste Instrument, um sich miteinander auszutauschen, also um kognitive Annäherung zu arrangieren. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang daher das

<sup>85</sup> Zitat Helmut Giess. Erst in der Schule, wo es denn auf eine bessere Kleidung ankam, sei dann der Unterschied hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage sichtbar gewesen.

<sup>86</sup> Johann Locher: *So anders war der heimatliche Dialekt nicht*.



Volkstümliche ungarische Trachten (links: Mutter von Johann Locher).

Phänomen, dass mit der Ankunft im Backnanger Landkreis zeitlebens in keiner Familie der befragten Zeitzeugen die heimatliche Landessprache mehr gepflegt wurde. Auch im Elternhaus Johann Lochers nicht, obwohl die Mutter selbst gebürtige Ungarin war.<sup>87</sup> Warum letztendlich in den einzelnen Fällen tatsächlich die Landessprache zurückgestellt bzw. aufgegeben wurde, gilt es hier nicht im Detail zu erörtern. Mit dem heutigen globalen Bewusstsein mag man die vorsätzliche Abkehr von einer Muttersprache wohl als einen fatalen Verlust verurteilen, damals jedoch wurde dies als ein notwendiger Akt unter vielen gesehen, den die Flüchtlinge und Vertriebenen vor dem Hintergrund ihrer Lebenssituation aus dem menschlichen Grundbedürfnis nach Heimat und sozialer Zugehörigkeit heraus zu tun bereit gewesen waren. Dieser Aspekt der Sprachproblematik wirft die Frage auf, inwiefern die Anpassungsbereitschaft an die Lebensformen der Alteingesessenen denn eigentlich die Preisgabe der eigenen Kultur widerspiegelt und ein völliges Aufgehen der

Zuwanderer in die Aufnahmegesellschaft im Sinne des Assimilationskonzepts der US-Militärregierung einleitete.

Wenn die Heimatvertriebenen damals also eine außerordentliche Bereitwilligkeit zur Annahme neuer Lebensformen und kultureller Eigenheiten aufwies bzw. sie heute retrospektiv beteuern, so muss dies insbesondere vor dem Hintergrund der historischen Rahmenbedingungen betrachtet werden. Die Eindrücke des gerade erst zu Ende gegangenen Zweiten Weltkrieges und der persönlich erlebte Heimatverlust hatten die Sichtweise auf die gegebenen Umstände entsprechend geprägt. Prinzipiell schien zu gelten, was Georg Payer wie folgt formulierte: *Das war die Zeit. Alle mussten bei Null anfangen.* So sahen sie sich also gewissermaßen an einem Nullpunkt stehend, an dem es offensichtlicher als es manche vielleicht anfangs wahrhaben wollten, kein Zurück gab, sondern allerhöchstens noch ein Vorwärts. Zwar dachten viele in der Sehnsucht nach vergangenen Zeiten und den zurückgelassenen Menschen vor allem anfangs noch, man kommt wieder heim (Theresia Payer), jedoch waren auch diese Gedanken bereits von Anbeginn von der Skepsis überschattet, ob eine Rückkehr in die Heimat denn tatsächlich je möglich sein würde (Anastasia Math). Dies war der Ausgangspunkt für alles weitere. Und nach diesem Verständnis der Lage begriffen sich die Heimatlosen als selbst verantwortlich dafür, ob sie sich nun die Chancen auf eine neue Heimat eröffnen oder versperren wollten.

Zwar entwickelten die Zuwanderer hieraus wohl durchaus das große Bestreben nach einer Teilnahme am ökonomischen wie sozialen Gefüge des Aufnahmelandes und damit jene besprochene Offenheit und Anpassungsbereitschaft gegenüber dessen Eigenheiten. Allerdings wäre es ein Irrtum, daraus ein Ausmaß an Eingliederungswillen abzuleiten, das bis zur gänzlichen Selbstaufgabe hinreichte. Unter Anpassung verstanden und verstehen die Zeitzeugen auch heute noch offenbar die Angleichung an diverse Gegebenheiten, wohl unter anderem auch in materieller Hinsicht. Aber vor allen Dingen begreifen sie heute ganz allgemein die Anpassung an die Umstände dahingehend, dass sie sich in

<sup>87</sup> Lediglich eine bekannte Familie der Lochers unterhielt sich zuhause weiterhin ungarisch, sodass die Kinder zweisprachig aufwuchsen.

der damals gegebenen Situation mit der neuen Umwelt einfach auseinandergesetzt haben: *Sie wollten sich integrieren.*<sup>88</sup>

Das hieß für sie, sich in die neuen Lebensumstände insofern einzufinden, als sie sich zumindest nicht selbst von vornherein ausgrenzten. Sich mit den Verhältnissen zu arrangieren, forderte sie zugleich aber auch dazu heraus, vorherrschende Missstände anzupacken und zu beseitigen. Dies wäre ihnen aber wiederum unter völliger Selbstaufgabe niemals derart gelungen, wie es tatsächlich der Fall war. Denn die Achtung seiner Selbst ist der größte Antrieb zur Besserung der eigenen Lebensumstände. In Anbetracht dessen entspricht der Anpassungsbegriff der zugewanderten Deutschen also nicht jenem der Militärregierung. Ihre Haltung war kein Zeichen von Resignation, denn es fand kein völliges Aufgehen in der Aufnahmegesellschaft statt, sondern neben dem Annehmen auch ein Abgeben soziokultureller Eigentümlichkeiten. Die Erweiterung des Speiseplans in einheimischen Haushalten durch die zugewanderten osteuropäischen Deutschen ist mitunter das alltäglichs-te Beispiel und heute sogar nicht einmal jedem allzu bewusst. Auch legten sie es nicht darauf an, um alles in der Welt mit Einheimischen in Kontakt und Austausch zu treten. Einerseits, weil man sich ihrer Sympathie und Gunst zum Teil auch aus Erfahrung nicht unbedingt sicher war. Zum Großteil aber, weil sie in der Fremde ein heimatliches Gefühl vor allem dann empfanden, wenn sie die bestehenden sozialen Verbindungen aus der Heimat bewahrten.

Vor allem über die Anfangsjahre berichteten die Zeitzeugen geradezu von einer Intensivierung der familiären und freundschaftlichen Beziehungen der Heimatvertriebenen untereinander. Obwohl man auf das ländliche Umfeld rund um die Kreisstadt Backnang verteilt worden war, bemühte man sich um regelmäßige gemeinsame Unternehmungen. Aus den Erinnerungen seiner Eltern weiß Johann Locher, dass ein Bekannter ab und an mit einem Transportauto die Dörfer und Weiler abfuhr und sämtliche Bekannte entweder zu Ausflügen abholte oder um den Tag an einem See oder die Abende auf Tanzveranstaltungen miteinander zu verbringen. Wenn sie sich *mit den eigenen zum Tanz*

*getroffen* hat, fühlte sie sich heimatlich, blickt Anastasia Math zurück. Erst recht, wenn bei diesen Veranstaltungen eine aus Landsleuten bestehende Musikgruppe sogar altbekannte heimatliche Musik spielte. Die Kirchengemeinde Ebersberg, die ohnehin eine katholische Exklave war, bot mit den Heiligen Messen oder diversen Kirchenfesten ebenfalls Anlässe, sich zu treffen. Man blieb jedoch auch bei diesen „unter sich“, weil man aufgrund der Distanz zu den Einheimischen gerade in diesem Kreis fühlte: *Man ist nicht allein.*<sup>89</sup>

Während die Eltern Johann Lochers den Kontakt zu Einheimischen in den späteren Jahren immer stärker suchten, erinnert sich Helmut Giess, dass seine Eltern auch nach wie vor nicht allzu gerne oder häufig auf die von ihm so bezeichneten *Dorffeste* gegangen seien. Dennoch kamen sie aufgrund der eigen geführten Gaststätte durchaus immer mehr mit den Alteingesessenen in Kontakt. Anastasia Math führt die verschiedenen Haltungen der Zuwanderer vor allem auf die unterschiedlichen Charaktere der Betroffenen zurück. Sie selbst sei diesbezüglich, wie sie einräumt, ein eher schwierigerer Typ gewesen, andere wiederum offener. Auch habe sie die Sprache nicht nur darum nicht angenommen, weil sie zu alt gewesen sei, sondern auch aus einer gewissen Ablehnungshaltung gegenüber der schwäbischen Sprachfärbung. Dies untermauert die Annahme, dass in der Tat die kulturellen Eigenheiten der einheimischen Bevölkerung nicht gänzlich unkritisch akzeptiert und übernommen wurden. Helmut Giess formuliert diese Erfahrung gezielt polemisch und scharf, indem er berichtet, er und seine Geschwister seien *regelmäßig dazu geprügelt* worden, daheim hochdeutsch zu sprechen. Dass auch bei den Kindern auf keine absolute Übernahme der Sprachweise geachtet wurde, erhärtet die Ablehnungshaltung. Allerdings kann angesichts der anfänglichen Verständnisschwierigkeiten, die die Eltern von Helmut Giess mit dem Schwäbischen hatten, diese These wiederum etwas abgeschwächt werden, könnte doch auch deshalb eine besondere Wertschätzung der Hochsprache entstanden sein. Der Arbeitsplatz beider Eltern-teile bei Telefunken in Backnang, das seinerzeit sehr viele auswärtige Mitarbeiter beschäftigte,

<sup>88</sup> Johann Locher über die Flüchtlinge und Vertriebenen aller Generationen.

<sup>89</sup> Zitat Johann Locher.



*Erna Giess, Mutter von Helmut Giess (links), an ihrem Arbeitsplatz bei Telefunken.*

mag diese Haltung durchaus gefördert haben. Auch darum färbte das Schwäbische wohl nicht auf die Sprachgebung der Eltern ab.

Für die Zeit zwischen 1956 und 1961 können die Befragten keine konkreten Aussagen mehr über die Anpassungsbereitschaft machen. Dies mag daher rühren, dass das Verhältnis zwischen den Einheimischen und Zugewanderten von den letzteren zwischenzeitlich als ein entspanntes oder gar gewöhnliches empfunden wurde, das von gegenseitiger Einflussnahme geprägt war.<sup>90</sup> Man hatte sich nicht nur ökonomisch miteinander weiterentwickelt, sondern wurde auch in Bezug auf die Lebensweise kollektiv mit kulturellen Neuerscheinungen konfrontiert und von diesen zu persönlicher Fortentwicklung angeregt. Eine bewusste Annäherung fand hingegen in eine andere Richtung statt, nämlich wieder hin zu den eigenen Wurzeln und Traditionen. Mit § 96 des „Bundesvertriebenengesetzes“ erhielt diese Bewegung nicht nur einen gesetzlichen Rahmen, sondern auch einen offiziellen Charakter. „Um

die Vergangenheit in die Gegenwart hinüberzuretten“, wie es Josef Foschepoth zum Ausdruck bringt, resultierten daraus diverse Programme oder organisierte Veranstaltungsangebote, die die Rückbesinnung der Zuwanderer auf ihre Wurzeln unterstützen sollten.<sup>91</sup> Vor allem die Kinder der Heimatvertriebenen sollten hiervon profitieren, indem sie nacharbeiteten, was vermeintlich aus Gründen der Existenzsicherung zunächst in den Hintergrund gerückt war. 1954 besuchten zum Beispiel Helmut Giess und seine beiden jüngeren Geschwister einen Kurs für litauische Sprache und Kultur. Aus mangelndem Interesse stellten sie die Teilnahme jedoch bald wieder ein. Auch ihre Eltern haben insgesamt nur zwei oder drei Mal an der Weihnachtsfeier einer landsmannschaftlichen Organisation teilgenommen. Darüber hinaus pflegten sie keine weiteren Verbindungen zu dieser oder einer ähnlichen Interessengemeinschaft. Vielleicht wurde erkannt, dass man die Tradition nur in der Form weiterleben konnte, wie sie in das gegenwärtige

<sup>90</sup> *Alles hat sich normalisiert*, weiß Theresia Payer diesbezüglich zu sagen.

<sup>91</sup> Foschepoth (wie Anm. 44), S. 86-113.

Lebenskonzept passte – und sei es auch nur in einer reduzierten oder zeitgemäß modifizierten Art und Weise. Bei den restlichen Interviewpartnern bzw. in deren Familien und Bekanntenkreisen drückte sich diese Rückbesinnung hauptsächlich in einem gesteigerten Wunsch danach aus, einmal wieder die alte Heimat zu sehen. Eine Rückkehr kam für sie alle aber nur noch besuchsweise in Frage.

Abschließend sei noch anzumerken, dass alle Interviewpartner der Ansicht sind, dass im Grunde zu keinem Zeitpunkt eine wirklich bemerkenswerte Veränderung der eigenen Sitten, Bräuche und kulturellen Eigenheiten erfolgt sei, weil sie faktisch gar nicht nötig gewesen wäre, denn der Wahrnehmung der Befragten zufolge seien die kulturellen Eigenheiten zwischen den beiden Integrationspartnern *kaum bis gar nicht anders* gewesen. *War ja die gleiche Kultur. Ob katholisch oder evangelisch, auf jeden Fall hatten sie alle die christliche Religion*, so Johann Locher. Also gab es Schnittpunkte, an die man nur ansetzen musste, wollte man sich den Ansässigen annähern. Eine völlige Aufgabe der eigenen Kultur war demnach also nicht vonnöten.

## Resümee

Für eine günstige Integrationsentwicklung sollte nach Ansicht Eckart Ohlshausens zumindest die Altbevölkerung die Bereitschaft zur Aufnahme der Zuwanderer aufweisen.<sup>92</sup> Den Ergebnissen der Befragungen zufolge muss jedoch dem Eingliederungswillen des zu integrierenden Bevölkerungsteils eine ebenso große Bedeutung zugesprochen werden. Im Idealfall sind beide Integrationspartner einer Eingliederung zugeeignet, selbst wenn sie dies nur geringfügig tun. Im Rahmen dieser Untersuchung konnte für Backnang eben dieser Umstand in Erfahrung gebracht werden. So haben die Neubürger gerade vermögens ihrer vorwiegend positiven Grundhaltung gewissermaßen dazu beigetragen, dass sich auch von Seiten der ansässigen Bevölkerung der Widerwillen löste und sich mit der Zeit in eine einwilligende, von Akzeptanz und Zuversicht bestimmte Gesinnung umkehrte. Sicherlich gelang dies aber wiederum nur, weil bereits eine entscheidende Komponente der

aufnehmenden Seite – nämlich die Vertreter der öffentlichen, gesetzgeberischen und administrativen Organe – die Aufnahme und Eingliederung der Zuwanderer nicht nur befürworteten, sondern überdies für ihren möglichst reibungslosen und baldigen Verlauf geradezu eindringlich eintraten – sowohl verbal als auch in Form konkreter Maßnahmen. Johann Locher betont, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen in die öffentlichen Institutionen *volles Vertrauen* hatten, da diese ihre Anliegen und Interessen gewissenhaft und verantwortungsbewusst berücksichtigten und vertraten. Es sei insgesamt *viel für die Vertriebenen getan* worden, ja *man hätte sogar Beschwerde einlegen können*. So empfanden die Zuwanderer von Anbeginn, als sie selbst noch keine eigenen Vereinigungen gründen durften, die öffentlichen Institutionen als ihre Interessenvertreter. Das Vertrauen in Privatpersonen hingegen war kurz nach dem Krieg vergleichsweise nur gering vorhanden.

Wir erkennen, dass die Denk- und Handlungsweise beider Populationen in einer aufs engste miteinander verbundenen Korrelation zueinander standen. Eine wohlmeinende Haltung der Aufnahmegesellschaft gegenüber den Zwangsimmigranten konnte beispielsweise deren Entscheidung, in der neuen Umgebung bleiben zu wollen, positiv fördern und damit ihre Bereitschaft stärken, sich in das soziale und ökonomische System entschlossen und tatkräftig einzufinden. Die anfänglich demoralisierten Flüchtlinge und Vertriebenen konnten durch eine wohlwollende Aufnahme sowie Beistand und Hilfsbereitschaft, die zunächst zumindest von öffentlicher Seite am eindringlichsten zutage trat, neue Zuversicht schöpfen und etwaige Perspektiven der Verbesserung erkennen, dass hier etwas möglich war, dass sie fähig werden konnten, Backnang zu einem neuen Zuhause werden zu lassen und folglich, dass es sich lohnte, hierfür Einsatz zu bringen, weil man Unterstützung und Chancen bekam.

Auf der anderen Seite, wenn sich die Neubürger von den Einheimischen als nicht gerade willkommen geheißen, sondern vielmehr sogar als unerwünscht und lästig fühlten, interpretierten sie ihre derzeitige und künftige Lebenssituation – vor allem im Hinblick auf eine Verwurzelung in sozialer Hinsicht – eher

<sup>92</sup> Ohlshausen (wie Anm. 53), S. 34.

als ungünstig.<sup>93</sup> Daraus resultierte Skepsis, ob ein Bleiben sinnvoll bzw. überhaupt möglich sei und der Wunsch nach einer Rückkehr in die alte Heimat. Zeugenaussagen zufolge bestimmte nicht nur die materielle Lage das Ausmaß an Rückkehrwillen, sondern auch die soziologische Lebensqualität. Ist unter solchen Bedingungen die ersehnte Rückkehr aber nicht realisierbar, besteht die große Gefahr, dass die Immigrantengruppe eine isolierte Klasse innerhalb des übergeordneten Gefüges bildet, dessen Mitglied sie denn durch die Erwerbstätigkeit allenfalls in volkswirtschaftlicher Hinsicht wird. Nicht nur sie selbst empfindet sich dann als ausgeschlossen, sondern wird auch von

den Einheimischen als solche wahrgenommen und ist es realiter leider auch. Ein sich selbst oder den anderen desintegrierendes Verhalten forciert gegenseitige Vorurteile und Ressentiments, weil die jeweilige Gegenseite dadurch verkannt wird.

[Anmerkung: Im Backnanger Jahrbuch 17, 2009, werden noch die wirtschaftlich-materielle und sozioökonomische Annäherung (Annäherung der Wohnverhältnisse, berufliche Integration), die soziale Integration und die identifikatorisch-emotionale Annäherung behandelt und der gesamte Beitrag mit einer Schlussbetrachtung abgeschlossen]

<sup>93</sup> Nach Aussagen Anastasia Maths.

# Rezensionen zu Backnang und Umgebung

## Überörtliche Literatur

Marion Baschin und Andreas Kozlik: *Studien zur südwestdeutschen Demographie. Die Sterblichkeit in Württemberg im 18./19. Jahrhundert und in Esslingen im 19. Jahrhundert. Remshalden: Verlag Manfred Hennecke 2008 (= historegio Bd. 7), 220 S., zahlr. Schaubilder.*

Der siebte Band der von Gerhard Fritz herausgegebenen landesgeschichtlichen Reihe „historegio“ vereinigt die Magisterarbeiten zweier Backnanger, die 2005 an der Universität Stuttgart (Baschin) und 2006 an der Fern-Universität Hagen (Kozlik) entstanden sind. Zumeist gehört es zum Schicksal von Magisterarbeiten, dass sie in den Seminaren der Universitäten verschwinden, ohne der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Dass es sich durchaus lohnt, Magisterarbeiten zu veröffentlichen, belegen die beiden hier vorgelegten Beispiele auf vortreffliche Weise. Thematisch gehören sie zur Historischen Demographie, einem Bereich der Geschichtswissenschaft, der in letzter Zeit im Zuge der verstärkten Hinwendung zur Sozialgeschichte immer mehr an Bedeutung gewann.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Magisterarbeiten in der Geschichtswissenschaft, die sich damit begnügen, Sekundärliteratur zu einem Thema auszuwerten, hat sich Marion Baschin der harten Quellenarbeit unterzogen, lange Geburts-, Heirats- und Sterbelisten ausgewertet und die Vielzahl der daraus entstandenen Einzelinformationen zu einem faszinierenden Gesamtbild zusammengefügt. Sie beschäftigt sich mit den Todesursachen und deren Wandel in der ehemaligen Reichsstadt Esslingen am Neckar im 19. Jahrhundert und hat dabei eine Vielzahl von handschriftlichen Quellen untersucht. Aufgrund ihrer statistischen Auswertungen kann sie die verschiedenen Todesursachen, die sie ausführlich beschreibt, in ihrer Häufigkeit einschätzen. An erster Stelle steht eindeutig „Gichter“, eine durch Zuckungen und Krämpfe geprägte Krankheit, die besonders bei Säuglingen innerhalb des ersten Lebensjahres zum Tode führte. Baschin liefert nun jedoch nicht nur eine Auflistung der häufigsten Todesursachen in Esslingen, sondern vergleicht ihre Befunde mit Unter-

suchungen aus anderen Orten. Letztlich kommt sie zu dem Ergebnis, dass Infektionskrankheiten im Verlauf des 19. Jahrhunderts rückläufig waren und den Erkrankungen der Atmungsorgane eine größere Bedeutung zukam. Außerdem traten vermehrt Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs und Magen-Darmkrankheiten auf. Während die Totgeburtrate und Säuglingssterblichkeit im 19. Jahrhundert eine Zunahme verzeichnete, spielten Krankheiten wie Typhus oder Pocken, die zuvor noch viele Opfer gefordert hatten, keine große Rolle mehr. Wie akribisch Baschin ihre Auswertungen vorgenommen hat, zeigen eindrucksvoll die fast 50 Tabellen und Schaubilder, die dem Textteil nachfolgen. Die Stadt Esslingen kann sich glücklich schätzen, dass sie nun eine solch grundlegende Arbeit zu ihrer Medizinalgeschichte im 19. Jahrhundert vorliegen hat.

Einen mehr allgemeinen Überblick zur Entwicklung der Sterblichkeit im Württemberg des 18. und 19. Jahrhunderts liefert Andreas Kozlik, der alle an verschiedensten Stellen publizierten Daten zu diesem Thema zusammengetragen hat. Diese Daten stellt Kozlik nun nicht nur in den deutschen und europäischen Kontext, sondern untersucht sie hinsichtlich der Auswirkungen verschiedener Faktoren wie Militäritäten, Ernährungs- und Versorgungsverhältnisse, Hygiene, medizinische Versorgung oder Hebammenwesen auf die Sterblichkeit. Eines der Ergebnisse der Arbeit Kozliks korrespondiert dabei eindeutig mit den Resultaten, die Baschin auch für Esslingen feststellen konnte: In Württemberg gab es eine im deutschen und europäischen Vergleich hohe Säuglingssterblichkeit, deren Ursachen zuallererst in der geringen Fähigkeit oder Bereitschaft zum Stillen, in der Fehlernährung und der mangelnden Hygiene zu suchen sind. Möchte sich also jemand näher mit dem Thema Sterblichkeit in Württemberg im 18. und 19. Jahrhundert beschäftigen, ist er mit diesem Band bestens versorgt, wobei die Qualität der beiden Arbeiten es auch verschmerzen lässt, dass leider ein Register fehlt, das die Benutzung für potentielle Leser doch erleichtert hätte.

Bernhard Trefz

\*

## Backnang

*Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 21. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete Ebinger, Ingo Sperl, Lore Kannowade. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2007, 167 S.*

Die umfangreichsten Beiträge des Bandes 21 der „Geschichte und Geschichten“ sind die „Geschichten vom Heiner“ von Werner Pabst, ein Lebensbild des Arztes Dr. Karl-Heinz Rummert von Margarete Ebinger, ein Beitrag von Erich Bauer über den Deutschen Orden in Allmersbach, zwei Beiträge von Ingo Sperl (einer über „Caroline Pauline Trefz, die Geschichte einer außergewöhnlichen Familienzusammenführung“, der andere über den Oberbrüdenener Pfarrer Thomas Birck und sein berühmtes Epitaph in der dortigen Kirche) und ein Aufsatz von Regine Kuntz über die Holzhandwerker in Althütte. Gedichte von Sigrid Selbherr und ein kleinerer Beitrag von Erich Bauer über den Unterweissacher Schult-heißen Josua Bollinger aus dem 16. und 17. Jahrhundert ergänzen den Band. Die „Geschichten vom Heiner“ betreffen den Unterbrüdenener Landwirt, Gemeinderat und stellvertretenden Bürgermeister Heinz Klenk und sind – da Klenk noch lebt und äußerst rege weiterhin an der Politik teilnimmt – ein bis in die Gegenwart hineinreichendes Stück Zeitgeschichte. Pabst liefert einen bunten Strauß von Klenkschen Geschichten und Anekdoten, die sich gleichwohl nicht im belanglos Anekdotischen verlieren, sondern zeigen, was in den Jahrzehnten von Klenks Tätigkeit das Alltagsleben und die Kommunalpolitik ausmachte. Es erwies sich wieder einmal, dass ein solches Lebensbild konkreter und oft auch aussagekräftiger ist als so manches theoriegesättigte historische Traktat. Was für Werner Pabsts Beitrag über den „Heiner“ gesagt wurde – der übrigens als „Teil 1“ angekündigt ist (es wird also im Band 22 ein Teil 2 folgen) – gilt auch für die anderen Aufsätze des Bandes 21. Man ist wieder einmal erfreut über die glückliche Synthese von gründlicher wissenschaftlicher Recherche und guter Verständlichkeit. Eigentlich müssten die Lehrer im Weissacher Tal sich glücklich schätzen, dass ihnen in „Geschichte und Geschichten“ so viel Unterrichtsmaterial frei Haus geliefert wird. Man kann nur hoffen, dass die Lehrkräfte auch darauf zurückgreifen.

Gerhard Fritz

*Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003: Hrsg. von Carsten Kottmann und Bernhard Trefz. Backnang: Friedrich Stroh Verlag 2006 (= Backnanger Forschungen 7), 226 S., zahlr. Abb.*

2003 fand in Backnang eine interessante Tagung statt, die vom Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein durchgeführt wurde. Wenn sie nicht die Resonanz in der Öffentlichkeit fand, die sie verdient hätte, dann lag dies gewiss nicht an den Autoren, die sich allesamt als geschulte Historiker ausweisen, die gewohnt sind, gründlich in Archiven zu recherchieren. Eher war die Thematik „Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.)“ offenbar fern von der Lebenswirklichkeit vieler heute lebender Menschen. Auch verlangten die Referate, denen sich jeweils eine Diskussion anschloss, konzentriertes Zuhören und erforderten zumindest eine gewisse Vertrautheit mit der Materie.

In schriftlicher und d. h. in erweiterter Fassung wurde 2006 eine Veröffentlichung der damals gehaltenen Vorträge im Rahmen der von Gerhard Fritz und Bernhard Trefz herausgegebenen Backnanger Forschungen, Band 7, von der Stadt Backnang ermöglicht. Der qualitätvolle Band liegt in einer sorgfältig edierten Ausgabe mit ausführlichem Register vor, für das Carsten Kottmann und Bernhard Trefz verantwortlich zeichnen. Auch wurden zum ersten Mal darin einige für die Geschichte Backnangs bedeutsame Dokumente, die Gegenstand der Forschungen waren, abgedruckt. Es handelt sich um das „Register Frauen-Pfründt 1587“, das „Register St. Michaels-Pfründt 1587“, um einen jesuitischen Bericht von 1536 zur mittelalterlichen Geschichte des Backnanger Stifts und eine entsprechende lateinisch geschriebene Abhandlung von Christoph Besold. Für Historiker, die sich auf diesem Gebiet betätigen, bedeutet dies eine enorme Erleichterung.

Die Spannweite der Vortragsreihe war groß: Roland Vetter beschreibt das alte Badhaus in Eberbach als einen Ort frühneuzeitlicher Alltagskultur. Neben der Körperhygiene diente das Badhaus auch als Ort des kommunikativen Austausches von Informationen. Am Ende des 17.

Jahrhunderts wurde die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung, die der Bader mit übernommen hatte, durch die Wundärzte und Chirurgen abgelöst. Andreas Kozlik stellt anhand von Beispielen aus den Pfarreien Murrhardt und Backnang die demographische Entwicklung dar. Die nach der Reformation eingeführten Kirchenbücher ermöglichen einen Einblick in den katastrophalen Einbruch der Bevölkerungszahlen während des Dreißigjährigen Krieges. Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts konnte dieser Verlust wieder vollständig ausgeglichen werden. Gerhard Fritz untersucht zwei Lagerbücher von 1587, die jeweiligen Register zur „St. Michaels-Pfründt“ und zur „Frauen-Pfründt“, die zusammen mit einem Waidbuch aus dem Jahr 1557 unter ungeklärten Umständen als einzige Dokumente die Vernichtung der Stadt Backnang durch französische Truppen 1693 überdauerten. Die Register zu den Pfründen umfassen Einkünfte der jeweiligen Geistlichen. Außerdem enthalten die Lagerbücher hochinteressante Informationen zur Backnanger Schuhmacher-Bruderschaft und zur Weber-Bruderschaft, die zum ersten Mal genauer untersucht wurden. Die Vielzahl der enthaltenen Namen und mannigfaltige Hinweise auf den Besitz einzelner Backnanger Familien machen diese Lagerbücher zu einer sozialgeschichtlich wichtigen Quelle. Carsten Kottmann behandelt einen interessanten Aspekt zum Backnanger Stift. Als nach der Schlacht von Nördlingen 1634 katholische Truppen in Backnang einzogen, ging es der katholischen Seite darum, das lukrative Backnanger Stift zu rekatholisieren. Um dies auch juristisch zu untermauern, verfasste ein unbekannter jesuitischer Schreiber, dem sich ein prominenter Akademiker, der Jurist Christoph Besold, anschloss, einen historischen Bericht, der diese Rekatholisierung begründen sollte. Die Geschichtsschreibung der beiden Verfasser diente also der Legitimation der bis 1648 sich in der Stadt aufhaltenden Jesuiten.

Für die Leser der „Backnanger Forschungen 7“ dürften die beiden Aufsätze von Hermann Ehmer, dem früheren Direktor des Landeskirchlichen Archivs, und Bernhard Trefz, dem Leiter des Stadtarchivs Backnang, am interessantesten sein, die sich mit Lesen und Schreiben in Württemberg und der Entwicklung des Volksschulwesens in Backnang beschäftigen. Beide Auto-

ren betonen übereinstimmend, dass die frühere Annahme, erst mit der französischen Revolution habe eine flächendeckende Alphabetisierung der Bevölkerung eingesetzt, für das evangelische Württemberg nicht zutreffe. Es war die Reformation, die die Predigt in deutscher Sprache und mit Luthers Bibelübersetzung eine deutsche Bibel durchsetzte. Die „Große Württembergische Kirchenordnung“ von 1559 enthielt ausdrücklich ein Kapitel „Von teutschen Schulen“ (im Unterschied zu den bestehenden Lateinschulen). Freilich war dies zunächst nur ein normativer Rahmen. Die Einführung der Schulpflicht, mit der Württemberg zum Vorreiter im gesamten Deutschen Reich wurde, erfolgte 1649. Pfarrer und Schultheiß hatten im Kirchenkonvent, einem fünf Jahre zuvor eingerichteten Gremium, den Schulbesuch, der auch für Mädchen galt, zu überwachen. Dennoch musste man hier für lange Zeit ein Auge zudrücken, denn in vielen Familien wurden die Kinder für die Arbeit zu Hause und in der Landwirtschaft gebraucht. Aber im Lauf des 18. Jahrhunderts wurden, nicht zuletzt unter pietistischem Einfluss, Lesen und Schreiben in Württemberg zum Allgemeinbesitz. Schule bot zu dieser Zeit vor allem religiösen Unterricht: Katechismus, Gesangbuch und Bibel waren die Lesestoffe. Ein ausgesprochener Schwachpunkt bei der Deutschen Schule war jedoch die schlechte Ausbildung der Schulmeister, die nur angelernt wurden. Falls es, wie beim Backnanger Schulmeister Georg Friedrich Riedel, der 1731 die Deutsche Schule übernahm, zu einer regelrechten „Schulmeister-Dynastie“ (Trefz) kam, die bis 1815 andauerte, dann war das keine ungünstige Voraussetzung für den jeweiligen Nachfolger. Erst 1811 wurde mit der Gründung eines Schullehrerseminars in Esslingen der Beruf qualitativ deutlich aufge bessert. Bei stark steigenden Schülerzahlen bestand aber in Backnang im ganzen 19. Jahrhundert ein krasses Missverhältnis zwischen der Zahl der Lehrkräfte und der Schüler. Hinzu kam ein dramatisches Schulraumproblem, das erst durch die Neu- bzw. Erweiterungsbauten der Volksschule von 1888 bis 1891 bzw. 1912 bis 1914 behoben werden konnte. Interessierten Lesern kann dieser Band uneingeschränkt empfohlen werden.

Rolf Königstein

\*

*Geschichte(n) von Strümpfelbach. Eine über 700 Jahre alte, ländliche Gemeinde. Gesammelt und erzählt von Werner Geier. Hrsg. vom Verein „Strümpfelbach Aktiv e. V.“. Backnang: CPF Digitaldruck 2008, 212 S., zahlr. Abb.*

Ein geradezu beispielhaftes Ergebnis für eine gut funktionierende Dorfgemeinschaft stellt der vorliegende Band zur Geschichte Strümpfelbachs dar. Nicht nur, dass der Verein „Strümpfelbach Aktiv e. V.“ mit der maßgeblichen Hilfe von Karl Plapp viele alte Strümpfelbacher dazu gebracht hat, in ihren Schränken und Schubladen nach alten Fotos zu kramen – nein, man überließ die Aufbereitung der zusammengetragenen Informationen und Bilder mit Werner Geier einem „Zugezogenen“, der sich dieser nicht einfachen Aufgabe mehr als gewachsen zeigte. Entstanden ist eine Geschichte von Strümpfelbach, die alle wichtigen Bereiche mühelos abdeckt und in einer Sprache erzählt, die gleichzeitig Wissen vermittelt und doch unterhaltend ist. Dass die Entwicklung Strümpfelbachs bis in die frühe Neuzeit nur auf ein paar Seiten abgehandelt wird, ist der schlechten Quellenlage geschuldet, die eben nur wenig Informationen zu dieser Zeit liefert. Ab dem 19. Jahrhundert bietet Werner Geier dann einen umfangreichen historischen Abriss, der bis ins Jahr 1972 reicht, als Strümpfelbach seine Selbständigkeit aufgab und sich der Stadt Backnang anschloss. Wie bei allen anderen, anschließend behandelten Themenbereichen, wie beispielsweise der Landwirtschaft, dem Schul- und Vereinswesen oder der unmittelbaren Umgebung Strümpfelbachs (etwa Heppbrunnen, Katharinenhof oder Stai-gacker), lebt das geschriebene Wort von den zahlreichen Abbildungen, die den Betrachter erstaunen lassen, wie viele unterschiedliche Bilder es von einem solch kleinen Ort und seinen Bewohnern gibt. Ergänzt wird das Ganze durch zahlreiche Anekdoten und der näheren Betrachtung einzelner Persönlichkeiten, seien es die Bürgermeister oder die Ehrenbürger. Zum Schluss verknüpft Werner Geier sogar noch auf rund 20 Seiten geschickt die überregionale Geschichte mit den Geschehnissen vor Ort, wobei er ausgiebig aus der Schrift „Geschichte der Oberamtsstadt Backnang nebst Umgebung“ des Backnanger Apothekers August Riecker aus dem Jahr 1864 zitiert, die zwar auch schon als historische Quelle gelten kann, allerdings nicht

mehr in allen Fällen dem Stand der heutigen Forschung entspricht. Als weiterer kleiner Kritikpunkt soll noch angefügt werden, dass die Reproduktion der historischen Bilder zwar überwiegend gut gelungen ist, jedoch ausgerechnet das Titelbild durch Vergrößerung und nicht ausreichende Qualität ziemlich undeutlich daher kommt. Mit der „Geschichte von Strümpfelbach“ liegt nun neben den bereits vorhandenen kleinen Broschüren zu Maubach, Waldrems, den Schöntalen und Sachsenweiler eine weitere begrüßenswerte Veröffentlichung zu den Backnanger Teilorten vor, die in ihrer Konzeption und Ausführung durchaus als Vorbild über Backnang hinaus gelten kann.

Bernhard Trefz

\*

*wir. in Backnang und Umgebung. Herausgeberin und Redaktion: Deborah Campana. Backnang: dc-Verlag 2007. 173 S. zahlr. Abb.*

Deborah Campana ist gebürtige Backnangerin mit italienischen Vorfahren. Im Herbst 2007 hat sie ihrer ersten Publikation des Vorjahres ein weiteres Buch mit demselben Titel folgen lassen. Die Bildseite auf dem fast quadratischen Umschlag legt die Vermutung nahe, dass es sich um einen Bildband handelt. In Wirklichkeit ist dies nur ein Teil des Ganzen, denn schon im Vorwort erfahren die Leserinnen und Leser, dass „eine visuelle und literarische Zeitreise“ auf sie wartet. Und weiter: „Wir, die leidenschaftlich hinter unserer schönen und vielseitigen Heimat stehen, möchten mit diesem Buch gern ein Stück unserer Begeisterung mit Ihnen, unseren Mitbürgern, aber auch lieben Gästen und neuen Einwohnern teilen“.

Also ein Buch voller Herzblut und Engagement? Schon der Blick auf das „wir.Team“ rechtfertigt große Erwartungen. In ihm haben sich ausgewiesene Fachleute wie z. B. die Journalistin Claudia Ackermann, der Hobbyarchäologe und Stadtchronist Heiner Kirschmer oder der Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz zusammengefunden, und weitere Beiträge stammen von namhaften Autoren. Dieser literarische Teil, kombiniert mit professionellem Layout sowie Fotos von Edgar Layher und Peter Wolf, wird dann auch höchsten Ansprüchen gerecht.

Der „Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald“ macht auf zwei Seiten den Anfang. Es ist ein gu-

ter Anfang, in Wort und Bild, und ein buntes Kaleidoskop von „Freizeitaktivitäten“ lädt zum Nachmachen und Sich-Hineinversetzen ein. Auch das Naturparkzentrum in Murrhardt stellt sich in diesem ersten Kapitel vor. Und ebenfalls die Mundartband „Wendronn“. Der Golfclub Marhördt ebenso. Mit solcher Vielfalt führt die Herausgeberin die Betrachter an das Kompositionsprinzip des Buches heran: Sie stellt innerhalb eines Kapitels ein Thema vor (im folgenden Kapitel sind es die Gemeinden der Umgebung, mit Ausnahme von Backnang, in alphabetischer Reihenfolge von Allmersbach im Tal bis Weissach im Tal). Dieses Thema wird bereichert und vertieft durch eine örtliche Besonderheit (hier: z. B. Ofenmuseum Allmersbach/Heimattmuseum Weissach). Dazu gesellen sich wirtschaftlich bedeutende Unternehmen (hier: z. B. Firmenpräsentation Wolf Maschinenbau Oppenweiler). Das Thema wird abgerundet durch Porträts (hier: z. B. Marianne Frank-Mast aus Althütte oder das Kabirinet in Spiegelberg).

Dieses Kompositionsprinzip ist durchgängig in allen Kapiteln erkennbar, so dass es die klare Gliederung ergänzt und Sinn stiftet: bei den Kapiteln über Kultur, Musik, Feste und Veranstaltungen, Architektur, Wirtschaft, Motorisierung, Technik. Die meisten dieser Kapitel haben Backnang zum Schauplatz – notwendigerweise, denn das 2. Kapitel hat ja fast alle Facetten der anderen Gemeinden abgedeckt. Besonders faszinierend für Kenner, aber noch mehr für „Gäste und neue Mitbürger“ im Sinne der Herausgeberin sind die Porträts von Frieder Nögge (unter „Kunst“) und Michael Holderried (unter „Kultur“) – wenn auch in der falschen biografischen Reihenfolge. Vorzüglich bebildert und als Checkliste geeignet sind Kurzbeschreibungen von Backnanger Kultureinrichtungen (einschl. Adressen, S. 72), Festen und Veranstaltungen (S. 96 bis 98) sowie Lokalitäten (S. 105). Sehr professionell sind in den genannten Kapiteln die Firmenpräsentationen gehalten. Ihre Häufigkeit erklärt sich damit, dass alle Unternehmen die Herstellung und den Druck dieses Buches gesponsert haben – es wäre sonst in den einschlägigen Geschäften nicht zu einem Preis zu haben, den es wirklich wert ist.

Da sieht man gern über etliche Druckfehler hinweg, die in der besten Druckerei vorkommen können. Die Objektivität erfordert es den-

noch, einige zu nennen: gleich die ersten drei genannten Seiten in der Inhaltsangabe stimmen nicht, und es gibt auch keine „Lokalitäten“ und keinen „Chistian“ Hämmerle. Natürlich ist klar, was „einladenden Ferienorten“ (bei Sulzbach, S. 40) oder „gotischem Maßwerkfenstern“ (am Totenkirchle, S. 61) oder „Wengeter“ (auf dem Weindorf, S. 97) sind. Und die letzte Seite lässt sich wohl nur dadurch entschuldigen, dass sie eben die letzte Seite ist: der Partnerschaftsverein Backnang-Chelmsford e. V., im Juni 2007 gegründet, unterhält u. a. Kontakte mit der „VhS“ und der UK Territorial „Armee“ und arbeitet „zum Erreichen (!) dieser Ziele eng mit der Stadtverwaltung Backnang, (!!)" sowie der „Town Twinning Assotiation“ (!!!) Chelmsford zusammen.

Die verschiedenen Autoren haben unterschiedliche Schreibstile – und sie machen das Buch umso lesenswerter. Naturgemäß haben etwa die Berichte über „Geologische Sehenswürdigkeiten“ (S. 50f) oder „Backnanger Straßenfestbier“ (S. 103) einen anderen Tenor als die Präsentation des Golfclubs Marhördt oder der Gemeinde Sulzbach. Die beiden letztgenannten überschlagen sich geradezu vor Begeisterung – ganz im Sinne der Herausgeberin? Hier eine literarische Kostprobe: „Neben dem eigentlichen, von Wiesen und weiten Wäldern umgebenen Hauptort liegen (...) noch 16 Teilorte mit schmucken Bauernhöfen zum Teil weit verstreut (...) Dichte Wälder, durchzogen von geheimnisvollen, lieblichen Tälern (...) – der Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald ist eine Idylle für den Naturliebhaber (...) Die „Idyllische Straße“ (...) lädt ein, mit Muße auf Entdeckungstour zu gehen und die Idylle zu erleben – in weiteren Wäldern und Wiesentälern ebenso wie in romantischen Städtchen und schmucken Dörfern“.

Wer wollte da vor der gewaltigen Wucht der Worte weglaufen? In der oberen Hälfte von S. 40 bieten sich sechs Objekte von Sulzbach und Umgebung als Ziele an, aber: was ist was und wer ist wer? Die Bildunterschriften fehlen hier ebenso wie bei anderen Bildleisten (z. B. bei dem Thema „Badisches Markgrafenfest“, S. 99f. oder „Sportbegeisterte“, S. 158f). Der Kundige kann „lieben Gästen und neuen Mitbürgern“ das Meiste erklären, und er kann auch das Lautereck-Schlösschen oder die Burg Reichenberg einordnen – obwohl sie im Begleittext

nicht erwähnt sind. Wie ist es aber zu erklären, dass in den Bericht über die Altstadtstammtische ein Foto „Altstadt Braasch Luftbildarchäologie“ (S. 59) hineingeraten ist? Dass dem früheren herzoglichen Schloss, jetzt Amtsgericht, ein Text über die „Ehemalige Stiftsverwaltung, Stiftskellerei“ zugeordnet ist (S. 60) – dieser Gebäudekomplex aber gar nicht abgebildet ist? Dass die hervorragende Biografie über Oberamtsbaumeister Hämmerle (S. 112) durch drei Fotos ergänzt wird – ohne Benennung der Gebäude, und nur eins davon wird im Text genannt?

Solche Ungereimtheiten lassen vermuten, dass das Buch nicht sorgfältig genug redigiert worden ist. Missverständliche oder falsche Zuordnungen finden sich auch in etlichen Passagen. Hier eine kleine Auswahl: „Figürliches Gefallenen-denkmal unterhalb der Städtischen Galerie von 1924“ (S. 61; das Denkmal selbst stammt von 1924!); „Bei der Kurzführung ‚Auf den Spuren der Markgrafen von Baden‘ erfährt man alles Wissenswerte über die Stiftskirche St. Pancratius, die Grablege der Markgrafen von Baden, das ehemalige herzogliche Schloss ...“ (S. 65; die Grablege selbst ist Teil der Stiftskirche!); „Hermann I. von Baden trat allerdings 1073 in das Kloster Cluny ein, indem (!) er ein Jahr später starb“ (S. 68); „Die Noppers sind eine sympathische, ganz normale Familie mit zwei Söhnen und einer attraktiven jungen Frau (!)“ (S. 149).

Vielleicht sind dies Nebensächlichkeiten. Sicherlich verstellen sie nicht den Blick auf das Hauptanliegen, das Deborah Campana im Vorwort so definiert: „Der Schwerpunkt liegt dieses Mal auf einem Brückenschlag zwischen Einst und Jetzt“. Dieser Brückenschlag ist allen Mitarbeitern von „wir. in Backnang und Umgebung“ überzeugend gelungen – bis auf die erwähnten Ausnahmen gehen Wort und Bild eine sympathische Symbiose ein. Die dringlichsten Eindrücke erhält der Benutzer eindeutig durch die schwarz-weiß Fotos, welche die Themen „Wolle Kriwanek“, „Motorisierung“, „Geschichte der Technik“ und „Radtour Australien“ ausleuchten. Ebenso erhellend sind Kontrastierungen von Einst und Jetzt, indem schwarz-weiß Fotos und Farbaufnahmen einander gegenüber stehen: bei den Themen „Altstadtstammtisch“, „Spinnerei Adolff“, „Architektur“, „Fa. Fuhrmann & Benignus“ und „Soziales“.

Der Benutzer wird befriedigt feststellen, dass

der einleitende Wunsch von OB Dr. Frank Nopper in Erfüllung gegangen ist: „dass es dem Buch gelingt, den Menschen in unserem Raum und unseren Gästen die Augen noch weiter zu öffnen für die Schönheit unserer Landschaft, die vielgestaltigen Facetten der Kultur und für die Innovations- und Leistungskraft unserer Unternehmen“.

Michael P. Dwornitzak

\*

*Claudia Gollor-Knüdel: Backnang. Text von Frank Nopper und Bernhard Trefz. Tübingen: Silberburg-Verlag 2007, 75 S., zahlr. Abb.*

Die in Weissach im Tal lebende Fotografin Claudia Gollor-Knüdel hat sich mit mehreren Bildbänden einen guten Namen gemacht. Ihr neuestes Werk über Backnang knüpft nahtlos an ihre gelungenen Publikationen zum „Schwäbisch-Fränkischen Wald“ und zu „Murrhardt“ an. Brillante Fotos zeigen die „Schokoladenseiten“ der Stadt Backnang aus verschiedenen, teilweise recht ungewöhnlichen Perspektiven. Auch Veranstaltungen, wie das über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Backnanger Straßenfest, das 2007 aus der Taufe gehobene Badische Markgrafenfest oder die vom Jugendzentrum alljährlich durchgeführte Murr-Regatta werden von der Kamera festgehalten. Immer wieder lichtet Claudia-Gollor-Knüdel auch Menschen ab, sei es bei ihrer Arbeit oder in der Freizeit. Auch außergewöhnliche Ereignisse, wie etwa der Besuch von Bundespräsident Horst Köhler im Sommer 2006, werden ausführlich gewürdigt und dokumentiert. Aufnahmen der Backnanger Stadtteile Maubach, Heiningen, Waldrems und Strümpfelbach zeigen diese ländliche Umgebung in ihrer schönsten Vielfalt. Vom Winter bis in den nächsten Herbst entfalten Backnang und seine Umgebung ihren Reiz. Claudia Gollor-Knüdel versteht es vorzüglich, das Leben und die Natur in all ihren Facetten zu sehen und mit der Kamera fest zu halten. Bildunterschriften und ein kleiner Text zu Geschichte und Gegenwart der Stadt Backnang, der den schönen Bildband abrundet, stammen vom Backnanger Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz. Da sämtliche Texte gleichzeitig auch in Englisch und Französisch abgedruckt wurden, eignet sich dieses Buch nicht nur für

die eigene Bibliothek, sondern auch für fremdsprachige Mitbürger, die Backnang näher kennenlernen möchten.

Waltraud Scholz

\*

*Stefanie de Buhr/Bernhard Kreutzmann (Hrsg.): Backnang – einst und jetzt. Kalender 2008.*

Schon zum wiederholten Male legt das Gespann Stefanie de Buhr und Bernhard Kreutzmann einen interessanten Kalender vor. Für das Jahr 2008 gibt es eine spannende Gegenüberstellung von historischen Fotos, die aus dem Nachlass von Robert Kreutzmann stammen, und aktuellen Aufnahmen aus der selben Perspektive, durch die sich die teilweise drastischen Veränderungen im Stadtbild besonders gut erkennen lassen. Neben Standardaufnahmen vom Burgberg oder dem Blick vom Hagenbach haben die beiden Herausgeber bewusst auch solche Motive ausgesucht, die die nicht immer sehr positive städtebauliche Entwicklung deutlich sichtbar werden lassen. Beispielhaft dafür seien die Ansichten „Adenauerplatz“, „Wassergasse“ und natürlich „Totenkirchle“ genannt. Die Veränderung des kirchlichen Kleinods aus dem 15. Jahrhundert ist ein besonders abschreckendes Beispiel dafür, wie sorglos man in Backnang mit historischer Bausubstanz umging: Vom einstigen Gotteshaus gibt es keine Aufnahme, die das Gebäude noch im Originalzustand zeigt, da das Kirchenschiff bereits im 19. Jahrhundert zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. In den 1960er Jahren ersetzte man dann dieses Wohnhaus durch einen Apothekenanbau, dessen „Schönheit“ sich wohl den wenigsten Betrachtern erschließt. Auch der Neubau „Remmle“, der an das ehemalige Hotel Post in der Wassergasse angebaut wurde, gehört in diese Architekturphase, als funktionale Flachbauten modern waren – in Kombination mit historischen Gebäuden erscheint einem diese Bauweise heute nur noch als besonders hässlich. Der Kalender zeigt also nicht nur die Schokoladenseiten von Backnang, die es selbstverständlich ebenso gibt, sondern legt bewusst den Finger in die Wunde, in dem er deutlich macht, was an durchaus erhaltenswerter historischer Bausubstanz inzwischen verschwunden ist. Bei fast allen modernen Aufnahmen ist es gut gelungen, den exakt glei-

chen Standort einzunehmen wie auf den historischen Fotos. Für die Ansicht „Marktstraße“ gilt dies jedoch nur bedingt, da der Blickwinkel der modernen Aufnahme doch deutlich vom historischen Foto abweicht, so dass ein Vergleich der gezeigten Häuserzeile nur eingeschränkt möglich ist. Des Weiteren hätte man sich gerne noch ein paar Hintergrundinformationen zu den abgebildeten Motiven und den teilweise deutlichen Veränderungen gewünscht.

Bernhard Trefz

## Winnenden

*Das Obere Zipfelbachtal. Hrsg.: NABU Gruppe Winnenden. Remshalden-Buoch: Hennecke 2007, 90 [45] S., zahlr. Abb.*

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der NABU Gruppe Winnenden erarbeiteten die Mitglieder des dortigen Naturschutzbundes das vorliegende Buch über das Obere Zipfelbachtal. Das Tal des Oberen Zipfelbachs liegt südlich von Winnenden und führt zwischen Korber Kopf und Haselstein und den Ortschaften Hanweiler und Breuningsweiler hindurch hinauf bis zur Buocher Höhe. In diesem Gebiet befinden sich auf engem Raum der baumumsäumte Bachlauf und feuchte Talauen, während an den Hängen Streuobstwiesen und dichte Bewaldung zu finden sind. Die Winnender NABU Gruppe wollte ihr Vereinsjubiläum dazu nutzen, statt einer üblichen Vereinsfestschrift mit vielen Sponsoren-Anzeigen ein gebundenes Buch über die heimische Tier- und Pflanzenwelt zu erstellen. Das Thema „Oberes Zipfelbachtal“ bot sich deshalb an, da die im dortigen Landschaftsschutzgebiet gelegenen Feuchtwiesen und Trockenhänge seit vielen Jahren von der Winnender NABU Gruppe gepflegt werden. So wurden aus den Reihen der Mitglieder Texte zu den Bereichen Geologie, Hydrologie und Klima verfasst und dabei auf die dortige Flora und Fauna eingegangen. Ausführlich werden die einzelnen Biotope mit ihrer Lage, Vegetation und den notwendigen Pflegemaßnahmen vorgestellt. Großer Wert wurde dabei auf eine ansprechende und vielfältige Bebilderung gelegt. Verschiedene Wandervorschläge sollen den Leser ermuntern, selbst die Landschaft zu erkunden. Im letzten Drittel des Buches ist eine umfangreiche Artenliste

beigegeben, welche Pflanzen- und Tierarten im Oberen Zipfelbachtal heimisch sind. Etwas kurz gerät der Beitrag über die geschichtliche Entwicklung der NABU Gruppe Winnenden in den letzten hundert Jahren. Man hätte sich doch etwas mehr Informationen darüber gewünscht, wie sich der „Bund für Vogelschutz“ (seit 1990: „Naturschutzbund Deutschland“) und seine

Winnender Ortsgruppe entwickelt hat. Insgesamt ist den Winnender Naturschützern zu ihrer Idee zu gratulieren, das Vereinsjubiläum für die Erstellung eines so aufwändigen Buches zu nutzen. Vermisst wird lediglich eine einführende Karte, die das gesamte im Band behandelte Gebiet dem nicht Ortskundigen näher vorstellt.

Andreas Kozlik

# Backnanger Stadtchronik 2007

Von Heiner Kirschmer

## 4. Januar

Der Gemeinderat beschließt, sich an der Aktion der Innenstadt Einzelhändler zur Subventionierung des Parkhausparkens zu beteiligen. Wer sein Auto im Parkhaus parkt und einkauft, erhält auch in diesem Jahr von den Einzelhändlern 0,50 Euro in Form eines so genannten Vergütetickets. Gemeinderat und Stadtverwaltung sehen in der Subventionierung einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Attraktivität von Backnang.

## 5. Januar

Die Gaspreise in Backnang sind bundesweit mit am teuersten. Das geht aus einem Preisvergleich des Bundeskartellamtes hervor. Nach Aussage der Stadtwerke sind die Einflussmöglichkeiten auf den Preis gering.

## 8. Januar

Die Sternsinger im Altdekanat Backnang sammeln über 40000 Euro. In den zurückliegenden Tagen haben sich zahlreiche Kinder über mehrere Tage hinweg bei der Sternsingeraktion engagiert. Der Erlös der Sammlungen aus Backnang, Weissach, Allmersbach im Tal, Oppenweiler, Aspach, Sulzbach, Ebersberg, Murrhardt und Kirchberg/Burgstetten kommt in diesem Jahr schwerpunktmäßig Projekten auf der Insel Madagaskar zugute.



*Gehört jetzt der Griechischen Gemeinde: Vereinshaus in der Talstraße.*

## 9. Januar

Die Griechische Gemeinde hat das Gebäude Talstraße 7 von der Stadt Backnang erworben. Das Haus, das in unzähligen Stunden ehrenamtlich saniert wurde, dient als Begegnungsstätte für die in Backnang lebenden Griechen. Der Verein umfasst 880 Mitglieder.

## 10. Januar

Die Fleischermeister Dieter Bollinger, Eugen Idler und Fritz Kühnle übergeben OB Dr. Frank Nopper eine Broschüre zur 125-jährigen Geschichte der Backnanger Fleischerinnung. In dem 72 Seiten umfassenden Heft stellt Autor Dr. Roland Idler die Geschichte dieser Innung dar, die sich 1990 mit der Innung Waiblingen zur Fleischer-Innung Rems-Murr zusammengeschlossen hat.

Hoher Besuch in Backnang: Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert hält den Festvortrag zum Thema „Deutschlands Zukunft in Zeiten der Globalisierung“ beim Neujahrsempfang der IHK-Bezirkskammer Rems-Murr im Bürgerhaus.

Die Backnanger Hochtechnologie-Schmiede Tesat-Spacecom hat ein Rekordjahr hinter sich. Geschäftsführer Berry Smutny berichtet von einer Umsatzsteigerung von zirka 10% auf nunmehr 140 Millionen Euro. Nach 70 Neueinstellungen ist die Zahl der Beschäftigten auf 720 gestiegen.

## 12. Januar

Die Spendenaktion der Backnanger Kreiszeitung 2006 ist abgeschlossen. Auf den Spendenkonten stehen insgesamt 89 600 Euro. Die Spenden gehen an den Backnanger Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, das Amt für Familie, Jugend und Bildung der Stadt Backnang für Bedürftige kinderreicher Familien und Menschen mit chronischen Erkrankungen sowie an die Arbeitsinitiative Backnang (AIB) für die Beschaffung von Transportfahrzeugen.

Beim 43. Neujahrsempfang der Stadt Backnang werden die Besucher von einem „Glücksspieler“ der Schornsteinfeger begrüßt. OB Dr. Frank

Nopper skizziert in seiner Rede die wichtigsten Weichenstellungen des kommenden Jahres (Berufsakademie, Leistungszentrum der Landeschützen und Neuordnung der Oberen Walke).

Bei dem Brand eines zweistöckigen Wohnhauses in der Ortsdurchfahrt von Heiningen entsteht ein Sachschaden von 150 000 Euro. Die Hausbewohner können sich vor dem Feuer retten.

## 18. Januar

Der Rems-Murr-Kreis kommt recht glimpflich beim Orkan Kyrill davon. Laut Polizeidirektion Waiblingen entstehen Sachschäden von insgesamt knapp 80 000 Euro. Glücklicherweise werden jedoch keine Personen verletzt oder gar getötet. In den Wäldern sind ungefähr 20 000 Festmeter Holz umgestürzt. Beim Sturm Lothar 1999 waren es noch 300 000 Festmeter.

## 20. Januar

Die Stadt Backnang, der Heimat- und Kunstverein und das Radiomuseum Manfred von Ardenne zeigen in den Räumen der Technik-

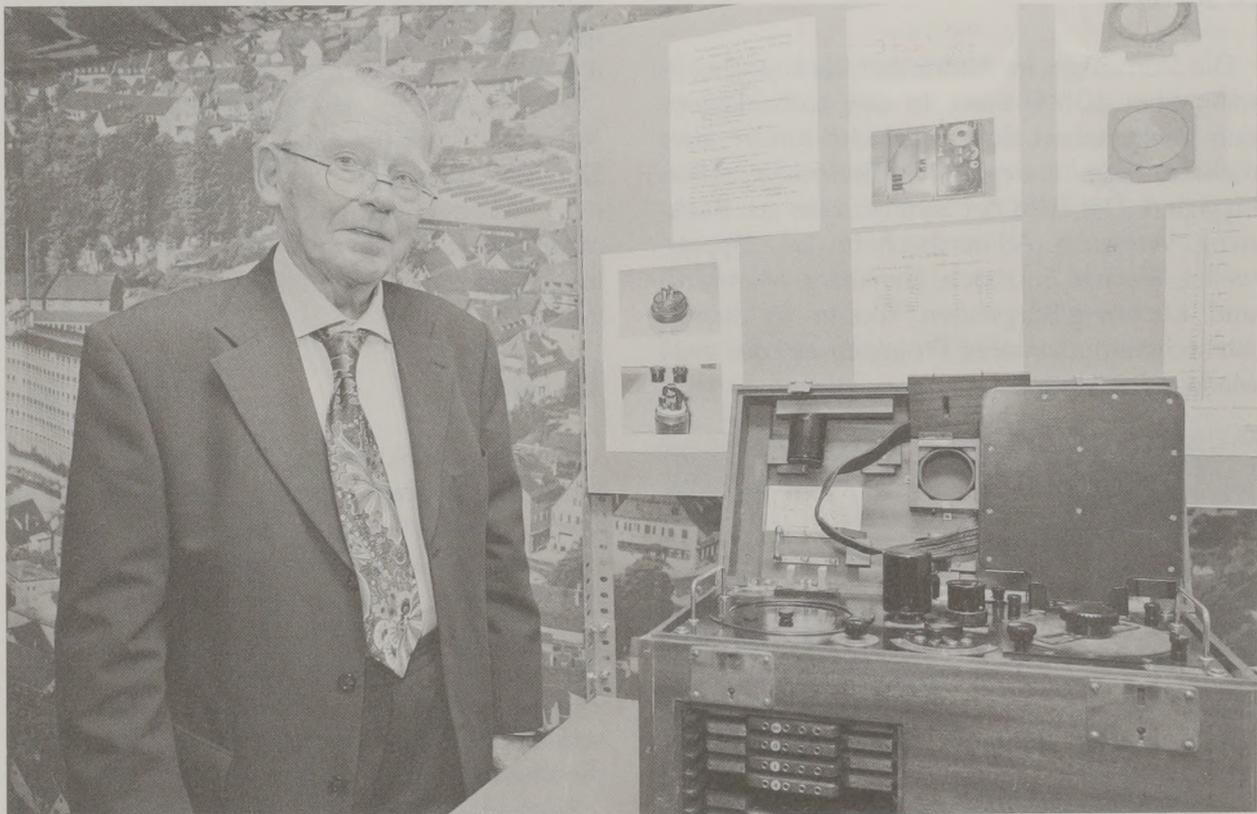
sammlung in der Stuttgarter Straße 4 die von Heinz Wollenhaupt konzipierte Ausstellung „Manfred von Ardenne 1907 bis 2007“. Anlässlich des 100. Geburtstags des berühmten Physikers und Entwicklers sind Fotos aus seinem Leben, verschiedene technische Exponate sowie Bücher aus seiner Tätigkeit im Bereich Rundfunk und Medizin zu sehen.

## 21. Januar

Ingrid Haag wird in einem Gottesdienst in der Stiftskirche als neue Geschäftsführerin des Evangelischen Blinden- und Sehbehindertendienstes Württemberg (EBSW), der seinen Sitz in Backnang hat, eingesetzt. Sie tritt die Nachfolge von Gerhard Storz an, der im vergangenen Jahr nach 20-jähriger Geschäftsführung in den Ruhestand ging.

## 24. Januar

Ihren 100. Geburtstag feiert Elisabeth Buse. Die Jubilarin stammt aus dem Rheinland und lebt jetzt im Alten- und Pflegeheim Staigacker.



*Stellt ein Glanzstück der Backnanger Ardenne-Ausstellung vor: Gustav Burgel mit einem Wellenmesser aus dem Jahr 1925.*

Ihr Mann war Privatchauffeur bei Kommerzienrat Dr. Paul Reusch, dem ehemaligen Besitzer des Katharinenhofs.

## 25. Januar

Der Gemeinderat verabschiedet bei zwei Gegenstimmen den Haushalt 2007 in Höhe von 72 Millionen Euro. OB Dr. Frank Nopper sagt in seiner Haushaltsrede, dass sich die Lage zwar etwas verbessert habe, die Stadt jedoch von den goldenen Zeiten noch weit entfernt sei.

## 26. Januar

Die Bürgerstiftung Backnang wird gegründet. Sie ist eine Einrichtung von „Bürgern für Bürger“, die folgendes unterstützen will: Erziehung, Bildung und Begabtenförderung junger Menschen, Betreuungs- und Hilfsangebote für Senioren, Unterstützung von sozial bedürftigen Bürgern, Zusammenleben unterschiedlicher Nationen und Kulturen, Förderung von Kunst, Kultur und Sport, Pflege und Bewahrung des Stadtbildes, Schutz und Pflege von Natur und Umwelt. Designierter Vorsitzender ist Dr. Michael Schwarzer. Das Anfangsvermögen beträgt 200 000 Euro. Gründungsstifter sind: Sigrid und Friedrich Mil-

denberger, Irma und Bernd Mildenerger, Friedrich A. und Richard H. Mildenerger, Wolfgang Kaess, Dr. Folkart Schweizer, Ingrid und Dr. Michael Schwarzer, Nicole und Dr. Bertram Huber sowie Volksbank und Stadt Backnang.

Der Kinderstadtplan und der Jugendstadtplan erscheinen in einer Auflagenhöhe von 8 000 Stück. Die beiden Pläne sind in Zusammenarbeit von Stadtplanungsamt, dem Amt für Familie, Jugend und Bildung und dem Agenda-Arbeitskreis Kinder- und Jugendstadtplan entstanden. Ziel der beiden Pläne ist es, die Neugier von Kindern und Jugendlichen auf die Stadt zu wecken und sie zu Entdeckungstouren durch die Stadt und die Stadtteile zu ermutigen.

Seit 50 Jahren betreibt Erne Benoit in der Eduard-Breuninger-Straße 11 ein Handarbeitsgeschäft. Die heute 85-Jährige steht noch selbst hinter dem Ladentisch und verkauft alles vom Perlgarn über eine große Auswahl von Häkel- und Stricknadeln bis hin zur Wolle in allen Qualitäten und Farben.

## 30. Januar

Ihren 65. Geburtstag feiert Christa Elser. Bis Herbst vergangenen Jahres war sie im Schuldienst, zuletzt am Max-Born-Gymnasium, tätig.



Die Stiftungsgründer der Bürgerstiftung Backnang mit den drei designierten Vorständen (v. l.): Dr. Bertram Huber, Dr. Michael Schwarzer und Wolfgang Kaess.

Von 1980 bis 2004 gehörte Elser dem Backnanger Gemeinderat an (seit 1988 als Fraktionsvorsitzende der SPD). Außerdem ist sie seit 1984 Mitglied des Kreistags. Für ihre ehrenamtliche Arbeit erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen von Stadt, Land und Bund.

## 31. Januar

Die ARGE Rems-Murr hat einen neuen Chef: Klaus Baumgardt tritt die Nachfolge des bisherigen Geschäftsführers Horst Kederer an, der seit der Gründung der ARGE vor zwei Jahren deren Geschicke lenkte. Die ARGE ist die für die Grundsicherung für Arbeit Suchende (Arbeitslosengeld 2) zuständige Arbeitsgemeinschaft Rems-Murr-Kreis mit Sitz in Waiblingen und einer Außenstelle in Backnang.

Mit einem neuen Trainerduo starten die Judo-ka der TSG Backnang in die neue Saison: Tim Lamsfuß und Jens Holderle lösen Jan Schmidt ab, der zum VfL Sindelfingen wechselt.

Seinen 80. Geburtstag feiert Eugen Idler. Der Ehrenobermeister der Fleischerinnung hatte zahlreiche Ehrenämter inne und gehörte zu den Gründern der IKK Backnang und der Fachschule (Bereich Nahrung) an den gewerblichen Schulen in Backnang. Außerdem setzt er sich bis heute für die Aussöhnung mit Frankreich und die Pflege von Soldatengräbern ein. Für sein ehrenamtliches Engagement bekam er mehrere Auszeichnungen.

## 3. Februar

Die Stadtführungen bleiben nach wie vor sehr beliebt: Im vergangenen Jahr haben insgesamt 620 Interessenten an den Führungen teilgenommen. Zwischen April und Oktober 2006 fanden 14 historische Stadtführungen und 22 thematische Sonderführungen statt. Zusätzlich nahmen an 107 individuellen Stadtführungen für Gruppen und Vereine mit verschiedenen Themenschwerpunkten insgesamt über 2 000 Personen teil.

## 4. Februar

Bei den Deutschen Meisterschaften im Wintertriathlon in Oberstaufen gewinnt Anke Kullmann aus Backnang, die für den TF Feuerbach startet, die Silbermedaille.

## 6. Februar

Neue Vorsitzende des Vereins Stadtmarketing ist Sabine Kutteroff. Sie tritt die Nachfolge von Rolf Hübner an. Neu im Vorstand des Vereins ist zudem Irena Schaal, die Dorothee Winter ersetzt.

## 7. Februar

Das Regierungspräsidium Stuttgart hat die Einführung eines bilingualen Zuges am Max-Born-Gymnasium genehmigt. Im bilingualen Unterricht werden zunächst die Fächer Erdkunde, Biologie und Geschichte in Englisch unterrichtet. Durch verstärkten Englischunterricht werden hierfür die Voraussetzungen geschaffen. Das neue Angebot soll stufenweise ausgebaut werden.

## 9. Februar

Michaela Baschin, Sebastian Krimmer und die Turner der TSG Backnang werden als BKZ-Sportler des Jahres im Bürgerhaus geehrt und alle konnten damit ihren Erfolg vom Vorjahr wiederholen.

## 11. Februar

Bei den Europameisterschaften im Wintertriathlon in Steg/Liechtenstein holt Anke Kullmann mit der deutschen Staffel Gold. Beatrice Wondratschek vom TC Backnang erkämpft sich in der Juniorenklasse Bronze.

## 13. Februar

Die Innenstadt ist um ein attraktives Fachwerkhaus reicher, nachdem am Gebäude Am Rathaus 4 bei einer grundlegenden Sanierung das barocke Sichtfachwerk freigelegt wurde.

## 15. Februar

Der Gemeinderat beschließt den Parkplatz am Güterschuppen für 530 000 Euro auszubauen wovon das Land 320 000 Euro übernimmt. Außerdem wird mit dem „Wald der letzten Ruhe“ eine neue Abteilung im Waldfriedhof geschaffen. Auf einer ausgewiesenen Fläche wird ab



*Das sanierte Gebäude Am Rathaus 4 mit seinem schönen barocken Sichtfachwerk.*

Mitte des Jahres eine Waldbestattung möglich sein. In Anspruch nehmen kann dieses Angebot, wer in den Gemeinden der Verwaltungsgemeinschaft Backnang lebt.

## 23. Februar

In der Galerie der Stadt Backnang wird die Ausstellung zum 20-jährigen Bestehen der Backnanger Künstlergruppe unter dem Titel „Positionen“ eröffnet. Bei der Jubiläumsausstellung zeigen die elf Backnanger Künstler Ernst Hövelborn, Sieghart Hummel, Christian J. P. Kattenstroth, Ernst Keller, Rüdiger Laqué, Gregor Oehmann, Gilbert Peckels, Herbert Seybold, Georg Staab, Elke Vetter und Eberhard Rainer Vogt eine enorme stilistische Breite und eine hohe künstlerische Vitalität.

Zum 25-jährigen Bestehen der Jugendgruppe gibt der Briefmarkensammlerverein Backnang einen Sonderstempel heraus, der gleichzeitig auf das 25-Jahr-Jubiläum der S-Bahn hinweist.

Seinen 75. Geburtstag feiert Heinz Kurz. Der langjährige Leiter der Grünflächenabteilung des städtischen Bauhofes ist seit 1977 Anwalt des Teilortes Seehof.

## 26. Februar

Das Backnanger Jugendzentrum erhält auf Beschluss des Kreis-Jugendhilfeausschuss des Kreistags den Europapreis 2007. Das Jugendzentrum ist eine seit 35 Jahren bestehende Einrichtung der offenen Jugendarbeit und steht seit etwa 15 Jahren im regen Austausch mit Annanay, der französischen Partnerstadt Backnangs.

## 1. März

Die DRK-Kleiderkammer eröffnet ihre neuen Räume in der früheren Kindertagesstätte Ilse im Seehofweg 67. Die neue Bleibe bietet die Möglichkeit, umfangreichere Angebote anzubieten und erleichtert die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter.

## 4. März

Torbjörn Blomdahl gewinnt in Viersen/Deutschland mit Schweden zum dritten Mal in Folge die Mannschafts-Weltmeisterschaft im Dreiband-Billard.

## 7. März

Das Backnanger Unternehmen Elpo liefert für 2,5 Millionen Euro eine Produktionsanlage an die größte private Gießerei Europas, die Firma Fritz Winter mit Sitz in Stadtallendorf/Hessen. Die Firma Elpo, die heute vor zwölf Jahren gegründet wurde, liefert zwischenzeitlich in 16 Länder Maschinen und Anlagen, hauptsächlich thermoprozesstechnische Maschinen zur Herstellung von Motoren, Bremscheiben, Dichtungen und Baustoffplatten.

## 9. März

Im alten Schulhaus in Unterschöntal findet die Gründungsversammlung für den Verein „BürgerInnen für Schöntal“ statt. Der Verein will die Interessen der Bürger bündeln und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schöntaler stärken. Dazu sollen kulturelle Veranstaltungen beitragen.

## 13. März

Seinen 65. Geburtstag feiert Dr. Gerhard Ketterer. Der promovierte Physiker kam in den 1970er Jahren zur damaligen AEG-Telefunken. Seit 1980 gehört er dem Gemeinderat an und ist seit 1994 Vorsitzender der CDU-Fraktion. 2004 wurde er zudem in den Kreistag gewählt. Ketterer ist heute als selbständiger Berater für Öffentlichkeitsarbeit tätig.

Das Damenmodengeschäft jersey lady in der Schillerstraße 26 begeht seinen 30. Geburtstag mit zahlreichen Jubiläumsangeboten.

## 17. März

Mit einem Festakt in der Versandhalle des Zeitungsverlags feiert die Backnanger Kreiszeitung ihr 175-jähriges Jubiläum. Die örtliche Tageszeitung erschien erstmals im Jahr 1832 als „Intelligenz-Blatt“ und ist laut Verleger Werner Stroh „eine unabhängige überparteiliche Stimme im Konzert der baden-württembergischen Zeitungsverlage“. Der Erfolg hängt untrennbar mit der Kooperation mit den Stuttgarter Nachrichten zusammen, deren Chefredakteur Jürgen Offenbach den Festvortrag zum Thema „Die lokale Tageszeitung im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Politik“ hält.



*Eine Zeitung mit „Biss“: Chefredakteur Reinhard Fiedler, Verleger Werner Stroh und Jürgen Offenbach, Chefredakteur der Stuttgarter Nachrichten, beim Festakt „175 Jahre Backnanger Kreiszeitung“.*

## 22. März

Der Ex-TSG-Fußballer Francesco Mezzotero stirbt an den Folgen einer mysteriösen Schießerei auf der B 29 bei Remshalden. Ein der Tat verdächtiger 28-jähriger Mann aus dem Raum Schorndorf wird verhaftet und legt wenige Tage später ein Geständnis ab. Der Grund der Tat liegt im privaten Umfeld.

## 25. März

Bei strahlendem Sonnenschein findet zum fünften Mal der verkaufsoffene Sonntag „Backnang hat's“ statt. Mehrere tausend Besucher nutzen die Gelegenheit, um in der Stadt zu flanieren und in die 110 offenen Geschäfte zu gehen.



*Robert Antretter beim Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Römischen Verträge im Bürgerhaus.*

Auf den Tag genau 50 Jahre nach der Entstehung der Europäischen Union durch die Unterzeichnung der Römischen Verträge feiern Stadt und Europa-Union im Bürgerhaus. Als Festredner konnte der Backnanger Bundestagsabgeordnete a. D. Robert Antretter gewonnen werden, der die EU in erster Linie als „Wertegemeinschaft“ begreift.

## 26. März

Der Klinikbetriebsausschuss des Kreistags stimmt dem Vorentwurf für das geplante Krankenhaus in Winnenden zu und beauftragt die Rems-Murr-Kliniken auf der vorgelegten Grundlage bis zum Sommer die Entwurfsplanung und die Unterlagen für die Landesförderung auszuarbeiten.

## 27. März

Bei der Hauptversammlung des Reit- und Fahrvereins Gerberlohe Backnang gibt es einen Führungswechsel. Vorsitzender Peter Nahnsen tritt nach sechs Jahren von seinem Amt zurück. Als Nachfolgerin wird Elke Vetter von den Pony-Freunden Steinbach gewählt.

Bankdirektor Horst Baßmann geht nach 48 Berufsjahren in den Ruhestand. Sein Name ist unweigerlich mit der Kreissparkasse verbunden. Er begann 1959 eine Lehre als Bankkaufmann bei der damaligen Kreissparkasse Backnang. 1974 schloss er sein Studium an der Deutschen Sparkassenakademie in Bonn als Sparkassenbetriebswirt ab. 1989 wurde er zum Direktor der Kreissparkasse Backnang berufen.



War 48 Jahre lang bei der Kreissparkasse und nimmt nun Abschied: Der Chef der Kreissparkasse Waiblingen in Backnang Horst Baßmann (rechts).

### 30. März

Auf dem Dach der Sporthalle der Mörichschule wird von der Firma Weishaar aus Sulzbach-Bartenbach eine neue Fotovoltaikanlage

installiert. Mit Unterstützung der Backnanger Agendagruppe hat sich eine Fünf-Personenbetriebergemeinschaft gebildet und eine 18-KW-Anlage finanziert.

### 31. März

Seinen 70. Geburtstag feiert Ulrich Remmle. In Schwäbisch Hall geboren, machte er eine Lehre zum Heimtextilien-Großhandelskaufmann und übernahm 1979 das elterliche Gardinen- und Teppichhaus in der Marktstraße 23. Remmle war lange Zeit im Backnanger Gewerbeverein und in der IHK-Bezirkskammer Rems-Murr tätig.

### 2. April

Ralph Walter ist der neue Chef der Kreissparkasse Waiblingen in Backnang. Der 47-Jährige tritt die Nachfolge von Horst Baßmann an.

Auf einem städtischen Grundstück im Bereich Seehof/Waldheim werden zehn Bäume der alten Streuobstsorte „Backnanger Sonnenwirtsäpfel“



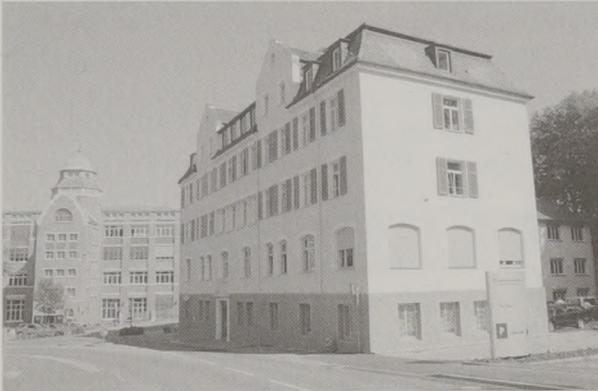
Mit dem „Sonnenwirtsäpfel“ soll es in ein paar Jahren eine weitere Backnanger Spezialität geben.

gepflanzt. Bei dem Baum handelt es sich um einen so genannten Zufallssämling, der einst im Garten des ehemaligen Sonnenwirts (im Bereich der heutigen Chelmsford-Brücke) Früchte trug.

## 11. April

Mit dem Umbau der Kreuzung Tal-/Aspacher-/Gerberstraße zum provisorischen Kreisverkehr wird begonnen. Mit elf Kreisverkehren steht Backnang damit zusammen mit Schorndorf an der Spitze im Rems-Murr-Kreis.

Das Jobcenter der Arbeitsagentur Backnang (ARGE) eröffnet sein neues Domizil im ehemaligen Marienheim (Roßlauf 1). In dem historischen Gebäude entstand ein modernes Kundenzentrum, in dem Langzeitarbeitslose betreut werden.



*Vervollständigt das denkmalgeschützte Ensemble der ehemaligen Spinnerei Adolff: Das grundlegend sanierte Marienheim, in dem nun die ARGE untergebracht ist.*

## 15. April

Dr. Peter Winter feiert seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Breslauer übernahm 1972 die Chefarztstelle der medizinischen Klinik im Backnanger Kreiskrankenhaus, die er bis 1997 inne hatte. Bis zum Jahr 2003 war er Vorsitzender des Vereins der Freunde des Kreiskrankenhauses Backnang.

## 19. April

An vier Einfallstraßen zur Stadt stehen seit heute Schilder, die darauf hinweisen, dass Backnang Bestandteil der „Deutschen Fachwerkstraße“ ist.

## 20. April

Alfred Bauer feiert seinen 75. Geburtstag. Geboren in Hinterpommern, kam er mit fünf Jahren nach Backnang. Er erlernte den Beruf des Zimmermanns und gründete in Sachsenweiler einen eigenen Betrieb, den er heute noch zusammen mit seiner Frau und seinen Söhnen leitet. Bauer gehört seit 1989 dem Gemeinderat und seit 1994 dem Kreisrat an (zunächst Freie Wähler, heute Bürgerforum Backnang).

Reginald Kunzelmann, der Leiter des Stadtplanungsamtes, wird nach fast 30-jähriger Tätigkeit für die Stadt Backnang offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Schaffung einer lebendigen Innenstadt, u. a. durch verkehrsberuhigende Maßnahmen. In seine Amtszeit fallen die Einrichtung der Fußgängerzonen in der Schillerstraße und Uhlandstraße, die Sanierung des Ölbergs, die Neubebauung des Biegels und die Entwicklungsmaßnahmen Wohnen und Gewerbe in Heiningen und Maubach.



*Prägte das Backnanger Stadtbild: Stadtplaner Reginald Kunzelmann, der nach fast 30-jähriger Tätigkeit in Backnang in den Ruhestand geht.*

## 21. April

Die evangelische Gesamtkirchengemeinde Backnang feiert zehn Jahre Zwergenkindergarten – eine Einrichtung für zweieinhalb- bis dreieinhalbjährige Kinder, die noch keinen Kindergartenplatz bekommen können. Seit nunmehr zehn Jahren gibt es drei bis vier solcher Zwergenkindis an wechselnden Standorten, so z. B. am Heiningen Weg, in Maubach und in der Markusgemeinde.

## 26. April

Volker Bäßler von der Biblischen Wählergemeinschaft wird als neuer Backnanger Gemeinderat verpflichtet. Er tritt die Nachfolge von Bernhard Böhler an, der nach Althütte gezogen ist.

## 27. April

Mit einem kleinen Fest feiert der Anglerverein die Fertigstellung des vierten Heppsees. Der Verein hat in das Naherholungsgebiet insgesamt 300 000 Euro investiert. Außerdem wurde der Eckertsbach aus alten Betonschalen befreit und mäandriert nun streckenweise zwischen Flussbausteinen. Bei einem kleinen Anglerwettbewerb zieht ausgerechnet OB Dr. Frank Nopper als erster eine Forelle aus dem See.

## 10. Mai

Der seit 2. Mai vermisste 67-jährige Rentner Herbert Dais aus Heiningen wird am Wehr Sulzbacher Straße tot in der Murr liegend gefunden.

Nach 35 Jahren treuer Pflichterfüllung bei der Feuerwehr Backnang verrichtet das Tanklöschfahrzeug TLF nun seinen Dienst in Bácsalmás. Zusammen mit den Fahrern Volker Lutz, Michael Schladt und Marcus Reichenecker wurde das alte Feuerwehrauto in 20 Stunden in die über 1 000 Kilometer entfernte ungarische Partnerstadt von Backnang verbracht, wo es Bürgermeister Endre Zalantai übergeben wurde.

## 12. Mai

Der Landfrauenverein Backnang feiert mit Angehörigen und Freunden sein 25-jähriges Jubiläum in der vollbesetzten Dorfhalle in Steinbach. Die Vorsitzende Isolde Koch umreißt in kurzen Worten den Werdegang des 1982 mit 60 Mitgliedern gegründeten Vereins, der inzwischen auf 98 Mitglieder angewachsen ist.

## 14. Mai

„Willkommen auf der Welt – Willkommen in Backnang“. So heißt eine neue Broschüre des Vereins für Kinder in Backnang. Sie gibt einen umfassenden Überblick über das Angebot an

Dienstleistungen und Hilfestellungen rund um Schwangerschaft und Entbindung bis zur Kindergartenreife.

## 17. Mai

Rund 200 Bürger nutzen die Gelegenheit, um sich im Bürgerhaus zum Neubau einer Sporthalle in der Katharinenplaisir, dem Neubau eines Hallenbades und der Erweiterung der Karl-Euerle-Halle zu informieren.

## 19. Mai

Rund 3 000 Besucher besichtigen beim Tag der Offenen Tür der Backnanger Kreiszeitung den technischen Betrieb im Industriegebiet-Süd. Die Veranstaltung mit zahlreichen Attraktionen und Vorführungen findet im Rahmen der Feierlichkeiten zum 175-jährigen Jubiläum der BKZ statt.

Über 1 000 Zuschauer kommen zur Montgolfiade auf dem Flugplatz in Heiningen anlässlich der Feierlichkeiten zum 40-jährigen Bestehen der Partnerschaft Backnang-Annonay. Höhepunkt ist das Ballonglühen, wobei die Piloten die Brenner im Rhythmus der Musik zünden.

Ihren 75. Geburtstag feiert Henriette Odenwälder. 1975 schaffte sie auf Anhieb als Vertreterin der kleinen Teilorte den Sprung in den Backnanger Gemeinderat, trat in die SPD ein und damit das politische Erbe ihres früh verstorbenen Mannes Peter Odenwälder an. Sie gehörte dem Gremium bis 1999 an.

## 20. Mai

Sportkeglerin Tanja Gebauer vom KVS Waldrems wird württembergische Einzelmeisterin. Im Finale erkegelt sie sich im Vor- und Hauptkampf 896 Holz und qualifiziert sich damit für die deutsche Meisterschaft im Juni in Schwenningen.

## 21./25. Mai

Im SWR-Fernsehen läuft an fünf Tagen ein Backnang-Porträt. Die bekannte Moderatorin Sonja Schrecklein vom Landesschau-Mobil berichtet über die Firma Tesat-Spacecom, die ehemalige Spinnerei Adolff, die Lederfabrik Räuchle, Wolle Kriwanek, die Markgrafen von Baden und das Zauberzentrum.



*Mit dem neuen Heppsee (unten) hat das Naherholungsgebiet hinter Strümpfelbach weiter an Attraktivität gewonnen.*



*Großer Andrang beim Tag der Offenen Tür des technischen Betriebs der Backnanger Kreiszeitung.*



*Bei seiner Stippvisite in Backnang besuchte das SWR-Team vom Landesschau-Mobil mit Sonja Schrecklein auch die Lederfabrik Räuchle.*

## 24. Mai

Der Gemeinderat beschließt, in der Katharinenplaisir eine neue Sporthalle zu bauen und die Planung eines neuen Hallenbades mit Standort beim Mineralfreibad einzuleiten. Die Kosten betragen 14,4 Millionen für das neue Hallenbad und 3,9 Millionen für die neue Sporthalle.

## 27. Mai

Zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte ist ein Tennisteam der TSG Backnang Tabellenführer in der 1. Bundesliga. Dieses Novum schaffen die Jungsenioren, die zum Saisonauftakt gegen den TC Bad Homburg einen 8:1-Kantersieg landen. Trotzdem bleiben die Backnanger auf dem Teppich und haben den Ligaverbleib als Ziel.

## 3. Juni

Die Fußballer des FC Viktoria Backnang gewinnen 2:1 gegen Welzheim und sichern sich damit vorzeitig den Titel und den Aufstieg in die Bezirksliga.

## 6. Juni

In der unteren Marktstraße bricht am Abend ein Feuer aus. Ein Lagerschuppen wird Opfer der Flammen. Das Feuer dehnt sich auch auf das erste Stockwerk des Nachbarhauses aus. Der Sachschaden beträgt rund 300 000 Euro.

Rund 300 Beschäftigte der Firma Ericsson gehen auf die Straße und geben damit ihrer Angst Ausdruck, dass der Standort Backnang geschlossen wird.

## 7. Juni

Svenja Brinschwitz von der TSG Backnang gewinnt bei den deutschen Jahrgangsmesterschaften im Schwimmen in Dortmund die Silbermedaille über 200 Meter Brust des Jahrgangs 1993. Sie schafft damit den größten Erfolg in der Geschichte der TSG-Schwimmer.

## 10. Juni

Völlig überraschend holt Hannah Piesch von der TSG Backnang bei der deutschen B-Jugend-

Meisterschaft der Degenfechterinnen in Reutlingen den Titel im Jahrgang 1994. Das Talent aus der Murr-Metropole gewinnt das Finale gegen Alexandra Gömann vom OFC Bonn mit 10:8.

Auf dem Stiftshof findet der 5. Stiftshofkulturtag statt. Höhepunkt ist der Auftritt von Thomas Roth mit Ausschnitten aus seinem Lied-Kabarettprogramm „Geilheit duldet keinen Aufschub“.

Die Radballer des RSV Waldrems müssen aus der ersten Bundesliga absteigen. Drei Punkte in den letzten drei Begegnungen waren zu wenig, um den Gang in die zweite Bundesliga zu verhindern.

## 13. Juni

Geschäftsführerin Sabine Kutteroff gibt bekannt, dass das Schuhhaus Kutteroff geschlossen werden soll. Damit endet eine 80-jährige Firmentradition und ein weiterer alteingesessener Einzelhandelsbetrieb in der Stadt gibt auf. In dem Betrieb im Biegel waren zuletzt zwölf Personen, davon der Großteil in Teilzeitbeschäftigung angestellt.

## 16. Juni

Bei strahlendem Sonnenschein findet das 10. classic-opern-air-Konzert auf dem Backnanger Marktplatz statt. Unter der Leitung von Rainer Roos, erster Kapellmeister am Theater der Stadt Magdeburg, werden Stücke aus den Werken von Verdi, Puccini, Lehár, Tschaikowsky und Ravel vorgetragen.

## 21. Juni

Im engsten Familien- und Freundeskreis findet die standesamtliche Trauung der Schlagersängerin Andrea Berg und des Hoteliers Uli Ferber aus Kleinaspach statt. OB Dr. Frank Nopper übernimmt die Zeremonie im festlich geschmückten Gotischen Chor. Das prominente Paar geht danach durch Backnangs Innenstadt ins Restaurant Il Grappolo.

## 22. Juni

Mit dem Abschluss des Schuljahres 2006/07 hat die Freie Waldorfschule Backnang erstmalig die Abiturprüfungen abgenommen und damit



*Hochzeit des Jahres in Backnang: Schlagerstar Andrea Berg und Geschäftsmann Uli Ferber geben sich im historischen Gotischen Chor das Ja-Wort.*

ihre Aufbauphase abgeschlossen. Drei Schüler einer Miniklasse können sich über das bestandene Abitur freuen. Bereits zum zweiten Mal werden in diesem Jahr die Prüfungen der mittleren Reife abgenommen. Auch die Prüfungen zur Fachhochschulreife stehen bereits für den zweiten Jahrgang an.

## 22./25. Juni

Das diesjährige Straßenfest steht ganz im Zeichen der 40-jährigen Partnerschaft Backnang-Annonay und hat damit französisches Flair. Im Stiftshof werden beim Tugendbrunnen 40 Rosen „Ville de Backnang“ gepflanzt – ein Geschenk der Partnerstadt Annonay. Außerdem wird erstmals ein eigenes Straßenfestbier ausgeschenkt, das die Stuttgarter Brauerei Schwaben Bräu eigens dafür gebraut hat. Sieger des 37. Backnanger Nachwuchsfestivals wird das Duo „2go“ mit dem Xavier-Naidoo-Titel „Sag es laut“. Überschattet wird das Straßenfest



*OB Dr. Frank Nopper, Brigitte Goni (erste Beigeordnete der Stadt Annonay) und die Präsidenten der Partnerschaftskomitees Alain Dusser und Michel Thobois gießen gemeinsam die 40 frisch gepflanzten Rosen „Ville de Backnang“ beim Tugendbrunnen im Stiftshof.*

allerdings von einem Unfall auf dem Vergnügungspark, bei dem ein 18-jähriger schwer verletzt wird.

## 26. Juni

Die Parfümerie Wöhrle in der Schillerstraße 32 kann ihr 80-jähriges Bestehen feiern.

## 29. Juni

Rechtzeitig zum 125-jährigen Geburtstag des Physikers und Nobelpreisträgers Max Born gibt es nun eine deutsche Übersetzung seiner von seinem Sohn Gustav in Englisch verfassten Familiengeschichte. Die Broschüre, die eine Arbeitsgruppe am Max-Born-Gymnasium unter der Leitung von Barbara Wangler übersetzt hat, erscheint als dritter Band in der Reihe „Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang“.

## 1. Juli

Der Bundesligaturner der TSG Backnang Sebastian Krimmer holt bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Spergau/Sachsen-Anhalt gleich drei Titel: Neben dem Mehrkampf der Altersklasse 17/18 gewinnt er am Pauschenpferd und am Barren.

Der Triathlet Christopher Hettich vom TC Backnang sichert sich bei den baden-württembergischen Juniorenmeisterschaften den Titel. Er

bewältigt die 750 m Schwimmen, 20 km Radfahren und 5 km Laufen in 59,53 Minuten. Sein Clubkamerad Martin Sommer landet auf dem fünften Rang.

Der TSG-Judoka Matthias Klee kehrt von der deutschen Hochschulmeisterschaft in Magdeburg mit der Goldmedaille in der Klasse bis 60 kg zurück. Daniel Strobel wird in der Klasse bis 66 kg Dritter.

### 3. Juli

Der Streik der Lokführer bringt den S-Bahnverkehr in der Zeit von 5 bis 9 Uhr zum Erliegen. Hunderte von Pendlern kommen zu spät oder gar nicht zur Arbeit. Durch den Streik wollen die Lokführer ihrer Forderung nach mehr Lohn Nachdruck verleihen.

### 6. Juli

Die Telent GmbH mit Hauptsitz in Backnang hat für rund 23 Millionen Euro ein umfangreiches Immobilienpaket im Bereich der Gerberstraße an den britischen Immobilieninvestor Kenmore verkauft und ist in Zukunft nur noch Mieter. Das deutsche Tochterunternehmen der in Großbritannien börsennotierten Telent plc. wurde bei der Übernahme von Marconi durch Ericsson gegründet und beschäftigt bundesweit momentan rund 200 Mitarbeiter mit steigender Tendenz.

Rolf Barreuther aus Murrhardt übernimmt das Präsidentenamt des Lions-Clubs Backnang von Helmut Schäfer aus Weissach. Im Lions-Club Backnang, der seit über 40 Jahren besteht, sind 40 Personen aus dem Raum Backnang, Murrhardt und dem Weissacher Tal als Mitglieder registriert. Sie haben sich dem Lionsideal „we serve“ verschrieben. Das neue Lions-Jahr steht unter dem Motto „Innovation Jugend – Unsere Zukunft“.

### 7./8. Juli

In der Karl-Euerle-Anlage finden die württembergischen Mehrkampfmeisterschaften mit über 1 000 Turnern statt. Der erste Tag gehört den Mehrkämpfern. Die Starter absolvieren den deutschen Mehrkampf, bestehend aus Turnen und Leichtathletik und den Jahnkampf, bei dem

zusätzlich geschwommen wird. Der zweite Tag steht im Zeichen des Landesfinals im Schülermehrkampf.

### 11. Juli

Die Backnangerin Fulya Özler feiert ihren 20. Geburtstag und wagt einen großen Schritt: Sie wird Tischtennis-Profi. Sie wechselt von Neckarsulm nach Busenbach, wo sie mit deutschen Spitzenspielerinnen trainieren wird.

### 14. Juli

Die Backnangerin Gesine Sahlfeld holt sich in Hirschau/Bayern den WM-Titel im Sandboarding, der Sommerausgabe des Snowboarding.

### 15. Juli

Eine starke Vorstellung liefert Triathlet Christopher Hettich bei den nationalen Titelkämpfen in München ab. Das Talent des TC Backnang belegt bei den Junioren den zweiten Platz und löst damit ein Ticket für die Weltmeisterschaft in Hamburg.

Acht Frauen und 17 Männer von elf Vereinen werden von OB Dr. Frank Nopper bei einem Empfang in der Villa Breuninger für ihren unentgeltlichen Einsatz in einem Ehrenamt zum Wohle der Allgemeinheit geehrt. Eine Ehrung erhalten Aktive vom Verein der Gartenfreunde, vom Waldheimverein, vom Bezirksverband der Gartenfreunde, vom Briefmarkensammlerverein, vom Verein Exotis, vom Freundeskreis für Suchtkranke, von der Kreisjägereivereinigung, vom Kreuzbund, vom Obst- und Gartenbauverein, vom Rasetaubenverein und vom Tierchutzverein.

Der 31-jährige Ian Schölzel, Hauptamtsleiter in Wiernsheim, wird überraschend deutlich mit 85,8 % als neuer Bürgermeister von Weissach im Tal gewählt. Schölzel ist gebürtiger Backnanger und hat am Max-Born-Gymnasium sein Abitur gemacht.

### 17. Juli

Der Gemeinderat wählt den Backnanger Daniel Königeter zum ersten hauptamtlichen Feuerwehrkommandant der Stadt. Der 34-jäh-

rige war bereits seit März 2006 ehrenamtlicher Feuerwehrkommandant und wird sein Amt am 1. Oktober antreten.

## 18. Juli

Auf Schloss Katharinenhof finden die 5. Backnanger Wirtschaftsgespräche statt. Den Festvortrag hält der bekannte Finanzexperte Dr. Paul Kirchhof zum Thema: „Haben wir in Deutschland die Kraft zum großen Wurf?“. Über 600 Gäste sind der Einladung der Stadt Backnang gefolgt, um in lockerer Atmosphäre Gespräche zu führen und Kontakte zu knüpfen.

## 20./22. Juli

Vor der historischen Kulisse des Stiftshofs findet das erste badische Markgrafenfest im Herzen Württembergs statt. Bei der Eröffnung weist OB Dr. Frank Nopper darauf hin, dass Baden und Württemberg geschichtlich in Backnang vereint sind. Als Ehrengäste sind gekommen: Max Markgraf von Baden und Friedrich Herzog von Württemberg, der älteste Sohn von Herzog Carl, sowie Landtagspräsident

Peter Straub. Im Rahmen der Veranstaltung findet auch ein Schauwettstreit unter Spitzenköchen auf dem Freithof statt. Eine Weinprobe mit der badischen und württembergischen Weinkönigin rundet das Fest ab. Insgesamt werden 10000 Gäste gezählt.

## 28. Juli

Michel Ravinel, der 50-jährige Cafeteria-Betreuer am Max-Born-Gymnasium, hört am Ende des Schuljahres auf eigenen Wunsch auf. Es gibt wohl keinen Schüler, der in den letzten 17 Jahren das Max-Born-Gymnasium besucht hat und Michel, der vor 25 Jahren aus der Partnerstadt Annonay nach Backnang gekommen war, nicht ins Herz geschlossen hat.

## 3. August

Der Siedlerverein Sachsenweiler feiert das 70-jährige Bestehen der Siedlung Sachsenweiler. Mit dem Fassanstich durch OB Dr. Frank Nopper wird das Salzkuchenfest auf dem Grundstück der Grundschule Backnang-Sachsenweiler eröffnet und dauert bis einschließlich Sonntag.



*Großartiges Spektakel vor historischer Kulisse: Das erste badische Markgrafenfest im Herzen Württembergs lockt besonders Familien mit Kindern an.*

## 4. August

Der Maubacher Berthold Daubner, der für die LG Rems-Murr startet, gewinnt bei der deutschen Leichtathletikmeisterschaft in Ulm den Titel über 110 Meter Hürden der männlichen A-Jugend.

## 16. August

Seit fünf Jahren besteht der Backnanger Sportförderverein. Er unterstützt alle Backnanger Sportvereine, die im Jugend- und Aktivenbereich überregionale und bedeutsame Sportveranstaltungen ausrichten. Laut dem Vorsitzenden Manfred Stohhäcker wurden in den fünf Jahren 68 000 Euro an elf Backnanger Clubs verteilt.

## 17. August

Im Biegel wird ein Freiluft-Schachspiel des Vereins Altenhilfe eingeweiht. Es soll zum Treffpunkt der Generationen werden und die Begegnung unterschiedlichster Menschen ermöglichen.



*Spiel-Eröffnung beim neuen Freiluftschach im Biegel.*

## 19. August

Seinen 80. Geburtstag feiert Gerhard Greiner. Der gebürtige Plochinger war von 1979 bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1992 Dekan des Kirchenbezirks Backnang.

## 21. August

Einen besonderen Kalender für das Jahr 2008 geben Stefanie de Buhr und Bernhard Kreuzmann heraus: Der Kalender „Backnang – einst und jetzt“ stellt historische Fotos und aktuelle

Motive gegenüber, wobei die historischen Aufnahmen aus dem Archiv von Robert Kreuzmann, dem Großvater von Bernhard Kreuzmann, stammen.

## 24. August

Rund 2 500 Besucher strömen zum Festival der Volksmusik ins Etwiesenstadion, wo die Kastelruther Spatzen bis spät in die Nacht für Stimmung sorgen.

Ungefähr 60 Polizisten durchsuchen das Bordell in der Sulzbacher Straße. Auslöser war die Verhaftung zweier Männer in Stuttgart und Köln, denen Menschen- und Drogenhandel vorgeworfen wird. Umfangreiche Ermittlungen hatten zuvor ergeben, dass einige Spuren auch nach Backnang führen.

## 28. August

Im Beisein von Landwirtschaftsminister Peter Hauk wird das Renaturierungsprojekt Spitzwiesen der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Rahmen dieses Projekts wird die Talaue entlang der Murr bis zur Kläranlage durch eine Reihe von Maßnahmen ökologisch aufgewertet.

Seinen 80. Geburtstag feiert Willy Stirn. Der gebürtige Freudenstädter kam 1960 als Lehrer ans Max-Born-Gymnasium, wo er Französisch, Geschichte und Englisch unterrichtete. 40 Jahre lang wirkte er als Dolmetscher und half dabei maßgeblich mit, die Beziehungen zur franzö-



*OB Dr. Frank Nopper, Landschaftsplaner Rainer Heitzmann und Landwirtschaftsminister Peter Hauk enthüllen eine Infotafel zur ökologisch aufgewerteten Flusslandschaft entlang der Murr.*



*Sorgten mächtig für Stimmung: Kastelruther Spatzen beim Festival der Volksmusik im Etwiesenstadion.*

sischen Partnerstadt Annonay zu vertiefen. Außerdem saß er für die SPD, und später für die FDP/FW im Backnanger Gemeinderat.

## 31. August

Vorstand Werner Schmidgall eröffnet die Ausstellung „Steinzeit – Steine und Scherben schreiben Geschichte“ in der Volksbank Backnang. In seinem Vortrag zur Ausstellung nennt Heiner Kirschmer das Ziel der Ausstellung: Werbung für die Archäologie sowie Bekanntmachung der Arbeit und Leistung des archäologischen Arbeitskreises im Heimat- und Kunstverein. Zu sehen sind Mammutzahn, Faustkeil, Steinbeil, Pfeilspitzen, Scherben von Gefäßen und Nachbildungen von Werkzeugen und Geräten, die durch Bildtafeln zur Archäologie ergänzt und erläutert werden.

Die Vermittlungszahlen für 2006 von der Arbeitsinitiative Backnang (AIB) können sich sehen lassen: Von 110 Langzeitarbeitslosen oder ar-



*Interessante Exponate bei der Ausstellung des Archäologischen Arbeitskreises in der Volksbank: Fred Solzbacher (Mitte) erläutert die Funktionsweise seines Nachbaus einer Fiedelbohrmaschine.*

beitslosen Jugendlichen konnten 47 in den allgemeinen Arbeitsmarkt und 14 Teilnehmer in berufliche Qualifikation oder Weiterbildung vermittelt werden. Das ergibt eine Erfolgsquote von 55%.

## 1. September

Der Billardspieler Torbjörn Blomdahl gewinnt in Ägypten das vierte von insgesamt fünf Weltcup-Turnieren. Trotz zweier noch ausstehender Wettbewerbe steht das Dreiband-Ass damit bereits als Gesamt-Weltcupsieger fest.

Anke Kullmann gewinnt bei den Triathlon-Weltmeisterschaften in Hamburg den Titel in der Altersklasse der Frauen 40 bis 44. Christopher Hettich erreicht bei seinem ersten internationalen Wettkampf Platz 24 bei den Junioren.

## 2. September

Der Tierschutzverein Backnang kann das für eine Million Euro umgebaute Tierheim auf der Erlacher Höhe eröffnen. Dort sind derzeit 22 Hunde und 55 Katzen untergebracht.

Im Helferhaus wird die Jahresausstellung der Maler der Baracke geöffnet. 21 Mitglieder, der vor 30 Jahren ins Leben gerufenen Malergruppe, stellen ihre neuesten Werke aus. Gezeigt wird ein breites Spektrum künstlerischen Schaffens von realistischer Darstellungsweise bis hin zu

Abstraktem, von Malerei in Acryl über Aquarelle und Tuschezeichnungen bis hin zu grafischen Arbeiten. Daneben sind auch einige Skulpturen und ein Leuchtobjekt zu sehen.

## 6. September

19 Mitglieder der Backnanger Familie Balle besuchen Bundespräsident Horst Köhler in der Villa Hammerschmidt und folgen damit einer Einladung, die der Bundespräsident bei seinem Besuch in Backnang im Sommer 2006 ausgesprochen hatte. Köhler wurde während seiner Zeit in Backnang 1953 von Franz Balle unterrichtet – nach eigener Aussage eine prägende Zeit für den heutigen Bundespräsidenten.

Der gemeinderätliche Ausschuss für Technik und Umwelt beschließt die Sanierung der denkmalgeschützten Mauern an zwei Seiten des Stiftshofes. Die fachgerechten Arbeiten sollen rund 174 000 Euro kosten und werden von einer Anker- und Spezialtiefbaufirma aus Weimar ausgeführt. Der Ausschuss beschließt außerdem den Bau von vier Reisemobilstellplätzen mit einer Ver- und Entsorgungsstation in der Garten-



*Gruppenbild mit Bundespräsident Horst Köhler, seiner Frau Eva Luise und den Nachkommen von Köhlers ehemaligem Lehrer Franz Balle.*

straße in der Nähe des Freibades. Damit soll die Stadt auch für Touristen, die ihren Urlaub auf diese Weise verbringen, attraktiver werden.

## 8. September

Ihren 70. Geburtstag feiert Ursula Dietrich. Die Gattin des ehemaligen Backnanger Oberbürgermeisters ist ehrenamtlich stark engagiert: So gehörte sie von 1994 bis 2004 dem Kreistag und dem Regionalparlament an. Seit 1998 ist sie stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins Kreiskrankenhaus Backnang und engagiert sich außerdem beim Verein Kinder- und Jugendhilfe und beim Verein Altenhilfe. Auch im CDU-Stadtverband und der Frauen-Union Backnang hat sie Ämter in der Vorstandschaft übernommen.

## 9. September

Anlässlich des Tages der Heimat findet beim Ehren- und Mahnmal auf dem Schulhof der Max-Eyth-Realschule eine Feierstunde statt, bei der Landesinnenminister Heribert Rech die Feierrede hält. Die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen und die Stadt Backnang wollen damit an die Schicksale der Heimatvertriebenen erinnern.

Seinen 75. Geburtstag feiert Gotthilf Tem-



*Innenminister Heribert Rech und OB Dr. Frank Nopper bei der Kranzniederlegung zum Tag der Heimat.*

pel. Der gebürtige Schweizer kam 1946 nach Backnang und arbeitete als Schriftsetzer bei der Backnanger Kreiszeitung und später in Marbach. Tempel war lange Zeit Vorsitzender des Briefmarkensammlervereins Backnang.

## 11. September

Die neuen Schulmensen auf der Maubacher Höhe und im Tausgymnasium gehen in Betrieb. An vier Tagen in der Woche werden zwei warme Mittagessen zum Preis von je 3,15 Euro angeboten.



*Essensausgabe in der neuen gemeinsamen Mensa für das Max-Born-Gymnasium und die Max-Eyth-Realschule.*

## 13. September

Ihren 100. Geburtstag feiert Vera Bossdorf. Die gebürtige Berlinerin kam Mitte der Sechzigerjahre nach Backnang und verbringt heute ihren Lebensabend im Staigacker.

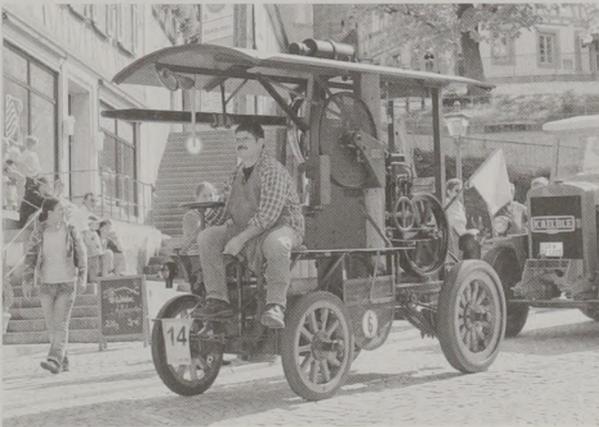
## 15. September

Der Lions-Club Backnang veranstaltet auf der Murr beim Biegel-Areal ein Entenrennen mit über 600 quietsch-gelben Rennenten aus Plastik. Durch die Aktion wird ein Reinerlös von über 1 300 Euro erzielt, der dem weltweiten Lions-Projekt gegen Blindheit zugute kommt.

Seinen 75. Geburtstag feiert Kurt Weidmann. Er ist ein echter Backnanger und gehört zu den Letzten, die noch in der einstmals so wichtigen Lederbranche tätig sind. Außerdem stand er 30 Jahre lang dem Liederkranz vor, gehörte dem Aufsichtsrat der Volksbank an und war jahrzehntelang Rechnungsprüfer der Backnanger Sterbekasse.

## 15./16. September

Das 2. Kaelble-Oldtimertreffen zieht bei prächtigem Wetter viel Publikum in die Innenstadt. 30 Fahrzeuge passieren das Menschenspalier, das sich rechts und links der Marktstraße gebildet hat und fahren weiter zur Bleichwiese, wo sich die alten Vehikel zu einer Ausstellung versammeln. Das älteste Fahrzeug des Treffens ist eine selbst fahrende rechtshändige Bandsäge aus dem Jahr 1926. Eine Fotoausstellung, die Peter Wolf für die Techniksammlung zusammengestellt hat, zeigt



*Zu sehen beim 2. Kaelble-Oldtimertreffen: Selbst fahrende rechtshändige Bandsäge von 1926.*

in der alten Kaelble-Halle die Entwicklung der Straßenwalzen aus Backnanger Produktion und ihren weltweiten Einsatz.

Der Musikverein Maubach begeht sein 50-jähriges Jubiläum mit einem großen Fest. Zum Auftakt sorgen die Auenwälder im vollbesetzten Festzelt bis spät in die Nacht für eine gute Stimmung. Nach einem ökumenischen Gottesdienst nehmen bei bestem Spätsommerwetter knapp 30 Vereine und Gruppen am Festzug teil.

## 21. September

Die gemeinnützige Neustart GmbH, die in der Bewährungshilfe in und um Backnang etwa 200 Klienten betreut, kann ihre neuen Räumlichkeiten in der Gerberstraße 13 beziehen. Zuvor waren die Mitarbeiter der Bewährungshilfe im Gebäude des Landratsamtes in der Erbstetter Straße untergebracht.

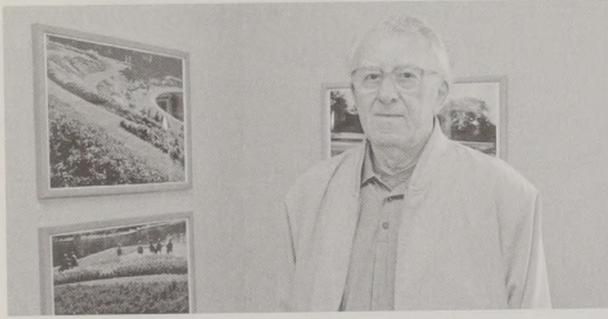
## 22. September

Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens feiert der Backnanger Rock'n'Roll-Verein Rocking Turtles ein rauschendes Fest mit einem faszinierten Publikum. Zu den Höhepunkten des Festabends gehören auch die Auftritte von anderen Vereinen, die mit Hip Hop, Boogie Woogie und auch Bauchtanz das Publikum mitreißen.

Die Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege Winnenden feiern ihr 30-jähriges Jubiläum. Die Werkstätten haben sich bei der Integration behinderter Menschen ins Arbeitsleben ebenso bewährt, wie als leistungsfähiger Partner der Industrie. Zur Gründung der Backnanger Werkstätten kam es 1977, um den Bedarf an behindertengerechten Arbeitsplätzen für Menschen aus dem Altkreis Backnang zu decken. Anfangs gab es 28 behindertengerechte Arbeitsplätze, inzwischen besteht ein Arbeitsangebot für rund 500 Menschen mit Behinderungen.

## 23. September

Anlässlich des 85. Geburtstags von Rudolf Kühn eröffnet der Heimat- und Kunstverein im Helferhaus eine Ausstellung, die einen Überblick über das fotografische Schaffen Kühns gibt. Gezeigt werden Landschafts- und Architekturaufnahmen sowie die schönsten Ansichten Backnangs.



Wird vom Heimat- und Kunstverein mit einer eigenen Ausstellung gewürdigt: Rudolf Kühn.

Der TSG-Turner Sebastian Krimmer hat seine internationale Feuertaufe bestanden. Bei einem Turnier im japanischen Yokohama holt der 17-Jährige am Pauschenpferd Silber.

Auf 40 Jahre im Dienst der Zauberei kann Michael Holderried zurückschauen, der seit 2003 in Backnang das Traumzeittheater mit Zauberschauspiel Pegasus, Kalanag Museum und Zauberschule betreibt.

## 25. September

Geschäftsleitung und Betriebsrat von Ericsson geben eine gute Nachricht bekannt: Backnang wird ein eigenständiges Forschungs- und Entwicklungszentrum unter dem Dach des schwedischen Konzerns erhalten. Allerdings werden auch 40 weitere Arbeitsplätze gestrichen.

## 26. September

Auf dem Willy-Brandt-Platz im Biegel wird der neue stadtoökologische Lehrpfad eröffnet. Unter dem Motto „Stadt am Fluss“ beleuchten zehn Informationstafeln entlang der Murr das Zusammenspiel von Mensch und Natur unter stadtoökologischen Aspekten. Konzipiert wurde der Lehrpfad von den Mitgliedern des stadtoökologischen Arbeitskreises der Lokalen Agenda 21 der Stadt Backnang.



Einweihung des stadtoökologischen Lehrpfads: Dr. Arthur Schielinsky vom gleichnamigen Arbeitskreis der Lokalen Agenda 21 der Stadt Backnang erläutert eine der zehn Informationstafeln entlang der Murr.

## 26. September

Seit 30 Jahren gibt es den Kreuzbund Stadtverband Backnang, eine Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft für Suchtkranke und Angehörige. In Gruppenarbeit wird gemeinsam versucht, Krankheiten oder Behinderungen, psychische oder soziale Probleme zu bewältigen.

## 27. September

Der Gemeinderat lehnt ein Bürgerbegehren in Sachen Bebauung des Gebiets Katharinenplaisir ab. Ein entsprechender Antrag der Agenda-gruppe Stadtentwicklung und Verkehrsplanung scheidet knapp an der Hürde der dafür notwendigen gültigen Stimmen von 2 500.

## 30. September

Stark präsentieren sich die Backnanger Judo-Männer bei der süddeutschen Meisterschaft in Pforzheim. Matthias Klee sichert sich den Titel, Christof Strobel und Marc Spiegel qualifizieren sich mit ihren dritten Plätzen ebenfalls für die deutsche Meisterschaft. Dort wird auch Thomas Beck dabei sein, der als Kader-Athlet gesetzt ist.

## 3. Oktober

Etwa ein Viertel der Flächen im ersten Bauabschnitt des Industrie- und Gewerbegebiets Lerchenäcker ist belegt. Drei neue Bauprojekte haben in den vergangenen Wochen begonnen, beziehungsweise stehen unmittelbar vor dem Startpunkt. Die traditionsreiche Karasto Armaturenfabrik wird aus Fellbach in die Lerchenäcker ziehen. Als Büro-, Produktions- und Vertriebsstandort für mehrere Läden sieht die Firma Grün Spirituosen ihren Standort in den Lerchenäckern. Begonnen wurde auch bereits mit den Arbeiten für die neue Tankstelle an der B 14. Insgesamt werden die drei Firmen 70 Arbeitsplätze mitbringen.

## 10. Oktober

Der 1980 unter dem Namen Dritte Weltladen eröffnete Weltladen Backnang zieht in die Schillerstraße 11 ein. Neben dem gut sortierten

Lebensmittel- und Kunsthandwerksortiment gibt es auf zwei Etagen auch eine attraktive Kollektion an öko-fairer Bekleidung. Der Backnanger Laden ist bundesweit der größte seiner Art.

## 11. Oktober

Seinen 65. Geburtstag feiert Reinwald Schütz. Der im Sommer 2006 in den Ruhestand verabschiedete Berufsschullehrer war von 1980 bis 1999 Mitglied im Backnanger Gemeinderat und langjähriger stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender.

## 14. Oktober

Großer Jubel bei Michaela Baschin. Die Judokämpferin der TSG Backnang schafft in Minsk ihren ersten Weltcup-sieg und sammelt damit wichtige Punkte für die Olympiaqualifikation.

Seinen ersten Sieg in der höchsten Turnierklasse, der S-Klasse, feiert das Backnanger Standardtanzpaar Birgit und Manfred Haerer. Der Erfolg beim 1. TSC Kirchheim/Teck ist für die TSG-Tänzer die beste Voraussetzung für die Weltmeisterschaft am Wochenende in Belgien.

## 17. Oktober

Im historischen Rathaus wird ein neuer Backnang-Bildband vorgestellt. Claudia Gollor-Knüdeler hat dafür beeindruckende Fotos von Backnang geschossen. Die Texte stammen von OB Dr. Frank Nopper und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz. Der Band erscheint im renommierten Silberburg-Verlag, Tübingen und wird von der Backnanger Kreiszeitung unterstützt.

Ihren 85. Geburtstag feiert Ursula von Coffrane. Sie übernahm 1972 die neu geschaffene dritte Pfarrstelle der Backnanger Stiftskirche. Seit 1984 ist sie im Ruhestand.

## 18. Oktober

Mit einem großen Jubiläumsverkauf startet das Betten- und Wäschehaus Windmüller in der Gerberstraße 8-12 eine ganze Reihe von Jubiläumsaktionen anlässlich seines 125-jährigen Bestehens.



Freuen sich über den neuen Backnang-Bildband: Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz, OB Dr. Frank Nopper und Fotografin Claudia Gollor-Knüdeler sowie die beiden Verleger Titus Häussermann und Werner Stroh (v. l.).

## 21. Oktober

Kinder, Eltern und Erzieherinnen des Waldorfkindergartens feiern die Einweihung ihres neuen Domizils in der Hohenheimer Straße, in der Nähe der Waldorfschule. Der Kindergarten war bisher in der Sulzbacher Straße.

## 25. Oktober

Der zweite Bauabschnitt des B 14-Neubaus Nellmersbach-Backnang hat die letzte rechtliche Hürde genommen. Das Planfeststellungsverfahren ist jetzt rechtskräftig. Sobald die veranschlagten Mittel vorhanden sind, steht dem Ausbau nichts mehr im Wege.

## 26. Oktober

Mit Geburtstagswochen bis zum 30. November feiert Optik-Stroh, das Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Optik in der Grabenstraße 7 sein 140-jähriges Bestehen.

## 28. Oktober

Der 21. Gänsemarkt hat starke Magnetwirkung. Freie Plätze in den Parkhäusern und auf

der Bleichwiese sind Mangelware. 120 Fachgeschäfte und 75 Marktstände nehmen an dem Stadtfest teil. Das Rahmenprogramm mit Musik und Tanz, Theater und Kinderprogramm kommt beim Publikum bestens an.

## 1. November

Dr. Lutz May tritt seine Stelle als Chefarzt der Frauenklinik am Backnanger Kreiskrankenhaus an. Der 56 Jahre alte May ist Nachfolger von Dr. Erwin Hubert Helwig, von dem sich die Rems-Murr-Kliniken im Frühjahr im gegenseitigen Einvernehmen getrennt hatten.

## 2. November

Mit einem Besuch im technischen Betrieb der Backnanger Kreiszeitung endet die vierte Kinderuni Plus, die in diesem Jahr das Thema „Gewaltenteilung“ hatte. Neben der Zeitung erhielten die Kinder noch Einblick in die Arbeit der Polizei, des Amtsgerichts und des Gemeinderats.

Seinen 80. Geburtstag feiert Siegfried Malz. Der Ehrenvorsitzende der Europa-Union im Rems-Murr-Kreis wurde in Gera geboren und kam 1957 ins Schwäbische. 1975 trat er in den

damals 30 Mitglieder zählenden Kreisverband der Europa-Union ein und gründete anschließend die heute noch bestehenden Ortsverbände Backnang, Murrhardt und Winnenden.

### 3. November

Im Alter von 94 Jahren stirbt der ehemalige Turmbläser Richard Brenner. Von 1968 bis 1998 hat Brenner jeden Sonntag morgen den Stadtturm erklimmt und mit seinen Kollegen musiziert. Außerdem spielte er über 60 Jahre im Bläserorchester mit.

### 8. November

Zwei Todesopfer fordert ein Familiendrama in Steinbach. Ein 74-jähriger Mann erschießt seine pflegebedürftige 72-jährige Frau und richtet sich anschließend selbst.

Seinen 75. Geburtstag feiert Glasermeister Reinhold Hofmaier aus Steinbach. Über 35 Jahre lang leitete er die Firma Hofmaier Fenstertechnik nach Maß. Von 1969 bis 1996 war er mit Unterbrechnung Obermeister der Glaser-Innung. Außerdem gehörte er von 1975 bis 1994 dem Backnanger Gemeinderat und von 1969 bis 1976 dem katholischen Kirchengemeinderat an.

### 9. November

Mit „wir. in Backnang und Umgebung“ stellt Deborah Campana, die Leiterin des DC-Verlags, nach der Premiere im Jahr 2006 ihr zweites Buch vor. Auf rund 170 bunt bebilderten Seiten werden neben Kurzporträts der Nachbargemeinden die unterschiedlichsten Facetten Backnangs in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus und Kultur gezeigt.

### 10. November

Florian Leyrer ist neuer erster Vorsitzender des Jugendzentrums. Er löst Stefanie Tränkle ab, die das Amt zwei Jahre lang inne hatte.

### 23. November

Beim 148. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins wird Band 15 des Backnanger

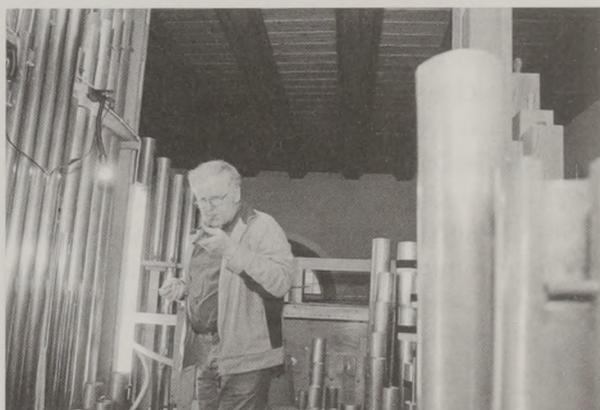


*Stolz auf das Backnanger Jahrbuch 2007: Autoren und Herausgeber.*

Jahrbuchs vorgestellt, das auf 328 Seiten wieder interessante Erkenntnisse zur lokalen Geschichte Backnangs und Umgebung liefert. Den Festvortrag hält Dr. Rolf Königstein über „Backnang vor und im Ersten Weltkrieg“.

### 24. November

Ein besonderes Ereignis ist das Konzert zur Wiedereinweihung der Stiftskirchenorgel mit dem international bekannten Orgelvirtuosen Prof. Dr. Christoph Bossert. Das Programm mit Werken des Barock und der Romantik ist ideal zur Demonstration des Klangfarbenreichtums und der vielen Gestaltungsmöglichkeiten der Königin der Instrumente. Die grundlegende Sanierung der Orgel war ein großes und ehrgeizi-



*Orgelbauer Gerhard Lentner bei der Arbeit: Die Orgel der Stiftskirche Backnang musste generalüberholt werden.*



Als Teil der Ausstellung „Türkisch Delight“ wird am Bandhaus ein Satz in türkischer Sprache angebracht.

ges Projekt, das die Stiftskirchengemeinde dank der Unterstützung durch zahlreiche Spenden finanzieren konnte.

Einen Tag lang ist Backnang ein Fixstern am württembergischen Astronomenhimmel: Die Sterngucker richten im Max-Born-Gymnasium eine Regionaltagung mit Vorträgen und Ausstellungen aus.

## 28. November

Der Sportkreis Rems-Murr feiert im Bürgerhaus seinen 60. Geburtstag. Der 1947 gegründete Sportkreis Backnang fusionierte 1972 mit dem Sportkreis Waiblingen, der Sitz verblieb jedoch in Backnang.

## 30. November

Als Teil der Ausstellung „Türkisch Delight“, die in der Galerie der Stadt Backnang eröffnet wird, ist am Bandhaus in großen weißen Buchstaben ein türkischer Satz angebracht, der übersetzt die Frage aufwirft: „Bist Du europatauglich?“.

## 1/2. Dezember

Zahlreiche Besucher strömen zum 26. Weihnachtsmarkt in die Innenstadt. Über 80 Vereine und Kunsthandwerker bieten Bastelarbeiten, Töpferwaren, handgearbeiteten Schmuck und Leckereien an.

## 7. Dezember

Seinen 65. Geburtstag feiert Dr. Heinz-Theo Niephaus aus Burgstetten. Er war 1997 Mitbegründer des Vereins der Freunde und Förderer der Jugendmusikschule und ist seitdem dessen Vorsitzender.

## 13. Dezember

Der 85,6 Millionen Euro umfassende Haushalt für das Jahr 2008 der Stadt Backnang wird verabschiedet. Nach langer Diskussion schickt ihn der Gemeinderat einstimmig auf den Weg.

Der Wirtschaftsförderer der Stadt Backnang, Thomas Bernlöh, berichtet über die Einzelhan-

delssituation im Kern von Backnang. Von 2006 auf 2007 hat sich die Zahl ungenutzter Einzelhandelsflächen in der Innenstadt von 15 auf 12 verringert. Im Einzelhandel besteht der Trend zu größeren Flächen und der Drang zum Zentrum.

Die Ericsson GmbH Deutschland gibt überraschend bekannt, dass Geschäftsführer Dr. Stefan Kindt das Unternehmen zum Jahresende verlassen wird. Mit Kindt geht ein Befürworter des Standortes Backnang.

## 15. Dezember

Holger Winkler, der bisherige Jugendtrainer der B-Jugend, übernimmt das Traineramt beim Fußball-Landesligisten TSG Backnang. Er wird Nachfolger von Jürgen Rapolder.

## 16. Dezember

Für sein 33-jähriges ehrenamtliches Engagement bekommt Helmut Fleischmann die Johannes-Brenz-Medaille in Bronze der Evangelischen Landeskirche in Württemberg verliehen. Fleischmann gehört seit 1974 dem Kirchengemeinderat der evangelischen Stiftskirchengemeinde an.

## 18. Dezember

Backnang wird Vorlesungsstandort der Berufsakademie Stuttgart. Das gibt Ministerpräsident Günther Oettinger bekannt. Wenn alles glatt geht, könnten die ersten Studenten zum Wintersemester 2010/11 ins ehemalige Postareal in Backnang einziehen.

## 24. Dezember

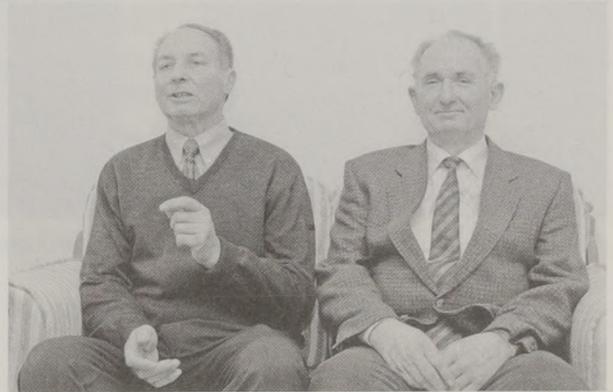
Bei der Weihnachtsspendenaktion „BKZ-Leser helfen“ kommt das Rekordergebnis von 100 000 Euro zu Stande. Verleger Werner Stroh, der gleichzeitig auch Vorsitzender des Spendenvereins ist, zeigt sich bei der Übergabe der Spenden an die verschiedenen Empfänger hochzufrieden und bedankt sich bei allen Spendern. Das Geld geht an die Eltern des krebserkrankten Gerrit und der querschnittsgelähmten Juliana, das Alten- und Pflegeheim Staigacker, das Amt für Familie, Jugend und Bildung der Stadt Backnang, das Kreisjugendamt, die Hospizstiftung, den Verein Kinder- und Jugendhilfe, die Stiftung Lebenswert

der Erlacher Höhe, das Demenz-Projekt des Tierschutzvereins Backnang und die fünf Diakonie- und Sozialstationen des Altkreises.

Seinen 70. Geburtstag feiert Karl Paul. Von seinen insgesamt 43 Dienstjahren hat er allein 21 an der Plaisirschule zugebracht, die er von 1980 bis 2001 als Rektor leitete. Außerdem war er von 1987 an Geschäftsführender Schulleiter der Backnanger Grund-, Haupt-, Real- und Förderschulen.

## 31. Dezember

Gerhard Körner (70) aus Oberschöntal und Hermann Trefz (68) aus Unterschöntal nehmen nach 39- bzw. 36-jähriger Tätigkeit als Teilortsanwälte ihren Abschied. Die Anwälte sind eine Backnanger Besonderheit und dienen als Vermittler zwischen Stadtverwaltung und Bürgerschaft.



*Hermann Trefz (links) und Gerhard Körner waren fast 40 Jahre lang als Backnanger Teilortsanwälte tätig.*

Heiko Baier (LG Fulda) gewinnt beim 22. Silvesterlauf zum zweiten Mal in Folge. Er verbessert seine Zeit im Vergleich zum Vorjahr um 3 Sekunden auf 31,49 Minuten. Bei den Frauen ist Silke Fritz von der LSG Aalen eine Klasse für sich und gewinnt mit deutlichem Vorsprung in 37,06 Minuten. Der Cheforganisator Rolf Hettich ist mit der hohen Zahl von knapp 1 000 Teilnehmern und einigen tausend Zuschauern rundum zufrieden.

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang verzeichnete im Jahr 2007 insgesamt 106 Einsätze, darunter die beiden Großbrände in der Esslinger Straße in Heiningen am 12. Januar und in der Marktstraße in Backnang am 6. Juni.

Einwohnerzahl (Stand 31. 12. 2007): 35 603, davon 17 885 weiblich und 17 718 männlich.

# Jubiläen, Feste, Jahrestage

## 60 Jahre Sportkreis Backnang

Von Jürgen Klein

Der Sportkreis Rems-Murr sei „ein nicht zu überhörendes Sprachrohr für die Sportler zwischen Rems und Murr“, hob Gundolf Fleischer, Präsident des Südbadischen Landessportbundes, anlässlich der Feierlichkeiten zum 60. Bestehen des Sportkreises am 29. November 2007 im Backnanger Bürgerhaus hervor. Vor über 180 Gästen lobten u. a. auch Landrat Johannes Fuchs und Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper die weitsichtige Organisation des Sports durch die Fusion der Verbände Rems und Murr im Jahr 1972. Den jetzigen Sportkreispräsidenten Erich Hägele bezeichnete Fuchs als „unermüdlich rackerndes und stets ackerndes Multitalent“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste der Militärregierung im August 1945 ein Sportbeauftragter gemeldet werden. In Backnang war dies Emil Erlenbusch, der schließlich am 24. Januar 1947 zum ersten Vorsitzenden des neu gegründeten Sportkreises Backnang gewählt wurde. Erlenbusch blieb bis zur Vereinigung beider Sportkreise im Jahr 1972 im Amt und zudem bis 1981 als stellvertretender Sportkreisvorsitzender aktiv. Der Sportkreis Backnang, dem 1947 22 Vereine mit 2304 Mitgliedern angehörten, bot 1950 erstmals sein Zeltlager Salbegehren am Ebnisee an. Am 25. Juli 1953 wurde auf diesem Zeltplatz ein festes Holzhaus durch Emil Erlenbusch eingeweiht, das Anfang 2000 mit einem Kostenaufwand von 350 000 Euro komplett saniert wurde. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens fand am 15. Januar 1956 im Backnanger Bahnhofhotel eine Morgenfeier statt. Über 400 Gäste hörten die Festvorträge von Emil Erlenbusch und Adolf Weiß.

Der Sportkreis Waiblingen wurde 1950 gegründet. Erster (kommissarischer) Vorsitzender war der Sportkamerad Läßle, sein Stellvertreter Alfred Fischer. Bis 1956 standen Walter Wägerle und Fritz Abele in Waiblingen an der Spitze, ehe Eugen Schwaderer folgte. Der wurde 1962 von Heinz Bühringer abgelöst, dem 1969 der sportbegeisterte Erich Friesch folgte.



*Erich Hägele, seit 1993 Vorsitzender des Sportkreises Rems-Murr.*

Auf dem Fusionssportkreistag im Oktober 1972 wurde der Schlechtbacher Erich Friesch zum Vorsitzenden des Sportkreises Rems-Murr gewählt. Er füllte dieses Amt bis 1978 mit großer Tatkraft aus. Für die Nachfolge von Friesch kandidierten 1978 in Nellmersbach Giselher Gruber vom TV Murrhardt und Joachim Wilkens vom Tennisverein Buocher Höhe. Wahlkommissionsleiter und Turngauvorsitzender Adolf Weiß gab das Ergebnis nach geheimer Wahl bekannt. Von 303 Stimmberechtigten votierten 176 für den damals 39-jährigen Gruber, Wilkens erhielt 127 Stimmen. Nach 15 Jahren verabschiedete sich Giselher Gruber auf dem außerordentlichen Sportkreistag in Kleinaspach. Seine letzte Aufgabe als Sportkreisvorsitzender war die Ausarbeitung einer neuen Satzung. Der Sportkreis wurde nun zum eingetragenen Verein und ist damit nicht mehr eine Unterorganisation des Württembergischen Landessportbundes (WLSB). Das bedeutete die absolute Selbstständigkeit. Als Grubers Nachfolger wurde der damals 49-jährige Erich Hägele einstimmig gewählt. Im Jubiläumsjahr gehören dem Sportkreis Rems-Murr über 300 Vereine mit 40 Fachverbänden und über 200 000 Mitgliedern an.

# 30 Jahre Maler der Baracke

Von Susanne Rapp

Im September 2007 feierten die Maler der Baracke ihr 30-jähriges Bestehen mit einer Ausstellung in der Galerie im Helferhaus. 21 Mitglieder zeigten in ihren Arbeiten eine Vielfalt an Motiven und Techniken. So wechselten großformatige abstrakte Malereien in Acryl mit aquarellierten Landschaften und Blüten, Feder- und Bleistiftzeichnungen mit Holz-Schnitten und Objekten aus Ton.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kunstinteressierte zu fördern und in der Ausübung der Kunst – sei es Malerei, Graphik oder plastisches Gestalten – zu unterstützen und abseits der Akademie zu schulen. Alle Mitglieder kommen ursprünglich aus anderen Berufen, aber die Liebe zum Malen und Gestalten hat sie auf Umwegen doch zur Kunst gebracht. Anfangs

der 1970er Jahre hatte sich aus VHS-Kursen eine feste Gruppe gebildet, die, als die Programme und Möglichkeiten der VHS erschöpft waren, den Kunsterzieher Janos Bella für sich engagierte. Man traf sich jeden Montagabend zur gemeinsamen Arbeit oder Bildbesprechung in einem Behelfsbau der Schillerschule – jener Baracke, die der damals 11-köpfigen Gruppe den Namen einbrachte, unter dem sie im Januar 1977 ins Vereinsregister eingetragen wurde.

Die Schulbaracke existiert längst nicht mehr, der Gruppenname blieb und auch der in der Satzung verankerte Anspruch und Geist. Die Montags-Malabende, die im Max-Born-Gymnasium stattfinden, bilden den Schwerpunkt der Vereinsarbeit. Im Laufe der Zeit hatten die Maler der Baracke verschiedene Mentoren: Utz Föll, Klaus Sachs, Tom Schlang, Frederik Bunsen. 2005 übernahm Sibylle Bross, die bekannte

## Was wollen die „Maler der Baracke“?

Sie gründeten einen Verein — Neues Atelier in der Marktstraße 37

Vor über zweieinhalb Jahren fand eine Anzahl Amateurmalers zueinander und begann unter Leitung von Janos Bella in der Baracke ihr Studium unter dem Motto: Zeichnen und Malen nach Modell. Sie haben damals so viel Schwung, Einsatzfreude und Idealismus mitgebracht, daß sämtliche auftretenden Schwierigkeiten spielend gemeistert werden konnten. Jeder, der ihre Tätigkeit und ihre zwei Ausstellungen verfolgt hat, wird festgestellt haben, daß hier ein neuer Weg eingeschlagen worden ist: Ein direkter und unkomplizierter Weg zur Kunst und zu sich selbst.

Für die Teilnehmer war die künstlerische Tätigkeit als Lernprozess und die Freude am Gestalterischen wichtiger als das Resultat, und doch war das Ergebnis beachtlich. Das beweist, daß man auf künstlerischem Gebiet nichts erzwingen kann. Wer sich aber bewußt macht, daß man sich durch die optische Auseinandersetzung mit der Außenwelt ein inneres Gleichgewicht verschaffen kann und von dieser sicheren Basis aus weitere Schritte ins Unbekannte

unternimmt, dem werden die Früchte seiner Tätigkeit nicht vorenthalten bleiben.

Eine gewisse Führung ist dabei notwendig, aber vielleicht noch notwendiger ist ein Platz für Gruppendynamik. Man entdeckt Fehler beim anderen und indem man sich gegenseitig korrigiert, zieht sich die Gruppe Schritt für Schritt aufwärts wie eine Seilschaft. In dem Verein ist man sich darüber einig, daß es neben der professionellen Konsumkunst auch Amateurtätigkeit geben muß.

Sie wollen ein Beispiel dafür geben, daß in einem hochtechnisierten Zeitalter persönliche Entspannung und Äußerung möglich ist. Sie wollen zwischen Natur und Kreatur, zwischen Technik und Mensch eine Harmonie herstellen, damit der Mensch nicht eine Zahl oder ein Zahnrad wird, sondern das Maß aller Dinge bleibt. Die Auseinandersetzung mit dem Schöpferischen, einerlei, ob durch aktive Maltätigkeit oder aktive Bildbetrachtung, gibt dem Menschen das Gefühl, sich als Mensch bestätigt zu fühlen. Aber dazu braucht man Bilder, die unserem

Lebensgefühl entsprechen, die uns zur Integration in die fast schon verlorene optische Welt verhelfen. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die in der Lage sind, solche Bilder zu malen, die den Betrachter von Entfremdung befreien und die die Vorliebe zum Naturhaften bestärken, denn dort liegt die Selbstbestätigung, die Selbstachtung und die Achtung vor allen anderen Dingen.

Die „Maler der Baracke“ wollen ihre bildnerische Erfahrung erweitern. Neben ihrer Maltätigkeit im gemeinsamen Atelier planen sie Museumsbesuche, Exkursionen, kunstgeschichtliche und technologische Vorlesungen sowie Ausstellung eigener Arbeiten. Ihr Verein soll eine Stätte der Begegnung sein, denn ihr Anliegen ist es, ein enges Verhältnis zur Bevölkerung zu gewinnen.

In diesem Sinn gehen die „Maler der Baracke“ als eingetragener gemeinnütziger Verein ihrer Zukunft entgegen. Sie bedauern aber, daß sie wegen Raummangels vielen Interessenten nur einen Platz auf der Warteliste zur Verfügung stellen können.

Zeitungsbericht zur Vereinsgründung (BKZ vom 8. Februar 1977).

freischaffende Künstlerin aus Waiblingen, die Leitung. Jedes Mitglied des Vereins arbeitet eigenständig und in persönlichem Stil, eine bestimmte Richtung wird nicht vorgegeben. Bei gelegentlichen Bildbesprechungen werden auch außerhalb der Malabende entstandene Werke vorgestellt und gemeinsam begutachtet. Außerdem organisiert der Verein 1-2 mal pro Jahr Malwochen oder -wochenenden, Atelierbesuche bei Künstlern, Studienfahrten zu Ausstellungen und Kunstmesse.

Höhepunkt sind die gemeinsamen Ausstellungen im Landratsamt in der Erbstetter Straße. Sie sind inzwischen im Backnanger Kulturleben zur Institution geworden und finden viel Beachtung und regen Zuspruch. Auch Bürgerhaus und Helferhaus dienen als Ausstellungsorte; ebenso können in den Rathäusern der Umgebung einzelne Mitglieder ihre Werke der Öffentlichkeit präsentieren. Momentan hat der Verein 24 Mitglieder, außerdem sind zwei Anwärter dabei, die sich zu gegebener Zeit um Aufnahme bewerben.



*Die Mitglieder der Maler der Baracke bei einem Sommerfest im Jahr 2008.*

# 30 Jahre Kreuzbund Stadtverband Backnang

Von Heiko Kasten

Am 22. September 2007 feierte der Kreuzbund Stadtverband Backnang sein 30-jähriges Bestehen mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Christ-König-Gemeinde und anschließend Festakt in der Gemeindehalle Christ-König. Frau Pastoralreferentin Ulrike Arlt-Herbertz von der Christ-König-Gemeinde und Pfarrer Achim Fürniss von der Matthäusgemeinde würdigten die Arbeit des Kreuzbundes in geistlicher wie in sozialer Hinsicht. Anhand des Psalms 23 wurden der Weg in die Sucht, aus der Sucht und der Weg in die Abstinenz spielerisch aufgezeichnet. Im anschließenden Festakt würdigte der Vorsitzende des Stadtverbandes Heiko Kasten einige Mitglieder – darunter auch Gründungsmitglied Christa Volkmer und Friedhelm Strupp.

Der Kreuzbund ist eine bundesweit organisierte Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft für Suchtkranke und deren Angehörige. Der Kreuzbund Stadtverband Backnang e. V. hat seine Anfänge in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Im Rems-Murr-Kreis gründete der Kreuzbund 1975 zunächst in Waiblingen, 1977 dann in Backnang seine erste Gruppe. Begleitet wurde die Gruppenarbeit durch den Sozialarbeiter Herr Matsche von der Caritas Stuttgart. Herr Matsche bildete die erste Gruppenleiterin in Backnang, Christa Volkmer, aus. Als Gruppenraum stellte Pfarrer Saupp dem Kreuzbund in der Lerchenstraße einen Raum zur Verfügung, der den Namen „Leichenraum“ trug, und anfänglich auch

eine ähnliche Atmosphäre verbreitete. Die ersten Menschen, die diese Gruppe besuchten, wurden von Dr. Jundt und von dem evangelischen Dekan vermittelt. Die Gruppe bestand aus fünf bis acht häufig wechselnden Personen. Neu an unserem Konzept war, dass die Partner der Betroffenen an den Gruppenabenden mitteilnahmen. Die Anfänge waren sehr schwer. Alkoholismus war keine salonfähige Krankheit und in der Öffentlichkeit sehr verpönt. Im zweiten Jahr haben wir das erste Kreuzbundfest gefeiert. Das Gemeindehaus in der Lerchenstraße hat gebebt vor lauter Musik und Tanz. Zu Gast waren der Wendepunkt aus Stuttgart, das Wilhelmsheim sowie die Gruppen aus Heilbronn, Pleidelsheim und Ellwangen. Wir hatten kein Geld und alles improvisiert, dennoch blieb dieses Fest allen Teilnehmern lange in Erinnerung. Mit der Eröffnung der Psychosozialen Beratungsstelle änderte sich das Konzept unserer Arbeit. Wir durften jetzt im Kupferhaus Gruppe halten und konnten die nassen und die trockenen Gruppenteilnehmer trennen. Die Zahl der Gruppen- und Vereinsmitglieder wuchs permanent weiter. Heute besteht der Kreuzbund Backnang aus drei aktiven Gruppen, einem Frauengesprächskreis und einem Seniorentreff und ist ein zwischenzeitlich anerkannter Fachbereich des Diözesanverbandes Rottenburg-Stuttgart. Der enge Kontakt zur Beratungsstelle und zu den Therapeuten ermöglicht heute eine sehr gut funktionierende Zusammenarbeit, die dem Betroffenen und deren Angehörigen schnelle und dauerhafte Hilfe gewährleistet.

# 25 Jahre Junge Briefmarkenfreunde Backnang

Von Hans Fredrich

Als sich am 17. Januar 1981 im Matthäus-gemeindezentrum eine Schar junger Briefmarkensammler traf, ahnte keiner, dass die Jungen Briefmarkenfreunde Backnang ein Vierteljahrhundert bestehen bleiben. Eingeladen hatte Hans Fredrich, damals Vorsitzender des Briefmarkensammlervereins Backnang (BSV) und von Beruf Kinderarzt. Die Jugendgruppe des BSV, die schnell regen Zulauf bekam, war bald eine der mitgliederstärksten Jugendgruppen des Landesringes Südwest der Deutschen Philatelistenjugend. Sie trat mit dem Verein bei offiziellen Veranstaltungen, wie den beiden Rang III-Ausstellungen, der Baposta 85 und 90 oder den beiden Tauschtagen des Vereins in Steinbach auf. Auch die Stadt Backnang war der Gruppe wohl gewogen: Einige Jahre frankierten junge Sammler die Briefe an die Backnanger im Ausland im Rathaus.

Doch die Zeiten haben sich geändert, die Mitgliederzahlen sind landesweit rückläufig. Briefmarkensammeln ist nicht mehr „in“, an seine Stelle ist der Computer getreten und alles, was mit ihm zusammenhängt. Dabei wird hier Jugendarbeit im besten Sinne geleistet. Nicht nur die Anbindung an den Stadtjugendring weist darauf hin: Es gibt herrliche erlebnisreiche Gruppenfahrten zu Ausstellungen in nah und fern (die weiteste führte nach St. Gallen in die Schweiz!), eine jährliche Natur- und Vogelführung mit dem Nabu Aspach (Klaus und Markus Gogel) und vor allem abwechslungsreiche Gruppenstunden (oft im Jugendhaus Backnang, früher aber im Wartezimmer einer Kinderpraxis). Die jungen Sammler erhalten Einblicke in die für Laien oft geheimnisvolle Welt der Briefmarken: Behandlung, Erkennung, Umgang, Tausch, Geschichte, Aufbau einer Sammlung, Benutzung von Katalogen, Stempel und nicht nur am Rand: Diplome für philatelistisches Fachwissen.

Die jungen Spezialisten kennen sich nicht nur mit der Marke selbst aus, etwa ihre Erhaltung, ihre Zähnung, sondern wissen auch von der Geschichte, die sie uns erzählt: Burgen und Schlösser, Industrie und Technik, berühmte Männer



Gruppensiegel der Jungen Briefmarkenfreunde.



Sonderstempel zum 10-jährigen Bestehen.

und Frauen (nicht nur des eigenen Landes), Pflanzen und Tiere, geschichtliche Ereignisse im In- und Ausland! Das Briefmarkensammeln ist ein Steckenpferd, für das Lehrer dankbar sein können, weil es auf spielerische Weise dazu beiträgt, dass Wissen ihrer Schüler zu erweitern: Briefmarkensammler wissen mehr!

Die Krönung eines Jungsammlerlebens aber ist die Zusammenstellung einer ausstellungsreifen Sammlung. Auch das ist den Backnangern gelungen. In den 80er Jahren stellten mehrere Mitglieder ihre Sammlungen aus: auf der Bapo-

sta 85 und 90. Zu verdanken war das vor allem Klaus Herberts, der damals die Gruppe mitleitete. Auch einige wundervolle Sonderstempel, allen voran der „Eichhörnchen-Stempel“, erfreuten sich großer Beliebtheit. Zum 25-jährigen Gruppenjubiläum entwarf Gotthilf Tempel einen Sonderstempel, der auch auf die im gleichen Jahr in Betrieb genommene S-Bahn hinwies.

Auf zwei Nichtsammler soll hier noch hingewiesen werden. Beide wurden vom Landesring der Deutschen Philatelistenjugend mit der „Silbernen Leistungsnadel“ geehrt: Klaus Gogel aus Aspach für unermüdliche und fundierte Führungen durch die Natur und Apotheker Peter Förster für konstante und großzügige Unterstützung der Gruppe über viele Jahre!

Aus den oben genannten Gründen wenden sich Kinder heute anderen Gebieten zu. Aber das „Sammler-Gen“ ist in allen vorhanden. Es muss nur entdeckt, vorsichtig freigelegt und dann gefördert und sehr behutsam betreut werden. Die

Jugendphilatelie ist in Backnang noch im Angebot und über eine kostenfreie Probemitgliedschaft kann jeder testen, ob dieses Steckenpferd nicht auch seines werden kann.



Sonderstempel zum 25-jährigen Bestehen.

# 25 Jahre Landfrauenverein Backnang

Von Agnes Piller

Am 12. Mai 1982 wurde von 60 Frauen der Landfrauenverein Backnang gegründet. Erste Vorsitzende war Renate Schwarz. Der Verein ist Teil des Landfrauenverbandes Württemberg-Baden, der 1947 von Gräfin Leuthrum ins Leben gerufen worden war. Von 1986 bis 2000 übernahm Gretel Kraus den Vorsitz des Landfrauenvereins Backnang. Sie ist heute Ehrenvorsitzende. Am 12. Mai 2007 feierte der Verein, der inzwischen auf 98 Mitglieder angewachsen ist, in der vollbesetzten Dorfhalle in Steinbach sein 25-jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit konnte die Vorsitzende Isolde Koch immerhin noch 39 Gründungsmitglieder ehren.

Im Landfrauenverein treffen sich Frauen jeden Alters und Berufs, tauschen sich aus und schließen dabei auch Freundschaften. Die Landfrauen bilden ein soziales Netzwerk, unabhängig von Parteien und Kirchen, das vom Mitmachen lebt und jeder Frau, ob auf dem Lande oder in der Stadt, zugute kommt. Jede Frau bringt sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit, ihren Fähigkeiten und Ideen ein. Der Verein bietet ein weites Spektrum an sozialen, kulturellen, hauswirtschaftlichen und politischen Themen und trägt damit zur Erweiterung des Wissens der Mitgliederfrauen bei.

Nachfolgend ein paar Verse, die die Verfasserin dieses Berichts anlässlich des 25-jährigen Jubiläums verfasst hat und die zeigen, wie vielfältig die Vereinsarbeit ist:



*Gründungsmitglieder bei der Feier anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Landfrauenvereins.*

Landfrauen oder Frauen vom Lande werden wir genannt  
und sind über alle Grenzen hinaus bekannt.  
Gräfin Leuthrum sich schon vor 60 Jahren besann,  
wie stark eine Gemeinschaft von Frauen sein kann.

Inzwischen gibt es 650 Ortsvereine im Land  
und 55 000 Mitglieder sind anerkannt.  
Einer davon ist der Backnanger Verein,  
mit seinen 100 Mitgliedern gar nicht so klein!

Was haben wir nicht schon alles miteinander gemacht!  
Gebastelt, gelernt, getanzt und gelacht.  
Um stets auch „up to date“ zu sein,  
fällt uns immer wieder was Neues ein.

Koch- und Backkurse sind allzeit beliebt,  
weil es da immer noch was zu lernen gibt.  
Und manch einer ist stolz und glücklich dann,  
wenn etwas Neues ihm selbst gelang.

Wie Ausgleichsgymnastik fit machen kann,  
das sieht man unseren Frauen geradezu an!  
Wie gut tut's sich wöchentlich einmal zu strecken,  
auch wenn es schon knackst an allen Ecken.

An Weiterbildung wird auch stets gedacht  
und Kurse in Englisch und Internet gemacht.  
Reisen und Ausflüge sind immer sehr beliebt,  
weil es dann viel zu erleben und zu sehen gibt.

So manchen Betrieb haben wir schon von innen gesehen  
und konnten Schritt für Schritt die Produktion durchgehen.  
Elektronik und Automatik am laufenden Band!  
Kaum einer schafft mehr mit eigener Hand.

Auch haben wir über Landesgrenzen hinweg geschaut  
und Beziehungen zu Chelmsford in England aufgebaut.  
Ihre Farmen und Häuser haben wir besucht  
und überall große Sympathien verbucht.

Gesundheit und Ernährung werfen oft Fragen auf,  
qualifizierte Referenten geben Antwort darauf.  
Und was alle bei uns besonders lieben:  
Gemeinschaft wird hier groß geschrieben!

Niemand ist so mehr ganz allein,  
ist er bei uns im Landfrauenverein!  
Und hat manch einer auch Lust darauf,  
wir nehmen ihn gern noch bei uns auf.

## 25 Jahre Rocking Turtles

Von Cornelia Kaiser, Bärbel Mögenburg  
und Jennifer Vanek

Es war der 14. März 1982, als sich in der Tanzschule Rebsch in Backnang ein paar wilde Rock'n'Roller zusammenfanden. Die Gründer waren damals Peter Winkle als erster und Klaus Vogelmann als stellvertretender Vorsitzender. Anfangs gehörte der Club noch der Tanzschule Rebsch an, was sich allerdings im Februar 1986 änderte: Von da an war der Verein selbständig, die Rocking Turtles waren geboren! Die Vorstandschaft übernahm Michael Bernert, Vizelandesmeister 1987 in der A-Klasse im Rock'n'Roll, der auch bis 2006 noch im Verein als Trainer tätig war.

Der Backnanger Rock'n'Roll-Verein war in den letzten 25 Jahren auf vielen Festen und Feiern sowie auch bei Charity-Veranstaltungen, wie z. B. Pro Retina oder der Initiative für krebskranke Kinder in Leutenbach vertreten. Nicht mehr wegzudenken sind sie vom Backnanger Straßenfest, bei dem sie jedes Jahr aufs Neue auf der Marktplatzbühne das Publikum mit ihrer Show begeistern. Schon im Frühjahr 1988 traten sie in Bietigheim und 1995 in Böblingen bei der Landesgartenschau mit vol-

lem Erfolg auf. Doch dies ist nur ein kleiner Teil der Auftritte, die der Verein verzeichnen kann. Zu bestaunen und bejubeln waren die quirligen Mädels und Jungens auch schon im SI-Centrum in Stuttgart, bei der Sportlerparty in Backnang oder bei der Einweihung der Eugen-Adolff-Sportanlage. Die Backnanger Tanzschulen Bayerle-Auchter und Rebsch buchen die Truppe bis heute noch gerne für einen fetzigen Programmpunkt am Abend. Nicht zu vergessen die Reise in die Backnanger Partnerstadt Bácsalmás, die Pfingsten 1999 zusammen mit dem Musikverein Sachsenweiler unternommen wurde. Beide Vereine verbrachten dort ein paar schöne Tage und durften die ungarische Gastfreundschaft genießen.

Weitere Höhepunkte der Rocking Turtles gab es 2007/08: Hannah Stelzle und Jirka Beier bestritten mehrere Turniere und wurden 2008 Vize-Landesmeister der D-Klasse in Lörrach. Rebekka Erchinger und Manuel Stark belegten den sechsten Platz beim Großen Preis von Baden-Württemberg in Ludwigsburg. Im Europapark Rust tanzten die Rocking Turtles auch schon in den Jahren zuvor, doch 2007 versuchten sie zusammen mit mehr als 920 Tänzern aus ganz Deutschland den Rekord im Rock'n'Roll-Tanzen



Gruppenaufnahme anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums.

vom Vorjahr zu brechen. Heute gehören die Turtles mit zu den neuen Rekordhaltern und sind im Guinness-Buch der Rekorde eingetragen.

Ende 2007 feierten die Rocking Turtles groß ihr 25-jähriges Bestehen. Begleitet durch die Band Windsor, die mit fetziger Rock-Musik ihr Bestes gab, erschienen auch noch der Präsident des baden-württembergischen Rock'n'Roll-Verbandes, Helmut Wallisch und der stellvertretende Vorsitzende des Sportkreises Rems-Murr, Horst Zwicker. Beide übernahmen gemeinsam die Ehrung zweier langjähriger Mitglieder des Vereins: Andreas Pilhartz und Detlef Mögenburg. Pilhartz trat dem Verein 1987 bei und leistete dreizehn Jahre lang eine hervorragende Arbeit als erster Vorsitzender. Er und seine Frau Susanne bestritten nicht nur Turniere in der D-, C- und B-Klasse und belegten den sechsten Platz bei den Landesmeisterschaften 2000, sondern traten ein Jahr später sogar bei der Fernsehshow „Guinness-Buch der Rekorde“ auf, um Horst Noll, einen ehemaligen Trainer der Turtles, und Ingrid Rieg vom Petticoat e. V. (Schwäbisch Gmünd) zu unterstützen. Sie erreichten den zweiten Platz der Weltrangliste und einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde mit 46 Dulaines. Mögenburg trat 1997 dem Verein bei und managt bis heute die Arbeit des Kassenwarts.

2008 wurde der Animal Cup ins Leben gerufen, ein Breitensport-Wettbewerb, der zusammen mit dem Turnier „Der Große Preis von Baden-Würt-

temberg“ von den Turtles sowie den Rocking Hippos Ludwigsburg und den Crocodiles Winnenden organisiert wird. Zwei Jahre zuvor hatte es eine große Veränderung gegeben: Erich Arnet, der zusammen mit seiner Frau Helga und der Formation „Wilder Süden“ viele Erfolge gefeiert hatte (7-facher Weltmeister, 3-facher Europameister und 6-facher Deutscher Meister), übernahm das Traineramt. Er zeigt seitdem den Turtles, was man alles durch gutes Training erreichen kann. Das wollen die Rockenden Schildkröten natürlich auch ihrem Nachwuchs vermitteln, denn seit 2006 haben sie auch wieder eine Kinder- und Jugendgruppe, die stetig am wachsen ist. Darauf sind sie ganz besonders stolz! „Nachwuchstänzer mit Leidenschaft“: Sie motivieren Jugendliche, ihre Freizeit sinnvoll und sportlich zu gestalten und werden dafür mit tollen Auftritten und Erfolgen bei Turnieren belohnt.

Elvis verkörpert Rock'n'Roll in der Musik, die Rocking Turtles leben diese Musik mit Ausdruck, Akrobatik und jeder Menge Freude am Tanz aus. Wer einmal vom Rock'n'Roll-Fieber gepackt wird, kommt davon nicht mehr los. Die Rocking Turtles sind nicht nur ein Verein, der jedes Jahr eine Wochenendwanderung macht oder die Freude an Freizeitaktivitäten teilt, sie sind mehr, sie sind auch Freunde im Alltagsleben! Ein Verein, der noch lange das Publikum begeistern wird und sich schon jetzt auf das 50-jährige Jubiläum freut.



*Im Europapark Rust.*

# 10 Jahre classic-opern-air

Von Markus P. Majev

Am Samstag, dem 16. Juni 2007 um 20.30 Uhr fand auf dem Marktplatz in Backnang schon das zehnte Backnanger classic-opern-air statt, das wie gewohnt in historischer Kulisse über die Bühne ging. Das Publikum genoss einen attraktiven Jubiläums-Opernabend unter dem Titel „Highlights aus zehn Jahren“. Die Idee zu einem open air mit klassischer Musik in Backnang entstand bereits Ende 1995. Die Planungen zogen sich dann über ein Jahr hinweg, ehe im Februar 1997 mit dem Programm der „Backnanger Kulturmiete“ für die Spielzeit 1997/98 auch das classic-opern-air vorgestellt werden konnte, das schließlich am 20. Juni 1998 auf dem Marktplatz mit einer qualitativ hochwertigen Veranstaltung seine Premiere feierte und von Publikum und Presse uneingeschränkt gelobt wurde. Seitdem gastierten unter der Leitung von Rainer Roos, einem der gefragtesten Dirigenten im deutschen und österreichischen

Raum, und der musikalischen Begleitung durch Mitglieder des Staatstheaterorchesters Stuttgart namhafte Sängerinnen und Sänger wie Corinna Birke (Sopran), München, Sebastian Reinhaller (Tenor), Staatsoper Wien, Theodor Carlson (Bariton), Heidelberg, Vladimir Kuzmenko (Tenor), Stuttgart, Wolfgang Schöne (Bariton), Stuttgart, und Manolito Mario Franz, München. Themenschwerpunkte früherer classic-opern-air-Veranstaltungen waren z. B. Opern und Operetten aus Wien, Opern jeweils aus Italien, Spanien und Europa. Es gab je eine Veranstaltung unter dem Namen „Romantischer Abend“ und „Südländischer Abend“, eine „Venezianische Nacht“ und ein andermal funkelten „1001 Millionen Sterne“. Für das Backnanger classic-opern-air 2007 konnten die Sopranistin Anke Krabbe und der Tenor Vladimir Kuzmenko gewonnen werden. Außerdem war Matthias Wächter als Violin-Solist zu hören.

Beispielhaft für die Vielseitigkeit der classic-opern-air-Veranstaltungen seien hier die 2007



*Jedes Jahr aufs Neue ein Genuss: Das classic-opern-air auf dem Marktplatz.*

gegebenen Musikwerke aufgezählt: Von Wolfgang Amadeus Mozart die Ouvertüre aus „Don Giovanni“, aus der Oper „La Bohème“ von Giacomo Puccini die Arie des Rodolfo „Che gelida manina“, sowie die Arie der Mimi „Mi chiamano Mimi“ und das Duett Mimi-Rodolfo „O soave fanciulla“. Aus Giacomo Puccinis „Turandot“ wurde die Arie der Liu „Tu, che di gel sei cinta“ gesungen, aus „Der Bajazzo“ von Ruggiero Leoncavallo die Arie des Canio „Recitar! Mentre preso dal delirio“. Danach spielte das Orchester allein drei Werke aus „Schwanensee“ von Pjotr

Iljitsch Tschaikowsky und den „Triumph-marsch“ aus der Oper „Aida“ von Giuseppe Verdi. Ebenfalls von Giuseppe Verdi gab es danach das „Ave Maria“ der Desdemona aus der Oper „Othello“. Es folgten die Arie des Kalaf „Nessun dorma“ aus Giacomo Puccinis „Turandot“, aus „La Traviata“ von Giuseppe Verdi das Trinklied „Libiamo ne' lieti calci“, und von Franz Lehar „Meine Lippen sie küssen so heiß“ aus der Musikalischen Komödie „Giuditta“. Zum Abschluss des Abends präsentierte das Orchester „Granada“ von Augustin Lara und den „Bolero“ von Maurice Ravel.

# 30 Jahre Backnanger Schlüsselhilfe

Von Rolf Wagner

Ende Juni 2007 feierte der Backnanger Sicherheits-Fachbetrieb und Schlüsseldienst sein 30-jähriges Bestehen. Die Backnanger Schlüsselhilfe, heute eine bekannte und schon alteingesessene Firma wurde 1977 durch Klaus Doderer als GmbH gegründet. Die Anfänge in kleinen Ladengeschäften im Seehofweg, der Stuttgarter Straße und Eduard-Breuninger-Straße waren der Grundstein für das heutige, auf ca. 200 m<sup>2</sup> modern gestaltete Ladengeschäft mit Schlüsseldienst in der Sulzbacher Straße 48-50. Nach dem Ausscheiden von Klaus Doderer übernahmen im Jahr 2000 die heutigen Geschäftsführer Frank Gruber und Rolf Wagner das Unternehmen. Mit einem langjährig bewährten und gut aus- und weitergebildeten Mitarbeiterstamm ist die Backnanger Schlüsselhilfe Ansprechpartner in Sachen Schließanlagen, mechanischen Einbruchsicherungen, Briefkästen und -anlagen sowie bei allen Problemen im Bereich Schloss, Beschlägen und Schließzylindern. Die Ausführung der Montagen sowie Reparaturen und Wartung gehören selbstverständlich auch zum täglichen Aufgabenbereich, wie ein

24 Stunden erreichbarer Aufsperrdienst für Tür-Notöffnungen zu fairen Preisen.

Im Ladengeschäft mit großem Beratungsstudio für Tresore, Briefkästen, elektronischen Türschlössern etc., sind auf Vorführmodellen auch immer die aktuellsten Einbruchsicherungen für Türen und Fenster anzuschauen bzw. zu testen. Diese Sicherungen werden auf Wunsch durch den VdS (Vertrauen durch Sicherheit)-anerkannten Montagebetrieb der Backnanger Schlüsselhilfe fachgerecht montiert. Selbstverständlich ist die Firma auch in der Errichterliste für mechanische Sicherungseinrichtungen des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg aufgenommen. Die Fertigung von Schließanlagen für Ein- und Mehrfamilienhäuser, gewerbliche Objekte usw. sind ein weiterer Schwerpunkt des Backnanger Handwerksbetriebs. Der mit modernsten, laser-gesteuerten Maschinen ausgestattete Schlüsseldienst fertigt sämtliche Nachschlüssel für Haus, Wohnung und Kfz. Zum weiteren Sortiment gehören u. a. Zylinderschlüssel aller Fabrikate, Einsteckschlösser, Möbelschlösser aller Art, Türschließer, Türbeschläge, Geldkassetten, Schlüsselzubehör und vieles mehr.



*Das moderne Ladengeschäft der Backnanger Schlüsselhilfe in der Sulzbacher Straße 48-50.*

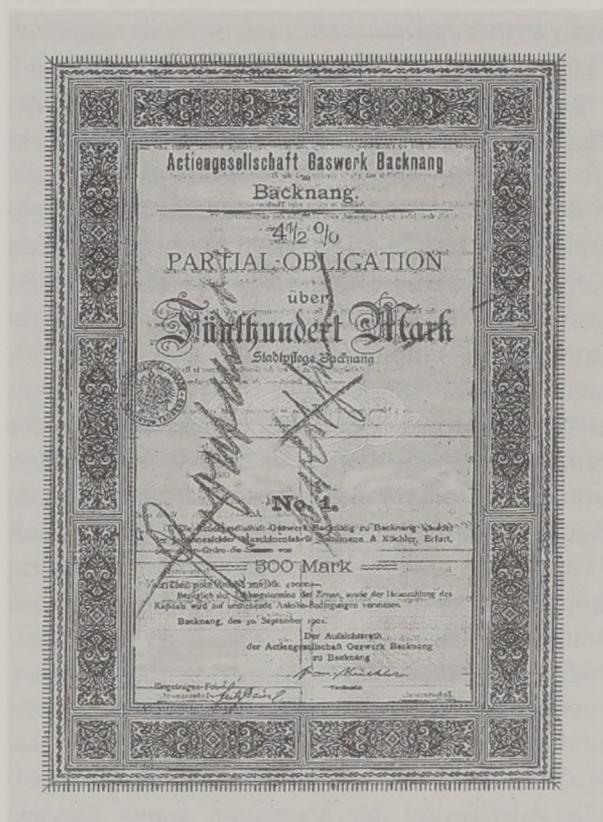
# 25 Jahre Erdgasversorgung

Von Helmut Dengler

Am 4. Oktober 1982 vollzogen die Backnanger Stadtwerke mit dem Anschluss an das europäische Erdgasverbundnetz die Umstellung auf das umweltfreundliche Erdgas. Allerdings gab es auch zuvor schon eine Gasversorgung in Backnang. Deren Geschichte beginnt im Jahr 1901, als die Johannesfelder Maschinenfabrik in Erfurt von der Stadtgemeinde Backnang die Konzession zur Erbauung eines Kohle-Gaswerks erhielt. Am 29. Juli 1901 wurde von Albert Braun, Rudolf Kaess, Adolf Winter (alle Backnang), Karl Reichert, Wilhelm Enzinger, Oskar Schmal (alle Stuttgart) und der Johannesfelder Maschinenfabrik Erfurt die „Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang“ gegründet. Bereits am 25. Oktober 1901 konnte das Gaswerk mit einem Ofen mit drei Retorten, einem Ofen mit fünf Retorten mit den dazugehörigen Anlagen, Kühler, Reiniger, Regulator, einem Gasbehälter von 600 m<sup>3</sup> und einer Dampfheizung in Betrieb gehen. Es wurde in der Zeit ein Rohrnetz mit einer Länge von 9 531 m gebaut und 1 418 Gasflammen installiert; 136 Straßenlaternen beleuchteten die Stadt. Schon im ersten Betriebsjahr konnten 97 000 m<sup>3</sup> Gas verkauft werden.

Im Jahr 1913 übernahm die Stadt Backnang sämtliche Aktien und das Werk wurde als Aktiengesellschaft weitergeführt. Nicht zuletzt durch den weiteren Ausbau des Rohrnetzes und die Verknappung des Petroleums für Beleuchtungszwecke während des Ersten Weltkrieges stieg der Gasabsatz laufend an, so dass 1916 ein zusätzlicher Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 1 500 m<sup>3</sup> erstellt werden musste. Da aufgrund des Krieges jedoch auch Kohle immer mehr zur Mangelware wurde, musste gegen Kriegsende Holz entgast werden, um die Verbraucher mit Gas versorgen zu können. Im Jahr 1919 löste man schließlich die Aktiengesellschaft auf und das Personal wurde vollständig von der Stadt übernommen.

Der technische Fortschritt bei den Gasverbrauchseinrichtungen führte dazu, dass ständig an der Erweiterung der Gasversorgung gearbeitet werden musste. So wurde eine Vertikal-Ofenan-



Erste ausgegebene Aktie der „Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang“.

lage erstellt, die – nach modernsten Gesichtspunkten konzipiert – in der Lage war, 250 m<sup>3</sup> Gas pro Stunde zu erzeugen. Täglich mussten rund 20 Tonnen Gasflammenkohle von Hand eingebracht werden. Allerdings reichte die Kapazität der Anlage bald nicht mehr aus und die wirtschaftliche Situation verlangte nach einem rationelleren Betrieb der Gaserzeugung. Deshalb wurde 1963 mit dem Bau einer Spaltgasanlage die zuvor für die Gaserzeugung eingesetzte Kohle durch Flüssiggas (Butan, ein Produkt aus der Erdölverarbeitung) ersetzt. 1974 erfolgte die Einstellung der unwirtschaftlich gewordenen Spaltgaserzeugung und Umstellung auf eine Flüssiggasluftmischanlage. Dabei wird – vereinfacht gesagt – Luft und Flüssiggas miteinander verbunden. Ein weiterer Vorteil lag darin, dass dieses Mischgas ohne Gasmeter und Verdichtung direkt in das Gasrohrnetz eingespeist werden konnte.

Im Jahr 1981 kam dann die Gasversorgung Süddeutschland (GVS) auf die Stadtwerke Back-

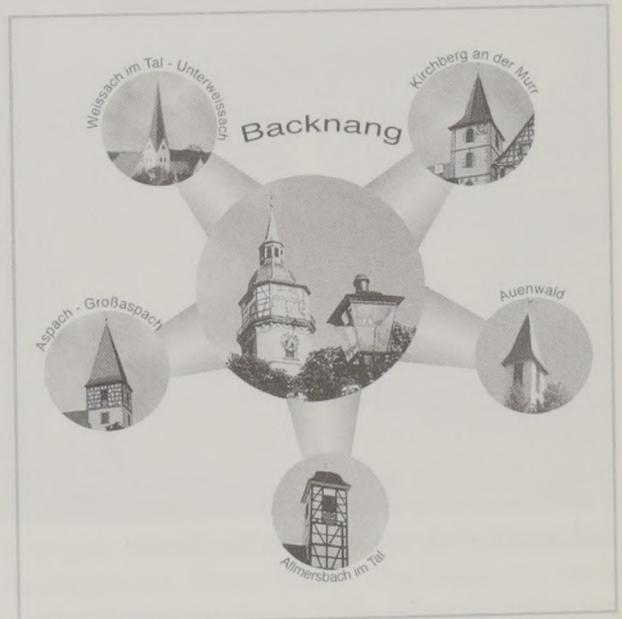


Blick von der Schöntaler Höhe auf das Gaswerk (Aufnahme Ende Erster Weltkrieg).

nung zu und bot einen Erdgasanschluss für die Versorgung Backnangs an, der dann ein Jahr später verwirklicht wurde. Damit konnten sich die Stadtwerke von der seither praktizierten Insellösung verabschieden und nun das umweltfreundliche Erdgas verbreiten. Mit Unterstützung der Technischen Werke Stuttgart (TWS) wurde am 26. April 1982 mit dem Bau der 4,5 Kilometer langen Hochdrucktransportleitungen von der Übergabestelle in Heiningen begonnen. Der Erdgasbetrieb wurde dann am 4. Oktober 1982 mit der Geräteumstellung aufgenommen, wobei insgesamt 4125 Gasgeräte innerhalb von 15 Arbeitstagen auf Erdgasbetrieb umgestellt wurden – eine große strategische Leistung innerhalb kürzester Zeit. Im Lauf der Jahre wurden nun nicht nur die Leitungsnetze in Backnang ständig erneuert und erweitert, sondern auch andere Orte im Raum Backnang mit Erdgas versorgt: Weissach im Tal, Kirchberg an der Murr (beide 1983), Auenwald (1985), Allmersbach im Tal (1990) und Aspach (1993). Das Gasleitungsnetz der Stadtwerke Backnang umfasst heute etwa 173 Kilometer und wird auch in Zukunft ständig vergrößert werden.

Die saubere Energiequelle Erdgas ist vielseitig verwendbar. Sie kann beim Heizen, Kochen und

auch beim Fahren eingesetzt werden: So besteht seit 2005 in der Aspacher Straße bei der Avia-Tankstelle eine leistungsfähige Erdgastankstelle, die nicht nur von den Fahrzeugen der Stadtwerke Backnang genutzt werden kann, die allesamt auf den umweltfreundlichen Rohstoff umgestellt wurden.



Neben Backnang werden noch fünf Gemeinden mit Erdgas versorgt.



*Die Fahrzeugflotte der Stadtwerke Backnang wird inzwischen auch durch das umweltfreundliche Erdgas angetrieben.*



*Erdgastanksäule in der Aspacher Straße.*

# 80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1927/28

Von Emil Leupoldt

Eine nette Bereicherung der zwischenmenschlichen Beziehungen erscheinen die Jahrgangstreffen in der Vergangenheit zu sein. Gemeinsamkeit verbindet, das dachten über 40 Altersgenossen des Jahrgangs 1927/28 und feierten am 16. Juni 2007 in der Stiftskirche in Backnang die Eiserne Konfirmation. Dazu baten sie erneut Dekan i. R. Gerhard Greiner, den Festgottesdienst zu halten – er hatte 1992 bzw. 2002 auch bereits die Gottesdienste zur Goldenen und Diamantenen Konfirmation geleitet. Dekan Greiner besprach in seiner beeindruckenden Predigt aus dem Gebet der fünf Finger die Merkmale für ältere Menschen. Seine Gedanken zeigten, dass die Jubilare in ihrer Kirche ernst genommen werden. Eine von der evangelischen Kirchengemeinde gefertigte Urkunde wurde zur bleibenden Erinnerung an die Konfirmation an die anwesenden Jubilare verteilt. Sie bedankten sich recht herzlich bei Dekan Greiner, der übrigens dem selben Jahrgang angehört, und trafen sich anschließend vor der Gedächtnishalle auf dem Stadtfriedhof, wo

man der verstorbenen und gefallenen Schulkameraden und Jahrgänger gedachte. Als Symbol der Zusammengehörigkeit legte man am Ehrenmal einen Kranz nieder.

Der Nachmittag gehörte der 80er-Feier im Fritz-Schweizer-Saal des Backnanger Bürgerhauses. Dort wurden zeitweise in Gedanken die Uhren zurückgestellt. Mancher blätterte den Kalender um mehr als 70 Jahre zurück und gedachte dabei der Sternstunden des Glücks in seinem Leben. Unter dem Motto „Weißt Du noch?“ erinnerte man sich an längst vergangene Tage, ob als Kinder, Schüler oder Jugendlicher. Man fragte sich, waren wir auf der Suche nach dem richtigen Menschsein erfolgreich? Entscheidend für alle muss wohl sein, dass man reich an Glück geworden ist. Wir wurden in eine Weltgeschichte hineingeboren, die spannender nicht hätte sein können. Der Inhaber der „Backnanger Stuben“, Ralf Lewenhardt, erfreute die Besucher mit seinem „Satirischen Programm“. Gegen Abend konnte Emil Leupoldt, der Verantwortliche des Jahrgangs, dann seine Altersgenossen mit zufriedenen Gesichtern verabschieden.

*(Bild auf S. 268) Untere Reihe von links nach rechts: Franziska Seybold geb. Dietrich, Erne Scheib geb. Elser, Hannelore Hirzel geb. Hauber, Dekan i. R. Gerhard Greiner, Emil Leupoldt, Maria Hennig geb. Griesinger und Lore Bass geb. Habermaier. Zweite Reihe: Else Bock geb. Habermaier, Anneliese Dittmann geb. Rettenmaier, Inge Aspacher geb. Bräutigam, Lore Pfingstag geb. Bader, Else Gix geb. Mürdter, Theresia Kroll geb. Grom, Ilse Dolderer geb. Gall, Ilse Nagel geb. Ellinger, Hildegard Kloss geb. Schäfer und Rudi Kloos. Dritte Reihe: Hilde Eitel geb. Strohmaier, Franziska Geimer, Else Bulander geb. Steiger, Erika Tessar, Begleitperson, Lore Beyer geb. Ludwig, Elsa Bilger geb. Erb, Ruth Baumann, Erne Oetinger und Ruth Fritz. Vierte Reihe: Begleitperson, Heinz Wilms, Begleitperson, Hans Häussermann, Anneliese Steiger, Irma Schwaderer, zwei Begleitpersonen, Willy Bäuerle, Hermann Thailß, Hedwig Spielberg geb. Rössler und Gertrud Kuhn geb. Ellinger. Obere Reihe: Kurt Freimann, Rudi Ocker und Eugen Schäfer.*



# 65-Jahr-Feier und Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1942/43

Von Gerda Reule

Am 7. Oktober 2007 trafen sich die ehemaligen Konfirmanden und Konfirmandinnen des Jahrgangs 1942/43 der Tausschule zur Goldenen Konfirmation, verbunden mit einer 65-Jahr-Feier. Eine frühere Schülerin und Konfirmandin machte sogar die weite Fahrt von Schweden nach Backnang, um diesen besonderen Tag mitzuerleben. Als einzige ehemalige Lehrerin konnte Frau Schwentikowski bei diesem Treffen freudig begrüßt werden. Einige ehemalige Schülerinnen der Schillerschule nahmen auch als Gastkonfirmandinnen teil. Der Festtag begann mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche. Die von Pfarrer Gotthilf Stein gehaltene Predigt, die den Psalm 23 zum Thema hatte, machte sehr nachdenklich und unterstrich die Bedeutung dieses Tages. Ergreifend war die namentliche Erwähnung und das Anzün-

den einer Kerze für jeden Verstorbenen. Eine musikalische Bereicherung stellten die Gesangseinlagen von Tenor Rolf Hirsch dar. Nach der Predigt und gemeinsamem Singen wurden den Konfirmanden die Gedenkscheine ausgehändigt und im Anschluss an den Gottesdienst zur Erinnerung ein gemeinsames Foto im Freithof gemacht.

Danach traf man sich mit den Teilnehmern der 65-Jahr-Feier im Bürgerhaus. Nach einer kleinen Stadtführung fand dann in der Gaststätte „Stadtblick“ das gemeinsame Festessen statt. Bei vielen Gesprächen und Erzählungen aus der gemeinsamen Schulzeit verging der Abend wie im Flug. Viele konnten noch irgendwelche Erinnerungen oder Ansichten von damals preisgeben. Mit Spaß und guter Stimmung klang das Fest gegen Mitternacht langsam aus und wohl alle – nicht nur der Festausschuss – freuten sich über den harmonischen und gelungenen Tag.

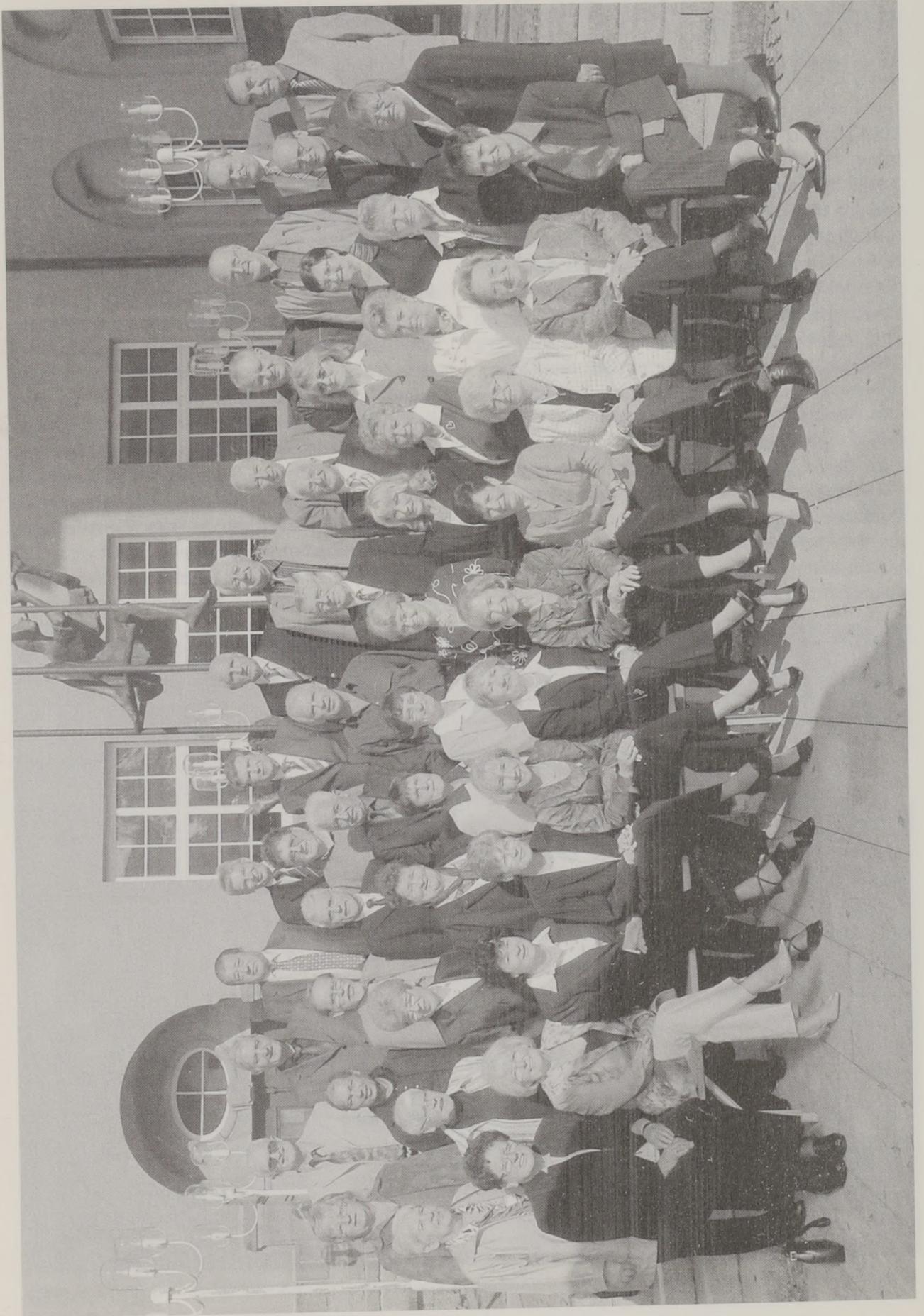


*Konfirmanden und Konfirmandinnen des Jahrgangs 1942/43 der Tausschule vor der Stiftskirche.*



*Goldene Konfirmation: Untere Reihe von links nach rechts: Frauke Czene geb. Worlitz, Wilma Rau geb. Kummer, Erika Maier geb. Bruckner, Hannelore Weller geb. Hahn, Ilse Baumann geb. Opp, Brigitte Mann geb. Eckenfels, Doris Wendland geb. Krimmer, Renate Fritz geb. Bohn, Lieselotte Schaal geb. Opp und Dagmar Elisabeth Forgatsch, geb. Wittich. Zweite Reihe: Gerda Reule geb. Häbich, Brigitte Müller geb. Thiele, Sieglinde Jägre geb. Thiele, Ursula Keck geb. Stradinger, Ute Busch geb. Gottfried, Ursula Maier geb. Lang, Ilse Krämer geb. Schäfer, Erika Gastmaier, geb. Balmer, Marlene Weichand geb. Zerrweck und Heidrun Annemarie Reinhardt geb. Einholz. Dritte Reihe: Hilde Dörner geb. Hilt, Heiderose Bauer geb. Grimmer, Irmgard Kurz geb. Salewski, Karl Pfeil, Dietmar Schiefer, Ruth Remmele geb. Gassmann und Christian Schwaderer. Vierte Reihe: Elisabeth Schmeißer geb. Bilger, Hildegard Layher geb. Mayer, Hannelore Hipp geb. Grötzinger, Karl-Heinz Blattert, Siegfried Bley und Sieghart Hägele. Obere Reihe: Winfried Adolph, Werner Brenner, Pfr. Gotthilf Stein, Jakob Wild und Dieter Schad.*

*65-Jahr-Feier: Untere Reihe von links nach rechts: Ruth Remmele geb. Gassmann, Gerda Reule geb. Häbich, Ilse Baumann geb. Opp, Lieselotte Schaal geb. Opp, Sieglinde Jägre geb. Thiele, Dagmar Elisabeth Forgatsch, geb. Wittich, Brigitte Müller geb. Thiele, Erika Gastmaier, geb. Balmer, Erika Klimpke geb. Quast, Irmgard Würffel geb. Langer und Hilde Dörner geb. Hilt. Zweite Reihe: Renate Fritz geb. Bohn, Ute Busch geb. Gottfried, Ute Groß geb. Walter, Wilma Rau geb. Kummer, Lehrerin Ilse Schwentikowski, Heiderose Bauer geb. Grimmer, Ilse Krämer geb. Schäfer, Frauke Czene geb. Worlitz, Karin Staudenmaier geb. Neusetzer, Ursula Krause geb. Schramm, Erika Maier geb. Bruckner und Irmgard Kurz geb. Salewski. Dritte Reihe: Hannelore Hipp geb. Grötzinger, Michael Heiter, Rudolf Hanel, Dietmar Schiefer, Horst Raissle, Winfried Adolph, Jakob Wild, Karl-Heinz Blattert, Hildegard Layher geb. Mayer, Hannelore Dimmer geb. Wagner und Reinhold Vraschek. Obere Reihe: Heinz Maywald, Helmut Seiler, Dieter Schad, Walter Kocher, Werner Brenner, Karl Pfeil, Siegfried Bley, Wolfgang Heinkel, Gerd Winkler, Gerhard Eisemann, Werner Stitz, Sieghart Hägele und Rudi Schenek.*



# Gründung des Fördervereins für die Friedhofkapelle

Von Helmut Bomm

Die Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof wurde 1885 von Oberamtsbaumeister Christian Gottfried Hämmerle im neugotischen Stil errichtet und steht unter Denkmalschutz. Sie befindet sich momentan in einem schlechten Zustand und wird als Lagerschuppen für Geräte und Maschinen genutzt. Ziel des am 28. März 2008 gegründeten Fördervereins ist die Restaurierung und Gestaltung des Baus als namentliche Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

In der Gründungsversammlung wurde als Vorsitzender Dr. Roland Idler gewählt, der alle Vorbereitungen getroffen hatte. Stellvertreter der Vorsitzender ist Ernst Kress, Schatzmeister Martin Idler, Schriftführer Ernst Hövelborn, Kassierprüfer Christa Breuninger und Karl Wenzler.

Dem Beirat gehören an: Erich Barthau, Helmut Bomm, Christa Breuninger, Friedrich Haas, Iris Hoppe (Enkelin von Oberamtsbaumeister Hämmerle), Heiner Kirschmer, Horst Klaassen, Dr. Rainer-Udo Steck und Karl Wenzler.

In der Gründungsversammlung wurde die Frage der Nutzung im Rahmen der denkmalgerechten Restaurierung diskutiert. Als Kernpunkt kristallisierte sich die Einrichtung einer Kriegsopfer-Gedenkstätte heraus, wobei sich im Rahmen dieser Thematik jedoch noch weitere Nutzungsmöglichkeiten ergeben können. Die Gründungsmitglieder waren überzeugt, dass dies seitens der Bürger und des Gemeinderats vielseitige Zustimmung finden werde.

Die Kapelle steht im Eigentum der Stadt. Um sie im vorgeschlagenen Sinn nutzen zu können,



*Die 1885 von Christian Hämmerle erbaute Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof.*



*Briefübergabe im historischen Rathaus: Helmut Bomm, Christa Breuninger und Erich Barthau (vorne v. l.); Heiner Kirschmer, Horst Klaassen, Ernst Kress, Karl Wenzler, OB Dr. Frank Nopper und Dr. Roland Idler (hinten v. l.).*

müssen zuerst die darin gelagerten Gerätschaften und Maschinen anderweitig untergebracht werden. Die Gründungsmitglieder beschlossen daher, mit einem Schreiben an den Oberbürgermeister das Vorhaben des Fördervereins in die Wege zu leiten. Die Briefübergabe an Dr. Frank Nopper fand am 2. April 2008 im kleinen Saal des historischen Rathauses statt. In dem Brief heißt es u. a.: „Da es in Backnang noch keine – wie in anderen Städten übliche – namentliche Erwähnung der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges gibt, wird die Friedhofkapelle als geeigneter Ort angesehen, in dem Tafeln mit den Namen der Opfer angebracht werden können. An einer Dokumentation mit den Namen der Opfer

wird durch den Verein bereits gearbeitet.“

Der Förderverein bot der Stadt seine Mithilfe insbesondere in folgenden Punkten an:

- Beschaffung von Mitteln durch Beiträge, Spenden und Veranstaltungen
- Gewährung von sachlicher und finanzieller Unterstützung an andere gemeinnützige Körperschaften oder Körperschaften des öffentlichen Rechts zur Verwendung in dem genannten Sinn
- Erbringung von Eigenleistungen durch Mithilfe bei Restaurierung, Gestaltung und Nutzung der Kapelle als Gedächtnisstätte
- Mithilfe bei der Pflege der Kriegsgräber auf den Backnanger Friedhöfen
- Pflege des Gedenkens der Kriegstoten
- Förderung der Völkerverständigung, besonders durch Kontaktpflege mit den Partnerstädten von Backnang
- Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Man formulierte schließlich das ehrgeizige Ziel, die Restaurierung bis zum Jahr 2010 abzuschließen – passend zum 125-jährigen Jubiläum der Friedhofkapelle. OB Dr. Frank Nopper zeigte sich in der Aussprache dem Projekt gegenüber aufgeschlossen und versprach, die Kosten ermitteln zu lassen, die für die Renovierung der Friedhofkapelle aufgebracht werden müssen.



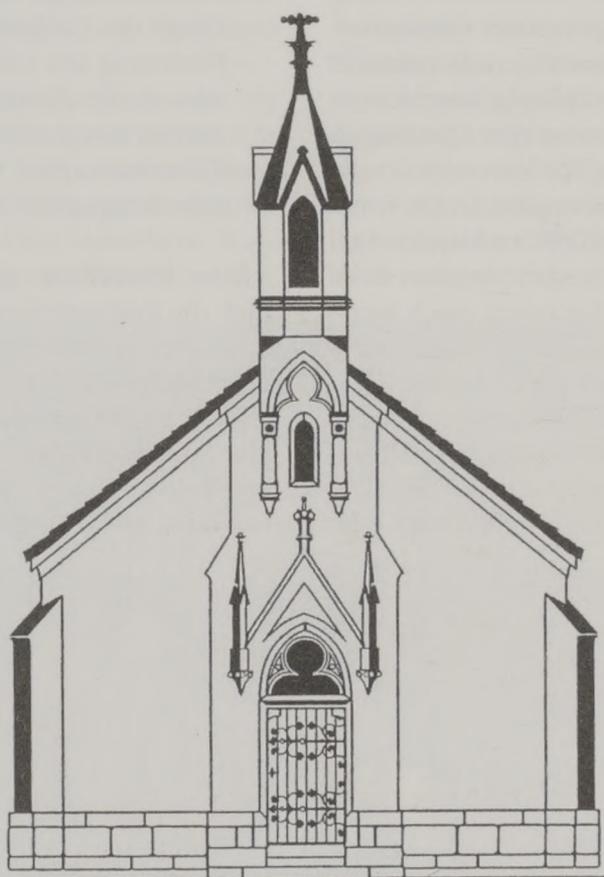
*Erste Baubegehung der Friedhofkapelle am 21. April 2008.*

Bei der Amtsübergabe des Ortsvertrauensmanns für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Backnang an Dr. Roland Idler am 17. April 2008 trat der Förderverein an die Öffentlichkeit und warb erstmals Mitglieder. Drei Tage später war man dann bei der Veranstaltung „Backnang hat's“ mit einem Stand vertreten.

Am 21. April 2008 fand schließlich die erste Baubegehung der Friedhofkapelle durch Vorstand und Beirat des Fördervereins mit Bürgermeister Michael Balzer und Mitarbeitern des städtischen Bauamts statt. Sie diente in erster Linie der gegenseitigen Information. Einigkeit herrschte darüber, die Friedhofkapelle wieder

in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Dieses Ziel zu erreichen, wird eine nicht leichte Aufgabe sein.

Wer die Restaurierung und Umnutzung der Friedhofkapelle unterstützen möchte, ist im Förderverein herzlich willkommen. Die jährliche Mitgliedschaft beträgt 10 Euro für Erwachsene bzw. 5 Euro für Schüler, Auszubildende und Studenten. Darüber hinaus besteht natürlich auch die Möglichkeit, den Förderverein durch eine finanzielle Spende zu unterstützen. Informationen dazu gibt es beim Vorstand Dr. Roland Idler, Herderstr. 7, 71522 Backnang, Tel./Fax 07191-62672.



## Förderverein Friedhofkapelle Backnang e.V.

# Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

## Das Vereinsjahr 2007

Der Heimat- und Kunstverein kann mit dem abgelaufenen Jahr 2007 auf 123 Jahre Vereinsgeschichte zurückblicken. Dies umfasst eine Zeit, die vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, bis in unsere heutige glückliche und wohlgeordnete Demokratie reicht. Aufgrund dieses beträchtlichen Zeitraums, den der Verein zusammen mit seinen Vorgängervereinen immer aktiv gestaltend ausgefüllt hat, ist es ihm möglich, im Jahr 2009 sein 125-jähriges Jubiläum zu feiern. Die inhaltliche Zielsetzung des Vereins und seiner Vorgängervereine beinhaltet die Lokal- und Regionalgeschichte, aber auch die Ästhetik, wie im Verschönerungsverein. Sie galt dem Stadtbild im Verkehrsverein und ganz besonders den Römern und ihrer Anlage des Limes im Altertumsverein, die in diese Region die erste Form einer urbanen Zivilgesellschaft brachten. Sie betrafen ebenso die lokale Geologie und Archäologie, aber auch die Entwicklung der Industrie und des Gewerbes und seit 1968 mit der Einrichtung des Helferhauses auch der Bildenden Kunst. In diesem Sinne war der Verein immer breit aufgestellt und dies setzt sich bis heute in einer Vielzahl von Arbeitskreisen und Abteilungen fort.

## Techniksammlung

Die Techniksammlung unter der Leitung von Heinz Wollenhaupt war im Jahr 2007, neben der Sammlungs- und Wartungstätigkeit, mit zwei Großveranstaltungen außerordentlich aktiv. Am Anfang stand die umfangreiche und in Expertenkreisen viel beachtete Ausstellung zum 100. Geburtstag des wohl genialsten deutschen Erfinders Manfred von Ardenne (20.01.-04.03.07). Hier leistete Heinz Wollenhaupt in der gelungenen Zusammenstellung der Ausstellung unter Mithilfe von Peter Wolf und Gustav Burgel, die einen umfassenden Einblick in das Lebenswerk von Manfred von Ardenne gab, ganze Arbeit und erntete viel Anerkennung. Der Tag der of-

fenen Tür in der Kaelble-Halle und im Gebäude Sorg am 20. Mai 2007 war sehr gut besucht. In Zusammenarbeit mit der Stadt Backnang, dem Kulturstadtrat unter der Federführung von Antje Hagen meisterte die Techniksammlung mit Hilfe von Heinz Wollenhaupt und den ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Techniksammlung das zweite Großereignis, den 2. Kaelble-Oldtimer-Treff vom 15. bis 16. September 2007 ganz hervorragend. Es gab viel Lob von Teilnehmern aus ganz Deutschland für den reibungslosen Ablauf, die gute Betreuung und die familiäre Atmosphäre. Peter Wolf stellte für diesen Anlass eine informative Ausstellung über die Entwicklung der Kaelble-Motorwalzen zusammen, sodass dieser 2. Kaelble-Oldtimer-Treff eine gelungene Veranstaltung darstellte, die wie die Ardenne-Ausstellung mit einem Grußwort von OB Dr. Frank Nopper eröffnet wurde.

## Kunstaussstellungen

Die Kunstabteilung unter der Leitung von Edda Ebert und in Zusammenarbeit mit dem 2. Vorsitzenden Dr. Wolfgang Uhlig veranstaltete acht sehr gut besuchte Ausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die erste Ausstellung zeigte das bis dahin wenig bekannte Medium der Nachtlithografie von Albrecht Fendrich (25.02.-25.03.07). Daran schloss sich die schöne Ausstellung von Anne Büssow (01.04.-06.05.07) mit gedruckten Büchern und Holzschnitten an. Die Präsentation von Philipp Hager (13.05.-10.06.07), Malerei im Medium der schwarzen Farbe, brachte ungewöhnliche Bilder in die Galerie im Helferhaus. Es folgte eine Vollblutmalerin, Irmela Osthus (15.07.-12.08.07), die auf ihren Leinwänden in eindrucksvoller Malerei das Thema Stadtmenschen – Menschenbilder visualisierte. In einer großen Schau über beide Stockwerke gab mit gelungenen Aufnahmen, besonders aus dem Bereich der Architektur in der Region und mit Schwerpunkt auf der Stadt Backnang, Rudolf Kühn (23.09.-21.10.07) anlässlich seines 85. Geburtstags Einblick in sein langjähriges foto-

grafisches Schaffen. Den Schluss des Ausstellungsreigens bildete der Stuttgarter Akademieprofessor Johannes Hevel (27.10-18.11.07) mit einer Linolschnittserie, die in Form und Inhalt neue und ungewöhnliche Aspekte zeigte. Zusätzlich zu diesen Ausstellungen organisierte der Verein in Zusammenarbeit mit der Backnanger Künstlergruppe anlässlich des 40-jährigen Partnerschaftsjubiläums in der Galerie im Helferhaus eine Ausstellung von Künstlern aus Annonay (23.06-01.07.07). Dazu kam die Jahres-Ausstellung der Maler der Baracke, die der Verein zusammen mit dem Kulturamt der Stadt Backnang vom 2. bis 16. September 2007 in der Galerie im Helferhaus und im Grafikkabinett zeigte.

## Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort. Gut besucht und handlungsaktiv waren die Feldbegehungen und Fundbesprechungen der Arbeitskreise Archäologie und Geologie. Einen Höhepunkt stellte die gelungene Ausstellung in der Volksbank Backnang (03.09.- 28.09.07) dar – zusammengestellt von Uli Steiner, Gerd Solzbacher, Heiner Kirschmer, Rudi Limbach und Reinhold Feigl unter dem Titel „Steinzeit – Steine und Scherben schreiben Geschichte“.

Die Altstadtstammtische begannen mit dem 143. AS (20.03.07) und einem gelungenen und sehr anschaulichen Vortrag von Gerhard Dieterich: „Gaststätten und Wirtschaften in Backnang – einst und jetzt“. Es folgte der 144. AS (24.04.07), an dem Reginald Kunzelmann einen umfassenden Rückblick auf seine 25-jährige Tätigkeit als Stadtplanungsamtsleiter in Backnang gab. Der 145. AS (22.05.07) ermöglichte ebenfalls einen informativen Rückblick mit einem Referat des Leiters der Städtischen Galerie, Martin Schick, über „10 Jahre Städtische Galerie und Grafikkabinett“. Beim 146. AS erstellte Helmut Adolff (18.09.07) ein umfassendes Bild der „Entwicklung und Geschichte der Spinnerei Adolff in Backnang“, das zugleich den Rang der Stadt als ehemals bedeutenden Industriestandort zeigte. Ein ungewöhnliches Thema hatte der 147. AS (16.10.07) mit der Darstellung von „Bernsteinrouten in der Umgebung von Back-

nang“ durch Johannes Richter. Die Vorstellung des Backnanger Jahrbuchs Bd. 15 durch OB Dr. Frank Nopper, Verleger Werner Stroh und die beiden Herausgeber Prof. Dr. Gerhard Fritz und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz, sowie einem eindrucksvollen Referat von Dr. Rolf Königstein über „Backnang im 1. Weltkrieg – die Einstellung der Gesellschaft zum Krieg“ schloss die Reihe der Altstadtstammtische im Jahr 2007 ab.

Zusätzlich beteiligte sich der Verein am 10. Juni 2007 beim traditionellen Stiftshof-Kulturtag des Fördervereins Freunde des Kulturzentrums Stiftshof e.V. Am Straßenfest öffnete der Verein den Keller im Helferhaus (22.-25.06.07) in Zusammenarbeit mit Professor Pröpstels Puppentheater von Gregor Oehmann.

## Totengedenken

Am 8. April 2007 starb Alois Ochojsky. Dem Heimat- und Kunstverein und besonders der Techniksammlung war Alois Ochojski ein außerordentlich wertvoller Mitarbeiter und als Senior mit der größten Erfahrung in der Nachrichtentechnik vor allen Dingen die Ansprech- und Integrationsperson, besonders auch deswegen, weil er von Anfang an den Aufbau der Techniksammlung begleitet und aufgrund seiner Sachkenntnis entscheidend mitgestaltet hat. Das Gelingen des Projekts Techniksammlung in Zusammenarbeit mit der Stadt Backnang und dem Heimat- und Kunstverein und insbesondere der Bereich der Nachrichtentechnik lagen ihm am Herzen. Dafür hat er sich mit großem persönlichem Einsatz, aber auch Hilfsbereitschaft und Solidarität trotz seines hohen Alters und nicht immer stabiler Gesundheit mit aller Kraft eingesetzt, wobei die Arbeit in der Kaelble-Halle am Anfang alles andere als bequem war. Seine freundliche und lebenswürdige Art ließen ihn zur menschlichen Mitte der Techniksammlung werden, wobei ihm alle Beteiligten mit großer Hochachtung und Wertschätzung begegneten und er sich durch diese persönlichen Eigenschaften um das positive Klima innerhalb der Techniksammlung mit ihren vielen Sparten außerordentlich verdient gemacht hat. Daher ist sein Tod ein großer Verlust für die Techniksammlung und der Gedanke, ihn dort nicht mehr bei der Arbeit an seinen geliebten Funkgeräten, der „Freda“ oder dem „Michael“ zu sehen, ist mehr als schmerzlich.

Zumal mit seinem Tod eine Sachkenntnis, besonders im Bereich der Röhrentechnik, verloren geht, die über Backnang hinaus bis in das Deutsche Technikmuseum in Berlin geschätzt wurde. Alle Veranstaltungen der Techniksammlung waren wesentlich mitgetragen von seiner Bereitschaft, zu helfen und da zu sein, wenn er gebraucht wurde. Alois Ochojski wird der Techniksammlung und dem Heimat- und Kunstverein in seiner ganz persönlichen Weise, mit seiner hohen Sachkenntnis und seiner Fähigkeit, sich in alle Bereiche der Technik hineinzudenken, in lebendiger Erinnerung bleiben. Alois Ochojski war eine Persönlichkeit, die Eindruck machte, Respekt erheischte und die man einfach gern haben musste, sodass es schwer fällt, von ihm auf immer Abschied zu nehmen.

## Personalien

Zu Ende des Jahres 2007 legten Schatzmeister Gert Eckhardt und Schriftführerin Margarete Walter ihre Ämter nieder.

Schatzmeister Gert Eckhardt ist seit 1981, also seit 27 Jahren, in seiner Funktion als Schatzmeister mit der Kassenführung des Vereins betraut. Er hat die Kasse und die Mitgliederbetreuung verwaltet und trotz hoher beruflicher Anforderungen außerordentlich korrekt und verantwortungsvoll geführt und an allen Entscheidungen von Vorstand und Ausschuss gestaltend mitgewirkt, das Vereinsvermögen gemehrt und dem Verein in all den Jahren seiner Tätigkeit eine sehr solide, gesunde und außerordentlich zufriedenstellende Finanzbasis gegeben. Des weiteren gelang es ihm, durch Ankäufe zusammen mit Friedrich Preuß und mit Rudi Limbach für die Grafiksammlung den Sammlungsbestand des Vereins zu erweitern und auf einen hohen Stand zu bringen. Gert Eckhardt steht insgesamt für eine vorbildliche Kassenführung und Mitgliederbetreuung, sowie für eine Haltung von ehrenamtlicher Tätigkeit, die sich an einem Begriff der Pflicht orientiert, die selbst verantwortetes Handeln und kritische Einmischung zum Wohle des Vereins und des Ganzen in den Vordergrund gestellt und dem Verein dadurch in seiner Substanz und Kontinuität in dem vergangenen Vierteljahrhundert sehr viel Kraft und positive Ausrichtung gegeben hat. Schatzmeister Gert Eckhardt hat in seiner 27-jährigen Tätigkeit nicht nur die An-

erkennung, Respekt und Dank des Vereins und seiner Mitglieder, sondern auch der Öffentlichkeit und der Stadt Backnang verdient.

Margarete Walter ist im Heimat- und Kunstverein seit 1971, also seit 37 Jahren, als Schriftführerin tätig und betreut dazu auch die Dokumentation des Vereins. Zugleich wirkte sie aktiv an den Veranstaltungen und Projekten des Vereins mit, wobei sie sehr stark nach innen wirkte und damit für einen guten Zusammenhalt von Ausschuss und Vorstand sorgte. Es gelang Margarete Walter den Verlauf, der nicht immer nur disziplinierten, dadurch aber kurzweiligen und doch nicht allzu ausgedehnten Sitzungen, jeweils präzise und prägnant zu erfassen und im Protokoll als Dokument festzuhalten. Margarete Walter hat noch mit den Urgesteinen der Backnanger Heimatgeschichte und des Heimat- und Kunstvereins wie Herman Trefz, Alfred Engelhard, Willy Lehmann und Rudolf Freund zusammengearbeitet, ebenso mit Herrn Beck und ihre Erfahrungen in der speziellen Arbeit eines Heimat- und Kunstvereins damals zusammen mit Herrn Hagemeier und Frau Haserodt an die nachfolgenden Persönlichkeiten in der Vereinsführung weiter vermittelt und so ein Stück Kontinuität im Wandel und Ausbau der Vereinsaktivitäten eingebracht. Die Zusammenarbeit mit Margarete Walter war getragen von einer freundlichen, liebevollen und von Humor bestimmten Haltung, worin auch der Grund liegt, dass Margarete Walter ihr Amt so lange geführt hat, sowie an dem Verein selbst, der solches über eine Grundgestimmtheit ermöglicht, die von gegenseitiger Wertschätzung und Vertrauen getragen wurde und weiterhin getragen werden wird. Dafür gebührt Margarete Walter mehr als ein herzlicher Dank, zumal, geprägt durch ihre liebenswürdige und gebildete Persönlichkeit, eine Art von Zusammengehörigkeit entstanden ist, die in dieser Form Bedeutendes zum Wohl des Vereins beigetragen hat.

Insgesamt haben Margarete Walter und Gert Eckhardt ihr Ehrenamt im Heimat- und Kunstverein mit großem Einsatz wahrgenommen und zum Wohle des Vereins mit Inhalt und Leben gefüllt. Ohne ihre langjährige Tätigkeit hätte der Heimat- und Kunstverein niemals diese Anerkennung in der Öffentlichkeit gewonnen und die Vielzahl von jährlichen Veranstaltungen bewältigen können. Was man bei ihren Tätigkeiten nicht hoch

genug einschätzen kann, ist die Wirkung nach innen, die eine harmonische und reibungslose Zusammenarbeit von Vorstand und Ausschuss ermöglichte. Sie haben damit über Jahrzehnte hinweg zum guten Gelingen aller Vorhaben des Vereins entscheidend beigetragen.

Dr. Wolfgang Uhlig sah sich bedauerlicherweise gezwungen, sein Amt als 2. Vorsitzender, das er in Nachfolge von Heinz Wollenhaupt im Jahr 2004 übernommen hat, und das er mit sehr

viel Engagement und Kreativität ausfüllte, aus persönlichen Gründen niederzulegen. Der Verein dankt Dr. Wolfgang Uhlig für eine freundschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit, in die er als studierter und promovierter Kunsthistoriker sehr viel Sachkenntnis und vor allen Dingen Qualitätsbewusstsein und Professionalität einbrachte und dies dankenswerter Weise weiterhin dem Verein durch seine Mitarbeit im Ausschuss zur Verfügung stellen wird.

# Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs (Juli 2007 bis Juni 2008)

Von Bernhard Trefz

Im personellen Bereich gab es hinsichtlich der hauptamtlichen Mitarbeiter keine Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Scholz (früher: Kolle). Änderungen gab es allerdings im Bereich der 1-Euro-Job-Maßnahmen: Sigrun Schneider schied nach Ablauf ihres Jahres im November 2007 aus. Frau Schneider wertete den „Murrthal-Boten“ von 1840 bis Anfang der 1850er Jahre aus, so dass nun auch für die Frühphase der Backnanger Lokalzeitung eine umfangreiche Datenbank besteht, in der alle wichtigen Backnanger Ereignisse unter bestimmten Gesichtspunkten verzeichnet sind. Ab 1. Oktober 2007 nahm Herr Dieter Appel, der bereits 2005/06 im Archiv arbeitete, seine Tätigkeit wieder auf und bearbeitet nun die Zeit ab der Reichsgründung 1871. So nimmt die geplante Zeitungsdatenbank immer konkretere Formen an und steht damit schon jetzt in Teilbereichen für die Recherche zur Verfügung. Eingesetzt wurden in diesem Bereich auch verschiedene Praktikanten, mehrere Schüler und weitere Ehrenamtliche.

Der Umzug der Aktenüberlieferung des Bestandes „Nachrichtentechnik“ in den Keller des Torbogengebäudes (Stiftshof 20) ist fast abgeschlossen. Im Stadtarchiv befinden sich nur noch ganz wenige Ordner aus diesem Bereich, die jedoch auch noch ausgelagert werden. Die neu erstellte Konzeption sieht vor, dass der Keller im Torbogengebäude ausschließlich für die Aktenüberlieferung der Nachrichtentechnik genutzt und von Heinz Wollenhaupt in ehrenamtlicher Tätigkeit erschlossen und geordnet wird. Die Überlieferung anderer Backnanger Industriezweige, darunter vor allem ein umfangreicher Bestand der Fa. Carl Kaelble, verbleibt dagegen im Stadtarchiv. Ein Teil der frei gewordenen Fläche wurde bereits genutzt, um im Mai 2008 das von Herrn Ruoff geordnete Teilortsarchiv Strümpfelbach zu übernehmen, das nun als erstes der noch in den Teilorten gelagerten historischen Archive zentral aufbewahrt wird.

Durch technische Maßnahmen wurde die Leitung zum Stadtarchiv tatsächlich verbessert und die Übermittlung von Daten erheblich beschleunigt. Die zahlreichen eingescannten Bilder müssen jedoch aufgrund der großen Datenmenge immer noch vor Ort gesichert werden. Inzwischen ist die Kapazität der lokalen Festplatte allerdings fast erschöpft, so dass dringend nach anderen Lösungen gesucht werden muss.

Der Archivleiter nahm wieder an verschiedenen Treffen der Archiv- und Museumsleiter im Rems-Murr-Kreis (AGAMUS) teil, um Probleme und Fragestellungen mit den Kolleginnen und Kollegen der näheren Umgebung zu erörtern und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Nach der erfolgreichen Römer-Ausstellung, die im Jahr 2005 auch in Backnang zu sehen war, wird momentan eine Ausstellung zum Thema Fachwerk vorbereitet, die sicher auch in unserer Stadt Interesse finden wird.

Die Zahl der Benutzer blieb im Berichtszeitraum gegenüber dem Vorjahr konstant und lag wiederum bei rund 350. Neben Benutzern, die vor allem einen Blick in die lokale Zeitung werfen wollten, kamen auch wieder zahlreiche Schüler ins Archiv, die sich mit der Backnanger Lokalgeschichte beschäftigten. Daneben beantworteten die Mitarbeiter des Archivs unzählige telefonische und schriftliche Anfragen, die im weitesten Sinne die Backnanger Geschichte betrafen.

Im Bereich Veröffentlichungen konnte am 29. Juni 2007 der dritte Band der Reihe „Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang“ vorgestellt werden: Es handelt sich dabei um die von Gustav Born verfasste Familiengeschichte seines Vaters, dem Physiker und Nobelpreisträger Max Born, die es seither nur auf Englisch gab. Rechtzeitig zum 125-jährigen Geburtstag von Max Born erstellte nun eine Schülergruppe am Max-Born-Gymnasium unter der Leitung von Barbara Wangler eine deutsche Übersetzung. Am 17. Oktober 2007 erschien ein neuer Bildband zu Backnang mit Fotografien der Weissacher Foto-

gräfin Claudia Gollor-Knüdeler, zu dem OB Dr. Frank Nopper und Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz die Bildunterschriften verfassten. Außerdem lieferte der Stadtarchivar mehrere Beiträge für das von Deborah Campana am 9. November 2007 herausgegebene Buch „wir. in Backnang

und Umgebung“. Schließlich konnte am 20. November 2007 beim traditionellen Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins noch Band 15 des Backnanger Jahrbuchs vorgestellt werden, der mit 328 Seiten einen neuen Umfangsrekord aufstellte.

# Nachruf

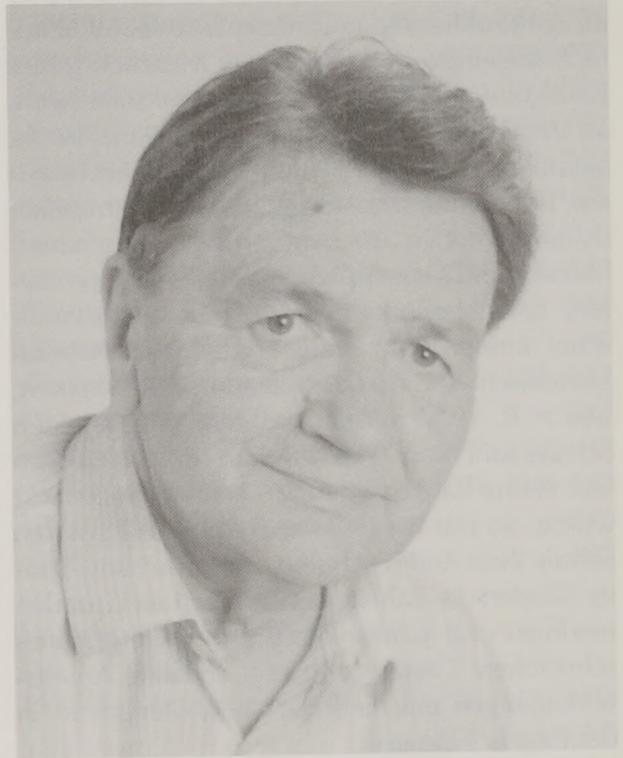
## Zum Tod von Heinz Rauscher

Von Ruth Gneiting

„Man sollte ihn eigentlich noch nicht laufen lassen“ und „Er hinterlässt eine große Lücke“: So äußerte sich OB Hannes Rieckhoff 1986 bei der Verabschiedung von Heinz Rauscher und sprach damit aus, dass dessen Tätigkeit in Backnang voll anerkannt war und gerne noch weiter erlebt worden wäre. Es waren 30 Jahre Schulleitung an der Pestalozzischule, damals Sonderschule für Lernbehinderte; außerdem während der letzten Amtsjahre auch zusätzlich noch die Tätigkeit des geschäftsführenden Schulleiters der Stadt Backnang.

Wer war dieser aktive, anerkannte und flexible, kluge und trotzdem bescheidene Schulmann? Er hatte eine typische Kriegs- und Nachkriegslaufbahn. 1925 geboren, mit Notabitur zur Wehrmacht eingezogen, Ausbildung bei den Fallschirmjägern, kam er nach Kriegsende zur verwitweten, ausgebombten und noch sehr fremd reagierenden Mutter zurück. Was sollte der junge Heimkehrer, der einst Jura studieren wollte, nun machen? Er griff den Hinweis auf, evtl. als Schulhelfer gebraucht zu werden. Dies führte ihn dann zur Lehrerausbildung und etwas später zum Sonderschullehrerstudium nach München.

Am 1. Oktober 1956 kam Heinz Rauscher als vermutlich jüngster Schulleiter Baden-Württembergs von der Sonderschule Waiblingen nach Backnang. Er trat als Nachfolger des kurz zuvor verstorbenen Hermann Assmann an, der 1951 seine Arbeit für Kinder, die Mühe hatten, in der Regelschule zu lernen, begonnen und bald eine dreiklassige Schule zu führen hatte. Hier konnte Heinz Rauscher weiterbauen. Waren die räumlichen Verhältnisse auch eng, fehlten Lehr- und Lernmittel für diese Schulart, so war doch sein eifriges Bemühen um die bestmögliche Förderung jedes anvertrauten Kindes sein Anliegen mit seiner Schule. Er wollte dieses Fördern auch dokumentieren und bekannt machen. So entstand 1962 mit einem Team und Beiträgen aus der Schule die Tonbildreihe „Brücke zum Erfolg“, die in Rundfunk und Presse, nicht nur in



der eigenen Schule Interesse erregte. Die Sorgen der Eltern, das sorgfältige Aufnahmeverfahren, die Förderarbeit, aber auch die weiterführenden Möglichkeiten der Rückschulung, der Schulfremdenprüfung oder Hilfen zur Lebens- und Berufsbewältigung wurden hier angesprochen und aufgeführt. Ein weiteres Betätigungsfeld während der ersten Backnanger Dienstjahre von Heinz Rauscher war schon bald die Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle beim Landratsamt des Altkreises Backnang. Auch hier brachte er Anregungen für hilfesuchende Eltern und Kinder ein.

Die stetig wachsende Schülerzahl, die damit steigende Klassenbildung und vermehrte Lehrerzuweisung verstärkten die Raumnot im Erd- und Untergeschoss des Mädchenschulgebäudes. Viele sensibilisierende und aufklärende Gespräche waren für Heinz Rauscher zur Aufgabe geworden, mit denen er für die besonderen Bedürfnisse seiner relativ jungen Schulart warb. Es waren nunmehr 193 Schüler aus Backnang und Umgebung geworden. 1971 war es so weit, dass der Ostflügel des Zentralschulhauses (bis-

her Gewerbe- und Mittelschule) frei wurde, umgebaut und im September bezogen werden konnte. Dankbar für dieses Schulhaus mit Klassen- und Gruppenräumen, Verwaltungs- und Lehrerzimmern arbeitete Heinz Rauscher weiter an der Profilierung und Akzeptanz seiner Schule. Er beteiligte sich unter reger Mitarbeit seines Kollegiums an Fest- und Sportveranstaltungen, an Wettbewerben und lud zu Bild- und Werk-ausstellungen, wie zu Aufführungen und Festen ein. Der schulische Ausbau wurde unermüdlich weiter getrieben. Stichwortartig seien genannt: binnen- und klassenübergreifendes Differenzieren, Sprachheilunterricht, Betreuung ausländischer Kinder, Stütz- und Förderkurse, Arbeitsgemeinschaften und Kooperation mit Vereinen, was z. B. 1977 mit der größten, je gegebenen Schülerzahl von 316 Kindern in 20 Klassen von Heinz Rauscher und 26 Lehrern angepackt wurde. So war die Pestalozzischule zur größten Schule ihrer Art im Schulbezirk gewachsen. Später wurden die Zahlen aus mehrfachen Gründen niedriger und schwankend, z.B. bedingt durch schwächere Geburtsjahrgänge, bessere Arbeitsbedingungen mit niedrigeren Schülerzahlen in der Regelschule usw.

Der Weitblick, die theoretische und organisatorische Leistung, die praxisnahe Gestaltung und die Fähigkeit, gut und sachlich klar zu argumentieren, ließen nun Heinz Rauscher über die Backnanger Schule hinaus zum Fachberater für Sonderschulfragen beim staatlichen Schulamt in Waiblingen werden, wie auch zum aktiven Fachmann in der Lehrerfortbildung, sei es im eigenen Schulbereich auf Kreisebene, bei der er zu vielen Veranstaltungen einlud, die nach Konzept

und Inhalt seine Handschrift trugen. Außerdem rüstete die vielfältige Begabung, die flexible und kompromissfähige Art Heinz Rauscher aus, als geschäftsführender Schulleiter in Backnang tätig zu sein. In einem weiteren Bereich wirkte Heinz Rauscher außerdem noch acht Jahre lang für das Gemeinwohl: Seinen psychologischen, pädagogischen und juristischen Sachverstand brachte er als Schöffe in der Jugendgerichtsbarkeit ein.

Gesundheitliche Gründe ließen Heinz Rauscher 1986 – überraschend für alle – seine Zuruhesetzung beantragen und zum Schuljahresende aus dem aktiven Dienst ausscheiden. Der Refrain zu einem Abschiedslied „Warum läßt du uns allein?“ deutet vielleicht an, wie schwer allen dieser Abschied fiel. Aber auch als Ruheständler setzte Heinz Rauscher seine Begabungen und seine vielfältigen Interessengebiete ein. Er blieb gesprächsbereit. Er stand nun dem Freundeskreis der Pestalozzischule vor, der auf seine Anregung hin 1979 gegründet worden war und heute noch hilfreich das Schulleben begleitet. Er widmete seine Kraft zudem dem Durcharbeiten vielfältiger Materialien, um zunächst die Entwicklung seiner Pestalozzischule zu dokumentieren, aber auch anschließend forschend diejenige des Backnanger Volksschulwesens zu erfassen.

Das Nachlassen der körperlichen Kräfte und eine akute Erkrankung beendeten am 3. Juni 2007 dieses aktive Leben mit seinem vielgestaltigen Einsatz. Nicht nur Schüler und Lehrer trauern diesem kompetenten, aufrichtigen Schulmann nach, der als echter „Schulmeister“ viel in seiner spezifischen Schulart bewegte und sich um das Backnanger Schulwesen verdient machte.

# Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 250. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Nachruf“ (S. 251 bis 282) wurden nicht aufgenommen.

## Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; s. a. Gebäude

- Agenda-Gruppe 227, 231, 245f
- Amerikanische Bibliothek 110-113
- Amt für Familie, Jugend und Bildung 225, 227, 250
- Amtsgericht 86, 89f, 222, 247
- ARGE Rems-Murr 228, 232
- Augustiner-Chorherrenstift 50, 52ff, 57, 218f, 222
- Bauhof 229
- Bürgermeisteramt 197ff
- Dekanat 225, 240
- Diakoniestation 250
- Ev. Kirchengemeinde 26, 96, 232, 240, 250
- Feuerwehr 20, 233, 238f, 250
- Finanzamt 86, 89
- Galerie der Stadt Backnang 222, 229, 249
- Gaswerk 129
- Gemeinderat 26, 28f, 86, 93, 101f, 105, 107f, 110, 113, 115ff, 225, 227ff, 232f, 236, 238, 241f, 246-249
- Jugendmusikschule 127, 249
- Kalanag Museum 245
- Kirchengemeinderat 248, 250
- Kreisjugendamt 250
- Kreiskrankenhaus 41, 232, 247
- Kreissparkasse 230f
- Kreistag 228ff, 232, 243
- Landkreis Backnang 105f, 111, 130f, 181ff, 192ff, 197ff, 203f, 209, 244, 250
- Landratsamt 244
- Oberamt 86, 89, 91f, 97f, 105
- Oberamtssparkasse 103
- Polizei 247
- Post 86, 134, 250
- Rundfunkmuseum
- „Manfred von Ardenne“ 138, 144, 146, 226
- Stadtarchiv 87, 141, 146, 218f, 237
- Stadtbücherei 85, 97-110, 112-118
- Stadtpflege 101, 104, 107
- Stadtplanungsamt 227, 232
- Stadtverwaltung 85, 97f, 102, 110, 113, 131, 199, 221, 225ff, 239, 243, 249
- Städtisches Blasorchester 248
- Stiftungspflege 96
- Techniksammlung 226, 244
- Traumzeittheater 245
- Volksbank 12, 14, 227, 241, 244
- Volkshochschule 107f, 110, 113
- Zaubertheater Pegasus 245
- Zollamt 105

## Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, J. F., Spinnerei 21, 26, 111, 119, 126f, 204, 222, 232f
- AEG 124
- AEG-Telefunken 146, 213f, 229
- ANT Nachrichtentechnik 146
- Bastelmarkt 44 – Das Ideenhaus 22
- Bauer, Alfred GmbH 232
- Breuninger, Theodor, Lederfabrik 128
- DC-Verlag 220, 248
- Elpo 229
- Ericsson 236, 238, 245, 250
- Fuhrmann & Benignus 124, 222
- Grün Spirituosen 246
- Hofgut Hagenbach 123, 125, 128f
- Hofmaier, Fenstertechnik 248
- Häuser, Fritz, Lederfabrik 119, 122ff, 129
- Häuser, Gebr., Lederfabrik 122, 128
- Jersey lady, Damenmoden 229
- Kaelble, Carl, Maschinenbaufirma 119, 132f, 244
- Kaess, Carl, Lederfabrik 28f, 119, 129, 131
- Karasto, Armaturenfabrik 246
- Kemmler, Buchhandlung 32, 43
- Kempf, Buchdruckerei 43
- Kreutzmann, Buchhandlung 32, 43
- Kutteroff, Schuhhaus 236
- Layher, Mühle 28

- Lederwerke Backnang (Leba) 129, 131, 195
  - Lichdi 10
  - Marconi 238
  - Mayer, Max, Kaufhaus 18-24, 96
  - Nebinger, Louis, Lederfabrik 123
  - Postgerberei 133
  - Röchle, Gebr., Lederfabrik 233, 235
  - Remmele, Gardinen- und Teppichhaus 223, 231
  - Schweizer, Louis, Lederfabrik 22, 24, 119, 133f
  - Schweizer, Robert, Lederfabrik 134
  - Soziales Warenhaus SoWas 115
  - Stadtwerke 225
  - Stroh, Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Optik 247
  - Telent 238
  - Terex 133
  - Tesat Spacecom 225, 233
  - Traub, Gerberei 131
  - Weltladen Backnang 246
  - Windmüller, Betten- und Wäschehaus 21, 246
  - Wöhrle, Parfümerie 237
  - Wolf, Mühle 62
  - Zauberzentrum 233
  - Post 88ff, 93, 223
  - Restaurant Ammann 91, 103
  - Restauration Daut 90
  - Rössle 88, 93
  - Schwanen 88f, 91, 93
  - Schwarzer Adler 88
  - Sonne 231f
  - Stern 14, 21
  - Waldhorn 28, 43
  - Zum grünen Baum 93
  - Zur Eisenbahn 127
  - Hallenbad 233, 236
  - Helferhaus 242, 244
  - Heppsee 220, 233f
  - Hotel Holzwarth 128
  - Kaelble-Halle 244
  - Karl-Euerle-Halle 233, 238
  - Katharinenhof 75, 80-84, 220, 227, 239
  - Kirchen
    - Michaelskirche 218f
    - St. Johannes 10
    - Stiftskirche 12, 48, 56, 58-61, 63, 65f, 75, 84, 222, 226, 246, 248ff
    - Totenkirche 221, 223
  - Marienheim 232
  - Präparandenanstalt 41, 124
  - Rathaus 41, 84, 114ff, 246
  - Schulen
    - Altes Schulhaus Maubach 120
    - Gewerbliche Schule 228
    - Grundschule Sachsenweiler 239
    - Gymnasium 86, 90f, 146
    - Gymnasium in der Taus 243
    - Max-Born-Gymnasium 90, 115, 227f, 237-240, 243, 249
    - Max-Eyth-Realschule 243
    - Mörikeschule 231
    - Nationalpolitische Erziehungsanstalt 106, 147-180
    - Pestalozzischule 120
    - Plaisirschule 75, 250
    - Realschule 10f, 41, 90, 97-103
    - Tausschule 115
    - Volksschule 10, 86, 91, 98, 103, 219
    - Waldorfschule 236, 247
  - Seminar 38, 106, 131f
  - Stadtturm/Gotischer Chor 236f, 248
  - Vereinshaus 41, 96
  - Villen
    - Villa Adolff 126f
- Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer
- Altertumssammlung 122
  - Bahnhof 120, 129, 169
  - Güterschuppen 228
  - Bandhaus 97, 99ff, 103, 249
  - Brücken
    - Aspacher Brücke 14, 28
    - Chelmsford-Brücke 232
    - Sulzbacher Brücke 62
  - Bürgerhaus 225, 228, 230, 233, 249
  - Bürgerheim 25f, 129
  - Freibad 236, 243
  - Gaststätten
    - Bahnhofhotel 27, 29-35, 37ff, 42, 104
    - Deutscher Kaiser 32
    - Engel 27, 41, 88, 91, 93
    - Germania 120
    - Hirsch 95
    - Il Grappolo 236
    - Krone 14
    - Lamm 86
    - Limpurg 120

|                    |                 |                               |                                  |
|--------------------|-----------------|-------------------------------|----------------------------------|
| — Villa Breuninger | 127, 238        | - Gewerbeverein               | 231                              |
| — Villa Elisenhof  | 119, 124f       | - Glaser-Innung               | 248                              |
| — Villa Hämmerle   | 119ff           | - Griechische Gemeinde        | 225                              |
| — Villa Häuser     | 127ff           | - Hausfrauenverein            | 104                              |
| — Villa Kaelble    | 131f            | - Heimat- und Kunstverein     | 120, 218, 226,<br>241, 244f, 248 |
| — Villa Kaess      | 129ff           | - Hitler-Jugend               | 32ff, 42, 150, 178               |
| — Villa Rutsch     | 119, 122ff, 128 | - Hospizstiftung              | 250                              |
| — Villa Schweizer  | 133             | - IHK-Bezirkskammer Rems-Murr | 225, 231                         |

## Parteien, Organisationen, Vereine

|  |               |   |                                 |
|--|---------------|---|---------------------------------|
| - Aktion Jugendzentrum                                   | 222, 229, 248 | - Kreditverein  | 14                              |
| - Altertumsverein für das Murr-<br>tal und Umgebung      | 120, 122      | - Kreisjägersvereinigung                                | 238                             |
| - Anglerverein   | 233           | - Kreisverband der Obst-<br>und Gartenbauvereine        | 125                             |
| - Arbeitsinitiative Backnang (AIB)                       | 225, 241      | - Kreuzbund   | 238, 246                        |
| - Backnanger Künstlergruppe                              | 229           | - Kulturgut   | 129                             |
| - Backnanger Werkstätten                                 | 244           | - KVS Waldrems  | 233                             |
| - Bezirks-Obstbau-Verein                                 | 125           | - Landfrauenverein                                      | 233                             |
| - Bezirksverband der Gartenfreunde                       | 238           | - Lebenshilfe für Menschen<br>mit geistiger Behinderung | 225                             |
| - Biblische Wählergemeinschaft                           | 233           | - Lese-Gesellschaft (Museum)                            | 89f                             |
| - Briefmarkensammlerverein                               | 229, 238, 243 | - Leseverein  | 85-91, 94, 101, 103             |
| - Bürgerforum Backnang                                   | 232           | - Liederkranz   | 85f, 244                        |
| - Bürgergesellschaft                                     | 93f           | - Lions-Club  | 238, 244                        |
| - BürgerInnen für Schöntal                               | 229           | - Maler der Baracke                                     | 242                             |
| - Bürgerstiftung Backnang                                | 227           | - Musikverein Maubach                                   | 244                             |
| - Bund deutscher Mädels                                  | 32f, 42       | - Nationalsozialistische<br>Betriebszellen-Organisation | 43                              |
| - Caritas  | 200           | - NSDAP   | 28, 30, 32ff, 39, 42, 105, 110  |
| - Casino   | 93            | - NS-Kapelle  | 32                              |
| - CDU  | 229, 243      | - Neustart GmbH   | 244                             |
| - Christlicher Volksdienst                               | 31            | - Obst- und Gartenbauverein                             | 238                             |
| - DDP  | 38f           | - Partnerschaftskomitee                                 |                                 |
| - DNVP   | 31, 33-39     | Backnang-Annonay  | 237                             |
| - DRK  | 229           | - Pony-Freunde Steinbach                                | 230                             |
| - DVP  | 35            | - Posaunenchor  | 41                              |
| - Eiserne Front  | 35            | - Rassentaubenverein Rems-Murr                          | 238                             |
| - Europa-Union   | 230, 247f     | - Reit- und Fahrverein Gerberlohe                       | 230                             |
| - Ev. Arbeiter- und Arbeiterinnenverein                  | 41            | - Rocking Turtles                                       | 244                             |
| - Ev. Blinden- und Sehbehinderten-<br>dienst Württemberg | 226           | - Rotes Kreuz   | 200                             |
| - Ev. Männer- und Jünglingsverein                        | 96            | - RSV Waldrems  | 236                             |
| - Exotis   | 238           | - SA  | 42                              |
| - Fleischerinnung Backnang                               | 225, 228      | - Siedlerverein Sachsenweiler                           | 239                             |
| - Fleischer-Innung Rems-Murr                             | 225           | - SPD   | 27, 29, 34f, 228, 233, 241, 246 |
| - Frauen-Union   | 243           | - Sportförderverein                                     | 240                             |
| - FDP  | 241           | - Sportkreis Backnang                                   | 249                             |
| - Freie Wähler   | 232, 241      | - Sportkreis Rems-Murr                                  | 249                             |
| - Freunde des Kreiskrankenhauses<br>Backnang             | 232, 243      | - Stadtmarketing  | 228                             |
| - Freundeskreis für Suchtkranke                          | 238           | - Sterbekasse   | 85f, 244                        |

- |   |               |  |                     |
|---|---------------|--|---------------------|
| - Sterngucker   | 249           | - Beck, Thomas                         | 246                 |
| - Strümpfelbach Aktiv                                   | 220           | - Belz, Georg Jakob                    | 93                  |
| - Tannenbergbund  | 32f, 37f, 43  | - Benoit, Erne                         | 227                 |
| - Tierschutzverein                                      | 238, 242, 250 | - Bernlöhr, Thomas                     | 249                 |
| - TC Backnang   | 228, 237f     | - Berthold, Josef                      | 95                  |
| - TSG Backnang  |               | - Beuthner, Erna                       | 111ff               |
| — Judoka  | 228, 238, 246 | - Bezner, Wilhelm                      | 106f                |
| — Fechten   | 236           | - Blomdahl, Torbjörn                   | 229, 242            |
| — Fußball   | 230, 250      | - Böckle, Christoph Ernst              | 86                  |
| — Schwimmen   | 236           | - Bollinger, Dieter                    | 225                 |
| — Tanzen  | 246           | - Boss, Wilhelm                        | 151, 156, 168, 177  |
| — Tennis  | 236           | - Bossdorf, Vera                       | 244                 |
| — Turnen  | 228, 237, 245 | - Brenner, Richard                     | 248                 |
| - Verein Altenhilfe                                     | 240, 243      | - Breuninger, Eduard                   | 14-18, 97f, 102-105 |
| - Verein der Freunde und Förderer der Jugendmusikschule | 249           | - Breuninger, Heinrich                 | 14                  |
| - Verein der Gartenfreunde                              | 238           | - Breuninger, Louis                    | 127                 |
| - Verein für Kinder in Backnang                         | 233           | - Breuninger, Sophie Bertha geb. Mayer | 14                  |
| - Verein Kinder- und Jugendhilfe                        | 243, 250      | - Brinschwitz, Svenja                  | 236                 |
| - Vereinigte Gewerkschaften                             | 30            | - Büchler, Bernhard                    | 233                 |
| - Viktoria  | 236           | - Buhr, Stefanie de                    | 223, 240            |
| - Waldheimverein  | 238           | - Burchardt, Hans                      | 105                 |
| - Zentrum   | 32            | - Burchell, George D.                  | 106                 |
|   |               | - Burgel, Gustav                       | 226                 |
|   |               | - Burgel, Richard sen.                 | 145f                |
|   |               | - Burkhardt, Georg Heinrich            | 86, 92f             |
|   |               | - Buse, Elisabeth                      | 226                 |
|   |               | - Campana, Deborah                     | 220ff, 248          |
|   |               | - Cantz, Christian                     | 21                  |
|   |               | - Coffrane, Ursula von                 | 246                 |
|   |               | - Currelin, Wilhelm                    | 86                  |
|   |               | - Dais, Herbert                        | 233                 |
|   |               | - Daubner, Berthold                    | 240                 |
|   |               | - Daut, Jacob                          | 90f                 |
|   |               | - Dettinger, Christian Friedrich       | 86                  |
|   |               | - Dieter, Probst                       | 60                  |
|   |               | - Dietrich, Martin                     | 243                 |
|   |               | - Dietrich, Ursula                     | 243                 |
|   |               | - Dietzsch, Carl Johann                | 84                  |
|   |               | - Dirr, Alfred                         | 27-35, 37-42        |
|   |               | - Drescher, Wilhelm                    | 98                  |
|   |               | - Drescher, Willy                      | 97f, 102            |
|   |               | - Dwornitzak, Michael P.               | 222                 |
|   |               | - Eberhardt, Ludwig Heinrich           | 93                  |
|   |               | - Elsenbach, Julia                     | 118                 |
|   |               | - Elser, Christa                       | 227f                |
|   |               | - Engelhardt, Marianne                 | 85, 114f, 118       |
|   |               | - Esenwein, Erhard Friedrich           | 89f                 |
|   |               | - Fader, Richard                       | 174                 |
|   |               | - Fecht, Heinrich Adolf                | 89                  |
|   |               | - Felger, Obergeselle                  | 10                  |
| <br>  |               |  |                     |
| Personen  |               |  |                     |
| - Ackermann, Claudia                                    | 220           |  |                     |
| - Adelung, Alexander von                                | 124f          |  |                     |
| - Adelung, Elisabeth von                                | 125           |  |                     |
| - Adelung, Elise von geb. Hess                          | 125           |  |                     |
| - Adolff, Emil  | 126f          |  |                     |
| - Adolff, Eugen   | 126f          |  |                     |
| - Adolff, Gisela  | 127           |  |                     |
| - Adolff, Immanuel                                      | 87            |  |                     |
| - Adolff, Wilhelm                                       | 126           |  |                     |
| - Ammann, Josef   | 91            |  |                     |
| - Ammann, Maria   | 103           |  |                     |
| - Ammon, Johanna Marianne                               | 107           |  |                     |
| - Ammon, Philipp  | 107, 110, 113 |  |                     |
| - Antretter, Robert                                     | 230           |  |                     |
| - Bachofer, Ludwig Gottlieb                             | 86            |  |                     |
| - Bäßler, Volker  | 233           |  |                     |
| - Balle, Franz  | 242           |  |                     |
| - Barreuther, Rolf                                      | 238           |  |                     |
| - Baschin, Marion                                       | 217           |  |                     |
| - Baschin, Michaela                                     | 228, 246      |  |                     |
| - Baßmann, Horst  | 230f          |  |                     |
| - Bauer, Alfred   | 232           |  |                     |
| - Baumgärtner, Walter                                   | 109ff, 198ff  |  |                     |
| - Baumgardt, Klaus                                      | 228           |  |                     |

|                                    |                           |  |               |
|------------------------------------|---------------------------|--|---------------|
| - Femppel, Gerhard                 | 156, 176                  | - Huber, Bertram                       | 227           |
| - Fiedler, Reinhard                | 230                       | - Huber, Nicole                        | 227           |
| - Fischer, Karl Georg              | 91f                       | - Hübner, Rolf                         | 228           |
| - Fleischmann, Helmut              | 250                       | - Hummel, Sieghart                     | 229           |
| - Föll, Gottlieb Friedrich         | 89f                       | - Idler, Eugen                         | 225, 228      |
| - Fritz, Max                       | 106                       | - Idler, Roland                        | 225           |
| - Gebauer, Tanja                   | 233                       | - Jetter, Eberhard                     | 165           |
| - Geier, Werner                    | 220                       | - Jung, Herta                          | 114           |
| - Gess, Christian Ludwig Friedrich | 86                        | - Jurgensen, Annie                     | 118           |
| - Gintner, Alicia                  | 118                       | - Kaelble, Carl                        | 132           |
| - Goes, Martin                     | 38                        | - Kaelble, Caroline                    | 131           |
| - Gräter, Reinhold                 | 150, 152, 164f, 174f, 178 | - Kaelble, Gottfried                   | 131f          |
| - Grauer, Georg Ludwig             | 89                        | - Kaelble, Hermann                     | 132f          |
| - Greiner, Gerhard                 | 240                       | - Kälber, Gustav Albert                | 91            |
| - Grimmer, Irmgard                 | 115, 118                  | - Kaess, Bertha geb. Feucht            | 130           |
| - Grossmann, Elisabeth             | 107f, 110                 | - Kaess, Carl                          | 12, 122, 133  |
| - Gutbrod, Karl                    | 164f                      | - Kaess, Carl jun.                     | 130f          |
| - Gutscher, Gottlieb Erhardt       | 89f, 98                   | - Kaess, Robert                        | 130           |
| - Haag, Ernst                      | 12ff, 19, 96              | - Kaess, Wolfgang                      | 227           |
| - Haag, Ingrid                     | 226                       | - Kattenstroth, Christian J. P.        | 229           |
| - Haag, Lydia                      | 14, 18                    | - Kederer, Horst                       | 228           |
| - Hack, Caspar                     | 85, 87, 94f               | - Keller, Ernst                        | 229           |
| - Hack, Marie                      | 95                        | - Ketterer, Gerhard                    | 229           |
| - Hämmerle, Christian              | 120f, 221f                | - Kinzer, Gottlieb                     | 12            |
| - Haerer, Birgit                   | 246                       | - Kinzer, Regine Friederike geb. Kaess | 12            |
| - Haerer, Manfred                  | 246                       | - Kirschmer, Heiner                    | 220, 241      |
| - Häuser, Caroline geb. Kaess      | 122, 128                  | - Klaassen, Horst                      | 185, 204, 208 |
| - Häuser, Emma Bertha              | 123                       | - Klee, Matthias                       | 238, 246      |
| - Häuser, Emma geb. Holzwarth      | 127                       | - Klotz, August Wilhelm Friedrich      | 89f           |
| - Häuser, Friedrich                | 122f, 125, 128            | - Koch, Isolde                         | 233           |
| - Häuser, Fritz                    | 122f, 128                 | - Königeter, Daniel                    | 238f          |
| - Häuser, Gottlieb                 | 122                       | - Körner, Gerhard                      | 250           |
| - Häuser, Jakob                    | 122                       | - Köstlin, Friedrich                   | 91            |
| - Häuser, Robert                   | 128                       | - Kostenbader, Georg Heinrich          | 95f           |
| - Häuser, Rudolf                   | 127ff                     | - Kozlik, Andreas                      | 217, 219, 224 |
| - Häuser, Sophie geb. Kaess        | 122f                      | - Kreibich, Oskar                      | 113           |
| - Hanser, Max                      | 198                       | - Kreutzmann, Bernhard                 | 223, 240      |
| - Hauf, Rudolf                     | 12                        | - Kreutzmann, Robert                   | 223, 240      |
| - Heinrich, Julius                 | 95                        | - Krimmer, Sebastian                   | 228, 237, 245 |
| - Heinrich, Karoline               | 95f                       | - Kriwanek, Wolle                      | 222, 233      |
| - Hellwig, Erwin Hubert            | 247                       | - Kühn, Rudolf                         | 119, 244f     |
| - Hettich, Christopher             | 237f, 242                 | - Kühnle, Fritz                        | 225           |
| - Hettich, Rolf                    | 248                       | - Kugler, Albert                       | 93            |
| - Himken, Patricia                 | 118                       | - Kullmann, Anke                       | 228, 242      |
| - Hövelborn, Ernst                 | 229                       | - Kunzelmann, Reginald                 | 232           |
| - Hofmaier, Reinhold               | 248                       | - Kurz, Heinz                          | 229           |
| - Hochstetter, Wilhelm             | 89                        | - Kutteroff, Sabine                    | 228, 236      |
| - Höchel, Louis                    | 96                        | - Lachenmaier, Hermann                 | 198           |
| - Holderle, Jens                   | 228                       | - Lamsfuß, Tim                         | 228           |
| - Holderried, Michael              | 101, 221, 245             | - Laqué, Rüdiger                       | 229           |

|                                    |  |                                  |                             |
|------------------------------------|--|----------------------------------|-----------------------------|
| - Leitner, Sylvia                  | 114f                                   | - Plapp, Karl                    | 220                         |
| - Leopold, Jacob Ludwig            | 87                                     | - Pratz, Karl                    | 21                          |
| - Leyrer, Florian                  | 248                                    | - Pratz, Liselotte geb. Mayer    | 19, 21                      |
| - Leyser, Julius August Friedrich  | 88f                                    | - Rapolder, Jürgen               | 250                         |
| - Limbeck, Karl                    | 111, 198                               | - Rath, Jacob                    | 96f                         |
| - Lutz, Volker                     | 233                                    | - Rauschenbach, Hildegard        | 110, 113f                   |
| - Maisch, Julius Benjamin          | 88, 94                                 | - Ravinel, Michel                | 239                         |
| - Malz, Siegfried                  | 247                                    | - Reichenecker, Marcus           | 233                         |
| - May, Lutz                        | 247                                    | - Remmele, Ulrich                | 231                         |
| - Mayer, Albert                    | 9f                                     | - Remppis, Max                   | 101                         |
| - Mayer, Anne geb. Rummetsch       | 15-22, 24                              | - Reusch, Paul                   | 227                         |
| - Mayer, Christiane geb. Kinzer    | 9-12, 14ff, 18f                        | - Reuther, Eugen                 | 14                          |
| - Mayer, Emilie                    | 12                                     | - Riecker, August                | 220                         |
| - Mayer, Ewald                     | 19, 21f                                | - Riedel, Georg Friedrich        | 219                         |
| - Mayer, Franz Anton               | 10                                     | - Rienhardt, Albert              | 105f                        |
| - Mayer, Ida                       | 11f, 19                                | - Rieth, Emanuel                 | 198                         |
| - Mayer, Luise                     | 11f                                    | - Ringle, Catharina              | 94                          |
| - Mayer, Margarete geb. Windmüller | 21f                                    | - Rist, Gabi                     | 118                         |
| - Mayer, Max                       | 9-22, 24                               | - Robitschek, Karl               | 11, 198                     |
| - Mayer, Paul                      | 10ff, 19                               | - Sahlfeld, Gesine               | 238                         |
| - Mayer, Rudolf                    | 10ff, 18f                              | - Sammet, Ferdinand Gottlieb     | 86                          |
| - Mezzotero, Francesco             | 230                                    | - Sanzenbacher, Richard          | 111                         |
| - Michalski-Balduf, Ursula         | 118                                    | - Schaal, Irena                  | 228                         |
| - Mildenberger, Bernd              | 227                                    | - Schächterle, Gottlieb Ludwig   | 93                          |
| - Mildenberger, Friedrich          | 227                                    | - Schäf, Ulrike                  | 118                         |
| - Mildenberger, Friedrich A.       | 227                                    | - Schäfer, Helmut                | 238                         |
| - Mildenberger, Irma               | 227                                    | - Schäffer, Johann Christoph     | 86, 88                      |
| - Mildenberger, Richard H.         | 227                                    | - Scheffold, Louis               | 86                          |
| - Mildenberger, Sigrid             | 227                                    | - Schieferer, Karl               | 101, 103-106                |
| - Monn, Johann Gottlieb Karl       | 86, 93                                 | - Schildknecht, Schulmeister     | 93                          |
| - Moser, Gottlob Friedrich         | 89f                                    | - Schladt, Michael               | 233                         |
| - Müller, Johann Albert            | 87                                     | - Schmid, Karl Christian         | 86                          |
| - Müller, Magdalena                | 88                                     | - Schmidgall, Werner             | 241                         |
| - Münch, Friedrich                 | 94                                     | - Schmidt, Erna geb. Zerbes      | 186, 196f, 205,<br>209, 211 |
| - Nahnsen, Peter                   | 230                                    | - Schmidt, Jan                   | 228                         |
| - Nögge, Frieder                   | 221                                    | - Schmidt, Jürgen                | 116                         |
| - Noerr, Karl                      | 14                                     | - Schmückle, Christian Daniel    | 87                          |
| - Nopper, Frank                    | 222, 225ff, 233,<br>236-240, 243, 246f | - Schmückle, Hermann             | 11                          |
| - Nuding, Rolf                     | 152, 156, 167, 171f                    | - Schnirring, Lore               | 105                         |
| - Odenwälder, Henriette            | 233                                    | - Scholz, Waltraud               | 80, 223                     |
| - Odenwälder, Peter                | 107, 233                               | - Schütz, Reinwald               | 246                         |
| - Oehmann, Gregor                  | 229                                    | - Schwarzer, Ingrid              | 227                         |
| - Özler, Fulya                     | 238                                    | - Schwarzer, Michael             | 227                         |
| - Paul, Karl                       | 250                                    | - Schweizer, Caroline geb. Kaess | 133                         |
| - Peckels, Gilbert                 | 229                                    | - Schweizer, Erna                | 106                         |
| - Penner, Ursula                   | 114f                                   | - Schweizer, Folkart             | 227                         |
| - Pfeifle, Kurt                    | 198                                    | - Schweizer, Fritz               | 42, 133                     |
| - Pfister, Edelgard                | 9                                      | - Schweizer, Fritz jun.          | 134                         |
| - Piesch, Hannah                   | 236                                    | - Schweizer, Klara               | 134                         |

|                                  |                     |  |  |
|----------------------------------|---------------------|--|--|
| - Schweizer, Louis               | 133f                | - Widmann, Theophil  | 91, 101f                                       |
| - Schweizer, Richard             | 134                 | - Windmüller, Wilhelm  | 21   |
| - Schweizer, Robert              | 133f                | - Winkler, Holger  | 250  |
| - Schweizer, Rudolf              | 134                 | - Winter, Dorothee   | 228  |
| - Sernetz, Karl                  | 203, 206            | - Winter, Peter  | 232  |
| - Seybold, Herbert               | 229                 | - Wolf, Peter  | 220, 244                                       |
| - Solzbacher, Fred               | 241                 | - Wollenhaupt, Heinz   | 146, 226                                       |
| - Sommer, Martin                 | 238                 | - Wondratschek, Beatrice   | 228  |
| - Sorg, Albert                   | 21                  | - Würth, Rössleswirt   | 93   |
| - Sorg, Berta                    | 21                  |  |  |
| - Specht, Robert                 | 29                  |  |  |
| - Speidel, Jakob Friedrich       | 87                  | Straßennamen, Plätze, Flurnamen,<br>Friedhöfe, natürliche Gewässer |  |
| - Speidel, Karl Gustav           | 86, 89              |  |  |
| - Spiegel, Marc                  | 246                 | - Adenauerplatz  | 223  |
| - Staab, Georg                   | 229                 | - Albertstraße   | 123, 129                                       |
| - Stephan, Günther               | 21f                 | - Am kalten Wasser   | 133  |
| - Stephan, Gudrun geb. Mayer     | 20ff                | - Am Rathaus   | 228f   |
| - Stierlin, Ludwig Gottlieb      | 87                  | - Am Rietenauer Weg  | 132  |
| - Stirm, Willy                   | 240                 | - Am Schillerplatz   | 103, 105f, 108, 113                            |
| - Stockmayer, Gustav             | 88f                 | - Aspacher Straße  | 9, 11, 14, 120, 131ff, 232                     |
| - Storz, Gerhard                 | 226                 | - Aspacher Vorstadt  | 119  |
| - Strobel, Christof              | 246                 | - Auf dem Hagenbach  | 25, 123, 127, 133f, 223                        |
| - Strobel, Daniel                | 238                 | - Auf dem Koppenberg   | 134  |
| - Stroh, Friedrich               | 97                  | - Bahnhofstraße  | 131  |
| - Stroh, Werner                  | 230, 247, 250       | - Biegel   | 29, 85, 116f, 129, 131,<br>232, 236, 240, 244f |
| - Strohacker, Immanuel           | 146                 | - Bleichwiese  | 22f, 244, 247                                  |
| - Strohacker, Manfred            | 240                 | - Burgberg   | 223  |
| - Tafel, Eduard Franz            | 93                  | - Dilleniusstraße  | 91, 103  |
| - Tempel, Gotthilf               | 243                 | - Eckertsbach  | 233  |
| - Thobois, Michel                | 237                 | - Eduard-Breuninger-Straße   | 28, 96, 115,<br>128, 133, 227                  |
| - Tränkle, Stefanie              | 248                 | - Erbstetter Straße  | 21, 120, 122f, 128f, 244                       |
| - Traub, Johannes                | 90                  | - Esslinger Straße   | 250  |
| - Trefz, Bernhard                | 217-220, 222f, 246f | - Etwiesen   | 240f   |
| - Trefz, Hermann                 | 250                 | - Eugen-Adolff-Straße  | 126f   |
| - Übelmesser, David              | 88                  | - Fabrikstraße   | 129, 131                                       |
| - Vayhinger, Christoph Immanuel  | 87                  | - Freithof   | 24, 239  |
| - Veitinger, Christian Friedrich | 87                  | - Friedrich-List-Straße  | 22   |
| - Vetter, Elke                   | 229f                | - Friedrichstraße  | 123  |
| - Vischer, Carl                  | 93                  | - Gartenstraße   | 124, 129, 133, 242f                            |
| - Vitzthum, Elisabeth Gräfin von | 198                 | - Gerberstraße   | 21, 29, 122f, 232,<br>238, 244, 246            |
| - Vogel, Alwine                  | 21                  | - Grabenstraße   | 28, 247  |
| - Vogel, Karl                    | 21                  | - Größeweg   | 124f, 129                                      |
| - Vogt, Eberhard Rainer          | 229                 | - Hohenheimer Straße   | 247  |
| - Walter, Ralph                  | 231                 | - Karlstraße   | 11   |
| - Wangler, Barbara               | 237                 | - Katharinenplaisir  | 75ff, 81f, 233, 236, 246                       |
| - Weidmann, Ernst                | 120                 | - Krähenbach   | 10   |
| - Weidmann, Kurt                 | 244                 |  |  |
| - Wendelstein, Ludwig            | 98-102              |  |  |
| - Wicke, Anneliese               | 114                 |  |  |

|                         |  |
|-------------------------|--|
| - Kronenstraße          | 103  |
| - Lerchenäcker          | 246  |
| - Marktplatz            | 94, 236  |
| - Marktstraße           | 10, 12, 18, 21f, 86, 88,<br>110-114, 223, 231, 244, 250      |
| - Maubacher Höhe        | 243  |
| - Maubacher Straße      | 132  |
| - Mühlwiese             | 29   |
| - Mühlwiesenstraße      | 28   |
| - Murr                  | 11, 26, 28f, 75, 80, 116, 119f,<br>122f, 222, 236, 240, 244f |
| - Obere Bahnhofstraße   | 10   |
| - Obere Hasenhälde      | 126f   |
| - Obere Marktstraße     | 12, 96   |
| - Obere Vorstadt        | 10, 119  |
| - Obere Walke           | 124, 133, 226  |
| - Ölberg                | 75, 232  |
| - Panoramastraße        | 132  |
| - Plaisir               | 75   |
| - Richard-Wagner-Straße | 131f   |
| - Rötlesweg             | 10   |
| - Roßlauf               | 232  |
| - Schillerstraße        | 12, 28, 94, 229, 232, 237, 246                               |
| - Schmiedgasse          | 94   |
| - Schöntaler Höhe       | 129  |
| - Seehofweg             | 229  |
| - Spitzwiesen           | 240  |
| - Stadtfriedhof         | 120  |
| - Stiftshof             | 86, 131, 236f, 239, 242                                      |
| - Stuttgarter Straße    | 226  |
| - Sulzbacher Straße     | 133, 233, 240, 247   |
| - Sulzbacher Vorstadt   | 119  |
| - Talstraße             | 28, 225, 232   |
| - Tilsiter Straße       | 22   |
| - Uhlandstraße          | 232  |
| - Untere Au             | 10, 122ff  |
| - Untere Bahnhofstraße  | 120  |
| - Untere Hasenhälde     | 126  |
| - Untere Marktstraße    | 236  |
| - Waldfriedhof          | 228f   |
| - Waldheim              | 231  |
| - Wassergasse           | 86, 223  |
| - Weissach              | 126  |
| - Wilhelmstraße         | 11, 123, 128, 131f   |
| - Willy-Brandt-Platz    | 245  |

#### Teilorte

|             |                                  |
|-------------|----------------------------------|
| - Heiningen | 41, 222, 226, 232f, 250          |
| - Maubach   | 41, 120, 220, 222, 232, 240, 244 |

|                  |   |
|------------------|---|
| - Sachsenweiler  | 220, 232, 239                           |
| - Schöntal       | 220, 229                                |
| — Mittelschöntal | 10                                      |
| — Oberschöntal   | 250                                     |
| — Unterschöntal  | 10, 41, 229, 250                        |
| - Seehof         | 75, 229, 231                            |
| - Staigacker     | 41, 75, 80f, 120, 220,<br>226, 244, 250 |
| - Steinbach      | 41, 126, 230, 233, 248                  |
| - Stiftsgrundhof | 41                                      |
| - Strümpfelbach  | 41, 75, 120, 220, 222, 234              |
| - Waldrems       | 41, 220, 222f, 236                      |

#### Allgemeines Register

##### A

|                                      |                         |
|--------------------------------------|-------------------------|
| Aalen                                | 94, 98, 206, 250        |
| Abramson, Albert                     | 139                     |
| Achern                               | 171, 177                |
| Adelberg                             | 60                      |
| Adelung, Alexandrine von             |                         |
| geb. von Schubert                    | 124                     |
| Adelung, Nikolaus von                | 124                     |
| Ägypten                              | 120, 143, 242           |
| Affalterbach                         |                         |
| - Wolfsölden                         | 46                      |
| Afrika                               | 181                     |
| Aichelberg, Graf von                 | 60                      |
| Allgäu                               | 171                     |
| Allmersbach im Tal                   | 41, 218, 221, 225       |
| - Heutensbach                        | 41                      |
| Althütte                             | 41, 195, 218, 221, 233  |
| - Fautspach                          | 194, 206                |
| - Schlichenweiler                    | 195                     |
| - Sechselberg                        | 41                      |
| Amann, Alois                         | 68                      |
| Anacker, Heinrich                    | 155                     |
| Annonay                              | 229, 233, 237, 239, 241 |
| Arabien                              | 132                     |
| Arco, Georg Graf von                 | 137f                    |
| Ardenne, Adela von geb. Mutzenbacher | 135                     |
| Ardenne, Egmont, Baron von           | 135                     |
| Ardenne, Elisabeth von               | 135f                    |
| Ardenne, Magdalena von               | 135                     |
| Ardenne, Manfred von                 | 135-146, 226            |
| Arndt, Ernst Moritz                  | 38                      |
| Asien                                | 181                     |
| Aspach                               | 225                     |
| - Altersberg                         | 81                      |
| - Großaspach                         | 41, 87, 107, 194        |

|                            |  |                                |  |
|----------------------------|--|--------------------------------|--|
| - Kleinaspach              | 87, 236  | Baier, Heiko                   | 250  |
| - Rietenau                 | 41, 87   | Balgheim                       | 172  |
| Asperg                     | 19   | Balingen                       | 30, 43   |
| Augsburg                   | 51, 90, 93   | Balkan                         | 160  |
| Auenwald                   |  | Ballenstedt                    | 171  |
| - Lippoldswweiler          | 41   | Baltikum                       | 160  |
| - Ebersberg                | 41, 213, 225   | Barjansky, M.                  | 111  |
| - Oberbrüden               | 41, 218  | Barthel, Ludwig Friedrich      | 155  |
| - Unterbrüden              | 41, 202, 218   | Bauer, Erich                   | 218  |
| Australien                 | 110, 222   | Baumann, Hans                  | 154f   |
|                            |  | Bavaud, Maurice                | 156  |
| B                          |  | Bayern                         | 36, 76, 169, 190, 192, 238   |
| Bácsalmás                  | 233  | Beilstein                      | 61f, 64  |
| Bach, Johann Sebastian     | 38   | Beitter, Heinrich              | 57   |
| Bad Bergzabern             | 94   | Belgien                        | 160f, 246  |
| Bad Buchau                 | 86   | Bensberg                       | 171  |
| Baden                      | 36, 44, 46, 49f, 52, 54, 56-67,<br>69, 171, 192, 222, 233, 239 | Berg, Andrea                   | 236f   |
| - Markgraf Bernhard        | 66   | Berger, Gottlob                | 168f   |
| - Markgraf Ernst Friedrich | 65   | Berlin                         | 26, 36f, 79, 105, 125, 135ff, 139-142,<br>146, 165, 167, 172, 184, 186, 242, 244 |
| - Markgraf Friedrich       | 61   | - Kreuzberg                    | 136  |
| - Markgraf Friedrich II.   | 65   | - Lichterfelde                 | 139, 141f  |
| - Markgraf Hermann I.      | 49f, 52, 59, 222   | - Spandau                      | 172  |
| - Markgraf Hermann II.     | 52ff, 60, 65f  | Besigheim                      | 46, 57f, 61f, 64-67  |
| - Markgraf Hermann III.    | 54f, 57f   | Besold, Christoph              | 218f   |
| - Markgraf Hermann IV.     | 54, 61   | Beumelburg, Werner             | 155  |
| - Markgraf Hermann V.      | 49, 58, 60-63  | Bietigheim-Bissingen           |  |
| - Markgraf Hermann VI.     | 61, 64   | - Bietigheim                   | 59ff, 113  |
| - Markgraf Hermann VII.    | 64   | Birck, Thomas                  | 218  |
| - Markgraf Hesso           | 64   | Bismarck, Otto von             | 35f, 38  |
| - Markgraf Jakob           | 66   | Blunck, Hans Friedrich         | 154f   |
| - Markgraf Karl            | 66   | Bodensee                       | 84, 171  |
| - Markgraf Max             | 239  | Böblingen                      | 69   |
| - Markgräfin Mechthild     | 60, 63f  | Böhmen                         | 11   |
| - Markgraf Rudolf I.       | 61, 64   | Böhmerwald                     | 160  |
| - Markgraf Rudolf II.      | 64   | Bönnigheim                     | 64   |
| - Markgraf Rudolf III.     | 64   | Bollinger, Josua               | 218  |
| - Markgraf Rudolf IV.      | 64   | Bonn                           | 187, 230, 236  |
| - Markgraf Rudolf VI.      | 65   | Born, Gustav                   | 237  |
| - Markgräfin Berta         | 54f, 57  | Born, Max                      | 237  |
| - Markgräfin Irmingard     | 61-64  | Bossert, Christoph             | 248  |
| - Markgräfin Irmengard     | 64   | Bouhler, Philipp               | 155  |
| - Markgräfin Judith        | 46, 50, 52, 54   | Braun, Otto                    | 35, 37, 137  |
| Baden-Baden                | 60, 62f  | Braunschweig                   | 196  |
| - Lichtenthal              | 48f, 63f   | - Heinrich von                 | 62   |
| Baden-Württemberg          | 39, 113, 181f, 184,<br>190, 192, 197, 230, 237                 | Breisgau                       | 49   |
| Bad Homburg                | 236  | Bremen                         | 71   |
| Bäuerle, Theodor           | 102  | Breslau                        | 232  |
| Baeumler, Alfred           | 155  | Briest, Effi                   | 135f   |
|                            |  | Brockdorff, Alexander Graf von | 27   |

|                          |  |                                  |                               |
|--------------------------|--|----------------------------------|-------------------------------|
| Buat, Edmont             | 42   | Drautz, Hauptsturmbannführer     | 178                           |
| Budapest                 | 193ff  | Dresden                          | 142, 144                      |
| - Budaörs                | 194f   | Droste-Hülshoff, Annette von     | 155f                          |
| Bühler, Heinz            | 48   | Dusser, Alain                    | 237                           |
| Burgstetten              | 225, 249   | Dußlingen                        | 60                            |
| - Kirschenhardthof       | 110  | Dwinger, Edwin Erich             | 155                           |
| Burte, Hermann           | 155  |                                  |                               |
| Bynum, Captain           | 111  | E                                |                               |
|                          |  | Eberbach                         | 218                           |
| C                        |  | Eberstein, Kunigunde von         | 64                            |
| Calw                     | 46, 50, 52, 58f  | Ebert, Friedrich                 | 137                           |
| - Adalbert von           | 52   | Ebinger, Margarete               | 218                           |
| - Bruno von              | 52   | Eble, F., Architekt              | 127                           |
| - Gottfried von          | 52   | Ebner-Eschenbach, Marie von      | 155                           |
| - Irmgard von            | 52   | Eckhart, Meister                 | 38, 155                       |
| - Uta von                | 46, 52, 58   | Ehmer, Hermann                   | 219                           |
| Chelmsford               | 21, 232  | Einstein, Albert                 | 135                           |
| China                    | 143  | Elsass                           | 50, 64, 170                   |
| Churchill, Winston       | 112, 190   | Eltville                         | 18                            |
| Claudius, Hermann        | 155  | Eltz-Rübenach, Freiherr Paul von | 36                            |
| Cluny                    | 46, 49f, 52, 59, 222   | Emden                            | 194                           |
| Courths-Mahler, Hedwig   | 101  | England                          | 21, 36, 111, 140, 161, 173    |
|                          |  | - König Georg V.                 | 36                            |
| D                        |  | Enz                              | 65                            |
| Dachau                   | 175  | Eppingen                         | 62                            |
| Dänemark                 | 22, 161  | Ernst, Paul                      | 154f                          |
| Dagsburg                 |  | Erstein/Elsass                   | 57                            |
| - Graf Albert II.        | 58   | - Äbtissin Berta                 | 57                            |
| - Graf Hugo              | 57f  | Eschenbach, Wolfram von          | 155                           |
| Dante                    | 111  | Eschstruth, Nataly von           | 102                           |
| Danzig                   | 162, 190   | Esslingen                        | 65ff, 114, 217, 219           |
| Darré, Richard Walther   | 155  | Estland                          | 186                           |
| Datteln                  | 163  | Ettlingen                        | 62                            |
| DDR                      | 142ff, 184, 186, 192   | Ettwein, Pfarrer                 | 39                            |
| Decker-Hauff, Hansmartin | 44, 55, 57ff, 78   | Europa                           | 154, 181, 184, 217, 229f, 249 |
| Deutschland              | 22, 25, 27, 31-40, 43, 68, 71,<br>75, 90, 93, 110f, 136f, 139-144,<br>156f, 160f, 168, 173f, 177f, 181,<br>184ff, 189f, 192, 194, 201, 203,<br>213, 217, 219, 223, 225, 229,<br>238ff, 246 | Eyrich, Herr                     | 15                            |
| - Kaiser Wilhelm II.     | 42   |                                  |                               |
| Diez an der Lahn         |  | F                                |                               |
| - Oranienstein           | 171f, 178  | Fahnrot, Herr                    | 18                            |
| Dillingen                | 54, 61   | Fassnacht, Wolfgang              | 176                           |
| - Judith von             | 54   | Feldafing                        | 179                           |
| Döblin, Alfred           | 105  | Fellbach                         | 246                           |
| Donnersberg              | 171  | Ferber, Uli                      | 236f                          |
| Dornbirn                 | 160  | Finnland                         | 161                           |
| Dortmund                 | 31, 236  | Fischer, Hermann                 | 99                            |
|                          |  | Flessau, Kurt-Ingo               | 179                           |
|                          |  | Flex, Walter                     | 155                           |
|                          |  | Fontane, Theodor                 | 135                           |
|                          |  | Forest, Lee de                   | 139                           |
|                          |  | Foschepoth, Josef                | 214                           |

|                               |   |                             |                            |
|-------------------------------|---|-----------------------------|----------------------------|
| Franken                       | 55  | Großbritannien              | 173, 190, 238              |
| Frankenburg, Graf Sigbert von | 57  | Groß-Ingersheim             | 29                         |
| Frankfurt/Main                | 87, 90, 103, 115  | Grosser, Thomas             | 184                        |
| Frankfurt/Oder                | 196   | Großerlach                  | 41, 242                    |
| Frank-Mast, Marianne          | 221   | - Grab                      | 32f, 39, 41                |
| Frankreich                    | 36, 42, 75, 90, 171ff, 175ff, 182,<br>190, 192, 219, 229, 237, 240f | - Neufürstenhütte           | 41                         |
| Freiburg                      | 45  | Grzesinski, Albert          | 37                         |
| Frenssen, Gustav              | 155   | Gürtner, Franz              | 36                         |
| Freudental                    | 58  |                             |                            |
| Freudenstadt                  | 240   | H                           |                            |
| Friedrichshafen               | 84, 160, 171  | Haag, Heinrich              | 27                         |
| Fritz, Gerhard                | 44, 48, 50, 52, 57, 60, 217ff                                       | Habsburg                    |                            |
| Fritz, Silke                  | 250   | - Graf Werner von           | 57                         |
| Froriep, Ludwig Friedrich von | 87f   | - Kaiser Friedrich III.     | 66                         |
| Fuchs, Josef                  | 34  | Hachberg, Heinrich von      | 61                         |
| Fulda                         | 250   | Hacken                      | 65                         |
|                               |   | Hahn, Otto                  | 140f                       |
| G                             |   | Hahn, Wilhelm               | 84                         |
| Gaildorf                      | 30, 40  | Hagen                       | 217                        |
| Ganghofer, Ludwig             | 102   | Haller, Albert              | 172                        |
| Garmisch-Partenkirchen        | 150   | Hamburg                     | 71, 135, 238, 242          |
| Gaulle, Charles de            | 192   | Hamsun, Knut                | 155                        |
| Gayl, Wilhelm Freiherr von    | 36  | Hannig, Norbert             | 141                        |
| Geislingen                    | 10  | Hartmann, Otto              | 142                        |
| Gemmingen                     |   | Häussermann, Titus          | 247                        |
| - Freiherren von              | 69  | Hauk, Peter                 | 240                        |
| Genua                         | 160   | Haupt, Joachim              | 167                        |
| George, Stefan                | 155f  | Hauser, Kaspar              | 49                         |
| Georgien                      | 141   | Hauser, Obersturmbannführer | 178                        |
| Gera                          | 247   | Hausser, F., Architekt      | 129                        |
| Giess, Erna                   | 194, 202, 213f  | Hebbel, Friedrich           | 155                        |
| Giess, Helmut                 | 194, 202, 208, 211, 213f  | Hedin, Sven                 | 155                        |
| Goebbels, Joseph              | 29, 155   | Heer, Jakob Christoph       | 102                        |
| Gömman, Alexandra             | 236   | Heidelberg                  | 141, 143                   |
| Göring, Hermann               | 140   | Heijthuijsen                | 171                        |
| Goethe, Johann Wolfgang von   | 155   | Heilbronn                   | 27, 30, 52, 94             |
| Göttingen                     | 137   | Heimburg, Wilhelmine        | 102                        |
| Goez, Werner                  | 55  | Heimsheim                   | 67                         |
| Gollor-Knüdeler, Claudia      | 222, 246f   | Heißmeyer, August           | 149, 157, 168ff, 172, 178f |
| Gomaringen                    | 60f   | Heitzmann, Rainer           | 240                        |
| Goni, Brigitte                | 237   | Hemingway, Ernest           | 111                        |
| Graf, Klaus                   | 55  | Henlein, Konrad             | 155                        |
| Graslitz                      | 111   | Herder, Johann Gottfried    | 155f                       |
| Greifswald                    | 142   | Herr, Franz Josef           | 47f, 66                    |
| Griechenland                  | 181   | Hermannstadt                | 196                        |
| Griese, Friedrich             | 155   | Herteneck                   | 58, 60                     |
| Grimm, Hans                   | 154ff   | Hertz, Gustav               | 141                        |
| Grimm, Jacob                  | 99  | Hertzog, Rudolf             | 102                        |
| Grimm, Wilhelm                | 99  | Heß, Rudolf                 | 155                        |
|                               |   | Hessen                      | 229                        |

|                             |   |                          |                         |
|-----------------------------|---|--------------------------|-------------------------|
| Hessigheim                  | 58  | Karasek-Langer, Alfred   | 181                     |
| Hessonen                    | 44, 46, 48, 50f   | Karlsruhe                | 113, 192                |
| Heuss, Theodor              | 174   | - Durlach                | 62                      |
| Hilton, James               | 111   | Kasachstan               | 142                     |
| Himmler, Heinrich           | 155, 168, 170, 178  | Kastelruth               | 240f                    |
| Hindenburg, Paul von        | 25, 30, 35f, 42   | Kaukasus                 | 141                     |
| Hirsau                      | 50, 52  | Kaunas                   | 194                     |
| Hirschau/Bayern             | 238   | Keller, Dr.              | 32f, 39                 |
| Hitler, Adolf               | 25f, 29f, 33f, 39, 141, 148,<br>153-157, 167f, 170, 174, 178f | Keller, Gottfried        | 155                     |
| Höhnle, Dr.                 | 31  | Kiener, Emil             | 30, 43                  |
| Hölderlin, Friedrich        | 155f  | Kilian, Otilie           | 45f, 48, 50, 52, 54     |
| Hoffmann, Max               | 166   | Kindt, Stefan            | 250                     |
| Hofwart                     | 65  | Kirchberg/Jagst          |                         |
| Homer                       | 155   | - Lendsiedel             | 55                      |
| Honecker, Erich             | 143   | Kirchberg/Murr           | 225                     |
| Horb                        | 125   | Kirchheim/Neckar         | 131                     |
| Huber, Anna Maria geb. Brim | 69  | Kirchheim/Teck           | 77, 122, 246            |
| Huber, Anna Maria geb. Rupp | 68-74   | Kirchhof, Paul           | 239                     |
| Huber, Christian            | 70f   | Kleinwalsertal           | 172ff                   |
| Huber, Johann               | 70  | Kleist, Heinrich von     | 155                     |
| Huber, Johann Jacob         | 70  | Klenk, Heinz             | 218                     |
| Huber, Konstantin           | 68  | Klingenmünster           | 94                      |
| Hutten, Ulrich von          | 155f  | Kluge, Friedrich         | 99                      |
|                             |   | Köhler, Eva Luise        | 242                     |
| I                           |   | Köhler, Horst            | 222, 242                |
| Ilfeld                      | 177   | Köln                     | 240                     |
| Indien                      | 143, 181  | Königsberg               | 190                     |
| Ingersheim                  | 58  | Königstein, Rolf         | 219, 248                |
| - Großingersheim            | 65  | Köslin                   | 171                     |
| Innsbruck                   | 160   | Kogon, Eugen             | 180                     |
| Interlaken                  | 15  | Kolbenheyer, Erwin Guido | 155                     |
| Irak                        | 143   | Kolmarberg               | 171                     |
| Italien                     | 49, 79, 130, 160, 181, 220                                    | Komburg, Gertrud von     | 54f                     |
|                             |   | Kottmann, Carsten        | 218f                    |
| J                           |   | Kraichgau                | 62                      |
| Jalta                       | 141   | Krieg, Heinz             | 64                      |
| Jagst                       | 55, 61  | Kronach                  | 136                     |
| Japan                       | 141, 245  | Kuntz, Regine            | 218                     |
| Jernss, Karl                | 15, 19  | Kuppenheim               | 64                      |
| Johst, Hanns                | 154f  | Kurth, Hans              | 32f, 37f                |
| Jünger, Ernst               | 155   |                          |                         |
| Jugoslawien                 | 190, 192  | L                        |                         |
|                             |   | Lagarde, Paul de         | 155                     |
| K                           |   | Lagerlöff, Selma         | 155                     |
| Kärnten                     |   | Lamke, Florian           | 45f, 48, 50, 52, 54, 57 |
| - Herzöge von               | 54  | Lammert, Norbert         | 225                     |
| Kamke, Erich                | 176   | Laue, Max von            | 141                     |
| Kannowade, Lore             | 218   | Lauffen/Neckar           | 61f, 64f, 86            |
| Kappelmayer, Otto           | 136   | Lauf-Immesberger, Karin  | 156                     |
|                             |   | Lausanne                 | 36                      |

|                                 |                                |                               |   |
|---------------------------------|--------------------------------|-------------------------------|---|
| Lautertal                       | 70, 72                         | Mannheim                      | 171   |
| Layher, Edgar                   | 220                            | Manz, Philipp Jakob           | 122   |
| Lehár, Franz                    | 236                            | Marbach                       | 46, 58-62, 64, 89, 243                                    |
| Leipzig                         | 36f, 90, 141                   | - Rielingshausen              | 31  |
| Lentner, Gerhard                | 248                            | Marbach/Elsass                | 50  |
| Lersch, Heinrich                | 155                            | Marlitt, Eugenie              | 102   |
| Lessing, Gotthold Ephraim       | 155                            | Marx, Karl                    | 105   |
| Lettland                        | 186                            | Massenbach, Baronin von       | 80  |
| Lettow-Vorbeck, Paul von        | 155, 157                       | Math, Anastasia               | 193, 195f, 204, 209-213, 216                              |
| Ley, Robert                     | 155                            | Maugham, William Somerset     | 111   |
| Liechtenstein                   | 130f, 228                      | Maulbronn                     | 101   |
| Liliencron, Detlev von          | 155                            | Maurer, Dr.                   | 30  |
| Litauen                         | 134, 186, 194, 214             | Mecklenburg-Schwerin          | 136   |
| Locher, Johann                  | 193ff, 204-208, 210f, 213, 215 | Mergenthaler, Christian       | 152, 154, 164f  |
| Lockerbie                       | 132                            | Meitner, Lise                 | 141   |
| Löchgau                         | 58                             | Menzel, Herybert              | 155   |
| Löns, Hermann                   | 155f                           | Meuer, Peter                  | 156   |
| Loewe, Siegmund                 | 136ff, 144                     | Meyer, Conrad Ferdinand       | 155   |
| Löwenstein                      | 64f                            | Minsk                         | 246   |
| - Graf Albrecht                 | 64                             | Mittelberg                    | 172   |
| - Graf Albrecht II.             | 65                             | Mitteleuropa                  | 190   |
| - Gräfin Luitgard               | 64                             | Möglingen                     | 58  |
| - Lichtenstern                  | 70                             | Mörike, Eduard                | 155f  |
| - Nikolaus von                  | 64                             | Moltke, Helmuth von           | 167   |
| - Rudolf von                    | 64                             | Müller, Wilhelmine Friederike | 70  |
| London                          | 36                             | Müncheberg, Hans              | 172   |
| Loock, H. D.                    | 178                            | München                       | 31ff, 35, 37, 238   |
| Lorch                           | 55                             | Münster am Stein              | 135   |
| Lothringen, Herzog Matthäus von | 57                             | Mundelsheim                   | 58, 65  |
| Lubich, Gerhard                 | 55                             | Murrhardt                     | 27, 41, 64, 68, 70-74, 120, 134, 219, 221f, 225, 238, 248 |
| Luckner, Felix Graf von         | 157                            | - Fornsbach                   | 41  |
| Ludendorff, Erich               | 26, 32f, 35, 37, 42f           | - Wolfenbrück                 | 28  |
| Ludendorff, Mathilde            | 42f                            | Mussolini, Benito             | 36  |
| Ludwigsburg                     | 19, 29, 60, 84, 129            |                               |   |
| - Hoheneck                      | 58, 60ff, 64f                  | N                             |   |
| Luther, Martin                  | 38, 219                        | Nagold                        | 69, 101   |
| Luxemburg                       |                                | - Gündringen                  | 125   |
| - Kaiser Heinrich VII.          | 64                             | Nahm, Peter Paul              | 189   |
| Lybien                          | 132                            | Naidoo, Xavier                | 237   |
|                                 |                                | Namibia                       | 21  |
| M                               |                                | Napoleon                      | 44  |
| Madagaskar                      | 225                            | Neckar                        | 44, 46, 52, 59-67, 93, 131, 171, 217                      |
| Magdeburg                       | 236, 238                       | Neckarsulm                    | 95, 238   |
| Magenheim                       | 64                             | Neiße                         | 189f  |
| Maier, Reinhold                 | 38f, 197                       | Nellmersbach                  | 247   |
| Mailand                         | 160                            | Nernst, Walter                | 137   |
| Mainhardt                       |                                | Nesper, Eugen                 | 136   |
| - Marhördt                      | 221                            | Neubeuern                     | 171   |
| Maisenbacher, Karl              | 124                            | Neuenburg, Graf Bertold von   | 57  |
| Mann, Thomas                    | 111                            |                               |   |

|                                  |                               |                         |                                |
|----------------------------------|-------------------------------|-------------------------|--------------------------------|
| Neuffen                          | 15                            | - Versailles            | 36                             |
| Neurath, Konstantin Freiherr von | 36                            | Parlow, Ulrich          | 45, 49                         |
| Neustadt-Hohenacker              |                               | Paschalis II., Papst    | 54                             |
| - Neustadt                       | 12                            | Payer, Georg            | 193, 195, 205, 211f            |
| Niederkorn, Jan Paul             | 55                            | Payer, Theresia         |                                |
| Niedersachsen                    | 160, 186, 190, 192, 194       | geb. Neubrandt          | 194f, 204f, 209, 211f, 214     |
| Niederschlesien                  | 190                           | Perugia                 | 160                            |
| Niephaus, Heinz-Theo             | 249                           | Peters, Karl            | 157                            |
| Nietzsche, Friedrich             | 155                           | Pfalz                   | 65                             |
| Nördlingen                       | 219                           | Pforzheim               | 61, 66, 69f, 72, 113, 201, 246 |
| Nordbaden                        | 192                           | - Hohenwart             | 68ff                           |
| Nordwürttemberg                  | 182, 192                      | - Lützenhardt           | 69                             |
| Norkus, Herbert                  | 157                           | Planck, Max             | 141                            |
| Nürnberg                         | 153, 177                      | Plato                   | 155f                           |
| O                                |                               | Plochingen              | 240                            |
| Oberkirch                        | 62                            | Plön                    | 171, 177                       |
| Oberländer, Theodor              | 189                           | Polen                   | 35, 186, 190, 192              |
| Oberrot                          | 40                            | Pommern                 | 162, 232                       |
| Oberschlesien                    | 25, 161                       | Porter, William Sydney  | 111                            |
| Oberstaufen                      | 228                           | Potempa/Oberschlesien   | 25                             |
| Oberstenfeld                     | 103                           | Potsdam                 | 26, 172, 189f, 192             |
| Oder                             | 189f, 196                     | Preußen                 | 31, 35, 37, 124, 136f, 161     |
| Oettinger, Günther               | 250                           | Puccini, Giacomo        | 236                            |
| Österreich                       | 22, 64, 169, 173, 192, 211    | Putbus                  | 171                            |
| - Gertrud von                    | 64                            | Q                       |                                |
| - Markgraf Adalbert von          | 50                            | Quatrecht               | 171                            |
| Österreich-Ungarn                | 186                           | R                       |                                |
| Oettingen, Grafen von            | 65                            | Raabe, Wilhelm          | 155                            |
| Offenbach, Jürgen                | 230                           | Rathenau, Walter        | 43                             |
| Ohlshausen, Eckhart              | 197f, 215                     | Ravel, Maurice          | 236                            |
| Ohnesorge, Wilhelm               | 140f                          | Rech, Heribert          | 243                            |
| Oppenweiler                      | 41, 75, 80f, 84, 87, 221, 225 | Reichenau               | 171                            |
| - Reichenberg                    | 64, 80f, 87, 221              | Reichenbach             | 10                             |
| - Schiffrain                     | 81                            | Reichenberg/Elsass      | 64                             |
| - Wilhelmsheim                   | 120                           | Remarque, Erich Maria   | 105                            |
| Ostbrandenburg                   | 190                           | Remshalden              | 217, 223, 230                  |
| Ostdeutschland                   | 181                           | - Buoch                 | 223                            |
| Osteuropa                        | 181, 189f, 213                | Rems-Murr-Kreis         | 44, 85, 130f, 226, 232, 247    |
| Ostpommern                       | 190                           | Reutlingen              | 113, 236                       |
| Ostpreußen                       | 162, 190, 194                 | Rhein                   | 18, 62, 64, 171                |
| Ostsee                           | 194                           | Rheinland               | 226                            |
| Ostwestfalen                     | 171                           | Richter, Johannes       | 142                            |
| P                                |                               | Richthofen, Manfred von | 157                            |
| Pabst, Werner                    | 218                           | Richwara                | 50                             |
| Paestum                          | 160                           | Riehl, Nikolaus         | 141f                           |
| Palästina                        | 120                           | Rösener, Werner         | 58                             |
| Papen, Franz von                 | 25, 27f, 30f, 36, 39          | Rogge, Heinrich         | 188f                           |
| Paris                            | 97f                           | Rom                     | 160, 230                       |

|                             |   |                             |  |
|-----------------------------|---|-----------------------------|--|
| Roos, Rainer                | 236   | Schölzel, Ian               | 238                                      |
| Rosegger, Peter             | 155f  | Schoettle, Erwin            | 27, 29                                   |
| Rosenberg, Arthur           | 154ff   | Scholtz, Harald             | 179                                      |
| Roth, Thomas                | 236   | Scholz, Wilhelm von         | 155                                      |
| Rottenburg/Neckar           | 99, 202   | Schorndorf                  | 230, 232                                 |
| Rotterdam                   | 140   | Schrecklein, Sonja          | 233, 235                                 |
| Rottweil                    | 152, 165f, 177f                                 | Schulpforta                 | 172                                      |
| Rügen                       | 171   | Schumann, Gerhard           | 155                                      |
| Rufach                      | 171   | Schwaben                    |  |
| Ruhrgebiet                  | 161ff   | - Herzog Hermann VI. von    | 50                                       |
| Rumänien                    | 190, 192, 196                                   | - König Philipp             | 61                                       |
| Rummert, Karl-Heinz         | 218   | Schwaderbach                | 111                                      |
| Rupp, Johann Michael        | 69  | Schwäbischer Wald           | 70                                       |
| Russland                    | 41, 65, 76, 78, 124, 142, 146,<br>181, 186, 196 | Schwäbisch-Fränkischer Wald | 220ff                                    |
| Rust, Bernhard              | 156, 161  | Schwäbisch Gmünd            | 86, 113, 194                             |
|                             |   | Schwäbisch Hall             | 60, 70, 86, 231                          |
|                             |   | Schwarz, Sepp               | 197                                      |
| S                           |   | Schwarzmaier, Hansmartin    | 57                                       |
| Sachsen                     | 62  | Schwarzmeer                 | 141                                      |
| Sachsen-Anhalt              | 237   | Schwarzwald                 | 62, 67, 69, 90, 93                       |
| Sachsenheim, Herren von     | 64  | Schweden                    | 229, 245                                 |
| Salerno/Norditalien         | 50, 59  | Schweiz                     | 15, 22, 84, 111, 156, 243                |
| Salerno/Süditalien          | 160   | Selbherr, Sigrid            | 218                                      |
| Salier                      | 60  | Selz                        | 62                                       |
| - Heinrich III.             | 57  | Sensburg/Ostpreußen         | 194                                      |
| - Heinrich IV.              | 60  | Severing, Carl              | 37                                       |
| - Agnes                     | 57  | Sichelberg/Ostpreußen       | 194                                      |
| Salomon, Ernst von          | 155   | Siebenbürgen                | 196, 211                                 |
| Sankt Petersburg            | 124   | Simssee                     | 171                                      |
| Sankt Wendel                | 171   | Sindelfingen                | 228                                      |
| Schäfer, Hans-Ulrich        | 46, 59f   | Sinop                       | 141                                      |
| Schäfer, Wilhelm            | 155   | Sinsheim                    | 62                                       |
| Schäffer, Hugo              | 36  | Smutny, Berry               | 225                                      |
| Schenzinger, Karl Aloys     | 155   | Sophokles                   | 155                                      |
| Schieber, Anna              | 104   | Sowjetunion                 | 141-144, 184, 186, 188,<br>190, 192, 196 |
| Schielinsky, Arthur         | 245   |                             | 156                                      |
| Schiller, Friedrich         | 155f  | Spengler, Oswald            | 237                                      |
| Schiller, Siegfried         | 143   | Spergau                     | 218                                      |
| Schindler, Oskar            | 134   | Sperl, Ingo                 | 60                                       |
| Schirach, Baldur von        | 154f  | Speyer                      | 41, 221                                  |
| Schlageter, Albert Leo      | 157   | Spiegelberg                 | 41                                       |
| Schlesien                   | 162   | - Jux                       | 81                                       |
| - Agnes von                 | 64  | - Kurzach                   | 81                                       |
| Schleswig-Holstein          | 190, 192, 194                                   | - Nassach                   | 84                                       |
| Schlichenmaier, Roland      | 218   | Spitzemberg, Baronin von    | 229                                      |
| Schlieffen, Graf Alfred von | 167   | Stadtallendorf              | 141, 144, 190                            |
| Schmid, Carlo               | 176   | Stalin, Josef               | 55, 57-60                                |
| Schmid, Karl                | 44ff, 48, 50, 52, 57                            | Staufer                     | 55                                       |
| Schmückle, Georg            | 154f  | - Friedrich                 | 57, 61                                   |
| Schock, Bankdirektor        | 30  | - Friedrich Barbarossa      |  |

|  |   |                             |  |
|--|---|-----------------------------|--|
| - Friedrich II.                        | 61f   | Tauber                      | 55, 61   |
| - Heinrich VI.                         | 61  | Teck, Herzöge von           | 64   |
| - Konrad                               | 57  | Telki                       | 193-196, 204   |
| - Konradin III.                        | 54f   | Tolstoi, Leo                | 111  |
| Steg/Liechtenstein                     | 228   | Traub, Gottfried            | 31f, 35, 37  |
| Stein, Karl Reichsfreiherr vom und zum | 38  | Trefz, Caroline Pauline     | 218  |
| Steinbach                              | 64  | Tritscheller, Elisabeth     | 44   |
| Steinbeck, John                        | 111   | Trotzki, Leo                | 105  |
| Steinheim/Murr                         | 58  | Truman, Harry S.            | 190  |
| Stieler, Adolf                         | 99  | Tschaikowsky, Peter         | 236  |
| Stieler, Joseph                        | 78  | Tschechoslowakei            | 111, 190, 192, 206   |
| Stifter, Adalbert                      | 155f  | Tübingen                    | 19, 61, 176f, 222, 246   |
| Storm, Theodor                         | 155   | - Bebenhausen               | 60   |
| Straßer, Gregor                        | 26  | - Graf Hugo                 | 57   |
| Straßburg                              |   | - Graf Hugo III.            | 59   |
| - Bischof Burkhard                     | 57  | - Pfalzgrafen von           | 59f  |
| - Graf Anselm                          | 57  | - Udelhild                  | 59   |
| Straub, Peter                          | 239   | Türkei                      | 181, 249   |
| Strenzelbach                           | 60  | Tuttlingen                  | 15   |
| Stresemann, Gustav                     | 35  |                             |  |
| Stuhm                                  | 167   | U                           |  |
| Stuttgart                              | 10, 12, 14, 17ff, 21, 27, 29f, 40,<br>42ff, 58f, 61ff, 66, 72, 77f, 80f, 84,<br>90, 92f, 96ff, 110, 112-115, 118,<br>124f, 140, 160, 164, 168, 175, 192,<br>194, 217, 228, 230, 237, 240, 250 | Ulbricht, Walter            | 142f   |
| - Bad Cannstatt                        | 39, 59, 61ff, 120, 131  | Ulm                         | 93, 101, 113, 192, 240   |
| - Feuerbach                            | 228   | Ungarn                      | 161, 190, 192-195, 212   |
| - Hohenheim                            | 124   | Urbach                      |  |
| - Hugo von                             | 58f   | - Herren von                | 65   |
| - Rotenberg                            | 77  | - Walter von                | 67   |
| Suchumi                                | 141   | Urban II., Papst            | 50   |
| Südafrika                              | 21  | USA                         | 20f, 69-72, 95, 106, 110f, 130, 135f,<br>139, 141, 161, 170-174, 182, 189f,<br>192, 201, 212 |
| Südbaden                               | 175, 182  | V                           |  |
| Süddeutschland                         | 36, 211   | Vaihingen/Enz               | 36, 59, 64f  |
| Südeuropa                              | 184   | - Kleinglattbach            | 36   |
| Südosteuropa                           | 189f  | - Konrad I. von             | 61   |
| Südwestdeutschland                     | 50, 192f, 197, 203,<br>211, 217   | - Roßwag                    | 58   |
| Sulzbach/Lauffen                       |   | Valkenburg                  | 171  |
| - Schmiedelfeld                        | 59ff  | Venedig                     | 160  |
| Sulzbach/Murr                          | 12, 41, 83, 87  | Verdi, Giuseppe             | 236  |
| - Bartenbach                           | 221, 231  | Verona                      | 49f, 160   |
| - Berwinkel                            | 12, 225   | Vetter, Roland              | 218  |
| - Neulautern                           | 70  | Viersen                     | 229  |
| Sulzbach, Getrud von                   | 55  | Vietnam                     | 143  |
| Supplinburg, Lothar von                | 55  | Villingen-Schwenningen      |  |
| Syrien                                 | 120, 143  | - Schwenningen              | 233  |
| T                                      |   | Vogelweide, Walther von der | 38, 155  |
|  |   | W                           |  |

|                               |   |                                |                        |
|-------------------------------|---|--------------------------------|------------------------|
| Wackershofen                  | 70  | - Graf Eberhard im Bart        | 67                     |
| Waiblingen                    | 40, 46, 59f, 131, 195, 206,<br>225f, 228, 231   | - Graf Ludwig                  | 57                     |
| - Korb                        | 223   | - Graf Ulrich                  | 60, 63f                |
| Waldbronn                     |   | - Graf Ulrich der Vielgeliebte | 66f                    |
| - Busenbach                   | 238   | - Herzog Carl                  | 239                    |
| Waldmann, Karl Wilhelm        | 177   | - Herzog Friedrich             | 239                    |
| Walheim                       | 58  | - König Karl                   | 78f, 124               |
| Walters, Eugen P.             | 111   | - König Wilhelm I.             | 76-81, 83              |
| Warburg, Otto                 | 143   | - König Wilhelm II.            | 36, 71, 81f, 84        |
| Warthegau                     | 162   | - Königin Charlotte            | 71, 84                 |
| Wartheland                    | 166   | - Königin Charlotte Auguste    | 76                     |
| Weber, Friedrich              | 74  | - Königin Katharina            | 76ff                   |
| Wegner, Bernd                 | 178   | - Königin Olga                 | 124                    |
| Wehnelt, Arthur               | 140   | - Königin Pauline              | 76-81, 84              |
| Wehner, Josef Magnus          | 155   | - Prinz Friedrich              | 80-84                  |
| Weilheim/Teck                 | 49  | - Prinzessin Auguste           | 78f                    |
| - Limburg                     | 49, 52, 60  | - Prinzessin Katharina         | 75-84                  |
| Weimar                        | 31, 152, 242  | - Prinzessin Marie             | 77, 79                 |
| Weinstadt                     | 133   | - Prinzessin Sophie            | 77, 79                 |
| - Beutelsbach                 | 133   | Württemberg-Baden              | 39, 111, 174, 192, 197 |
| Weiß, Bernhard                | 37  | Württemberg-Hohenzollern       | 174ff, 182, 192        |
| Weissach/Heckengäu            | 69  | Wüstenrot                      |                        |
| Weissach im Tal               | 83, 218, 221, 225, 238  | - Neuhütte/Joachimstal         | 70                     |
| - Bruch                       | 41  | Wunder, Gerd                   | 44, 48, 57             |
| - Cottenweiler                | 41, 195, 204  | Y                              |                        |
| - Oberweissach                | 41  | Yokohama                       | 245                    |
| - Unterweissach               | 41, 87, 195, 218  | Young, Owen                    | 36f                    |
| Welfen                        | 62  | Ypern/Flandern                 | 101                    |
| - Herzog Welf VI.             | 58  | Z                              |                        |
| - König Otto IV.              | 61f   | Zähringen                      | 44f, 49, 52, 54, 60    |
| Wels, Herr                    | 16, 18, 22  | - Bertold von                  | 49, 54                 |
| Welzheim                      | 236   | Zalantai, Endre                | 233                    |
| Wendorff, Hugo                | 136   | Zant, Ludwig von               | 81                     |
| Werner, Elisabeth             | 102   | Zepf, Eduard                   | 172                    |
| Widder, Ellen                 | 46, 60  | Zetkin, Klara                  | 25                     |
| Wiernsheim                    | 238   | Zillich, Heinrich              | 155                    |
| Wiesbaden                     | 16, 18, 95  | Zipfelbach                     | 223f                   |
| Winnenden                     | 12, 114, 223f, 230, 244, 248  | Zotz, Thomas                   | 46, 50                 |
| - Breuningsweiler             | 223   |                                |                        |
| - Haselstein                  | 223   |                                |                        |
| With, Obersturmbannführer     | 168   |                                |                        |
| Wörner, Joseph                | 69, 71f   |                                |                        |
| Wörner, Landjäger             | 70  |                                |                        |
| Würm                          | 70  |                                |                        |
| Württemberg                   | 30, 35f, 39, 43, 46, 63-67, 70f,<br>77f, 82, 91ff, 103, 105, 110, 129, 154,<br>165, 173f, 191f, 217, 219, 233, 238f, 249f |                                |                        |
| - Graf Eberhard der Erlauchte | 64  |                                |                        |
| - Graf Eberhard der Greiner   | 65  |                                |                        |

# Autorenliste

Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier  
Mozartstraße 19, 71522 Backnang

Helmut Bomm  
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Helmut Dengler  
Hermann-Löns-Straße 7, 71522 Backnang

Michael P. Dwornitzak  
Elly-Heuss-Knapp-Weg 26, 71522 Backnang

Andreas Förschler  
Lilienweg 22, 73730 Esslingen

Dr. Hans Fredrich  
Lutherweg 42, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz  
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Ruth Gneiting  
Roßbergstraße 1, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn  
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dorothea Jochem  
Ludwig-Richter-Straße 8, 71522 Backnang

Cornelia Kaiser  
Lessingstraße 5, 71332 Waiblingen

Heiko Kasten  
Seehofweg 118, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer  
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Jürgen Klein  
Eichendorffweg 14, 71554 Weissach im Tal

Dr. Rolf Königstein  
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Andreas Kozlik  
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Emil Leupoldt  
Dahlienweg 15, 73765 Neuhausen

Markus P. Majev  
Bahnhofstraße 7, 71522 Backnang

Bärbel Mögenburg  
Talstraße 21, 71563 Affalterbach

Edelgard Pfister  
Herderstraße 15, 71522 Backnang

Agnes Piller  
Bromberger Straße 9, 71522 Backnang

Susanne Rapp  
Am Sommerrain 32, 71554 Weissach im Tal

Gerda Reule  
Calwer Straße 20, 71522 Backnang

Waltraud Scholz  
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang

Dr. Bernhard Trefz  
Stegmühle 6, 71546 Aspach

Jennifer Vanek  
Carl-Kaelble-Straße 37, 71522 Backnang

Rolf Wagner  
Sulzbacher Straße 48-50, 71522 Backnang

Heinz Wollenhaupt  
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

## Bildnachweise

Die Bildnachweise sind nach Personen- und Ortsnamen alphabetisch geordnet

Nachlass Manfred von Ardenne: S. 136 (beide), 137, 138, 139, 140, 141, 143, 144, 145 (Mit freundlicher Genehmigung der Familie von Ardenne)

Stadtarchiv Augsburg Urkundensammlung Nr. 5 (1067 VI 29): S. 51 (Alle Rechte vorbehalten)

Stadtarchiv Backnang: S. 22, 23, 24 (oben), 27 (beide), 28, 29, 30, 31, 32 (beide), 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43 (beide), 49, 52, 53, 56, 58, 59, 61, 62, 63, 65, 66, 77, 80 (oben), 82, 83 (beide), 85, 87, 89, 91, 92, 95, 97, 98 (beide), 99, 100, 104, 106, 109, 111, 114, 117, 120 (oben), 121, 122, 123 (oben), 124, 126 (oben), 128 (oben), 129, 130 (oben), 131, 133 (unten), 173, 174, 183, 187, 191, 198, 200, 252, 261, 265 (oben), 281

Stadtbücherei Backnang: S. 118

Ulrich Balle, Backnang: S. 242

Helmut Bomm, Backnang: S. 273 (unten)

Helmut Dengler, Backnang: S. 264, 265 (unten), 266 (beide)

Städte-Verlag E. v. Wagner & J. Mitterhuber GmbH, Fellbach: S. 76

Gerhard Fempel, Stuttgart: S. 147, 149, 150, 151, 153, 160 (beide), 162, 163, 164, 167, 168, 169, 171 (beide), 172

Jens Fiedler, Backnang: S. 241 (unten)

Andreas Förschler, Esslingen: S. 155, 158

Hans Fredrich, Backnang: S. 255 (beide), 256

Helmut Giess, Aspach: S. 194, 202, 214

Roland Idler, Backnang: S. 272, 273 (oben), 274

Generallandesarchiv Karlsruhe 65 Nr. 1086: S. 47 (Alle Rechte vorbehalten)

Jürgen Klein, Weissach im Tal: S. 251

Andreas Kozlik, Backnang: S. 69, 70

Edgar Layher, Burgstetten: S. 120 (unten), 123 (unten), 125, 126 (unten), 127, 128 (unten), 130 (unten), 132, 133 (oben), 136, 226, 229, 230 (links), 231 (oben), 232 (rechts), 235 (oben), 237 (beide), 239, 240 (beide), 241 (oben), 243 (oben), 244, 245 (unten), 248 (oben), 250, 257

Emil Leupoldt, Neuhausen: S. 268

Johann Locher, Auenwald: S. 193, 205, 206, 207, 210, 212

Anastasia Math, Auenwald: S. 196 (oben)

Florian Muhl, Backnang: S. 234, 249

Stadtarchiv Murrhardt: S. 71, 72, 73

Theresia und Georg Payer, Weissach im Tal: S. 195

Edelgard Pfister, Backnang: S. 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17 (beide), 18, 20, 21, 24 (unten)

Susanne Rapp, Weissach im Tal: S. 253

Gerda Reule, Backnang: S. 269, 270, 271

Erna Schmidt, Backnang: S. 196 (unten)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart J1 Nr. 150: S. 45 (Alle Rechte vorbehalten)

Landesmedienzentrum Stuttgart LMZ 020474: S. 78 (oben); LMZ 020477: S. 78 (unten); LMZ 020542: S. 84 (Alle Rechte vorbehalten)

Stadtarchiv Stuttgart B 2209: S. 79; B 6288: S. 80 (unten) (Alle Rechte vorbehalten)

Bernhard Trefz, Aspach: S. 75, 103, 112, 115, 116, 263

Andrea Wahl, Burgstetten: S. 225, 227, 230 (rechts), 231 (unten), 232 (links), 235 (unten), 243 (unten), 245 (oben), 247, 248 (unten)

Jennifer Vanek, Backnang: S. 259, 260

Kunsthistorisches Museum Wien Ingeram Codex, Fol. 9 (HJRK A 2303): Titelbild (Alle Rechte vorbehalten)



ISBN 3-927713-47-3



9 783927 713475